Allgemeine
Weltgeſchich

56.

Geſchichte
von
Bulgari. u. Wala

* H. Un. *
699
h

Allgemeine
Weltgeſchich

56.

Geſchichte
von
Bulgari. u. Wala

H. Un.
699 h
Guthrie
(56

I
15.

<36605326210011
<36605326210011
Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, aus-gearbeitet, und aus den beſten Schrift-ſtellern gezogen

von

Ludewig Albrecht Gebhardi.

Sechs und fünfzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

J. A. von BELLI

Allgemeine
Weltgeschichte

nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

[illegible] anderer gelehrten [illegible]
[illegible]

[illegible]

Sechs und funfzigster Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

B r ü n n,
gedruckt bey Joseph Georg Traßler
Verleger [illegible]

1 7 8 8.

[illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Des 50ſten Bandes
ſiebente Abtheilung.

Fünf und dreißigſtes Buch.

Fernere Fortſetzung der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeiten.

Geſchichte des Reichs Bulgarien.

Bulgarei heißt Möſien. Geſchichte der Gethen.

Bulgarien oder die Bulgarei führte in der römiſchen Sprache den Namen Möſien, und ward, ſo wie jetzt, vom Hämus, vom ſchwarzen Meere oder Pontus

Euxinus, und von der Donau oder dem Iſter gegen drei Weltgegenden eingeſchloſſen. Gegen die vierte oder weſtliche Gegend endigte ſich Niedermöſien (Möſia ſecunda) früher als die jetzige Bulgarei: denn es wird vom Fluſſe Cibriza begrenzet, da im Gegentheil das heutige Bulgarien ſich über Widin und Scopia und bis an den Timok ausbreitet, und alſo auch ein Stück von Obermöſien in ſich faſſet. Der ſüdliche Theil gehörte in den älteſten Zeiten zu Dardanien, und der nordöſtliche Theil, der auch Pontus hieß, war ein Stück vom Gethenlande. Dieſe Gethen und Dardanier waren ſchon tauſend und mehrere Jahre vor Chriſti Geburt im Beſitze dieſes Landes, gebrauchten es aber nach altaſiatiſcher Weiſe blos zu der Viehzucht. Sie wohnten in bedeckten Karren, und zogen weiter, wenn Gras und Kräuter verzehrt waren. a) Ihre Nahrung war Milch und Fleiſch, und bei ſo wenigen Bedürfniſſen konnten ſie keinen Begriff von dem Werthe des Eigenthums erlangen. Doch gab es endlich einige Stämme, die innerhalb einem gewiſſen Kreiſe ſich beſtändig aufhielten, und einigen ausländiſchen Ackerleuten Land zum Anbaue

a) S. Weltgeſch. 50, B. S. 64. u. f.

baue gegen eine kleine Abgabe überließen. Die Gethen waren aus den perſiſchen Gegenden hieher gekommen, und ſcheinen die die Sigyner, ein geſitteteres Volk, welches ehedem in Medien gewohnt hatte, bei ihrer Ankunft angetroffen zu haben. Sie verließen endlich ihre Karren, baueten ſich Hütten in dicken Wäldern, und bekamen einen Geſchmack an einer gewiſſen Art von Uippigkeit, welche darin beſtand, daß ſie ſich ihre Leiber zerfetzten und mit mancherlei Farben bemalten. Sie gaben darauf einem Nazionalſtolze und der Habſucht Raum, und ſannen allerlei Waffen aus, die ſie ſogar vergifteten, und bald, um Ruhm durch Vertilgung ihrer Nebenmenſchen zu erlangen, bald aber, um Rache für wahre oder eingebildete Beleidigungen auszuüben, gegen ihre Nachbarn gebrauchten. Dieſe Nachbarn waren die Skoloten oder Scythen, die Sarmaten, die Jllyrier oder Myſier und Triballier, die Thracier und vornämlich die Beſſer, welche zu den Thraciern gehörten, auf den Gebirgen Rhodopeund Hämus wohnten, und ſtets auf Raub und Mord ausgiengen. Zamolxis, ein Gethe, der vielleicht durch einen Zufall ſein Vaterland verlaſſen, und ägyptiſche Weltweisheit gelernet hatte, gab nach ſeiner Rückkunft 600 Jahr vor Chri-

ſti Geburt ſeiner Nazion eine andere Bildung, vereinigte ihre Stämme durch eine gemeinſchaftliche Religion feſter unter einander, und legte den Grund zu einem Staate. Die Wirkung ſeiner Einrichtungen äußerte ſich ſehr bald. Denn innerhalb den nächſten hundert Jahren ließen die vorhin unbändigen und unſtäten Gethen ſich durch einen König beherrſchen, der zugleich den größten Theil von Thracien beſaß. Kurz zuvor errichteten die miletiſchen Handelsleute Pflanzſtätte am ſchwarzen Meere, welche griechiſche Sitten, Uippigkeit, Staatskünſte und Abgötterei unter die benachbarten Gethen unvermerkt verbreiteten. Die Gethen wurden ſo mächtig, daß ſie die alten weſtlichen Einwohner, oder die Myſier, faſt gänzlich unterjochten, und ſich auch zu Herren der Länder jenſeit der Donau machten, in welchen ſie ſich Dacier nannten. Sitalces, ein gethiſcher König, beherrſchte vor Chriſti Geburt 429. faſt das ganze heutige Bulgarien und öſtliche Thracien unumſchränkt; allein ſeine Monarchie zerfiel mit ſeinem Tode, und ward in drei kleinere Königreiche und einen Freiſtaat vertheilt. Seit dieſer Begebenheit nahm die Macht der Gethen in der Bulgarei ab. Der König der Skoloten oder Scythen machte ſich vor Chriſti Geburt 341.

zum

zum Herrn über Gethen= und Griechenland, mußte aber ſeine Eroberungen dem mächtigeren macedoniſchen Könige Philipp überlaſſen, und ſich auf das Gebirge ziehen, auf welchem ſeine Unterthanen ſich eine Zeit lang in Freiheit erhielten. Die Baſtarner, ein wahrſcheinlich deutſches Volk, ſtreiften ſeit dem 184ſten Jahre vor Chriſti Geburt öfters in das Land der Gethen, und ein Stamm derſelben ſetzte ſich auf den Inſeln zwiſchen den Ausflüſſen der Donau feſt, und nahm vom Eilande Peuce den Namen der Peuciner an. Die Macht dieſer nördlichen Völker wurde endlich ſo groß, daß die Gethen über die Donau und in die griechiſchen Pflanzſtätte flohen; die Myſier oder, Möſier, welche tauſend Jahr zuvor aus Kleinaſien hierher gekommen und eine Zeit lang (vor Chriſti Geburt 59.) faſt ganz Bulgarien allein beſeſſen hatten, jetzt aber nur einen kleinen Stamm ausmachten, ſich ihrem Befehle unterwarfen, und bald nachher alle übrige bulgariſche Einwohner ihre Hoheit erkannten. Allein dieſe Macht dauerte nicht lange, denn nach dreißig Jahren (vor Chriſti Geburt 29.) überwältigte ſie und die Myſier der römiſche Konſul M. Licinius Craſſus.

Errichtung der römiſchen Provinz Möſien. Erſte Bichofthümer der Bulgarei.

Craſſus verwandelte ihr Land in eine Provinz, und nannte es Möſien, weil es größtentheils am Cibrizaſtrome lag, wo der letzte myſiſche Stamm ſich bis zu ſeiner Zeit erhalten hatte. Er ließ die entwichenen Gethen einladen, in ihr Vaterland zurückzukehren, verſchonte ſie mit Steuern und Abgaben, unterdrückte die mannigfaltigen Nazionalnamen und Sitten, und ſuchte die freien Nazionen durch Bündniſſe unvermerkt unter das römiſche Joch zu bringen. Die Myſier waren fromm, im Frieden genügſam, kriegriſch, und, ſo lange ſie die Waffen führten, blutdürſtig und grauſam, ſetzten aber einen Werth auf den Ackerbau, und gehörten in dieſen Gegenden zu den beſten Landwirthen. Bei dieſer Grundlage ward es den römiſchen Statthaltern und Pflanzbürgern leicht, ſie in völlige Römer umzubilden. Die Triballier und Baſtarner waren hartnäckiger, zertheilten ſich in kleinere Rotten, und verbargen ſich im Gebirge, aus welchem ſie faſt immer auf die Thalleute ſtreiften. Endlich gelang es den Römern nach zwei Jahrhunderten, die letzten triballiſchen Stämme zu vertilgen, und noch

hun-

hundert Jahr ſpäter (im Jahre Chriſti 279.) auch die Baſtarner zu überwältigen. Dieſe letzteren vertheilten ſie in verſchiedene möſiſche, thraziſche und illyriſche Städte und Dörfer, bis auf die Bürger der fünf baſtarniſchen Städte in der unteren Bulgarei, welche ſich freiwillig bequemten, die römiſche Sprache und Verfaſſung anzunehmen, und daher in ihrer Heimat blieben. Die Skordisker, welche das große Gebirge zwiſchen Dalmatien, Bosnien, Servien und Bulgarien bewohnten, ſetzten dem römiſchen Kriegsglücke eine Zeit lang Grenzen, endlich aber wurden ſie gleichfalls überwältigt und vertheilt. Ein Stamm der kleineren Skordisken wurde vor Chriſti Geburt 18. an den Anfluß der Donau verſetzt, und bald darauf bekam Myſien ſeine größere Ausdehnung vom ſchwarzen Meere bis an die Sau, und die völlige römiſche Provinzialverfaſſung. Dieſes Land war geräumig und fruchtbar, allein noch faſt ſo roh, als es aus den Händen der Natur gekommen war. Ein zuſammenhängender verwachſener Wald bedeckte Gebirge und Thäler, und die bisherigen Einwohner fülleten dieſen nicht aus, weil ſie bisher ſich nur vom Viehe ernähret, und, wenn das Gras durch ſelbiges verzehrt war, andere Gegen-

 den

den beſuchet hatten. Rom konnte ſo viele Leute nicht aus ſeinen übrigen Provinzen entbehren, als zu der Bevölkerung Möſiens nöthig waren, und von denen, die es hinſandte, kam mancher durch das Schwert der verſteckten alten Einwohner um das Leben; zu geſchweigen, daß die nördlichen wilden Völker nie unterließen, über die Donau zu gehen, und ihre Raub- und Verwüſtungsbegierde zu vergnügen. Man verſetzte im Jahre Chriſti 84. einen römiſch gewordenen Stamm deutſcher Sveven nach Möſien, und errichtete im Jahre Chriſti 105 jenſeit der Donau die Provinz Dacien. Dieſe ſollte Möſien gegen die nördlichen Barbaren in Sicherheit ſetzen; allein ihre Beſatzungen waren dazu zu ſchwach. Die Sarmater und Quaden ſtreiften faſt immer in Möſien und ferner in Thracien, und verheerten die möſiſchen bewohnten Plätze auf dem Auszuge und Rückzuge. Die Gothen, eine mächtige deutſche Nazion, ſetzten ſich im Jahre Chriſti 234. in Dacien feſt, und fiengen an, mit wohlgeordneten Heeren zu verſuchen, ob ſie Möſien nicht den Römern entreißen könnten? Die Karper oder Karpather zerſtörten im Jahre Chriſti 242 die alten griechiſche Pflanzſtadt Iſtropolis, und veranlaſſeten nebſt andern nordiſchen Völkern

den

den Kaiſer Aurelianus, die altdaciſchen Kolonien im Jahre Chriſti 273 eingehen zu laſſen, und die römiſchen Bürger derſelben nach Möſien zu verſetzen. Dadurch entſtanden zwo neue römiſche Provinzen, nämlich Dacia mediteranea und ripenſis, wovon jene Bulgarien bis über Scopi und Sardica, dieſe aber bis am Almus oder Lom enthielt. Im Jahr 279 wurden Gepiden Gautungen, Wandalen und Franken in dieſes neue oder aurelianiſche Dacien verſetzt, wanderten aber bald weiter. Kaiſer Konſtantinus der Große beförderte im Jahre Chriſti 313 die Ausbreitung des Chriſtenthums, und verordnete Metropoliten und Biſchöfe und geiſtliche Provinzen. Skupi ward der Sitz des Metropoliten von Dardanien, Sardica der des Metropoliten vom mittleren Dacien, und Marcianopel der des Metropoliten vom zweiten Möſien. Zu der dardaniſchen Provinz gehörten neun Biſchofthümer, die insgeſamt außerhalb den Grenzen der heutigen Bulgarei lagen. Zu der mittleren daciſchen Provinz ward das Biſchofthum Remeſiana (welches zwiſchen Niſſa und Sophia lag), Aquä (in Servien), Pautalia (an der bulgariſchen Grenze in Macedonien), Caſtrum Martis (in der Bulgarei an der Donau unweit Aritzer), und Marcus in Servien gerechnet. Im zwei-

ten

ten oder eigentlichen Möſien war ein völlig unabhängiger Biſchof zu Tomi, der unmittelbar unter dem Kaiſer ſtand, da die übrigen vorgenannten Metropoliten, ſo wie überhaupt alle illyriſche Geiſtliche, dem Metropoliten zu Sirmium untergeordnet waren. Dieſer Biſchof von Tomi oder Tomisvar hieß auch der ſcythiſche Biſchof, weil ihm das Land Scythen unterworfen war, welches zu dieſer Zeit die dobrucziſche Tatarei in ſich begriff. Zu ſelbigen kam noch ein deutſcher oder weſtgothiſcher Biſchof, damals als Gratianus und Valentinianus die Weſtgothen im Jahre Chriſti 375. in Thracien aufnahmen, und die Oſtgothen und Greutinger ſich mit Gewalt in Möſien drängten, jene Weſtgothen an ſich zogen, b) und einen möſo-gothiſchen Staat unter römiſche Hoheit ſtifteten.

Die Bulgarei wird von Hunnen und von den Oſtgothen erobert.

Im Jahr 359 ward, bei der Theilung des römiſchen Reichs zwiſchen Honorius und Ar-

b) S. allgem. Weltgeſch. B. 50. S. 248. Der erſte möſogothiſche Biſchof war Ulfilas, oder der erſte deutſche Schriftſteller, welcher die heilige Schrift in das Deutſche überſetzte, Buchſtaben für die deutſche Sprache erfand, und ſeiner Nazion die Kunſt des Leſens beibrachte.

Arcadius, die illyriſche Präfektur oder Statt, halterſchaft getheilet, und die beiden Dacien, die ſich über einen kleinen Diſtrikt der jetzigen Bulgarei erſtreckten, kamen unter die Diözeſis Dacia und unter das Abendland, der größte Theil von Bulgarien aber, oder Möſia ſecunda und Scythia, ward ein Stück der Diözeſis von Thracien und des morgenländiſchen Kaiſerthums. Beide Monarchien wurden nach acht und zwanzig Jahren wieder vereiniget, und da nun der Sitz derſelben völlig von Rom nach Konſtantinopel verleget ward, gewöhnte man ſich, dem Namen des griechiſchen Kaiſerthums vor dem des römiſchen Kaiſerthums den Vorzug zu geben. Nicht gar lange nach dieſer Vereinigung nahm Attila, der König der Hunnen, den Römern die Bulgarei hinweg, verwüſtete alle Städte und Wohnplätze, und verwandelte das Land vorſätzlich in eine ſolche Wüſtenei, in der nur tatariſche Horden ſich aufhalten konnten. Seine neue Monarchie zerfiel mit ſeinem Tode (J. Ch. 450.), und aus den Trümmern derſelben entſtand ein hunniſches kleines Reich am Ufer des ſchwarzen Meeres in Beſarabien, welches bis zum Jahre 468. dauerte, und noch ein zweiter und dritter Staat von ſelbiger Nazion weſtlich dem Iskerſtro-

me. Die Möſogothen in der Gegend von Nikopolis und am Fuſſe des Hämus machten ſich frei, und einige alaniſche, ſcyriſche und ſatagariſche Rotten ſetzten ſich in Scythien oder der dobrucziſchen Tatarei und weſtlicher in der Bulgarei feſt. Die Gothen nahmen Thiedrich den älteren zu ihrem König an, und breiteten ſich auch aus in Thracien aus; allein dieſer König kam im Jahr 481 um das Leben, und ſie ſelbſt wurden von dem jüngern Thiedrich, dem Könige der Oſtgothen, unterjocht, c) welcher ſchon acht Jahr zuvor Pautalia an der ſerviſch-bulgariſchen Grenze und die an Servien ſtoßenden bulgariſchen Gegenden erobert hatte. Ihr neuer Oberherr bezwang endlich Servien, Bosnien, Kroatien, Dalmatien, das öſterreichiſche ſüdliche Gebiete und Italien; allein, wie es ſcheint ließ er die Bulgarei wieder fahren, weil dieſe, da er ſeinen Hauptſitz nach Italien verlegte, ihm zu koſtbar ward. Denn die Bulgarei war den ſteten Anfällen verſchiedener wilder, raubbegieriger, europäiſcher und aſiatiſcher Völkerſchaften ausgeſetzt, die nur durch ſehr ſtarke Beſatzungen und ſtehenbeibende Heere abgehal-

c) Ich ſchließe dieſes daher, weil er im Jahr 481 Marcenopilis, welches faſt am Ende der Bulgarei lag, beſaß.

halten werden konnten, wenn ſie aber keinen Widerſtand bei dem Uibergange über die Donau fanden, eher in Griechenland als in Gothenland einbrachen, weil ſie gewöhnlich den Wegen, die gerade zu der kaiſerlichen Hauptſtadt leiteten, folgten. Die griechiſchen Kaiſer konnten ſich dieſer nördlichen Feinde nicht völlig erwehren; allein da ſelbige nur auf Beute, nicht aber auf Eroberungen ausgiengen, und, wenn ſie keine Wohnungen oder Leute die beraubt werden konnten, mehr antrafen, in ihre Heimath zurückkehrten; ſo gelang es den Kaiſern noch immer, eine Herrſchaft über Möſien zu behaupten.

Urſprung der Bulgaren. Die Slavinen laſſen ſich in der Bulgarei nieder. Neues illyriſches Metropolanat.

Diejenige Nazion, die am heftigſten in Möſien Feindſeligkeiten verübte, gehörte zu dem hurgariſchen Stammvolke, und führte mancherlei Namen, von welchen einer, nämlich der bulgariſche, endlich die übrigen insgeſamt verdrängte. Das älteſte Vaterland derſelben, oder die aſiatiſche Bulgarei, lag an der Bulga oder Wolga, im heutigen ruſſiſchen Königreiche Kaſan, und hat noch jetzt Spuren von ihnen aufzuwei

ſen.

ſen, nämlich die Kirchhöfe und Bruchſtücke der Hauptſtadt Bolgari, die neun Werſte von der Wolga, und 80. von Simbirsk entfernet ſind. d) Schon hundert Jahr vor Chriſti Geburt zog ein bulgariſcher Stamm nach Armenien, und eroberte den wauandiſchen Diſtrikt. Die übrigen bekamen nachher einen andern Namen, und wurden Urögen, Ugri und Ungern genannt. e) Fünfhun-

d) Bolgari iſt jetzt ein Dorf. Die Stadt hieß auch Brjächimof. Eine Beſchreibung und Zeichnung von einigen Ruinen derſelben findet man in der Herren Pallas und Lepechin Reiſebeſchreibungen, und aus ſelbigen in der allgemeinen Geſchichte der neueſten Entdeckungen, welche von verſchiedenen gelehrten Reiſenden in vielen Gegenden des ruſſiſchen Reichs und Perſien, in der Hiſtorie Landwirthſchaft und Naturgeſchichte ſind gemacht worden, Bern 1778. 1. Th. S. 270. Die Stadt war groß, befeſtigt und eine Niederlage des perſiſchen, armeniſchen und ruſſiſchen Handels. Die arabiſchen und armeniſchen Grabſchriften, die noch vorhanden ſind, betreffen perſiſche und armeniſche Kaufleute, die innerhalb den Jahren 1162 und 1577 hier begraben ſind. Die ruſſiſche Kaiſerin führt noch den Titel einer Herzogin von Bulgarien, nach dieſem älteſten Bulgarien, welches ſie beſitzet. Ihre Vorfahren eroberten die Stadt im Jahr 968. S. Hrn. Pray Ann. Hunnor. p. 253.

e) Thunmann Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſcher Völker 1. Th. S. 35. In dieſem Werke, ferner in Aſſemani Ka-

hundert Jahr ſpäter trennte ſich ein Theil der Nazion, und gieng unter zwo abgeſonderten Horden, die nach ihren Heerführern die Utiguren und Kutriguren genannt wurden, über die Wolga, und vertrieben (nach dem Jahre 428) die oſtgothiſchen Völker vom mäotiſchen Meere und aus dem Lande nördlich der Donau. Die Utiguren kehrten bald nach Aſien zurück; allein die Kutriguren ſetzten ſich indem Lande zwiſchen dem Don und der Donau feſt. Weil unter den letzteren viele von dem Stamme waren, der, vielleicht weil er am nächſten an der Wolga wohnte, den bulgariſchen Namen behalten hatte, ſo bekam das Gebiet zwiſchen den Don und Bog welches dieſen zufiel, gleichfalls den Namen der Bulgarei, und wurde ungeachtet es jetzt das zweite oder jüngere Land dieſes Namens war, doch bald hernach das alte Bulgarien genannt. In den älteſten Bulgarien ereignete ſich eine ſehr wichtige Begebenheit, die noch mehrere Bulgarien nach Europa trieb. f Denn die Saviren, die bisher in Turkeſtan ihrer Nahrung nachge-

Kalendariis Eccleſiae univerſae, Romae 1755. T. II. Parte II. Cap. 2. p. 285 ſeq und T. III. Parte II. Cap. 6. und in Hrn. Stritter Memoriis T. II. ſind die vollſtändigſten Geſchichten der Bulgaren älteſter Zeit.

f) Thunmann a. a. O. S. 31. 43. 50. u. f.

gezogen waren, wurden durch die Avaren ihres Landes beraubt, und zwangen die Bulgaren, ihnen ihr Gebiet in Baſchkirien und Kaſan zu überlaſſen. Die Bulgaren warfen wieder die Akatziren aus dem Lande, das ſie zwiſchen der Wolga und dem Meere von Azow beſaßen, und ſchloſſen darauf 469. ein Bündniß mit dem Kaiſer Leo. Weil ſie durch dieſen neuen Wohnplatz mit ihren Landsleuten im zweiten Bulgarien vereiniget wurden, ſo wuchs die Macht der Kutriguren oder Urogen in Europa, und dieſe, nebſt den Bulgaren, fiengen an in das römiſche Gebiet zu ſtreifen. Jede Rotte hatte einen beſondern König, deſſen Ehrenzeichen eine Peitſche und ein Schild war. Buſas oder Buba, einer dieſer Könige, wurde 487. im heutigen Bulgarien vom oſtgothiſchen Könige Theodorich erlegt. Allein viele andere Könige und kleine bulgariſche Heere rächten ſeinen Tod im andern Jahre 489. darnach durch die grauſamſten Verheerungen der Provinzen Möſien, Thracien und Dacien. Weil dieſe mit Beute und Sklaven zurückkamen, ſo wurden ihre Landsleute gereizt, faſt alle Jahre einige neue Einbrüche in die Provinzen zu unternehmen. Von dieſen zeichneten ſich verſchiedene durch die Größe der Verheerungen

und

und der Rotten, die ſie unternahmen, aus, nämlich die, die in den Jahren 493., 499., 502. und 517. geſchahen. In dem letzteren dieſer Jahre ward nicht nur Thracien, ſondern auch Theſſalien, Epirus und Macedonien verwüſtet, und ein großes kaiſerliches Heer bei Adrianopel geſchlagen. g) Der Kaiſer Anaſtaſius führte, um ſich gegen die Gefahr, in der Hauptſtadt von den Bulgaren überfallen zu werden, in Sicherheit zu ſetzen, im Jahr Chr. 502. eine Mauer von Selybria bis an das Meer auf, h) und nahm einige Bulgaren (vor 505.) als Hilfsvölker unter ſein Heer auf. Im Jahr 527. traten auch einige deutſche Völker, nämlich die Gepiden und Heruler, zu den Bulgaren, und verheerten in Geſellſchaft der wendiſchen Stämme oder der Slavinen und Anten alles Land zwiſchen der Donau und Konſtantinopel. Vermuthlich blieben die Wenden dieſſeit der Donau im alten Scythien oder der heutigen dobrucziſchen Tatarei, weil man ſie nachher ſtets in dieſer Gegend antrifft, und ihre un-

g) Thunmann S. 57.
h) Herrn Kollegienaſſeſſor Stritter Memoriae Populorum olim ad Danubium incolentium e Scriptoribus Hiſtoriae Byzantinae erutae et digeſtae T. II. p. 496.

aufhörlichen Streifzüge nach Konſtantinopel vermuthen laſſen, daß ſie nicht durch die Donau von Möſien abgeſondert geweſen ſind. Der griechiſche Präfektus von Illyrien, Mundo, beſiegte die Bulgaren in zween Feldzügen, 529. und 530., und der Patrizius Tzitta ſchlug ſie nachher 535. am Jantraſtrome bei Ternovo. Allein dieſe Niederlagen konnten eine Völkerſchaft, die den Heldentod ſuchte, und ſo tapfer und zankſüchtig war, daß ihre Weiber mit den Männern um die Wette fochten, und keine Wunden ſcheueten, nicht ſchrecken. Daher vermehrten ſich die Streifereien, und die Bulgaren erſchienen immer zahlreicher, theils um den Tod ihrer Freunde und Landsleute zu rächen, theils um das Wohlleben, und beſonders den Wein zu genießen, den ſie bis zu dem größeſten Uibermaße liebten, und in ihrer Heimath nicht erhalten konnten. i) Der Kaiſer Juſtinianus beſiegte zwar die mächtigen Gothen, und brachte dadurch alle Provinzen an der Donau wieder an ſein Reich; allein die Bulgaren konnte er nicht zähmen. Er hoffte, ihre Freundſchaft durch Geſchenke und Jahrgelder zu gewinnen, aber die Bulgaren wurden durch das Geld vielmehr ermuntert, der Quelle, von

wel-

i) Thunmann S, 62,

welcher dieſes zu ihnen kam, nachzugehen, und machten endlich einen Entwurf, das griechiſche Kaiſerthum zu erobern. Um dieſen zu vereiteln, erneuerte Juſtinianus die verfallenen oder zerſtörten Donaufeſtungen, und bauete verſchiedene neue Städte, die er gleich jenen Feſtungen mit ſtarken Beſatzungen verſahe. Er ſtellte ferner die Oberſtatthalterſchaft von Illyrien wieder her, und wies dem Präfektus Prätorio der illyriſchen Diözeſe, der ſeit der attilaniſchen Zerſtörung der Stadt Sirmium in Theſſalonich wohnte, die neue Feſtung Juſtiniana prima im heutigen Servien an der Grenze von Bulgarien k) zum Stand-

 orte

k) S. oben 50. B. S. 397-402. Gegen die oben S 260. angegebene gothiſchſerviſche Herkunft des Kaiſers Juſtinianus findet man Zweifel und Gegengründe in einer Abhandlung, welche in den privilegirten Anzeigen aus ſämtl. kaiſ. königl. Erbländern, Wien 1776. VI. Jahrg. S 274. 276. und 285. gefunden wird. Vermöge derſelben ſoll Juſtinianus ein geborner Slavake oder Slavine ſeyn, weil die Namen ſeiner Blutsfreunde und ſeines Geburtsorts ſich einigermaßen aus der ſlavakiſchen Sprache ableiten laſſen. Denn Wprawda heißet jetzt auf ſlavakiſch Gerechtigkeit und Wahrheit, Iſtok Stephan, Bedlinitza, welches für gleichgültig mit Biglenitza gehalten wird, die Wachſamkeit, Lupicina (von hlupi, tumm) die Einfältige, Bederina, ein Ort, der von der Lende (Bedra) oder von Waſſereimern (Wedro, seinen

orte an. In eben dieſer Stadt errichtete er auch ein Erzbiſchofthum, und ernannte zugleich den Erzbiſchof zum Metropoliten aller Biſchofthümer der illyriſchen Provinz, welche damals ſich über Macedonien, Zenta, die Bulgarei, Servien, Bosnien, Sirmien und den Theil von Niederhungarn, welcher zwiſchen dem Balaton, der Drau und der Donau liegt, erſtreckte. Dieſer Metropolite ward von ihm für völlig unabhängig von aller Hoheit, außer der kaiſerlichen, erkläret, und bekam dadurch zween geheime Widerſacher, nämlich den Erzbiſchof von Theſſalonich, der bisher die Metropolitangeſchäfte verrichtet hatte, und den römiſchen Pabſt, welcher ſich für den geiſtlichen Obern aller illyriſchen Biſchöfe hielt, und daher keinen Patriarchen in Illyrien ertragen konnte.

Erſter chriſtlicher König der Bulgaren.

Die Bulgaren und Kutriguren führten ihre Abſicht, ungeachtet der kaiſerlichen Gegen-

nen Namen hat, und Ochrida (Ohrada) eine ſtärkere Feſtung, oder, nach der in der Abhandlung geäußerten Muthmaßung, Belgrad. Mir ſcheint unter den Ableitungen aus der ſlavakiſchen und gothiſchen Sprache noch immer die letztere, die von Ludewig am angeführten Orte geäußert hat, die wahrſcheinlichſte zu ſeyn.

genanſtalten, nach einigen Jahren 539. dennoch aus, und brachten ein ſehr großes Heer zuſammen, welches nach einer gewiſſen Ordnung zog, und feſte Städte belagerte und eroberte. Dieſes war bisher von keinem bulgariſchen Heere geſchehen; auch hatte man noch niemals ein ſo großes bulgariſches Heer in Griechenland wahrgenommen. Der griechiſche Widerſtand war zu ſchwach, und die Kutriguren giengen unweit Konſtantinopel über die See nach Kleinaſien, und kehrten, da ſie auch dieſe Provinz ausgeplündert hatten, durch Griechenland und Möſien in ihr Vaterland zurück. Ein kleinerer bulgariſcher Heereszug wagte ſich gleich wieder über die Donau, ſchlug im heutigen Bulgarien die Griechen, ward aber in Thracien beſiegt, und verlor ſeine Könige oder Anführer. Ein dritter Hauſe ſtieß bald darauf auf die ſiegenden Griechen, erlegte ſelbige, und nahm ihre Feldherren mit ſich über die Donau. Die Bulgaren und Kutriguren wurden zu dieſer Zeit noch durch die Anten und Slavinen von der Donau getrennt, von welchen jene in der Moldau am Meere und dem Dneſter, dieſe aber in der weſtlichen Hälfte der Moldau und in Siebenbürgen, Oberhungarn und Polen damals wohnten. l) Sie waren auf ihren Hee-

l) S. oben 50. B. S. 414.

reszügen grauſam und raubbegierig, allein in ihrer Heimath redlich und ehrlich. Ihre römiſchen Sklaven klagten über ihre Grobheit, Schmutzigkeit und harte und rauhe Lebensart; allein ſie rühmten zugleich, daß ſie keine vorſätzliche Bosheit verübten, und ganz erträgliche Herren wären. Faſt die ganze kutigurische Völkerſchaft verband ſich einſt zu einem Heereszuge nach Thracien, und unternahm ſelbigen 550. mit großem Glück; denn der Kaiſer Juſtinianus mußte ſeine Unterthanen ihrer Wuth gleichſam Preis geben, und aus Noth ein Mittel gebrauchen, welches die armen Illyrier zwar rächte, nicht aber ſchadlos hielt. Denn er erkaufte die Utiguren, die ihre aſiatiſchen Landsleute und Nachbarn waren, zu ihrem Verderben, und dieſe giengen über den Don, bemächtigten ſich der Bulgarei und des übrigen kutiguriſchen Landes, und ſchlugen die Kutriguren, als ſie mit ihrer Beute in ihr Vaterland zurückkamen. Zwei tauſend dieſer Kutriguren eilten von hier nach der Donau zurück, wurden vom Kaiſer in Thracien aufgenommen, und büßten im nächſten Jahre größtentheils auf einem Zuge gegen die Longobarden ihr Leben ein. Ein anderes geſchlagenes kutiguriſches Heer verwüſtete im nächſten Jahre (551.) Griechenland, und nach acht andern Jahren im Jahr Chr.

559. hatten ſich die Kutriguren wieder ſo ſehr erholet, daß ſie unter der Anführung des Zaberchans bis unter die Mauern von Konſtantinopel ſtreiften, und auf einer von Rohr verfertigten kleinen Flotte 600 Mann nach dem Cherſones zum Raube ausſandten. Dieſes Heer wurde von den Griechen geſchlagen, und hatte nachher das Schickſal des ältern Heeres. Denn Zandelch, der König oder Chan der Utriguren, empfieng es auf des Kaiſers Veranlaſſung bei der Rückkehr mit den Waffen in der Hand, und erregte einen Krieg, der lange dauerte, und endlich beide Nazionen in das Verderben brachte. Die Avaren, welche an die Utiguren grenzten, zogen aus dieſen Feindſeligkeiten einen beträchtlichen Vortheil, und machten ſich die Kutriguren, Bulgaren und Anten im Jahr Chr. 560 = 562. unterwürfig. Die Bulgaren ſtreiften unter avariſcher Hoheit im Jahr 562. in Thracien, im Jahr 568. in Italien, und im Jahr 570. in Dalmatien. Der Kaiſer Tiberius veranlaſſete ihre Herren, die Avaren, daß ſie die Slavinen aus der dobrucziſchen Tatarei über die Donau nach dem Norden trieben, und, wie es ſcheint, kamen in ihren Platz die Sewerier oder aſiatiſchen Saviren, welche zwar ehedem Feinde der Bulgaren geweſen waren, jetzt aber zu ihren Bundesgenoſſen

gehörten, und ihr Heer ſo ſehr verſtärkten, daß der vorgenannte Zaber ſich bald Chan der Saviren, bald aber der Kutriguren nannte. Die Bulgaren dachten damals noch nicht auf einen feſten Sitz in der heutigen Bulgarei oder Möſien und Dacien. Denn ungeachtet ſie im Jahr 597. in ſelbiger bei Aſimos oder Somo friedfertig umher zogen, auch im nächſten Jahre unter avariſcher Hoheit Wohnplätze in Pannonien bekamen, ſo blieb dennoch 599. bei dem avariſch-kaiſerlichen Frieden die Donau die Grenze des griechiſchen Reichs gegen ſie und die Slavinen. Das vornehmſte Land der Bulgaren und Kutriguren war noch immer die Tatarei und das ruſſiſche Gebiet innerhalb dem Don, dem Dneper und den Meeren, oder die alte Bulgarei. Nur bequemten ſie ſich dazu, daß ſie einem einzigen Regenten gehorchten, welcher 619. plötzlich den Einfall bekam, nach Konſtantinopel zu reiſen, das Chriſtenthum nebſt der Patriziatswürde anzunehmen, und ſich der Hoheit des Kaiſers Heraklios zu unterwerfen. m) Dieſer Verbindung ungeachtet traten

m) Thunmann muthmaßet, daß dieſer Fürſt der Organas geweſen ſey, deſſen Schweſterſohn der ſpätere hunnogunduriſche Chan Kubratos war. (S. 97, verglichen mit Hrn. Stritter Mem. T. II. p. 501.)

ten die Bulgaren bald hernach zu dem Bündniſſe der Perſer über, und unterſtützten den perſiſchen Feldherrn Sarbarus bei ſeinem Angriffe der Stadt Konſtantinopel, 626. im Gefolge des avariſchen Chans. Dieſer mißlang, und mit ihm gieng die avariſche Obermacht zu Grunde. Die Slavinen und andere unterjochte Nazionen riſſen ſich von der avariſchen Hoheit los, und da der Chan ſtarb, wollten die pannoniſchen Bulgaren den Avaren einen Oberherrn aus ihrer Nazion aufdringen. Hierüber entſtand 630. ein Zwiſt und ein großes Blutvergießen, welches ſich nicht eher endigte, bis daß die überwältigten Bulgaren nach Bayern flohen, wo ſie, bis auf etwa 700., die in Kärnthen ſich niedergelaſſen hatten, noch in ſelbigem Jahre ihren Tod fanden.

Die Bulgaren erobern die heutige Bulgarei. Aſparuch, erſter Deſpot der illyriſchen Bulgarei.

Durch den Untergang der avariſchen Monarchie wuchs die Macht der Ugren oder Kutriguren, welche im alten oder zweiten Bulgarien nördlich am ſchwarzen und azowiſchen Meere ſich bis jetzt erhalten hatten. Kuvrat, der Herr der Hunnogundurer, Kutragorer und Bulgaren, der ſeinem Oheim Organas in der Beherrſchung dieſer Völker gefolget war,

war, und von dem avariſchen Chan die Statthalterſchaft über gewiſſe Völker, die wahrſcheinlich die Slavinen und Anten in der Moldau und andern hungariſchen Provinzen geweſen ſind, erhalten hatte, empörte ſich gegen den Chan, vertrieb die ihm untergebenen Völker aus ihren Wohnplätzen, ward ein Chriſt, ſchloß ein Freundſchaftsbündniß mit dem Kaiſer Heraklios, erhielt von ſelbigem die Patriziatswürde, n) und herrſchte nach dieſer Begebenheit über dreißig Jahr. Bei ſeinem Sterben empfahl er ſeinen Söhnen die Einigkeit, und die Beibehaltung der Grundſätze, welchen er gefolget war. Allein dieſe dünkten ſich weiſer als er zu ſeyn, und trennten ſich, um neue Eroberungen zu machen. Einer dieſer Söhne gieng nach Pannonien zu den Avaren; Alzek aber, ein anderer Sohn, wanderte im Jahr 667. nach Italien, und ließ ſich endlich im Herzogthume Benevento nieder. Kotrag, der zweite Sohn, gieng über den Don nach Tſcherkaſſien, in das ehemalige Land der Utiguren. Bajan oder Batbajagan, der älteſte, blieb in dem Vaterlande oder dem alten Bulgarien, und wurde bald nach-

n) Oben 50. B. S. 500. Thunmann S. 97 Series Reg. Bulg. in Caroli du Fresne Domini du Cange Illyr. vet. et nov. Polonii 1746. p. 89.

nachher im Jahr 680. den aſiatiſchen Chaſaren zinsbar. Aſparuch endlich, der dritte Prinz, zog 678. über den Dneeper und Dneeſter, und ſetzte ſich mit ſeinen Unterthanen am Onklon (Pruth) in einer Gegend feſt, welche auf einer Seite durch Gebirge, auf der andern aber durch die Moräſte am nördlichen Ufer der Donau gedeckt wurde. o) Von hier ab gieng er über die Donau, und verſuchte, das Land bis Varna zu erobern. Der Kaiſer Konſtantinus Pognatos zog ihm entgegen, und nahm eine große Land- und Seemacht mit ſich, und ſobald die griechiſche Flotte in die Donau lief, eilte er in ſeine Verſchanzungen am Onklon zurück. In dieſen ſchloß der Kaiſer ihn 680. ein, und ließ die umliegende Gegend verheeren, mußte aber das Heer verlaſſen, um das Podagra, mit welchem er behaftet war, in den warmen Bä-

o) Hr. Stritter T. II. p. 506. Oben 5c. B. S. 503. Die Beſchreibungen der alten griechiſchen Schriftſteller vom Onklos ſind ſehr ungewiß, denn ſie ſetzen dieſen Strom ſüdlich der Donau bei Varna, daher einige Gelehrte ihn für den Igul halten. Allein die Geſchichte des Kriegszugs Kaiſer Konſtantius zeigt, daß er nördlich der Donau, und da geweſen iſt, wo noch jetzt die Donaumoräſte ſind, und alſo der alte Hieraſſus oder jetzige Pruth seyn muß.

Bädern zu Miſſeviria zu vertreiben. p) Dieſe Abreiſe hielt das griechiſche Heer für eine verſteckte Flucht, und da es den höheren Kriegsbedienten an Muth, Klugheit, oder Anſehen fehlte, um dieſen Wahn zu vertilgen, ſo liefen die Griechen ohne Ordnung der Donau zu. Die Bulgaren ſahen die ſeltſame Flucht, wagten ſich endlich in das Feld, und tödteten den größten Theil ihrer furchtſamen Feinde. Nachher begaben ſie ſich wieder über die Donau, und belagerten Varna. Dieſer Ort war für ſie zu feſt, daher begnügten ſie ſich mit der Bezwingung der benachbarten Sewerier und Slavinen, von welchen letzteren damals ſieben Stämme in der dobruczischen Tatarei als griechiſche Pflanzbürger und Unterthanen wohnten. Sie behielten, wie es ſcheint, das Donauufer der heutigen Bulgarei für ſich, und verſetzten die Severier in den Theil, der vom Beregaber Paſſe ab q) öſtlich liegt, die ſieben ſla-

vini,

p) Daß dieſe Begebenheit ſich im Jahre 680. zugetragen hat, erweiſet die Guthrieſche Weltgeſchichte 13. B. S. 651. Not. y.

q) Der Beregaber Paß kann nicht, wie ich oben geäußert habe (50. B. S. 504.), die ſogenannte Pforte des Trajanus ſeyn, denn dieſe hieß damals Sidera, oder das eiſerne Thor: ſo wie ſie noch jezt denſelbigen Namen in türkiſcher

viniſchen Stämme aber weiter nach Süden und Weſten, in Macedonien, Bulgarien, Servien und bis an die Grenze der Avaren. Dieſe Nazionen mußten ihnen einen gewiſſen Zins verſprechen, und durch viele Feindſeligkeiten, die ſie mit einem Heere von 100000 Mann in Griechenland verübten, zwangen ſie endlich 680. den Kaiſer ſelbſt zu einem Tribute. Der Kaiſer, der bisher Thracien und Möſien als ein Kammergut betrachtet hatte, welches ſeiner Regierung unmittelbar unterworfen ſey, beſtellte nun in dem Theile, den die Bulgaren ihm ließen, oder in Thrazien ſüdlich dem Gebirge Hämus, einen Prätor, welcher ſtets im Vertheidigungsſtande seyn

muß.

ſcher Sprache (Demirkap) führt. Aus den Stellen, die Hr. Steller T. II. p. 521. 527. 528. mitgetheilt hat, ſiehet man, daß Beregaba ein hohler aber breiter Weg unweit dem Fluſſe und der Stadt Achelous geweſen iſt, und daß man auf dem Wege von Anchialus (Akelo) und Meſembria nach Varna dadurch zu reiſen pflegte. Auf dieſem Wege trifft man etwa vier Meilen von Varna einen Ort Agioloi an, der vielleicht durch jenes Achelous angedeutet wird. Iſt der Beregaber Paß bei dieſem Orte geweſen, ſo bekamen die Sewerier die heutige dobruczisſche Tatarei, und die Slavinen das übrige der heutigen Bulgarei, bis auf die Städte, deren Beſatzungen ſich der Bulgaren erwehrten, nämlich Marcenopolis, Varna und einige andere am Strande des ſchwarzen Meeres.

mußte. Die Bulgaren änderten ihre bisherige Lebensart, und ließen ihre griechiſch-illyriſchen Unterthanen größtentheils in den Dörfern, Städten und Erwerbungsgeſchäften, in welchen ſie ſie fanden. Ungeachtet ihre Sprache ein Zweig der heutigen hungariſchen Sprache war, und alſo von der ſlaviniſchen oder ſlavakiſchen ſehr weit abwich, ſo gewöhnten ſie ſich dennoch an dieſe ſo ſehr, daß ſie ihre Mutterſprache endlich ganz vergaßen, vielleicht, weil der größte Theil der ſogenannten Bulgaren aus den nordlichen Anten und Slavinen beſtand, die der neue bulgariſche König Aſparuch auf ſeinem Zuge nach Varna mit ſich genommen hatte. Möſien verlor ſeinen Namen, und bekam dafür den der ſchwarzen Bulgarei, imgleichen Bergian oder Borgjan. Jenen erhielt es in Rückſicht auf das verlaſſene Vaterland am Don, welches nunmehr nach morgenländiſcher Weiſe das weiſſe oder große Bulrien genannt wurde; dieſer (Borgiau) aber entſtand durch die verderbte griechiſche und arabiſche Ausſprache des bulgariſchen Namens, denn die Griechen nannten die Bulgaren Wurgari, imgleichen, ſo wie die Beneventaner, unter welchen Aſparuchs Bruder ſich niederließ, Burugunder und Borgal. r)

Ter-

r) Thunman S. 33. 102.

Terbelles, Despot der Bulgaren bekömmt Zagorien. Kormeſios, Deſpot der Bulgaren. Teletzis, Deſpot der Bulgaren. Sabinus, Deſpot der Bulgaren. Paganus, Deſpot der Bulgaren. Karbamos, Deſpot der Bulgaren.

Der kaiſerliche Hof gab nicht alle Hoffnung zu der Wiedereroberung dieſes neuen Bulgariens auf, ſondern verſchob ſelbige nur bis zu einem günſtigeren Zeitpunkte. Dieſen glaubte der Kaiſer Juſtinianus Rhinotmetos gefunden zu haben, und daher beſchloß dieſer junge und feurige Monarch, die Slavinen und Bulgaren anzufallen und insgeſamt zu Knechten zu machen. Damit er dieſes mit einem Scheine gerechter Urſachen thun könne, unterließ er die Auszahlung des Tributs, und da die Bulgaren darüber murreten, ſtreifte er im Jahre Chriſti 687 auf die Slavinen bis in die Gegend von Theſſalonich, nahm alle, die er erreichte, mit ſich, und ſandte ſelbige mit ihren Weibern und Kindern nach Aſien. s) Die Bulgaren, die er darauf im nächſten Jahre angriff, waren vorſichtiger, überliſteten ihn in den Gebirgen unweit dem Paſſe, und fügten ihm eine ſo ſchwere Niederlage zu, daß er kaum mit einem kleinen Theile ſeines Heeres entrann. Hierauf ward im Jahre

s) Hr. Stritter 2. Th. S. 510.

re Chriſti 688 der Frieden mit den Bulgaren erneuert, und der Kaiſer mußte endlich gar ſeine Zuflucht zu den Bulgaren nehmen, um ſich vor des Kaiſers Flavius Tiberius Abſimarus Nachſtellungen zu retten. Dieſes geſchah, nachdemer ſchon zehn Jahre im Elende unter den Chazaren am ſchwarzen Meere, auf Befehl des Leontius, durch den er vom Thron geſtoßen war, zugebracht hatte, und da Tiberius, der Nachfolger des Leontius, den chazariſchen Chan, ſeinen Schwiegervater, veranlaſſete, ihm nach dem Leben zu trachten. Denn da er nun kein anderes Mittel, ſich zu retten, ausfindig machen konnte, ſo nahm er im Jahre Chriſti 704 ſeine Zuflucht zu dem Könige der Bulgarei, Terbelles oder Therbellis, verließ ſeine Gemahlin, die chazariſche Prinzeſſin, verſprach ſeine Tochter dem Terbelis, und wurde von ihm nicht nur mit den größten Ehrenbezeugungen in der Bulgarei aufgenommen, ſondern auch mit einem Heere von 15000 Slavinen und Bulgaren bis nach Konſtantinopel geführet. t) Dieſer Zug verſchaffte ihm im Jahre Chriſti 705 das verlorne Kaiſerthum wieder, und er beloh-

t) Hr. Stritter S. 511. verglichen in Abſicht auf die Zeitrechnung mit Ritter oder Gray allgemein. Weltgeſch. 13 B. S. 663

lohnte den Dienſt mit groſſen Geſchenken und Ehrenbezeugungen, die ſich bis auf den Gebrauch der kaiſerlichen Kleider und Inſignien erſtreckten, und mit dem Lande Zagora, welches an die Bulgarei und das Gebirge ſtieß, bei der eiſernen Pforte, oder an der Quelle des Maritzaſtroms anfieng, u) und ſich bei Debeltus am Pujukſtrome endigte. Rachbegierde und Stolz machte ihn darauf ſo grauſam und übermüthig, daß er ſeine Feinde auf das äußerſte mißhandelte, und viele ſeiner Unterthanen ſchmählich tödten ließ. Durch dieſes Verfahren hoffte er ſich ſo furchtbar gemacht zu haben, daß er vor einer neuen Empörung ſicher ſeyn könne, und der bulgariſchen Hilfe nicht mehr bedürfe. Daher wagte er es, den Bulgaren das Land wieder abzufordern, daß er ihnen gegeben hatte, und ließ im Jahre Chriſti 702 nicht nur eine Flotte nach Anchialus gehen, ſondern führte ſelbſt ein großes Heer nach Develtus. Die Bulgaren getraueten ſich nicht, dieſem Heere zu widerſtehen, und flohen auf die Berge. Die kaiſerlichen Soldaten hielten daher den Krieg

 für

u) Dieſes Land bekam von den Bulgaren, ſo wie die Stadt Debeltus, den Namen Zagora oder Zagoria, und grenzte bei Philippopel an das griechiſche Gebiet.

für geendigt, und vernachläſſigten nicht nur die Ordnung und Vorſicht im Lager, ſondern vertheilten ſich auch in kleine Schaaren, und verwüſteten das flache Land. Allein die Bulgaren waren nicht ſo muthlos als es ſchien, ſondern warteten nur auf den bequemen Zeitpunkt zum Uiberfall, und da dieſer eintrat, griffen ſie die Schaaren und das Lager mit ſolchem Nachdruck an, daß alle flohen oder niedergehauen wurden, und der Kaiſer, nachdem er mit dem Uiberreſt ſich erſt in ein Schloß, nachher aber in die Stadt Anchialus warf, und in beiden Oertern keine Sicherheit fand, auf der Flotte nach Konſtantinopel zurückkehrte. Dieſe Niederlage ſtellte das gute Vernehmen zwiſchen dem Kaiſer und den Bulgaren wieder her: denn die letztern leiſteten ihm nach einigen Jahren abermals Hilfe gegen den Gegenkaiſer Philippicus Bardanes, der durch ſeine Grauſamkeit und Tyrannei gewiſſermaßen gezwungen ward, ſich im Jahre Chriſti 721 zu Cherſon in der krimmiſchen Halbinſel gegen ihn aufzuwerfen. v) Er gieng dieſem Empörer mit einem Heere entgegen, ließ ſelbiges ſich bei Damatrys, einem Orte an der Grenze der Bulgarei und Rumiliens, lagern, und rückte mit einer kleinen Schaar bis

v) Ritter am angef. O. S. 394. Anm. v.

bis nach Gingliſſus, einem Seeorte in Budziak, voraus. Von hier brachte ihn ſeine eigene Flotte zurück, weil ſie ſeine Feinde aufgenommen hatte, und bei Damatrys an das Land ſetzte, wo er bald nachher geſchlagen und gefangen wurde. Die Bulgaren, welche ihm Terbelles überlaſſen hatte und mit ihm überwältigt wurden, erhielten von dem Sieger ſehr leicht Erlaubniß, in Frieden zurückzukehren. Allein ſie ſuchten bald nachher von der Verwirrung Vortheil zu ziehen, und ſtreiften bis an die groſze Mauer. Ihre Feindſeligkeiten dauerten fort, weil ſie faſt nirgends Widerſtand fanden. Allein endlich endigte ſie ein neuer Kaiſer, Theodoſius, durch einen Grenz- und Handelsvertrag, den ſelbiger mit einem bulgariſchen Könige Kormerſios oder Kormeſios ſchloß. Vermöge deſſelbigen wurde im Jahre Chriſti 715 die thraziſche Stadt Meleonä x) zum Grenzort, be-

x) Hr. Stritter S. 517. u. f. Meleonä ſcheint in Zagoria gelegen zu haben. Der Kaiſer verſprach ein Geſchenk von Kleidern und rothem Rauchwerke, 30 Pfund Goldes am Werthe. Die Waaren der Kaufleute, die ohne den Schein angetroffen waren, wurden zum Schatz des Landesherrn, in deſſen Gebiet man ſie fand, gezogen, vielleicht weil die angeblichen Kaufleute, die keinen Schein von ihren Oberen ſich hatten geben laſſen, Straßenräuberei mochten getrieben haben.

beſtimmt, und feſtgeſetzt, daß alle Uiberläufer und entwichene Verbrecher von beiden Seiten und zu allen Zeiten ausgewechſelt oder ausgeliefert, und kein Kaufmann geduldet werden ſollte, der nicht einem von ſeinem Oberherrn beſiegelten Schein aufweiſen könne. Im nächſten Jahre nach dieſem Frieden ward Theodoſius durch den Flavius Leo Conon Iſaurus des Kaiſerthums beraubt. Die Bulgaren zeigten im Jahre Chriſti 717 ihre Tapferkeit gegen die Sarazenen, welche, nachdem ſie vergeblich Konſtantinopel zu erobern getrachtet hatten, die Bulgarei und Städte an der Mündung der Donau anfielen; allein von den Bulgaren mit einem Verluſte von 22000 Mann abgeſchlagen, und auf ihre Flotte getrieben wurden. Leo wurde durch dieſe That veranlaſſet, den Patrizius Siſinnos Rhendacios zu den Bulgaren zu ſenden, und ſie durch ſelbigen um ein Bündniß gegen die Sarazenen zu erſuchen. Allein ſein Abgeſandter verfuhr treulos, und überredete vielmehr den bulgariſchen König Terbelles, y) daß er den geſtürzten Kaiſer Artemius Anaſtaſius, welcher bisher zu

y) Orbinus und andere Neuere geben dem Terbelles einen Sohn Aſancs, und Enkel Dobrus, allein die gleichzeitigen Schriftſteller kennen dieſe Könige nicht.

Theſſalonich als ein Verbannter gelebt hatte, unterſtützte, und ein Heer nach Theſſalonich abgehen ließ, um den Anaſtaſius abzuholen, und nach Konſtantinopel zu führen. Dieſes Heer nahm den Anaſtaſius in Heraklea am Strymon gleichſam in Empfang, ließ ſich aber durch einige Briefe des Kaiſers Leo bewegen, ihn nebſt ſeinen Anhängern dem Leo auszuliefern, und im Jahre Chriſti 718 im Frieden zurückziehen. Da Leo hieraus ſahe, daß die Bulgaren bei den bürgerlichen Kriegen der Partei, zu welcher ſie ſich ſchlugen, das Uibergewicht geben konnten, ſo ſuchte er ſie bei guter Geſinnung gegen ſich zu erhalten. Sein Sohn und Nachfolger Konſtantinos Kopronymos verwarf dieſe Vorſicht, und ſuchte ſein Reich durch neue Feſtungen und Städte, die er in Thrazien anlegte, gleichſam gegen die Bulgaren in Sicherheit zu ſetzen. Hiezu gebrauchte er zwar im Jahre Chriſti 755 den Vorwand, daß er für gewiſſe Syrer und Armenier, die er in ſeinen aſiatiſchen Provinzen nicht dulden wollte, dieſe Oerter aufführen laſſen; allein die Bulgaren behaupteten im Jahre Chriſti 756. daß die Oerter in ihrem Lande lägen, forderten dafür einen jährlichen Zins, und verheerten, da ihnen dieſer verweigert

ward, Thracien bis an die groſʒe Mauer. z) Der Kaiſer ſandte ihnen ſeinen Sohn Leo entgegen, welcher ſie beſiegte. Aber dieſem ungeachtet ſetʒten ſie die Feindſeligkeiten fort, daher der Kaiſer eine Flotte in die Donau ſandte, und ſelbſt das Heer in die Bulgarei führte. Die Bulgaren widerſetʒten ſich ihm bei Marcellas, einem kaiſerlichen Schloſſe an ihrer Grenʒe, da er aus ihrem Lande mit vielen Gefangenen ſchon zurückkam, wurden abermals im Jahre Chriſti 759 geſchlagen, und bequemten ſich zu einem ihnen nachtheiligen Frieden. Im nächſten Jahre 760 wollte der Kaiſer das Kriegsglück abermals verſuchen, und erfuhr die Unbeſtändigkeit deſſelben. Denn da er durch den Paß Beregaba gieng, gerieth er in den Hinterhalt der Bulgaren, und verlor den beſten Theil ſeines Heeres, nebſt vielen vornehmen Kriegsbedienten, und einer ſo groſʒen Menge von Waffen, daß die Bulgaren, die bisher daran einen Mangel gelitten hatten, ihr ganzes Heer damit ausrüſteten. Die Bulgaren ſchienen nun ein Ubergewicht über die Römer oder Griechen erlangt zu haben; allein ein gewiſſer verwegener und ehrgeiziger Jüngling Teletʒis oder Zeletʒis erregte einen bürgerlichen

z) Ritter a. a. O. S. 409.

chen Krieg, der ſie plötzlich ſchwächte. a) In dieſem Jahre 762 tödtete der bulgariſche Theil der Nazion die Prinzen des xerenſiſchen Hauſes, und ihre Oberherren oder Könige, die zu ſelbigem gehörten. Der ſlaviſche Theil wurde unterdrückt, und Teletzis bekam die Oberherrſchaft über das bulgariſche Reich. Viele Slavinen verließen ihr Vaterland, und begaben ſich zu dem Kaiſer, der ihnen nicht weit von ſeiner Hauptſtadt am Fluſſe Artanas in Bithynien neue Wohnplätze anwies. Teletzis wollte ſich bei ſeinen Unterthanen in Achtung ſetzen, und ſtreifte in das kaiſerliche Gebiet. Darauf ſandte der Kaiſer Konſtantinos ſeine Flotte in die Donau, und zog ſelbſt mit der Landmacht nach Anchialus. Dieſes hatte Teletzis erwartet, denn er bot, noch ehe er kam, 20000 Slavinen auf, und vertheilte ſelbige in ſeine Grenzfeſtungen. Er ſammlete ferner ſeine übrigen Unterthanen zuſammen, und griff am 30. Junius 763. den Kaiſer in ſeinem Lager an. Allein ſeine Kräfte

a) Hr. Stritter S. 522. Die ermordeten bulgariſchen Prinzen nennet Nicephorus Xerenſer, und ſcheinen von ſlaviſchem Geblüte geweſen zu ſeyn. Petavius vermuthet, daß ſie aus der ſlaviſchen Stadt Sirà in Macedonien entſproſſen geweſen ſind.

waren ſchwächer als ſein Muth. Denn er verlor die Schlacht, und in ſelbiger viele Woeboden oder Große ſeiner Nazion, und entkam kaum der Gefangenſchaft durch die Flucht. Dieſer Sieg gab die Bulgaren dem Kaiſer Preis; allein dieſer hatte ſelbſt ſehr viele Leute eingebüßt, eilte daher mit der Beute und den Gefangenen nach Konſtantinopel, hielt einen prächtigen Triumph, und gab den konſtantinopolitaniſchen Bürgern ein ſehr unchriſtliches Schauſpiel, weil er die gefangenen Bulgaren auf der öffentlichen Rennbahn vor den Augen der eingeladenen Zuſchauer tödten, oder vielmehr ſchlachten ließ. Weil dieſer Mord faſt alle angeſehene bulgariſche Geſchlechter ihrer angeſehenſten Angehörigen beraubte, ſo geriethen die Bulgaren in Wuth, kehrten die Waffen, die ſie gegen die Griechen nicht zu gebrauchen wagten, gegen den Teletzis und ſeine Anhänger, und hieben dieſe insgeſamt nieder. Sie ſuchten ferner einen Prinzen des vertilgten regierenden Hauſes, welcher dem Schwerte des Teletzis entkommen war, auf, nämlich Sabinus, einen Schwiegersſohn des Königs Kormeſios, und erhoben dieſen zu ihrem Oberherrn. Sabinus glaubte, daß bei dem fortdaurenden Parteizwiſte ein Frieden mit dem Kaiſer nothwendig ſey, und ließ einige Geſand

ſandte nach Konſtantinopel gehen. Allein ſeine Unterthanen dachten anders, legten dieſe Handlung als einen Verſuch, die Nazion dem Kaiſer zu unterwerfen, und ſich durch des Kaiſers Beiſtand zum uneingeſchränkten Herrn der Bulgaren und Slavinen zu machen, aus, empörten ſich auf einem Landtage gegen ihn, fielen auf ihn los, und wollten ihn entleiben; allein er entrann ihrer Wuth, ward in der kaiſerlichen Feſtung Meſembria aufgenommen, und eilte von dort zum Kaiſer. Der Kaiſer ließ ſogleich einige Rotten in die Bulgarei ſtreifen, durch ſelbige des Sabinus Gemahlin, Kinder, Angehörige und Freunde aus den Schlupfwinkeln, in welchen ſie ſich verbargen, abholen und in Sicherheit bringen, und Zurüſtungen zum Feldzuge gegen die Bulgaren machen. Paganos b) der neue Oberherr, den die Bulgaren inzwiſchen in des Sabinus Platz erwählt hatten, bat den Kaiſer um eine Unterredung, und gieng im Jahre Chriſti 764, da er die nöthigen Sicherheitsbriefe erhalten hatte, mit ſeinen Bo=

b) Paganus wird von einigen griechiſchen Geſchichtſchreibern Pagarus genannt. Vermuthlich hieß er Bojan, und war derjenige Bajanos, deſſen Bruder Toktus nachher zum bulgariſchen Regenten erwählt wurde.

Bohiladen (Voevoden oder Woywoden) und übrigen Großen ſelbſt nach Konſtantinopel. Der Kaiſer empfieng ihn auf eine Weiſe, die ihn ſehr kränken mußte: denn er hatte den Sabinus neben ſich ſitzen, und belegte in deſſelben Gegenwart ihn und ſeine Woywoden mit den ärgſten Scheltwörtern; allein die Bulgaren hörten dieſe geduldig an, und baten um Freundſchaft und Frieden, welchen ſie auch erhielten. Wie es ſcheint, war eine der Friedensbedingungen dieſe, daß Paganos oder Bajan die Regierung dem Sabinus zurückgeben ſollte. Denn Sabinus ernannte einen gewiſſen Umaros zu ſeinem Statthalter, und Bajan verlor die Herrſchaft. Der Kaiſer verfuhr nicht aufrichtig, ſondern gieng den Frieden nur zum Schein ein, und ließ, da die Friedensurkunde kaum unterzeichnet war, zween der vornehmſten Widerſacher des Sabinus, nämlich Severus, einen Archon der Slavinen, und Christinus, den Anführer der Skamaren, oder einer Geſellſchaft Freibeuter, die ſtets auf den Raub ausgieng, in ihren Wohnungen aufheben und zu ſich bringen. c) Er

c) Der Chriſtinus wurde den Aerzten in Konſtantinopel übergeben, die ihn lebendig anatomirten, und, ſobald er ſeinen Geiſt aufgab, die Glieder verbrennten. Dieſe Grauſamkeit hielt der Kai-

Er rückte ferner durch den unbeſetzten beregabiſchen Paß in die Bulgareiein, legte alles in die Aſche, und würde vermuthlich die Bulgarei erobert haben, wenn ihn nicht eine plötzlich aufſteigende Furcht veranlaſſet hätte, da er ſchon bis Turzas gekommen war, zurückzugehen. Da die Bulgaren ſahen, daß ihre Unterwerfung ſie nicht in Sicherheit ſetzte, trieben ſie den Statthalter Umaros aus dem Lande, und nahmen des Pagani Bruder, Toktos zu ihrem Herrn an. Der Kaiſer ſetzte den Krieg im folgenden Jahre 765 fort, trieb das bulgariſche Heer in den großen Wald, der am Ufer der Donau war, und ſich bis an die hungariſche Grenze ausbreitete, tödtete den Toktos und Paganen, nebſt vielen andern, die ſich ihm entgegenſtelleten, und verwüſtete das flache Land. d) Im nächſten Jahre 766 wollte er die Eroberung vollenden, lagerte ſich mit einem recht großen Heere

Kaiſer für eine gerechte Strafe, weil Chriſtinus vom chriſtlichen Glauben abgefallen war. Ich habe nicht entdecken können, aus welcher Urſache der Kaiſer ihn den Aerzten Preis gab, und ob dieſe nützliche Wahrnehmungen bei der Sekzion gemacht haben.

d) Hr. Stritter S. 527. Die erſchlagenen Fürſten waren Toktus, Bajanus, deſſelben Bruder, Kampajanos, den Aſſemani in Kalend. eccl. univ. T. II. p. 321. für den Chan Paganus hält;

re bei dem Beregaber Paſſe, und ließ die Flotte unter der Küſte von Meſembria und Anchialos kreuzen. Die Bulgaren geriethen in ein ſo großes Schrecken, daß ſie ſich zu allen Bedingungen erboten, welche er ihnen nur vorlegen würde. Allein da der Kaiſer im Begriff war, ſeine Macht zu gebrauchen, zerſtörte ein Sturm ſeine Flotte, und tödtete auf ſelbiger den größten Theil ſeines Heeres, daher er nach Konſtantinopel zurückgieng, und die Bulgaren in Ruhe ließ. Dieſe genoſſen ſie acht Jahr. Endlich da der Kaiſer eine neue Flotte ausgerüſtet hatte, bekamen ſie einen neuen Beſuch von dieſer und dem Heere. Der Kaiſer ließ dieſesmal im Mai 774. die Reiterei bei dem Beregraber Paſſe, mit dem Befehle, in die Bulgarei einzubrechen, ſo, daß er mit dem Fußvolke am Ufer der Donau den Krieg eröfnen würde. Allein da er bis Varna vorgerückt war, änderte er ſeinen Entſchluß, und gieng zurück. Die Bulgaren baten abermals um Frieden, und erhielten ihn unter der Bedingung, daß künftig kein Bulgare in das kaiſerliche Gebiet, und kein Grieche in die Bulgarei ſtreifen ſollte. Er legte darauf Beſatzungen in verſchiedene neue Feſtungen, welche er hatte aufführen laſſen, und nahm die bulgariſchen Geheimſchreiber mit

ſich

ſich nach Konſtantinopel, um daſelbſt die Friedensurkunden auszufertigen, und auszuwechſeln. Er hinterließ aber viele geheime Freunde unter den vornehmſten Bulgaren, welche er mit Geld zu der Verrätherei erkauft hatte. Dieſe zeigten ihm an, daß die bulgariſchen Woywoden 12000 Mann aufgeboten hätten, um aus Berzetia e) Gefangene, und Beute zu holen, und er ließ ſogleich ſein Heer zuſammenbringen, um den Zug abzuwenden. Weil die bulgariſchen Geheimſchreiber noch an ſeinem Hofe ſich aufhielten, ſo gab er vor, daß er in Aſien fechten wolle, und ließ wirklich einige Schaaren nach Aſien überführen. Allein ſobald ſeine Anſtalten in Ordnung waren, wandte er ſich im Oktober 774. plötzlich nach der Bulgarei, zerſtreuete das Heer der Bulgaren bei Lithoſoria, faſt ohne einen Mann zu verlieren, und kehrte darauf zurück. Im Anfange des nächſten Jahrs

e) Berzetia oder Verzitia muß eine thraziſche Landſchaft geweſen ſeyn, wie einige andere Erzählungen, in welchen dieſes Landes gedacht wird, zu erweiſen ſcheinen. Vielleicht war es die ſlaviſch-thraciſche Provinz Belzätia, oder Betzicia, und der Streifzug gründete ſich auf den alten Zwiſt der ſlaviſchen und bulgariſchen Partei.

Jahrs 775 begab er ſich nach Meſembria; allein ein Sturm vernichtete ſeine Flotte, und ſeinen Heereszug. Der Beherrſcher der Bulgarei, Tzerigos, f) konnte die Verräther ſeiner Unternehmung nicht ausforſchen, und gebrauchte daher eine Liſt, um ihre Namen vom Kaiſer ſelbſt zu erfahren. Er meldete nämlich dem Kaiſer, daß er in Gefahr ſey, und zu ihm fliehen würde, wenn er unter ſeiner Nazion einen finden könnte, dem er ſich anvertrauen dürfte. Der Kaiſer ließ ſich hintergehen, und nannte ihm ſeine geheimen Freunde, welche, ſobald ſein Brief bei dem Tzerigos ankam, ergriffen, und lebendig von einander geſägt wurden. Eine ſolche Beleidigung verletzte den

f) Dieſer Prinz oder Deſpot wird verſchiedentlich genannt, nämlich: Tzerigos, Telerichos, Telerigos, Elerichos, Pellerigos und Teleros. Einige alte Geſchichtſchreiber melden, daß ein Tellerigos Herr der Bulgaren im Jahr 776, oder 777 zum Kaiſer Leo geflohen ſey, die Taufe empfangen habe, zum Patrizius ernannt, und mit einer Verwandtin der Kaiſerin Irene vermählt ſey. Allein es iſt wahrſcheinlicher, daß man für Herr der Bulgaren König der Longobarden leſen müſſe, wie einige alte griechiſche Geſchichtſchreiber wirklich gethan haben, und daß unter dem Patrizius Tellerigus der Prinz Flavius Adalgiſus, ein Sohn des letzten longobardiſchen Königs Deſiderii, verborgen liege. (S. Hrn. Stritter S. 531.)

den Stolz des Kaiſers zu ſehr, als daß er ſie nicht auf das ſchärfſte ahnden ſollte. Allein ſein am 14ten Sept. 775. plötzlich vorgefallener Tod auf dem Zuge gegen die Bulgaren hinderte die Ausführung der Rache, und die Bulgaren lebten, einige Streifzüge abgerechnet, mit den Griechen eine Zeitlang in gutem Vernehmen. Kardamus, ein neuer Regent, reizte, wie es ſcheint, den Kaiſer Konſtantinos zu neuen Feindſeligkeiten. Denn dieſer lieferte ihm im April 791. bei dem Caſtro Probati eine Schlacht, die den ſeltſamen Ausgang hatte, daß in der nächſten Nacht ſowohl die Bulgaren als auch die Griechen von der Wahlſtatt flohen. ff) Der Kaiſer wollte den Schimpf der Flucht auslöſchen, erneuerte im Julius 792. das zerſtörte Kaſtrum Marcellorum, und griff den Kardamus, ungeachtet er ſich ſehr vortheilhaft gelagert hatte, mit einer beträchtlichen Macht ſo übereilt an, daß er geſchlagen wurde, ſein Lager und

ff) Stritter S. 532. Das Caſtrum Probati wird von einigen für das Caſtrum Probini gehalten, welches in der Provinz Rhodope lag, die an das bulgariſche Land Zagora grenzte. Das Caſtrum oder Caſtellum Marcellorum iſt unbekannt, vielleicht aber in ſelbiger Gegend zu ſuchen.

und Gepäcke verlor, und mit großem Verluſte abermals weichen mußte. Kardamos erwartete neue Angriffe; und da dieſe nicht erfolgten, ſo glaubte er, daß der Kaiſer allen Muth verloren habe, und ſich vor ihm fürchte. Daher ſandte er 796. zu ihm, und ließ ihm den ehemaligen Zins unter der Bedrohung, im Weigerungsfalle bis vor Konſtantinopel zu ſtreifen, abfordern. g) Dieſe Dreyſtigkeit brachte den Kaiſer ſo ſehr außer Faſſung, daß er den Geſandten eine ſehr unanſtändige Gabe als einen Tribut überliefern ließ, und ihnen befahl, ihrem Herren zu melden, daß er keines beſſern Zinſes würdig ſey, und, da ſein Alter ihm die Reiſe nach Konſtantinopel zu ſehr erſchweren würde, ſicher auf ſeinen Beſuch bei dem Caſtro Marcellorum rechnen könne. Dieſer Beſuch erfolgte; und da das kaiſerliche Heer ſehr groß war, ſo wollte der bulgariſche Oberherr ſich mit ſelbigem nicht einlaſſen, ſondern zog ſich in den Wald Abroleva. Der Kaiſer erwartete ihn in Berſinitia vergeblich, näherte ſich darauf dem Walde, und forderte den Kardamos zu einer Schlacht auf. Kardamos

g) Herr Stritter S. 534.

mos hielt ſich verborgen, und der Kaiſer, der jetzt vorſichtiger geworden war, wollte ihn in dem Walde nicht aufſuchen, ſondern blieb in ſeinem Lager. Endlich da er ſah, daß er die Bulgaren nicht hervorlocken konnte, zog er nach Konſtantinopel zurück, und büßte daſelbſt nach einiger Zeit im Jahr 797 ſein Leben ein.

Krumos Herr der Bulgaren. Bekömmt ein Stück des avariſchen Reichs. Die Bulgaren erobern Develtus, und andere griechiſchen Städte.

Krumas oder Krumnos, welcher bald nachher die Herrſchaft über die Bulgaren erhielt, fand Gelegenheit, das bulgariſche Gebiet nördlich der Donau zu erweitern, damals zwiſchen den Jahren 803, und 813. als der abendländiſche Kaiſer Karl das Reich der Avaren zerſtörte; denn er brachte die Avaren in Siebenbürgen und Hungarn bis an die Theyß unter ſeine Gewalt. h) Da er wußte, daß ſeine Nazion ehedem den Avaren zinsbar geweſen war, und daß dieſe noch in neuern Zeiten eine Macht beſeſſen hatten, die ſie vor al-

h) S. oben 50ſten Band. S. 517. Krumnos heißt bei einigen alten Schriftſtellern auch Krumnos, imgleichen Kremnos.

len feindlichen Angriffen in Sicherheit zu ſetzen ſchien, ſo konnte er nicht begreifen, wie der geſchwinde Untergang des avariſchen Reichs möglich geweſen ſey. Er befragte daher die avariſchen Gefangenen nach den Urſachen deſſelben; und da dieſe die innerlichen Kriege, die den tapferſten und mächtigſten Perſonen ihrer Nazion das Leben koſteten, die Ungerechtigkeit, und den Eigennutz ihrer Richter, die Neigung zum übermäßigen Genuſſe des Weins, den Gebrauch, die Mächtigen zu beſtechen, und den überhandnehmenden Geſchmack an der Handelſchaft, und der Kunſt, ſeine Nachbarn liſtig zu betrügen, als den Grund ihres Nazionalunglücks angaben, ſo faßte er den Entſchluß, durch Geſetze dieſen Laſtern entgegen zu arbeiten, um ſeine Bulgaren gegen einen ähnlichen Unfall in Sicherheit zu ſetzen. Er verordnete daher, daß jeder ſeiner Unterthanen, der einen andern anklage, in Banden geſchlagen, und genau geprüft werden, und wenn er der Verläumdung überzeugt worden ſey, getödtet werden ſolle. Er ließ alle Weinberge ausrotten, um mit ſelbigen die Völlerei zu vertilgen. Er bezeigte ferner ſich ſehr hart gegen den Diebſtahl, befahl, daß man den Dieben die Schienbeine zerſchlagen, und

das Vermögen derer, die wiſſentlich einen Dieb geſpeiſet hatten, einziehen ſolle, und gebot, damit keiner ſeine Dieberei mit der Noth entſchuldigen könne, bei ſchwerer Strafe daß jeder dem Dürftigen, der ihn um eine Gabe anſpräche, ſo viel mittheilen ſolle, daß er nichts weiter zum Unterhalte nöthig habe. Vielleicht glaubte er, daß die Aenderung der alten Sitten der Bulgaren, die durch dieſe Geſetze geſchahe, auch eine Vertauſchung der Kleider nothwendig mache; denn er führte die avariſche Kleidung anſtatt der alten Nazionaltracht ein. i) Seine ſtrengen Geſetze galten nur innerhalb ſeinem Gebiete. Denn außerhalb ſelbigem erlaubte er alle Arten von Grauſamkeiten, und gab ſelbſt ſeinen Unterthanen die ſchlimmſten Beiſpiele von Räuberei, Mord und Unmäſſigkeit auf ſeinen ſteten Streifzügen in das griechiſche Gebiet. Dieſe waren ſo arg, daß der Kaiſer Nikephoros endlich 807. mit einem großen Heere aus Adrianopel nach der Bulgarei zog, um ſie zu heben, und ihn zu demüthigen. Dieſer Zug mißlung, weil eine Empörung im griechiſchen Heere ausbrach, die den Kaiſer nöthigte,

 zurück-

i) Herr Stritter a. a. O. S. 535.

zurückzukehren. Krumos ward dadurch dreuſter, ſandte ein Heer nach Macedonien, welches 809. am Strymonfluſſe auf eine griechiſche Rotte ſtieß, die die zur Bezahlung des Jahrgehaltes der Beſatzungen beſtimmten Gelder begleitete, und da die vornehmſten Kriegsbedienten flohen, die Gemeinen in Unordnung brachte, tödtete oder gefangen nahm, und das Geld raubte. Er ſelbſt berennte die Stadt Sardika, bekam ſelbige durch Liſt und Gewalt, tödtete in ſelbiger viele Einwohner, nebſt 6000 Soldaten, und verwüſtete Mauern und Gebäude. Dieſes lezte geſchah kurz vor dem Oſterfeſte. Die Kriegsbedienten, welche am Strymon ſich zu voreilig gerettet hatten, baten den Kaiſer um Verzeihung, und giengen, da ſie dieſe nicht erhielten, zu den Bulgaren über. Der Kaiſer eilte mit einem beträchtlichen Heere nach der Bulgarei, wagte aber nicht, etwas zu unternehmen. Dennoch rühmte er in den Briefen, die er nach Konſtantinopel ſandte, daß der Feind beſiegt ſey, daß er das Oſterfeſt in des Krumnos Reſidenz gefeiert habe, und daß blos die Widerſpenſtigkeit des Heeres ihn hindere, das von den Bulgaren verlaſſene Sardika wieder zu befeſtigen, und zu beſetzen. Das Heer empörte ſich auch wirklich, weil es

zürgek

zügellos geworden war, und er brachte es durch Schmeichelei und Gaben mit Mühe kaum ſo weit, daß es ihn nicht verließ, ſondern ſich von ihm nach Konſtantinopel führen ließ. Hier unterſuchte er die Veranlaſſung des Aufſtandes, ſtrafte die Urheber deſſelben nach der Strenge der Geſetze, und machte eine beſſere Einrichtung. Er las aus der ganzen Reichsmacht, und beſonders aus der, die in Aſien lag, die geübteſten und tapferſten Soldaten aus, und verlegte ſelbige in die macedoniſchen und bulgariſchen Städte, um das Reich gegen die bulgariſchen und ſlaviniſchen Räubereien zu ſchützen. Dieſe Einrichtung war zwar weiſe; allein ein Nebenumſtand vereitelte die Vortheile, die man von ihr erwartete. Denn die Soldaten hatten mit Verluſt ihre Ländereien in den alten Beſatzungsgegenden verkaufen müſſen, und waren daher mit Widerwillen in Gegenden, die ſie zu verlieren wünſchten, um in ihr Vaterland zurückkehren zu können. Der Kaiſer unternahm mit ſeinem Sohn, und Thronfolger Staurakios einen neuen Zug gegen die Bulgarei; und da er durch die Größe des Heeres mehr, als durch die Tapferkeit und kriegeriſche Kunſt ausrichten zu können glaubte, ſo ließ er ſogar die ärmſten Bauern, die

nur mit Stäben, oder Schleudern verſehen waren, aufbieten, und, ohne ihnen Sold zu geben, mit ſich ziehen. Der Ruf von der Gröſze dieſes Heeres that ſeine Wirkung. Denn ſobald es 811. bis an die Grenzfeſtung Marcellas gekommen war, ſandte Krumnos an den Kaiſer, und bat um Frieden. Dieſer ward nicht bewilligt, ſondern der Kaiſer drang vielmehr am 20ſten Julius in die Bulgarei, verheerte und plünderte alles bewohnte Land, und lieſz ſogar die Kinder, und das Vieh niedermetzeln. Am dritten Tage erreichte er Cortis Crumni, oder die Gebäude, in welchen Krumnos wohnte, und ſeine Schätze verwahrte. Dieſe beſiegelte er, damit nichts aus ſelbigen entwandt werden könne, und verbrannte ſie endlich mit allem, was ſie enthielten. Krumnos wiederholte ſein Geſuch um den Frieden. Allein der Kaiſer wollte die Bulgaren nicht als eine freie Nazion erkennen, ſondern ihr Land in eine Provinz verwandeln. Dieſe Geſinnung war dem Krumnos, dem nichts ſo ſehr als die ewige Dauer ſeines Reichs am Herzen lag, unerträglich. Daher ſammelte er gleichſam ſeine Kräfte, um das Aeuſzerſte für ſein Vaterland zu wagen. Er lieſz eine hölzerne Mauer, oder vielmehr ein Verhack, in den beiden engen Zugängen

der

der Bulgarei verfertigen, beſetzte dieſe mit vielen muthigen Leuten, zog die übrigen brauchbaren Kriegsmänner an ſich, und verſchaffte ſich insgeheim durch Beſtechungen einen Anhang unter des Kaiſers Leuten. Dieſe letztern wurden zu ſicher, und ſtellten keine Wachen um ihr Lager aus. Der Kaiſer gerieth über die Verſperrung der Zugänge in Verlegenheit, und zog ſich zurück, um den nächſten Paß zu öffnen. Allein am 23ten Julius 811. näherte ſich Krumnos plötzlich dem kaiſerlichen Lager, drang zu Nachts, faſt ohne Wiederſtand zu finden, in ſelbiges, und das kaiſerliche Zelt ein, erſchlug den Kaiſer nebſt vielen Vornehmen, und erbeutete das Lager nebſt allen darin befindlichen Koſtbarkeiten. Die meiſten Griechen wurden gefangen, oder getödtet. Einige wenige, und unter dieſen der ſchwer verwundete jüngere Kaiſer, entrannen in die Wälder. Der junge Kaiſer ſtarb zu Adrianopel, und ſein Schweſtermann Michael bekam das Kaiſerthum. Krumnos nahm die Huldigung der benachbarten oder zinsbaren Nazionen unter dem Haupte des erſchlagenen Kaiſers, welches er auf einer Stange zur Schau ausſteckte, ein, und ließ es endlich abfleiſchen, in Silber faſſen, und bei den Gaſtmälern, die er den ſlaviniſchen

ſchen Fürſten gab, als einen Kelch gebrauchen. Er verheerte ferner die weſtlichen Provinzen, wandte ſich endlich nach Develtus, der nächſten griechiſchen Grenzfeſtung, kehrte, da er ſelbige erobert, und zerſtört hatte, mit dem Biſchofe und den Einwohnern dieſer Stadt in die Bulgarei zurück, und verſetzte dieſe in das entvölkerte Gebiet jenſeits der Donau. Der Kaiſer Michael wollte ſeines Vorweſers Niederlage rächen; allein ſein Heer ward im Junius 812. aufrühriſch, und mußte durch Geld und Verſprechungen von der Flucht abgehalten werden. Die Bulgaren ſetzten die Verheerungen und Eroberungen in Thracien und Macedonien fort. Die griechiſchen Beſatzungen der feſten Plätze Anchialus und Berroe verließen ihre Städte, ehe ſich ein Feind zeigte, und die ausländiſchen Soldaten in Nicäa, Probati Caſtrum, Philippopolis, und am Strymon nahmen dieſer Gelegenheit wahr, aus den ihnen verhaßten macedoniſchen Gegenden nach ihrem Vaterlande zu wandern. Die Bulgaren bekamen daher faſt ohne Mühe die Oerter der heutigen Bulgarei, die bisher noch in der griechiſchen Gewalt geblieben waren, und machten Thracien bis an die Marizza zu ihrer ſüdlichſten Provinz. Krumnos wollte ſich mit dieſer

Ero-

Eroberung begnügen, und that dem Kaiſer den Antrag, daß er den alten Handels- und Freundſchaftsvertrag, der im Jahr 715. geſchloſſen ward, erneuern, und vermöge deſſelben einen gewiſſen bulgariſchen Stamm, der ſich in Griechenland niedergelaſſen hatte, wie auch die aus der bulgariſchen Knechtſchaft entronnenen Griechen ausliefern möchte. Dieſe letzte Bedingung wurde abgeſchlagen, weil der Kaiſer ſich ein Gewiſſen machte, Leute, die zu ihm gekommen wären, zu verſtoßen. Krumnos hatte gedrohet, wenn ſein Verlangen verworfen würde, Meſembria zu belagern, und vollführte dieſen Vorſatz. Der Kaiſer wurde beſorgt, hielt einen Kriegsrath, und erklärte ſich für die Auslieferung der Flüchtlinge. Allein einige Räthe ſtimmten ihn um, und bald hernach im Oktober 812. lief die Nachricht ein, daß Meſembria an die Bulgaren übergegangen ſey. Krumos unternahm im nächſten Februar 813. einen Einbruch in Thracien, gieng aber zurück, da der Kaiſer ihm entgegen kam. Die Gefahr war durch ihn der kaiſerlichen Hauptſtadt ſo nahe gebracht, daß man das Aeußerſte verſuchen mußte, um ihn zu entfernen. Daher rüſtete ſich der Kaiſer mit einem großen Heere, und zog nach Thracien. In dieſem Heere waren

aber-

abermals viele mißvergnügte Aſiater, die der in Kriegsſachen unerfahrene Kaiſer weder in Ordnung zu halten, noch gehörig zu gebrauchen wußte. Die kaiſerlichen furchtſamen und unwiſſenden Räthe vermehrten das Uibel, das aus dieſer ſchlimmen Verfaſſung entſtand, indem ſie den Kaiſer bewegten, nicht auf Meſembria, oder die Bulgarei ſeine Abſicht zu richten, ſondern nur in ſeinem Gebiete hin und her zu ziehen, um die bulgariſchen Streifzüge zu hindern. Krumnos beſorgte eine verſteckte Liſt bei dieſem Verfahrem, gieng daher mit ſeiner Reichsmacht dem Kaiſer bis Verſinicia entgegen, und ſchlug ſein Lager auf einem wohl verwahrten Platze in der Gegend von Adrianopel auf. Der Kaiſer lagerte ſich gegen ihn über, wagte es aber nicht, ihn anzugreifen, ungeachtet ſein Heer zehnmal ſtärker als das bulgariſche war. Beide Heere litten durch die große Hitze, und durch Mangel an Lebensmitteln. Die Römer waren in den täglichen Scharmützeln glücklich, und daher beſchloß der Kaiſer endlich am 22ſten Junius 813. eine Schlacht zu wagen. Dieſe wurde durch Verrätherei ſogleich verloren. Denn der größte Theil des Heeres lief auseinander, und ließ den Kaiſer mit einigen wenigen redlichen Helden auf dem Platze.

Die Bulgaren traueten ihren Augen nicht, und blieben ruhig vor ihrem Lager ſtehen, bis daß ſie ſahen, daß ihre Feinde einzeln in die Wälder liefen. Der Kaiſer zog ſich zurück, und ſammelte die wenigen Furchtſamen und Treuloſen, die dem bulgariſchen Schwerte entkamen, trug dem Patrizius und Heerführer der morgenländiſchen Legionen Leo die Vertheidigung Thraciens auf, und überließ ihm auch im erſten Unmuth die Kaiſerkrone, ungeachtet viele Griechen ihn für den verrätheriſchen Urheber der Flucht hielten. Leo eilte nach Konſtantinopel, um die Regierung anzutreten, und ließ ſich ſchon am eilften Julius daſelbſt krönen. Dadurch bekamen die Bulgaren das Vermögen, ihren Sieg vollſtändig zu machen. Sie brachten den größten Theil der Geſchlagenen, und viele Landleute in ihre Knechtſchaft, ſammleten die Waffen, und fiengen die Pferde des ganzen Heeres auf, die die Flüchtlinge weggeworfen und verlaſſen hatten, machten dadurch eine Beute, die ihnen, denen es an Handwerksleuten und Materialien fehlte, ſehr wichtig war, belagerten die Feſtungen, in welche ſich einige Flüchtlinge geworfen hatten, und bekamen ſelbige in ihre Gewalt. Sobald dieſes geſchehen war, führte Krumnos ſein Heer nach Konſtantinopel, und

ſandte

ſandte ein anderes unter ſeinem Bruder vor Adrianopel. *k)* Weil Konſtantinopel ſehr gut befeſtiget war, und gleichſam den Kern der kaiſerlichen Macht in ſich enthielt, ſo gebrauchte Krumnos einige Zaubereien, durch welche er gleichſam die Gewalt des Schutzgottes, der nach ſeinen Glaubensſätzen Konſtantinopel vertheidigte, entkräften wollte. Dieſe abergläubiſche Mittel waren ſehr grauſam, und wurden nahe vor der goldenen Pforte im Angeſicht vieler Zuſchauer, die auf den Mauern ſtanden, am 17ten Julius 813. vorgenommen. Man ſchlachtete und opferte viele Menſchen und Thiere. Krumnos begab ſich darauf an das Meer, benetzte die Füſſe, und nachher den Leib mit Seewaſſer, beſichtigte ſein Heer, ſo wie es in Schlachtordnung aufgeſtellt war, und gieng darauf zwiſchen dem großen Haufen ſeiner Beiſchläferinnen, die ihn mit dem Angeſichte auf der Erde anbeteten, und unter dem Siegesgeſchrei ſeiner Unterthanen in ſein Zelt zurück. Er wurde aber gezwungen, eine Feierlichkeit zu unterlaſſen, die ihm ſo wichtig ſchien, daß er den Kaiſer, wiewohl vergeblich, um die Erlaubniß dazu erſuchte, und die darin beſtand, daß ein

Pfeil

k) Herr Stritter S. 554.

Pfeil in das Thor geſchoſſen werden mußte. Vielleicht benahm ihm dieſer Vorfall die Zuverſicht, die er aus dem Opfer ſchöpfte; denn er trug dem Kaiſer den Frieden an, und forderte für ſelbigen einen jährlichen Zins, der aus einer beſtimmten Menge ſchöner Mädchen, koſtbarer Kleidungsſtücke, und feinen Goldes beſtehen ſollte. Der Kaiſer verlangte eine Unterredung mit ihm, die er bewilligte. Dieſe ſollte zu ſeinem Untergange gereichen. Denn der Kaiſer beſtellte einige Meuchelmörder, die ihn, wenn er unbewaffnet, und nur von drei Leuten begleitet, ſich eingefunden haben würde, tödten ſollten. Allein dieſe unweiſe Argliſt mißlang, und er entkam, obgleich ſeine Begleiter niedergeſtochen, und er verwundet wurde. Die Verletzung des gegebenen Worts brachte ihn zu dem wüthendſten Grimm, und dieſer verleitete ihn, alle Menſchlichkeit, die er bisher noch geäußert hatte, abzulegen. Er vernichtete daher alle Gebäude, Gärten, Brücken und Kunſtwerke außerhalb den konſtantinopolitaniſchen Mauern, wie auch die Seeſtädte Selybria, Daon und Rodoſta, und viele kleinere Oerter im Lande, ließ alle Gefangene, und alles was lebte, niederhauen, drang in das ganiſche Gebirge, auf welches die thraciſchen Landleute faſt alles Vieh,

und alle Weiber und Kinder gebracht hatten, tödtete die Erwachſenen, und ſandte die Weiber und Knaben nebſt dem Viehe in öde Gegenden ſeines Vaterlandes. Endlich kam er nach Adrianopel, und endigte die angefangene Belagerung durch Aushungerung. Die Bürger baten um Gnade, verloren ihr geſamtes Vermögen, und mußten ſich nebſt ihrem Biſchof in das Land jenſeits der Donau verſetzen laſſen. Auf dieſem Zuge ward Griechenland vom Meere bis an die Marizza gänzlich verheert. Im folgenden Jahre 814. wollte Krumnos auch das übrige angrenzende Reichsland ausplündern, und fiel zeitig in Macedonien ein. Aber der Kaiſer hinderte ſeine Abſicht durch die Belagerung der Stadt Meſembria. Dieſe Stadt wollte Krumanus entſetzen, und der Kaiſer entwich bald nach ſeiner Ankunft mit ſeiner kleinen Rotte auf das Gebirge. Das kaiſerliche Heer gerieth über die Entfernung ſeines Monarchen in Unruhe, und Krumnos, der dieſes merkte, beſchloß es anzugreifen, und zu vertilgen. Sein Anſchlag ward in der Nacht ausgeführt, und zwar ohne die nöthig Vorſicht, weil er die Liſt des Kaiſers nicht wahrgenommen hatte. Der Kaiſer folgte ihm unbemerkt, kam ihm in den Rücken, brachte ſeine Leute in Unordnung,

und metzelte faſt das ganze bulgariſche Heer nieder, und Krumnos ſelbſt wurde vom Pferde geſchoſſen, allein von ſeinen Freunden gerettet. Die Bulgarei ſtand nunmehr dem kaiſerlichen Heere offen, welches ſelbige durchſtreifte, die bulgariſchen Kinder an Steinen und Felſen zerſchmetterte, alle Erwachſene mit ſich nahm, und endlich mit vieler Beute nach Konſtantinopel zurück zog. Dieſe Niederlage ſchmerzte den Krumnos ſo ſehr, daß er ſeine Rachbegierde nicht unterdrücken konnte, ſondern, ſobald die Ströme gefroren waren und den Uibergang litten, mit einem ganz geharniſchten kleinen Heere bis Arkadiopolis oder Burgara ſtreifte. Er verweilte ſich bei dieſer Unternehmung ſo lange, daß die warme Witterung eintrat und das Eis ſchmelzte. Daher wurde er durch überlaufende Gewäſſer eingeſchloſſen, und mußte ſich an einem Strome mit den vielen Griechen, die er gefangen hatte, verſchanzen. Sowohl die Gefangenen und deren Angehörige, als auch die Bürger zu Konſtantinopel, baten den Kaiſer, ſein Heer zu gebrauchen. Allein dieſer blieb nicht nur in Ruhe, ſondern verbot ſogar einigen Freiwilligen, die den Krumnos angreifen wollten, in das Feld zu rücken. Im nächſten Jahre wollte Krumnos Konſtantinopel erobern, und er ließ zu dieſer Abſicht fünf tauſend mit Ei-

ſen beſchlagene Wagen und eine groſze Menge anderer Belagerungswerkzeuge verfertigen. Das Gerücht von dieſer Zurüſtung machte den Kaiſer beſtürzt und beſorgt, und es ſchien, daſz er den Angriff erwarten, nicht aber ihm zuvorkommen wolle: denn er wandte die gröſzte Sorgfalt auf die Verſtärkung der konſtantinopolitaniſchen Feſtungswerke, lieſz aber kein Aufgebot zu der Heeresfolge ergehen. Zu ſeinem und ſeiner Bürger Glück verſchied inzwiſchen Krumnos am 13. April 815. plötzlich an einer Blutſtürzung, und der bulgariſche Zug wurde eingeſtellt. l)

Mur-

l) Aſſemani Kalendaria T. II. p. 345. wo zwar das Jahr 814. angegeben wird, welches aber mit den vorher erzählten Begebenheiten nicht zuſammen ſtimmt. Die Menaea Baſilii Imp. melden T. II. p. 132. (Aſſemani p. 246.), daſz auf den Krumnos ein gewiſſer Tzokos gefolget ſey; und noch ein anderes griechiſches Martyrologium giebt nach dem Krumnos einen Dukomos und Ditzengos als Könige an (ib. p. 356) Allein da der Tzokos oder Ditzengos den heiligen Biſchof Manuel von Adrianopel ſoll haben hinrichten laſſen, ſo ſiehet man, daſz dieſe neuen Legendenbücher aus dem Mutragon drei Männer fälſchlich gemacht haben. Uibrigens ſoll der Tzokos von ſeinen Unterthanen geblendet und erdroſſelt ſeyn.

Murtagon, Deſpot der Bulgaren.

Ihm folgte in der Regierung der Bulgaren Murtagon, m) welcher eben ſo ſtreitbar und beutebegierig als ſein Vorweſer war, allein, weil er faſt auf allen Streifzügen vom Kaiſer Leo geſchlagen wurde, endlich einen Frieden auf dreißig Jahre ſchloß, und die griechiſchen Gefangenen größtentheils nach ihrer Heimath zurückziehen ließ. Dieſe Leute waren ihm verhaßt, weil ſie viele Bulgaren zum Chriſtenthume brachten, und da er ſie zu der Abſchwörung der chriſtlichen Religion zwingen wollte, ſich widerſetzten, ungeachtet er ihren Biſchof und viele andere Vornehme, ihnen zum Schrecken, mit den ſchmerzlichſten Qualen und Todesarten belegte. Der Kaiſer Michael gerieth durch die Empörung eines gewiſſen Thomas in die größeſte Gefahr, und wurde von ſelbigem in Konſtantinopel bela-

m) Murtagon heißt bei den alten griechiſchen Schriftſtellern auch Mutragon, Krytagon und Mortago (Μετραγων, Κρυταγων), bei den Franken aber Omortagus. Aſſemoni glaubt, ſein wahrer Name ſey Morad-Chan geweſen (Kalend. T. II. p. 124.) Ein alter Schriftſteller, der Glauben verdient, meldet, er ſey des Krumnos Sohn, und des Vladimirs, der dieſes Krumnos Sohnsſohn war Vater geweſen. Herr Stritter S. 567. Note n.

gert. Bei dieſer Gelegenheit trug Mortagon dem Kaiſer ſeine Hilfe an; und da der Kaiſer ſie entweder aus Geiz oder aus Mißtrauen verbat, ſo kam er dennoch unter dem Scheine eines Bundesgenoſſen des Kaiſers nach Heraklea, zerſtreute 822. die Anhänger des Thomas, und kehrte, nachdem die Empörung gedämpft war, mit vielen gefangenen Aufrührern nach der Bulgarei zurück. Er verlor bald nach dem Antritt ſeiner Regierung 818. verſchiedene zinsbare ſlaviſche Stämme, nämlich die Timotianer und Guduskaner, welche nebſt ihrem Fürſten Borna ihr Gebiet am Timok, Mhauna und Moravaſtrom verließen, n) ſich unter die Hoheit des fränk-

n) S. oben 50. B. S. 523. Lucius ap. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 84. Der Timok fließet in Servien, und der Mhauna ergießet ſich an der Morgenſeite in die bulgariſche große Morava, wo noch jetzt ein Dorf mit dem Namen Guduska liegt. Lucius S. 85. Die Abodriten kommen etwas früher im nördlichen Deutſchland zum Vorſchein, waren aber daſelbſt Fremdlinge, die Kaiſer Karl der Große nach Sachſen rief. Die bulgariſchen Abotriti wurden Pradenecenti genannt, und wohnten unweit der Donau (Ann. Franc. ad A. 824. in confinio Bulgarorum Daciam Danubio propinquam incolebant.) Unter Prädenecenti verſtehet Aſſemani die Pazinaziten (Kalend T. II. p. 105.) Allein ſeine

fränkiſchen Kaiſers Ludewig begaben, und von ſelbigem in Dalmacien mit Ländereien begabt wurden. In dieſen bekam ihr Heerführer Borna einen Feind an dem ſlaviſchen Fürſten Liudewit, der die Guduskaner verleitete, vom Borna abzufallen, und zu ihm übertreten: allein Borna zwang dieſe Aufrührer bald wieder unter ſein Joch. Ein dritter ſlaviſcher Stamm der prädenenecentiſchen Abodriten, welcher an der bulgariſch-ſerviſchen Grenze wohnte, unterwarf ſich zu gleicher Zeit dem Kaiſer Ludewig, und verlangte Hilfe gegen die Bulgaren. Der Kaiſer ſandte 824. einen Staatsbedienten an Murtagon, und empfieng zu gleicher Zeit und im folgenden Jahre von ſelbigem eine Botſchaft, welche ihm ein Friedensbündniß antrug, und verlangte, daß er eine Grenzbeſichtigung anſtellen laſſen ſolle, damit man erfahre, ob die Abodriten auf bulgariſchen oder fränkiſchem Boden wohnten. Der Kaiſer zögerte 827. mit der Erklärung auf dieſen Antrag. Endlich wurde er wiederholet, mit der Drohung, daß, wenn der Kaiſer ihn

 nicht

ne Wortableitung iſt unwahrſcheinlich. Vielleicht iſt der Name von dem ſlaviſchen Worte Predan (adjunctus) entſtanden, und bedeutet eine Nazion, die von den übrigen Slavaken aufgenommen, oder in den Bund gezogen iſt.

nicht annähme, der Krieg gegen ſeine Staaten angefangen werden ſollte. Die bulgariſche Geſandtſchaft brachte ihr Geſuch in Murtagons Namen vor; allein es entſtand ein Gerücht, daß dieſer Regent von einem Bojaren getödtet oder wenigſtens vom Throne geſtoßen ſey, und der Kaiſer wollte ſich mit den Geſandten nicht eher einlaſſen, bis daß er überzeugt ſey, daß Murtagon noch lebe und herrſche. Er befahl den nächſten deutſchen Grenzgrafen Baldrich und Gerholt, welche Pannonien unter ihrer Aufſicht hatten, Erkundigung von den bulgariſchen Begebenheiten einzuziehen, und ein wachſames Auge auf die Bulgaren zu haben. o) Allein dieſe Männer waren zu nachläſſig und ſorglos, wußten nichts von Murtagons Regierung, und ließen ſich durch ein bulgariſches Heer überraſchen, welches in die Drau ſchiffte, die benachbarten Slavaken beſiegte, ihre Nazionalheerführer und Fürſten tödtete, und ihnen bulgariſche Vorſteher hinterließ. Zu gleicher Zeit trat der ſlaviſche Fürſt der weſtlichen Mähern, Moymar, mit den Bulgaren in ein Bündniß, empörte ſich gegen den Kaiſer Ludewig, und nahm dem Fürſten der öſtlichen Mä-

o) Annales Francor. ap. ab Eckhard de reb. Franc. Orient. T. II. p. 199.

Mähern, Priwina, der dem Kaiſer getreu blieb, ſein Land. Der Kaiſer ließ die bulgariſchen nächſten Gegenden 828. durch ſeinen Sohn, den jüngern Ludewig, verwüſten, und, wie es ſcheint, auch die bulgariſchen Beamten aus dem Lande an der Drau vertreiben. Allein die Bulgaren rächten ſich 829. durch einen neuen Waſſerzug, und legten einige fränkiſche Dörfer an dem Ufer der Drau in die Aſche.

Wladimir, Fürſt der Bulgaren. Bogoris, Fürſt der Bulgaren. Bogoris oder Michael wird chriſtlich. Die Bulgarei wird chriſtlich.

Wie es ſcheint, war Murtagon wirklich zu der Zeit, da ſeine Geſandten bei dem Kaiſer ankamen, umgebracht worden: denn es herrſchte nicht lange nachher ein gewiſſer Wladimir oder Baldimer über die Bulgaren, welcher, ein Enkel des Krumnos, und nach dem Zeugniſſe eines alten Schriftſtellers, ein Sohn des Murtagon war. Dieſer Wladimir verlor eine Menge macedoniſcher Unterthanen, die bisher unter einem beſondern Präfectus ihrer Nazion jenſeit der Donau gewohnt hatten, und nun durch geheime Unterhandlungen mit dem griechiſchen Kaiſer Theophilus

Maßregeln zur Flucht nahmen. p) Sie vollführten dieſe, da Vladimir einſt, vermuthlich mit einem Heere, nach Theſſalonich gezogen war, und begaben ſich mit Weib, Kind und Geräthe an die Donau. Komas, der bulgariſche Statthalter der nördlichen Provinzen, wollte ſie aufhalten, ward aber von ihnen geſchlagen, und eilte zu den Madgyaren oder Hungaren, um ſein Heer zu verſtärken. Inzwiſchen lieſen die kaiſerlichen Schiffe in die Donau ein, und wollten die Flüchtlinge aufnehmen, als Komas mit den Hungaren zurück kam und ſie angriff. Eine neue Schlacht fiel abermals zum Vortheil der Griechen aus, und dieſe begaben ſich darauf mit der Flotte zu ihrem Kaiſer. Nach dieſer Zeit

p) Hr. Stritter S. 566. In den an dieſem Orte mitgetheilten Auszügen wird der König der Bulgaren einmal irrig Michael, der Heerführer aber ὁ Κόμας genannt. Wie es ſcheint, deutet der letzte Name ein Amt an: denn man findet in den päbſtlichen Briefen, daß der vornehmſte Bojare den Titel Comes führte. Einige Gelehrte verwandeln das Wort Komas bald in Krumus, bald in eine Verkürzung des Namens Krutagonos: der Zuſammenhang der Geſchichte aber zeiget, daß der Komas nicht der oberſte Regent oder K. Vladimir geweſen iſt, wie man doch bei dieſen Erklärungen des Namens vorausſezet. (Hr. Stritter S. 567. Note n.)

Zeit blieb die Bulgarei in Ruhe, und weder der morgenländiſche noch abendländiſche Kaiſer wurde durch die Bulgaren ſo ſehr beläſtiget, daß die Waffen gebraucht werden mußten. Vladimir ſtarb, und anſtatt ſeines Sohns kam ein fremder Bulgare, nämlich Bogoris, zu der Regierung. Dieſer glaubte, daß eine Frau kein Herz haben könne, und erklärte daher der morgenländiſchen Kaiſerin Theodora 843. ohne Urſache den Krieg. q) Doch da die Kaiſerin ſeine Drohungen mit ähnlichen erwiederte, änderte er ſeine Geſinnung, bat um die Erneuerung des dreißigjährigen Stillſtandes, und ließ einen gewiſſen gefangenen Mönch in Freiheit, den die Kaiſerin zu ſprechen wünſchte. Die Kaiſerin erwiederte dieſe letztere Gefälligkeit durch die Loslaſſung einer Schweſter des Bogoris, die jung gefangen genommen, nach Konſtantinopel gebracht, und daſelbſt getauft und in Wiſſenſchaften und Künſten unterwieſen war. Jener Mönch und dieſe Prinzeſſin bemühten ſich, den Bogoris zu der Annehmung der chriſtlichen Religion zu überreden, waren aber nicht glücklich. Bogoris errichtete im Jahr 845. und 852. eine Freundſchaft mit Ludewig

q) Hr. Stritter T. II. p. 568. Der neue Fürſt wird auch Bogaris, imgleichen Gobor genannt.

wig, dem Könige der Oſtfranken oder Deutſchen, ließ ſich aber 853. von dem weſtfränkiſchen Könige Karl verleiten, mit den fränkiſchen Slavaken zuſammen zu treten, und in Pannonien zu ſtreifen, bis daß Ludewig ihn ſchlug und zurück trieb. Die Kaiſerin Theodora bekam von ihm 852. einen feindlichen Beſuch in Thracien und Macedonien, ließ ihn aber durch verſchiedene kleine Heere ſo geſchickt beunruhigen, daß er ſeine Kräfte verlor, und die Bulgarei den Siegern laſſen mußte, die ſie verheerten, und mit einer groſſen Beute zurückkehrten. r) Dieſes Unglück machte ihn kleinmüthig. Noch mehr aber demüthigte ihn eine große Hungersnoth und Peſt. Denn da 860. der morgenländiſche Kaiſer Michael und ſein Cäſar Barda von dieſer Noth Vortheil ziehen wollten, und ſich mit einem Heere und einer Flotte ſeiner Grenze näherten, ſo wagte er es nicht, ihnen entge-

r) Leo Grammatikus (Hr. Stritter S. 570.) meldet, daß das Land oder Gebiete der Bulgaren von der Theodora erobert ſey; allein dieſes war wohl nicht die ganze Bulgarei, ſondern nur Zagora. Wenigſtens findet man, daß dieſes Land, welches die Bulgaren doch ſchon im Jahr 705. erhalten hatten, erſt im Jahr 865. den Bulgaren geſchenkt, oder eigentlich wieder gegeben iſt.

gegen zu gehen, ſondern bat um Frieden, und gelobte dem Kaiſer, daß er ihn ſtets für ſeinen Oberherrn erkennen, und ſich ſelbſt taufen laſſen wolle. s) Der leztere Theil dieſes Verſprechens blieb noch einige Zeit unerfüllt, ungeachtet Bogoris ſich auch gegen den deutſchen König Ludewig, da ſelbiger ihn als einen Bundesgenoſſen rebelliſcher Slavonier mit einem Heere im J. Chr. 864. überzog, zu der Annehmung des Chriſtenthums verpflichtete. Im folgenden Jahre wiederholte

s) Die Bekehrungsgeſchichte der Bulgaren iſt von den griechiſchen Geſchichtſchreibern ſehr irrig vorgetragen. Dieſe melden nämlich, der König Bogoris habe ſich taufen laſſen zu der Zeit, da ſich ein gewiſſes großes Erdbeben ereignet habe, oder im Auguſt 861. (Herr Stritter T. II. p. 479. Note x), und ſogleich habe Theodora ihm Zagora gegeben. Allein Theodora war ſchon im Jahr 857. von der Regierung verdränget, und aus den gleichzeitigen fränkiſchen Jahrbüchern erhellet, daß Bogoris erſt im Jahr 866. die Taufe erhalten hat. Ich folge den Annal. Bertinianis in Muratori Scr. rer. Italicar. T. II. p. 542. und Ann. Fuldenſ. in Freheri Scr. rer. Germ. T. I. p. 31. (ſ. Aſſemani Kalendaria T. II. p. 168.), als den glaubwürdigeren Quellen. In des heil. Neſtors und der Fortſezer deſſelben älteſten Jahrbüchern der ruſſiſchen Geſchichte, überſezt von J. B. Scheerer, Leipzig 1774. iſt die bulgariſche Bekehrung S. 49. bei dem Jahre 858. aufgezeichnet.

holte er dieſe Zuſage durch einige nach Deutſchland geſandte Magnaten, und ließ dem Könige Ludewig melden, daß gewiſſe Unglücksfälle und Wunder ihn nun völlig dem Heidenthume abgezogen hätten. Wie es ſchien, hatte ſeine chriſtliche Schweſter endlich über ſeine Vorurtheile geſiegt, und zugleich ihn für die griechiſche Kirche eingenommen. Der Pabſt, welcher Macedonien, Dacien und Möſien für ſeine geiſtliche Provinzen hielt, ſuchte unter dem Schutze des Königs von Deutſchland und des Kaiſers Ludewig die chriſtlichen Gemeinden, welche in dem heidniſchen Bulgarien wieder errichtet werden ſollten, unter ſeine Hoheit zu ziehen. Die meiſten ſchon bekehrten Bulgarier waren von griechiſchen oder armeniſchen Prieſtern getauft, welche in ihren Glaubensſätzen nicht mit einander übereinkamen, und die neue chriſtliche Gemeine in Verwirrung ſetzten. Alles dieſes erſchwerte die Ausführung des Vorſatzes, den Bogoris gefaßt hatte, weil er lange nicht ausfindig machen konnte, welcher Kirche er beitreten müſſe, wenn er gerecht und klug verfahren wolle. Ein Zufall leitete ihn endlich 866. zu der griechiſchen. Denn da er ein Gemälde vom jüngſten Gericht betrachtete, welches Methodius, ein griechiſcher Mönch, in einem neuerbauten Jagdhauſe, das mit

recht ſchrecklichen Vorſtellungen auf ſeinen Befehl ausgeziert werden ſollte, aufgeſtellet hatte, ſo erſchrack er ſo ſehr, daß er aus aller Faſſung kam, und ſich vom Methodius ſogleich taufen ließ, um dadurch der Hölle zu entgehen. Der griechiſche Kaiſer wurde bei dieſer Handlung zum Gevatter erwählt, und daher nahm Bogoris den neuen Namen Michael an. t) Sobald Bogoris chriſtlich geworden

t) Methodius war wahrſcheinlich der Gehilfe des Cyrillus, der das ſlavakiſche Ritual aufſetzte, und die ſogenannte illyriſche Schrift erfand. Er iſt alſo vom griechiſchen Kaiſer abhängig geweſen, obgleich er ſich nachher dem Pabſte unterwarf. Die griechiſchen Schriftſteller ſind unter ſich im Zweyſpalte. Denn einige ſagen, die Taufe ſey zu Konſtantinopel geſchehen; andere aber melden, der Kaiſer Michael habe dazu einen Biſchof nach der Bulgarei geſandt der die Taufe in Bogoris Reſidenz vollzogen habe Hr. Stritter S. 570. Vermöge der päbſtlichen Briefe war der Comes Petrus der vornehmſte Rathgeber bei dieſer Taufe. Wahrſcheinlich folgte auf die Taufe gleich der Aufſtand, der ſich im Jahr 866. zutrug (Ann. Bertin. h. ann. et Baronii Annales eccleſiaſtici, Antverp. 1612, T. X. p. 213.) Nach den neuern Lebensgeſchichten des Cyrillus und Methodius in Actis SS. Antverp. ad d. IX. Maji, müßte die Bekehrung der Bulgaren vor der mähriſchen Bekehrung, und alſo im Jahr 861. oder 862 geſchehen ſeyn (Aſſemania Kalendaria T. III. p. 23. ſeq.); allein dieſe Angabe beruhet nur auf einen zweideutigen Ausdruck, wie Aſſemani l. c. p. 44. gezeigt hat.

worden war, befahl er den Unterthanen, daß ſie ſeinem Beiſpiele folgen, und nach dem chriſtlichen Geſetze leben ſollten. Dieſes mißfiel dem größeſten Theile der Nazion, welche aus Stolz die Sitten und Glaubenslehren ihrer Stammväter für unverbeſſerlich hielt. Daher rottete ſich ein großes Heer zuſammen, erklärte dem Könige, daß ſeine neue Geſetze nichts taugten, und er dadurch den Thron verwirkt habe, und griff ihn in ſeiner Burg an. Bogoris hatte nur acht und vierzig Männer, auf die er ſich verlaſſen konnte, bei ſich, wagte aber einen Ausfall, und hatte das Glück, den Haufen zu trennen, und die Aufführer niederzuhauen oder zu fangen. Hierauf ließ er zwei und fünfzig Bohiladen und andere Große nebſt allen ihren Angehörigen hinrichten, und die ſogenannte mittlere und geringere Ordnung der Bulgaren, die von den Bohiladen gewiſſermaßen zum Aufſtande gezwungen worden war, warf die Waffen weg, und forderte die Taufe. Sobald dieſer Sieg erfochten war, bat Bogoris den morgenländiſchen Kaiſer um die Errichtung eines ewigen Friedens und wechſelsweiſen Hilfsbündniſſes, und verlangte zugleich eine griechiſche Provinz, weil ſein bisheriges Land die Einwohner nicht ernähren konnte, da dieſe den Räuberzügen in die benachbarten Länder

ent-

entſagen mußten. Der Kaiſer bewilligte das Geſuch, und räumte den Bulgaren ihre ehemaligen Beſitzungen zwiſchen Develtus und dem ſogenannten eiſernen Thore wieder ein. u) Dieſer Gefälligkeit ungeachtet fertigte Bogoris Geſandte an den deutſchen König Ludewig und an den Pabſt Nicolaus IX. ab, unterwarf ſich dem Oberhaupte der lateiniſchen Kirche, und verlangte Prieſter, Bücher und Kirchengeräthſchaften. Die Geſandtſchaft, die er dem Pabſte zuſchickte, beſtand aus den Vornehmſten der Nazion und aus einem ſeiner Söhne, und überlieferte dem Pabſte die Waffen, die er den Empörern, die das Chriſtenthum vertilgen wollten, abgenommen hatte, ingleichen viele andere Geſchenke, und eine Schrift, worin er und die bulgariſchen Chriſten dem Pabſte mehr als hundert Zweifel zur Beantwortung vorlegten. Der Pabſt hob die letzten am 13. November 866. durch eine umſtändliche Beantwortung, v) und durch das

u) Hr. Stritter S. 570.

v) Die päbſtlichen Reſponſa ad Conſulta Bulgarorum hat Franz Turrianus zu Antwerpen 1578. in einem Foliobande bekannt gemacht, und nachher ſind ſie in die großen Sammlungen der Konzilien aufgenommen worden, wie z. E. in die Labbeiſche Sammlung T. VIII p. 516 Photius, der damals die völlige Trennung der griechiſchen

das geiſtliche Geſetzbuch, welches er durch drei Biſchöfe und viele Geiſtliche ſogleich ihm überbringen ließ. Der Kaiſer Ludewig wollte als Oberhaupt der lateiniſchen Kirche die Verfaſſung der neuen bulgariſchen Kirche ſelbſt anordnen; allein der Pabſt hinderte ihn daran durch die eilfertige Abfertigung der bulgariſchen Geſandten, und behielt einen Theil der Geſchenke und Waffen, ungeachtet ihm der Kaiſer ſolche abforderte. Der deutſche König konnte das Geſuch der Bulgaren nicht geſchwinde genug erfüllen, weil es ihm an geweihten Gefäßen, Kleidern, Kirchengeräthe und Kirchenbüchern fehlte, und dieſe erſt von ſeinem Bruder, dem weſtfränkiſchen König Karl, verſchreiben mußte. Daher geſchah es, daß der von ihm im nächſten Jahre abgeſchickte Biſchof alle bulgariſche Oerter ſchon mit ſo vielen päbſtlichen Geiſtlichen angefüllet fand, daß er mit ſeinen Geiſtlichen zurückkehren mußte. Eine der bulgariſchen Bitten wurde vom Pabſte nicht erfüllt, ſondern einer weitern Prüfung und Unterſuchung ausgeſetzt: nämlich

ſchen und lateiniſchen Kirche bewirkte, wurde dadurch veranlaſſet, ein Sendſchreiben von den Pflichten eines Fürſten an den Bogoris oder Michael abgehen zu laſſen. Aſſemani Kalend. T. II. p. 236.

lich die, daß er einen bulgariſchen Patriarchen oder Erzbiſchof ernennen ſollte. x) Vermuthlich wurden die Bulgaren zu dieſem Geſuch durch die Nachricht veranlaßt, daß vor der Vernichtung des Chriſtenthums durch ihre Vorfahren, in ihrem Lande zu Giuſtandil der Erzbiſchof oder höchſte Geiſtliche des ganzen Illyriens ſeinen Sitz gehabt habe, und der Pabſt fand Bedenken, dieſes Erzbiſchofthum oder Patriarchat wieder zu erneuern, weil die Erzbiſchöfe zu Giuſtandil oder Juſtinianea prima, vermöge ihres Stiftungsbriefes, von aller geiſtlichen Hoheit befreiet geweſen waren, und unmittelbar unter dem Kaiſer geſtanden hatten. Weil er aber den Antrag nicht geradezu abzuſchlagen wagte, ſo vertröſtete er die Bulgaren auf die Rückkunft ſeiner Boten, die er durch ihr Reich nach Konſtantinopel ſendete; allein dieſe wurden von den griechiſchen Grenzbeamten zurückgewieſen, und mußten nach Rom zurückkehren. Bogoris verlangte, daß einer derſelben, nämlich der Biſchof Formoſus von Porto zum Erzbiſchof ernannt werden ſollte; allein der Pabſt erwieder-

x) Anaſtaſius Biblioth. de Vitis Roman. Pontif. ap. Muratori Scr. rer. Ital. T. III. p. 260.

derte, daß dieſer Geiſtliche nicht von ſeiner Gemeine genommen werden könne, und ſchlug dem Bogoris zween andere Biſchöfe zur Auswahl eines Erzbiſchofs vor. Dieſe fanden keinen Beifall, ſondern Bogoris ließ durch den Komes Petrus den Pabſt mündlich erſuchen, einen gewiſſen Diakonus Marinus zum Erzbiſchof zu weihen, oder auch einen andern aus der vornehmſten römiſchen Geiſtlichkeit, zu überſenden, dem die Bulgaren durch die Wahl das Erzbiſchofthum ertheilen ſollten. Der Pabſt ſchlug ihm den Marinus unter dem Vorwande ab, daß er ſelbigen bei ſeinen Geſandtſchaften nach Konſtantinopel nicht entbehren könne, und ließ einen gewiſſen Silveſter 869. zu der Erwählung nach der Bulgarei reiſen y.) Weil er aber zu lange zögerte, ward Bogoris endlich verdrüßlich, und ließ jenen Comes Petrus nach Konſtantinopel gehen, um den dort verſammleten Kirchenvätern die Frage zur Entſcheidung vorzulegen, ob die bulgariſche Nazion zu der Diözeſe des griechiſchen Patriarchen oder des römiſchen Pabſtes gehöre? dieſe Frage wurde im März 870. in Gegenwart des Kaiſers Baſilios, der ſämtlichen Patriarchen und der päbſtlichen Geſandten unterſucht. Die Patriarchen erklärten die Bulgaren für Griechen

y) Aſſemani Kal. T. II. p. 234. Anaſtaſius p. 266.

chen, weil ihr Land vor der Ankunft der Bulgaren griechiſche Geiſtliche gehabt hatte, und weil ſie es für unbillig hielten, daß der Pabſt, der ein Unterthan des abendländiſchen Kaiſers ſey, über die Geiſtliche in Gebiet des morgenländiſchen Kaiſers herrſche. Die päbſtliche Legaten wollten nicht zugeben, daß die Patriarchen und der Kaiſer über die Frage von der Grenze des päbſtlichen geiſtlichen Gebiets ein Urtheil fällen könnten, wandten aber gegen die Gründe der Patriarchen ein, daß ehedem die Gemeinden in Dardanien und Epirus den Pabſt als ihr Oberhaupt erkannt hätten, und jetzt die Bulgaren von vier Biſchöfen, einem Weihbiſchof und vielen Geiſtlichen, die insgeſamt zu der lateiniſchen Kirche gehörten, bekehret worden wären. Endlich erinnerten ſie den griechiſchen Patriarchen Ignazius an die Pflicht der Dankbarkeit: denn er war von dem Pabſte Hadrianus gegen den Photius geſchützt worden, und fragten ihn, ob er dem Pabſte, der ihn in das Patriarchat eingeſetzt habe, ſein Eigenthum entziehen wolle? Dieſes verneinte Ignazius, und die Verſammlung gieng auseinander. Der Pabſt glaubte, daß dieſe Begebenheit keine Folgen haben werde. Allein der Kaiſer, der durch die Anmerkung der Patriarchen, die ihn betraf,

aufmerkſam gemacht wurde, bemühte ſich die Bulgaren von dem Pabſte abzuziehen. Dieſes gelang ihm ſehr leicht: einmal, weil er bei den Bulgaren, unter welchen er als ein Gefangener erzogen war, durch ſeine große Stärke in Achtung ſtand; und ferner, weil er weder Geld noch Verſprechungen ſparte, um die ſchon gegen den Pabſt aufgebrachten Vornehmen auf ſeine Seite zu ziehen. Er ſandte ihnen daher 870. den Erzbiſchof (Theophylaktos), nach welchem ſie ſich ſo ſehr ſehnten, z) gab dieſem

z) Aſſemani glaubt (Kalend. T. III. p. 138), daß dieſer Theophylaktus (Baronius p. 454.) derjenige Agathon ſey, der 869. und 870. als Erzbiſchof in den allgemeinen Synoden erſchien, 873. als griechiſcher Geſandter nach Deutſchland kam, und vom Photius betrügeriſch als Erzbiſchof der Mähren, zugleich mit zweenen angeblichen bulgariſchen Biſchöfen zween ſchon lange zerſtörten Biſchofsſitze (Gabriel, Biſchof von Achrida und Symeon, Biſchof von Debeltus), in den untergeſchobenen Akten einer Synode, die 879. gehalten ſeyn ſollte, aufgeführet wurde. In den alten griechiſchen Verzeichniſſen bulgariſcher Erzbiſchöfe findet ſich ein Gorasdos, den der H. Methodius geweihet, Svendopolk, der Fürſt der Mähren, aber aus ſeinem Lande nach der Bulgarei vertrieben haben ſoll. Dieſen Gorasdos hält Aſſemani Kalend. T. III. p. 174. 142.) für den Georg, den der Pabſt, weil er vom Patriarchen zu Konſtantinopel abhieng, im Jahr 878 für einen Betrüger erklärte, und der alſo vor dem Theophylaktos die bulgariſchen Gemeinen muß regiert haben.

ſem den Siß gleich nach dem konſtantino⸗ politaniſchen Patriarchen bei ſeinen Hof⸗ feierlichkeiten, und veranlaßte den påbſtli⸗ chen Biſchof Grimoald, ſowol durch den vorgelegten Ausſpruch der Patriarchen, daß Bulgarien zu der griechiſchen Kirche gehöre, als auch durch große Geldſummen, daß er ſeine untergeordneten Geiſtlichen zu ſich rief, und mit ſelbigen die Bulgarei verließ. Bogoris Michael trat auf die Weiſe wieder zu der griechiſchen Kirche über, unterhielt aber ein gutes Verſtåndniß mit dem Pabſt Johann VIII. und ſandte ihm von Zeit zu Zeit Geſchenke. a) Der Pabſt hoffte durch Drohungen und Uiberredungen ſeine geiſt⸗ liche Herrſchaft über Bulgarien wieder zu erlangen, und wagte es am 17. April 878, dem Grafen Peter, dem Bogoris Michael, welchem er den kåniglichen Titel beilegte, und dem Patriarchen Ignazius verſchiedene Briefe zuzuſenden, in welchen er bei Stra⸗ fe des Bannes befahl, die griechiſchen Prie⸗ ſter abzurufen oder abzudanken. Der Kö⸗ nig verſprach, Geſandte zu ſchicken, erfüll⸗ te aber dieſe Zuſage nicht. Ignazius ließ ſich nicht ſchrecken, und ſein Nachfolger

a) Baronius p. 519. Aſſemani Kalend. T. II. p. 266 Joannis VIII. Epiſt. 75 - 78.

Photius ſandte dem bulgariſchen Erzbiſcho- ſe 879. das Pallium, ungeachtet der Pabſt es durch den Kaiſer Baſilios zu hindern ſuchte. Der Kaiſer gab dem Pabſte 880. ſein Wort, daß er die bulgariſchen Länder ſeiner geiſtlichen Aufſicht übergeben wolle: allein er hielt dieſes nicht; und da gleich nachher die völlige Trennung der griechi- ſchen und lateiniſchen Kirche, und die päbſt- liche Verfluchung des Patriarchen Photius erfolgte, b) ſo ward alle Hoffnung, die latei- niſche Kirche in der Bulgarei wieder herr- ſchend zu machen, vernichtet.

Bulgariſche älteſte Verfaſſung.

Durch die Veränderung, die das Chri- ſtenthum in dem bulgariſchen Staate ver- anlaſſete, erhielten die morgenländiſchen und abendländiſchen kaiſerlichen Staaten auf einige Zeit Sicherheit und Ruhe, denn die Bulgaren ſtellten ihre Streifzüge und den Handel mit Sklaven ein. Allein dieſe Sicherheit dauerte nicht lange. Denn da die Bulgaren merkten, daß der Raub der Länder oder die Eroberungen groſser Pro- vinzen von ihren chriſtlichen Lehrern nicht ver-

b) Baronius p. 556.

verdammet ward, ſo zogen ſie in großen Heeren aus, und verübten die alten Gewaltthätigkeiten. Ihre innere Einrichtung blieb, und war aus alter aſiatiſcher und neuerer ſlavakiſcher Verfaſſung gleichſam zuſammengeſetzt. Ihr Oberherr oder Chan herrſchte ſtrenge, wenn er Anſehen, Kräfte und Muth genug hatte, um ſich furchtbar zu machen, c)

c) Daß der Oberherr der Bulgaren in der Landesſprache Chan oder Caganus geheißen hat, ſiehet man aus den Annal. Fr. Fuld. ad Ann. 864. Die Griechen nannten ihn bald Herr, bald den Erſten der Bulgaren, bald den Feldherrn, bald den Fürſten (Κύριος, Πρωτοβουλγαριας. Στρατηγὸς, Ἄρχων), und nach der Bekehrung auch wohl König Βασιλεύς, Aſſemani Kal. T. II. p. 362.) In den konſtantinopolitaniſchen Zeremonielſchriften des Conſtantinus (Hr. Stritter T. II. p. 604 605.) heißt er: Archon der Bulgarei, und durch Gottes Gnade geiſtlicher Enkel des griechiſchen Kaiſers; ferner (nachher da er ſich zu den Lehren des Photius bekannte) der geiſtliche Sohn des heiligen Kaiſers) und der von Gott eingeſetzte Archon der allerchriſtlichſten Nazion der Bulgarei; und endlich im Anfange des zehnten Jahrhunderts, der geliebteſte und geiſtliche Sohn des heiligen Kaiſers, Herr und König der Bulgarei. Seine Gemahlin hieß Archontiſſa; und in der älteſten Titulatur, die vermuthlich vom Jahr 870 iſt, findet man neben ihr Konartikeinos, und Bulias Tarkanos, Söhne des von Gott verordneten Fürſtens der Bulgarei. Die Annales Laureshamenſes geben ſchon 824. dem Chan den Königstitel,

wurde aber gewiſſermaßen durch ſeine Bohi. laden und Optimaten eingeſchränkt. d) Er hatte zwar ein Erbrecht zum Throne, mußte aber von den Ständen, oder den Bojaren, den übrigen Optimaten und dem Volke erwählt werden. Seine Vorrechte beſtanden darin, daß er Geſetze gab und das Heer anführte. Sechs große Bojaren oder Bohiladen machten den höchſten Reichsſtand

d) Die Bohilades oder Boliades werden für Woywoden von einigen Gelehrten gehalten; allein ſie müſſen die Bojaren ſeyn, welche ſtets in der Bulgarei die erſte Ordnung der Stände ausgemacht haben. Die Stände heißen bei den Griechen die ſechs großen Bohiladen, die übrigen Bohiladen innen und außen, und die Gemeine des Volks, imgleichen im Jahr 866 Primates et Majores, Mediocres et Minores (Aſſemanni T. II. p. 168. ingleichen Bohiladi et Optimates, und Duces, Optimates et Conſiliarii, wie auch Judices ib. p. 270. Unter ihnen war ein Apocriſiarius, der im Jahr 715 ſchon Päſſe für die Kaufleute und Verträge unter des bulgariſchen Regenten Namen und Siegel ausfertigte. Wie die Optimates in der Grundſprache geheißen haben, kann ich nicht ſagen. Vielleicht waren einige Woywoden, und andere Zupane. Vielleicht auch führten ſie wirklich den Namen Optimates. Denn man findet dieſen in den griechiſchen Schriftſtellern, und die Bulgaren hatten mehrere lateiniſche Benennungen beibehalten, wie z. B. den Namen Comes für Statthalter und Regenten, und Cortis für Wohnung des Hof und Chans. Die ſlavakiſchen Stämme hatten beſondere Archonten. Hr. Stritter T. II. p. 526. 540.

ſtand aus, waren ſeine Rathgeber, und hielten ſich bei ihm auf, und einer von ihnen, nämlich der Comes, verwaltete die Reichsgeſchäfte, wenn der König das Reich verlaſſen hatte. Ihnen folgten im Anſehen die übrigen Bojaren, die zum Theil am Hoſe, zum Theil aber in den zehn Grafſchaften des Landes Reichsdienſte verwalteten, und auch Optimaten und Richter genannt wurden. e) Die übrigen Bulgaren hießen die mittleren und geringen, und mit einem Worte die Gemeinde des Volks. Alle Hausvätter zuſammen handelten die wichtigſten Reichsgeſchäfte auf Reichstagen ab. Die Bojaren aber waren allein die Feldherren und Heerführer der übrigen, die ſie aufboten und in das Feld ſtellten, ſo oft es der Chan befahl. Die Fahne war ein Roßſchweif, bis daß der Pabſt Nicolaus I. im Jahr 866 dieſes Feldzeichen für abergläubiſch erklärte, und dafür ein Kreuz zu gebrauchen rieth. f) Das vornehmſte Gewerbe der heidniſchen Bulgaren war der Krieg. Dieſem folgte die Viehzucht

 und

e) Hr Stritter T. II. p. 604. Daß die Bulgarei in zehn Comitatus vertheilt geweſen iſt, bemerken die Annal. Bertin. ad Ann. 866.

f) Nicolai I. Reſp. ad Conſultat. Bulgaror. Baronius p. 313.

und die Kaufmannſchaft. Die griechiſchen Kaiſer ſchloſſen ſchon im Jahr 715 mit ihm Handlungsverträge, und ſuchten dem Unweſen der Straßenräuber, die unter der Verkleidung der Kaufmannſchaft in ihr Gebiet kamen, durch Päſſe zu ſteuern. Nachher, da die Bulgaren Chriſten wurden, verliehen ſie den bulgariſchen Kaufleuten nicht nur beſondere Vorrechte und beſtändige Wohnungen in ihrer Hauptſtadt, ſondern gaben ihnen auch, unter dem Titel der Freunde aus der Bulgarei, den Vorſitz vor allen Geſandten fremder Staaten bei den kaiſerlichen Staats- und Kirchenfeſten, zu welchen ſtets eine beſtimmte Anzahl von ihnen eingeladen werden mußte. g) Zu eben dieſen Feſten mußte der bulgariſche Archon ſtets einige angeſehene Männer ſenden, die unter dem Scheine der genauen Verbindung zwiſchen den bulgariſchen und griechiſchen Kaiſern vom Kaiſer verlangt, eigentlich aber als Geiſel der Treue betrachtet wurden. Denn die Macht und Nähe der Bulgaren hielt die Griechen ſtets in Beſorgniß; daher der griechiſche Hof ſich bemühte, die Bulgaren durch Ehrenbezeugungen in Freundſchaft zu erhalten, und ſorg-

g) Hr. Stritter T. II. p. 606.

ſorgfältig auf alle Bewegungen und Sinnesänderungen der Nazion Acht gab.

Preſiam und Michael, K. der Bulgaren. Landomir Symeon, K. der Bulgaren.

Der König Bogoris Michael empfand ſeit der Begebenheit, die ihn zu der Annehmung der chriſtlichen Religion bewegte, eine ſolche Bangigkeit in Abſicht auf die Zukunft nach dem Tode, daß er ſich, ſo oft es unbemerkt geſchehen konnte, allen Arten von Bußübungen unterwarf. h) Er ſchlich ſich, ſobald es dunkel wurde, in die Kirche, verhüllete ſich in einen Sack, und brachte die Nacht ausgeſtreckt auf dem Boden in Gebete und in Thränen hin. Endlich gab er gar die Krone ſeinem älteſten Sohn, und ward ein Mönch. Der Sohn war ein wilder und grauſamer Wollüſtling, und mißbrauchte die erhaltene Gewalt nicht nur zu den gröbſten Ausſchweifungen in der Unzucht und Völlerei, ſondern raubte auch auf den Straßen, verfolgte die chriſtlichen Lehrer, deren Sittenlehre ſeinen Begierden Grenzen ſetzte, und trachtete das Heidenthum wieder unter den Bulgaren einzuführen. i)

So-

h) Annales Metenſes ad Ann. 868.

i) Der älteſte Sohn ſcheint der Konartikeinos, und der jüngſte der Bulias Tarkanos geweſen zu ſeyn

Sobald der Vater dieſe Gefahr wahrnahm, verließ er das Kloſter, und forderte als König die Reichsmacht zuſammen. Seine Bojaren erkannten ihn als ihren Herrn, und folgten ihm, und der neue König gerieth ſehr bald in ſeine Hände, und ward auf ſeinen Befehl ſeiner Augen beraubt und in ein Gefängniß geworfen. Sobald dieſes geſchehen war, ernannte er auf einem Reichstage ſeinen jüngern Sohn zum Archon oder Chan der Nazion, deutete dieſem an, daß die geringſte Verletzung der chriſtlichen Pflichten ihm eine gleiche Strafe zuziehen ſolle, und kehrte als Mönch wieder in ſein Kloſter zurück. Zu dieſen Verletzungen gehörte das Blutvergießen chriſtlicher Nachbarn nicht: denn Preſiam, ein Regent der Bulgaren, der wahrſcheinlich der jüngſte Sohn des Bogoris geweſen iſt, fiel in das Land der Serblier, und wollte dieſe zwingen, ſeine Unterthanen zu werden. Der Kö-

ſeyn; die als Thronfolger zu der Zeit, da die Bulgaren das griechiſche Religionsſyſtem annahmen, lebten. (S. Hrn. Stritter T. II. p. 604.) Es iſt wahrſcheinlich, daß der jüngſte Sohn der König Preſiam iſt (Hr. Stritter S. 575.), und daß die Wörter Konartikeinos und Bulias Tarkanos nicht Namen, ſondern Ehrentitel geweſen ſind. Der Vater, Bogoris oder Michael, hat noch im Jahr 896 in ſeinem Kloſter gelebt.

König der Servier, Blaſtemer, erwehrte ſich ſei er drei Jahre lang, und nöthigte ihn endlich durch eine ſchwere Niederlage, nach der Bulgarei zurückzukehren. Sein Sohn und Nachfolger Michael Boroſes wollte nach Blaſtemers Tode die Niederlage ahnden, fochte aber noch unglücklicher. Denn Muntimer, Stroemer und Goinik, die Söhne des Blaſtimers, gewannen eine blutige Schlacht, bekamen ſeinen Sohn Blaſtimer in ihre Gewalt, und ließen dieſe nicht eher los, bis daß er den Frieden unter ſchweren Bedingungen von ihnen erkauft hatte. Nachher unterhielt er mit den Serviern eine genauen Freundſchaft, und beſchenkte ſie von Zeit zu Zeit. Die ſerviſchen Prinzen ſandten ihm als ein Gegengeſchenk zween Knechte, zween Falken, zween Hunde und fünfzig Pelze oder Thierhäute, welches die Bulgaren nachher für einen Tribut ausgaben. Ein gleiches Geſchenk bekam er von den Kroaten, daher ſie einſt mit den Waffen in der Hand beſuchte; und auch dieſes wurde zum Zeichen der Freundſchaft öfterer entrichtet, in Bulgarien aber für einen Zins gehalten. k) Bald hernach brach in Servien ein

k) S. oben 55. B. S. 32. Auf die Kroaten richtete Boriſes oder Boroſes damals wahrſcheinlich

ein innerlicher Krieg aus, in welchem Muntimir ſiegte. Dieſer bedurfte nun des bulgariſchen Beiſtandes, übergab ſeine Brüder dem Könige Michael Boriſes in Verwahrung, und veranlaßte dadurch eine gewiſſe Einmiſchung der Bulgaren in die serviſchen Regierungsgeſchäfte. Wie es ſcheint, ward darauf Michael Boriſes ein großer Freund und Verehrtr der Geiſtlichen: denn er übergab die Regierung eines Drittheils ſeines Reichs, welches in Mazedonien lag, dem Erzbiſchof ſeiner Nazion, Clemens. l)

Nach

lich ſeine Abſichten, als der kärntiſche Herzog Arnolf die Bulgaren veranlaſſete, in das Land Zwentibolds, des Herzogs der Mähren, zu fallen, nämlich im Jahr 883. Annal. Fuld. ap. Freherum, Scr rer. Germ. T. I. p. 47.

l) Dieſes meldet ein griechiſches Verzeichniß der bulgariſchen Erzbiſchöfe, welches Du Cange in Familiis Aug. Byzantinis p 174. und andere bekannt gemacht haben, aber zu neu iſt, um hier völligen Glauben zu verdienen. Clemens ſoll vermöge deſſelben dem Goradbos oder Georg, der im Jahr 878 noch im Amte war, gefolget ſeyn, ſcheint vor 886 ſein Amt verloren zu haben (Aſſemani Kalend. T. III. p. 143. 153.) war zuerſt Biſchof zu Tiberiopolis oder Varna, und hatte als Erzbiſchof keinen gewiſſen Siz. Man hat von ihm eine griechiſche Lebensbeſchreibung, die aber keine Erläuterung über ſeine Statthalterſchaft giebt. Das ihm anvertraute Land ſoll gereicht haben von Theſſalo-

Nach wenig Jahren beſtieg Landomir oder Symeon den bulgariſchen Regentenſtuhl. Dieſer Herr war ein Sohn des ehemaligen bulgariſchen Fürſten Vlademir, und ergab ſich in ſeinen Jünglingsjahren den Wiſſenſchaften ſo ſehr, daß er nach Konſtantinopel gieng, um die Rednerkunſt des Demoſthenes und die Logik des Ariſtoteles zu erlernen, und endlich daſelbſt in den Mönchsſtand trat. m) Nachher änderte er ſeinen Geſchmack, verließ den Orden, ward ein Kriegsmann, und erhob ſich, vielleicht weil er der nächſte Prinz vom Geblüte war, zum Herrn ſeiner Nazion. Die Na-

ſalonich bis Hiericho, und von Tannina bis in die Gegend Sepias. Dieſes müßte Michael Boriſes erſt erobert haben, und dann würden die griechiſchen Schriftſteller ſeiner Feldzüge gewiß gedacht haben, weil die Gegend zwiſchen Jannina und Sepias oder Cabo Monaſtir faſt ganz Macedonien, ein großes Stück von Albanien und Theſſalien und ganz Magneſia in ſich faſſet, und folglich der Verluſt derſelben für die Griechen ſehr beträchtlich war,

m) Luitprandus ap. Muratorium in Scr. rer. Italic. *T.* II. p. 448. Den Namen Landomir findet man in den gleichzeitigen fränkiſchen Jahrbüchern (Freheri Scr. rer. Germ. T. I. p. 51. Luitprand nennet ihn den Halbgriechen weil er griechiſche Sitten und Gebräuche angenommen hatte. Bei den Griechen heißt er ſtets Symeon. Aſſemani Kalend. T. III. p. 147. ſeq. Hr. Stritter Mem. Popul. T. II. p. 576. ſeq.

Nazion ward zu dieſer Zeit durch einen gewiſſen griechiſchen Verſchnittenen ſehr gekränkt, der mit einigen eigennützigen Handelsleuten in Geſellſchaft trat, den bulgariſchen Handel von Konſtantinopel nach Theſſalonich verlegte, und darauf die Bulgaren durch Zölle und andere Erpreſſungen ſehr drückte. Symeon klagte über dieſes Verfahren bei dem Kaiſer Leo; allein da der Verſchnittene ein Bedienter des erſten Günſtlings des Kaiſers war, und dieſer dem Kaiſer die bulgariſche Zumuthung als unbillig und unerheblich vorſtellte, ſo bekamen ſeine Geſandten keine Antwort. Dieſe Verachtung ſeines Geſuchs veranlaßte ihn, daß er 888. mit einem großen Heere in das kaiſerliche Gebiet rückte. Der Kaiſer ſandte ihm eine beträchtliche Macht entgegen; allein er trieb dieſe nach verſchiedenen glücklichen Scharmützeln nach Romanien, und erfocht endlich einen großen Sieg, bei welchem die griechiſchen Heerführer auf dem Platze blieben. Unter den Gefangenen bekam er viele chaſariſche Soldaten, welche er mit abgeſchnittenen Naſen nach Konſtantinopel ſandte. Dieſe Handlung machte den Kaiſer Leo ſehr zornig, und veranlaßte ſelbigen, daß er die Hungaren, die damals bis in Siebenbürgen und Moldau gekommen waren, in Sold nahm,

und

und eine Flotte nach der Donau ſandte, um ſelbige über dieſen Strom zu führen. Zu gleicher Zeit (889.) ließ der Kaiſer ein groſſes Heer nach der Bulgarei ziehen, verſuchte aber dennoch durch einen abgeſandten Hofbedienten einen Frieden zu vermitteln. n) Symeon hielt dieſen Abgeſandten für einen Kundſchafter, warf ihn ins Gefängniß, und zog den Griechen entgegen. Kaum hatte er ſein Land verlaſſen, als die Hungaren in ſelbiges fielen, und alles verheerten und tödteten. Er wandte ſich zwar gegen dieſe unerwarteten Feinde, ward aber geſchlagen, und mußte nach Driſtra, und ferner nach Muldagra fliehen. Die Hungaren breiteten ſich bis Preſtlaba aus, und berenneten Muldagra. Allein weil ſie ſich auf die Eroberung feſter Plätze nicht verſtanden, ſo kehrten ſie endlich über die Donau in ihr Land zurück. Symeon hintergieng den Kaiſer durch Friedensvorſchläge, um dadurch das griechiſche Heer zum Rückzuge zu bringen, und da ihm dieſes gelungen war, überfiel er die Hungaren, die, da ſie keine griechiſche Waffen und Unterſtützung hatten, leicht geſchlagen und geplündert wur-

n) Annales Meten es ad Ann. 889. Hr. Stritter a. a. O.

wurden. Die kaiſerlichen Friedensgeſandten waren, vermuthlich um den Zug gegen die Hungaren deſto geheimer zu halten, in Mulbagra eingeſperrt geweſen, wurden nun aber mit dem Beſcheide entlaſſen, daß der Kaiſer, ehe er über die Friedensbedingungen in Unterhandlungen trete, die von den Hungaren erkauften gefangenen Bulgaren ohne Löſegeld zurückliefern müſſe. Dieſe Zumuthung erfüllte der Kaiſer, und Symeon errichtete darauf mit ihm einen Stillſtand. Während dieſer Waffenruhe (892.) kamen deutſche Geſandte des fränkiſchen Königs Arnolf zu Symeon, und erſuchten ihm, den Frieden mit ihrem Könige und Reiche zu erneuern, und den Mähern, mit welchen Arnolf im Kriege begriffen war, kein Salz zukommen zu laſſen. o) Beides wurde vom Symeon bewilliget, zumal da er im Begriff war, einen Anſchlag gegen die Hungaren damals auszuführen, der durch ein genaues Bündniß mit den abendländiſchen Regenten einen guten Fortgang erhalten konnte. Dieſer betraf die Entfernung der Hungaren von der bulgariſchen nördlichen Grenze, vermittelſt der Patzinaziten. Die Patzinaziten genehmigten ihn, und

o) Annal. Fuld. Freheriani ad A. 892.

und fielen, da die ſtreitbaren Hungaren ſich nach Bayern und Mähren gewandt hatten, in das damalige hungariſche Gebiet, ſchlugen die hinterlaſſenen Grenzwächter todt, machten alle wehrloſe Perſonen zu Gefangenen, und behaupteten das Land, da das Heer der Hungarn zurückkam und ſie vertreiben wollte, mit ihren Waffen. Dadurch wurde die Moldau und Wallachei ein Eigenthum dieſer Nazion, die Symeon nicht für ſo gefährlich als die Hungaren hielt. Im nächſten Jahre 893. erneuerte er den Krieg mit dem griechiſchen Kaiſer p) durch Streifzüge; allein völlig kam er erſt nach drei Jahren 896. zum Ausbruch, da der griechiſche Kaiſer mit den Hungaren einen Frieden zum Nachtheil der Bulgaren ſchloß, und Symeon aus Rache, oder auch um die Griechen zu entkräften, alles vorliegende Land bis unter die Mauern von Konſtantinopel verwüſtete. q) Die Griechen hatten gegen dieſe Unternehmung ſchon einige Maßregeln genommen, die auch wirkten, wiewohl für die armen Landleute, welche die Bulgaren ſchon

p) Ritter Anmerk. in der Guthrieſchen allgemeinen Weltgeſchichte 14. Band S. 98. t.
q) Annal. Fuld. ap. Freher. T. I. p. 53. Herr Stritter a. a. O.

geplündert hatten, zu ſpät: denn ſie ſandten Schiffe in die Donau, ſetzten die Hungaren über den Strom, und verwüſteten mit ſelbigen die Bulgarei. Symeon eilte, ſobald ihm dieſes angezeigt ward, zurück, fand, daß die Feinde, um ſich für den petſchenegiſchen Uiberfall zu rächen, ein großes Blutbad angerichtet hatten, zog ihnen entgegen, und wurde zweimal geſchlagen. r) Seine Kriegsleute verloren den Muth, und nahmen ihre Zuflucht zu ihrem ehemaligen Oberherrn Michael, welcher in ſeinem Kloſter als Mönch durch ſeine ſtrengen Bußübungen den Ruf eines Wunderthäters erhalten hatte, und damals noch lebte. Dieſer ertheilte ihnen den Rath, drei Tage lang zu faſten und zu beten, und dann den Feind mit Zuverſicht anzugreifen. Dieſes thaten ſie, und die Folge war ein Sieg, der ſo ſehr blutig war, daß allein auf der bulgariſchen Seite, die doch die Wahlſtatt behaupteten, 20000 Reiter das Leben verloren. Eine ſo große Niederlage mußte die Kräfte

r) In des heil. Neſtors Jahrbüchern der Ruſſen wird der Krieg des Symeon mit den Ungarn auf die vier Jahre 899 bis 902 ausgedehnt (S. 56.) und ſehr unwahrſcheinlich behauptet, daß Symeon aus ſeinem Lande und bis an das Ufer des Dejeſters geflohen ſey.

Kräfte des Symeons erſchöpfen, und daher verſchonte er die Griechen eine Zeit lang mit großen Heereszügen. Aber der kleine Krieg wurde nicht eingeſtellt. In dieſem raubten die Griechen von Zeit zu Zeit viele Bulgaren, die Symeon endlich zurückforderte. Der Kaiſer Leo wies ſeine Zumuthung 904. ab, und ſendete ein großes Heer Europäer und Aſiater nach der Bulgarei, um dem Symeon zuvorzukommen. s) Allein dieſer raſche Fürſt ſtieß auf das griechiſche Heer ſchon in der Nachbarſchaft von Konſtantinopel bei Bulgarophygum, trieb es aus einander, und ſchrieb dem Kaiſer Stillſtandsbedingungen vor, die dieſer gezwungen unterzeichnete.

s) Hr. Stritter S. 581. Die Stadt Bulgarophygum lag in der Gegend von Arcadiopolis oder Burgara, auf dem halben Wege von Konſtantinopel nach Adrianopel. S. Hrn. Stritter Mem. Popul. T. IV. Ind. hiſtor. p. 41. Zwei Jahre nach dieſer Begebenheit (906) ſtreifte ein großes hungariſches Heer durch die Bulgarey nach Philippopolis, nahm den Bulgaren eine Stadt, Barons, und erpreßte einen Zins oder vielmehr eine Brandſchatzung Dieſes berichtet nur Sigebertus Gemblacenſis ad Ann. 906 und andere jüngere Schriftſteller (ſ. oben 51. Band S. 48,) daher Aſſemani Kalend. T. III. p. 330.) ſelbiges bezweifelt.

Die Bulgaren unterwerfen ſich dem Pabſte. Servien wird eine bulgariſche Provinz.

Da der Kaiſer Leo geſtorben war, und deſſen Bruder Alexander den minderjährigen Kaiſer Konſtantinos verdrängt hatte, ſandte Symeon die letzte Friedensurkunde nach Konſtantinopel, damit ſie von dem neuen Kaiſer beſtätiget werde; allein dieſer leichtſinnige Fürſt ließ die bulgariſchen Geſandten mit Schimpf abweiſen. Symeon faßte, ſobald er dieſe Beleidigung vernahm, den Anſchlag, entweder ſeine Herrſchaft über das ganze europäiſche Gebiet der Griechen auszubreiten, oder auch das morgenländiſche Kaiſerthum ſelbſt an ſich zu bringen. Er ſammlete daher ſeine ganze Kriegsmacht, und ſchloß mit ſelbiger Konſtantinopel im Auguſt 913. nicht nur ein, ſondern führte ſogar einen Wall zwiſchen beiden Meeren auf, um von der Landſeite alle Hilfe und Zufuhr abzuſchneiden. t) Dieſe Arbeit war vergeblich. Denn da die See offen war, und die griechiſche Flotte der Bulgaren von Aſien abhielt, ferner auch die konſtantinopolitaniſchen Mauren eine beträchtliche Stärke und Dicke hatten,

und

t) Aſſemani Kalend. T. III. p. 332. Hr: Stritter a. O. T. II. p. 915.

und die Stadt mit vielen kriegeriſchen Bürgern, einer zahlreichen Leibwache und verſchiedenen Legionen angefüllt war, ſo war es faſt unmöglich, Konſtantinopel von der europäiſchen Seite ab allein zu überwältigen. Dieſes begriff Symeon ſehr bald, und da während ſeines Zuges der Kaiſer Alexander, der ihn beleidiget hatte, umgekommen war, und das Reich von Leos Sohne Kanſtantinos regiert wurde, unter deſſen Vormündern der geiſtliche Vater der Bulgaren oder der Patriarch Nicolaus ſich befand, ſo änderte er ſeinen Entſchluß, begab ſich in die Vorſtadt Hebdomon, und trug dem jungen Kaiſer den Frieden an. Die vormundſchaftlichen Räthe nahmen das Erbieten mit großer Freude auf, begaben ſich mit dem jungen Kaiſer vor das Thor, holten die beiden Söhne des Symeons, nämlich Michael und Peter in die Stadt, und ließen den Patriarchen zu den Symeon gehen. Symeon beugte ſich vor dem Patriarchen, der ihn ſegnete, und indem dieſes geſchah, ſetzte ihm der Patriarch ſeine geiſtliche Ehrenkappe (Epirrhiptarion,) welche das Haupt und die Schultern bedeckte, auf, und veranlaßte durch dieſe Handlung bei den Bulgaren die Vorſtellung, daß dadurch ihr Oberherr zum König gekrönt ſey. Dieſer Freundſchaft und Ehrerbietung un-

geachtet konnte man ſich nicht über die Friedensbedingungen vergleichen, ſondern Symeon und ſein Heer kehrte, ungeachtet es reichlich beſchenkt war, mißvergnügt nach der Bulgarei zurück. Symeon verließ darauf ſogar die griechiſche Kirche, wandte ſich zu der lateiniſchen, bat den Pabſt um die Krone und um einen Erzbiſchof, und erlangte beides. u) Bald nachher 914. verheerte er Thra-

u) Die Krone hatte keine abendländiſche Form, denn es war eine mit Purpur, Gold und Perlen geſtickte Mütze, und die übrigen königlichen Ehrenzeichen beſtanden aus einem Purpurkleide und aus rothen Schuhen. S. Aſſemani Kal. ex Leone T. III. p. 391. Hr. Stitter S. 621. ad Ann. 971. Daß Symeon Coronam Imperii et patriarchalem benedictionem vom Pabſte angenommen hat, bezeuget ſein Nachfolger Johann Aſan im einem Briefe an den Pabſt Innocentius III. Baronius hat im 10. Th. ſeiner Ann. Eccleſ. p. 671. ad Ann. 917. einen Brief mitgetheilt, in welchem der Patriarch Nicolaus dem Archon der Bulgaren Symeon vorrückt, daß er die ehedem ihm geleiſtete kindliche Pflicht verlaſſen, und ſich unter den Pabſt begeben habe, und ihn ermahnt, den Befehlen ſeines neuen geiſtlichen Oberhaupts zu gehorchen: folglich muß Symeon nach 912 und vor 917 dem Patriarchen den Gehorſam aufgekündiget haben. Aſſemani glaubt (Kal. T. III. p. 153.) daß dieſes ſchon im Jahr 886 geſchehen ſey, in dem doch nicht Nicolaus, ſondern Stephan, welcher erſt im Jahre 893 ſtarb, Patriarch war

Thracien. Die verwittwete Kaiſerin Zoe bung die Petſchenegen zu einem Einfall in die Bulgarei. v) Dieſer wurde vereitelt, Symeon aber bekam durch Beſtechung des griechiſchen Kommendanten die Stadt von Adrianopel, die er doch im nächſten Jahre der Kaiſerin wieder verkaufte. Die Kaiſerin konnte den Verluſt nicht verſchmerzen, ſondern arbeitete insgeheim an einem Entwurf, durch welchen ſie die Bulgarei zu erlangen hoffte. Sie endigte nämlich den Krieg, den ſie mit den Sarazenen in Aſien führte, durch einen nicht ſehr vortheilhaften Frieden, ſchloß ein Angriffsbündniß mit den Petſchenegen, und brachte die abendländiſche und morgenländiſche Kriegsmacht unvermerkt in das Feld. Dieſe erreichte die Bulgaren bei Achelo (Anchialus,) wo ſie am 20. Auguſt 917. landete, und lieferte eine Schlacht, die erſt für ſie vortheilhaft ausfiel, bald aber durch einen eitlen Schrecken ihnen eine ſo ſchwere Niederlage zuzog, daß nur wenige Griechen

v) Nach dem Aſſemani (T. III. p. 332) trug ſich die Eroberung der Stadt Adrianopel im Jahr 912, nach andern 915 (Hr. Stritter a. a. O.) nach den zuverläſſigſten Schriftſtellern aber im September 914 zu (Ritter a. a. O. S. 507). Auch der heil. Neſtor hat S. 67. ſie bei dem Jahre 915 bemerkt.

ſich retteten, und nach Meſembria und auf die Schiffe entkamen. x) Der griechiſche Heerführer, der die Petſchenegen bis an die Donau gebracht hatte, gerieth mit dem Befehlshaber der griechiſchen Flotte in Zwiſt, daher die Peſchenegen das Zutrauen zu den Griechen verloren, und nach ihrem Lande zurückkehrten, und Symeon, der nun kein Hinderniß fand, führte ſein Heer gerade nach Konſtantinopel. Die Kaiſerin brachte eilfertig ein neues Heer aus den Flüchtlingen zuſammen, welches bei Kataſyrtä in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt die Bulgaren erreichte und abermals geſchlagen wurde. Sie hatte verſucht, auch die Servier gegen die Bulgaren in die Waffen zu bringen; y) allein

x) Einige ſetzen den 6. Auguſt als den Tag der Niederlage an. (Hr. Stritter S. 585.) ſchreiben auch den Sieg in der zweiten Schlacht bei Kataſyrtä den Griechen zu (Ebend. S. 589).

y) Hr. Stritter S. 601. Oben 5. B. S. 33 f. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber wollen, daß Symeon, oder vielmehr der zachlumiſche Ban, der ihm von der Unterredung des ſerviſchen Königs und griechiſchen Statthalters von Durazzo Nachricht gab, nur ein Bündniß gegen Bulgaren geargwöhnet habe; allein da die Kaiſerin ſich den Zug gegen die Bulgarei ſo ſehr angelegen ſeyn ließ, und andere Nachbarn der Bulgaren zum Einbruch in die Bulgarei ermunterte oder erkaufte, ſo ſcheint Symeons Behauptung, daß das Bündniß gegen ihn errichtet worden, gegründet zu ſeyn.

lein dieſe Abſicht wurde dem Symeon zu früh verkundſchaftet, und diente ihm zum Vorwand, um ſich eine Schutz- und Oberherrſchaft über Servien zu verſchaffen. Denn er ließ den König Peter mit Liſt in ſein Lager locken und gefangen ſetzen, und zwang die Servier, einen andern Prinzen, Paul, der von ihm abhieng, zu ihrem König anzunehmen. Die Kaiſerin Zoe verlor den Muth, und wandte ſich insgeheim an den Pabſt Johann X, um durch deſſelben geiſtliches Anſehen die Bulgaren zu Ruhe zu bringen. z) Allein die Streifzüge wurden den-

noch

z) Brief des Patriarchen Nicolas an Symeon in Baronii Annal. Eccleſ. T. X. p. 671. ad Ann. 917. Der Pabſt ſandte nach Konſtantinopel einen Biſchof und einen andern Geiſtlichen mit Briefen, in welchen er den Symeon ermahnte, von ſeinen Feindſeligkeiten gegen Mitchriſten abzuſtehen. Allein da der Patriarch fürchtete, daß Symeon dieſe päbſtlichen Legaten, ſo wie er es mit andern Geſandten gemacht hatte, gefangen nehmen laſſen möchte, ſo behielt er die Legaten bei ſich, und überſchickte nur den päbſtlichen Brief. Dieſe Sorgfalt, die Reiſe der Legaten über Konſtantinopel, und die Sprache, die der Patriarch in dem nach der Bulgarei geſandten Briefe führt, in welchem der Symeon ſagt, der Pabſt ſey heiliger und wunderthätiger als er, und könne nicht ſo ungeſtraft als er (der Patriarch)

noch fortgeſetzt, bis daß im Jahr 919 Romanos, ihr Bedienter, ſie und ihren Sohn vom Kaiſerthum verdrängte. Im Jahre 921 wurden die Streifereien ſehr arg, und die Griechen ſahen ſich in allen Scharmüzeln überwältiget. Dieſes Glük brachte den Symeon abermals auf den Gedanken, ſich zum Kaiſer aufzuwerfen, oder vielmehr das Reich einem Manne zu entreißen, der zu ſelbigem kein größeres Recht als er ſelbſt hatte. In dieſer Abſicht gieng er am Ende des nächſten Winters 922 über das Gebirge nach Maglaba, und ſchien Stenon, oder die Provinz am nördlichern Theile der konſtantinopolitaniſchen Meerſtraße verheeren zu wollen. Der Kaiſer ſandte zwar ein gutes Heer zu Schiffe in dieſe Landſchaft. Allein ſobald dieſes gelandet war, und die

Bul-

triarch) beleidiget werden, verräth, daß der Pabſt auf Verlangen des griechiſchen Hofes die Legaten nach der Bulgarei abgefertiget habe. Der Patriarch ermahnte den Symeon, daß er aufhören möge, wenn der Kaiſer oder die Staatsbedienten an ihn in wichtigen Angelegenheiten ſchrieben, die Antwort an den konſtantinopolitaniſchen Senat zu richten, und erbot ſich zur Uiberkunft, ſobald er im Ernſte über den Frieden in Unterhandlung treten wolle. Hieraus ſcheint zu folgen, daß Symeon den Romanos nicht als Kaiſer erkannte, die Konſtantinopolitaner aber als ſeine Unterthanen behandelte.

Bulgaren es angriffen, flohe es, und der größte Teil deſſelben ertrank oder ward getödtet. Die Sieger zerſtörten darauf die pegariſchen Paläſte, zogen ſich zurück, kamen aber in Junius wieder, und äſcherten das Luſtſchloß der Kaiſerin Theodora bei Konſtantinopel ein. Saktikas, der Befehlshaber der kaiſerlichen Leibwache hatte zwar das Glück, das bulgariſche Lager zu einer Zeit, da faſt alle Feinde ſich zum Plündern und Beutemachen herausbegeben hatten, zu erſteigen; allein er verſpätete ſich in ſelbigem, und wurde von den zurückkommenden Bulgaren übermannet. Darauf belagerte Symeon die Stadt Adrianopel, und brachte die Beſatzung durch Hunger zu einer ſo großen Verzweiflung, daß ſie ihre Pflicht vergaß, ihren Anführer Moroleo gefangen nahm, und ſelbigen nebſt der Stadt ihm überlieferte. Er beſetzte darauf die Stadt mit Bulgaren, und begab ſich in ſein Land, um Zurüſtungen zu einer größern Unternehmung zu machen. Dieſe kam erſt am Ende des nächſten Sommers 923. zu Stande, a) da er mit einem ſehr großen

Heere

a) Daß der Zug im September der XII. nicht aber der II. Indikzion, oder 923, nicht aber nach der gemeinen Meinung 928 vor ſich gieng, iſt erwieſen in Aſſemani Kalend. T. III. p. 511 und Ritters Anm. y. S. 511.

Heere Thracien und Macedonien gleichſam überſchwemmete, und weit grauſamer als zuvor verfuhr, weil er nicht nur Menſchen und Vieh hinwegſchleppen, ſondern auch alle Wohnungen, ja ſelbſt die Bäume niederbrennen ließ. Endlich lagerte er ſich in der konſtantinopolitaniſchen Vorſtadt Blachernä, und verlangte eine Unterredung über den Frieden, erſt mit dem Patriarchen, nachher aber mit dem Kaiſer. Der Kaiſer bewilligte ihm dieſe ſehr gern, und ließ in der See ein befeſtigtes hölzernes Werk zu dieſer Zuſammenkunft erbauen. Ehe ſelbiges vollendet war, brennete Symeon die Marienkirche in Pegen, ein ſehr koſtbares Gebäude, ab; aber dennoch ward der Tag der Zuſammenkunft der 9. November 923. beſtimmt. Der Kaiſer begab ſich an dieſem Tage zuerſt in die St. Marienkirche in Blachernä, und wickelte ſein Haupt in den daſelbſt verwahrten Schleier der heiligen Jungfrau, als in eine Schutzwehr, die ihn gegen alle Hinterliſt in Sicherheit ſetzen werde. Symeon im Gegentheil ließ ſein Heer mit den prächtigſten Waffen, die es hatte, ausrücken, trat in die Mitte deſſelben, und ließ ſich von ſelbigem zum Kaiſer der Griechen im Angeſichte des Kaiſer Romanos und der auf den Mauern ſtehenden Konſtantinopolitaner ausrufen.

Der

Der Kaiſer wurde dadurch nicht irre, ſondern betrat das neuerbauete Werk. Symeon folgte ſeinem Beiſpiele, und da der Kaiſer ihm mit Nachdruck Vorwürfe über das viele vergoſſene Chriſtenblut machte, ſo ward er ſo ſehr betroffen, daß er Frieden verſprach, des Kaiſers Mäßigung, Edelmuth, Stärke und majeſtätiſche Geſtalt ſeinem Heere anpries, und nachdem er ſehr reichlich beſchenkt war, Konſtantinopel und Griechenland verließ. Zu dieſem Entſchluß trug wahrſcheinlich das Mißlingen eines Theils ſeines Entwurfes vieles bei: denn er hatte mit dem ſarazeniſchen Fürſten von Sicilien die Abrede genommen, daß eine ſarazeniſche Flotte ihn bei der Eroberung des griechiſchen Kaiſerthums unterſtützen ſollte; allein die Calabrier hatten ſeine und die ſarazeniſchen Geſandten aufgefangen, und dem Kaiſer ausgeliefert, der, da er die Sarazenen mit vielen Geſchenken zurückkehren ließ, die Sicilianer und übrigen Verbindeten des Symeons vermittelſt dieſer Großmuth wieder auf ſeine Seite zog. Symeon verübte ſeit dieſer Begebenheit keine weitere Feindſeligkeiten gegen die Griechen, wandte aber ſeine Waffen 925. gegen den ſerviſchen König Paul, den er abſetzte. Der neue König Zacharias, den er dem Paul zum Nachfolger gab, machte

ſich

ſich bald von ſeiner Hoheit frei, und ergriff die Waffen gegen ihn. Er zögerte zwar nicht, ein Heer nach Servien zu ſenden, um ſeine Oberherrſchaft zu behaupten. Allein Zacharias ſchlug ſelbiges, und ſandte die abgehauenen Häupter der Anführer nach Konſtantinopel. Darauf gieng Symeon 926. ſelbſt nach Servien, und nahm einen andern Prinzen vom ſerviſchen königlichen Geblüte Tzeeſthlav mit ſich. b) Zacharias wurde nun verlaſſen, und die ſerviſchen Reichsſtände verſammleten ſich auf Symeons Befehl, um dem Tzeeſthlav zu huldigen. Sobald Symeon dieſe und zugleich den

b) Oben in dem 55. Bande S. 36. muß für 941. 926, und für 948. 934. geleſen werden: denn aus Aſſemani Kal. T. III. p. 341. und 343. T. IV. p. 327. erhellet, daß die von den griechiſchen Geſchichtſchreibern angegebene 15 Indikzion, in welcher Symeon am 27. Mai von den Kroaten geſchlagen ward, oder nach andern Berichten ſtarb, nicht die 15. Indikzion des Jahrs 941, ſondern die des Jahrs 927 war. Einige melden, daß nicht Symeon, ſondern einer ſeiner Feldherren, Alogobatur, nach Kroatien gegangen. Symeon aber zu Hauſe an der fallenden Sucht, vermittelſt einer Zauberei der Griechen verſchieden ſey. Die Zauberei war die, daß der Kaiſer auf den Rath eines Aſtronomen einer Bildſäule, die den Symeon vorſtellte, und an einem öffentlichen Orte in Konſtantinopel ſtand, den Kopf abſchlagen ließ.

den ſtreitbarſten Theil der ganzen Nazion in ſeiner Gewalt hatte, hob er ſie auf, und vertheilte ſie in ſeine bulgariſche Provinzen. Darauf ließ er auch ihre Weiber, Kinder und Knechte nebſt dem Vieh aus dem Lande ſchaffen, und alle Städte und Dörfer verwüſten, auf deren Aeckern ſeitdem Büſche und Bäume wuchſen, die bald das ſerviſche Reich in den ſogenannten Bulgarenwald verwandelten. Symeon wollte dieſen Wald auch über das Reich der Kroaten verbreiten; allein das Heer, welches die Kroaten bezwingen ſollte, wurde im Gebirge angegriffen und gänzlich zu Grunde gerichtet. Dieſer Unfall veranlaßte wahrſcheinlich ſeinen Tod, der gleich darauf am 27. Mai 927. erfolgte.

Die Bulgaren erhalten einen Patriarchen. Die Bulgaren verlieren Servien.

Symeon hinterließ vier Söhne, Michael, Peter, Johann und Michael Benjamin, c) hatte aber den erſtgebornen, Michael, ge-

c) Der Prinz Michael wird auch Benjamin und Bajanus genant, und muß ſich den Wiſſenſchaften nachher gewidmet haben, weil ſeine Zeitgenoſſen ihn für einen Zauberer hielten, der die größten Thiere aus nichts hervorbringen kön-

gezwungen, den Mönchsſtand anzunehmen, und Peter, den älteſten Sohn zweiter Ehe, zum Erben ſeiner Krone ernannt. Die angrenzenden Völker, und insbeſondere die Hungarn und Kroaten rüſteten ſich, um an den bürgerlichen Kriegen, die zwiſchen dem Michael und Peter zu entſtehen ſchienen, Antheil zu nehmen. Allein Georg Suſurbulus, ein Mutterbruder und Vormund des Königs Peter, traf Masregeln, die dieſen Entwurf vereitelten. Die Bulgaren waren durch Hungersnoth und allgemeine Verheerungen ihrer Ländereien, welche von unermeßlichen Zügen von Heuſchrecken bewirkt waren, in eine unglückliche Verfaſſung gerathen, und Peter und ſein Vormund beſchloſſen, ſie nach Griechenland zu führen, damit ſie in dieſem Reiche die nöthigen Lebensmittel durch das Schwert gewinnen könnten. Der Kaiſer Romanos hatte entweder dieſe Abſicht erfahren, oder wollte nach Symeons Tode die Eroberung unternehmen, die er bei deſſelben Leben nicht hatte bewerkſtelligen können; denn er eilte mit einem Heere nach der Bulgarei, und war ſchon nahe an der Grenze, als Peter in ſein Reich fiel. Die Nachricht von ſeiner Ankunft

könne. Albericus in Leibnitii Acceſſ. hiſtor. T. II. p 15.

kunſt ſchlug den Muth der bulgariſchen Regenten mit einemmale nieder, und flößte ihnen Friedensgedanken ein. Daher fertigten ſie eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab, welche nicht nur um Frieden, ſondern auch um eine Gemahlin aus dem kaiſerlichen Hauſe für ihren König bitten mußte. Der Kaiſer gab dem Antrage Gehör, und ließ erſt in Meſembria, nachher aber in Konſtantinopel die Friedensunterhandlungen anfangen und ſchließen. Vermöge derſelben verlobte er Maria, die Tochter ſeines älteſten noch lebenden Sohns und Cäſars, Flavius Chriſtophorus, mit dem Könige Peter, und ließ ſelbige ihm bald hernach zu Konſtantinopel mit großen Freiheiten antrauen. d)

d) Hr. Stritter Mem. Populorum T. II. p. 610. Aſſemani Kalend. T. III. p. 364. Luitprandus nennet die Königin nicht Maria, ſondern Irene. Weil Konſtantinus der Große und die Kirche die Verehlichungen kaiſerlicher Prinzeſſinnen mit ſcythiſchen Fürſten als unanſtändig und gefährlich verboten hatten, ſo widerſetzten ſich verſchiedene griechiſche Staatsbeamte der Ehe der Prinzeſſin Maria; allein der Kaiſer antwortete ihnen, daß das Verbot bei ſelbiger nicht in Betracht komme, weil Maria nicht die Tochter, ſondern die Enkelin eines Kaiſers ſey, weil ferner die Bulgaren, Chriſten wären, und weil durch die Ehe eine große Menge chriſtlicher Griechen ihre Befreiung aus de bulgariſchen Gefangen-

Er errichtete ferner am 8. Oktober 927 ein dauerhaftes Hilfs- und Freundſchaftbündniß mit der bulgariſchen Nazion, und ließ durch ſeinen geheimen Rath dem bulgariſchen Erzbiſchofe die Vorrechte und Unabhängigkeit des ehemaligen Patriarchen von Juſtinianea prima zu erkennen, daher die Bulgaren zwar wieder von der lateiniſchen zu der griechiſchen Kirche traten, allein den konſtantinopolitaniſchen Patriarchen ſich nicht unterwarfen. e) Der wahre bulgariſche Kron=

ſchaft erhielten. Dieſe Gründe thaten dem Kaiſer Konſtantinos Porphyrogeneta kein Gnüge, denn dieſer ſchreibt im 13. Kapitel ſeines bekannten Werkes von der Reichsverwaltung, daß man die Ehe der Maria mit nichts als der Unwiſſenheit und Ungelehrſamkeit des K. Romanos entſchuldigen könne, der nicht bei Hofe erzogen, auch nicht aus kaiſerlichem Geblüte entſproſſen ſey.

e) Daß Petrus vom Pabſte die Krone und einen Erzbiſchof angenommen habe, meldet der K. Johann Aſanes, und die Begebenheiten des K. Peter laſſen vermuthen, daß es gleich nach Symeons Tode geſchehen ſey. Vermöge des alten griechiſchen Verzeichniſſes bulgariſcher Primaten (Aſſemani T. III. p. 143. T. V. p. 173) ward Damianus vom kaiſerlichen geheimen Rathe als erſter Patriarch der Bulgaren eingeſetzt, nachher aber vom K. Johann Tzemiſces wieder der Würde verluſtig erklärt. Es iſt wahrſcheinlich, daß jenes bei der Vermählung mit der Prinzeſſin Maria geſchehen iſt. Weil der bulgariſche Patriarch ſich nachher Erzbiſchof von Achri=

Kronerbe, oder Mönch Michael, warf ſich in ein feſtes Schloß, und zog viele Freunde an ſich. Allein er ſtarb, ehe er etwas unternehmen konnte. Seine Anhänger wollten es nicht wagen, ſich dem Könige Peter zu unterwerfen, ſondern fielen in das griechiſche Gebiet, eroberten Nikopolis, und vertheidigten ſich lange, bis daß endlich die griechiſchen Feldherren ſie zwangen, ſich zu ergeben, und griechiſche Pflanzbürger zu werden. Einige andere alte Bojaren überredeten den minderjährigen Prinzen Johann, ſich ſeinem Bruder zu widerſetzen; allein dieſer bekam ihn ſehr bald in ſeine Gewalt, belegte ſeine Anhänger mit neu ausgeſonnenen harten Strafen, und ſandte ihn ſelbſt nach Konſtantinopel in ein ewiges Gefängniß. Der ſerviſche gefangene König Tzeeſthlav entkam 834. nach der alten ſerviſchen zerſtörten Hauptſtadt Preſthlabo, f) ſammlete einige an-

Achrida nannte, und der Kaiſer das Patriarchat im geheimen Rathe errichten ließ, ſo muß das bulgariſche Patriarchat wohl eine Erneuerung des ſchon lange zerſtörten Patriarchats zu Juſtinianea oder Achrida ſeyn, zumal der Ort Achrida in der Bulgarei unweit Niſſa lag.

f) Das Preſthlabo kann nicht, wie ich oben im 55. B. S. 36 vermuthet habe. Pereaslaw in der Bulgarei geweſen ſeyn: denn dieſer Ort war damals nicht

andere Flüchtlinge ſeiner Nazion, und errichtete mit ſelbigen in der Wüſtenei ein neues ſerviſches Reich, welches Peter nicht anzugreifen wagte, weil Tzeeſtlav ſich dem griechiſchen Kaiſer unterwarf. Die Eintracht zwiſchen dem Kaiſer und dem Peter ward durch die Königin Maria unterhalten, welche ſich öfters in Konſtantinopel aufhielt, und drei Söhne, die ſie mit dem Peter zeugte, ſeit dem Jahre 946 an dem Hofe des Kaiſers Konſtantinos Porphyrogeneta erziehen ließ. Der Kaiſer Romanos der jüngere erneuerte das Bündniß mit den Bulgaren im Jahr 959, und ſein Nachfolger, Nikephoros Phokas, behielt 963, zu einer noch größern Beſtärkung derſelben, zween Söhne des bulgariſchen Königs (Boris und Ro-

manus)

nicht wüſte, ſondern volkreich und der bulgariſche Königsſitz. Wie es ſcheint, zeigte das Wort Preſthlaba zu dieſer Zeit bei den Slavaken eine Hauptſtadt an, und in dieſem Verſtande kann Chronikon das Preſthlaba der Servier geweſen ſeyn, weil es unter der Regierung des nächſten Vorgängers des Tzeeſtlavs der Wohnſitz des ſerviſchen Königs war, ſ. Hr. Stritter 2. Th. S. 156. Vielleicht bedeutete preſtlawa bei den alten illyriſchen Slavaken, ſo wie preßlawnoi bei den Ruſſen, herrlich, vortrefflich, glänzend, und war demnach ein Wort, welches die vornehmſte der Städte eines Landes bequem bezeichnen konnte.

manus) als Geiſel bei ſich. g) Dieſe wurden bald hernach wieder entlaſſen, und zugleich endigte ſich die Freundſchaft der Bulgaren und Griechen. Die Veranlaſſung zu dieſer Begebenheit war ein Einbruch der Hungaren, welchen die Bulgaren nicht abwehren konnten, weil ihnen die Griechen Beiſtand und Hilfe verſagten. Die Hungaren begnügten ſich mit einigen kleinen Vortheilen, und errichteten ein Freundſchaftsbündniß, vermöge deſſen die Bulgarei ihren Durchzügen ſtets offen ſtehen ſollte: denn ihre wahre Abſicht war auf Griechenland gerichtet, aus welchem Lande ſie auch 967, gleich Beute zu holen trachteten. h)

g) Cedrenus (in Hrn. Stritter Mem. p. 616.) ſagt, Peter ſey bald darauf geſtorben, und darauf habe man ſeine Prinzen nach der Bulgarei zurückreiſen laſſen. Allein da dieſe von den Ruſſen gefangen genommen wurden, ſo müſſen ſie ſchon bei des Vaters Leben zurückgekommen ſeyn.

h) Hr. Stritter S. 617. Der vom Pagi angeführte Leo Diakonus ſetzt dieſe Begebenheit in das Jahr 965. Aſſemani Kal. T. III. p. 366. Vermöge des h. Neſtors älteſten Jahrbücher der ruſſiſchen Geſchichte S. 84. 85. fochten die Ruſſen 965. im Lande der Chazaren, 966. im Lande der Wätitſchen, 967. in der Bulgarei, und 968. im Lande der Petſchenegen. Im Jahr 967 eroberte ihr Fürſt Swäteslav 80 bulgariſche Städte an der Donau nebſt Perejaslawl, und im Jahr 969 wählte er Perejaslawl zum Wohnſitze.

Der Kaiſer trieb ſie bald zurück, und verlangte darauf vom bulgariſchen Könige Peter, daß er künftig keine Hungaren über die Donau laſſen ſollte. Auf dieſe Zumuthung antwortete Peter, daß er durch des Kaiſers Schuld gezwungen ſey, mit den Hungaren ein Bündniß zu ſchließen, welches ihm nicht erlaube, den Hungaren den Durchgang durch ſein Land zu verweigern, und daß es ihnen an einer rechtmäßigen Urſache zum Kriege und Friedensbruche fehle. Der Kaiſer ward durch dieſe Aeußerung gegen ihn aufgebracht, eroberte alle bulgariſche Grenzſchlöſſer, und ſandte einen gewiſſen Kalokyros, einen Sohn des Prinzen von Cherſones mit vielem Gelde zu dem ruſſiſchen Großfürſten Swätoslaw, um dieſen zu überreden, daß er das innere Bulgarien für ihn erobern möchte, weil er ſeine eigene Leute in ein ſo ſehr gebirgigtes und von Strömen überall durchſchnittenes Land nicht hineinzuſenden wagte.

Die Bulgarei wird ruſſiſch.

Der ruſſiſche Großfürſt, der ſehr ruhm- und landbegierig war, nahm den Antrag mit Vergnügen an, errichtete mit dem Kalokyros im Auguſt 968. eine ſehr enge Freundſchaft, drang plötzlich in die Bulgarei, eroberte und

ſchleif-

ſchleifte viele Feſtungen, und kehrte mit vieler Beute zu Schiffe in ſein Land zurück. Im nächſten Jahre 969. brachte er 60000 Mann in die Donau, welche 30000 Bulgaren, die ihnen das Landen verwehrten, zurückſchlugen und zerſtreuten, die königlichen Prinzen Boriſes und Romanos in ihre Gewalt bekamen, und das ganze Land eroberten. Der König Peter flohe nach Duroſtulum oder Driſtra, und ſtarb daſelbſt für Gram. i) Swätoslaw litte, daß ſein äl-

i) Der ruſſiſche Großfürſt wollte ſich aus ſeinem Lande ganz hinweg und nach der Bulgarei begeben, oder vielmehr Kiew verlaſſen, und ſich in der bulgariſchen Hauptſtadt Perejaslawl niederlaſſen. Dieſes war entweder ein großes, oder auch ein ſehr thörigtes Unternehmen: denn da zwiſchen der Bulgarei und dem damaligen Rußland die Hungaren, Petſchenegen, Chazaren und andere kriegriſche Nazionen wohnten, ſo könnte ſeine gänzliche Entfernung von Rußland den Verluſt dieſes Landes, oder wenigſtens eines beträchtlichen Theils deſſelben, nach ſich ziehen. Es ſcheint aber, daß er gehofft hat, ſobald er die Bulgaren bezwungen haben würde, auch die zwiſchenliegenden vorgedachten Nazionen, und dann die ſüdlicheren Griechen anzugreifen und zu unterjochen. Seiner Mutter, die ſeine Abſicht nicht billigte, ſtellte er vor, daß Perejaslawl weit bequemer zum Handel als Kiew liege, weil die Ruſſen ihre Pelze und Sklaven, wie auch ihr Honig und Wachs, mit mehrerem Vortheil gegen die Griechen Gold, Wein, Früch-

te

älteſter Sohn Boriſes von den Bulgaren zum König ausgerufen wurde, weil er gewohnt

te und koſtbare Zeuge, und der Hungaren Silber und Pferde umſetzen könnten, als nach ihrer bisherigen Handelsweiſe in Griechenland ſelbſt, weil die fremden Waaren ihnen in Perejaslawl von den Eigenthümern zugeführt wurden. Perejaslawl kann dem erſten Anſcheine nach nicht Perſthlaba ſeyn: denn dieſes war das ehemalige Martianopolis und heutige Presſlaw, und lag weit von der Donau in der Nachbarſchaft des Hämus, obgleich der Strom Urana, der es berührt, vier Meilen davon in das ſchwarze Meer fällt, und die Stadt zu der Handlung ſehr bequem machte. Es gab, vermöge der Geſchichte der Anna Comnena, in der Bulgarei ein groſſes und kleines Periſthlaba (Hr. Stritter T. II. p. 628.), und das große ſoll in der Gegend an der Donau die ſchönſte Stadt geweſen, und von den Griechen Megalopolis genannt ſeyn. Der neue Name iſt, nach der gewiß ungegründeten Angabe der Anna Comnena, aus dem griechiſchen peri, und dem ſlavakiſchen Sthlaba zuſammengeſetzt Hr. Stritter T. II. p. 619.) Neſtor erzählt die ruſſiſchen Thaten in der Bulgarei, vermuthlich aus mündlichen Erzählungen, ſehr unrichtig. Er ſagt (S. 89.): im Jahr 971 nahm Swätoslaw die Stadt Perejaslawl, den Bulgaren, ſchlug mit 10000 Mann 100000 Griechen, belagerte Konſtantinopel, bis daß die Griechen ihm einen großen Tribut gaben, gieng darauf nach Perejaslawl, und weil ſein Heer zu klein geworden war, ſandte er zu dem griechiſchen Kaiſer, der in Derſt (Doroſtulus) ſich aufhielt, ſchloß mit ſelbigen einen Frieden, der Bedingungen enthielt, die ſich mit ſeinem Siege nicht zuſammenreimen laſſen, und gieng zu Schiffe in die

wohnt war, untergeordneten Fürſten einzel-
ne Provinzen gegen Steuer und Lehndienſt
zu überlaſſen. Sein Freund und Bruder, Ka-
lokyros, wollte mit ſeiner Hilfe den mächti-
gern Bundesgenoſſen, oder den Kaiſer Nike-
phorus, vom Throne vertreiben, und ver-
ſprach ihm die noch unbezwungenen kaiſer-
lichen Feſtungen in der Bulgarei, nebſt ei-
nen hohen Zins, ſobald er durch ſein Heer
zum Kaiſerthume gekommen ſeyn würde.
Inzwiſchen verlangte der Kaiſer von eini-
gen noch unbezwungenen Bulgaren, daß ſie
ihm die Prinzeſſinnen ihres königlichen
Hauſes zuſenden ſollten, um ſie mit ſeinen
Stiefſöhnen Baſilios und Konſtantinos zu
vermählen, und verſprach ihnen, nicht nur Hil-
fe gegen die Ruſſen, ſondern ſchickte ſich auch
an, dieſe zu leiſten, nachdem die Prinzeſſin-
nen ihm ausgeliefert waren. Allein er ward
plötz-

die Donau, in das ſchwarze Meer, und endlich
in den Dneeper. Nach den griechiſchen beſſeren
Berichten (Hr. Stritter T. II. p. 617. 987. ſeq.)
ward Swätoslaw in Doroſtulus belagert, und
gieng von dort ab nach ſeinem Lande zurück.
Wahrſcheinlich hat Neſtor die Lage der Städte
verwechſelt und geglaubt, daß Perejaslawl oder
Perſthlaba an der Donau, Doroſtulus aber am
Gebirge liege. Die Comnena gerieth in einen
ähnlichen Irrthum, weil vielleicht, wie oben
gemuthmaßet iſt, die Slavaken und Bulgaren
eine jede Königsreſidenz Preslava nannten.

plötzlich auf Johann Tzimiskes Veranſtaltung am 11. Dezember 969. ermordet. Dieſer Johann erhielt die Kaiſerkrone, und forderte von den Ruſſen die Bulgarei, vermöge des Vertrages, den ſie mit ſeinem Vorweſer geſchloſſen hatten, zurück. Allein der Großfürſt Swätoslaw wies ihn ab, beſchimpfte ſeine Geſandten, und drohete, ihn in Konſtantinopel aufzuſuchen. Griechenland war damals durch ſchwere aſiatiſche Kriege und eine dreijährige Hungersnoth zwar erſchöpft: allein der Kaiſer Johann ließ dennoch ein großes Heer zuſammenkommen, um die ruſſiſche Drohung zu vereiteln. Die Ruſſen nahmen 970. viele Hungaren und Petſchenegen oder Patzinaziten in Sold, und berenneten Adrianopel mit einem Heere von 308000 Mann. Dieſes Heer war in drei beſondere Lager vertheilt, nämlich in das ruſſiſch-bulgariſche, das petſchenegiſche und das hungariſch, und achtete ſo wenig auf die nur ſchwache griechiſche Beſatzung, daß es ohne Vorſicht groſſe Haufen zum Plündern und Verheeren ausſandte. Der griechiſche oberſte Feldherr, Bardas Skleros, nahm dieſe Unvorſichtigkeit wahr, und führte einen künſtlich angelegten Entwurf mit ſo vielem Muthe aus, daß er erſt die Petſchenegen in einem

Hin-

Hinterhalt zu Grunde richtete, und darauf den übrigen Feinden eine ſo ſchwere Niederlage beibrachte, daß dieſe nach der Bulgarei zurückkehren mußten. Im nächſten Frühjahre 971 erſchien der Kaiſer plötzlich vor der Stadt Peſthlaba, in welcher damals die bulgariſche königliche Hofhaltung war. Kalokyros verzweifelte an der Erhaltung dieſer Stadt, und flohe aus ſelbiger in das dabei ſtehende ruſſiſche Lager. Der Kaiſer griff erſt dieſes, und nachher die Stadt an, brachte die Ruſſen zum Weichen, und gewann am 13. April die Stadt mit Sturm. In der Stadt fand er den König Boriſes mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern, erkannte und ehrte ihn aber als König, ſetzte ihn nebſt den gefangenen Bulgaren in Freiheit, und machte öffentlich bekannt, daß er nur mit den Ruſſen fechten, und die Bulgarei von der ruſſiſchen Knechtſchaft befreien, nicht aber die Bulgaren ſelbſt unterjochen wolle. Dadurch gewann er die Herzen der Bulgaren, und bekam von ſelbigen beträchtliche Verſtärkungen ſeines Heeres. Die ruſſiſche Beſatzung der Stadt hatte bei dem Sturme ſich in das Schloß geworfen, mußte aber nach zween Tagen, ungeachtet ihrer tapfern Gegenwehr, ſich ergeben, und der Kaiſer ließ die Stadt neu be-

ſe-

befeſtigen, vertraute ſie einer ausgeſuchten griechiſchen Beſatzung an, und nannte ſie nach ſich Joannopolis. Darauf zog er nach Doroſtulus oder Driſtra, eroberte die zwiſchen-liegende Landſchaft nebſt den Städten Pliſcapa und Dinia, und ſtieß endlich auf das große ruſſiſche Heer, mit welchem Swätoslaw zwölf Meilen weit vor Doroſtulus ſich gelagert hatte, um dieſe Stadt zu decken. Es kam am 23. April ſogleich zu einer Schlacht, welche einen ganzen Tag dauerte, endlich aber von den Ruſſen verloren wurde. Swätoslaw begieng die Grauſamkeit, gleich nach der Vertreibung von Preſthlaba 300 Bulgaren, die bei ihm waren, niederhauen, jetzt aber 20000 Bulgaren, die unter ihm dienten, in Feſſel ſchlagen zu laſſen. Daher wandten ſich alle übrige Bulgaren von ihm ab, und zum Kaiſer. Dieſer ſchloß Doroſtulus oder Siliſtria ein, ſobald ſeine Flotte vor dieſen Ort gekommen war. Die Beſatzungen von Konſtantia und den übrigen Donauſchanzungen ergaben ſich ihm, und er ſiegte bei allen kleinern Gefechten der ausfallenden Ruſſen. Der Großfürſt Swätoslaw und ſeine Unterthanen geriethen endlich in Verzweiflung, weil ſie vom Hunger gequält wurden, und keinen Weg zur Flucht vor ſich ſahen. Daher unternahmen ſie al-

les, was man nur von unerſchrockenen Kriegsmännern erwarten konnte. Sie vertieften die Gräben im Angeſichte des Kaiſers, ſchlichen ſich unter Begünſtigung eines heftigen Sturms und Donnerwetters durch die griechiſche Flotte, und brachten erbeutete Lebensmittel in die Stadt, und nicht nur die Männer, ſondern auch ihre Weiber fochten bei den Ausfällen, bis die Kräfte ſie verließen. Endlich am fünf und ſechzigſten Tage der Belagerung ließ der Kaiſer einen Wall oder eine Linie um die Stadt führen, um ſie auszuhungern, den Angriff aber bis auf den Gebrauch der Wurfwerkzeuge einſtellen. Die Ruſſen baten die Nachbarn und Bundesgenoſſen um Entſatz, wurden aber abgewieſen, unternahmen einen Ausfall, und mußten am 20. Julius mit einem großen Verluſt zurückkehren. Endlich ſtellten ſie ſich vor der Stadt, verſchloſſen die Thore hinter ſich, und lieferten eine ſehr blutige Schlacht, die für ſie zwar günſtig auszufallen ſchien, allein ſich mit ihrer gänzlichen Niederlage endigte. Nach dieſer Schlacht ſahe Swätoslaw ein, daß er mit einem Heere, welches von 60000 ſtarken Kriegsmännern bis auf 22000, größtentheils verwundete und entkräftete Söldner, herab geſunken war, nicht lange der vereinigten griechiſch-bulgariſchen Macht werde

wi-

widerſtehen können, daher erbot er ſich zum Frieden, k) unter der Bedingung, daß der Kaiſer ihm einen ſichern Rückzug in ſein Land verſchaffen, und die alten Handlungsvorrechte der Ruſſen beſtätigen ſollte. Der Kaiſer war über der ſchon vier monatlichen Belagerung der Stadt ermüdet, und bewilligte alle Forderungen. Daher entſagte der Großfürſt ſeinen Anſprüchen und Rechten auf die Bulgarei, und verſprach, daß er und ſeine Nachfolger niemals gegen den Kaiſer, deſſelben Nachfolger, und die bulgariſchen, cherſoneſiſchen und griechiſchen Länder und Städte fechten wollten. Sobald dieſer Frieden berichtiget war, erſuchte der Kaiſer die Patzinaziten oder Petſchenegen um ein Freundt-

ſchafts-

k) Die Zeitrechnung des Leo, welcher Ritter S. 520. gefolgt iſt, und vermöge der der bulgariſche Krieg von 972 bis 974. geführet ſeyn ſoll, trifft mit den übrigen Begebenheiten nicht zuſammen Nach dem Neſtor (S. 92) wurde der Friede im Julius 971. unterzeichnet, und Swätoslaw ward im Frühjahre 972. von den Petſchenegen erſchlagen. Weil der entſcheidende Sieg am S. Theodorustage erfochten wurde, ſo bauete der Kaiſer über dem Grabe des H. Theodors eine prächtige Kirche, und nannte die Stadt, worin dieſes ſich befand, nämlich Euchanea bei Konſtantinopel, nicht aber, wie einige wollen, Duroſtulus, zu Ehren dieſes Märtyrers, Theodoropolis.

ſchaftsbündniß, und um die Verſicherung, daß die Ruſſen ungekränkt durch ihr Land gelaſſen werden ſollten. Allein die Patzinaziten bewilligten nur jenes, nicht aber den Durchzug der Ruſſen. Der Kaiſer gab daher den Ruſſen Schiffe, mit welchen ſie in den Dneeper fuhren; allein der Winter übereilte ſie, und zwang ſie, ſich bei den Waſſerfällen des Dneepers aufzuhalten, wo die Patzinaziten ſie angriffen, und den größten Theil von ihnen nebſt dem Großfürſten Swätoslaw im nächſten Frühjahre 972. erſchlugen.

Die Bulgarei wird eine griechiſche Provinz. Die Bulgaren empören ſich und erobern Albanien und Macedonien. Samuel, K. der Bulgaren.

Die erſte Sorge des Kaiſers war, die Feſtungen in der Bulgarei, und beſonders an der Donau, in den beſten Stand zu ſetzen, und nachdem dieſes geſchehen, und jeder haltbare Ort mit verſuchten griechiſchen Soldaten beſetzt war, zog er nach Konſtantinobel zurück. Seine Unternehmung gab den Bürgern dieſer Hauptſtadt eine Sicherheit ihrer Güter, die ſie lange hatten entbehren müſſen, und daher ſuchten ſie ihre Dankbarkeit durch die prächtigſten Zurüſtungen bei ſeiner Einholung zu zeigen. Allein er verbat einen Theil der ihm zugedachten Ehre, ließ den Tri-

Triumphwagen, den er hatte beſteigen ſollen, mit den bulgariſchen königlichen Kleidungen anfüllen, und auf ſelbige ein Bild der heiligen Jungfrau Maria ſetzen, und folgte dem Wagen, nicht als Sieger, ſondern als ein gemeiner Kriegsbedienter, nach. Auf einem der öffentlichen Plätze mußte der bulgariſche König Boriſes ſich entkleiden, und ſeine Krone wurde zum Zeichen, daß ſein Reich aufgehoben, und in eine Provinz verwandelt ſey, in der großen Sophienkirche aufgehängt: er ſelbſt aber bekam für ſeine königliche Würde das Amt eines Magiſtri oder Generals, da im Gegentheil ſein Bruder und Thronfolger Romanos, auf Veranſtaltung des kaiſerlichen geheimen Kämmerers, Joſeph Bringas, entmannet wurde. Die Bulgaren verloren ihr Patriarchat, und wurden den griechiſchen Oberbiſchöfen unterworfen, l) und dieſe Nazion,

l) Aſſemani Kalend T. III. p. 143. Auf den abgeſetzten Patriarchen Damianos folgte als Erzbiſchof Germanos oder Gabriel, der in Bodinas und Preſpa ſeinen Sitz nahm, weil der neue bulgariſche König dieſe von der Bulgarei entfernten Oerter zu ſeinem Aufenthalt wählte. Philipp, der nach dem Gabriel zu der erzbiſchöflichen Gewalt gelangte, bekam endlich Lychnidus zum Metropolitanſitze, und weil er die Vorrechte des ehemaligen Patriarchen von Achrida wieder bekam, ſo gab er Gelegenheit, daß

zion, die bisher für die mächtigſte illyriſche Völkerſchaft, und für eine ſchwere Geiſel der Griechen gehalten worden war, ſchien nun unbedeutend und unbekannt zu werden. So lange der tapfere Kaiſer Johann lebte, hielt ſie die Furcht vor ſeiner Uibermacht in Ordnung. Allein, da er nach ſechs Jahren (am 10. Jäner 976.) ſtarb, und zween junge Prinzen, Baſilios und Konſtantinos, des Kaiſers Romanos des jüngern Söhne, die kaiſerliche Regierung gemeinſchaftlich übernahmen, konnten die Bulgaren ihre Unterdrückung nicht länger ertragen, ſondern wagten es, ſich zu empören. Die bulgariſchen Prinzen Boriſes und Romanos entflohen zu dieſer Zeit aus Konſtantinopel, und kamen nach der Bulgarei, gelangten aber nicht wieder zu der verlornen Würde. Denn der ältere, oder ehemalige König, ward von einem bulgariſchen Meuchelmörder, der ihn ſeiner römiſchen Kleidung wegen für einen griechiſchen Kriegs-

daß Lychnidus nun Achrida genannt wurde (Anna Comnena in Hrn. Stritter Mem. p. 633.), und daß man das alte wahre Achrida, oder Juſtinianea prima, in neueren Zeiten für Lychnidus hielt. Die eben genannten Erzbiſchöfe bekannten ſich insgeſamt zu der griechiſchen Kirche. Allein der König Samuel beſtellte nachher einen lateiniſchen Erzbiſchof, und ließ ſich ſelbſt vom römiſchen Pabſte krönen.

bedienten hielt, im Walde erſchoſſen, der jüngere aber wurde ſeines körperlichen Mangels wegen von den Bulgaren verachtet, und von der Thronfolge ausgeſchloſſen. Unter den bulgariſchen Bojaren fand ſich ein mächtiger Staatsbedienter (Komàs) Sismann, der nebſt ſeinen vier Söhnen, David, Moſes, Aaron und Samuel, ſich an die Spitze der mißvergnügten Bulgaren ſtellte, und in das griechiſche Gebiet zu ſtreifen anfieng. m) Dieſe Unternehmung gelang, (J. Chr. 978.) weil die Kaiſer vom Jahr 976. bis 980. mit dem Bardas Skleros, der nach ihrem Throne ſtrebte, zu kämpfen hatten, und alle abendlän-

m) Hr. Stritter S. 622. Ritter angef. Orts S. 547. Note s. Die griechiſchen Schriftſteller melden nur, daß die vier Brüder die Söhne eines Komàs geweſen ſind, und nennen ſie daher Κομητοπωλοι. Allein aus den Urkunden eines gewiſſen Pincius vom Jahr 994. weiß man, daß der Komes, oder, wie er in der Urkunde genannt wird, Imperator, Sismannus geheißen habe. Farlati Illyr. ſacrum T. III. p. 110. ſeq. In dieſer Urkunde wird Samuel ſtets Stephanus genannt, und zugleich von ſeinen Grauſamkeiten gegen ſeinen Vater Nachricht gegeben. Pincius wurde mit ſeinen Geſchwiſtern, Kindern und Vater, der Sismanns Bruder war, aus Tarnova vom Stephan vertrieben, ſtiftete eine Kirche zu Altſalona, und wurde der Stammvater des pinciſchen Geſchlechts in Spalatro.

ländiſche Kriegsleute im Morgenlande brauchen mußten. Die bulgariſchen großen Städte wurden von den Griechen zu gut vertheidiget, und konnten nicht erobert werden; allein die Empörer waren deſto glücklicher in Macedonien und Albanien, und erweiterten die Bulgarei bis an Theſſalonich und bis in Theſſalien. David, der älteſte Grafenſohn, ſtarb bald, und Moſes wurde, als er Serrä belagerte, durch einen Wurfſtein getödtet. Aaron kam in den Verdacht, daß er ein heimlicher Bundesgenoſſe der Kaiſer ſey, und ward daher von ſeinem Bruder Samuel Stephanus mit allen ſeinen Kindern umgebracht, bis au einen Sohn, Radomer Johann Swätoslaw, den Samuels Sohn Romanus vom Tode errettete. Nach dieſer grauſamen That vergriff ſich Samuel an ſeinem eigenen Vater Sismann, und blendete ſelbigen. Sein Vatersbruder, der ſeiner Wuth durch Vorſtellungen Grenzen ſetzen wollte, wurde von ihm mit ſeinen Kindern verbannt, und mußte ihm Ternobo nebſt andern Erbgütern laſſen, und da Sismann über dieſe Gewaltthätigkeit ihm Vorwürfe machte, ſo erdroſſelte er dieſen ſeinen Vater. Die Bulgaren hatten die Regierungsgeſchäfte allen Brüdern gemeinſchaftlich aufgetragen; allein da dieſe hinweggeſchafft waren, fanden ſie kein Beden-

ken, ihren Mörder, den Samuel, als König zu erkennen.

Gabriel K. der Bulgaren. Johann Wladislaw K. der Bulgaren. Das bulgariſche Königreich wird wieder eine griechiſche Provinz.

Samuel eroberte nachher Lariſſa und Preſpa nebſt allem Lande, welches zwiſchen dieſen Städten und der Bulgarei lag, erhob Preſpa am See bei Lychnidus zum neuen Hauptſitze der bulgariſchen Könige, nannte ſich Kaiſer, entriß dem ſerviſchen Könige Kfalmir ſein Reich Zenta, Terbunia und Zachulm, n) belagerte Dulcigno vergeblich, ver-

n) Presb. Diocleatis Regnum Slavor. in de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 491. Wladimir ward erſt nach Preſpa verwieſen, denn hier war damals die königliche vornehmſte Burg. Dieſes Preſpa behielt nicht lange die Ehre, ſondern die Reſidenz wurde nach Lychnidus am Drinus, nicht weit vom Ausfluſſe des Stroms aus dem See Preſpa verlegt, und zugleich bekam die dazu gehörige Landſchaft den Namen Mokros, den Samuel, ehe er König ward, führte. Hr. Stritter T. II. p. 633. Epiſt. Theophylacti Archiep. Bulgaror. in Bibl. max. Patrum, ed. Lugd. T. XVIII. p. 559. Vielleicht war die Veranlaſſung zu dieſer Namensänderung eine gewiſſe große Arbeit des Königs Samuel, die er zur Ableitung eines Theils des Sees vornahm. Denn er leitete ihn durch viele unterirdiſche Gänge zum Theil ab, und verwandelte dadurch Achrida aus einem mit Waſſer umfloſſenen Ort in eine Stadt, die mit Wieſen umgeben war. (Hr. Stritter T. II. p. 634. 669. h.)

verheerte Dalmatien, und beſonders das Gebiet der Städte Cataro, Raguſa und Zara, und ſetzte Wladimir, den Enkel des Kfalmirs, auf Verlangen ſeiner Tochter Toſſara, die ſelbigen zu ihrem Gemahl wählte, als Zinskönig über das eroberte dalmatiſche Gebiet und das Land um Durazzo. Sobald die Empörung des Skleros gedämpft war, beſchloß der Kaiſer Baſilios die Waffen gegen die Bulgaren zu richten, und ſie nicht eher niederzulegen, bis daß er ſie abermals zu Provinzialunterthanen gemacht habe. o) Er begab ſich daher ſelbſt mit einem großen Heere ſüdlich, neben dem Paralygebirge und Morizzaſtrome, nach Sophia oder Triaditza, trieb den König Samuel vor ſich her auf das Gebirge, und berennete Triaditza. Einer ſeiner Feldherren, der den Magiſter Leo ſtürzen wollte, hintergieng ihn mit der Erdichtung, daß dieſer Leo ſeinen Standort bei Philippopolis verlaſſen habe, und, um das Reich an ſich zu reißen, nach Konſtantinopel gezogen ſey. Dieſe Nachricht erſchreckte ihn ſo ſehr, daß er zu übereilt zurück gieng, und dem Könige Samuel Gelegenheit gab, ihm eine ſehr große Niederlage beizubringen, und

 ſein

o) Ritter S. 547. Note s. und S. 549. Note v. Hr. Stritter S. 623.

ſein Lager nebſt dem kaiſerlichen Ornat zu erobern. Dieſes Unglück, welches durch ſeine Unvorſichtigkeit veranlaßt worden war, brachte ihn um die Achtung der alten Kriegsbedienten, und veranlaßte neue Empörungen, die ihn zwangen, ſeine griechiſchen Provinzen und ſelbſt den Peloponneſus oder Morea den bulgariſchen ſtreifenden und plündernden Heeren Preis zu geben, obgleich er im Jahr 989. Thracien, Macedonien und Theſſalien mit einem Heere durchzog, und die Beſatzungen der Feſtungen verſtärkte. Endlich gewann er neue Ruhe im Morgenlande, und machte ſogleich Zurüſtungen zum bulgariſchen Kriege. Der König Samuel belagerte 995. Theſſalonich, erlegte einen Theil der Beſatzung, die einen Ausfall wagte, und zog darauf ſüdlicher, bis in die Halbinſel Morea. Der Kaiſer ſandte eilfertig den Magiſter und Prätor des Abendlandes Nikephoros Uranos nach Theſſalonich, um dieſe wichtige Feſtung zu entſetzen. Dieſer Feldherr kam zwar zu ſpät, ſuchte aber die Feinde auf, fand ſie bei Zeiten, überfiel ſie zu Nachts im Lager, und brachte ſie faſt alle entweder um das Leben, oder in die Gefangenſchaft. p)

Der

p) Die Schlacht geſchah am Fluſſe Sperchios, und das Feld bei Zeitunion war noch im Jahr 1018.

Der König Samuel und ſein Thronfolger Romanus verloren bei dieſem Uiberfalle alle Hoffnung zur Flucht, krochen unter die Leichen, blieben durch dieſe Liſt vor den Augen der Sieger verborgen, ſchlichen ſich des Nachts auf den Pindus, und entkamen endlich durch einen weiten Umweg in ihr Land. Samuel verlor durch dieſe harte Niederlage keineswegs den Muth, ſondern er ſuchte vielmehr durch Beſtechungen ſich einen Anhang in Theſſalonich und Adrianopel zu verſchaffen, um dieſe Städte durch Liſt zu bekommen. Er hatte Durazzo in ſeine Gewalt gebracht; allein er büßte dieſen Ort wieder ein, weil Aſotes, ein Sohn des Gregorius Taroonitås, dem er ſeine Tochter zur Gemahlin gegeben, und daſelbſt zum Statthalter beſtellt hatte, q) zum Kaiſer übergieng, und ſelbi-

1018., da es Baſilios beſichtigte, mit bulgariſchen Gerippen beſäet (Hr. Stritter T. II. p. 647.) Man hatte ein wenig ſüdlicher, in dem bekannten engen Wege bei Thermopylä, eine Mauer gegen die Bulgaren aufgeführt, die vom Kaiſer bewundert wurde.

q) Samuel ward durch ſeine erſte Tochter Coſſara gezwungen, den gefangenen ſerviſchen Prinzen in Freiheit zu ſetzen, und ihrem Gemahl das Gebiet um Durazzo zu geben, und eben dieſes that auch eine zweite Tochter in Abſicht auf den Aſotes Taroonitås. Beide Prin-

zeſſin-

gem ſeine Stadt verſchaffte. Die treuloſen Bürger in Theſſalonich und Adrianopel wurgen 997. entdeckt und beſtraft, Philippopolis ward erobert, und die kleinern Feſtungen um Triaditza wurden zerſtört. Nach drei Jahren (Jahre Chr. 1000.) gewann ein kaiſerliches Heer auch Groß- und Klein-Perſthlaba und Pliſca, und dieſe Eroberungen waren gleichſam das Zeichen zu dem Anfange der groſſen und ſchon lange beſchloſſenen Unternehmung gegen alle Bulgaren. Der Kaiſer eröffnete dieſe ſelbſt im Jahr Chr. 1001., bekam durch freiwillige Ergebung des Fürſten Dobromer die Stadt Berrhoe (Cara Verja), und bald darauf Servizza, entſetzte Servizza, da es gleich nachher vom Könige Samuel belagert wurde, eroberte das wichtige Bergſchloß Bodena, unweit des Sees Oſtrova, nebſt vielen umliegenden feſten Plätzen, verſtärkte und erneuerte die von den Bulgaren beſchädigten theſſaliſchen Schlöſſer, belohnte die

zeſſinnen droheten zu ſterben, wenn man ihnen nicht die Gefangenen ehelich beilegte. Faſt ſollte es ſcheinen, daß der Presbyter Diokleas die Griechen ausgeſchrieben, und des Aſotes Abenteuer dem ſerviſchen Prinzen beigelegt habe. Daß der neue griechiſch-bulgariſche Krieg im Jahr 997. angefangen iſt, zeigt Ritter in der Guthriſchen allem. Weltgeſch. V. B. I. Abth. S. 554.

die bulgariſchen höhern Kriegsbedienten mit der Patriziatswürde, und ließ alle bulgariſche Kriegsleute in die neubefeſtigte Stadt Boleros bringen. r) Im nächſten Sommer bekam der Kaiſer im Jahr 1002. nach einer acht monatlichen Belagerung Widin (Bidyna). Der König Samuel überfiel die Handelsleute, welche den Markt zu Adrianopel beſuchten, und machte eine ſehr große Beute, ließ ſich aber vom Kaiſer am Vardarſtrome überraſchen, und verlor die Beute und ſein ganzes Lager. Sein Kommendant zu Skupi, Romanos, der Bruder des ehemaligen Königs Boriſes, öffnete dem Kaiſer ſeine Stadt, und wurde als Patricius und Präpoſitus nach Abydus in Aſien verſetzt. Nachher ließ der Kaiſer von Zeit zu Zeit nur Streifzüge in das bulgariſche Gebiet unternehmen und viele Dörfer einäſchern. Der König wagte es nicht, ſich zu rächen, oder auch nur den kaiſerlichen Heeren entgegen zu gehen, ſondern wandte ſeine Sorgfalt allein auf die Befeſtigung und Verſperrung der engen Zugänge, und beſonders

r) Dieſe Feſtung Boleros iſt mir unbekannt. Die Herausgeber der byzantiniſchen Schriftſteller vermuthen, daß ſie entweder Boluros in Illyrien, oder auch Boluros in Epirus geweſen iſt. Sie ward auch in den folgenden Heereszügen mit überwältigten Bulgaren bevölkert.

ders desjenigen, der Kimba longos hieß. s) Der Kaiſer bekam zu ſpät von dieſer Arbeit Nachricht, ſuchte aber, ſie ſo bald als möglich zu zerſtören, und führte ſein Heer nach Kimba longos. Hier fand er zwar einen faſt unüberwindlichen Widerſtand; allein da Nikephoros Xiphias, der Kommendant von Philippopolis oder Philiba, dem die Wege im Gebirge bekannt waren, ſich durch einen Umweg auf eine Anhöhe über den Paß ſchlich, und die Bulgaren plötzlich im Rücken angriff, ſo flohen die Vertheidiger der Mauren und Klippen, und überließen am 29. Julius 1014. den Durchgang dem Kaiſer. Der König Samuel entkam mit ſeinem Sohn abermals, und floh in das benachbarte Schloß Prialupus oder Pirlipi in Macedonien. Sein Heer, welches er nach Theſſalonich geſandt hatte, um durch die Belagerung dieſer

Stadt

s) Der Paß Κιμβαλογγος heißt auch Φρουρων λυγγον, ingleichen Κλειδιον und Κλεισουρα. Er lag nicht weit von dem hohen Bergſchloſſe Strumitza, welches drei Tagereiſen von Skupi, und etwa zwo vom Strymonfluſſe und der Stadt Emboli entfernet war (Hr. Stritter T. II. p. 823. 641. 231.) Der Paß Κλεισουρα war durch einen hohen Thurm, Dema, und eine zwiſchen den Felſenwänden gezogene Mauer unzugänglich gemacht.

Stadt den Kaiſer zurückzuziehen, wurde von dem dortigen Kommendanten Theophylaktos Botaneiata geſchlagen. Dieſer Botaneiata eilte mit ſeinen Gefangenen zu dem Kaiſer, und ward von ſelbigem auf das Gebirge bei Strumpitza geſchickt, um die übrigen bulgariſchen Verhacke zu vernichten, und ſeinen Rückzug nach Theſſalonich zu ſichern. Allein Botaneiata ließ ſich dieſesmal durch die Bulgaren überliſten, und wurde mit ſeinem Heere niedergehauen. Der Kaiſer kehrte, ſobald er dieſes Unglück vernahm, nach Strumitza zurück, eroberte das Schloß Zagoria, überredete die Beſatzung der Bergfeſtung Melenikos, ſich ihm zu ergeben, t) und erreichte endlich die Stadt Moſynopolis. Auf dieſem Rückzuge ſandte er, vermuthlich im erſten Zorn über den Verluſt ſeines Heeres bei Strumitza, funfzehntauſend gefangene und geblendete Bulgaren dem Könige Samuel zu, welche, weil ſie beide Augen verloren hatten, paarweiſe jedem hundert-

t) Hr. Stritter S. 631. Melenikos war ein Bergſchloß, nahe am Paſſe, und nicht weit vom Vardarſtrome, ebend. 274. 424. Moſynopolis ſcheint zwiſchen Serrä und Adrianopel gelegen zu haben, und zwar nördlicher, und näher bei Serrä.

hundertſten Manne folgen, dem zu ihrer Leitung ein Auge gelaſſen worden war, und ein ſehr widriges Schauſpiel gaben. Der Anblick dieſes ſehr großen Haufens unglücklich gemachter Unterthanen brachte den König Samuel ſo ſehr aus ſeiner Faſſung, daß er vom Schlage gerührt zu Boden fiel, und nach zween Tagen am 15. Sept. 1014. ſeinen Geiſt aufgab. Sein Sohn Gabriel Radomer Romanos, der weit ſtärker an Leibeskräften, allein bei weitem nicht ſo klug als er war, folgte ihm in der königlichen Würde, ungeachtet er nicht ehelich, ſondern durch einen Beiſchlaf mit einer Gefangenen aus Lariſſa erzeugt worden war. Das Gerücht von ſeinem Tode kam erſt nach einem Monate (am 24. Octob.) zu den Ohren des Kaiſers; allein ſobald dieſes geſchah, kehrte der Kaiſer von Moſynopolis nach Theſſalonich zurück, um in das Innere des macedoniſchen Bulgariens einzudringen. Er unterwarf ſich nun das Gebiet, das den theſſaloniſchen Meerbuſen umgab, bis nach Magneſia, verbrannte auf dem Wege Butelion, das Wohnſchloß des Königs Gabriel, ließ durch ausgeſandte Rotten Pirlipi und Stepejum hinwegnehmen, zwang im nächſten Jahre 1015. Bodena am Oſtrobus zu der Uibergabe,

und legte am Paſſe Kleiſura zween Schanzen an. Der König Gabriel bat ihn um Frieden, und verſprach Unterthänigkeit und Gehorſam. Allein er hielt dieſen Antrag für eine Argliſt, und nahm ihn nicht an, ſondern ließ die Stadt Moglena belagern, und, nachdem ihr Fürſt Elitzes ſie übergeben hatte, ſchleifen. u) Inzwiſchen entſtand eine Verſchwörung gegen den König Gabriel, und das Haupt derſelben, Johann Wladislaw, tödtete im Aug. 1015. auf der Jagd den König, ſeinen nahen Vetter, der ihm ehedem, da ſein Vater und ſeine Geſchwiſter hingerichtet wurden, das Leben gerettet hatte. v) Die Bulgaren

u) Man hält Moglena für Edeſſa. S. Hrn. Stritter Index Geogr. T. IV. p. 281.

v) Hr. Stritter T. II. p. 634. El Macin ſetzet den Tod des Gabriels in das Jahr 1017. S. Aſſemani Kalend. T. III. p. 407. Der Presbyter Diocleas (de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 494.) behauptet, der Kaiſer habe den Johann Vladislav zu dem Morde erkauft, und ihm nicht nur das bulgariſche Reich, ſondern auch die Stadt Durazzo verſprochen. Mit dem Gabriel wurde auch ſeine Gemahlin getödtet. Einer ſeiner Söhne verlor die Augen; die übrigen Kinder aber, nämlich vier Söhne und zwo Töchter, wurden unbeſchädigt am Hofe zu Preſpa verwahret. Der Mord des ſerviſchen Königs muß 1016., nicht aber 1017., wie ich oben 55. B. S. 79. geäußert habe, verübt ſeyn.

ren erkannten den Johann Wladislav als König, und erboten ſich mit ihm gegen den Kaiſer zur Huldigung und Unterwürfigkeit. Der Kaiſer, welcher wußte, daß des neuen Königs Vater ein ſo großer Freund des griechiſchen Hofes geweſen war, daß ihn die Bulgaren aus Furcht, durch ihn den Griechen verrathen zu werden, ermordet hatten, hielt den König für einen getreuen Diener, nahm die Bulgaren in Pflicht, und beſtätigte den König in ſeiner Würde, vermittelſt einer Urkunde, die mit der güldenen Bulle beſiegelt war. Der erſchlagene König hinterließ eine Schweſter Koſſara, deren Gemahl oder der Zinskönig vom dalmatiſchen Servien, Wladislav, vielleicht den Mord deſſelben rächen konnte. Um dieſer Gefahr zuvorzukommen, ſuchte Johann ihn gleichfalls zu tödten, und lud ihn in dieſer Abſicht zu einem Beſuche in ſeiner Reſidenz Preſpa ein. Der König Wladislav war mißtrauiſch, und ſandte ſeine Gemahlin voraus. Endlich aber, da dieſe ihn ſelbſt verſicherte, daß er keine Gefahr beſorgen dürfe, und Johann den bulgariſchen Erzbiſchof David und zwei andere Geiſtliche mit einem heiligen Kreuze zu ihm ſchickte, und ſeine wahre Freundſchaft auf ſelbiges beſchwören ließ, ſo ward

er

er überliſtet, und reiſete nach Preſpa. Der König Johann hatte inzwiſchen die Veranſtaltung gemacht, daß einige Straßenräuber ihn auf dem Wege tödten ſollten; allein er entkam der Gefahr, erreichte Preſpa, und begab ſich ſogleich in die Kirche zum Gebet. Da dieſes dem Könige Johann angezeigt wurde, gerieth ſelbiger in einen ſo unmäßigen Zorn, daß er ſeine ſchlimme Abſicht nicht länger verheelen konnte, ſondern den ſerviſchen König aus der Kirche holen, und am 22 Mai 1016. vor der Thür derſelben enthaupten ließ. Gleich darauf ſandte er ein Heer nach Durazzo und Dalmatien, um Vladislavs Land in Beſitz zu nehmen, und da die Bürger von Durazzo die Thore verſchloſſen, ſo ließ er die Stadt, wiewohl vergeblich, belagern. Der Kaiſer verabſcheuete ſeine Treuloſigkeit gegen den Vladislav ſo ſehr, daß er ihm die Freundſchaft aufkündigte, ſein Gebiet um Soskos und Oſtrova, wie auch in Pelagonien verheerte, alle gefangene Bulgaren blendete, und darauf nach Durazzo gieng, um dieſe Stadt zu entſetzen. Ibatza, einer der vornehmſten Bulgaren, widerſetzte ſich zwar dem Kaiſer und zwang ſelbigen durch die Niedermetzelung ſeines in Pelagonien zurückgelaſſenen kleinen Heeres,

nach Pelagonien zurückzukehren. Allein der Kaiſer ließ zwei neue Heere ausziehen, deren eines Strumpitza und Thermitza wieder in Beſitz nahm, das andere aber die bei Triadizza (Sophia) liegenden Schlöſſer zerſtörte. x) Im nächſten Jahre 1017. ließ der Kaiſer einige ruſſiſche Bundesvölker nach Griechenland bringen, und begab ſich mit dieſen nach Triadizza. Die Belagerung des Schloſſes Pernicum hielt ihn acht und achtzig Tage auf, und mußte dennoch eingeſtellt werden. Im Gegentheil gewann er Caſtellum longum, und ſetzte darauf die Verheerung der pelagoniſchen Landſchaft fort. Der bulgariſche König hatte durch einen mächtigen Bojaren, Krakras, ein großes Heer Petſchenegen anwerben, und bis an die Donau bei Doroſtulus (Siliſtria) führen laſſen; allein die Petſchenegen giengen auf kaiſerliche Veranſtaltung zurück, ohne zu fechten. Der Kaiſer eroberte Boſograd, verheerte das Land um Oſtrova, und bekam das Schloß Satāna, in welchem der ehemalige König Samuel ſich in den letzten Zeiten beſtändig aufgehalten, und einen großen Vorrath von Früchten und Lebensmitteln zurückgelaſſen hatte. Endlich

x) Hr. Stritter T. II. p. 638.

ſich führte er den gröſsten Theil ſeines Heeres dem Könige entgegen; allein da die Bulgaren, ſobald ſie ihn ſahen, aus einander flohen, kehrte er über Bodena zurück, und traf in den erſten Tagen des nächſten Jahres 1018. wieder in Konſtantinopel ein. Der König Johann ſammlete nun die Flüchtlinge, und führte ſie wieder vor Durazzo; allein er kam gleich bei Eröffnung der Belagerung, entweder durch die Hand der Feinde, oder auch durch einen Schlagfluſs um das Leben, und ſeine Bulgaren wanderten darauf nach ihren Wohnungen zurück. y) Dieſer Vorfall brachte den Kaiſer Baſilios gleich wieder in das Feld: denn er ſahe ein, daſs die Verwir-

y) K. Samuel ſtarb am 15. September 1014., und ſein Sohn Gabriel ward, ehe das erſte Jahr ſeiner Regierung zu Ende gieng, erſchlagen. Johann hat, nach Ausſage der Griechen, 2 Jahre 5 Monate regiert, und iſt nach dem Berichte des El macin im Jäner 1018. getödtet. Hieraus ſcheint zu folgen, daſs Johann im Auguſt 1015. den Thron beſtiegen hat. Des du Fresne Zeitrechnung gründet ſich auf einen Irrthum, weil der Tag, an welchem der Kaiſer des Samuels Tod erfuhr, nämlich der 24. Oktober, für den Sterbetag des K. Gabriel gehalten worden iſt. Daſs Johann plötzlich in Raſerei gerathen und todt niedergeſtürzt ſey, meldet der Prieſter aus Dioklea.

rung, die der Todesfall erregen mußte, ſeine Abſicht auf die Bulgarey erleichtern würde, wenn er ſogleich mit den Waffen in der Hand erſchiene. Der Erfolg bewährte ſeine Muthmaßungen. Denn ſobald er Adrianopel erreicht hatte, unterwarfen ſich ihm der Bruder und der Sohn des Bojaren Krakras, welche Pernikon und 35 kleinere feſte Schlöſſer beſaßen. In Moſynopolis fanden ſich noch mehrere vornehme Bulgaren ein, welche die haltbaren Plätze und Bürge in Pelagonien, und die Schlöſſer Marobisdus, Lipenium und Strumnitza, die auf den dalmatiſchen, albaniſchen und macedoniſchen Grenzgebirgen lagen, übergaben. Als er darauf von Serrä nach Strumpizza zog, beſuchte ihn der Erzbiſchof David als ein Abgeſandter der Königin Maria, und bot ihm alle Plätze, die ſeine Beherrſcherin ſowohl als Wittwe des Königs Johann, wie auch als Vormünderin ihrer Kinder beſaß, unter gewiſſen Bedingungen an. Endlich übergab ihm Bogdan, der Herr der innern bulgariſchen Schlöſſer, ſein Gebiet, und daher gieng er von Skupi zurück nach Lychnidus oder Achrida, wo zu dieſer Zeit der Hauptſitz der bulgariſchen Regierung und die Hofhaltung der königlichen Wittwe war. In

dem

dem ſtark befeſtigten Bergſchloſſe dieſer Stadt fand er den ſehr großen Schatz, welchen die letzten bulgariſchen Könige geſammlet und vom Raube zurückgelegt hatten. Aus dieſem nahm er hundert Zentner Goldes, und vertheilte ſie unter ſein Heer. Die verwittwete Königin Maria kam mit ſechs Töchtern und drei Söhnen, wie auch mit den Kindern des Königs Gabriel in das Lager, und wurde von ihm zum Zoſtá oder kaiſerlichen Kleiderverwahrerin beſtellt. Darauf vertauſchte er die Bulgaren in Achrida mit Griechen, und ließ zu mehrerer Sicherheit im See Preſpa, und auf einer Anhöhe zwiſchen der Stadt und dem See zwei Schlöſſer erbauen. Zwei Töchter des Königs Samuel und drei Söhne des Königs Wladislav waren entflohen; aber jene wurden entdeckt, und nach Konſtantinopel gebracht, dieſe aber wurden auf dem keranniſchen Gebirge Tmoros ſo enge eingeſchloſſen, z) daß ſie ſich dem Kaiſer

 erge-

z) Maria wurde 1029. ihrer Würde beraubt, und mußte in ein Kloſter gehen. Ihr eigner Schwiegerſohn, Romanus Argurá wurde zwiſchen 1026. und 1028. geblendet, und ihr Sohn Pruſianus wurde 1029. eingeſperrt, 1031. aber in ein Kloſter geſteckt, weil er, ſo wie die übrigen eben genannten Perſonen, in Verdacht des Hochverraths gekommen war. Pruſianus war Magiſter und Praefectus Bucellariorum, oder

ergeben mußten, welcher zweien von ihnen, Pruſianos und Aaron, die Patriciatwürde ertheilte. Nunmehr war nur noch ein einiger Bojare vorhanden, der ſich weigerte, dem Kaiſer zu huldigen, nämlich Ibatza oder Ibatzes. Dieſer beſaß ein königliches feſtes Bergſchloß, welches einige Brochotos, andere aber Proniſta nennen, zog viele Bulgaren, die den Untergang ihres Reiches nicht verſchmerzen konnten, an ſich, wollte ſich zum König aufwerfen, und hielt den Kaiſer, der ſeinetwegen nach Diabolis gekommen war, durch betrügliche Erbietungen faſt zwei Monate in dieſer Stadt auf. Endlich aber ließ er ſich durch den kühnen Befehlshaber der Stadt Achrida überliſten, welcher am 15 Auguſt 1018. nebſt zweien Bedienten zu ihm in ſein Schloß gieng, ihn um eine Unterredung in einem dunkeln Hain bat, daſelbſt ihn plötzlich niederwarf und der Augen beraubte, und nachher die auf ihn einſtürmenden Bulgaren durch die Verſicherung, daß er ſein Leben theuer verkaufen, der Kaiſer aber ſeinen Tod rächen werde, ſo ſehr

Oberſter der kaiſerlichen Leibwache. Sein Bruder Aaron wurde als Statthalter nach Medien geſandt, und hinterließ Nachkommen in Konſtantinopel.

ſehr ſchreckte aß ſie ſich verliefen, und ihn mit dem Jbatzes zu dem Kaiſer gehen ließen. Der Kaiſer begab ſich darauf nach Durazzo, Koloneja und Dryinopolis, nahm die Servier in Bosnien, Raſzien und Dalmatien, wie auch die Kroaten in Pflicht, und vertheilte das bulgariſche Reich unter Präſides, Duces und geringere Beamte. Die Nazion behielt ihren Erzbiſchof mit ſeiner Unabhängigkeit und ſeinem Wohnſitze zu Achrida. a) Die hohe und niedrige Geiſtlichkeit blieb ſteuerfrei, und den Bulgaren überhaupt wurde die Verſiche-

a) Briefe des bulgariſchen Erzbiſchofs Theophylaktos in der Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum Scriptorum eccleſiaſticorum, Lugduni 1677. T. 18. p. 545. Unter dieſem Erzbiſchofe waren die Biſchöfe zu Morobus, Prisdiana, Caſtorio, Belegarda, Triaditza, Bydinum (Baronii Annal. eccleſ. T. IX. p. 398.) Strombitza, Maleſopa (Epiſt. p. 548.) und Branizoba oder Panzowa (oben 55. B. S. 46.) Dieſe mußten auf den vom Erzbiſchofe ausgeſchriebenen Synodis erſcheinen (Epiſt. p. 556.); und gaben weder Steuern noch Zehnten (ib. p. 552.) Theophylaktos, der ein Konſtantinopolitaner war, ſah ſeinen Aufenthalt in Achrida, oder, wie er es nennet, Bardarion, als eine Verweiſung an, klagte über die in Felle gekleideten, ſchmuzigen, wilden, boshaften und irreligiöſen Bulgaren und Achridaner, und bat öfters die kaiſerlichen Staatsbedienten um ſeine Abrufung.

rung gegeben, daß ſie ferner unter Fürſten ihrer Nazion ſtehen, und keine größere Steuer, als nur von einem Joche Ochſen ein Maas Korn, ein Maas Hirſe, und einen Topf Wein entrichten ſollten. b) Viele der Bergfeſtungen wurden auf des Kaiſers Befehl geſchleift, und den von den Bulgaren entführten freien und knechtiſchen Griechen wurde die Wahl gelaſſen, ob ſie als Pflanzbürger zurückbleiben, oder mit dem kaiſerlichen Heere nach ihrem Vaterlande zurückkehren wollten. Endlich verließ der Kaiſer die Bulgarei, und begab ſich

b) Hr. Stritter T. II. p. 653. Bulgariſche Fürſten waren zu Belegrad und Preſpa. Macrembolita Preſpae Princeps beſorgte die Veranſtaltung der Synode. Epiſt. Theophyl. p. 556. Elemagus, Fürſt von Belograd im Gebirge, in der Gegend von Aleſſio, war der letzte freie Bulgare, denn er ergab ſich dem Kaiſer erſt, nachdem Ibatzes gefangen genommen war. Ein anderer Fürſt ſaß in Scupi. Den bulgariſchen Namen behielt nicht nur ganz Servien (ſ. oben 55. B. S. 45. f.), ſondern auch Albanien, Epirus und Livadien. Römiſche Duces waren zu Scupi, in Bardarion (Achrida,) Berrhoe (Epiſt. Theoph. p. 559. 560.), und an andern Orten. In der heutigen Bulgarei war ein beſonderer Dux des Landes der Bulgaren, der öfters von dem Oberſtatthalter von Syrmien abhieng, mehrentheils aber in der Provinz Bardarion, oder zwiſchen dem Bardar- und Janinaſtrom ſeinen Sitz hatte. Epiſt. p. 559.

ſich erſt auf einer Wallfahrt nach Athen, und endlich im Jahr 1019. nach Konſtantinopel. c)

Petrus Deleanus, K: der Bulgaren. Gegenkönig Aluſianus.

Die kaiſerlichen Beamten in der Bulgarei ſorgten für Sicherheit und Wohlſtand, ſo lange Baſilios herrſchte; allein ſobald er geſtorben war, wurden ſie nachläßig, und gaben den Patzinaziten Gelegenheit, zwiſchen 1026. und 1028. und 1034. in die Bulgarei zu ſtreifen, und viele Griechen zu fangen oder zu ermorden, d) daher der Präfectus von Sirmium, der die Oberaufſicht über die bulgariſchen Beſatzungen hatte, einen beſondern Dux Bulgariä beſtellte. Unter der Regierung des Kaiſers Romanos wurden die Bulgaren durch den Geiz des verſchnittenen kaiſerlichen Günſtlings Johannes ſehr ausgeſogen, und da der Bruder dieſes ſchlimmen Mannes, Michael der Paphlagonier, ſich auf den kaiſerlichen Thron gedränget

 hatte,

c) Die Nachkommen legten dem Kaiſer Baſilios die Beinamen Bulgaricida und Bulgaroktonos bei.

d) Hr. Stritter S. 649. Aſſemani Kal. T. IV. p. 84.

hatte, fand die Raubbegierde des Johannes gar keine Grenzen, daher ſelbiger die Vorrechte der Bulgaren vernichtete, die Aemter, die mit eingebornen Bulgaren beſetzt werden mußten, an meiſtbietende Griechen oder Ausländer verkaufte, und die Nazionallieferungen der Landleute zu Gelde, und zwar in einem hohen Preiſe ſetzte. Alles dieſes machte die Bulgaren ſehr mißvergnügt, und legte den Grund zu einer Empörung. Bald darauf fand ſich ein gewiſſer Peter Doleanos oder Deleanos in der Bulgarei ein, gab ſich für einen unehelichen Sohn des ehemaligen bulgariſchen Königs Aaron aus, und bekam einige Anhänger mit welchen er bis an Morabus und Belgrad, oder bis an die hungariſche Grenze ſtreifte. e) Die Bul-

e) Nach den vom Hrn. Stritter (T. II. p. 650. Mem. Populorum ad Danub. incol.) geſammleten Stellen verſchiedener griechiſcher Geſchichtſchreiber war dieſer Petrus Deleanus ein Sohn Romani, und Enkel König Samuels, oder auch ein natürlicher Sohn Aaronis, der ein Bruder Samuelis war. Aluſianus, ſein ehelicher Bruder, war der zweite Sohn des Aaronis, und ein Bruder der Kaiſerin. Der K. Samuel hatte einen Bruder Aaron, der der Vater dieſer Prinzen geweſen ſeyn könnte; allein nach dem Berichte der griechiſchen Geſchichtſchreiber brachte Samuel dieſen mit allen Kindern, bis auf den einigen Vladislav, um.

Bulgaren überſahen ſowohl die uneheliche, und nicht einmal erwieſene Geburt dieſes Mannes, als auch ſeinen ſchlechten Stand; denn er war ein entlaufener Knecht eines konſtantinopolitaniſchen Bürgers, und riefen ihn in Niſſa, und Skupi zum Könige der Bulgaren aus. Seine erſte Unternehmung war 1039. ein Streifzug durch das heutige Servien, oder bis an die griechiſchen Feſtungen Belgrad und Morabos an der hungariſchen Grenze, und auf ſelbigem wurden alle griechiſche Soldaten und Beamten, die den Bulgarn in die Hände fielen, mit den größten Martern hingerichtet. Der kaiſerliche Befehlshaber zu Durazzo, Baſilios Synademos

um. Vladislav hinterließ einen Sohn, Aaron Beſta, und eine Tochter Eikatharina, die 1057. dem K. Iſaak Komnenos beigelegt ward. Allein weder jener noch dieſer Aaron kann des Aluſianus und der Katharina Vater geweſen seyn, weil der ältere Aaron vor 995. ſchon umkam, der zweite aber 1044. noch lebte, und folglich Katharina, wenn ſie vor 995. geboren worden, 1057. zur Vermählung zu alt geweſen ſeyn würde, Aluſianus aber 1040. keinen Vater mehr hatte. Ein unächter Sohn des Samuels kam 1019. nach Konſtantinopel, aber in einer ſolchen Verfaſſung, daß er nicht für den Knecht Deleanus gehalten werden kann. Alle dieſe Bemerkungen hindern, bei dem Widerſpruche der Schriftſteller, den wahren Vater des Aluſianus und Deleanus anzugeben.

denos gieng nach Debra, einer Stadt am Drino in Albanien, um die dahineilenden Bulgaren anzugreifen; allein einer ſeiner Tribunen, Michael Dermokatia, der ſich mit ihm entzweite, hintertrieb ſeine Abſicht durch allerlei Verläumdungen, welche den Hof veranlaßten, ihm ſein Amt zu nehmen, und ſelbiges dem Dermokaita zu geben. Dieſer ſuchte ſich auf das geſchwindeſte zu bereichern, und nahm den unter ihm dienenden Kriegsleuten Geld, Koſtbarkeiten, Pferde und Wagen. Darüber brach ein Aufruhr in ſeinem Heere aus, deſſen Folgen er durch eine nächtliche Flucht zuvorkam. Das Heer fürchtete ſich, da es Zeit bekam, über den Schritt, denn es gewagt hatte, nachzudenken, vor des Kaiſers, und ſeiner Günſtlinge Grauſamkeit, beſchloß, ſich gegen den Kaiſer zu empören, und wählte einen ſeiner Mitſoldaten, Teichomeros, der durch Tapferkeit und Klugheit ſchon lange ein gewiſſes Anſehen erhalten hatte, zum Heerführer der Bulgaren. Dem Deleanos war dieſe Begebenheit ſehr unangenehm; allein er verſtellte ſich, und bewegte den Teichomeros nebſt allen theilnehmenden Bulgaren zu einer freundſchaftlichen Unterredung. In dieſer verlangte er, daß die Bulgaren den Teichomeros ſeiner Würde entſetzen ſollten,

ten, weil er nicht ſo wie er vom königlichen Geblüte abſtammte, und drohete, wenn ſie ſich nicht hiezu entſchlöſſen, ſelbſt abzudanken, weil, nach ſeinem Ausdrucke, ſich nicht zwei Rothkehlchen in einem einigen Buſche ernähren könnten. Die Bulgaren wurden dadurch ſo ſehr gerührt, daß ſie einmüthig den Deleanos für ihren König erklärten, den unglücklichen Teichomeros aber mit Steinen tödteten und beſchütteten. Zu gleicher Zeit 1040. warf ſich Dobroslav in der ſerviſch-dalmatiſchen Provinz zum König auf, raubte den Sold der Soldaten, den der Kaiſer nach Theſſalonich ſandte, und ſtreifte in Albanien und Livadien. f) Der Kaiſer führte, um dieſe Gewaltthätigkeit zu beſtrafen, ein Heer nach Theſſalonich, floh aber, ſobald Deleanos ſich ihm näherte, und hinterließ ſeinen zu den Kriegskoſten beſtimmten Schatz, und das Lager unter der Aufſicht des Manuel Ibatzes, der beides ihm nachführen ſollte, aber dem Deleanos überlieferte. Deleanos ſandte den Kaukanos, einen ſeiner Bojaren, nach Durazzo, welche Stadt ſich ſehr bald ergab, den Antimos aber in die nikopolitaniſche Pro-

f) Oben 55ſter Band S. 82.

Provinz (Livadien und Epirus,) deren Einwohner Bulgaren, und, weil ſie ihre griechiſche Obrigkeit der Steuererpreſſungen wegen niedergemetzelt hatten, ſehr froh über die Gelegenheit waren, ſich mit dem Deleanos zu vereinigen. g) Indem dieſes geſchah, wurde Aluſianus, ein Prinz vom königlichen bulgariſchen Geblüte, der bisher Patrizius und Präfektus zu Theodoſiopolis geweſen war, von dem Bruder des Kaiſers Johann im September 1040. ſeiner ſehr ſchönen Frau beraubt, und auf die nicht unterſuchte Beſchuldigung verübter Ungerechtigkeiten um 50 Pfund Gold geſtraft. Beides ſetzte ihn in Wuth; vorzüglich kränkte ihn aber die Strafe. Daher bat er den Kaiſer öfters um eine Prüfung der Anklage, und betheuerte, daß er unſchuldig ſey; allein er ward nicht gehört, und floh endlich nach Oſtrobos zu ſeinen Landsleuten. Unter dieſen fand er einige, die ihn als Kind gekannt hatten, und an einem gewiſſen Mahle wahrnahmen, daß er wirklich der eheliche Sohn ihres

g) Herr Stritter S. 653. Blos Naupactus oder Lepanto blieb dem Kaiſer getreu. Die Thebaner, oder Bürger von Stives ließen es auf eine Schlacht ankommen, und wurden überwältigt.

ihres ehemaligen Königs Aaron ſey. Daher wurde es ihm leicht, ſich einen Anhang zu verſchaffen; und da er den Vorzug der ehelichen Geburt vor dem Deleanos hatte, ſo brachte er dieſen bald in die Gefahr, verlaſſen zu werden. Deleanos ließ nun das Gleichniß von den Rothkehlchen aus der Acht, erkannte den Aluſianos für ſeinen Bruder, nahm ihn in die Mitregierung auf, und ſandte ihn mit 40,000 Mann vor Theſſalonich. Aluſianos war zu nachläßig, ließ ſich am ſecheſtn Tage der Belagerung von den Bürgern überfallen, verlor 15000 Mann durch das feindliche Schwerdt, und noch mehrere durch Gefangennehmung, und entkam kaum ſelbſt den Siegern. Dieſe Niederlage machte ihn beſchämt und furchtſam. Denn die Bulgaren, die noch zu rauh waren, um eine Sache aus mehreren Geſichtspunkten betrachten zu können, ſchienen ihre Achtung ſeit ſeiner Niederlage zu vermindern, und es war leicht möglich, ſie zu den ärgſten Gewaltthätigkeiten gegen ihn zu verleiten, ſobald ſie glaubten, daß er ein nicht tauglicher Regent ſeyn werde. Deleanos unterließ nichts, um ihre Abneigung gegen ihn zu vergrößern, und er arbeitete wiederum gegen den Deleanos, um ſelbigen in das Verderben zu bringen. Endlich

lich gelang es ihm, ſeinen Entwurf auf einem angeſtellten Gaſtmahle durchzuſetzen; denn er machte den Deleanos nebſt den mehreſten Gäſten betrunken, riß ſelbigem die Augen aus, und flohe darauf zu dem Kaiſer, der damals mit einem Heere gegen die Bulgaren im Anzuge, und ſchon bis Moſynopolis gekommen war. Der Kaiſer ernannte ihn zum Magiſter oder General, und ſandte ihn nach Konſtantinopel, gieng aber ſelbſt über Theſſalonich nach der Bulgarei. Der geblendete Deleanos ward durch eine Rotte kaiſerlicher Söldner aufgefangen, und nach Theſſalonich gebracht. Manuel Ibatzes ſuchte den Kaiſer durch ein Verhack, welches er bei Pirlipe gezogen hatte, aufzuhalten; allein er wurde zweimal geſchlagen, und mit ihm gieng das neue bulgariſche Reich wieder unter. Dieſes bekam einen beſondern kaiſerlichen Statthalter, welcher angewieſen wurde, den Bulgaren durch Kränkung ihrer Vorrechte keine neue Veranlaſſung zum Aufſtande zu geben. Dieſes war deſto nöthiger, da der neue ſerviſche König Dobroslav nicht nur ſich in ſeiner Unabhängigkeit erhielt, ſondern auch ſich mit einer Enkelin des Königs Samuels vermählt, und mit dem Deleanos in ein Bündniß eingelaſſen hatte. Dieſer Dobros-

broslav ſuchte auch wirklich, entweder die Mißhandlung und Vertreibung ſeines Verbündeten zu rächen, oder auch die Bulgarei im Namen ſeiner Gemahlin zu erobern; denn er fiel 1043. in die albaniſche Bulgarei, und beſiegte ein griechiſches Heer. In der heutigen Bulgarei mußten die Duzes oder Statthalter der Bulgarei und der Provinz Adrianopel ſehr oft mit den Patzinaziten fechten. Von dieſen erlegten ſie im Jahr 1049 ein Heer, welches Tyrachos, ein patzinazitiſcher Fürſt der heutigen Wallachei, über die Donau geführt hatte, und verſetzten die Gefangenen, nachdem ſelbige getauft worden waren, in die wüſten Ebenen bei Sardika, Niſſa und Eutzapelos. Allein es kamen im nächſten Jahre neue Rotten, und bemächtigten ſich endlich der ältern bulgariſchen Hauptſtadt Großperſthlaba. Die Duzes ſuchten dieſe Stadt wieder zu erobern, wurden aber bald der Belagerung überdrüſſig, und erlitten 1054. bei dem Abzuge eine Niederlage, die ſie zwang, den Patzinaziten ihre Beſitzungen durch einen Vertrag abzutreten. Nach zehn Jahren 1065. fand ſich eine neue Nazion in der Bulgarei an der Donau ein, nämlich die Uzen oder Kumaner, die ſich nicht lange vorher in der

Moldau niedergelaſſen hatten. h) Dieſe vertrieben die griechiſchen und bulgariſchen Grenzbeſatzungen, und verheerten das flache Land, bis erſt die Peſt, und nachher die Waffen der Bulgaren und Patzinaziten ſie vertilgten.

Empörung unter dem ſerviſchen König Bodinos Peter.

Nicht lange hernach äußerten ſich wieder Bedrückungen der Bulgaren von Seiten der griechiſchen Beamten, welche nicht nur die Gewohnheiten und Rechte der Nazion überhaupt zu vertilgen, und die Aemter den bulgariſchen Vornehmern zu entziehen ſuchten, ſondern ihnen auch neue Steuern auflegten, und der Geiſtlichkeit einen Theil ihrer Güter nahmen. i) Da dieſe Gewaltthätigkeiten ſehr groß geworden waren, klagten 1073. die Bulgaren bei dem Kaiſer Michael; allein dieſer Herr, der ſich faſt gar nicht um Regierungsgeſchäfte bekümmerte, ſondern ſelbige gerade dem verſchnittenen Logotheta Nikephoros überließ, welcher

h) Herr Stritter Tom 2. pag. 660.
i) Herr Stritter Tom. 2 p. 661. Oben 55ſter Band S. 88. Epiſc. Theophilacti Archiepiſc. Bulg pag. 552.

cher die Bulgarei bisher ausgeſogen hatte, wies ſie ab, und der Logotheta nahm von ihren Beſchwerden einen Vorwand, um mehreres Geld unter dem Schein einer Strafſchuld einzutreiben. Zu eben dieſer Zeit nahm Bodinos Konſtantinos, der Thronfolger des dalmatiſch-ſerviſchen Reichs, den Griechen den Bulgarenwald, oder das heutige Servien; und da der Vater dieſes Prinzen, oder der König Michaila, von einer Prinzeſſin des letzten bulgariſchen königlichen Hauſes, dem Dobroslav, einem ehemaligen bulgariſchen Bundesgenoſſen, geboren war, ſo kamen die Bulgaren auf den Gedanken, dieſen Michaila zu Hilfe zu rufen. Sie ſandten daher zu ihm, ließen ihm in ihrem Namen huldigen, und baten ihn um den Bodinos Konſtantinos. Der König Michaila gab ihrem Antrage Gehör, und ließ den Prinzen mit einer Rotte verſuchter Kriegsmänner nach Prisdiana (Prisrendi in Servien) ziehen. Dieſes geſchah ſo geheim, daß der bulgariſche erſte Fürſt oder Bojare, Georg Boitach, mit allen untergeordneten Bojaren aus Skupi nach Prisdiana gieng, ohne daß der griechiſche Dux zu Skupi, Nikephoros, ſeine Abſicht merkte. Die Nazion wählte nun feierlich den Bodinos zum König, und vertauſchte ſeinen zweiten

Namen Konſtantinos mit dem Namen Peter. k) Nikephoros führte, ſobald er dieſe Unternehmung entdeckte, ſeine Beſatzung in das Feld; allein er wurde, ehe er etwas unternehmen konnte, von einem gewiſſen Damianos Dalaſſenos abgelöſet, welcher die Beſatzung für untauglich und unbrauchbar erklärte, dennoch aber eine Schlacht wagte, in der er alles verlor, und ſelbſt gefangen wurde. Der König Bodinos errichtete inzwiſchen ein geheimes Verſtändniß mit dem griechiſchen Statthalter von Durazzo, und theilte ſeine Macht in zwei Heere. Eines von dieſen ſandte er unter der Anführung des Petrilus, der der erſte Staats- und Kriegsbediente ſeines Vaters, des Königs Michaila, war, nach Caſtorio. Allein ſelbiges wurde durch die Belagerten faſt ganz vernichtet, und Petrilus floh zu ſeinem Herrn, dem Könige Michaila, der zwar ein neues Heer von Serviern und Longobarden für ſei-

k) Dieſe Namenvertauſchung ſcheint anzudeuten, daß die Bulgaren wieder zu der römiſchen Kirche bei dieſer Gelegenheit getreten ſind. Daß die griechiſchen Biſchöfe und Geiſtliche zu dieſer Zeit von den Bulgaren ſo ſehr gemißhandelt worden ſind, daß ſie ihre Kirchen haben verlaſſen müſſen, bezeugt der Erzbiſchof Theophylaktos in Baronii Annal. Eccleſ. T. XI. pag. 430.

ſeinen Sohn zuſammenbrachte, allein ſich bei der Ausrüſtung zu ſehr verſpätete. Das zweite Heer führte Bodinos ſelbſt an, und verheerte die Gegend um Niſſa, nebſt einigen griechiſchen Landſchaften. Endlich ſtieß es auf ein feindliches Heer des Saronites, welches aus Macedoniern, Franken, und Romaniern beſtand, und zog ſich zurück. Saronites bekam Skupi, ſchlug im Dezember 1073. die bulgariſche Beſatzung von Niſſa, die ihn zu überraſchen gedachte, bekam unter den Gefangenen den König Bodinos, und den erſten Bojar, Georg Boitachos, und ſandte ſelbige nach Konſtantinopel. Boitachos ſtarb auf dem Wege, Bodinos aber wurde nach Antiochia in Kleinaſien geführt, und zum ewigen Gefängniß verdammt. Der Sieger Saronites durchzog alle von den Bulgaren bewohnte Länder, zerſtörte den bulgariſchen Königsſitz Preſpa, l) und endigte dieſe Empörung.

l) Preſpa und Achrida waren zwo königliche Reſidenzen, und ſcheinen in einer Gegend, nämlich am See Lychnidus, gelegen zu haben. In Preſpa war, wie man aus Theophylaktos Briefen ſiehet, ein beſonderer bulgariſcher Fürſt, und der Erzbiſchof von Achrida mußte in der Stadt die Synoden halten. Wie es ſcheint, ſetzte ſich ein bulgariſcher Fürſt auf das hohe Ge-

Die Hungaren erobern einen Theil von Bulgarien

Die Griechen behielten die Bulgarei kaum hundert Jahr, und während dieſer Friſt hatten ſie beſtändige kleine Kriege mit den Patzinaziten zu führen, die von der Moldau aus in die Bulgarei ſtreiften, und Menſchen und Vieh hinwegſchleppten. Der Kaiſer Alexios wurde durch dieſe Einbrüche die dem Kaiſerthume den abermaligen Verluſt des Landes droheten, gezwungen, zwiſchen den Jahren 1081 und 1084. m) ſelbſt mit einem Heere bis Pliſcoba (Pliska) zu gehen, begnügte ſich aber mit der Vertreibung der Patzinaziten über die Donau, und in den ſerviſchen Wald. In dieſem letztern, der zu dieſer Zeit noch der Bulgarenwald hieß, und ſich von Belgrad bis Sternitz an der ſerviſch-macedoniſchen Grenze er-

Gebirge Bagura, welches die bulgariſchen und durazziſchen Gebirge an einander hieng, und ſtreifte von Zeit zu Zeit bis nach Achrida. (Theophilacti Epiſt. in Bibl. max.) Patr. p. 559) Der ſerviſche König ſtellte die Feindſeligkeiten nicht ein, ſondern beſuchte die Gegenden um Skupi und Niſſa ſehr oft. Bodinos ſetzte ſie fort, nachdem er aus Antiochia entflohen war; allein der Statthalter von Durazzo machte ſeinen Unternehmungen nach dem Jahre 1105 ein Ende.

m) Herr Stritter Tom 2. pag. 669.

erſtreckte, hielten ſich noch lange nachher mehrere patzinazitiſche Straßenräuber als ſerviſche anſäßige Unterthanen auf, weil die Kreuzzüge der europäiſchen Chriſten ihnen Gelegenheit zum einträglichen Raube gaben. n) Nach etwa hundert Jahren 1181. entriß der hungariſche König Bela aus einer unbekannten Urſache den Griechen die Bulgarei, nebſt vielen feſten Schlöſſern, verſprach aber dem Kaiſer Iſaak Angelos, ſie als ein Heirathsgut ſeiner Prinzeſſin mitzugeben, die er 1185. mit ihm verlobte, und 1193. ihm beilegte. o) Der Kaiſer

 mußte

n) Oben 55ſter Band S. 45. wo aber für 1085. das Jahr 1095 geſetzt werden muß. Der ſerviſche Prinz Nichita in Niſſa heißt bei einigen gleichzeitigen Reiſebeſchreibern ein Fürſt der Bulgaren, und das bulgariſche Biſchofthum Brandibuza oder Panzowa war gleichfalls ſerviſch. Hieraus ſcheint zu erhellen, daß das jetzige Servien damals noch zu der Bulgarei gerechnet worden iſt.

o) Oben 55. Band S. 45. Daß der König von Hungaren fünf bulgariſche Biſchofthümer erobert und vernichtet hat, erhellet aus dem Briefe des bulgariſchen Königs an den Pabſt (Raynaldi Annal. Eccleſiaſt. ad ann. 1204.) und da dieſe fünf Biſchofthümer Skupi, Prisrendi, Widin, Panzowa und Loniz geheißen haben, ſo ſiehet man, daß 1181. der Bulgarenwald, oder das heutige Servien, nebſt einem kleinen Striche von Bulgarien an Hungaren

mußte für dieſe Gefälligkeit eine gewiſſe Summe Geldes bezahlen, und ließ um ſolche zu erlangen, eine ungewöhnliche Viehſteuer von den Städten um Anchialos und von den walachiſchen Landleuten in der Bulgarei und Zagora eintreiben. Dieſe Steuer machte den Landmann, den ſie ſehr drückte, mißvergnügt, und es entſtand überall ein geheimer Wunſch, das kaiſerliche, oder griechiſche Joch abzuwerfen. Die Mißvergnügten hatten zwar viele feſte Plätze auf dem Hämus in ihrer Gewalt, und beſaßen Muth und Tapferkeit genug, um ſich zu vertheidigen; allein da es ihnen nicht an Vorſicht und Klugheit fehlte, ſo mochten ſie keine Unternehmung wagen, die offenbar ihre Kräfte weit überſtieg.

Em-

garen gekommen iſt. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber behaupten, daß Kaiſer Iſaak ſchon 1185. Steuern zu ſeiner Vermählung mit der hungariſchen Prinzeſſin Maria in der Bulgarei eingetrieben habe. (Herr Stritter 2 Th. S. 672.) Allein nach den hungariſchen zuverläſſigern Geſchichtsquellen iſt die Verlobung erſt 1187, und die Vermählung 1193. geſchehen. Vermuthlich trat der König von Hungaren ſeine bulgariſche Eroberung ſchon 1181. vorläufig gegen Geld, und unter dem Titel eines künftigen Brautſchatzes ab, und die feierliche Verlobung wurde vielleicht bis 1185. aufgeſchoben, weil die Prinzeſſin, (die zwiſchen 1176, und 1183. geboren ſeyn muß) im Jahr 1181 noch ein kleines Kind war.

Empörung des Aſan und Peter.

Dieſe Geſinnung der Bulgaren war dem Kaiſer nicht unbekannt; wurde aber von ihm nicht geachtet. Zween bulgariſche Edele, Aſan und Peter, die, wie es ſcheint, zu dem Stamme der ehemaligen bulgariſchen Könige gehörten, baten ihn um ein kleines Gebiet am Gebirge Hämus, und wurden abgewieſen. p) Aſan glaubte ein Recht

auf

p) Aſan und Peter hatten einen Bruder Johannitza, der dem Pabſte Innocentius III. meldete, daß er von edelm romaniſchen Geblüte entſproſſen ſey. Der Pabſt glaubte dieſes, und nannte die bulgariſchen alten Könige des erſten und zweiten Geſchlechts, Peter und Simon, des Johannizae Progenitores. Aſſemani zieht hieraus die Folgerung (Kalend. eccleſ. univerſ. Tom. V. pag. 129.) daß Johannitza, und alſo auch Aſan, zugleich ein Enkel des Samuel, und ein Abkömmling der griechiſchen oder römiſchen Gemahlin des Königs Peter geweſen ſey. Die Muthmaßung ſcheint durch die Briefe des Johannitza entkräftet zu werden, in welchen Johannitza ſelbſt die Könige nicht ſeine Stammväter, ſondern blos ſeine Vorweſer im Reiche nennet. Der Pabſt verſtand die römiſche Abkunft als eine Abſtammung des Johannitza von einem Geſchlechte der Stadt Rom, und mir ſcheint es, daß Johannitza dadurch, und durch den angenommenen Titel eines Beherrſchers der Walachen habe anzeigen wollen, daß er dem Geſchlechte nach ein daziſcher Römer, oder Walache

auf dieſes Land zu haben, und ſprach daher in dem kaiſerlichen geheimen Rathe frei, und beleidigend. Der Sebaſtokrator Johann ließ ihn dafür in das Geſicht ſchlagen und herausſtoßen, und dieſe arge Beſchimpfung erregte den Gedanken bei ihm, ſich an allen Griechen zu rächen, und die Bulgarei dem Kaiſer zu entreißen. Er eilte daher nebſt ſeinem Bruder Peter nach ſeinem Vaterlande zurück, und ſuchte die Bulgaren, und Walachen zur Empörung zu reizen. Allein dieſe Leute waren zu beſorgt und kaltblütig, und gaben ihm kein Gehör. Endlich verfiel er auf ein ſehr ſeltſames Mittel, zu ſeinem Zwecke zu gelangen, und beſchloß, die geſunde Vernunft ſeiner Landsleute vermittelſt ihres Aberglaubens zu unterdrücken. In dieſer Abſicht führte er eine große Kirche mit einem Kloſter auf, ließ die Kirche dem heiligen Demetrius weihen, und ſchleppte in das Kloſter viele wahnſinnige und raſende Menſchen beiderlei Geſchlechts zuſammen. Dieſe brachte er auf

ſache geweſen ſey. Dennoch iſt es möglich, daß er zum zweiten königlichen Geſchlechte von väterlicher oder mütterlicher Seite her gehört hat, weil er Ternovo zur Reſidenz erwählte, welche Stadt dem Vater des Königs Samuel eigenthümlich zugehört hatte.

auf den Wahn, daß der heilige Demetrius, von dem man glaubte, daß er ſich bei ſeinem Grabe zu Theſſalonich unſichtbar aufhalte, zu der neuen Kirche gekommen ſey; und da ihre erhitzte Einbildung mit ſeinen Erzählungen, Schilderungen und Vorſpiegelungen ſo ſtark angefüllet war, als es nöthig zu ſeyn ſchien, ſo ließ er das Volk zu ihnen. Die ſeltſamen Verzerrungen der Glieder, und des Geſichts dieſer Unglücklichen, und der alte Wahn der Bulgaren, daß unſinnige Perſonen entweder beſeſſen, oder wunderthätig erleuchtet wären, bemächtigte ſich der neugierigen Walachen, und Bulgaren, und da dieſe von den Unſinnigen hörten, daß es Gottes Wille ſey, das griechiſche Joch abzuwerfen, und daß der heilige Demetrius die Bulgaren und Walachen ſelbſt gegen die Griechen anführen wolle, ſo hielten ſie es für gottlos, länger in Ruhe zu bleiben. Daher traten ſie im J. 1185. in der Kirche zuſammen, verſchworen ſich unter einander zu der Befreiung ihres Vaterlandes, und faßten dabei den wilden Entſchluß, alle Griechen niederzumetzeln, keinen aber gefangen zu nehmen oder zu verkaufen. Aſan ward nun von den Verbündeten zum Oberherren erwählt, und empfieng mit großer Feierlichkeit die Ehrenzeichen der

ehemaligen bulgariſchen Könige, die aus einem goldenen Ring oder Krone, und aus purpurnen Schuhen beſtanden. Er führte ſein Heer nach Periſthlaba (Priſthlaba), und verheerte, da er dieſe Stadt zu feſt fand, die umliegende Gegend. Der Kaiſer gieng ihm mit einem Heere entgegen, drang durch die Päſſe bei Miſſeviria in Bulgarien ein, und belagerte den Aſan in der kleinen benachbarten Stadt Strinabos. Dieſe kam bald in eine ſehr große Noth. Da Aſan merkte, daß er ſich keinen Tag mehr werde halten können, gebrauchte er ein Mittel, welches ihn nicht nur rettete, ſondern ihm ſogar das Uibergewicht verſchaffte. Denn er ließ einen getreuen Bulgaren in das kaiſerliche Lager gehen, und durch ſelbigen das Gerücht verbreiten, daß ein großes Heer Kumaner am nächſten Tage die Stadt entſetzen werde. q) Der Kaiſer glaubte dieſem Uiber-

q) Herr Stritter S. 675. Nicetas Choniates meldet, der Kaiſer ſey durch Hilfe eines dicken Nebels unangefochten durch den engen Weg bei Miſſeviria, und durch den bulgariſchen Hinterhalt gekommen, habe die Bulgaren, und den Aſan über die Donau zu den Scythen oder Kumanen in die Moldau gejagt, ſey aber nach Abbrennung einiger Fruchthaufen zurückgekehrt. Darauf habe ſich Aſan wie-

verläufer, ließ ſogleich ſein Lager abbrechen, und führte ſein Heer nach der Anweiſung des Uiberläufers auf einem angeblich kürzern Wege gerade in einen Hinterhalt, in welchem die Bulgaren ſein Heer zu Grunde richteten, und das ganze Gepäcke nebſt dem kaiſerlichen Schatze, Kleidern, Heiligthümern und dem wunderthätigen güldenen Kreuze, welches die Kaiſer gewohnt waren ſtets vor ſich hertragen zu laſſen, erbeuteten. Der Kaiſer entkam mit einigen der Vornehmſten faſt nackend nach Konſtantinopel, und verlor den Muth, einen neuen Heereszug zu unternehmen. Er ſandte zwar den Sebaſtokrator, Johann Angelos, an die bulgariſche Grenze; rief ihn aber bald wieder zurück, ungeachtet ſelbiger mit den bulgariſchen ſtreifenden Rotten glücklich fochte, weil er einen Verdacht gegen ihn bekam, daß er nach dem Kaiſerthume ſtrebte. Johann Kantakuzenos, der den Angelos ablöſen mußte, war zu ſehr von ſich eingenommen, ſchlug daher ſein Lager auf einer Fläche im Angeſichte der Bulgaren auf, vernachläſſigte die Wachſamkeit, und wurde in der Nacht von Aſan überfallen und

wieder ſehen laſſen, und alles erobert, was zuvor bulgariſch geweſen ſey. Dieſe Erzählung iſt unwahrſcheinlicher als die des Acropolita, welcher ich hier folge.

und zu Grunde gerichtet. Der Kaiſer nahm ihm ſein Feldherrnamt, und gab es einem gewiſſen Branas Alexios, der vorſichtiger war, 1186. in die Bulgarei eindrang, und ſich verſchanzte, plötzlich aber zurückgieng, ſich zum Kaiſer in Adrianopel ausrufen ließ, und bis Konſtantinopel vorrückte, wo er bald ſein Leben einbüßte. Aſan zog aus dieſen ſonderbaren Vorfällen ſehr große Vortheile, und unterwarf ſich einige macedoniſche Gegenden. Die Anhänger oder Soldaten des Brancas flohen nach dem Tode ihres Herrn, aus Furcht vor der Strafe des Hochverraths, zu ihm und ſeinem Bruder Peter, dem er Großpreſthlaba und Probaton (Provàt) als ein beſonderes Reich abgetreten hatte. r) Der

r) Das Reich des Peters begriff den südöſtlichen Theil der Bulgarei, und wurde noch lange nachher Peters Land genannt (Acropolita beim Hrn. Stritter S. 689.) Der Ehrenname des Aſan iſt nicht bekannt. Sein Bruder nennet ſich Imperator, verſtehet aber unter dieſem Worte nicht einen Kaiſer, ſondern einen Beherrſcher. In dem Spicilegio Obſervat. de Regi Bosniae p. 20. wird wahrſcheinlich gemacht, daß Aſan zuerſt den Titel Kral oder Kiral aufgebracht habe, der nachher von andern ſlaviſchen Regenten anſtatt des Königstitel gebraucht wurde, und aus dem griechiſchen Worte Κύριος entſtanden zu ſeyn ſcheint. Auch ſoll Aſan der erſte unter allen illyriſchen Regenten ſeyn, der von den griechiſchen Kaiſern den Titel Deſpot erhalten hat.

Der Kaiſer ſandte 1187. ein neues Heer aus, wollte den Bulgaren eine Art von Freiheit zugeſtehen, wenn ſie ihm ihre Schlöſſer ausliefern und angeſehene Geiſel geben würden. Allein ehe dieſes Heer die bulgariſche öſtliche Grenze erreichte, verbreitete ſich ein großes bulgariſch-kumaniſches Heer durch ganz Thracien, und kam bis Agathopolis oder Athopoli am ſchwarzen Meere. Die Gefahr, die ſelbiges den konſtantinopolitaniſchen Vorſtädten drohete, brachte den Kaiſer ſelbſt in das Feld und nach Adrianopel, welche Stadt er zum Sammelplatz für ſeine vorausgeſandten und neuaufgebotenen Kriegsleute beſtimmte. Einige derſelben, und unter dieſen ſein Reichsgehilfe Konrad, blieben zurück; allein dennoch wagte er es, die ſtreifenden feindlichen Rotten bei Beerhoe anzugreifen. Die Bulgaren und Kumanen ſtieſſen auf ihn gegen ihre Erwatung mit vielem Raube, ſandten aber dieſen gleich ſeitwärts auf das Gebirge, und ſtellten ſich ihm entgegen. Da ſein Heer ſich ihnen näherte, griffen ſie es nach kumaniſcher Weiſe erſt mit Wurfſpießen, darauf aber mit Lanzen an, flohen zum Schein, kehrten plötzlich zurück, fochten und flohen wieder, und trieben dieſes Spiel ſo lange, bis ſie merkten, daß die Kräfte der Griechen erſchöpft waren. Darauf fie-

fielen ſie endlich ihre Feinde ernſtlich unter großem Geſchrei mit dem Degen an. Die Griechen, die mit dieſer Art des Angriffes noch nicht bekannt waren, verloren ihre Faſſung, flohen, und wurden niedergehauen; allein der Kaiſer, der mit ſeiner Leibwache zurückgeblieben war, ſtürzte ſich unter die ſiegende Feinde, ließ dabei ein großes Lärmen mit Trompeten und Poſaunen machen, und brachte die Sieger in die Flucht, weil ſie ein ganz neues Heer zu ſehen glaubten, und ſich durch die kaiſerlichen Feldzeichen, die große auf Spießen befeſtigte Drachen von Blech, Bändern und Zeug vorſtellten, und vom Winde mit einem ſtarken Geziſche aufgeblaſen wurden, in eine lächerliche Furcht ſetzen ließen. Dieſer Sieg war zwar unerwartet, aber nicht wichtig: denn der Kaiſer bekam nur einige Gefangene, und konnte die Streifzüge der Bulgaren nicht hemmen. Der König Aſan war zu ſchlau, aufmerkſam, unternehmend und vorſichtig, lockte ihn in entfernte Gegenden, fiel dann in die von den Griechen verlaſſene Landſchaften ein, und brachte ſeinen Raub, ehe der Kaiſer ihn erreichen konnte, in Scherieheit. Daher zog der Kaiſer vergeblich zwiſchen Agathopolis Philippopolis und Berrhoe herum, und da er endlich den Entſchluß faßte, den

Krieg in die Bulgarei zu ſpielen, und durch Zagora bis Triaditza vorrückte, trieb ihn eine frühe Kälte und ein tiefer Schnee zurück. Er verlegte daher das Heer in die benachbarten griechiſchen Feſtungen, und belagerte im nächſten Frühjahre 1188. das feſteſte Schloß des Aſan, Lobitzi oder Lovacz am Ozzamſtrome. Vor dieſem hielt er ſich drei Monate vergeblich auf. Endlich gelang es ihm, die Gemahlin des Aſan in ſeine Gewalt zu bekommen, und gegen Johann, den jüngſten Bruder des Aſan, auszuwechſeln; und da dieſer Geiſel ihm eine zureichende Bürgſchaft für die Einſtellung der bulgariſchen Streifzüge gab, ſo kehrte er nun nach Konſtantinopel zurück. Bald darauf unternahm der deutſche Kaiſer Friedrich den Kreuzzug durch Hungarn und Griechenland nach dem gelobten Lande, an welchem der Kaiſer Iſaak, vermöge eines geſchloſſenen Bündniſſes, Theil nehmen mußte. Der Kaiſer Friedrich kam am 23. Julius 1189. in den Bulgarenwald oder das heutige Servien, und mußte mit bulgariſchen und ſerviſchen Straßenräubern, und nachher mit den ſerviſchen und griechiſchen Einwohnern beſtändig kämpfen: denn Iſaak änderte ſeine Geſinnung, nahm plötzlich die deutſchen Geſandten gefangen, und ließ in drei engen Päſſen Verhacke machen.

Der Kaiſer öffnete dieſe, und erſchreckte dadurch den den Iſaak ſo ſehr, daß er um Frieden bat, und die Erneuerung des Bündniſſes ſuchte. Allein weil er die gefangenen deutſchen Geſandten nicht entlaſſen hatte, ſo gebot Friedrich den Griechen, ohne Antwort zurückzugehen und beſetzte am 25. Auguſt Philippopel. Iſaak ſtellte ihm ein Heer unter der Anführung ſeines Bruders entgegen; allein Friedrich ſchlug ſelbiges am 29. Auguſt, eroberte darauf Macedonien und Thracien, und nahm im Anfange des Novembers ſeinen Aufenthalt für den Winter in Adrianopel. Von hier aus ließ er ſeine Eroberungen durch kleinere Schaaren fortſetzen, und er bekam durch ſelbige Nikopolis, Andronopolis und andere Seeörter, nebſt dem Strande des Archipelagus in ſeine Gewalt. Der Kaiſer Iſaak arbeitete mit großer Sorgfalt an einem Frieden. Im Gegentheil wünſchte der bulgariſche Mitregent von Preſtlava, Peter oder Kalopetrus, ihn zu hintertreiben, ſuchte den Kaiſer Friedrich zu bewegen, daß er ihm ſeine griechiſche Eroberungen abtrete, und die griechiſche Königskrone aufſetze, und bot ihm gegen den Kaiſer Iſaak ein Heer von 40000 Mann an. s) Friedrich lehnte dieſen Antrag

s) Du Freſne Dn du Cange Illyricum vetus et novum, Poſonii 1746. p. 106., wo die Expeditio Aſia-

trag ab, ſöhnte ſich endlich mit Iſaak am 14. Februar 1190. aus, und verließ das europäiſche griechiſche Gebiet. Der bulgariſche Prinz Johann entfloh von Konſtantinopel, und die Walachen und Kumaner fiengen die Streifereien nach dem Abzuge der Deutſchen wieder an. Iſaak ſandte einen bräuchbaren Feldherrn gegen ſie: allein dieſer fand ſein Heer aufrühriſch, weil der Sold ſeit langer Zeit nicht bezahlet, und daher eine Hungersnoth in ſelbigem entſtanden war. Der Kaiſer argwöhnte eine Verrätherei des Feldherrn, ließ ſelbigen blenden, und zog ſelbſt 1192. nach der Bulgarei. Allein da die Bulgaren die Anhöhen und Bergſchlöſſer ſtark beſetzt und die Kumaner zu Hilfe gerufen hatten, ſo wagte er es nicht, vorzurücken, ſondern gieng ſeitwärts nach Berrhoe. t) Auf dieſem Weege ſchnitten die Wa-

Aſiatica Friderici p. 61. 73. angeführt wird. Ich habe weder des Tageno Expedit. noch in einem andern alten lateiniſchen Schriftſteller des Kreuzzuges K. Friedrichs die Begebenheit mit dem Kalopetrus auffinden können.

t) Gewöhnlich werden die Begebenheiten der Jahre 1192 bis 1195 unter die Jahre 1190 bis 1193 gebracht; allein da es gewiß iſt, daß der Feldzug des K. Friederichs den K. Iſaak im Jahr 1190 abhielt, an die Bulgaren zu denken, und daß der Kaiſer 1195, nicht aber 1193. verſtoßen worden iſt, ſo muß die Zeitrechnung, die ich gebrauche, den Vorzug vor jener haben.

lachen ihn im Gebirge von ſeinem Vorderheere ab, und tödteten ſeine Leibwache und übrigen Kriegsleute. Er ſelbſt hatte das Glück, durch Anleitung eines mitleidigen Feindes ſein Leben zu retten, und kam nackt und verſtellt endlich nach Konſtantinopel. Die Walachen erlangten 1193. durch dieſen Sieg, und durch die Eroberung der Städte Akelo, Varna, Triaditza, Stunpion (vermuthlich Stumpitza an der ſerviſch-macedoniſchen Grenze) und Niſſa ſehr viele Waffen, und gebrauchten ſelbige mit gutem Erfolg. Der Kaiſer ließ ſie durch verſchiedene kleine vertheilte Heere an vielen von einander entfernten Oertern zugleich angreifen, und beſchäftigte ſie dadurch ſo ſehr, daß er ſicher die verwüſteten Städte Akelo und Varna ſeiner Abſicht gemäß wieder herſtellen und befeſtigenkonnte. Inzwiſchen nahm der ſerviſche Großzupan oder König Simeon, der von dieſen Kriegen einen Vortheil zu ziehen ſuchte, verſchiedene albaniſche, macedoniſche und bulgariſche Landſchaften in Beſitz. Der Kaiſer hatte ſich, nachdem ſein Zweck in Abſicht auf Akelo und Varna erreicht war, nach Philiba zurückgezogen, und faßte plötzlich den Entſchluß, gegen die Servier zu fechten. Daher begab er ſich nach Skopi, trieb den Symeon von die-

dieſer Stadt, die ſelbiger belagerte, ab, und bezwang ihn bald hernach durch eine Schlacht am Morawaſtrome. Nach dieſem Siege begab er ſich zu dem Könige von Hungarn, und traf mit ihm eine geheime Abrede zu einem gemeinſchaftlichen Angriffe der Bulgaren. Auf dem Rückwege übergab er das Heer und die Donauflotte ſeinem Vetter Konſtantinos Angelos, hatte aber den Verdruß, daß er dieſen Prinzen, nachdem er einige Angriffe des Aſan und Petrus glücklich abgewehrt hatte, weil er ſich empörte, gefangen nehmen laſſen mußte. Die Könige Aſan und Petrus verſuchten, Philiba, Triaditza und Adrianopel zu erobern, und erlegten im nächſten Jahre 1194 ein groſſes griechiſches Heer, welches die Duces der abendländiſchen und morgenländiſchen Legionen anführten, bei Arkadiopolis oder Burgara. Da durch dieſen Sieg Konſtantinopel den Königen Preis gegeben wurde, ſo beſchloß der Kaiſer Iſaak nun die große Unternehmung gegen die Bulgarei auszuführen. Er begab ſich daher im März 1195. nach Cypſella (Chapſilar) am Hebrus, und erwartete das ausgeſchriebene Heer, mit welchem er über dem Hämus gehen wollte, indem der König von Hungarn ſein Heer bei Widin über die Donau bringen wür-

de. Allein ſein treuloſer Bruder Alexios vereiteltete dieſen Entwurf, weil er ihn auf der Jagd gefangen nahm und das Reich an ſich riß. Dieſer Alexios war ein Wollüſtling und ein Feind kriegeriſcher Unternehmungen; daher ließ er die Legionen auseinander gehen, und ſuchte durch Geſandte die bulgariſchen Feindſeligkeiten zu endigen. Allein da die Könige Aſan und Peter hieraus ſeine Ohnmacht wahrnahmen, und ſeine vorgeſchlagenen Friedensbedingungen zu hart übertrieben fanden, ſo nahmen ſie viele ſchlecht beſetzte Feſtungen ein, wieſen die Geſandten ab, und ſtreiften bis Serrä. Der Kaiſer ward dadurch gezwungen die Waffen zu gebrauchen, und ſandte erſt den Dukas Alexios Aſpietes, und nachher den Iſaak Sebaſtokrator, ſeinen Schwiegerſohn, gegen den Aſan; allein beide wurden 1196. mit großem Verluſt geſchlagen, und der letzte gerieth in die bulgariſche Gefangenſchaft. Dadurch verloren die griechiſchen Bürger und Landleute ihren Schutz, und Aſan behandelte ſie ſehr grauſam, weil er glaubte, daß er Gott durch die Vertilgung der Griechen einen Dienſt erzeige. u)

Aſan

u) Hr. Stritter S. 690. Faſt ſcheint es, daß Aſan ein Bogomile oder Patarener geweſen ſey, und da=

Aſan wird getödtet. Jvan wird Regent zu Ternovo. Kolojohann, K. der Bulgaren.

Bisher hatte Aſan ſich gegen ſehr groſſe Gefahren durch ſeine Klugheit, Liſt und Vorſicht geſchützet; allein nun gerieth er auf einen Vorfall, der ihn ſo ſehr in Wuth ſetzte, daß er ſeinem Verſtande nicht folgte, und daher unterlag. Er hatte bisher ſeine Gunſt einem ſeiner Vettern, Jvan, v) ſo ſehr zugewandt, daß er dieſen an allen ſeinen geheimſten Angelegenheiten Theil nehmen ließ. Die Veranlaſſung zu dieſer groſſen Zuneigung lag ſowohl in körperlichen als auch in geiſtigen Vorzügen. Denn Jvan über-

daher einen ſo großen Haß gegen die griechiſchen Chriſten gefaßt habe. Die Bogomilen, deren Urheber Baſilios auf Kaiſer Alexios Befehl 1118. zu Konſtantinopel verbrannt wurde, ſollen ihre Zuflucht zu den Bulgaren genommen haben, und von dort zu den Bosniern gekommen ſeyn. S. oben 55. B. S. 285.

v) Jvan oder Jbankos war ein Schweſterſohn, oder, wie du Cange glaubt (S. 106.), ein Bruders-ſohn des Aſan. Rudolf de Diceto bemerkt den Tod des Aſan in ſeiner engliſchen Chronik um einige Jahre zu zeitig, und behauptet, daß Aſan durch ein vergiftetes kaiſerliches Gewand getödtet ſey. Aſan hinterließ zween Söhne, Johann Aſan und Alexander. Acropolita K. 12. Er hatte neun Jahr regieret, und müßte alſo 1194. ermordet ſeyn; allein ſein Todesjahr erweiſet, daß die von den Griechen angegebene Zeit ſeiner Regierung unzuverläſſig iſt.

übertraf viele ſeiner Landsleute an Größe und Stärke, wie auch an Scharfſichtigkeit. Sein Wuchs nahm eine Schweſter der Gemahlin des Aſan ſo ſehr ein, daß ſie ſich ihm insgeheim ergab, und ſich von ihm entehren ließ. Dieſe Handlung hielt Aſan für eine unverzeihliche Beſchimpfung und für einen Hochverrath, und da er ein grauſamer, ſtolzer und eigenwilliger Mann war, ſo verurtheilte er ſeine Gemahlin zum Tode, weil ſie um den verbotenen Umgang ihrer Schweſter mit dem Ivan gewußt hatte. Die Königin führte zu ihrer Vertheidigung an, daß ihm ſelbſt dieſer nicht unbekannt geweſen ſey; und da er dieſes nicht läugnen konnte, ſo wandte er ſeine Wut von ſeiner Gemahlin auf den Ivan, und ließ, um ſelbige auszuführen, den Ivan zu ſich rufen. Ivan, der jachzornig und grauſam war, argwöhnte die Abſicht des Aſan, berathſchlagte ſich mit ſeinen Freunden, und nahm ein verborgenes Schwert mit ſich, und da Aſan ihn mit Drohungen empfieng, und ſein eigenes Schwert forderte, um ihn damit zu tödten, ſo ſtach er ihn ſogleich nieder. Sobald die That geſchehen war, ließ Ivan die Hauptſtadt Ternobo, worin ſich dieſe Begebenheit zutrug, durch ſeine Freunde beſetzen, überredete das Volk, ihm die Krone

zu

zu verſprechen, und verpflichtete ſich gegen ſelbiges, daß er die Gerechtigkeit gewiſſenhaft verwalten, ſich nie durch Zorn und ſchlimmen Handlungen verleiten laſſen, zu nie mit dem Schwerte gegen Unſchuldige wüthen wolle, ſo wie Aſan ſtets gethan hatte. Aſans Bruder, Peter, wollte den Mord rächen und die königliche Würde allein behaupten, und belagerte Ternovo. Allein ſeine Kräfte reichten ſo wenig zu, die Stadt zu ſtürmen, als Jvans Kräfte vermochten, ſie lange zu vertheidigen. Jvan war inzwiſchen mit dem gefangenen Sebaſtokrator Jſaak in ein geheimes Verſtändniß getreten, und hatte von ſelbigem die Zuſage bekommen, daß er deſſelben Tochter Theodora zur Gemahlin haben ſollte. Daher wagte er es, in Zuverſicht auf dieſe Verbindung, ſich an den Kaiſer Alexios zuwenden, und ihm Ternovo unter der Bedingung anzubieten, daß er ihm die Bulgarei abtreten, und ein beträchtliches Hilfsheer zuſenden ſolle. Dieſer Antrag wurde in Konſtantinopel für wichtig gehalten, denn man glaubte, daß, wenn Ternovo den Griechen gehöre, die Bulgarei ihnen bald zufallen müſſe. Dennoch konnte ſich der Kaiſer nicht entſchließen, ſelbſt den Zug zu unternehmen, ſondern ſandte nur den unbrauchbaren Protoſtrator Manuel Kamyzes,

der ſein Heer nicht in Ordnung halten konnte. Dieſes Heer gerieth bei dem Anblick des bulgariſchen Grenzgebirges in Schrecken und lief aus einander. Der Kaiſer ſammlete es wieder, verſtärkte es, führte es ſelbſt an, wich aber auch zurück, daher Ivan Ternovo verlaſſen, und ſeine Unterthanen dem Petrus Preis geben mußte. Dieſer hatte ſeinen jüngern Bruder Johann oder Kalojohannes in die Mitregierung aufgenommen; allein die Nazion weigerte ſich ihn als König zu erkennen. Daher ſchien ein bürgerlicher Krieg nahe zu ſeyn; aber ein bulgariſcher Menchelmörder kam dieſem durch die Entleibung des Peter zuvor, und die Bulgaren leiſteten insgeſamt dem Johann als ihrem Oberherrn die Huldigung.

Ivan errichtet ein beſonderes bulgariſches Reich.

Der Prinz Ivan war nach Konſtantinopel entkommen, erhielt von dem Kaiſer und ſeiner Tochter Anna (der Wittwe des Sebaſtokrators Iſaak) die Beſtätigung ſeiner künftigen Verbindung mit der kaiſerlichen Enkelinn Theodora, war aber geneigter ſich mit der Mutter ſeiner Braut als mit ſeiner Braut ſelbſt zu vermählen. Um dieſes zu hindern, und ihn von Konſtantinopel

pel zu entfernen, gab der Kaiſer ihm die Statthalterſchaft der Provinz Philippopolis (Philiba), und ſetzte ihn in den Stand, ſeinen Landsleuten das Verheeren griechiſcher Provinzen zu verwehren. Dieſes that er mit glücklichem Erfolge. Allein ſeine Abſicht war, nicht dem Kaiſer, ſondern ſich ſelbſt Vortheile zu verſchaffen. Daher zog er viele Bulgaren an ſich, erneuerte viele wüſte Bergſchlöſſer, vermehrte ihre Anzahl durch neue feſte Gebäude, ſchloß ein genaues Bündniß mit Johann, dem Fürſten von Zagora, oder dem vorgedachten bulgariſchen Könige, und machte ſich gewiſſermaßen zum Herrn der ihm anvertrauten Provinz. Der Kaiſer wurde für ihn gewarnet, glaubte aber den Angebern nicht, ſondern belohnte ihn vielmehr als einen ſeiner getreueſten Beamten. Endlich brach ſeine Empörung aus, und der Kaiſer ward gezwungen, ſeine Zuneigung zu unterdrücken. Dennoch bechloß der Kaiſer, zu verſuchen, ob er ihn nicht durch Güte und durch die Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten wieder zu ſeiner Pflicht zurückbringen könne. Allein ſein Abgeordneter verfuhr treulos, und verſchwieg nicht nur dem Ivan ſeinen Auftrag, ſondern ermahnte ihn ſogar, auf das Gebirge zu fliehen, und ſich gegen des Kaiſers Zorn in

Sicherheit zu ſetzen. Der Kaiſer ließ darauf 1199. ſeine Schwiegerſöhne und den Protoſtrator Manuel Kamytzes mit einem Heere nach Philiba gehen; allein Ivan bekam den Protoſtrator gefangen, trieb das Heer zurück, eroberte alles Land zwiſchen Moſynopolis', Xanthia, Abdera, dem pangäiſchen Gebirge und dem Gebiete der Smoglener, oder nach heutiger Art zu reden, Jamboli, nebſt Macedonien innerhalb der Viſtriza und der Stadt Theſſalonich, und bezeigte ſich bei dieſer Unternehmung ſo ungeſittet, daß er alle griechiſche Einwohner entweder tödten oder als Sklaven verkaufen, und viele Gefangene bei ſeinen Gaſtmählern, blos um ſeine Gäſte zu vergnügen, niedermetzeln ließ. Der Kaiſer zog nach Philiba, und trachtete durch Abgeſandte den Ivan durch Gift hinwegzuſchaffen, oder auch zum gütlichen Vergleich zu bringen, ſtürmte aber zu gleicher Zeit Stenimachos, ein Bergſchloß des Ivans. Ivan war geneigt zum Frieden, und verlangte eine kaiſerliche Urkunde über die Abtretung der Landſchaften und Oerter, die er beſaß, wie auch die Auslieferung ſeiner Braut Theodora im kaiſerlichen Schmucke. Alles dieſes wurde ihm zugeſtanden. Allein da er, nachdem der Kaiſer ihm eine eidliche Verſicherung der Sicherheit

heit gegeben hatte, den Kaiſer beſuchte, ließ dieſer ihn und ſeinen Bruder Mitius in Ketten ſchlagen und fortführen, worauf ſeine Beſatzungen die feſten Plätze und ſein Land dem kaiſerlichen Heere faſt ohne Widerſtand einräumten.

Chryſos errichtet ein beſonderes/ bulgariſches Reich.

Außer dem Ivan errichtete noch ein anderer walachiſch-bulgariſcher Herr, Chryſos, einen neuen bulgariſchen Staat. Dieſer war kein Freund der Fürſten Aſan und Peter, ſondern hatte ſich bei dem Anfange ihrer Empörung mit etwa 500 Bulgaren zu den Griechen begeben, und dieſen beträchtliche Dienſte gegen ſeine Landsleute geleiſtet. Dieſe wurden ihm aber übel belohnt: denn man nahm ihn gefangen, und beſchuldigte ihn der Abſicht, ſich zum Herrn der ihm anvertrauten Landeseinwohner aufzuwerfen. x) Gegen dieſe Anklage rechtfertigte er ſich ſo wohl, daß man ihn freiſprach, und um ihn zu beſänftigen, zum Befehlshaber des feſten Schloſſes Strummitza verordnete. Sobald er in Freiheit war, kündigte er dem Kaiſer 1197. den Gehorſam auf, und rächte ſein erlit-

x) Hr. Stritter. T. II. p. 694.

littenes Unrecht an den benachbarten Grie-
chen. Der Kaiſer wollte ihn demüthigen,
mußte aber, weil er krank ward, zurückkeh-
ren. Darauf überfiel 1198. ein großes
kumaniſch-bulgariſches Heer die Stadt
Kuperion bei Tſchiurli in der Gegend von
Konſtantinopel, und führte 1199. viele
vornehme Griechen, die das Feſt des hei-
ligen Georgs daſelbſt feierten, in die Ge-
fangenſchaft. Chryſos eroberte im nächſten
Jahre Strummiza, nahm zugleich Proſakum,
ein ſehr feſtes, aber wüſtes Bergſchloß un-
weit des Vardarſtroms, welches die Grie-
chen, weil es Mangel an Waſſer hatte,
verlaſſen hatten, in Beſitz, und machte ſel-
biges zu ſeiner Reſidenz. Das griechiſche
Heer griff Proſakum an, und würde es in
der erſten Hitze erſtiegen haben, wenn es nicht
durch Treuloſigkeit oder Nachläſſigkeit der Auf-
ſeher des Feldzeuges an Sturmleitern und Werk-
zeugen gefehlt hätte. Nachher ward Chryſos
vorſichtiger, und that ſeinen Feinden ſo groſ-
ſen Abbruch, daß der Kaiſer an der Erobe-
rung verzweifelte, Strummiza und Proſa-
kon dem Chryſos abtrat, und zu mehrerer
Feſtigkeit des Vergleichs ihm eine Prin-
zeſſin ſeines Geblüts zur Gemahlin verſprach,
ungeachtet ſowohl dieſe als Chryſos ſchon
Ehe-

Ehegatten hatten, von welchen ſie ſich ſcheiden ſollten. Kurz zuvor war der von Ivan gefangene Protoſtrator Manuel Kamyzes zum Chryſos geflohen, weil der Kaiſer ſein großes Vermögen eingezogen hatte, und ſich weigerte, aus ſelbigem ihn loszukaufen. Chryſos bezahlte für ſelbigen das Löſegeld, und da der Kaiſer ſich weigerte, dieſes zu erſtatten, ſo brach er den Frieden, verheerte in Geſellſchaft des Kamyzes Pelagonien, Prilapus und das theſſaliſche Tempe, und veranſtaltete eine Empörung im Peloponnes. Der Kaiſer nahm 1200. ſeine Zuflucht zu der Liſt, gab dem Chryſos die verſprochene ehemalige Braut des Ivans, und bekam dafür Prilapus und Pelagonien zurück. Kamyzes wurde verlaſſen, mußte aus ſeinen theſſaliſchen Eroberungen fliehen, und darauf wurde der geſchwächte Chryſos durch Liſt auch um ſein feſtes Schloß Strummitza gebracht.

Kalojohannes, König der Bulgaren. Der Pabſt läßt Johann zum König krönen und verordnet einen Patriarchen.

Der bulgariſche König, oder, wie ihn die Griechen nannten, der zagoriſche Deſpote Kalojohann, nahm den Titel eines Oberherrn der Walachen und Bulgaren an,

und beſchloß, nach dem Beiſpiele einiger ehemaligen bulgariſchen Könige ſich von der griechiſchen Kirche zu trennen, und ſich dem römiſchen Pabſte zu unterwerfen. y) Er ſandte daher Briefe und Geiſtliche nach Rom, und verlangte 1197. die Krone und einen Patriarchen, weil ſeine Vorweſer im Reiche beides ehedem vom apoſtoliſchen Stuhle erhalten, ſein Bruder aber und er ſich von der griechiſchen Hoheit völlig frei gemacht hatten. Der Kaiſer und der konſtantinopolitaniſche Patriarch entdeckten dieſe Abſicht und fiengen die Briefe auf. Endlich drang ein bulgariſcher Bote durch. Allein der neue Pabſt Innocentius III. wurde durch Geſchäfte eine Zeit lang abgehalten, und die päbſtlichen Unterhandlungen mit dem Könige Johann fiengen erſt nach zwei Jahren an. Während derſelben ſandte 1200. der König eine große Schaar Wa-

y) Muratori Scr. rer. Italic. T. III. P. I. p. 513. 525. Raynaldi Annal. eccleſ. T. XIII. p. 41. edit. Rom. Johann nennet ſich in den Briefen bald Dominum, bald Imperatorem Bulgarorum er Blacorum, bald Johannes bald Johannitza, bald Caloiohennes. Ob der Beiſatz, Kalo, den auch Peter zuweilen gebrauchte, das griechiſche Wort ſchön und vortrefflich, oder einen bulgariſchen Ehrentitel andeutet, kann ich nicht bestimmen.

Walachen und Kumaner nach Thracien, und gieng ſelbſt nach der bulgariſchen Seeküſte, die damals noch größtentheils griechiſch war. Jene wurde, da ſie ſchon den Konſtantinopolitanern nahe kam, durch den ruſſiſchen König von Galizien, Roman Mſtislawitſch, verfolget und zerſtreuet. z) Allein er ſelbſt war glücklicher: a) denn er eroberte die Feſtungen Conſtantia (Chiouſtange oder Praslovitſcha und Varna, und ſchloß darauf mit den Griechen einen Frieden. Nach dieſem Siege wollte er auch den Bulgarenwald, oder Naſzien und Servien, wieder zu dem Reiche bringen, und that 1201. einen glücklichen Zug in ſelbigen; allein der hungariſche König, der ſeit drei Jahren Oberherr der Servier war, nahm ihm im nächſten Jahre ſeine Eroberung, oder die fünf bulgariſchen Biſchofthümer, durch die Waffen

z) S. oben 54. B. S. 491. f.

a) Hr. Stritter *T. II. p.* 704. Kalojohannes ſoll eben ſo grauſam als ſein Bruder Aſan geweſen ſeyn. Einen Beweis ſeiner Unmenſchlichkeit gab er bei Varna: denn er ließ alle Einwohner, die bei dem Sturme nicht umgekommen waren, von den Mauern in die Gräben ſtürzen, und lebendig mit Erde und nachher mit den Trümmern der eingeriſſenen Mauren beſchütten.

ſen wieder ab. Der griechiſche Kaiſer und der Patriarch von Konſtantinopel erboten ſich, ihm zum König der Bulgaren zu krönen, und den Bulgaren einen beſondern Patriarchen zu geben: aber er hatte kein Zutrauen zu ihnen, und glaubte, daß die Verbindung mit den Griechen völlig getrennt werden müſſe, wenn ſein Reich gegen alle künftige Unterjochung in Sicherheit geſetzt werden ſolle. b) Daher ſandte er den Erzbiſchof Baſilius von Zagor nach Rom, und erneuerte bei dem Pabſte ſeine Bitte um die Krone und einen Nazionalpatriarchen. Die Griechen hielten den Erzbiſchof auf dem Wege in Durazzo an; aber dennoch bekam der Pabſt ſeinen Auftrag zu wiſſen, und ſendete den Erzprieſter Dominikus von Brundus nach Hungarn, damit er von dort aus Erkundigung einziehen ſolle, ob der König Johann ein wahrer oder ein Scheinfreund des römiſchen Hofes ſey. Der König von Hungarn ließ 1203. dieſen Abgeordneten den bulgariſchen vornehmeren Herren feierlich überliefern, nachdem ſelbige ſich eidlich für ſeine Zurückbringung und Sicherheit verpflichtet hatten. Die Bulgaren

ſan,

b) Rainaldus p. 100 ſeq. Muratori l. c.

fanden, daß dieſer Mann das nicht leiſten konnte, was ſie erwarteten: denn er war nur bevollmächtigt zur Unterſuchung, ob die Krone verliehen werden könne, und zu der Ablieferung eines Pallii für den erſten Erzbiſchof nicht aber zur Krönung und Patriarchatserrichtung. Daher wurden ſie ungeduldig, und forderten einen neuen und beſſer bevollmächtigten päbſtlichen Legaten. Der hungariſche König arbeitete ihnen entgegen, und führte dem Pabſte zu Gemüthe, daß der bulgariſche König Johann ein grauſamer Wütherich ſey, der durch Feuer und Schwert fremde Länder auf die ungerechteſte Weiſe an ſich geriſſen habe, und daß er nicht zugeben könne, daß ein gewaltthäthiger Landbezwinger, der ihm die Bulgarei, die ſein Vater beſeſſen, und ſeiner Schweſter zum Brautſchatz mitgegeben, entriſſen, und auch durch die ſerviſche Verheerung ihm vielen Schaden zugefüget habe, jetzt ihm durch die Krönung gleich gemacht werde. Dieſe Vorſtellung beantwortete der Pabſt etwas parteiiſch, indem er behauptete, daß Johann ſich mit dem Lande begnüge, was ehedem bulgariſchen Regenten gehört habe, und alſo gewiſſermaſſen ſein Erbtheil ſey, und verſicherte, daß Johann unter apoſtoliſcher Vermittelung alle

Beleidigungen und Verletzungen, die er den Hungarn zugefügt habe, wiederum gut machen ſolle. Da er glaubte, daß durch dieſe Gründe alle hungariſche Widerſprüche niedergeſchlagen würden, ſo ſandte er den Kardinalpresbyter Leo mit der Krone nach der Bulgarei; allein der König von Hungarn hielt dieſen Legaten in Hungarn zurück, und verlangte, daß die Krönung bis nach ſeiner Ausſöhnung mit den Bulgaren aufgeſchoben werden ſollte. c) Dieſe Gewaltthätigkeit wurde bald gehoben. Denn der Pabſt weigerte ſich, den Sohn des Königs von Hungarn zu der Krönung und Thronfolge zu laſſen, und erſchreckte den König dadurch ſo ſehr, daß er ſeine Einwendungen fahren, und den Kardinal nach der Bulgarei abreiſen ließ. Der Kardinal erhob den Erzbiſchof von Zagora am 27. September 1203. zum Patriarchen und Primas des bulgariſchen Reichs, und unterwarf ihm zween Metropolitane nebſt den übrigen Biſchöfen, beſtimmte Ternovo zu ſeinem Patriarchalſitze, gab ihm das Recht, die Könige der Walachen und Bulgaren zu krö-

c) Rainaldus T. XIII. p. 127. Hr. Dobner a S. Catharina Monum. Hiſt. Boemiae, Prag. 1768. T. II. p. 345.

krönen, und die erwählten Metropoliten zu beſtättigen, und verpflichtete ihn zu einen ſteten Gehorſam gegen den päbſtlichen Stuhl und zu einer Reiſe nach Rom in jedem vierten Jahre. d) Am folgenden Tage

N 3 oder

d) Der Metropolitanatus Belesbutnenſis et Clavenſis, oder Welesvudienſis et Preſthlawenſis war vom päbſtlichen Kapellan Johann ſchon zuvor am [illegible] September 6711. oder 1203. errichtet, und der Dominus et Imperator totius Bulgariae et Blachiae, Joannicius, gab 6712. eine Verſicherung, daß die Metropolitane dieſer Kreiſe, ſo wie der Primas Zagocanenſis (Zagoriae), ſtets die Hoheit des Pabſt erkennen ſollten. Baſilius Archiepiſcopus Trinovianus, Bulgarum et Blachorum Primas, oder der neue Patriarch, mußte eidlich und ſchriftlich dieſer Hoheit ſich unterwerfen, und bekam vom Pabſte die Belehrung, daß Patriarch und Primas ein gleichbedeutender Titel in der lateiniſchen Kirche ſey, der kein Recht zu der Unabhängigkeit verſchaffe. Er erhielt das Recht, eine Fahne mit dem Bilde des leidenden Erlöſers vor ſich auftragen zu laſſen, mußte aber leiden, daß der Pabſt ſeinen Biſchöfen Pallia zuſendete. Das Recht, den Patriarchen zu wählen, gab der Pabſt den Geiſtlichen zu Ternovo, und zugleich befahl er, daß künftig alle hohe und mindere Geiſtliche geſalbet werden ſollten, welches zuvor bei den Bulgaren nie geſchehen war. Nach der Verſicherung des Gervaſii Tilberienſis (Leibnitii Script. T II p. 769) beſtand die bulgariſche Geiſtlichkeit des 13. Jahrhunderts aus dem Erzbi-

oder am St. Michaelisfeſte empfieng endlich der König Johann aus den Händen des Kardinals die Krone, den Szepter, die Salbung, eine Fahne mit dem päbſtlichen Wappen oder dem Kreuze und zween Schlüſſeln, und die päbſtliche Bulle, worin die Königswürde, das Primat oder Patriarchat, und das Recht, Geld unter ſeinem Bilde zu prägen, ihm und ſeinen Thronfolgern verliehen wurde. e)

Der

biſchof zu Ternovo, den Metropoliten zu Pres aba und Esbud oder Velesbud, und aus den Biſchöfen zu Skupi, Prizreni, Budia Widin), Loniſca (vermuthlich Lobitzi oder Lovacz), und Brunſtbera oder Brandizubera (Panzowar. Allein es waren mehrere bulgariſche Biſchöfe vorhanden, weil in dem Lande, welches der König von Hungarn dem Könige Johann entriſſen hatte, allein ſchon 5 Biſchofthümer lagen. Jetzt iſt ein Erzbiſchof in Ternovo, ein Metropolit in Widin und Doreſiero, und ein Biſchof in Varna. Auch fand ſich ehedem ein Erzbiſchof in Meſembria. Die vom Servanus angegebenen Biſchofthümer kamen nachher faſt alle zu Servien, 1217, als das ſerviſche Patriarchat geſtiftet wurde. Der griechiſche ehemalige oberſte Geiſtliche der Bulgaren zu Achrida blieb den konſtantinopolitaniſchen Patriarchen getreu, und behielt den Titel eines Erzbiſchofs der Bulgarei und primae Juſtinianae. S. Aſſemani Kal. T. V. p. 159.

e) Dieſe Bulle iſt VI. Kal. Martii ind. VII. A. 1203 ausgefertiget. In Betracht der Tage

an

Der König Johann ſtrebt nach dem griechiſchen Kaiſerthume.

Zu der Zeit, da dieſe Krönung geſchah' litte das griechiſche Kaiſerthum eine ſehr große Veränderung. Der Kaiſer Alexios wurde geſtürzt, und entfloh nach Zagora und ferner nach Kleinaſien. Der ehemalige Kaiſer Iſaak wurde am 20 Junius 1203. aus ſeinem Gefängniſſe hervorgeholt, und trat nebſt ſeinem Sohne Alexios, Angelos die Regierung wieder an. Ein dritter, Alexios Dukas, ein Schwiegerſohn des älteſten Alexios, vertrieb dieſe beiden Kaiſer am 25 Jänner. 1204, und mußte ſchon am 12. April den Thron einem katholiſchen Anführer eines Kreuzzuges, nämlich dem

N 4 Gra-

an welchen der Patriarch geweihet und der König gekrönt iſt, findet ſich viel ungewiſſes in dem von Muratori und Rainaldi mitgetheilten Schriften. Beide Tage ſollen unmittelbar auf einander gefolget, und dennoch der Jakobi- und Michaelistag und der 7 und 8. November ſeyn. Ich glaube, daß der Michaelistag hier die einzige Spur, die Wahrheit aufzufinden, enthält, und ſetze daher für den 7 und 8. November den 27 und 29. September. Am 4 September 1204 erfolgte des Pabſts Dankſagungsſchreiben an den König von Hungarn für die Loslaſſung des Kardinals. Vermuthlich wurde dieſes erſt nach des Kardinals Rückkunft in Rom ausgefertiget.

Grafen Balduin von Flandern überlaſſen, der den Iſaak und zweiten Alexios zuvor unterſtützt hatte, und als Söldner dieſer Monarchen in Konſtantinopel zurückgeblieben war. Balduin und ſeine Leute drangen auf die Vereinigung der griechiſchen Glaubensgenoſſen mit ihrer Kirche, raubten den konſtantinopolitaniſchen Einwohnern ihre Schätze und Reichthümer, und weigerten ſich, die griechiſchen Soldaten im Dienſt zu behalten, oder irgend einen andern Griechen zu einem Amte zu befördern. Daher mußten die verarmten und abgedankten Griechen ihre Heimath verlaſſen, und nahmen ihre Zuflucht zu dem bulgariſchen Könige. Balduin und der Markgraf Bonifazius von Montferat dehnten ihre Eroberungen über Macedonien und andere griechiſche Provinzen aus, und der letzte errichtete an der bulgariſchen Grenze das neue Königreich Theſſalonich. Viele Einwohner dieſer Landſchaften folgten dem Beiſpiele der Konſtantinopolitaner, wurden aber von dem bulgariſchen Könige mit dem Auftrage zurückgeſandt, daß ſie insgeheim in ihren Städten Empörungen erregen, und ſich bereit halten ſollten, ihn zu unterſtützen, wenn er mit einem Heere gegen die Lateiner oder den Kaiſer Balduin und ſeine

Lehnleute in das Feld rücken würde. Dieſe Leute erfüllten treulich ihr Verſprechen, und die Bürger in den Städten Demotika und Adrianopel ermordeten auf ihr Anſtiften ihre lateiniſchen Beſatzungen und verſchloſſen die Städte. Der König Johann wollte das neue Bündniß, welches er mit dem Pabſte geſchloſſen hatte, durch die Verletzung der Kreuzfahrer nicht gern brechen, und bat daher den Pabſt, daß er den Kaiſer Balduin von Feindſeligkeiten gegen die Bulgaren abhalten f), oder wenn dieſes nicht möglich ſey, ihm wenigſtens die gewaffnete Abwendung derſelben nicht zurechnen möchte. Er ſandte ferner an dem Kaiſer Balduin, und ließ ihn um ein Freundſchaftsbündniß erſuchen. Allein Balduin wies ſeine Abgeordnete ab, und forderte die Bulgarei als ein Stück des griechiſchen Kaiſerthums zurück. Uiber dieſe Zumuthung gerieth er ſo ſehr in Zorn, daß er dem Balduin eine harte Antwort gab. Denn er ließ ihm ſagen, er ſelbſt habe ſein Land als ein rechtmäſſiges Erbſtück und Eigenthum ſeiner Vorfahren wieder erobert, und ſey jetzt ein vom Pabſt

N 5 ge-

f) Rainaldus T. XIII. p. 142.

gekrönter König: ihm, den Balduin aber, gezieme es nicht einmal, ein griechiſches Land in Anſpruch zu nehmen, da er weder vom Pabſte als Kaiſer gekrönet, noch auch auf rechtmäßige Weiſe zum Beſitz der Stadt Konſtantinopel gelangt ſey. Der Kaiſer Balduin und ſeine Bundesgenoſſen, die Venezianer, eilten, dieſen Vorwurf durch die Waffen zu heben, und belagerten Adrianopel. Der König zog einige kumaniſche Hilfsvölker an ſich, beſetzte das naheliegende Gebirge, und ließ den Kaiſer durch die Kumaner beunruhigen. Endlich aber gelang es ihm, den Kaiſer und ſein Heer am 15. April 1205. in ein enges Thal zu locken, und jenen zu fangen, dieſes aber faſt ganz niederhauen zu laſſen. Er ſandte ihn darauf den Kaiſer nach Ternovo, wo er verwahret und ſeinem Stande gemäß verpflegt ward, und wandte ſich nach Ceres. Dieſe Stadt konnte ſich nicht halten, und die Beſatzung des Schloſſes übergab auch das Schloß, nachdem ihr der freie Abzug nach Hungarn zugeſtanden war. Berrhoe fiel darauf in ſeine Gewalt. Die Bürger zu Adrianopel erwehrten ſich eines neuen Angriffes, den Henrich, der Reichsverweſer und Bruder des Balduins unternahm, und entzündeten dadurch den Muth anderer griechiſchen Stadt-

ge-

genoſſen ſo ſehr, daß dieſe ihr Verſprechen vernachläſſigten, und ſich weigerten, den König Johann als Kaiſer der griechiſchen Monarchie zu erkennen. g) Die Stadt Philippopel, die zuerſt dieſe Zuſage zurücknahm, und ihre Thore für des Königs Heer verſchloß, war zum Widerſtande zu ſchwach; fiel in des Königs Hände, und wurde mit ihren Einwohnern völlig zu Grunde gerichtet. Nach dieſem glücklichen Erfolge beſchloß Johann die Leichtſinnigkeit, den Meineid, die Uiberliſtung und den Betrug der Griechen nachdrücklich zu ahnden, und verſandte viele Schaaren von Bulgaren und Kumanier in alle griechiſche Gegenden, welche die romaniſchen Städte, bis auf Selimna und Bizya, die zu feſte für ſie waren, einäſcherten, und das flache Land in eine Wüſtenei verwandelten. Die unglücklichen Einwohner dieſer Gegend wurden zum Theil getödtet, oder verſtümmelt, zum Theil von den heidniſchen Kumanern als Sklaven verhandelt, oder lebendig mit ihren verſtorbenen Helden eingeſcharrt, oder den Götzen geopfert, zum Theil aber auf Befehl des Königs an das bulgariſche Donau-

nau-

g) Hr. Stritter a. a. O. S. 711.

nanuſer gebracht, und gezwungen, neue Dörfer anzubauen, welche bulgariſche Namen bekamen. h) Die Griechen, welche entflohen waren, oder durch ihre Mauren geſchützet wurden, beſchloſſen, ſich den lateiniſchen Herren zu unterwerfen, und errichteten (1206) einen Frieden mit dem Reichsverweſer Henrich, vermöge deſſen ein ge-

h) Dieſes grauſame Verfahren, welches dem damaligen Geſchmacke gemäß war, und von geheiligten chriſtlichen Fürſten öfters verübt wurde, ohne daß die Geſchichtſchreiber es für tadelnswürdig ausgaben, war eine Folge der griechiſchen Treuloſigkeit, und wiederum eine Quelle verſchiedener Verläumdungen, womit die Griechen den König bei der Nachwelt anzuſchwärzen ſuchten. Zu dieſen gehöret, daß er den gefangenen Kaiſer Balduin mit Ketten faſt habe erſticken, darauf entweder enthaupten, oder gar an Füſſen und Händen verſtümmeln und in ein Thal ſtürzen laſſen, in welchem er erſt nach drei Tagen verſchieden ſey; ingleichen daß er ſein Haupt zu einem Trinkgeſchirre gebraucht habe (ſ. Gray allgemeine Weltgeſchichte B. 14, S. 467. f.) daß er ſo grauſam und blutdürſtig geweſen ſey, daß das Volk ihm den Namen Skylojohannes beigelegt habe, und daß er ſich mit einer Kumanierin verheirathet, und auf derſelben Veranlaſſung die Sitten und den Unglauben ihrer ungeſitteten Landsleute angenommen habe. Nach dem Berichte eines Geſchichtſchreibers legte er ſich den Beinamen Romäoctonus bei, und ſeine Nazion an dem K. Baſilius zu rächen, der Bulgaroctonus genannt ſeyn ſoll.

gewiſſer Theodor Branas, den die Bürger zu Demotika und Adrianopel für ihren Herrn erkannten, ſein Gebiet vom lateiniſchen Kaiſer zu Lehn nahm. Der König Johann rückte im Frühjahre 1206. vor Adrianopel, und da er hier abgewieſen wurde, vor Demotika. Jene Stadt rief den Reichsverweſer Henrich zu Hülfe. Dieſe aber erbot ſich, ihm als Kaiſer zu huldigen, alle Steuern zu bezahlen, und allen ſeinen Befehlen zu gehorchen, wenn er nur ſie mit ſeinem und ſeiner Soldaten Beſuche verſchonen wollte. Dieſe Bedingung wurde verworfen, und die Belagerung mit Heftigkeit fortgeſetzt, allein, bald darauf, da Henrichs Heer nahe kam, aufgehoben. Henrich vernahm auf dem Zuge, daß ſein Bruder, der Kaiſer, in der bulgariſchen Gefangenſchaft verſtorben ſey, i) und gieng nach Konſtantinopel 1206. zurück, um durch die Krönung und

i) Der Pabſt gab ſich Mühe, den Balduin durch Ermahnungen, und durch die Vorſtellung der Gefahr, die die hungariſche und konſtantinopolitaniſche Landmacht den Bulgaren drohete, in Freiheit zu ſetzen; allein ehe ſein Geſandter in Ternovo ankam, war Balduin ſchon verſchieden (Rainald. T. XIII. p. 142.) Des Pabſts Verſuch, einen Frieden zwiſchen dem K. Heinrich und dem K. Johann zu treffen, mißlang gleichfalls.

und Huldigung ſich des Kaiſerthums zu verſichern. Sobald er die Gegend verlaſſen hatte, fand ſich der König Johann wieder vor Demotika ein, und dieſesmal gelang es ihm, dieſe Stadt zu erobern und zu ſchleiſen. Der neue Kaiſer Henrich rächte dieſe Feindſeligkeit durch einen glücklichen Feldzug, auf welchen er die Bulgaren bis Philiba und Akelo verfolgte, und ihnen einen großen Schaden zufügte. Der König Johann errichtete zwar 1206. ein Bündniß mit dem griechiſchen Kaiſer in Kleinaſien, Theodor Laskaris, um ſich ſeiner zu erwehren; allein er ſtarb, ehe er davon Vortheile ziehen konnte, im Lager bei Theſſalonich.

Borilas, König der Bulgaren. Johann Aſan König der Bulgaren.

Sobald ſein Tod erſcholl, riß ſein Schweſterſohn Phrobilas oder Borila die Herrſchaft an ſich. Dieſes geſchah, wie es ſcheint, vermittelſt des Beiſtandes der verwittweten Königin, k) mit der er ſich vermähl-

k) Phrobilas hieß auch Phrorilas, und Burillus. Seine Gemahlin war ſeine ſkytiſche Mutterſchweſter (θεία) oder Vaterſchweſter. Vermuthlich bedeutet hier das Wort ſkytiſch eine Kumanerin; und da des verſtorbenen Königs Johann Wittwe eine Kumanerin war, und durch die

mählte. Sein Unternehmen war kühn: denn ſein älterer Mutterbruder, oder der König Aſan, hatte zween Söhne hinterlaſſen, nämlich Johann Aſan und Alexander, die bereits volljährig geworden waren, und daher ein näheres Recht zu der Krone als er beſaßen. Allein er bemächtigte ſich dieſer Prinzen insgeheim, und ſandte ſie nach Kumanien, wo ſeine weiblichen Verwandten ſie verwahrten. l) Der Pabſt ließ ſich bewegen, ihn als König zu erkennen, und ihm einen Kardinal als Geſandten zuzuſenden. Dennoch lebte er mit dem lateiniſchen Kaiſer Henrich in ſteter Feindſchaft. Er ſtreifte un-

die Macht ihrer Reize ſich in Beſitz der Regierung geſezt hatte, auch, wenn man des Alberici Chron. ad Ann. 1205 trauen darf, ſo herrſchſüchtig und wollüſtig war, daß ſie ihren Gemahl verrathen wollte, um Kaiſerin zu werden, ſo iſt es möglich, daß dieſe Wittwe den Phrobilas emporgehoben, und entweder ſelbſt geheirathet, oder mit ihrer Schweſter verbunden hat. Als Gemahlin des Mutterbruders konnte ſie Tante von Phrobilas genannt werden, und daher ſcheint es faſt, daß ſie ſelbſt des Phrobilas Gemahlin geweſen iſt.

l) Hr. Stritter T. II. p. 721. 722. Die griechiſchen Schriftſteller nennen den älteſten Prinzen einen unmündigen Herrn; allein da ſein Vater 1187. umgekommen war, ſo mußte der jüngſte ſchon das zwanzigſte Jahr 1207. zurückgelegt haben.

unaufhörlich in das Gebiet deſſelben, litt 1208. eine ſchwere Niederlage von ſelbigem, verband ſich aber nachher mit dem Kaiſer Laskaris, und ſchloß Konſtantinopel 1209. mit einem großen Heere Bulgaren, Kumaner und Walachen ein. Der Kaiſer kam, da dieſes geſchah, mit 30 Rittersmännern von einem Zuge gegen die widerſpenſtigen Lehnkönige von Theſſalonich, Michael Komnenos und Stratius, zurück, erfuhr aber, daß er ihn in einem Hinterhalte aufzufangen gedenke, wich ihm aus, und zog ein Heer an ſich, welches ihm nöthigte, eilfertig nach der Bulgarei zurückzuwandern. Aus dieſer wandte er ſich 1210. nach Theſſalonich zu jenen Lehnkönigen, wurde aber mit dieſen von den lateiniſchen Statthaltern Graf Berthold und den Bruder des Kaiſers, Euſtachius, zurückgetrieben. Der Zug des Kaiſers nach Aſien gegen den Laskaris ermunterte ihn abermals zu einer Unternehmung; aber auch dieſesmal beſiegten ihn die Statthalter von Theſſalonich und hieben den größten Theil ſeines Heeres nieder. m)

Weil

m) Brief des Königs Heinrichs an ſeine niederländiſchen Freunde, gegeben im Anfange des Jänners, 1212, in Martene Theſ. Anecd. T. I. p. 823. und Hrn. Abt Paquot Hiſt. Flandricae Synopſi (Bruxel. 1781.) p. 71-74.

Weil er einen großen Theil des griechiſchen Reichs beſaß, ſo legte er ſich den Kaiſertitel bei, und nahm die kaiſerlichen Inſignien mit der Würde an; allein er konnte dieſen nicht lange behaupten, weil ihn einer von jenen wahren bulgariſchen Thronerben, nämlich Johann Aſan, der Gelegenheit gefunden hatte nach Rußland zu fliehen, und daſelbſt eine Menge ſtreitbarer Abenteurer an ſich zu ziehen, plötzlich anfiel, in einer Schlacht beſiegte, und ihm ein beträchtliches Stück der Bulgarei entriß. Seine Unterthanen folgten dem Sieger, und empörten ſich gegen ihn, daher er kein anderes Mittel ſich zu vertheidigen fand, als dieſes, daß er ſich in ſeiner feſteſten Stadt Ternovo einſchloß. Sein Gegner belagerte ihn in ſelbiger; allein er widerſtand den Angriffen bis in das ſiebente Jahr. Endlich ermüdeten ſeine Bürger über ihrer Arbeit, von der ſie ſich keinen glücklichen Ausgang verſprechen konnten, und huldigten dem Johann Aſan. Er floh darauf aus der Stadt; allein er war ſo unglücklich, daß er in die Hände ſeiner Feinde fiel, die ihn blendeten und einſperreten. n)

K.

n) Da Oxanus oder K. Johann Aſan im Jahre 1219. als er den hungariſchen König anhielt, ſchon einziger bulgariſcher König war, ſo müßte

 ſeine

K. Joh. Aſan erobert griechiſche Provinzen. Der bulgariſche Patriarch tritt zu der griechiſchen Kirche über.

Der König Johann Aſan bekam bald nachher 1219. einen Beſuch von dem hungariſchen Könige Andreas, welcher von einer Wallfahrt nach Jeruſalem zurückkehrte und ſein Gebiet berührte. o) Dieſer Herr war im Beſitz eines Theils der ehemaligen Bulgarei, machte Anſpruch auf das übrige dieſes Reichs, war ein Schwager des damaligen lateiniſchen Kaiſers zu Konſtantinopel Robert, und hatte ſeinen Thronfolger Bela mit der Tochter des griechiſchen Kaiſers zu Nicäa, Theodor Laskaris, vermählet. Alle dieſe Umſtände brachten den König

seine ſiebenjährige Belagerung wenigſtens im Jahre 1211. ihren Anfang genommen haben. Allein der Brief des Kaiſers Henrich zeiget, daß Borilas im Jäner 1212. noch herrſchte und mächtig war. Kaiſer Henrich ſchien ſelbſt Abſicht auf das bulgariſche Reich zu haben, denn er vermählte ſich mit der einzigen Tochter des Königs Johannitius, wie es ſcheint, 1210. Albericus (Leibnitii Acceſſ. hiſt. T. II. p. 44[illegible].) ſetzet zwar dieſe Vermählung früher an, weil er meldet, daß Johannitius, der 1206. ſtarb, ſie ſelbſt veranlaſſet habe; allein daß dieſer ſonſt ſtets aufmerkſame Genealogiſt ſich hier geirret habe, erhellet daraus, daß K. Henrichs erſte Gemahlin bis im Februar 1207. lebte.

o) Thom. Archid. in de Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 574.

König Johann Aſan auf den Gedanken, ein genaues Bündniß mit dem hungariſchen Könige zu errichten; und da ſelbiger in ſeiner Gewalt war, ſo zwang er ihn, eine ſeiner Prinzeſſinnen, Maria, welche damals erſt das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ihm zu verſprechen, und im nächſten Jahre ehelich beizulegen. Bald nachher erhob ſich Theodor Angelos, der Epirus, Aetolien und einen Theil von Theſſalien erlangt hatte, über den lateiniſchen Kaiſer Robert, und entriß ihm und den Bulgaren 1222. Achrida, Pirlipe, Theſſalonich und faſt ganz Macedonien und Albanien. p) Dieſes Glück erregte in ihm die Begierde, den kaiſerlichen Titel zu führen, und er foderte den Metropolitan von Theſſalonich, Konſtantinos, zu ſich, um ihm die Kaiſerkrone aufzuſetzen. Der Metropolitan weigerte ſich, dieſe Feierlichkeit vorzunehmen, weil er ſie für ungerecht hielt; allein es fand ſich bald ein anderer Prälat, der nicht ſo gewiſſenhaft war, ſondern ſie unternahm, nämlich der bulgariſche Erzbiſchof Demetrius, welcher ſich freute, daß er bei dieſer Gelegenheit ſich als einen

 unab-

p) Gray Allgem. Weltgeſch. B. 14. S. 493.

unabhängigen Patriarchen zeigen konnte. q) Achrida und Melenicus gehörte, nebſt einer Landſchaft am Gebirge Rhodope, einem gewiſſen Aſthlav oder Sthlabos, der ein Vetter des bulgariſchen Königs war, aber die Hoheit der lateiniſchen Kaiſer erkannte, weil er von dieſen den Deſpotentitel und eine Gemahlin, die des Kaiſer Henrichs uneheliche Tochter war, erhalten hatte. Dieſer erwehrte ſich des neuen theſſalonichiſchen Kaiſers Theodor, ungeachtet dieſer nach der Krönung Moſynopolis und Demotika an ſich brachte, und dem dritten Kaiſer der Griechen, Johann Vatatzes, der 1224. aus Kleinaſien nach Thracien kam und Adrianopel gewann, dieſe Stadt wieder abnahm. Der bulgariſche König hatte ſich kurz vor der Krönung mit dieſem Kaiſer Theodor verglichen, und ihn nicht

nur

q) Hr. Stritter S. 723. Weil Demetrius behauptete, daß er keinem geiſtlichen Oberhaupte unterworfen ſey, ſo ſcheint er der griechiſche Erzbiſchof von Achrida, nicht aber der lateiniſche Patriarch von Ternovo geweſen zu ſeyn. Dieſe Muthmaßung erhält auch durch den Umſtand ein Gewicht, daß der Papſt Honorius den neuen Kaiſer nicht erkannte, ſondern vielmehr im Mai 1223. mit dem Bannfluche belegte, und daß der Patriarch von Ternovo zu dieſer Zeit nicht Demetrius, ſondern Jakobus geheißen haben ſoll. Aſſemani Kalend. T. V. p. 175.

nur als Kaiſer erkannt, ſondern ihm auch eine gewiſſe Art von Oberherrſchaft über ganz Bulgarien zugeſtanden, und ſeine uneheliche Tochter Maria dem Deſpoten Manuel, einem Bruder des Kaiſers, zur Ehegattin beigelegt. Allein dieſer Bund wurde bald gebrochen. Denn der Kaiſer Theodor dehnte die Gewalt, die ihm verſtattet war, zu weit aus, und miſchte ſich in die bulgariſchen Regierungsgeſchäfte. Dieſes wollte der König ihm nicht verſtatten. Daher griff er zu den Waffen, führte ein großes Heer geworbener Griechen und Lateiner in die Gegend von Adrianopel, und lagerte ſich im April 1226. bei Klokotinitza am Marizzaſtrome. Der König Johann Aſan zog in der Eile einige Kumaner an ſich, und wagte es, mit etwa tauſend Mann dieſes ſehr große Heer anzufallen. Er gebrauchte hiebei anſtatt einer Fahne den Bundesbrief des Kaiſers, den er auf einen Spieß geſteckt hatte, und, wie es ſchien, that der dadurch erregte Grimm über des Kaiſers Treuloſigkeit ſeine Wirkung bei den Bulgaren. Denn die Griechen wurden geſchlagen, der Kaiſer aber gefangen genommen. Der Bruder des Kaiſers entrann, unterwarf ſich nachher dem Könige, ſeinem Schwiegervater, und ward

ſein Statthalter zu Theſſalonich. r) Der Kaiſer ſelbſt wurde verwahrt, ſuchte eine Empörung zu erregen, und verlor zur Strafe ſeine Augen. Die gefangenen vornehmeren und geringeren Griechen erhielten größtentheils ohne Löſegeld ihre Freiheit, und bahnten dem Könige aus Dankbarkeit den Weg zu der Eroberung eines Stücks von Griechenland. Daher gelang es dem Könige, in einem einzigen Zuge Adrianopel, Demotika, Boleros, Serrä, Pirlipi und ganz Thracien und Jamboli, wie auch Macedonien bis am Vardarſtrom an ſich zu bringen. Er bemühte ſich darauf, die Zuneigung der neuen Unterthanen, die er in dieſem Gebiet erhielt, durch Herablaſſung und Großmuth zu erlangen, und ſorgte zugleich für die Sicherheit ſeiner Herrſchaft und für ſeinen Nutzen, indem er viele Steuereinnehmer und andere Beamte verordnete, die überflüſſigen Feſtungen ſchleifte, und den wichtigern Schlöſſern dafür die größeſte Stärke zu geben trachtete. Der Ruhm ſeiner ſanften und weiſen Regierung machte auf die Lateiner einen ſo großen Eindruck, daß viele lateiniſche Große ihm nach Roberts Tode zum Kaiſerthume in Konſtantinopel zu verhelfen

r) Gray a. a. O. S. 495.

ſen ſuchten. Man ſandte daher 1228. an ihn, und ſchlug ihm vor, daß er das Kaiſerthum gleichſam als Vormund des Thronerben Balduins verwalten, und dieſem minderjährigen Kaiſer eine ſeiner Töchter zur Gemahlin geben ſolle. Der Antrag fand ſeinen Beifall, und er erbot ſich freiwillig, auf ſeine Koſten alle verlorne lateiniſche Provinzen und ganz Thracien für den Baldnin wieder zu erobern. Allein ſeine Bereitwilligkeit ſchien zu groß zu ſeyn, und wurde für ein Zeichen einer geheimen Abſicht, das konſtantinopolitaniſche Kaiſerthum in des Balduins Namen mit lateiniſchen Heeren in Beſitz zu nehmen und zu erweitern, dann aber den Lateinern zu entziehen, gehalten. Daher änderte ſich plötzlich die ihm günſtige Geſinnung, und man wählte Johann von Brienne zum vormundſchaftlichen Kaiſer. Dieſer ſuchte 1234. den Kaiſer Johann Dukas Vatatzes zu überwältigen, und Vatatzes, der allein ihm nicht widerſtehen konnte, ſuchte Hilfe bei dem bulgariſchen Könige, und erhielt ſie. Der eilfjährige Prinz des Vatatzes, Theodor, wurde mit der neunjährigen Tochter des Königs, Helena, verlobt, und darauf fiengen im nächſten Jahr 1235. beide Verbündete an, die lateini-

ſchen Landſchaften anzufallen. Vatatzes landete mit einer Flotte bei Gallipoli, entriß dieſe Stadt den Venezianern, und vollzog darauf zu Lampſakos die Vermählung ſeines Thronfolgers im Beiſeyn des Königs Johann Aſan und des bulgariſchen Erzbiſchofs oder lateiniſchen Patriarchens von Ternovo, der bei dieſer Gelegenheit ſich zu der griechiſchen Kirche wandte, und ſowohl vom Kaiſer auch dem konſtantinopolitaniſchen griechiſchen Patriarchen als ein unabhängiges geiſtliches Oberhaupt erkannt wurde Der König und der Kaiſer eroberten nachher mit vereinigter Macht faſt ganz Thracien, verwandelten das flache Land in eine ſcythiſche Wüſtenei, ſtreiften bis vor Konſtantinopel, und theilten endlich ihre diesjährige Eroberungen alſo, daß der König Johann Aſan den obern nördlichen Theil von Romanien bis an die Marizza und über Rodoſto erhielt. Der König nahm darauf den kaiſerlichen Titel an, und zog durch Schmeicheleien und großen Sold die beſten griechiſchen Soldaten in ſeinen Dienſt. Seine Trennung von der lateiniſchen oder römiſchen Kirche ſchmerzte den Pabſt Gregorius IX. ſo ſehr, daß er dem hungariſchen Könige Bela am 16. Dezemb. 1235. gebot, ſowohl ihn als auch den Vatatzes

mit

mit einem ſtarken Heere anzugreifen, und ihnen Romanien zu entreiſſen, weil dieſes nicht in dem Beſitze griechiſcher Beherrſcher bleiben dürfe, wenn die Kreuzzüge einen glücklichen Fortgang haben ſollten. s) Bela war ſaumſelig, und verſchob die Erklärung, ob er den Zug unternehmen wolle; allein der Pabſt befahl 1236. dem Erzbiſchof von Gran, daß er den bulgariſchen König mit dem Kirchenbann belegen ſollte. Dieſer König und der Kaiſer Vatatzes ließen ſich dadurch nicht abſchrecken, einen neuen Heereszug nach Konſtantinopel zu unternehmen, der aber durch den Kaiſer Johann von Brienne vereitelt wurde. Der Pabſt forderte den König Bela auf, dieſem Kaiſer ein Hilfsheer zuzuſenden; allein der Kaiſer verſchied im nächſten Jahre am 8. Dezemb. 1236. Der bisherige minderjährige Kaiſer Balduin hielt ſich, da dieſer Todesfall ſich zutrug, in Paris auf, und bemühte ſich, daſelbſt ein recht großes Heer Kreuzfahrer zuſammenzubringen, welches ihm auch gelang. Der Ruf von dieſem Heere, die Beſorgniß, daß ſelbiges den päbſtlichen Bann vollſtrecken werde, und die Betrachtung, daß die leichtſinnigen Griechen, wenn

s) Rainaldus T. XIII. p. 475.

das lateiniſche Kaiſerthum aufhören ſollte, ſich von ihm zum Vatazes wenden, und ihm ſeine Eroberung entwenden könnten, bewegte den Johann Aſan, ſeinen Bundesgenoſſen Vatazes zu verlaſſen. Damit er dieſes ſicherer thun könne, begab er ſich mit ſeiner Gemahlin nach Adrianopel, und erſuchte den Vatazes, daß er ſeiner Tochter erlauben möge, ihn zu beſuchen. Vatazes bewilligte ſein Verlangen, ungeachtet er ſeine Abſicht merkte, erinnerte ihn aber an die Eide, die er geſchworen habe, und verkündigte ihm eine göttliche Beſtrafung, wenn er die Prinzeſſin zwingen würde, ihren beſtimmten Gemahl zu verlaſſen. Allein dieſe Vorſtellungen machten auf ihn keinen Eindruck: denn er eilte mit ſeiner Tochter, ſobald ſie in ſeiner Gewalt war, nach Ternovo, kündigte dem Vatäzes das Bündniß auf, vernichtete die Ehe ſeiner Tochter und des Prinzen des Vatazes, verband ſich mit den lateiniſchen Regenten zu Konſtantinopel, nahm die Kumaner, die gerade damals durch die Tataren über die Donau gejagt waren, und ſich in Macedonien niederzulaſſen ſuchten, in Sold, und belagerte mit ſelbigen Tzuruli, eine Feſtung des Vatazes. Er ſandte auch einige vor-

nehme

nehme Geiſtliche an den Pabſt Gregorius, erkannte deſſelben geiſtliche Hoheit, t) und bat um einen ſtaatsklugen Legaten, mit dem er ſich über die ſicherſten Mittel, den Kaiſer Balduin in Sicherheit zu ſetzen berathſchlagen könne. Der Pabſt fertigte am 21. Mai 1237. den Biſchof von Peruſa an ihn ab, und meldete ihm die baldige Uiberkunft eines Kreuzfahrerheeres. Allein ehe dieſer Legat die bulgariſchen Grenzen berührte, änderte der König ſeine Grundſätze. Denn da er bei der Belagerung von Tzuruli die Botſchaft erhielt, daß ſeine Gemahlin, ſein Sohn und ſein Patriarch zu Ternovo plötzlich geſtorben wären, bemeiſterte ſich Schrecken und Schmerz ſeiner ſo ſehr, daß er dieſe Todesfälle für die ihm vom Vatazes angekündigte Beſtrafung ſeines Meineides hielt, ſeine groſzen kriegeriſchen Werkzeuge verbrennen ließ, die Belagerung aufhob, ſeine Tochter dem Kaiſer Vatazes zurückſchickte, und ſelbigem den Bündnißbruch abbat. Dieſe Begebenheit kränkte die Achtung, die man für den Pabſt hatte, und daher ſchien es dieſem

t) Rainaldus T. XIII. p. 504 Der Pabſt nannte den Johann Aſan nicht König, ſondern Nobilem virum Aſſanum Dominum Blachorum et Bulgarorum.

dieſem nöthig zu ſeyn, der ganzen Chri- ſtenheit auf das geſchwindeſte zu zeigen, daß er mächtiger, als der den Griechen furchtbare bulgariſche König ſey. Er wartete daher nicht auf das Kreuzfahrerheer, ſondern befahl am 27. Jäner 1238. ſeinem Legaten, oder dem peruſiniſchen Biſchof, und den Erzbiſchöfen von Gran und Kolocſa, das Kreuz gegen den König, als einen Mann, zu predigen, der, weil er die Schismatiker und Manichäer oder griechiſche Glaubensgenoſſen und Patarener ſchütze, ein Feind der Kirche ſey. Er drang auf das neue in den hungariſchen König Bela, daß er der Anführer der Kreuzfahrer werde, und hoffte, daß ſelbiger diesesmal gehorchen werde. Allein der König verfuhr nach Staatsgrundſätzen, wollte, ohne beträchtliche Vortheile zu erlangen, die Waffen nicht ergreifen, und ſuchte die Unternehmung zu verzögern. In dieſer Abſicht meldete er dem Papſte, daß er auf das bulgariſche Land, welches er für den Kaiſer Balduin erobern ſollte, gegründetere Anſprüche als dieſer Kaiſer habe, und daher ſich nicht entſchließen könne, Koſten und Gefahr zu ſeinem eigenen Schaden zu übernehmen. u) Da der Pabſt dieſer

u) Rainaldus T. XIII. p. 509. 510.

dieſer Weigerung dadurch auszuweichen ſuch-te, daß er ſich erbot, die konſtantinopolitaniſchen und hungariſchen Rechte auf die Bulgarei ſorgfältig zu prüfen, und inzwiſchen dieſes Reich in Verwahrung zu nehmen, ſo erklärte er ſich am 8. Junius 1238. deutlicher, und bezeugte, daß er es für ungerecht halte, die Waffen gegen den Kaiſer Vatatzes, der ſeiner Gemahlin Schweſtermann ſey, imgleichen gegen den bulgariſchen König Johann Aſan ſeinen Schwager zu gebrauchen, zumal da der letztere ſeinen Befehlen jederzeit, nicht als ein Freund, ſondern als ein Unterthan gehorcht habe, und deſſen Sohn, der nach ſelbigem das Reich erben müſſe, ſein nächſter Vetter ſey. Auch ſey es gewiß, daß er durch die Befehdung dieſer Fürſten ſich die Feindſchaft aller ſeiner Freunde und Verwandten in Romanien zuziehen, und dadurch gehindert werden würde, mit Glück in dieſer Landſchaft zu fechten. Dennoch wolle er, aus Eifer für das Wohl der Kirche, alle dieſe Pflichten und Staatsgrundſätze verabſäumen, wenn der Pabſt ihm die ganze Bulgarei zuſprechen, und erlauben wolle, daß er in dieſem Reiche, ſo wie in Hungarn, als geborner Legat des römiſchen Stuhls, auf Heereszügen das

Kreuz

Kreuz vor ſich hertragen laſſen, und in ſelbigem, ſo wie in dem angrenzenden Lande Zemra, v) Biſchofthümer und Parochien nach ſeinem Gefallen errichten könne. Der Pabſt ließ ſich endlich bewegen, alles dieſes am 8. Junius 1238. zu bewilligen, und belegte, um noch eine neue Bewegurſache zum Zuge der Hungaren gegen die Bulgaren hinzuzuthun, alle diejenigen, die während des Zuges die hungariſchen Staaten anfallen, oder darin Meuterei erregen würden, mit dem Bannfluche; allein der Zug unterblieb dennoch, vermuthlich weil die Unternehmung zu mißlich war, und der bulgariſche König ſich insgeheim mit dem Könige Bela und dem Kaiſer Balduin ausſöhnte, und das abendländi- ſche

v) Dieſes Land wird in dem Briefe des Königs Terra Zemra circa partes Bulgariae genannt. Der K. Bela rühmt, daß er es aus einer Einöde in eine bevölkerte Provinz verwandelt, und in einen ſolchen Zuſtand gebracht habe, daß es verdiene ein Biſchofthum zu ſeyn. Es kann daher wohl die neuere Diözeſe Szendrö oder Zemendria im ehemaligen Bulgarenwalde oder Servien geweſen ſeyn. Unter den griechiſch-unirten Biſchofthümern des h. Sabas war eines in Tembre; dieſes ſcheint aber nicht an Hungarn und die Bulgarei gegrenzet, ſondern bei Budua in Dalmatien gelegen zu haben.

ſche Kreuzfahrerheer von 60000 Mann im J. Chr. 1239. ungetaſtet durch ſein Land ziehen ließ. Vatatzes, der von dieſem Heere, den konſtantinopolitaniſchen Lateinern und den Kumanern ſogleich angegriffen wurde, hielt die Gefälligkeit des bulgariſchen Königs gegen die Kreuzfahrer mit Recht für eine Verletzung des Bündniſſes. Allein der König entſchuldigte ſich mit der Noth, gab vor, daß er ſich den Kreuzfahrern widerſetzt habe, aber zurückgetrieben ſey, und verſtärkte den Bund durch neue Bedingungen. Dieſe bewilligte er mit dem Vorſatz, ſie zu halten, weil er durch Liebe verleitet ward, ſie einzugehen, und zugleich alle Statsvortheile, die ihm das gegenſeitige lateiniſche Bündniß verſprach, zu vernachläſſigen. Er wurde nämlich von den Annehmlichkeiten der griechiſchen Prinzeſſinn Irene, die man damals als ein Muſter eines ſehr ſchön gebildeten und wohlgewachſenen Frauenzimmers betrachtete, ſo ſehr eingenommen, daß er ſie heirathete. Hievon war die Folge, daß er ihren Vater, den geblendeten ehemaligen Kaiſer von Theſſalonich, Theodor Angelos, nicht nur in Freiheit ließ, ſondern ihm auch einige Soldaten gab, mit welchen er ver-

kleidet ſich in Theſſalonich hineinſchlich, ſich des Regenten Mannels, ſeines Bruders, bemächtigte, denſelben nach Attalien in Pamphylien, die Gemahlin aber zu ihrem Vater, dem König Johann Aſan, ſandte, und, weil er als ein blinder Mann ſich für keinen würdigen Kaiſer hielt, ſeinen älteſten Sohn zum Kaiſer ausrufen ließ, obgleich er ihm die Regierung nicht abtrat. Der König Johann Aſan ſah dieſe Eheſcheidung gern, weil es ihm anſtößig zu ſeyn ſchien, daß ſeine Tochter eine Brudertochter ihres Gemahls zu ihrer Stiefmutter habe, und durch die Trennung nach ſeiner Meinung die ältere Verwandtſchaft zwiſchen ſeiner Tochter und ſeiner neuen Gemahlin völlig aufgehoben wurde. Er litte auch, vermuthlich auf das Zureden ſeiner Gemahlin, die Vertreibung ſeines bisherigen Schwiegerſohns, ungeachtet ſelbiger ſeine Hoheit ſtets erkannt hatte, und wünſchte vielleicht, daß dieſer gänzlich entkräftet werden möge. Allein ſein Bundesgenoſſe Vatazes hinderte die Erreichung dieſes Wunſches, weil er den Manuel in den Stand ſetzte, Pharſalien, Lariſſa und Platamoen für ſich zu erobern. Bald hernach 1240. fielen die Mongolen, welche im Jahr 1237. die alte aſiatiſche Bulgarei in Beſitz genommen hatten, und darauf in Polen und Moldau gekommen waren, in

Hun-

Hungarn ein, verwüſteten und ermordeten alles, und ſtreiften (1242.) auch in die Bulgarei. Endlich zogen ſie (1243.) durch Dalmatien und die Bulgarei in ihr Vaterland zurück, und ſtellten in dem letzteren Reiche die große Muſterung an, bei der ſie alle gefangene und freiwillig dienende Europäer niedermetzelten. Während dieſer tatariſchen Verheerung verſchied der König Johann Aſan. x)

Kal-

x) Johann Aſan ſtarb nach dem Albericus im Junius 1241., und nach den griechiſchen Schriftſtellern in einem Jahre mit der Kaiſerin Irene, der Gemahlin des Vatatzes, da ein Komet am Himmel ſtand, 1245. Dieſes letzte Jahr muß irrig ſeyn: denn Vatatzes vermählte ſich ſchon im Jahre 1244. zum zweitenmale, und der Pabſt nennet bereits 1245. den Koloman in einer Bulle den einzigen Beherrſcher der Bulgaren, welches er in dem Sterbejahre des Johann Aſan nicht ſeyn konnte. Der K. Johann Aſan zeugte mit ſeiner erſten hungariſchen Gemahlin Kaſiman, Helena, die Gemahlin des Kaiſers Theodor Laskaris zu Nicäa, noch eine Tochter und noch einen Sohn, der 1237. verſchied. Von der zweiten griechiſchen Prinzeſſin hinterließ er den Prinzen Michael, und die Prinzeſſinnen Maria und Anna Theodora. Die Tochter, die des Manuels Gemahlin geweſen war, war außer der Ehe erzeuget.

Kalman, K. der Bulgaren. Michael Aſan, K. der Bulgaren.

Sein Sohn und Nachfolger Kalman war jung, und führte die Regierung mit Beiſtand der vornehmſten Räthe. Dieſe waren nicht abgeneigt, ſich wieder dem Pabſte zu unterwerfen, und traten mit dem römiſchen Hofe in Unterhandlungen, welche den Pabſt Innozentius IV. veranlaſſeten, im Jahr 1245. eine allgemeine Kirchenverſammlung zur Vereinigung der griechiſchen, bulgariſchen und lateiniſchen Kirche dem Koloman in Vorſchlag zu bringen. Allein Koloman verſchied 1245., ehe die päbſtliche Bulle beantwortet werden konnte. y) Eben da dieſer Todesfall ſich zutrug, war der Kaiſer Vatatzes in der Nachbarſchaft von Achrida, und beſchäftigte ſich mit Unterſuchung des Zuſtandes ſeiner Feſtungen und mit Verſtärkung der Beſatzungen. Die Bulgaren mußten den Bruder des Kolo-

y) Den Tod des Koloman vernahm der Kaiſer am 27. September 1241. oder 1245. vermöge der griechiſchen Schriftſteller (Hr. Stritter T. II. p. 732.,) und damals war Kaloman nach dieſen 12, nach dem Rainaldo aber (T. XIII. p. 593.) 18 Jahr alt. Daß Koloman 1245., nicht aber 1241. geſtorben iſt, zeiget die an ihn gerichtete Bulle des Pabſts vom 21. März 1245., bei dem Rainaldo.

Koloman, Michael Aſan, einen höchſtens achtjährigen Prinzen, als ihren König erkennen, weil er der nächſte Thronerbe war, und die Mutter dieſes Herrn, Irene, bekam, wenn dieſes geſchah, Gelegenheit, ihren Bruder, den Kaiſer Johann von Theſſalonich, durch die bulgariſche Macht gegen den Vatazes, der ihn gerne ſeines Reichs berauben wollte, zu ſchützen. Daher entſchloß ſich Vatazes, von der Verwirrung, die Kolomans Tod zu veranlaſſen ſchien, Vortheil zu ziehen, und mit dem kleinen Heere, welches er bei ſich hatte, die Bulgarei plötzlich anzufallen. Er führte demnach ſelbiges vor Serrä, eine Stadt, die ein Bergſchloß hatte, welches man für unüberwindlich hielt. Die Mauern dieſer Stadt waren ehedem vom Könige Johann Aſan niedergeriſſen worden; allein man hatte den Schutt derſelben liegen laſſen, damit ſelbiger noch einigen Schutz den Bürgern geben möchte. Hinter dieſem Schutt ſtellten ſich die Bürger mit den Waffen in der Hand. Allein der Kaiſer ließ ſie durch die Troßknechte angreifen, welche ſie mit Bretern anſtatt der Schilder und mit geborgten Schwertern und Meſſern, aus Begierde nach der Beute, ſo wütend anfielen, daß ſie wichen, und zum Theil in das Schloß, zum Theil aber in das kai-

 ſer-

ſerliche Lager flohen. Die Beſatzung im Schloß gerieth in Furcht, weil ſie glaubte, daß ein Heer, deſſen Troß Mauern erſteigen könne, unbezwinglich ſeyn müſſe, und ihr Heerführer Dragotas, ein Bulgare, welcher ſich auf die Vertheidigungskunſt nicht verſtand, bezeigte ſich geneigt, das Schloß zu öffnen. Der Kaiſer gebrauchte Geld zur Beſtechung, und Dragotas ließ ſich ſehr leicht bewegen, ihm nicht nur Serrä, ſondern auch das Schloß Melenikos zu verkaufen. Das lezte Schloß war zwar mit einer Stadt umgeben, die durch ihre Bürgerſchaft, nicht aber durch des Dragotas Söldner verwahret wurde. Allein der Kaiſer gewann auch in dieſer Stadt einige angeſehene Leute, die ihren Mitbürgern vorſtellten, daß nicht ihr kleiner König Michael, ſondern eigennützige Hofbedienten über ſie regierten und noch lange regieren würden, und daß man beſſer thue, dem erwachſenen Sohne und Mitregenten des Kaiſers, zumal da dieſer des Königs Johann Aſan Schwiegerſohn ſey, und alſo zum bulgariſchen Königsſtamme gehöre, als dem kleinen Kinde Michael zu gehorchen. Dieſe Reden thaten bald ihre Wirkung, und bewegten die Bürger, dem Kaiſer zu huldigen, worauf auch das Schloß ihm zufiel. Beide Beiſpiele hatten für den Michael Aſan die ſchlimme Folge,

ge, daß alle Einwohner in dem Lande zwiſchen Stumpitza, Chotobos, Skupi, Beleſos, Pirlipi, Neuſtapolis, Proſakos, Pelagonien und dem Strome Mariza, theils freiwillig, theils nach einem kleinen Widerſtande ſich unter die Hoheit des Kaiſers begaben. Endlich, da die Bulgaren an der Donau in das Feld gekommen waren, ſtellte der Kaiſer ſeine kriegeriſche Unternehmung ein, und ſchloß mit dem Könige Michael Aſan einen Vergleich, durch welchen er allen Anſprüchen auf mehreres Land, als er erobert hatte, entſagte, die Bulgaren aber ihm ihr Recht auf das, was er beſaß, abtraten. Darauf zog der Kaiſer nach Theſſalonich, eroberte dieſe Stadt durch Verrätherei, und nahm den Deſpoten Demetrius nebſt ſeiner Schweſter, die des Königs Michael Aſan Mutter war, in ſelbiger gefangen. Die letztere wurde bald wieder losgelaſſen, und brachte ihrem Sohne eine Begierde, ſie zu rächen, bei, welcher er endlich 1255., da Vatatzes ſtarb, ein Gnüge that. Denn da dieſes geſchah, waren die Griechen in eine ſo große Sorgloſigkeit gerathen, daß ſie ihre Schlöſſer insgeſamt hatten verfallen laſſen, die Vertheidigung derſelben unbrauchbaren Kriegsbedienten auftrugen, und die Beſatzung weder zu beſtimmter Zeit ablöſeten, noch mit den nöthigen Lebens-

mitteln und Kriegsgeräthſchaften verſahen. Die ihnen unterthänigen Bulgaren waren der griechiſchen Herrſchaft überdrüßig geworden, und wünſchten, dem Könige ihrer Nazion zu gehorchen. Der neue Kaiſer Theodor Laskaris aber konnte dieſe Mißvergnügte nicht in Furcht halten, weil er zu weit entfernt war, und ſich in Aſien aufhielt. Daher ſammelte der bulgariſche König Michael Aſan ein ſtarkes Heer auf dem Gebirge Hämus, eroberte 1256. plötzlich die wichtigen Bergfeſtungen Stenimachos Periſtitza und Krytzimos auf dem Gebirge Rhodope, und Tzepäna, unweit der Quelle der Mariza, ferner Uſtra, Perperakion, Kribos und Ephren bei Adrianopel, ingleichen das ganze Gebiete Achrida am Rhodope, außer der Stadt Mnios, die zu feſte war, und erhielt überall einen ſtarken Zulauf von Einwohnern, die ſich ihm freiwillig ergaben. Der Kaiſer eilte auf das erſte Gerücht von dieſer Begebenheit aus Kleinaſien nach Thracien, raffte auf dem Wege alle Jäger und Kriegsleute, die er herbei treiben konnte, zuſammen, und ſtand ſchon bei Adrianopel, da der König Michael Aſan noch nicht einmal etwas von ſeinem Zuge vernomen hatte. Sein Vortrab hob die bulgariſchen Vorpoſten auf; allein der König entdeckte dennoch ſeine Anweſenheit zeitig ge-

nug,

nug, ließ ſein Lager ſtehen, und flohe mit dem bulgariſchen Heere in das unwegſame Gebirge. Daher gieng der Kaiſer ſeitwärts, eroberte Berrhoe, und da ein hoher Schnee ihn hinderte, nördlicher in das Gebirge zu dringen, ſo wandte er ſich wieder nach Adrianopel, bemächtigte ſich der Feſtungen Stenimachos, Periſtitza und Krytzimos, und ließ das Land Achrida durch ausgeſandte kleinere Schaaren in Beſitz nehmen, welches ſehr geſchwind geſchah, weil die griechiſchen Bulgaren, aus Furcht vor der Strafe des Hochverraths, ſich nicht widerſetzten, ſondern aus den feſten Plätzen nach der Bulgarei flohen. Im nächſten Jahre wandte ſich das Glück: denn das neue kaiſerliche Heer, welches Tzepäna erobern ſollte, floh 1257., ohne einen Feind zu ſehen, vor einem Getöſe und Gelärme, welches in den Wäldern erſcholl, und ließ Pferde und Waffen hinter ſich, zur Beute für die liſtigen walachiſchen Schäfer und Schweinehirten, die das Getöſe gemacht hatten. Dragotas, der ehemalige bulgariſche Befehlshaber von Melenikos, empörte ſich gegen ſeinen neuen Herrn, belagerte Melenikos und beſetzte Eliſura oder den dazu führenden Bergweg. Der Kaiſer, der ein Mißtrauen in ſeine Feldherren ſetzte, gieng dem Dragotas ſelbſt entgegen, und griff Eliſura

 an,

an, nachdem er zuvor durch einen Unweg den größten Theil ſeines Heeres die überragenden Spitzen des Gebirges hatte erſteigen laſſen. Die Bulgaren widerſetzten ſich zwar ihm mit größter Tapferkeit; allein da plötzlich über ihren Häuptern das griechiſche Heer erſchien, und ſie mit ſeinem Geſchoſſe beſchädigte, ſo ergriffen ſie die Flucht, und wurden größtentheils niedergehauen. Einige von ihnen, welche entkamen, verbreiteten das Schrecken in dem Lager vor Melenikos; und da in dieſem ſogleich jeder ſich auf ſein Pferd ſetzte, und in der dunkeln Nacht ſich zu retten ſuchte, ſo entſtand eine allgemeine Unordnung, die den mehreſten, und unter dieſen ſelbſt dem Dragotas, das Leben koſtete. Der Kaiſer gewann Beleſos, und vollendete darauf die Wiedereroberung der Oerter, die er zuvor eingebüßt hatte. Dennoch konnte er Tzepâna nicht wieder erlangen, weil abermals Schnee und Kälte ihn von der Belagerung abhielt. Er beſchloß, die nächſte Unternehmung mit dieſer Belagerung anzufangen, verlegte daher ſein Heer in die beiden Grenzſtädte Adrianopel und Demotika, und befahl den Heerführern deſſelben, nämlich dem Manuel Laskaris und Konſtantinos Margarites, daß ſie ihre Leute nicht aus ihren Städten locken laſſen ſollten. Dieſe Anweiſung zeugte von

einer

einer ſcharfſinnigen Vorherſehung der Begebenheit, die ſogleich erfolgte, als der Kaiſer aus Europa nach Nicäa in Kleinaſien gereiſet war, wurde aber von den minder weiſen Feldherren nicht beobachtet. Denn der König Michael Aſan brachte 1258. plötzlich vier tauſend Scythen (Tataren) und Bulgaren in die Gegend von Demotika, und verheerte mit ihnen das flache Land. Die Feldherren ließen ihre Beſatzung ausrücken; aber die leicht bewaffneten Feinde zogen ſich unverletzt zurück, weil ihnen die ſchwere griechiſche Reiterei nicht folgen konnte, und erſchoſſen die Pferde der Griechen in einer Entfernung, in welcher das griechiſche Geſchoß ſie nicht treffen konnte. Dadurch gelang es ihnen bald, die Reiterei in Unordnung zu bringen, und da ſie in dieſem Augenblick den ernſtern Angriff wagten, ſo wurden die Griechen beſiegt, und niedergemetzelt oder gefangen. Manuel entkam mit Mühe nach Adrianopel, Konſtantinos aber fiel in die Hände der Tataren, die ihn den Bulgaren verkauften. Macedonien und Thracien wurde ausgeplündert, und würde den größten Verwüſtungen ausgeſetzt geweſen ſeyn, wenn nicht der Kaiſer damals, da dieſes ſich zutrug, ſchon auf dem Zuge nach Tzepäna begriffen geweſen wäre, und ſich zu früh in Thracien ge-

 zeigt

zeigt hätte. Der Kaiſer vernahm die Niederlage ſeines zurück gelaſſenen Heeres erſt in dieſer Provinz, und blieb, weil er auf dieſes Heer gerechnet hatte, am Reginaſtrome, in der Gegend von Burgara, ſtehen, ohne weiter vorzurücken. Der König Michael Aſan wußte, daß der Kaiſer dieſen Verluſt bald verſchmerzen, und ihm eine neue Macht entgegen führen werde, der er nicht werde widerſtehen können. Daher bot er dem Kaiſer eine Friedensvermittelung an, die angenommen, und durch ſeinen Schwiegervater Roſtislav, einen ruſſiſch-galiziſchen Fürſten z), auf dieſe

z) Dieſer Roſtislav gehörte zu dem großfürſtlich-ruſſiſchen Hauſe, und war durch ſeine Gemahlin Anna, eine Tochter des hungariſchen Königs Andreas, ein Schwager des Königs Johann Aſan geworden. In Urkunden heißt er 1243. Dux Galiciae, und 1247. Banus totius Slavoniae (ſ. Hrn. Pray Diſſ. in Ann. Mun. p 137. Hrn. von Palm von den Titeln der k. k. Maria Thereſia S. 52) Er war alſo ein hungariſcher Magnate, und führte vielleicht daher den Titel Uros oder Herr und Reichsregent, den ihm die griechiſchen Geſchichtſchreiber beilegen. Gallizien hat er von 1236. bis 1239. beherrſcht, und da er es verlor, bekam er das hungariſch-bulgariſche Banat Maſchau, welches auch ſeine Söhne nach ihm beſaßen. Die böhmiſchen Schriftſteller nennen ihn Ducem Bulgaricum, daher es wahrſcheinlich iſt, daß er auch von ſeinem zweiten Schwager und ſeinem Schwiegerſohne ein Gebiet in der Bulgarei erhalten hat.

ſe Weiſe geendiget ward, daß er das eroberte Land behielt, allein Tzepäna dem Kaiſer öffnete und abtrat.

Koloman, K. der Bulgaren, Motzes und Konyſtantin, K. der Bulgaren. Michael wird Thronfolger.

Gleich nach dieſem Friedensſchluſſe entſtand eine geheime Verſchwörung gegen den König Michael Aſan in der Hauptſtadt Ternova, und der Urheber derſelben, Koloman, der Sohn Alexanders, ſeines Vatern Bruders, erſtach ihn auf einer Luſtreiſe vor der Stadt. a) Vielleicht war an dieſer ſträflichen That nicht blos Herrſchſucht, ſondern auch Liebe Schuld. Denn Koloman vermählte ſich mit des ermördeten Vetters Witwe, und wurde darauf als Herr oder König der Bulgaren erkannt. Der Vater dieſer Königin, oder der vorgedachte Ban Roſtislav, billigte dieſe Ehe nicht, ſondern zog an der Spitze eines kleinen Heeres nach Ternovo, um den Tod ſeines erſten Schwiegerſohns an dem zweiten zu ahnden. Koloman gerieth in Furcht, floh aus der Stadt, und wurde von einigen umherſtreifenden Bulgaren erſchlagen. Roſtislav begnügte ſich daher mit der Züchtigung ſei-

a) Hr. Stritter T. II. p. 751.

ſeiner vornehmſten Gehilfen, und nahm ſeine Tochter mit ſich zurück. Der nächſte Thronerbe war Mytzes, deſſen Gemahlin den König Michael Aſan zum Bruder gehabt hatte, und es gelang dieſem Manne, den Thron zu beſteigen, ungeachtet es ihm an Fähigkeit, ſelbigen zu behaupten, fehlte. Er war träge und weibiſch, und verſtand die Kunſt nicht, ſeine Unterthanen zu der Beobachtung ſeiner Befehle anzuhalten, daher er bald verächtlich und zum Regieren untüchtig wurde. Die bulgariſchen Bojaren, die damals ihren König für den erſten Bedienten der Nazion hielten, ſetzten ihn, gleich einem untauglichen Beamten ab, und wählten einen gewiſſen Konſtantinos Toechi Sohn, oder Toechewich, zu ihrem König, weil dieſer Mann an Klugheit und Leibesgröße viele von ihnen übertraf b). Sie krönten zwar dieſen neuen König zu Ternova; allein ſie konnten ihm, außer dieſer Stadt, keinen andern feſten Platz verſchaffen, weil der bisher ſchläfrige Mytzes ſich ermunterte, und im Beſitz des flachen Landes erhielt. Der bürgerliche Krieg, der nun

b) Die Griechen melden (Hr. Stritter T. II. p. 760.) daß dieſer Konſtantinos von einer Seite aus ſerbiſchem Geblüte abgeſtammet ſey, daher vielleicht ſein Vater Teichos zu dem neemaniſchen Geſchlechte gehört haben mag.

nun entſtand, ſchien für den Konſtantin nicht günſtig auszufallen. Denn Konſtantin wurde geſchlagen, und entkam mit Mühe in das griechiſche Schloß Sthenimachos, deſſen Beſatzung ihn ſchützte und rettete. Aber bald darauf änderte ſich das Glück des Mytzes, und dieſer mußte mit ſeinen Angehörigen und ſeiner Gemahlin in die Stadt Meſembria fliehen, nachdem er alle übrigen Plätze ſeines Reichs eingebüßt hatte. Aus dieſer ſandte er einige ſichere Männer an den Kaiſer Theodor und bat durch ſelbige um Beiſtand und Hilfe. Der Kaiſer bewilligte ſeine Bitte, genehmigte ſeine Vorſchläge, vertauſchte ein kleines Gebiet am Skamandra, unweit dem alten Troja, gegen Meſembria (Miſſeviria,) ſetzte ihm und den Seinigen ein zureichendes Jahrgeld aus, verlobte ſeine älteſte Tochter Irene mit des Mytzes Sohne Johann, und ſandte ein kleines Heer nach Meſembria, welches dieſe Stadt in Empfang nahm, und des Mytzes Angehörige in Sicherheit brachte. Der König Konſtantinos erſchrack über dieſes Bündniß, und ſuchte es durch Unterhandlungen unſchädlich zu machen. Er erbot ſich daher zu einer aufrichtigen und unzertrennlichen Freundſchaft, wenn der Kaiſer ihm die vorgedachte Prinzeſſin Irene zu einer Gemahlin geben wolle. Dieſer Antrag gefiel dem

Kai-

Kaiſer: denn da Konſtantin Muth und Klugheit genug hatte, um ſein Land zu vertheidigen, und das, was ſeinen Vorfahren gehört hatte, wieder an ſich zu bringen, und außerdem die Zuneigung ſeiner Nazion, die der Kaiſer bei ſeiner damaligen Verfaſſung ſchonen mußte, beſaß: ſo hielt es der Kaiſer für nöthig, die Braut ſeinem älteren Bundesgenoſſen zu nehmen, und ſelbige dem ärgſten Feinde deſſelben zu überlaſſen. Konſtantin war zwar ſchon beweibt und beerbt. Allein da die Bulgaren immer auf die Verwandtſchaft ihrer gegenwärtigen Regenten mit den ältern Königen ſahen, und dieſe ihm fehlte, ſo hielt er es für ſo nothwendig, ſich ſelbige durch die Verbindung mit der kaiſerlichen Prinzeſſin, deren Mutter eine Tochter des bulgariſchen Königs Johann Aſan war, zu verſchaffen, daß er ſeine bisherige Gemahlin nebſt ſeinen Kindern nicht nur verließ, ſondern ſogar dem Kaiſer in Verwahrung gab, und nach Nicäa ſandte, und darauf ſich mit Irenen vermählte. Sein neuer Schwiegervater verſtarb 1259. jung, und hinterließ einen Sohn Johann als Kaiſer, unter der Vormundſchaft des Patriarchen Arſenius und eines vornehmen Staatsbedienten, Michael Paläologos. Der letzte überliſtete den erſten, und brachte es durch ſelbigen dahin, daß er

erſt

erſt Mitregent des jungen Prinzen, bald aber einiger gekrönter Kaiſer wurde. Die Königin Irene trachtete, ihrem Bruder wieder zu dem Reiche zu verhelfen, und ermahnte, bat und ermunterte ihren Gemahl, den Kaiſer Michael anzufallen. Allein dieſer war zu raſch, und verſtärkte ſeine Macht durch die Zerſtörung des lateiniſchen Kaiſerthums (1261.) und die Eroberung der Stadt Konſtantinopel. Dieſe That machte ihn ſo muthig und dreuſte, daß er ſeinen unglücklichen Mündling blenden ließ, um ihm alle Hoffnung zum Kaiſerthume zu rauben. Der König Konſtantin machte 1262. Anſtalt, dieſe Grauſamkeit zu ahnden. Allein der Kaiſer ſandte ſeine beſten Feldherren in die Grenzplätze, welche die Feſtungen Philippopel, Stenimachos und Anchialos, die verloren worden waren, wieder eroberten, und dadurch die Bulgaren von Feindſeligkeiten abſchreckten. Konſtantin hatte, wie es ſcheint, einige Zwiſtigkeiten mit dem Könige von Hungarn Bela, der ſeine Anſprüche auf die Bulgarei erneuerte, und zu ſeinen Titeln (kurz vor 1260.) den eines Königs der Bulgaren hinzu fügte, auch einige Bulgaren unter ſeine Hoheit brachte, die in ſeinem Heere 1259. gegen den Chan der Bucharei fochten. Dieſe Irrungen vergrößerten die Gefahr, die ihm

bei einem Einbruche in das griechiſche Gebiet drohete. Allein endlich hob ein Zufall ſelbige, und veranlaſſete ihn zu der lange beſchloſſenen Unternehmung. Es hatte nämlich 1264. Ezeddin, ein Sultan von Ruhm, der 1264. von ſeinem älteren Bruder vertrieben war, ſeine Zuflucht zu dem Kaiſer genommen, und wurde von ſelbigem in der Stadt Aenos, am Ausfluſſe der Mariza, beherberget oder vielmehr feſte gehalten. Der Sultan, den es ſchmerzte, daß er ſich ſelbſt in Noth gebracht hatte, bot dem bulgariſchen Könige und den moldauiſchen Tataren eine beträchtliche Summe für ſeine Befreiung an, und der König gebrauchte dieſe günſtige Gelegenheit, um plötzlich den Kaiſer mit 20000 Tataren zu überfallen. c) Seine Abſicht war, den Kaiſer, der damals Thracien durchreiſete, in ſeine Gewalt zu bekommen. Daher vertheilte er ſeine Leute in viele Rotten, und ließ ſie ganz Thracien durchſtreifen. Dieſe bekamen zwar viele griechiſche Soldaten, und trieben ſelbige mit dem Viehe und geraubten Landleuten nach der Bulgarei. Allein der Kaiſer entkam auf das Gebirge, und ferner durch den Seeweg nach Konſtantinopel. Endlich zogen die Tataren nach Aenos, ließen ſich den

c) Hr. Stritter T. II. p. 756.

den Sultan ausliefern, und nahmen ihn mit ſich in ihre Heimath. Nach einigen Jahren 1270. ſtarb die Königin Irene, und der Kaiſer Michael gebrauchte dieſen Vorfall, um eine Verwandtſchaft mit dem Könige zu errichten, die ihn der Friedfertigkeit deſſelben verſichern konnte. Er bot daher dem Könige Konſtantin die Prinzeſſin Maria, eine Tochter ſeiner Schweſter Eulogia und eines gewiſſen Kantakuzenos, und die Wittwe des Oberhofmeiſters Philes Alexios, zur Gemahlin an. Der König Konſtantinos war zu dieſer Verbindung bereit, forderte aber die ehemaligen bulgariſchen Städte Meſembria und Anchialos als einen Brautſchatz, und erhielt die ſchriftliche Verſicherung, daß ihm ſelbige eingeräumt werden ſollten. Der Kaiſer bemühte ſich, durch mannigfaltige Ehrenbezeugungen und durch große Pracht den König zu gewinnen, und brachte ſelbſt die beſtimmte Braut dem Könige bis Selybria entgegen. Allein er unterließ die Erfüllung des wichtigſten Theils des Bündniſſes, oder die Abtretung der Städte. Der König erinnerte ihn an dieſe; allein er entſchuldigte ſich mit ſeinem Unvermögen, gab vor, daß die griechiſchen Einwohner dieſer Städte ſich weigerten, die bulgariſche Hoheit zu erkennen, und bat ihn, die Geburt eines Sohnes von ſeiner neu Ge-

mahlin zu erwarten, welcher, weil er von griechiſchem Geblüte ſey, wahrſcheinlich die eigenſinnigen Bürger bewegen werde, ihm die Huldigung nicht länger zu verſagen. Dem Könige fehlte es an Kräften, um ſeiner Forderung ein Gewicht zu verſchaffen, und mußte ſich daher gedulden. Seine Gemahlin erfüllte ſehr bald die Bedingung, unter welcher der Kaiſer die Städte herzugeben verſprach, und gebar 1271. einen Sohn, den ſie, nach dem Kaiſer Michael nannte. Allein der Kaiſer weigerte ſich dennoch, und da ihn die Scheingründe verließen, ſo fieng er an feindlich zu verfahren, gab Euphroſine, ſeine uneheliche Tochter, dem Nogas, einem tatariſchen Chan in der Moldau, unter der Verpflichtung, daß er in die Bulgarei einbrechen ſolle, ſo oft ſich die Bulgaren in das griechiſche Gebiet mit den Waffen in der Hand begeben würden, d) verführte die bulgariſchen Be-

d) Der Kaiſer ſcheint auch die Hungaren zu Feindſeligkeiten gegen die Bulgaren verleitet zu haben. Denn der König Stephan berennte 1270. oder bald nachher die bulgariſche Stadt Bodun (Widin), eroberte ſelbige, ſchlug ein bulgariſches Heer, und zwang den bulgariſchen König, ſeine Hoheit zu erkennen. Joan. de Thwrocz Chronica Hungaria in de Schwandt-

Befehlshaber der Schlöſſer Sozopolis, Agathiopolis und Kanſtritzin, daß ſie ihm ihre Feſtungen öffneten, und erklärte den Vertrag, den er über Meſembria geſchloſſen hatte, für ungültig, weil bei ſolchem vorausgeſetzt ſey, daß dieſe Stadt durch die Griechen erobert worden, da ſie doch ihr ehemaliger Herr, nämlich der König Mytzes den Griechen freiwillig geſchenkt habe. Nach einiger Zeit 1276. erkannte der Kaiſer um den eingedrohten Einfall eines Kreuzfahrerheeres abzuwenden, die Hoheit des römiſchen Pabſtes; und da die griechiſchen Geiſtlichen ſich unter den Schutz der Eulogia begaben, ſo entſtand ein heftiger Zwiſt, und endlich ein bitterer Haß zwiſchen dieſer Prinzeſſin, und ihrem Bruder dem Kaiſer. Die Eulogia ſandte, um dieſen wirkſam machen zu können, öfters einen verſchmitzten Mönch an ihre Tochter, die bulgariſche Königin, und ſuchte mit ſelbiger den König Konſtantin zu bewegen, daß er dem Kaiſer

 den

Schwandtner Scr. rer. Hung. Tom. I. p. 151. Die bulgariſche Beſiegung, welche 1266. ſich zugetragen haben ſoll, und von mir oben (50. Band S. 339.) nach Anleitung des Hrn. Pray, oder vielmehr des chronologiſchen Auszuges des Timon, angeführt iſt, iſt erdichtet.

den Krieg ankündige. Dieſer war zu vorſichtig, und wollte den Schritt nicht wagen, durch welchen er ſein Reich der Gefahr, vom Chan Nogas verheert zu werden, ausſetzte; allein endlich ermüdete er bei den immer erneuerten Zumuthungen der Eulogia, und genehmigte ihren Vorſchlag, den ägyptiſchen Sultan gegen den Kaiſer in die Waffen zu bringen, und dann den Verſuch zu wagen, Meſembria zu erobern. e) Man ſandte alſo in ſeinem Namen an den Sultan und trug ihm ein Angriffsbündniß an. Allein der Sultan, der nie etwas von Bulgaren gehört hatte, und nicht glaubte, daß ein ihm unbekanntes Volk mächtig genug ſeyn könne, um den Kaiſer mit Nachdruck bekriegen zu können, würdigte den bulgariſchen Geſandten nicht einmal einer Antwort. Der Zug gegen den Kaiſer unterblieb daher, und da bald darauf Konſtantin ein Bein brach, und ſo ſchlecht geheilet ward, daß er kein Pferd beſteigen konnte, ſo fiel auf einmal ſein Anſehen bei ſeinen Unterthanen, und ſeine herrſchſüchtige Gemahlin riß gewiſſermaßen die Regierung 1277. an ſich. Dieſe ließ ihren kleinen Sohn Michael zum

e) Herr Stritter Tom. II. p. 762.

zum König krönen, und desſelben und ihren Namen in die Gebetformeln und Urkunden ſetzen. Weil ein gewiſſer bulgariſcher Deſpote Svätislav, der einen kleinen Staat am Hämus beherrſchte, ein Recht auf die bulgariſche Krone glaubte, f) und wenn ihr Gemahl zu zeitig verſterben ſollte, leicht von der Nazion ihrem Sohne vorgezogen werden konnte, ſo ſuchte ſie dieſen Mann aus dem Wege zu ſchaffen. Hiezu gab

 ihr

f) Dieſer Herr heißt bei den Griechen Sphendiſthlabos (Pachymeres bei dem Hrn. Stritter 2 Th. S. 763.) in einer Urkunde des hungariſchen Königs bei dem Hrn. Pray (Annal. Tom. I. pag. 331.) aber (1271) Suetislaus Imperator Bulgarorum. Weil der König ihn unter ruſſiſchen Fürſten, und als ſeinen Bundesgenoſſen anführet, nicht aber, ſo wie die Söhne des oben gedachten Roſtislav, ſeinen Bruder nennet, ſo muß er zwar zu dem galiziſch-großfürſtlichen Geſchlechte, und dem Roſtislav gehört haben, aber nicht Roſtislavs Sohn geweſen ſeyn. Seine Gemahlin war die dritte Tochter des Kaiſers Theodor Laskaris, und hatte alſo ein Recht zum bulgariſchen Throne, welches zu den Bulgaren für gegründet erkläret ſeyn muß, weil K. Konſtantin ihre Schweſter, um ein Recht zum Throne zu erhalten, heirathete. Nach der Adopzion hieß er Filius dominae Bulgarorum a Michaele puero ſecundus. Der Kaiſer Konſtantin erhielt alſo kein väterliches Recht über ihn.

[illegible] das Mittel an die Hand, daß ſie dem Swätislav die Thronfolge nach ihrem Sohne auch, wenn er ſich von ihr als ein jüngerer Sohn annehmen laſſen wollte. Der bejahrte Swätislav konnte dieſer Neigung nicht widerſtehen, fand ſich in Tirnowa ein, und gab den Bürgern das lächerliche Schauſpiel, daß er als ein ſchon großer Mann ſich durch die Umſchlagung des Mantels der Königin in den jüngern Bruder eines ſechsjährigen Kindes verwandeln ließ. Allein er mußte dieſe Habſucht ſehr bald mit ſeinem Leben büßen. Denn die Königin ließ ihn, da er durch [illegible] eingeſchläfert war, und nicht auf ſeine Sicherheit dachte, heimlich tödten. Eben dieſes geſchah auch andern vornehmeren und geringern Staatsbedienten und Leuten von Gewicht, die dem kleinen Thronfolger und ſeiner Mutter nicht günſtig zu ſeyn ſchienen.

Kaiſer Conſtantin wird ermordet. Kordokubas, König der Bulgaren.

Die Bulgarei gerieth durch [illegible] Frevel in eine [illegible] der [illegible] oder [illegible] verbarg[illegible]

ſich, um entweder ſich der Königin nicht verdächtig zu machen, oder auch ſich vor ihren Meuchelmördern zu hüten. g) Die Tataren ſtreiften in das Land, ohne daß ſich Jemand ihnen widerſetzte, und die Bürger der Hauptſtadt Ternovo arbeiteten an einer geheimen Verſchwörung, ungeachtet viele von ihnen beargwohnet wurden, und ihr Leben verloren. Mitten unter dieſen Verwirrungen zeigte ſich ein ſeltſamer Mann, der es übernahm, ſie zu heben. Dieſer Menſch war ein roher und unwiſſender Walache, welcher bisher ein ſehr elendes Leben geführt, ſich von Wurzeln und Kraute genähret, und alle ſeine Aufmerkſamkeit blos auf die Wartung der Sauheerden verwandt hatte, zu deren Fütterung er gedungen war. Dieſer Menſch, welcher Gemüſe, oder in ſeiner Landesſprache Kordokubas, und in der griechiſchen Sprache Lachanon hieß, hatte eine große Ruhmbegierde, viele Argliſt, und einen unbegrenzten Muth. Da es ſich einſt traf, daß einige ſeiner Mitgenoſſen ihm großes Glück prophezeiheten, ſo kam er auf den Einfall, das Seini[illegible] baldigen Erfüllung die-

ſer Vorherverkündigung beizutragen. Er glaubte, daß dieſes am ſicherſten durch Heuchelei und Aberglauben werde geſchehen können, nahm eine ſtrengere und tugendhafte Lebensart an, gab vor, daß er von Heiligen mit nächtlichen Erſcheinungen begnädiget werde, erzählte den Hirten, die der Ruf von ſeiner plötzlichen Umänderung täglich zu ihm leitete, daß er beſtimmt ſey, die Bulgaren von dem Joche der Tyrannen zu befreien, und dann zu regieren, und beſtimmte endlich einen Tag, an welchem ſeine Unternehmung auf eine übernatürliche Weiſe ihren Anfang nehmen ſollte. Die Hirten geriethen über alles dieſes in Erſtaunen, breiteten Nachrichten davon in den Städten und Dörfern aus, und veranlaſſeten, daß eine große Menge von Leuten ſich an dem Wundertage bei dem Kordokubas einfand. Dieſer warf im Angeſichte derſelben ſein zerriſſenes Gewand ab, kleidete ſich wie ein Kriegsmann, beſtieg ein Pferd, welches ihm gegeben ward, und ritte vom Gebirge herab. Die Anweſenden wurden durch alles dieſes auf eine unbegreifliche Weiſe ſo ſehr gerührt, daß ſie ſich zu ihm geſellten, und da er mit dem Beiſtande dieſer neuen Untergebenen einige umherſtreifende tatariſche Horden beſiegte, und

eine beträchtliche Beute machte, ſo verbreitete ſich der Ruf von ſeiner wunderthätigen Sendung in alle bulgariſche Gegenden. Daher wuchs ſein Hauſe geſchwinde zu einer beträchtlichen Größe, und wurde endlich auch durch vornehme und kriegsverſtändige mißvergnügte, oder verfolgte Bulgaren vermehrt. Mit dieſen ſuchte er alle ſtreifende Rotten der Tartaren auf, und erfüllete alſo ſehr bald den erſten Theil ſeines Verſprechens, nämlich dieſen, daß er ſein Vaterland von fremden Feinden befreien wolle. Seine Unternehmung machte den Kaiſer irre; denn da dieſer ſtaatskluge Monarch, der die Denkungsart der thraziſchen Bergbewohner nicht ſo gut als Kordokubas kannte, ſich nicht überreden konnte, daß ein äußerſt dürftiger Hirte ſich einen ſo großen Anhang machen, und ſolche Thaten verüben könne, ohne von höheren und mächtigeren Leuten geleitet zu werden, ſo glaubte er, ſeine Unternehmung ſey ein Blendwerk des bulgariſchen Regenten, welches dazu dienen ſolle, unvermerkt ein Heer in der Bulgarei zuſammen zu bringen, und plötzlich mit ſelbigem in Thrazien und Macedonien einzubrechen. Daher begab er ſich nach Adrianopel, um die Grenze ſeines Reichs zu verwahren. Inzwiſchen ſandte Konſtantin ein

kleines Heer dem Kordokubas entgegen, und folgte ſelbſt mit einem größern nach. Beide wurden ſehr ſchlecht angeführt, weil die tüchtigen Kriegsbediente zum Theil hingerichtet, zum Theil aber zu dem Kordokubas übergegangen waren, der König ſelbſt aber nicht in der Schlachtordnung eintreten konnte, ſondern ſich auf einem Wagen dem Heere mußte nachfahren laſſen. Kordokubas griff das Heer, ſobald er es erreichen konnte, nach ſeiner Weiſe wüthend an, öffnete die Glieder, drang bis zu dem Wagen des Königs durch, ermordete dieſen Fürſten mit eigenen Händen, und bewegte darauf die Flüchtlinge, daß ſie umkehrten, und unter ſeine Fahne traten. Er durchzog darauf das Land, und berennete die feſten Plätze, die ſich faſt ihm ohne Widerſtand ergaben. Der Kaiſer erfuhr 1278. den Sieg des Kordokubas bei ſeiner Ankunft in Adrianopel, und faßte den Anſchlag, ſich in die Unruhe zu miſchen, und Eroberungen in der Bulgarei zu machen. Allein das auſſerordentliche bei dieſer Begebenheit brachte ihm bald nachher eine gewiſſe Furcht vor dem Kordokubas bei; daher er ſeinen Vorſatz verſchob, und ſich bemühte, nähere Erkundigung von dem außerordentlichen Manne einzuziehen. In dieſer Abſicht ſandte

er verſchmitzte Kenner der Menſchen an ihn, die unterſuchen ſollten, ob er blos durch einen ungefähren Glücksfall, oder durch eigene Klugheit zu ſeiner Höhe heraufgeſtiegen ſey, und ob man erwarten dürfe, daß er ſich bei ſeiner nun erhaltenen Macht werde erhalten können. Sollte dieſes letzte wahrſcheinlich ſeyn, und er Geſchick genug beſitzen, um ſich das zu der Majeſtät erforderliche Anſehen zu geben, ſo ſollte ſie ihm einen Freundſchaftsbund, und eine Tochter des Kaiſers zur Gemahlin anbieten. Dieſe Leute reiſeten ab; allein der Kaiſer änderte abermals ſeine Maßregeln, rief ſie zurück, und beſchloß, den Kordokubas als einen Abenteurer zu behandeln, und zu vertreiben. Er ließ daher Johann, den Sohn des ehemaligen vertriebenen bulgariſchen Königs Mytzes, aus Kleinaſien zu ſich holen, erklärte ihn zum König der Bulgaren, verlobte ihn mit ſeiner Tochter Irene, gab ihm den Stammnamen ſeines mütterlichen Geſchlechts Aſan, zwang die anweſenden Bulgaren, ihm zu huldigen, und gebot unter einer hohen Strafe, ihn den König Aſan, nie aber den Herrn von Skamandra zu nennen. Er ließ darauf viele Leute nach der Bulgarei mit Gelde gehen, und durch Beſtechungen die wichtigſten Anhänger von

des

des Kordokubas, und der verwittweten Königin Seite auf die des Johann Aſan ziehen. Er ſelbſt begab ſich mit dieſem ſeinem Zöglinge nach Konſtantinopel, und ließ ihn mit ſeiner Tochter zuſammengeben, nachdem er ſich verpflichtet hatte, als bulgariſcher König ſtets ein Bundsgenoſſe und gehorſamer Freund des Kaiſers zu bleiben, wenn es ihm aber nicht gelänge, das bulgariſche Reich zu erobern, ſich als Unterthan mit dem Deſpotentitel, und einem einträglichen Amte am kaiſerlichen Hofe zu begnügen. Die verwittwete Königin Maria verlor durch des Kordokubas Leute alles Land, bis auf die einige Stadt Ternovo, und ſah, daß auch in dieſer immer mehrere Bürger vom Kaiſer durch Gaben und Verſprechungen gewonnen, und ihr abtrünnig gemacht wurden. Zu dem Kaiſer konnte ſie nicht fliehen, weil dieſer den Feind ihres Sohns auf den Thron zu ſetzen trachtete, und ohnehin ſie ſelbſt perſönlich haßte. Daher ergriff ſie das ärgſte Rettungsmittel, und ließ ſich dem rauhen und ungeſitteten Kordokubas zu einer Gemahlin anbieten, obgleich dadurch ihrem Sohne für das erſte die Hoffnung zur Regierung benommen ward. Kordokubas hörte ihren Antrag kaltſinnig an, ſpottete über ſelbigen, ungeachtet er

ihm

ihm wirklich angenehm war, und bezeugte ſeine Verwunderung darüber, daß ihm die Königin ein Land, eine Stadt, und eine Herrſchaft verſpreche, die er ſchon erobert habe, ließ ſich aber endlich überreden, ſeine Hand der Königin gleichſam aus Mitleiden zu geben. Darauf öffneten die Ternover ihre Stadt, und ließen ihn und Maria krönen. Die Königin ſuchte ihn geſitteter zu machen, und ihn an die griechiſche wollüſtigere Lebensart zu gewöhnen. Dieſes ertrug er eine Zeitlang; allein endlich kehrte er zu ſeiner alten Wildheit zurück, und mißhandelte die Königin mit Worten, und Schlägen, ungeachtet ſie von ihm ſchwanger war, und ihm einen Thronerben verſprach, deſſen Geburt ihn, nach den bulgariſchen Staatsgrundſätzen, auf ſeinem Throne erſt recht befeſtigen mußte. Der Kaiſer vergaß, daß er ihm ſeine eigene Tochter zugedacht hatte, und erklärte, daß das kaiſerliche Haus durch ſeine Vermählung mit Maria, der Schweſtertochter des Kaiſers beſchimpft ſey. Er wußte, daß Kordokubas erſt die Tatarn, und dann die Griechen anfallen, und bezwingen wollte; allein er wagte es nicht, ihm zuvorzukommen, ſondern hoffte daß die Bulgaren endlich die Ungeſchicklichkeit

ihres

ihres neuen Regenten wahrnehmen, und ihn verlaſſen würden, oder daß ſie ſeine unüberlegte Hitze ihn bei einem Scharmützel zu tief unter die Feinde bringe, und tödten werde. Er ließ zwar von Zeit zu Zeit einige kleine Heere in die Bulgarei rücken; allein da Kordokubas ſich bemühete, die Bojaren zu Freunden zu behalten, ſo bekamen dieſe keinen Zulauf, und da er alle Gefangene ohne Gnade niederhauen ließ, ſo weigerten ſich die Griechen, gegen ihn zu fechten. Die Tataren ſtreiften öfters in die Bulgarei, um ſich für ihren Verluſt zu rächen, und er verfolgte ſie bis in ihr Land. In dieſem büßte er endlich durch geheime Hinterliſt, wie ein Gerücht verbreitete, ſein Leben ein. Sobald ſein Tod in Ternovo erſcholl, nahmen die Bürger die Königin Maria, nebſt ihrem Sohne gefangen, ſandten ſie dem Kaiſer zu, der ſie zu Adrianopel einſperren ließ, und krönten den vom Kaiſer unterſtützten König Johann Aſan, nebſt ſeiner Gemahlin.

Johann Aſan, König der Bulgaren. Georg Terteres, König der Bulgaren. Smilo, König der Bulgaren unter tartariſcher Hoheit. Tiakas, König der Bulgaren. Svendeſtlav, König der Bulgaren.

Der Kaiſer erfuhr, daß ein gewiſſer bulgariſcher vornehmer Kriegsbediente, Namens Terteres, der zwar von våterlicher Seite ein Kumaner war, allein durch ſeine Mutter mit den måchtigſten bulgariſchen Geſchlechtern in Verwandtſchaft ſtand, ſich durch Klugheit und Muth bei der Nazion eine allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte, und daß eine Partei nicht abgeneigt ſey, ihm den Wege zum Throne zu bahnen, zu welchem er, wie einige Handlungen verriethen, eine Sehnſucht zu haben ſchien. Er fůrchtete, daß dieſer Mann dem von ihm geſchůtzten Prinzen gefährlich werden könne, und ließ ihm den Antrag thun, daß er ſich von ſeiner Ehegattin ſcheiden, und des Johann Aſan Schweſter heurathen ſollte, in welchem Falle er ihn zum Deſpoten ernennen wolle. Terteres, der durch dieſen Titel ein ſehr großes Anſehen bei ſeinen Landsleuten erhalten konnte, nahm den Vorſchlag an, ůberlieferte ſeine bisherige Ehegattin nebſt ſeinem Sohne Sventislav, und ůbrigen Kindern dem Kaiſer, der ſie zu Nicåa verwahren ließ, und ward ſeines

Königs

Königs Schwager. Seine Abſicht war nicht, nunmehr von ſeiner geheimen Bewerbung um das Reich abzuſtehen, ſondern vielmehr die neue Gewalt zu gebrauchen, um ſeine Partei insgeheim zu vergrößern. Sein König war unerfahren und leichtſinnig, und gab ihm mannigfaltige Gelegenheit, die Bojaren und Kriegsleute an ſich zu ziehen, welche ungern einem unwiſſenden Jünglinge gehörchten, und daher dem tapfern Terteres die Krone insgeheim verſprachen, ſobald ihr König durch Hinterliſt hinweggeſchafft ſeyn würde. Dieſe Verſchwörung wurde unvermuthet durch eine unerwartete Noth, in welche die Bulgaren geriethen, unterbrochen: h) denn Kordokubas, den man für todt ausgegeben hatte, erſchien im Jahr 1280. plötzlich mit einem Heere vor Ternovo, verheerte das umliegende Land und drohete den Einwohnern der Hauptſtadt für ihre Treuloſigkeit gegen ſeine Gemahlin den Untergang. Der Kaiſer ſandte dem Könige Johann Aſan ein Hilfsheer zu. Allein da Kordokubas einen ehemaligen kaiſerlichen Protoſtrator Tzaſimpaxir bei ſich hatte, der die griechiſche Kriegskunſt verſtand, ſo war

h) Herr Stritter Tom. II. p. 783.

war es den Griechen nicht möglich, ſeinen Angriffen, bei welchen ſich bulgariſche verzweifelte Wuth mit griechiſcher Kriegsliſt vereinigte, zu widerſtehen, und Kordokubas vertilgte am 17ten Julius 10,000, und am 15ten Auguſt 5000 der beſten griechiſchen Kriegsmänner, die Ternovo entſetzen ſollten. Dieſer Siege ungeachtet gelang es den Ternoviern, ſich ſeiner zu erwehren, und da die Nazion nicht mehr für ihn eingenommen war, ſondern entweder dem Terteres, oder auch dem Johann Aſan anhieng, ſo blieb des Kordokubas Heer ſo ſchwach, daß es ſich nicht länger in der Bulgarei erhalten konnte, als die Tataren ſich bei ſelbigem befanden. Dieſe giengen nach ihrer Weiſe, ſobald die Witterung ſchlimm wurde, nach der Moldau zurück, und Kordokubas begab ſich mit ihnen zum Chan Nogas, um von ſelbigem eine ſtärkere Unterſtützung durch Verſprechungen und Bitten auszuwirken. Sobald er Ternovo, und die Bulgarei verlaſſen hatte, merkte der König Johann Aſan die Gefahr, die Terteres ihm bereitete, und ſeine Furchtſamkeit und Unerfahrenheit ſtellte ihm dieſe ſo groß und unüberwindlich vor, daß er aus dem Reiche floh. Er begab ſich nämlich mit einem großen Gefolge, um ſeine Abſicht zu verbergen, nach Miſeviria,

 unter

unter dem Scheine, daſelbſt der friſchen Luft zu genießen, ſchiffte ſich aber in dieſer Stadt mit ſeiner Gemahlin, und getreueſten Freundin, wie auch dem beträchtlichen Reichsſchatze, den er unvermerkt hieher geſchafft hatte, ein, und fuhr über das ſchwarze Meer nach Konſtantinopel. Sobald ſeine Flucht erſcholl, warfen die Bojaren, und übrigen Mächtigen ihre Masken ab, riefen den Terteres Georg zum König aus, und ſetzten ihm die Krone auf, ungeachtet er, der Verſtoßung ſeiner erſten Gemahlin wegen, noch im Kirchenbann war. Die Nachrichten von dieſer Krönung, und von des Königs Johann Aſan Ankunft im Kloſter St. Michael vor Konſtantinopel liefen zu gleicher Zeit bei dem Kaiſer ein, und der Kaiſer gerieth über des Johann Aſans Unbeſonnenheit und Furcht, durch welche ſein durch ſo viele Kriege, innerhalb einer langen Zeit endlich bewirkter Entwurf, die Bulgaren mit den Griechen auf das genaueſte zu vereinigen, gleichſam in einem Augenblick vernichtet ward, in einen ſo heftigen Zorn, daß er dem Johann Aſan verbot, aus dem Kloſter zu gehen. Endlich aber, da er erwog, daß vielleicht ein oder das andere Mittel dem Johann Aſan wieder zu dem verlaſſenen Throne verhelfen könne, ließ er

ihn

ihn, Aſan, zwar vor ſich, befahl ihm aber ſogleich zu dem tatariſchen Chan Nogas zu reiſen, und zu verſuchen, ob er mit deſſen Hilfe die Bulgarei wieder erobern könne. Der König Johann Aſan mußte gehorchen, und wurde von dem Chan gut aufgenommen, weil er viele Geſchenke mit ſich brachte, und nicht nur der Kaiſer, der des Chans Schwiegervater war, ſeine Unterſtützung empfahl, und verlangte, ſondern auch die Gemahlin des Chans, die viel über den Chan vermochte, ſich des Johann Aſans, als ihres Schweſtermannes, eifrig annahm. Der Chan hatte alſo beide vertriebene bulgariſche Könige, nämlich dieſen Johann Aſan, und den Kordokubas, in ſeiner Gewalt, und hielt ſie mit leeren Verſprechungen lange auf, ungeachtet beide ihn erſuchten, den entſcheidenden Ausſpruch zu thun, welcher von ihnen beiden rechtmäßiger König ſey. Endlich endigte er dieſen Thronzwiſt auf einem Gaſtmale, nachdem er ſeine Gäſte, und unter dieſen auch die Könige, berauſcht gemacht hatte, nach morgenländiſcher Weiſe. Denn da er vom Taumel erwachte, und ſah, daß der Kordokubas mit überhängendem Kopfe auf dem Seſſel ſchlief, ſo ſagte er ſeinen Bedienten, dieſer iſt ein Feind des Kaiſers meines Vaters,

und verdient nicht, daß man ihn länger bei dem Leben laſſe. Die Bedienten traten darauf zu dem Kordokubas, und ſchnitten ihm die Kehle ab. Der Tzaſimparis, der neben dieſem ſaß, wurde auf gleiche Weiſe ermordet, und nun ſollte auch Johann Aſan, welcher inzwiſchen vom Geräuſche munter geworden war, ſein Leben verlieren. Allein das Geſchrei dieſes Prinzen und das Getümmel der Tataren brachte die Gemahlin des Chans herbei, die ihn durch Bitten und Drohungen rettete, und ſogleich aus dem Reiche ſchaffte. Inzwiſchen erhielt Kaiſer Andronikos durch ſeines Vaters Michael Tod die Regierung, und der König Terteres verband ſich mit dem Sebaſtokrator des weſtlichen Griechenlandes, Johann Angelos Komnenos Dukas, gegen den neuen Kaiſer um ſeinen Sohn Sventeslav aus dem Gefängniß zu Nicäa zu befreien, und ſelbigen dann mit einer Tochter des Dukas zu vermählen. Dieſes Bündniß machte den Kaiſer geneigt, ſeinen Schwager oder den Johann Aſan 1283. zu verlaſſen, und ſich mit dem Terteres auszuſöhnen. Terteres wünſchte aus dem Banne zu kommen, mit welchem ihn ſein Patriarch belegt hatte, und bat daher den Kaiſer um die Auslieferung ſeiner erſten Gemahlin und Kinder.

Dieſes

Dieſes Geſuch wurde bewilliget. Der Kaiſer ſandte ihm ſeine Gattin, behielt ihren älteſten Sohn Sventeslav als Geiſel bei ſich, ſchloß ein Freundſchaftsbündniß mit dem Könige Terteres, erkannte die zweite Ehe dieſes Königs mit des Johann Aſan Schweſter für ungültig, nahm dem Johann Aſan den Königstitel, und fand dieſen unwirkſamen Prinzen mit dem Titel eines Deſpoten von Romanien und einem anſtändigen Unterhalte ab. i) Dafür entſagte Terteres nicht nur ſeinem Bündniſſe mit dem Dukas, ſondern lieferte ſogar deſſelben Tochter, die ihm als Braut ſeines Sohns anvertrauet war, zugleich mit ſeiner verſtoßnen zweiten Gemahlin dem Kaiſer aus. Die Vertraulichkeit zwiſchen dem Kaiſer und Terteres wurde nachher ſo groß, daß der Kaiſer ſich überreden ließ, auch den Sventislav zurückzuſenden, und keinen Geiſel weiter zu verlangen. k) Der Chan Nogas hatte die Abſicht, die Bulgarei 1284. zu erobern, und ſandte ein Heer in

i) Johann Aſan zeugte vier Söhne und drei Töchter, und hinterließ durch dieſe eine männliche Nachkommenſchaft, die in der dritten Generazion erloſch, allein nie ſich in die bulgariſchen Angelegenheiten gemiſchet hat.

k) Hr. Stritter T. II. p. 797.

dieſes Land. Allein der König Terteres demüthigte ſich, gab dem Prinzen Tzakas, dem Sohne des Chans, ſeine Tochter zur Gemahlin, und ließ den verwüſtenden Haufen, den er ohnehin nicht aufhalten konnte, durch ſein Land 1291. nach Griechenland ziehen. Nach einiger Zeit meldete ſich bei dem Kaiſer ein angeblicher König Kordokubas, welcher behauptete, daß er dem Säbel der Tataren entronnen ſey, und um Hilfe zu der Unterjochung der Bulgaren bat. l) Der Kaiſer fand, daß dieſer Mann, wenigſtens in Betracht ſeines Jachzorns und ſeiner Scheinheiligkeit den wahren Kordokubas glich, und ließ ſich durch die Verſprechung, daß er die Bulgarei gleichſam als eine

l) Hr. Stritter T. II. p. 789. Der König Terteres muß zu dieſer Zeit ein Mißtrauen in den Kaiſer geſetzt, und eine Neigung, ſich mit der abendländiſchen Kirche zu vereinigen, geäußert haben. Denn die verwittwete ſerviſche Königin Helena gab dem Pabſte Nicolaus IV. Hoffnung zur Vereinigung der Bulgaren mit der katholiſchen Kirche, und veranlaßte den Pabſt, daß er am 23. März 1291. ſowohl an den König, den er Georgium Imperatorem Bulgarorum nennet, als auch an den Erzbiſchof der Bulgaren ſchrieb, und beide zu einem Religionsgeſpräch einlud. Raynaldus T. XIV. ad Ann 1291. n 38. Wie es ſcheint, machte die päbſtliche Zuſchrift keinen Eindruck.

eine griechiſche Statthalterſchaft beherrſchen wolle, in ſeiner Treue gegen den Terteres wankend machen. Weil es möglich war, daß in der Trunkenheit, in welcher der wahre Kordokubas von den Tataren ermordet ſeyn ſollte, eine Verwechſelung der Perſonen ſich zugetragen haben könnte, und weil der wahre Kordokubas ſchon einmal, nachdem man ihn eine Zeit lang für todt gehalten hatte, wieder zum Vorſchein gekommen war, ſo getrauete er ſich nicht, den, der ſich jetzt bei ihm meldete, geradezu für einen Betrüger zu erklären, ſondern ließ ihn zuvörderſt von der ehemaligen Königin Maria, deren Gemahl er ſeyn ſollte, beſehen. Dieſe verſicherte, daß er mit dem wahren Kordokubas nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit habe, und darauf ließ er ihn einſperren. Er gab ihm zwar bald nachher die Freiheit, auf Bitte der aſiatiſchen Landleute, die unter ſeiner Anführung ſich der perſiſchen verheerenden Rotten zu erwehren hofften. Allein da bei ſeiner Ankunft faſt alles was männlich war ihm zulief, und der Kaiſer eine Empörung von dem großen Haufen, der ſich zu ihm geſellete, befürchtete, ſo wurde er auf kaiſerlichen Befehl angehalten, und zu einem

ewigen Gefängniſſe verurtheilt. Kaum war dieſer angebliche bulgariſche König vom Kaiſer abgewieſen und eingeſperrt, als der wahre König Terteres zu ihm kam, und ihn um Beiſtand gegen den Chan Nogas anrief, der zwar ihn noch nicht angegriffen hatte, allein mit einem großen Heere ihm drohete. Der Kaiſer wollte es nicht wagen mit dem Chan zu fechten, ſondern verwies den Terteres zur Geduld, räumte ihm einige Oerter in der Gegend von Adrianopel ein, und hielt ihn daſelbſt in einer Art von Gefangenſchaft. Nogas maßte ſich nun einer Hoheit über die Bulgarei an, und verordnete einen gewiſſen Smilzo zum König, welcher eine Bruderstochter des Kaiſers zur Gemahlin hatte, und dadurch, wie auch durch ſeine Verwandtſchaft mit den vornehmſten bulgariſchen Geſchlechtern und dem Könige Terteres ſelbſt, ein Gewicht in ſeinem neuen Reiche erhielt. m) Allein un-

m) Hr. Stritter T. II. p. 796. 800. und 809. Die Verwandtſchaft zwiſchen dem Smilzo und Terteres, Pachymeres S. 796. angiebt, iſt irrig, wie man aus der andern Stelle deſſelben S. 800. ſiehet. Smilzo vermählte, wie es ſcheint, bei dieſer Gelegenheit, oder auch ſchon zuvor, ſeine Tochter mit dem Deſpoten Eltimeres, der ein Bruder des Königs Terteres war

ungeachtet dieſer Vortheile mußte er dennoch nach kurzer Friſt (1294.) ſeinen Thron verlaſſen. Denn der Chan Nogas blieb in einem Treffen. Sein Sohn Tzakas wurde durch den Sieger oder den Oberchan Tuktai (Tuchtagu) aus ſeinem väterlichen Reiche vertrieben, und gieng mit ſeinen Leuten in die Bulgarey, und Smilzo übergab ihm ſogleich die Regierung, um durch dieſe Bereitwilligkeit ſich wenigſtens eines Theils der Reichsverwaltung zu verſichern. Dieſe Handlung mißfiel den Bulgaren, und da Tzakas zu ſchwach war, um mit ſeinen Tataren die Bulgaren vermittelſt der Waffen überwältigen zu können, ſo nahm er den bulgariſchen Thron als Schwiegerſohn desjenigen Königs, der durch ſeine Entweichung ihn verlaſſen hatte, nämlich des Terteres, in Anſpruch, und überließ ſeinem Schwager Sventislav einen Schein der Mitregierung, damit die zahlreichen und mächtigen Freunde dieſes Prinzen zu ihm übertreten möchten. Sventislav war arm und dürftig, und daher nicht ſehr furchtbar. Allein er wußte bald durch Verſchlagenheit und Liſt dieſen Mangel zu heben. Denn er ſprach einen ſehr reichen bulgariſchen Kaufmann Pantoleon um eine junge Verwandtin, Egkone, unter der Bedingung an, daß er ſel-

diger einen großen Brautſchatz mitgeben ſollte. Der Kaufmann, der zu der niedrigſten Abtheilung des Volks gehörte, war eitel genug, und gab ihm mit der Eskone ſein ganzes Vermögen, um die Ehre zu erlangen, mit den vornehmſten Bojaren und dem Könige ſelbſt verwandt zu ſeyn. Sventislav gebrauchte das Geld, um ſich Anhänger und Freunde zu erkaufen, ſchläferte ſeinen Schwager, den König Tzakas, ein, brachte den abgedankten König Smilzo um den Uiberreſt ſeiner Herrſchaft, bewegte den Tzakas, ihm die Oberaufſicht über Ternovo anzuvertrauen, und nahm endlich den Tzakas bei einem Gaſtmale gefangen. Sobald er dieſes gewagt hatte, warf er ſich zum Könige auf, und er bekam einen ſo großen Zulauf, daß die Tataren ohne Blutvergießen entwaffnet wurden, und keiner ſich unterſtand, ihm die Huldigung zu weigern. Darauf ließ er dem Tzachas durch einige erkaufte Juden heimlich im Gefängniſſe die Gurgel öffnen, den Patriarchen Joachim aber, deſſen geſandtſchaftlicher Unterhandlung er doch ſeine ehemalige Befreiung aus der kaiſerlichen Gefangenſchaft zu verdanken hatte, von einem Felſen ſtürzen, weil er ein geheimer Freund der Tataren, und alſo ein Verräther des Vaterlandes ſeyn ſollte. Vermuth-

muthlich war dieſer unglückliche Prälat vielmehr ein Gönner des Smilzo: denn dieſer hatte noch einen beträchtlichen Anhang, der ihm insgeheim ergeben blieb, und den Kaiſer durch Boten um Hilfe anrief. Radoſthlav und Woſſilas, zween Brüder des Smilzo, flohen ſelbſt zu dem Kaiſer, und ſuchten, wenn es ihnen nicht gelänge den Bruder wieder empor zu heben, wenigſtens den Grund zu Sventeslavs Untergange zu legen. Der Kaiſer erwog, daß die Tataren nicht mehr ſo furchtbar als bei des Chan Nogas Leben waren, ernannte daher den Radoſthlav 1291. zum Sebaſtokrator der Bulgaren, und erklärte den fünf und zwanzigjährigen Prinzen Michael, den Sohn des Königs Konſtantinos, den ſeine Mutter vor neunzehn Jahren hatte krönen laſſen, zum bulgariſchen König. Dieſes geſchah zu Theſſalonich, und gleich darauf mußte Radoſthlav mit einem kleinen griechiſchen Heere nach der Bulgarei ziehen. Radoſthlav ſtieß bei Krunos n) auf den Deſpoten Eltime-

n) Dieſe Feſtung Krunos, welche auch einigemale Kruron genannt wird, kann nicht das Krunus unweit des ſchwarzen Meeres oder das alte Dionyſopolis ſeyn, ſondern muß in der Gegend von Philiba gelegen haben. Smilzo verſchwindet ſeit dieſer Begebenheit, war aber 1305.

timeres, welcher zugleich ein Vaternbruder des Königs Sventeslav, und ein Schwiegerſohn des Smilzo war, jetzt aber dem erſteren vor ſeinem Schwiegervater den Vorzug gab, den Radoſthlav ſchlug, und geblendet zu ſeiner Ehegattin nach Theſſalonich, die dreizehn kaiſerlichen Kriegsbedienten aber zum Sventislav nach Ternovo ſandte. Der König Michael drang zwar durch einen andern Weg in die Bulgarei ein; allein die ternoviſchen Bürger verſchloſſen ihm ihre Stadt, und er mußte ſich mit Verheerungen entfernter Gegenden begnügen, und öfters im Gebirge verkriechen. Der König Svendeſtlav trug dem Kaiſer eine Auswechſelung der gefangenen Kriegsbedienten gegen ſeinen Vater an, und da ſelbige zu den vornehmſten Geſchlechtern gehörten, zum Theil auch Hofbediente und Günſtlinge waren, ſo erfolgte die Loslaſſung des alten Königs Terteres und ein Freundſchaftsbund. Der Kaiſer rief darauf den zweiten Gegenkönig Michael zurück, und Svendeſtlav gab dem erſten Gegenkönige, oder ſeinem Vater Ter-

1305. ſchon einige Zeit todt, weil ſeine Gemahlin ſich vor dieſem Jahre in Konſtantinopel aufhielt.

Letteres, anſtatt daß er ſich aller Theilnehmung an Regierungsgeſchäften enthalten ſolle.

Svendeſtlav herrſchte eine Zeit lang in Ruhe, behielt aber eine Abneigung gegen den griechiſchen Kaiſer, und ſuchte mächtige Bundesgenoſſen zu erlangen, die ſeine Abſichten, wenn er den Kaiſer einſt anfallen würde, unterſtützen könnten. Er vermählte eine ſeiner Schweſtern im Jahr 1298. mit dem ſerviſchen Könige Uros Stephan. Allein der Kaiſer veranlaßte dieſen König, daß er dieſe Gemahlin verſtieß, und verſprach ihm ſeine eigene Tochter zu einer Ehegattin. Dieſe Beſchimpfung mußte Sventeslav jetzt ertragen; allein nach einigen Jahren (1301) ſuchte er ſie dadurch zu rächen, daß er ſeine vom ſerviſchen Throne verdrängte Schweſter dem Deſpoten von Patraſſo, Demetrios Michael Angelos Dukas Komnenos, antrauen ließ, welcher zu dem von des Kaiſers Vaters unterdrückten ältern Kaiſerſtamme gehörte. Der Kaiſer gerieth über dieſe Ehe, und die darauf folgende genaue Vertraulichkeit zwiſchen dem Deſpoten und dem Könige in Beſorgniß, und ließ den Deſpoten mit ſeiner Gemahlin nach einigen Jahren aufheben und in ein Gefängniß bringen. Dieſes Verfahren reizte endlich (1305.) den König Svendeſt-

ſav zu offenbaren Feindſeligkeiten, und da die griechiſchen Grenzfeſtungen auf dem Hämus ſchlecht beſetzt waren, ſo gelang es dem Svendeſtlav, viele derſelben gleichſam im erſten Anlauf an ſich zu bringen. Der Kaiſer ſandte nicht nur ſeinen Sohn und Mitregenten Michael mit einem Heere, ſondern auch ſeines Vatern Bruderstochter, oder die Wittwe des Königs Smilzo, mit vielem Gelde nach der Bulgarei. Allein beide konnten ihre Aufträge nicht ausführen. Die letztere ſollte ihren Schwiegerſohn, nämlich den Deſpoten Eltimeres von Krunos, durch Geſchenke und durch die Verſprechung eines kaiſerlichen Jahrgeldes bewegen, entweder unter und neben dem jungen Kaiſer gegen ſeinen Vetter Svendeſtlav zu fechten, oder wenigſtens bei dem Kriege unparteiiſch zu bleiben. Allein Eltimeres blieb in ſeiner Ergebenheit gegen ſeinen Vetter ſtandhaft, und daher mußte das griechiſche Heer des K. Michael, ohne die Waffen gebrauchen zu können, zurückkehren. Im nächſten Jahre 1306 nahmen Sventeslav und Eltimeres noch mehrerr Bergfeſtungen in Beſitz, und belagerten Sozopolis (Siſopoli), eine thraciſche Stadt am ſchwarzen Meere. Der kaiſerliche Feldherr Boſſilas, ein Bruder des Smilzo, ſchlug zwar dieſe ſeine Vettern

am

am Skafidasſtrom unweit Sozopolis; allein er behielt nur die vornehmeren Gefangenen, und ließ die Gemeinen laufen, welche ſich wieder vereinigten, bei Adrianopel ihn überfielen und beſiegten, und alle, die ihnen nicht entkamen, niederſtachen. Der jüngere Kaiſer hatte inzwiſchen ein Heer von morgenländiſchen ſtreitbaren Männern, die durch die Perſer geplündert und vertrieben waren, errichtet, durchſtreifte mit ſelbigem am Hämus hin, eroberte die Feſtungen Reachubitza, Kopſis und Stilbnos wieder, blieb darauf in Adrianopel, und beunruhigte bald den Sventeslav, bald aber den Eltimeres ſo ſehr, daß Sventeslav 1307. um einen Waffenſtillſtand anſuchte, und ſich Mühe gab, den Kaiſer vermittelſt einer vorgeſchlagenen Heirath zum vortheilhaften Frieden zu bringen. Dieſe Vermählung wird abgelehnt. Daher ergriff Sventeslav 1308 die Waffen wieder, und nahm dem Eltimeres, weil er glaubte, daß ſelbiger ein geheimes Verſtändniß mit dem Kaiſer errichtet habe, ſein ganzes Gebiet, nebſt den beiden ihm ehedem geſchenkten griechiſchen Feſtungen Hyampolis und Lerdäa, eroberte darauf die griechiſchen Seeſtädte Anchialos (Akelo) und Meſembria (Miſſeviria), und belagerte Agathopolis (Athopoli). Zu gleicher Zeit kamen die

Ala-

Alanen, die ſich vom kaiſerlichen Heere in Kleinaſien losgeriſſen hatten, nach Thracien, ſchielten auf ihre Bitte tauſend Bulgaren und verſchiedene bulgariſche Anführer vom K. Sventeslav, verheerten mit ſelbigen das griechiſche Gebiet, und beförderten die Uibergabe von Athopoli. Der Kaiſer ſandte ihnen zwar die Amogabaren o) und Turkopulen nach, von welchen ſie, da ſie in die Bulgarei zurückkehren wollten, an der Grenze eingeholt und erlegt wurden. Allein Sventeslav zog den Oberſten der Amogabarer, Romofort, auf ſeine Seite, verheirathete ihn mit ſeiner Schweſter, der Wittwe des tatariſch-bulgariſchen Königs Tzakas, und verband ſich darauf mit ihm gegen den Kaiſer. Zu gleicher Zeit ließ er den gefangenen Expatriarchen Johannes mit Friedensaufträgen nach Konſtantinopel gehen, und erlaubte, daß die konſtantinopolitaniſchen Bürger, die in große Hungersnoth gerathen waren, Korn aus ſeinem Reiche holen durften. Alles dieſes bewegte den Kaiſer

o) Die Amogabaren (Almogaraven), oder kataloniſchen verſuchten Soldaten mauritaniſcher Nazion, waren als Seeräuber unter dem Großherzog Rogerius nach Griechenland gekommen, und vom Kaiſer in Sold genommen worden.

Kaiſer endlich, dem Svätoslav alle von ihm eroberten Plätze und Städte abzutreten, und zu einer Beſtärkung der wieder erneuerten Freundſchaft ihm die Theodora, die Tochter des jüngeren Kaiſers Michael, zu einer Gemahlin zu geben. Dieſe Freundſchaft wurde nicht wieder getrennt, ſondern zeigte ſich wirkſam, als der jüngere Andronikos, Svendeſtlavs Schwager, ſich gegen den alten Kaiſer empörte. Denn Svendeſtlav ſandte 1321. 300 gepanzerte Reiter zu dem jüngern Andronikos, mit dem geheimen Befehle, daß ſie dieſen bei einer bequemen Gelegenheit aufheben und zu ihm bringen ſollten. Allein dieſer Anſchlag mißlang, und die Reiter kehrten zu ihrem Herrn zurück, ohne den alten Kaiſer von ſeinem Feinde befreit zu haben.

Georg Terteres, König der Bulgaren. Michael Streanzimir K. der Bulgaren.

Bald darauf (1322.) ſtarb Sventeslav, und Georg Terteres, ſein Sohn, wurde zum Könige gekrönt. Dieſes geſchah nicht ohne Unruhe. Denn Sventeslavs Bruder Boeſilas, glaubte ein näheres Recht zu der Regierung zu haben, und floh, da er keine mächtige Anhänger erlangen konnte,

zum älteren Kaiſer Andronikos. p) Der König Georg unterhielt einen geheimen Briefwechſel mit einigen konſtantinopolitaſchen Staatsbedienten, erfuhr durch ſelbigen, daß der größte Theil der Beſatzung von Philippopolis (Philiba) ſich im Lande zerſtreuet habe, um Lebensmittel herbeizuholen, berennete daher die Stadt, und bekam ſie ohne Schwertſchlag. Dieſes Glück veranlaßte ihn, das Land bis Adrianopel zu verheeren. Allein der jüngere Kaiſer, der gegen ſeine Erwartung ſich gerade damals mit dem älteren Kaiſer ausſöhnte, und einen Theil der abendländiſchen Provinzen für ſich erhielt, überraſchte und beſiegte ihn, und nahm ihm nicht nur ſein Lager mit allem geraubten Gute, ſondern ſtreifte ſelbſt in die Bulgarei, und holte aus ſelbiger ſehr vieles Vieh und andere Dinge von Werth. Darauf begab er ſich 1323. nach Konſtantinopel zu ſeinem Großvater, und nicht lange nachher ſtarb der neue bulgariſche König Georg ohne Erben. Die Bulgaren geriethen abermals in die Gefahr, in einen bürgerlichen Krieg zu verfallen: denn Voeſilas eroberte oder bekam vielmehr durch

p) Hr. Stritter T. II. p. 813.

durch freiwillige Ergebung alle Bergfeſtungen zwiſchen Stilbnum und Kopſis, huldigte, nebſt den ihm getreuen Bulgaren dem Kaiſer, und wurde dafür zum Deſpoten von Möſien oder der Bulgarei ernannt. Die Bürger der Städte am Meere und Gebirge innerhalb Stilbnum und Miſſeviria traten zu dem Kaiſer über, und trennten ſich ganz von der Bulgarei; die vornehmſten Bulgaren aber erwählten zu ihrem König den Woywoden oder Statthalter von Widin, Michael, den Sohn eines Deſpoten Streantzimir, der von einem bulgariſchen Vater und einer kumaniſchen Mutter gezeuget war. Inzwiſchen belagerte der jüngere Kaiſer und der Deſpot Boeſilas auf Befehl des ältern Kaiſers die Stadt Philippopel; allein der bulgariſche Feldherr Ivan, ein Ruſſe, hielt die kaiſerlich-geſinnten Einwohner in Furcht; und vereitelte alle Verſuche der Belagerer, vermittelſt der Tapferkeit ſeiner geworbenen Beſatzung, die aus 3000 Alanen, Bulgaren und Hungaren beſtand. Der Kaiſer ſetzte der Stadt vier Monate hindurch mit allen Angriffsmitteln der damaligen Belagerungskunſt zu. Allein die Stadt blieb unbezwinglich. Endlich bauete ein deutſcher Werkmeiſter einen hohen beweglichen Thurm,

den die darein geſtellten Kriegsmänner durch Rollen und Räder den Mauren nahe brachten, und die darin verſteckten Bogenſchützen beſchoſſen von deſſelben oberſtem Geſchoſſe die Gänge auf den Mauren ſo geſchickt, daß die Beſatzung ſelbige verlaſſen mußte und an der fernern Vertheidigung der Stadt verzweifelte. Allein dieſer furchtbare Thurm gerieth auf ſeinem Wege auf einen verborgenen Waſſerbehälter, und ſtürzte plötzlich in ſelbigen hinein. Zu gleicher Zeit zeigte ſich der neue König mit einem beträchtlichen Heere, in welchem viele hungariſche Walachen waren, und eroberte verſchiedene derer Bergſchlöſſer, die dem Kaiſer gehuldigt hatten. Der Kaiſer wurde dadurch genöthigt, die Belagerung aufzuheben, ſandte den Deſpoten Boeſilas nach ſeinem Schloſſe Köpſis, gieng ſelbſt nach Adrianopel, und befahl dem Boeſilas, ſein Heer zu verſtärken, und auf einen beſtimmten Tag ſich mit ſelbigem bei Potuka einzufinden. Dieſer Ort war nur eine Tagereiſe von dem Lager des Königs Michael entfernt, und der Kaiſer, der zeitig ſelbigen erreichte, wartete mit Sehnſucht auf den Boeſilas, damit er das Lager angreifen könne. Endlich erhielt er die Nachricht, daß Boeſilas plötzlich an vergifteten Schwämmen,

men, die er genoſſen hatte, geſtorben und deſſelben Heer aus einander gegangen ſey, und mußte, weil er nun zu ſchwach war, zurückkehren. Michael fuhr darauf fort, mehrere Schlöſſer an ſich zu bringen, und der Schmerz des jungen Kaiſers über dieſen Verluſt wurde durch die Entdeckung vergrößert, daß Boeſilas lebe, und er zu voreilig dem Gerüchte von deſſelben Tode getrauet habe. Zufälliger Weiſe fand Georg Bryennios, ſein Statthalter der Städte Stenimachos und Tzepänä, Gelegenheit, ſeinen Gram zu vertilgen. Denn da dieſer ſich in einen Hinterhalt unweit Philiba gelegt hatte, um den Bürgern dieſer Stadt einige Beute abzujagen, und erfuhr, daß gerade an dieſem Tage die alte bulgariſche Beſatzung aus der Stadt gerückt war, um von einer neuen abgelöſet zu werden, ſo näherte er ſich der Stadt, forderte die Bürger zur Uibergabe auf, wurde eingelaſſen, und erreichte durch ein Paar Worte den Zweck, den ſein Kaiſer, ungeachtet vieles vergoſſenen Bluts und einer faſt halbjährigen unausgeſetzten kriegriſchen Arbeit, nicht hatte erlangen können. Der König Michael führte ſein Heer 1325. vor Kopſis, und ſchloß den Deſpoten Boeſilas in dieſer Bergſtadt enge ein. Der jüngere

Kaiſer konnte ihn nicht vertreiben, ſandte aber von Zeit zu Zeit Hülfe und Speiſe in die Feſtung. Endlich, da die Belagerung ein Jahr gedauert hatte, entſtand eine Meuterei in der Stadt, und Boeſilas mußte fliehen. Darauf erkannten die Einwohner von Kopſis und ſeinen übrigen feſten Plätzen den Michael für ihren König, und Michael verheerte Oberthracien bis Bera. Der junge Kaiſer war in Demotika, hatte kein Heer, und mußte die Verwüſtungen ruhig mit anſehen. Dieſes brachte den ehrgeizigen Prinzen in eine ſo große Wuth, daß er mit den Füſſen ſtampfte, und den König Michael zu einem perſönlichen Zweikampf herausforderte. Der König antwortete ihm durch ein Gleichniß, und ließ ihm ſagen, daß er, wenn er die Zumuthung annähme, ein eben ſo großer Thor ſeyn würde als ein Schmied, der die Zange auf die Seite legte, und das glühende Eiſen mit den Händen aus dem Feuer hervorholte, daß aber bald eine Zeit kommen werde, in welcher er in ſeiner Geſellſchaft und als ſein Freund gegen gemeinſchaftliche Feinde fechten werde. Da der Kaiſer hieraus ſah, daß ſeine Gegenwart in Demotika dem griechiſchen Volke nichts nütze, ſo begab er ſich zu ſeinem Großvater, dem alten Andronikos

kos, der ſich mit ihm ausgeſöhnt und ihn ſogar zur Krönung gelaſſen hatte, und brachte es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin, daß für ihn ein neues Heer zum Zuge gegen die Bulgaren aufgeboten wurde. Der König Michael war inzwiſchen nach Ternovo zurückgekehrt, verſtieß ſeine Gemahlin Neda oder Dominika, eine Schweſter des ſerviſchen Königs Stephans, nebſt ihren Kindern, und vermählte ſich mit des Königs Sventeslavs Wittwe, die des jüngern Kaiſers Schweſter war. Darauf ſandte er Geſchenke und vornehme Staatsbediente an den jüngeren Kaiſer, meldete ihm die Vermählung, und erſuchte ihn um Frieden und Freundſchaft. Der jüngere Kaiſer war über dieſe Heirath ſehr vergnügt, und bewilligte die Friedensbedingungen. Im Gegentheil gerieth der ſerviſche König darüber in heftigen Zorn, ungeachtet ſein Vater durch die Verſtoßung ſeiner bulgariſchen Gemahlin bei einem ähnlichen Falle gleichſam das Beiſpiel zu dieſer ehelichen Untreue gegeben hatte; und da bald hernach die Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Kaiſern erneuert wurden, ſo trat er, um ſich an dem jüngern Kaiſer zu rächen, zu der Partei des ältern

Kaiſers über. q) Der jüngere Kaiſer erſuchte 1327. den König Michael nebſt ſeiner Gemahlin, die er, ungeachtet ſie ſeine leibliche Schweſter war, noch nie geſehen hatte, zu ihm nach Demotika zu kommen, und verabredete mit ihm daſelbſt ein Angriffsbündniß gegen den alten Kaiſer und den ſerviſchen König, unter der Bedingung, daß Michael, wenn es ihm gelingen werde, den alten Kaiſer völlig zu unterdrücken, einen beträchtlichen Strich Landes von Thracien und Macedonien, theils als Erbgut ſeiner Gemahlin, theils aber als eine Vergütung ſeiner Hilfe und aufgewandten Köſten erhalten ſollte. Dieſes Bündniß wurde von dem Könige nicht ſehr gewiſſenhaft beobachtet: denn er bot dem älteren Kaiſer 1328. insgeheim ſeine Hilfe an, vielleicht weil der jüngere Kaiſer zu glücklich war, und ganz Macedonien ohne ſeine Hilfe an ſich brachte. Der alte Kaiſer, der ſchon im Begriff war, den Frieden nach der Vorſchrift ſeines feindſeligen Enkels einzugehen, faßte nun neue Hoffnung zum Siege, und unterzeichnete einen Vertrag mit dem bulgariſchen Könige. Dieſer

zog

q) Hr. Stritter T. II. p. 826.

zog plötzlich bei Diampolis, einer ſeiner Grenzſtädte, ſeine bulgariſche Kriegsmacht zuſammen, ließ ein anderes Heer Tataren, die er in Sold genommen hatte, ſich nahe dabei unweit Rhoſocaſtrum lagern, und ſandte einen ſeiner beſten Feldherren, Ivan den Ruſſen, mit 3000 Reitern nach Konſtantinopel. Die vornehmſten Reichsbedienten in dieſer Stadt glaubten, daß ſeine Abſicht ſey, wenn dieſe in die kaiſerliche Burg gelaſſen worden, ſelbſt mit ſeinem Heere herbeizueilen, und dann beiden Kaiſern das Kaiſerthum mit der Hauptſtadt zu entreißen. Sie eröffneten ihre Vermuthung insgeheim dem jüngeren Kaiſer, und dieſer zeigte ſie ſeinem Gegner oder dem älteren Kaiſer an, und gab ihm Rath, keinen Bulgaren bewaffnet in die Stadt zu laſſen, die Wachen zu verdoppeln, und durch die größeſte Vorſicht die argliſtige Abſicht des Königs Michael zu hintertreiben. Der ältere Kaiſer beantwortete zwar ſeine Warnung mit Spott; allein er vollzog dennoch ſeine Rathſchläge, und nöthigte den Ivan, außerhalb Konſtantinopel zu bleiben, und ſich in einer Entfernung von etwa drei deutſchen Meilen zu lagern. Der jüngere Kaiſer eilte inzwiſchen mit dem Heere nach Konſtantinopel, und ſandte Boten, ſowohl zu

 dem

dem Könige als auch zu dem Ivan. Dem letztern ließ er befehlen, aus dem griechiſchen Gebiete zu entweichen, weil er ſeiner Hilfe nicht bedürfe, und der mit ſeinem Herrn errichtete Bund ihm nicht erlaube, ſich zu dem älteren Kaiſer zu begeben. Aber Ivan verließ ſeinen Platz nicht, ſondern ſtellte eine ſchriftliche Verſicherung, die er zugleich beſchwor, aus, daß ſein Herr nicht geneigt ſey, den Bund zu brechen, und daß er nie gegen den jüngeren Kaiſer fechten werde. Der jüngere Kaiſer verſuchte, Konſtantinopel zu ſtürmen, wurde zurückgetrieben, that darauf ſeinem Großvater neue Friedensvorſchläge, und wurde abgewieſen. Dieſes letzte geſchah, weil der alte Kaiſer noch immer ſich auf die bulgariſche Hülfe verließ; daher es nöthig war, den Ivan auf das geſchwindeſte von Konſtantinopel zu entfernen. Mit Gewalt konnte dieſes nicht, ohne alles zu wagen, geſchehen; daher nahm der jüngere Kaiſer ſeine Zuflucht zum Gelde und zu großen Verſprechungen, und durch dieſe ließ Ivan ſich bewegen, ſeinen Bundesgenoſſen, den alten Kaiſer, der ohnehin durch ſein Mißtrauen ihm die Mittel zu helfen nahm, und ihn einer großen Gefahr ausſetzte, zu verlaſſen, und nach der Bulgarei zurückzugehen. Der Bote, der an

den König Michael geſandt war, mußte dieſen um ſeine Geſinnung befragen, und ihm andeuten, daß, wann dieſe feindſelig wäre, man den Jvan mit ſeinen Leuten blos durch bewaffnete Landleute einſchließen, und in ſeinem Lager, welches auf einem ſchlecht gewählten Platze ſtehe, zu Grunde richten laſſen wolle. Der König erſchrack über die Ausſchließung des Jvans aus den konſtantinopolitaniſchen Mauern, und die Anweſenheit des jüngeren Kaiſers und ſeines Heeres in der Nachbarſchaft des Jvans, weil er keine dieſer Begebenheiten erwartet hatte, betheuerte ſeine freundſchaftliche Geſinnung gegen den jüngeren Kaiſer, beſchwor ſie auf ein altes metallenes wunderthätiges Kreuz, welches er den Geſandten mitgab, bat, den Jvan unbeſchädigt zurückkehren zu laſſen, und rief dieſen auf das ſchleunigſte zu ſich. Der letzte Befehl traf den Jvan ſchon auf dem Wege nach der Bulgarei an, und die an den Kaiſer gerichtete Antwort hatte die Wirkung, daß der jüngere Kaiſer 1328. die Stadt Konſtantinopel eroberte, und der ältere Kaiſer nur einen ſchwachen Schein ſeiner Macht behielt. Sobald Jvan in Sicherheit war, verachtete der König Michael Schwur und Verſicherung, und ließ die Tataren und Bulgaren in Thracien ſtrei-

ſen,

ſen. Der jüngere Kaiſer vernahm, gerade da er ſeinen Großvater unterdrückt hatte, dieſe Feindſeligkeit, und gieng ſo eilig nach der Bulgarei, daß er bei Bizya dem bulgariſchen Lager nahe kam, ehe Michael erfahren konnte, daß er freie Hände habe und ihn aufſuchen wolle. Michael getraute ſich nicht, ihn im Lager zu erwarten, oder auch unter ſeinen Augen ſich zurückzuziehen. Daher gebrauchte er die Liſt, daß er ihm ſeine Verwunderung über die feindliche Geſinnung, die er durch ſeine gewaffnete Ankunft verrathe, bezeugen, und auf den morgenden Tag mit einem Angriffe in ſein Lager bedrohen ließ. Der Kaiſer wurde dadurch getäuſcht, und erwartete am nächſten Tage ſeinen Angriff; allein er hatte ſich der Nacht bedient, um unbemerkt ſich in ſein gebirgigtes Reich zurückzuziehen, und der Kaiſer vernahm ſeine Entweichung mit Scham und Unwillen, da ſein Heer ſchon einige Stunden vergeblich unter den Waffen und in Schlachtordnung geſtanden hatte. Der Kaiſer verfolgte ihn zwar, kehrte aber zurück, nachdem er die bulgariſche Grenzſtadt Diampolis erobert hatte. Sobald er ſich entfernt hatte, kam der König wieder aus dem Gebirge hervor, machte viele Beute auf dem flachen Lande, und bemächtigte ſich der Stadt Bukelos in der adrianopoliſchen Landſchaft. Der Kaiſer

rückte

rückte ihm abermals entgegen, ſtieß auf ihm bei Adrianopel, wollte aber keine Schlacht wagen, ungeachtet er das Schloß Probatum hinwegnahm. Er wagte es gleichfalls nicht, ein Treffen zu ſuchen, und ſeine Schwiegermutter ſchalt bald ihn, bald ihren Sohn, den Kaiſer, über ihre Feindſeligkeiten ſo nachdrücklich aus, daß beide endlich ſich zu einer Ausſöhnung entſchloſſen. Der Kaiſer ſchien zu dieſer die Hand zu bieten: denn er ermahnte ihn, das Blut der Thracier, die auf beiden Seiten gegen einander fechten müßten, zu ſchonen, und zu erwägen, daß ein Krieg zwiſchen einem Bruder und einer Schweſter nicht mit dem Chriſtenthume beſtehen könne. Er erinnerte ihn an den Schwur, den er auf das wunderthätige Kreuz abgelegt und ſogleich gebrochen habe, und drohete ihm, dieſes Kreuz an ſeine Fahne zu befeſtigen, und ihn unter deſſelben Beiſtand anzugreifen, wenn er nicht ſeinen Bundesbruch durch die Rückgabe der Stadt Bukelos wieder gut machte. Der König weigerte ſich, dieſe Stadt abzutreten, und forderte vielmehr noch mehrere Plätze als ein Erbtheil ſeiner Gemahlin aus ihres Vaters Verlaſſenſchaft. Der Kaiſer erbot ſich, alles, was er forderte, abzutreten, wenn

er

er dafür, nach dem kaiſerlichen Stamm⸗gebrauche, gleich einem jüngern Bruder, den Kaiſer als ſeinen Herrn erkennen, und einen Titel annehmen wolle, der jedem ſeine Dienſtbarkeit anzeige. Der König entrüſtete ſich über dieſe Zumuthung, erklärte ſie für abgeſchmackt, und verſprach, Bukelos gegen Siſopoli auszutauſchen. Auf dieſes Anerbieten äußerte der Kaiſer ſich nicht weiter, ſondern er ließ vielmehr ſein Heer ausrücken, rief die bulgariſchen Geſandten zu ſich, befahl ihnen, dem Könige zu melden, daß er zu ihm komme, um mit dem Schwerte das zu erlangen, was vernünftige Vorſtellungen ihm nicht verſchaffen könnten, und ſetzte ſich mit dem Heere in Bewegung. Die Geſandten eilten mit verhängtem Zügel zu ihrem Herrn, und gaben ihm Nachricht von der vortrefflichen und großen kaiſerl. Heeresmacht und von der Näherung derſelben. Ihre Beſchreibung brachte den König aus aller Faſſung: denn er hatte nicht geglaubt, daß der Kaiſer es wagen würde, ihn anzugreifen, imgleichen daß ſein Heer ſo ſtark und gut gewaffnet ſey. Daher ließ er die Geſandten eben ſo geſchwinde als ſie gekommen waren zurückkehren!, und dem Kaiſer Bukelos und den Frieden anbieten. Der Kaiſer wurde über

dieſe

dieſe Erklärung ſo ſehr vergnügt, daß er ſogleich das Lager abſtechen ließ und einen Stillſtand ſchloß. Seine Kriegsmänner murreten zwar über die Vereitelung ihrer Hoffnung, die Schlacht zu gewinnen und eine beträchtliche Beute zu machen; allein er ermahnte ſie, in Erwägung zu ziehen, daß ihre Ehre und Ruhm nicht höher ſteigen könne als jetzt, da die Bulgaren, die ſich immer für tapferer als ſie, und faſt für unbezwinglich hielten, jetzt ihre Ubermacht ſo ſehr erkenneten, daß ſie blos durch ihre Näherung ſich eine Feſtung abzwingen ließen, welche zu behaupten ſie bisher auf das hartnäckigſte getrachtet hätten. Der König beſuchte ſogleich den Kaiſer, und errichtete mit ihm einen Friedens- und Freundſchaftsbund, den beide bei einer anderweitigen Zuſammenkunft unweit Siſopoli in ſelbigem Jahre erweiterten und befeſtigten. Dieſe Erweiterung betraf einen gemeinſchaftlichen Angriff des ſerviſchen Königs Stephan, welcher ſowohl auf den Kaiſer, weil er ſeinen Großvater vom Kaiſerſtuhle verdrängt hatte, als auch auf den König Michael, wegen der ehemaligen Scheidung von ſeiner Schweſter, zürnte, und im nächſten Jahre 1329. ſeine Feindſeligkeit mit der Belagerung der kaiſerlichen Stadt Achrida

rida anhub. Da der Kaiſer dieſe Stadt einſeitig entſetzte, ſo zog ſich der ſerviſche König zwar zurück und blieb ruhig; allein er ließ dennoch von Zeit zu Zeit Streifzüge in die Bulgarei thun, die dem Könige einen beträchtlichen Schaden zufügten. Der König Michael nahm daher mit dem Kaiſer Andronikos die Abrede, daß ſie von verſchiedenen Seiten her in Servien eindringen, und verſuchen wollten, ob ſie dieſes Reich erobern könnten. Dieſe Abrede wurde im nächſten Frühjahre werkthätig gemacht. Der Kaiſer ſammlete ſein Heer an der pelagoniſch-ſerviſchen Grenze, der König Michael aber gieng über den Hämus bei der Quelle des Strymon, und drang in Servien ein. r) Der ſerviſche König hatte zwar tauſend Franken, die ihm die Stadt Raguſa überlaſſen hatte, und bei den Griechen in großem Anſehen ſtanden, in ſeinem Heere. Allein er wollte dennoch nicht den Angriff wagen, ſondern lagerte ſich auf einem ſehr vortheilhaften Platz gegen den König Michael über, und arbeitete an

r) Die griechiſchen Schriftſteller nennen den Ort bei dem die Schlacht geſchah, Belmaſdin; Luccari aber ſetzt die Wahlſtatt blos am Jlcarſtrome.

an einer freundſchaftlichen Endigung des Krieges. Der König Michael konnte ſich mit ihm über die Friedensbedingungen nicht vergleichen, und trieb ſie zu hoch, weil er ſeinen Feind verachtete. Er war dabei ſo ſorglos, daß er viele Rotten in alle Gegenden ausſandte, um Lebensmittel einzutreiben, und dadurch ſein Lager entvölkerte. Dieſes geſchah während eines Stillſtandes, den er für unverletzlich hielt. Der König von Servien, welcher den Krieg geſchwinde endigen mußte, wenn er der Vereinigung der Griechen und Bulgaren zuvorkommen wollte, führte ſein Heer am letzten Stillſtandstage den 16. Julius 1330. plötzlich gegen ſeine Feinde an, und brachte ſie in Unordnung, ehe noch der König ſie hatte in Reihe und Glieder ſtellen können. Michael wehrte ſich mit großer Tapferkeit, bis daß er unter den Wunden erlag, ward endlich gefangen, und ſtarb am 20. Julius im ſerviſchen Lager. Sein fechtendes Heer wurde niedergehauen oder entkleidet und aus dem Lande gewieſen, und die umherſtreifenden Rotten wurden aufgehoben oder vertilget.

Sisman, K. der Bulgaren unter ſerviſcher Hoheit.
Joh. Alexander K. der Bulgaren.

Durch dieſen Sieg kam die Bulgarei in die Gewalt des ſerviſchen Königs, der ſich aber noch nicht getrauete, ſie mit ſeinem Reiche zu vereinigen, weil der Kaiſer ſowohl als auch der hungariſche König ſie in Anſpruch nahmen. Er behielt daher die Grundſätze, die er bisher zur Rechtfertigung ſeiner Streifzüge in die bulgariſchen Landſchaften gebraucht hatte, bei, that, als wenn er blos um ſeiner verſtoßenen Schweſter eine Genugthuung zu verſchaffen, den Krieg veranlaßt habe, und nöthigte die Bojaren, daß ſie die Eheſcheidung ihres Königs für ungültig, und daher deſſelben und der Neda Söhne, Sisman und Johann, für eheliche Thronerben erkannten, und den Johann unter Vormundſchaft ſeiner Mutter und ſeines Vetters Johann Alexander zum König krönten. s)

Die

s) Copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa di Giacomo di Pietro Luccari p. 50. Luccari nennet den nachherigen König Alexander Zio, oder Oheim, des jüngern Sisman, und faſt alle neuere Schriftſteller halten den Straſcimir, der ein Vater dieſes Alexanders war, für K. Michaels Bruder. Die vom Nicephorus und Kantakuzenus bei dem Hrn. Stritter T. 2. p. 840. ſeq. bemerkten Stellen ſcheinen anzudeuten, daß

Stra-

Die zweite Gemahlin des getödteten Königs ward dadurch aus einer Ehegattin zu einer Beiſchläferin herabgewürdiget, gerieth in Lebensgefahr, und floh mit ihren Kindern nach Konſtantinopel. t) Dieſe Begebenheiten

Straſcimir ein Bruder des Belaurus und ein Gemahl der Schweſter des Michaels geweſen iſt. Da Belaurus dem Alexander das Reich zu entreißen ſuchte und Anhang fand, ſo iſt es faſt wahrſcheinlicher, daß er, Straſcimir, und Michael Brüder, als daß ſie Schwäger geweſen ſind. Sowohl die griechiſchen vorgedachten Schriftſteller als auch Luccari ſind gewohnt, in der bulgariſchen Genealogie Irrthümer einſchleichen zu laſſen.

t) Luccari giebt von der Flucht der Kaiſerin eine umſtändlichere Nachricht (S. 50.), und meldet, ſie ſey mit Seisman ihrem Sohne, bis an den Fluß Hebrus gereiſet, habe hier Namen und Kleidung geändert, und ſey endlich über Philippopel und Scopi nach Raguſa gegangen; die Raguſaner hätten ſie in Schutz genommen und königlich unterhalten: aber da ihr Sohn Seisman geſtorben und von den Bürgern zu S. Benedikt in Lacrona begraben worden, habe ſie ſich weiter begeben, und ſey auf raguſaniſchen Schiffen nach Brindiſii und ferner nach Konſtantinopel zu ihrem Bruder, dem Kaiſer, gebracht worden. Kurz zuvor habe Alexander ſelbſt, und durch einen Herold des K. Duſcian von Servien (der erſt 1333. ſich auf den Thron drängete), den Prinzen und die Königin abgefordert. Dieſe Geſchichte ſcheint wahr zu ſeyn, weil Luccari aus alten raguſaniſchen Urkunden und Chroniken ſein Werk verfaſſet hat. Allein es iſt dennoch bedenklich, daß die Griechen nichts von die-

ten trugen ſich insgeſamt ſo geſchwinde zu, daß der Kaiſer ſie im Lager an der ſerviſchen Grenze faſt zu gleicher Zeit mit der Niederlage ſeines Bundesgenoſſen und Schwagers erfuhr. Er hatte bisher nur einige ſerviſche Grenzfeſtungen, die ſich ihn freiwillig ergeben hatten, in Beſitz genommen, allein noch keine eigentliche Feindſeligkeiten verübt; daher berathſchlagte er ſich mit ſeinen Staatsbeamten, ob es beſſer ſey, den Krieg mit Servien ruhen zu laſſen, und das ſeiner Schweſter bewieſene Unrecht an den Bulgaren zu ahnden, oder in Servien einzudringen. Die mehreſten Stimmen erklärten das erſte für gut; daher ließ er an der ſerviſchen Grenze ein kleines Heer unter dem abendländiſchen Dux Syrgyanos ſtehen, fiel ſelbſt in die Bulgarei ein, verheerte einen Theil dieſes Landes, und bekam, mehr durch

dieſer Begebenheit melden, und daß die Königin nicht zu ihrem Bruder, ſondern gleichſam durch ſein Heer hindurch nach Raguſa geflohen ſeyn ſoll. Faſt ſollte man glauben, daß Luccari die Theodora mit der Neda verwechſelt habe: denn dieſe gieng mit ihrem Sohne Johann (nicht aber Sciſman, wie Luccari meldet) zu dem ſerviſchen Könige, und kann, da ihr Vater ermordet wurde, ſich nach Raguſa in Sicherheit begeben haben. Eben dieſe kann auch nach Konſtantinopel geflohen ſeyn, weil Sciſman, ihr älteſter Sohn, endlich ſeine Zuflucht eben dahin nahm.

durch freiwillige Unterwerfung als durch die Waffen, die Städte Anchialus, Meſembria, Aeton, Ktenia, Rhoſacaſtrum und Diampolis. Mit dieſer Eroberung begnügte er ſich, und er kehrte nach Konſtantinopel zurück, ohne auf die Vertreibung der Neda zu dringen. Die Bulgaren wurden der Regierung der Neda bald überdrüſſig, und zween der vornehmſten Staatsbedienten, nämlich der Protoveſtiarius Raxina, und der Kanzler oder Logotheta Philipp, brachten 1332. eine Verſchwörung zu Stande, und ſetzten den Johann Alexander, Straſcimirs Sohn, zum König ein. Neda entrann aus Ternovo mit ihrem jüngeren Sohne Johann nach Servien zu ihrem Bruder, und ſandte Sisman, ihren älteſten Sohn, auf einem andern Wege nach der Moldau, wo er aber, anſtatt der erwarteten Hilfe, von den Tataren nur eine nicht ſehr ſichere Herberge erlangte. u) Dem Johann Alexander widerſetzte ſich ſein Oheim Belauros, der ſich für einen rechtmäßigeren Thronerben hielt, ihm einen beträchtlichen Reichstheil entriß, und in dem übrigen Bulgarien eine große Verheerung anrichtete. v) Johann Alexander mußte vorzüglich auf die Wiedererlangung

u) Hr. Stritter T. II p. 853.
v) Hr. Stritter T. II. p. 846.

der an den Kaiſer verlornen Grenzfeſtungen denken, nahm daher viele Tataren in Sold, gewann mit dieſen und den Bulgaren die Städte insgeſamt wieder, und verheerte das griechiſche Gebiet bis unter die Mauren von Adrianopel. Dieſes geſchah ſo ſpät im Jahre, daß der Kaiſer Andronikos nicht gleich in das Feld rücken konnte. Im nächſten Jahre 1333 ſandte der Kaiſer den Protoſtrator Synademos voraus nach Meſembria; allein da er ſelbſt folgen wollte, zwangen ihn die Türken nach Kleinaſien zu gehen, um der Stadt Nikomedia zu Hilfe zu kommen. Der König Johann Alexander brachte wieder ein Heer zuſammen, und rief einige tatariſche Horden zu ſich, um ſeinen Oheim zu überwältigen. Allein der Kaiſer kam, da die Türken gleich bei ſeiner Ankunft vor Nikomedia geflohen waren, unvermuthet an die bulgariſche Grenze, und nahm wiederum einige der vorgedachten Städte in Beſitz. Der König, der nur 8000 Bulgaren und 2000 Tataren zu ſeinem Befehle hatte, durfte es nicht wagen, ihm entgegen zu gehen, ſondern lagerte ſich am Hämus, unweit des Schloſſes Aetos und eines engen Weges, der ſehr ſchlüpfrig war, und von ihm mit ſeinen beſten Leuten beſetzt wurde. Bald nachher ſchlug der Kaiſer ſein

La-

Lager auf der thraciſchen Seite dieſes Zuganges bei Rhoſocaſtrum auf, und ſuchte die Bulgaren durch Aufſtellung ſeines Heeres und Einladung zur Schlacht öfters, aber immer vergeblich, aus ihren vortheilhaften Plätzen hervorzulocken. Endlich meldete ſich ein bulgariſcher Geſandter bei dem Kaiſer, und ſuchte den Frieden zu vermitteln. Der Kaiſer war ſehr geneigt, dieſen anzunehmen, weil im Lager eine Hungersnoth ausgebrochen war, und die faſt aufrühriſch gewordenen Soldaten auf den Rückzug oder Sturm des Paſſes drangen. Er verſtand ſich daher zu ſelbigem, wenn die Bulgaren ihm die Stadt Anchialus wieder einräumen wollten. Der König Johann Alexander ſchlug dieſe Bedingung ab, und beide Monarchen geriethen in einen Zwiſt über die beſten und älteſten Rechte, die jeder von ihnen an dieſer Stadt zu haben glaubte. Die Bulgaren befürchteten, daß ſie von allen benachbarten Nazionen für muthlos und feigherzig würden gehalten werden, wenn man ſähe, daß ſie erſt eine öfters angebotene Schlacht nicht angenommen, und zweitens eine wichtige Stadt ohne Schwertſchlag hinweggegeben hätten, und konnten ſich nicht entſchließen, dieſen Schimpf zu dulden. Endlich fanden ſie ein Mittel, ihren Kriegsruhm aufrecht

zu erhalten, und dennoch des Kaiſers Vorſchrift zu erfüllen, nämlich dieſes, daß ſie die Stadt gegen eine andere vertauſchten. Sie erboten ſich daher, Diampolis für Anchialos anzunehmen; und da jene Stadt weit unwichtiger als dieſe war, ſo fand der Kaiſer kein Bedenken, ihnen Gehör zu geben, und der Friede wurde geſchloſſen. Man ſetzte einen Tag zu der Zuſammenkunft beider Fürſten und zu der Beſchwörung des Friedens feſt, und der Kaiſer ließ den größten Theil ſeiner Soldaten in die Heimath wandern, weil er für ſelbige keine Speiſe hatte. Gerade in der Nacht vor dem verabredeten Friedenstage trafen die zweitauſend Tataren ein, welche Johann Alexander gegen den Belauros in Dienſt genommen hatte, und Johann Alexander begieng die Treuloſigkeit, dieſen das kaiſerliche Lager zu zeigen, ſelbiges für des Belauros Lager auszugeben, und ſie zu ermuntern, es gleich anzufallen, damit ſie geſchwinde ſiegen, ihren Sold und Lohn verdienen, und dann in ihre Heimath zurückkehren könnten. Die Tataren überſahen den feindlichen Haufen, glaubten, daß ſie ihn überwältigen könnten, ungeachtet ſie vom Zuge ermüdet waren, und fielen ſogleich (am 17. Julius 1333. ihn und den Kaiſer an. Der Kaiſer

ſer rückte ihnen mit großer Vorſicht ent- gegen; allein ſie überflügelten ſein klei- nes Heer, und trieben die hinterſten Fah- nen in die Flucht. Dieſe zogen ſich zwar in einiger Ordnung nach Rhoſocaſtrum; allein die Einwohner dieſer kleinen Stadt verſchloſſen die Thore vor ihnen. Sie ge- riethen dadurch in eine noch größere Ge- fahr; allein da Wuth und Verzweiflung ihre Kräfte verſtärkte, ſo erbrachen ſie die Thore, machten alle Einwohner nieder, und retteten dadurch die übrigen, die mit dem Kaiſer ſich unter ſtetem Gefechte zurückzogen, und, ſobald ſie die Stadt erreicht hatten, die Tataren von den Mauren ſo heftig beſchoſ- ſen, daß ſie weichen mußten. Der Kaiſer ver- lor bei dieſem Gefechte 560 Fußgänger und 37 Reiter, die aber größtentheils nicht ge- tödtet, ſondern gefangen waren; aber die Tataren und diejenigen Bulgaren, die nach- her ſich in dieſes kleine Treffen miſchten, büßten weit mehrere Leute ein, und beka- men eine noch größere Furcht vor der Ta- pferkeit und Kriegsklugheit des Kaiſers, von dem ſie geglaubt hatten, daß er ihnen nicht werde widerſtehen oder entrinnen können. Der Kaiſer gerieth über die Untreue der Ta- taren, die ſeine Bundesgenoſſen bisher ge- weſen waren, in heftigen Zorn, und die Ta-

taren waren mißvergnügt, daß ſie den Bund gegen ihren Willen verletzt hatten. In Rhoſocaſtrum fehlte es nicht nur an Speiſe und Futter, ſondern auch an Waſſer. Die mehreſten Soldaten waren ſchwer verwundet, und konnten nicht gepfleget werden; die griechiſchen feſten Städte waren weit entfernt; und da der Kaiſer und ſeine Bedienten durch Abweiſung und Beſchimpfung einiger bulgariſchen Geſandten, durch Abbrennung der Saatfelder und mancherlei andere Tyranneien, imgleichen durch ein ſehr hartes Verfahren gegen die Einwohner der wiedereroberten Feſtungen, einen allgemeinen Haß der Bulgaren gegen die Griechen erregt hatten, ſo wahr es nicht wohl möglich, Rhoſocaſtrum zu verlaſſen. Der Kaiſer beſchloß alſo, in dieſem Schloſſe ſein Schickſal zu erwarten, und blos dahin zu trachten, daß er und die Seinigen nicht ungerächt ihr Leben verlören. Der Haß und die Gefahr äußerte ſich noch an ſelbigem Tage. Denn ſobald die bulgariſchen Einwohner der griegiſchen benachbarten Schlöſſer die Niederlage des Kaiſers vernahmen, ſchlugen ſie die Beſatzungsſoldaten in den Häuſern todt, oder ſtürzten ſie von den Mauern hinab, und huldigten dem bulgariſchen Könige. Aber dieſer, der weislich auf die Folgen ſeiner

Handlungen Acht gab, dachte auf eine andere Weiſe, als der Kaiſer geglaubt hatte, und ließ ihm am nächſten Tage die Vollziehung jenes Bundes antragen, gab ihm die Warnung, auf ſeinen künftigen Heereszügen menſchlicher und mäßiger zu verfahren, lehnte die Veranlaſſung des Mißverſtändniſſes der Tataren von ſich ab, und verlangte des Kaiſers Tochter Maria für ſeinen älteſten Sohn zur Gemahlin. Der Kaiſer ward über dieſen Antrag ſehr froh; allein er konnte ſich nicht ſogleich entſchließen, ſeine weichlich erzogene und ſehr geliebte Tochter von ſich zu laſſen, und einer rauhen und mehr ehrlichen als feingebildeten Völkerſchaft anzuvertrauen. Daher half er ſich mit der Ausflucht, daß er nicht geſchlagen ſey, ſondern Rhoſocaſtrum nebſt dem Schlachtfelde behauptet habe, und daß das kaiſerliche Anſehen nicht leide, ſich eine Tochter, gleichſam als wenn er beſiegt ſey, bei einem Friedensſchluſſe abpreſſen zu laſſen; dennoch verſprach er, von Konſtantinopel aus Geſandte zu ſenden, und durch ſelbige über das Vermählungsgeſchäft mit dem Könige in Unterhandlung zu treten. Der König ließ ſich dieſes gefallen, und beide unterzeichneten den Friedensſchluß, vermöge deſſen jeder behielt was er hatte. Die Geſandten blieben

ben aus; allein der König drang ſo eifrig auf die Erfüllung des Verſprechens, daß der Kaiſer endlich ſich überwand, und, um einen neuen bulgariſchen Krieg zu vermeiden, ſeine neunjährige Prinzeſſin 1339. mit dem fünfzehnjährigen bulgariſchen Prinzen Michael Aſan zu Adrianopel vermählte. Dieſer Prinz wurde darauf zum Könige oder Thronfolger gekrönt, ſtarb aber frühzeitig, und vor ſeinem Vater.

Die Bulgarei kömmt unter ſerviſche Zinshoheit.

Wie es ſcheint, hatte Johann Alexander bisher als Statthalter des ſerviſchen Königs, und nur dem Titel nach als König über die Bulgaren geherrſcht: denn das bulgariſche Volk drang nach dem Tode eines Sohns des ehemaligen Königs Michael, der in Raguſa ſich verborgen hatte, darauf, daß die Bulgarei einen eigenthümlichen König haben, und keine ſerviſche Provinz ſeyn ſollte. Der ſerviſche König Stephan (der Baſtard) hatte zwar den bulgariſchen König, nicht aber das Reich überwältiget, und die Bulgaren hatten, da dieſes geſchah, ſeine Regierungsverordnungen vermuthlich in der Rückſicht geduldig angenommen, weil er ein Mutterbruder des älteſten Sohns des Königs

Mi-

Michael war, und dieſem Prinzen, den ſie als ihren rechtmäßigen Erbkönig betrachteten, durch die Waffen zu ſeinem Rechte verhalff. Da dieſer Prinz geſtürzt wurde, und bei den vielen innerlichen Parteien keiner ſich den Serviern mit Nachdruck widerſetzen konnte, nahm der König Stephan Duſcian, welcher ſeinen Vater, den Baſtard, im Jahr 1333 um das ſerviſche Reich brachte, die bulgariſche Krone, als Sohn und Erbe der Tochter des ehemaligen bulgariſchen Königs Georg Terteres, in Anſpruch, und ward durch ſeine Uibermacht Oberſter König der Bulgarei und Lehnherr des Königs Johann Alexanders. Endlich wurden die Bulgaren ſo unwillig über dieſe Kränkung ihrer Freiheit, daß ſie ſich zu einem Aufſtande anſchickten. Johann Alexander ſuchte ſie zu beruhigen, ließ ſich als einen unabhängigen König zum zweitenmale wählen, und bewegte endlich den Stephan Duſcian durch gütliche Mittel, daß er ihm ſein Recht abtrat. Dafür verpflichtete er ſich für ſeine Perſon, ihn nicht nur als ſeinen Oberkönig zu erkennen, ſondern auch ihm in Kriegszeiten mit 12000 Reitern zu dienen, und jährlich ihm zwölf Falken und eben ſo viele Jagdhunde

als

als einen Zins zuzuſenden. x) Dieſer Vertrag wurde durch eine Vermählung beſtätiget: denn Johann Alexander überließ dem Könige Stephan ſeine Schweſter Ru-

cos-

x) Luccari S. 52. Dieſe Begebenheit ſoll kurz vor 1350. ſich zugetragen haben. Allein dieſe Jahrzahl iſt verſchrieben, weil Luccari zugleich meldet, ſie ſey geſchehen, ehe Alexander König geworden ſey, Alexander aber ſchon 1332. als König in griechiſchen Schriften erſcheint. Da Duſbian erſt 1333. ſerviſcher König wurde, ſo muß ſie nach dieſem Jahre ſich ereignet haben, vielleicht gar zwiſchen 1336. und 1342, binnen welcher Friſt Alexanders Schweſter den Duſcian heirathete. Daß Alexander ſein Reich vom ſerviſchen Könige gleichſam als ein Lehn- oder Zinsmann erhalten hat, bezeuget auch Chalcocondylas (ſ. Hrn. Stritter Mem. Popular. ad Danubium incol. T. II. p. 884.), und der Titel des ſerviſchen Königs, der ſich 1346. Bulgariae, Bosniae atque Albaniae Imperatorem nannte (ſ. oben 55. B. S. 187.) Der König von Hungarn führte gleichfalls den Titel eines Königs von Bulgarien, und eben dieſes that auch der griechiſche Kaiſer, welcher noch mehrere benachbarte Nazionen in ſeinen Titel brachte, und in den Briefen des Sultans von Aegypten R. Graecorum, R. Bulgarorum, Aſaniorum, Blachorum, Rhoſſorum et Alanorum, Dn. Angelus Comnenus Palaeologus Cantacuzenus 1346. hieß (Hr. Stritter T. II. p. 878.) Der eigentliche bulgariſche König nannte ſich, vermöge der Uiberſetzung aus dem ſlavakiſchen in Hrn. Aſſemani Kalend. T. V. p. 203. Joannes Alexander in Chriſto Deo fidelis Rex et Monarcha omnium Bulgarorum et Graecorum.

cosna Helena zur Gemahlin, die eine ſehr ſtaatskluge und herrſchſüchtige Prinzeſſin war, und ſehr bald ſich eine große Gewalt über ihren Gemahl erwarb.

Der Prinz Sisman, welcher durch den König Johann Alexander vom bulgariſchen Throne vertrieben worden war, begab ſich, ſobald er des Kaiſers Andronikos Hintritt vernahm, nach Konſtantinopel, und wurde von den damaligen Vormündern des minderjährigen Kaiſers Johann, nämlich der Kaiſerin Anna und dem oberſten Statthalter Kantakuzenos, 1341. in Schutz genommen. Der König Johann Alexander hielt ſich ſo lange für unſicher, als dieſer Prinz lebte, und ſandte daher die Friedensurkunde, die der verſtorbene Kaiſer beſchworen hatte, mit der Zumuthung an den konſtantinopolitaniſchen Hof, daß man entweder den Sisman zur Vollziehung des Todesurtheils ausliefern, oder ihn ſelbſt ſeines Eides erlaſſen, und den Frieden aufheben ſolle. y) Die Kaiſerin hielt über dieſe Zumuthung eine Rathsverſammlung, in welcher einige Staatsbeamte auf die Auslieferung ſtimmten; der Patriarch aber rieth, den Prinzen in die Sophienkirche fliehen zu laſſen, und dann ſich mit der Heiligkeit des Orts, die die Auslie-

y) Hr. Stritter T. II. p. 852.

lieferung nicht verſtatte, zu entſchuldigen. Die mehreſten Rathsglieder zweifelten, daß der bulgariſche König dieſe Heiligkeit achten werde, und man gerieth darüber in eine große Verlegenheit. Endlich ernannte die Kaiſerin den Kantakuzenos zum einzigen Reichsregenten, und dieſer große Mann zeigte gleich am nächſten Tage nachher, daß er ein Mittel wiſſe, die Bulgaren in Ordnung zu erhalten. Er forderte nämlich die bulgariſchen Geſandten vor den Kaiſer und den geheimen Rath, und redete ſie mit Nachdruck an. Er verwies ihnen und ihrem Könige die Neigung, das Bündniß zu brechen, und den Wahn, daß die Griechen mit des Andronikos Tode den Muth und die Geſchicklichkeit, ſie zu beſiegen, eingebüßt hätten. Er betheuerte, daß der Kaiſer nimmer den Prinzen Sisman, der nicht zur Wiedereroberung ſeines Reichs, ſondern blos um ſein Leben zu retten, zu ihm gekommen und von ihm in Schutz genommen ſeyn, ausliefern werde, und meldete ihnen, daß, wenn ſie den Frieden verletzen würden, man den Prinzen entweder mit einer Flotte nach Widin, oder mit einem Heere, welches er ſelbſt anführen wolle, zu Lande nach der Bulgarei ſenden, und dann leicht durch die ſtarke Partei, die er noch in dieſem Lande ha-

habe, auf den Thron bringen werde. Er fügte noch hinzu, daß Aimur, ein aſiatiſcher mächtiger Fürſt, ihn bitte, ſein Heer nebſt einer Flotte von dritthalb hundert Schiffen in Sold zu nehmen, und daß er dieſe Leute in die Bulgarei ſenden wolle, ſobald er zuverläſſig wiſſe, daß ihr König den Friedensbund für erloſchen erkläre. Er befahl ihnen endlich, nach Hauſe zu eilen, und innerhalb zwanzig Tagen mit einer entſcheidenden Antwort zurückzukommen. Sey dieſe vor dem Ablauf der Friſt bei ihm nicht eingelaufen, ſo werde er jenen Aimur ihnen nachſenden, und ſobald dieſes geſchehen ſey, ſtehe es nicht mehr in ſeiner Macht, dieſen Fürſten von Verheerungen ihres Reichs abzuhalten, zu geſchweigen, daß ſie dann ihn, ohne eine beträchtliche Summe Geldes zu bezahlen, nicht würden zum Rückzuge nach Kleinaſien bewegen können. Die Geſandten, die zuvor ſehr ſtolz, und gebieteriſch ſich betragen hatten, verfielen bei der nachdrucksvollen Anrede des Kantakuzenos auf einmal in eine ſolche Muthloſigkeit, daß ſie blos um die Verlängerung der Friſt auf dreißig Tage baten, und ſobald ſie dieſe erlangt hatten, auf das eilfertigſte abreiſeten. Gleich nachher am 28ſten September 1341. gieng Kantakuze-

nos mit einem Heere ihnen nach, und lagerte ſich bei Adrianopel. Der bulgariſche König zog ſeine Landmacht bei Stilbnos an der Grenze zuſammen, und ſchien geſonnen zu ſeyn, ihn anzugreifen. Allein da Kantakuzenos von ihm einige Tage vor Ablauf der geſetzten Friſt die verlangte Erklärung ernſtlich forderte, ſo erſchrak er, beſtätigte den Friedensſchluß, und ließ ſeine Leute auseinander gehen. z) Indem dieſes geſchah, ließ ſich die Kaiſerin Anna durch den Patriarchen Johann, und Oberkammerherrn Apokaukos verleiten, dem Kantakuzenos nicht nur ſeine Würde zu nehmen, ſondern ihn als einen Miſſethäter zu den ärgſten Strafen zu verdammen, und dieſe, ſo weit ſie konnte, an ſeiner Mutter, und ſeinen Gütern zu vollziehen. Kantakuzenos ſah

z) Man weiß die weitern Begebenheiten des Prinzen oder Königs Sisman nicht; allein da ſeines vornehmſten Beſchützers, oder des Kantakuzenos Freunde, bald darauf ein hartes Schickſal zu Konſtantinopel ausſtehen mußten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er, wie Leunclavius in den türkiſchen Jahrbüchern erzählt, nach Italien gegangen iſt. In dieſem Lande zeigte ſich lange nachher ein Sisman, der ſich für ihn, oder auch für ſeinen gleichnamigen Halbbruder ausgab, und von dem unten etwas wird gemeldet werden.

ſah kein anderes Mittel, ſich, und gewiſſermaßen auch das Reich zu retten, als dieſes, daß er ſich zu Demotika am achten Oktober 1341. zum Kaiſer, oder vielmehr zum Mitregenten der Kaiſerin Anna und ihres Sohns Johann ausrufen ließ. Dieſe Handlung mußte einen bürgerlichen Krieg erregen, und Kantakuzenos bewarb ſich daher bei den bulgariſchen und ſerviſchen Königen um Hilfe. Allein die Anhänger des Apokauchos fiengen ſeine Briefe und Boten auf, und die Bürger von Adrianopel nahmen diejenigen gefangen, die den Kantakuzenos als Kaiſer innerhalb ihren Mauern erkannten, und ſandten ſie zur Beſtrafung nach Konſtantinopel. Kantakuzenos machte Anſtalt, ſich an den leztern zu rächen; allein dieſe riefen den bulgariſchen König zu Hilfe, und verſprachen ihm ein ſo großes Schutzgeld, daß er ſich durch ſelbiges verleiten ließ, mit einem großem Heere herbeizueilen. Sobald er erſchien, kündigten die Beſatzungen verſchiedener Grenzſtädte, aus Furcht vor den Bulgaren, dem Kantakuzenos den Gehorſam auf, und hielten ihn dadurch von ſeinem Heereszuge nach Konſtantinopel ab. Der bulgariſche König ſtand vor Adrianopel, und verlangte eingelaſſen zu werden. Allein die Bürger, die ſeine

Abſicht, ſich zum Herrn der Stadt zu machen, erriethen, verſchloſſen die Thore, und erklärten, daß ſie ihn nicht zu ihrem Oberherrn, ſondern zu ihrem Beſchützer verlangt hätten, und daß er die Stadt decken, nicht aber beſetzen ſolle. Er ſuchte darauf bald durch Geld, bald durch andere Mittel, ſich eine Partei unter den Bürgern zu machen, oder auch den Magiſtrat zu beſtechen. Allein es gelang ihm kein einziger ſeiner Entwürfe. Daher zog er in die Gegend von Demotika, und ſandte viele Rotten zum Plündern und Verheeren nach allen Seiten aus. Von dieſen wurden einige durch Griechen, andere aber durch Türken, die in Thracien gelandet waren, plötzlich angegriffen, und vernichtet. Sein Hauptheer ward durch dieſen Verluſt zu ſchwach; das kaiſerliche Heer aber vergrößerte ſich, und der König wurde endlich gezwungen, den Kaiſer um eine Ausſöhnung zu erſuchen. Dieſer Antrag war dem Kaiſer willkommen. Seine jungen Feldherrn trachteten zwar, ihn zu hintertreiben, weil ſie es für eine Beſchimpfung der kaiſerlichen Ehre hielten, den Bundesbruch des Königs ungeahndet zu laſſen; allein der Kaiſer belehrte ſie, daß in ſeiner Lage ein Sieg über die Bulgaren den Griechen keine Vortheile verſchaffen, eine Nie-

der-

derlage aber ihnen ſehr gefährlich werden könne, und ſöhnte ſich mit dem Könige aus. Im nächſten Jahre 132. verlor der Kaiſer faſt ſein ganzes Heer durch das Treffen bei Gymnecocaſtrum, gieng darauf nach Skopi, welche Stadt damals nicht zu der Bulgarei, ſondern zu Servien gehörte, und nahm ſeine Zuflucht zu dem ſerviſchen Könige, der ihn in den Stand ſetzte, bald wieder zurückzukehren. Allein auf dieſem Zuge war ihm abermals das Glück nicht günſtig; denn er wurde durch den Apokauchos im April 1343. von der Belagerung der Stadt Serrä abgetrieben, und mußte abermals nach Servien wandern. Sein Rückzug benahm den Bürgern zu Demotika den Muth ſo ſehr, daß ſie den bulgariſchen König zu Hilfe riefen, und mit ihm ein Bündniß ſchloſſen, vermöge deſſen er ſie für ein gewiſſes Hilfsgeld gegen alle Feinde des Kaiſers Kantakuzenos ſchützen ſollte. Dieſes mußte gleich geſchehen, weil das Heer der Kaiſerin Anna, und des Apokauchos ſie eingeſchloſſen hatte, und ängſtigte. Sie glaubten, daß ſchon die Ankunft des Königs ihre Feinde ſchrecken, und zum Abzuge von ihrer Stadt bewegen werde. Damit nun der König gereizt werden möchte, einen Entſatz zu beſchleunigen, ſo bedungen

ſie ſich aus, daß ihr Kaiſer das Schutzgeld, ſobald er wieder zu ihnen gekommen ſeyn würde, bezahlen ſollte, und verſprachen, ihm ihre Stadt auf den Fall, wenn der Kaiſer in Servien ſterben würde. Dieſe letzte Bedingung hatte eine ganz andere Wirkung, als ſie erwarteten. Denn der König, der keine Ehrlichkeit und Treue achtete, wenn ſolche mit ſeinem Vortheile nicht beſtehen konnte, faßte den Anſchlag, den Kaiſer gewaltſam oder argliſtig hinwegzuſchaffen. Er ſandte daher Boten und Briefe an ſeinen Schwager und Oberherren, oder den ſerviſchen König, in deſſen Gewalt der Kaiſer war, und ſuchte ihn zu überreden, daß er den Kaiſer hinrichtete, oder mit Gift tödtete, oder wenigſtens in ein Gefängniß werfe, und dann Anſtalt machte, das Kaiſerthum für ſich zu erobern. Allein ſeine Schweſter widerſtand dem Eindruck, den ſeine Zumuthungen bei ihrem Gemahle machten, und wies ihn endlich, da er nicht aufhörte, ſein Geſuch zu erneuern, ſo nachdrücklich ab, daß er dieſen Anſchlag aufgab. Während dieſen Unterhandlungen war er vor Demotica gerückt, und hatte die Belagerer zwar nicht verjagt, aber dennoch ſo enge eingeſchloſſen, daß die Beſatzung Lebensmittel aus den benachbarten Gegenden

ein-

eintreiben konnte. Sobald dieſes geſchah, trat er in den Platz der Belagerer, und hinderte entweder die Beſatzung auf Beute auszugehen, oder ließ ſie auch auf der Rückkehr auffangen, ausziehen, und nackt in die Stadt jagen. Die demotikaniſche Obrigkeit beſchwerte ſich über dieſes Verfahren; er aber betheuerte, daß es ohne ſein Wiſſen geſchehen ſey, ließ auch durch die Beraubten ihre Beute, und die Räuber aufſuchen, die ſie dann freilich nicht entdecken konnten, weil er jede Rotte, ſobald ſie ihren Auftrag ausgerichtet hatte, nach der Bulgarei ſchaffte, und durch andere ablöſen ließ. Endlich kündigte die Kaiſerin Irene, die ſich in Demotika aufhielt, ihm den Schutz auf, dankte ihm in ihrem und des Kaiſers Kantakuzenos Namen für ſeine Unterſtützung, und erſuchte, weil er ſelbſt zurückgereiſet war, ſeine Kriegsbediente, das Heer nach der Bulgarei abzuführen. Die bulgariſchen Feldherren entſchuldigten ſich mit der Abweſenheit ihres Königs, und weigerten ſich, ehe der König es ihnen beföhle, abzuziehen. Man wußte daher in Demotika kein Mittel, ſich zu retten, und ſchätzte ſich ſchon für verloren. Allein der Biſchof der Stadt verſicherte der Kaiſerin, und dem Volke, daß innerhalb ſieben Ta-

gen die Bulgaren ſich ſelbſt aufreiben, und von den Mauern entfliehen ſollten. Wie dieſes geſchehen könne, ſahe zwar kein Menſch ein; aber das Volk vertraute der weiſſagenden Gabe dieſes von ihm ſehr geachteten Geiſtlichen und beſchloß, das Elend noch eine Woche zu ertragen. Und ehe noch dieſe Woche geendiget war, entſtand plötzlich ein ſolcher Auflauf im feindlichen Lager, daß jeder floh, ſein Gepäcke hinterließ, und ſich in die Felſenklüfte und Gebirge verkroch, oder zu verbergen trachtete, und viele der Flüchtlinge von ihren hintern Spießgeſellen niedergetreten oder niedergemetzelt wurden, um ſich Platz zum Entlaufen zu machen. Am nächſten Tage darauf zeigte ſich die Urſache dieſer ſeltſamen Begebenheit, nämlich ein türkiſches Heer des Amurs, welches auf Kantakuzenos Geſuch herbeigekommen, und unvermuthet an der Mündung des Marizza, an welcher Demotika liegt, gelandet war. Dieſe Türken erſchreckten auch die Kaiſerin Anna, und den Apokauchos; und da ſie keinen andern mächtigen Bundesgenoſſen als den bulgariſchen König auftreiben konnten, ſo ſchloßen ſie mit ſelbigem 1344. ein Hilfsbündniß um einen ſehr hohen Preis; denn ſie überließen ihm alle Grenzſtädte, die damals in ihrer Gewalt waren, nämlich

Tzepaina, Stenimachus, Krotzimos, Periſtitza, Sankta Juſtina, Philippopolis, Aetos, Brandnos und Kosnikos mit den darin liegenden Beſatzungen, die damals noch über tauſend wohlverſuchte Kriegsmänner ausmachten. Die Kaiſerin Anna verlangte für dieſes Geſchenk von ihm ſchleunige Hilfe; aber er ſchlug ihr dieſe ab, ſo lange noch Türken in Thracien vorhanden ſeyn würden. Nachdem dieſe endlich, da ſie ihren Zweck erreicht, und ihren Sold empfangen hatten, wieder nach Aſien zurückgegangen waren, ſammelte er ſeine Reichsmacht, lagerte ſich bei ſeinem Grenzſchloſſe Stilbnos, und erwartete den Kaiſer Kantakuzenos, den er von einer, und Apokauchos, deſſen Lager bei Heraklea ſtand, von der andern Seite her zugleich angreifen wollte. Der Kaiſer, der damals auch mit dem ſerviſchen Könige in Krieg gerathen war, ermahnte ihn zwar, weder dieſem, der ihn als Oberherr zum Beiſtande aufgeboten hatte, noch auch dem Apokauchos Gehör zu geben, ſondern ſich ruhig zu verhalten. Allein der König hielt ſich für ſtark genug, um das Heer des Kaiſers zu überwältigen, verachtete daher ſeine Warnungen, ließ die kaiſerlichen Geſandten einſchließen, rückte von Hebrus ab in die angrenzende Provinz Morrha, und

eroberte die kleine Stadt Hyperpyrakium. Der Kaiſer eilte ihm auf das geſchwindeſte entgegen, und nahm, da er bei ſeiner Ankunft mit Verluſt vieler Leute und Beute auf das Gebirge floh, Morrha nebſt der Stadt wieder in Beſitz. Nunmehr ließ er die Geſandten des Kaiſers aus ihrer Gefangenſchaft zum Kaiſer zurückkehren, bat durch ſelbige um Sicherheit, behauptete, daß er nichts vorgenommen habe, was den Kaiſer gegen ihn in Zorn ſetzen könne, und verabſchiedete zu gleicher Zeit ſeine Kriegsmänner. Der Kaiſer begnügte ſich mit dieſer Demüthigung, zog zurück, und hinterließ in Morrha einen bulgariſchen Prinzen, nämlich den Johann Aſſa, ſeinen Schwager, und einen Sohnsſohn des ehemaligen gleichnamigen bulgariſchen Königs, als Statthalter. Sobald der Kaiſer ſich hinwegbegeben hatte, erneuerte der König insgeheim ſein Bündniß mit dem jüngern Kaiſer Johann Paläologus, und ſagte dieſem abermals ein Hilfsheer zu, welches er aber nicht ſtellte. Im nächſten Jahre 1345. kam der Kaiſer in eine Verlegenheit, die ihn zwang, den Amur mit ſeinen aſiatiſchen Türken wiederum in Sold zu nehmen; a) und da dieſe zu früh bei ihm ankamen,

a) Herr Stritter T. II. p. 873.

kamen, und nicht ruhig bleiben konnten, ſo ſtreiften ſie in die Bulgarei, un wütheten in ſelbiger, ohne Widerſtand zu finden. Eben dieſes thaten ſie auf der Rückkehr nach Aſien im nächſten Winter noch einmal, ungeachtet der Kaiſer ſie abzuhalten ſuchte, und die Bulgaren für ſeine Freunde ausgab. Der Kaiſer drang am dritten Februar 1347. in Konſtantinopel ein, und endigte, wie es ſchien, den bürgerlichen Krieg durch einen Frieden, den er mit der Kaiſerin Anna, und ihrem Sohne Johann errichtete. Hierauf beſchloß er, den ſerviſchen König mit Hilfe des türkiſchen Prinzen Soleiman aus denen Landſchaften zu vertreiben, die dieſer dem griechiſchen Kaiſerthume entriſſen hatte. Der Zug wurde unternommen; aber da Soleiman vor Endigung deſſelben 1347. auf ſeines Vaters, des Sultans Befehl, nach Aſien zurückkehren mußte, verfuhr er auf dem Wege durch die Bulgarei ſehr grauſam, weil er, ſo wie überhaupt die Türken, eine heftige Feindſchaft auf die Bulgaren geworfen hatte. Dieſe Feindſeligkeit rechnete der bulgariſche König dem Kaiſer an, weil er ſich für überzeugt hielt, daß der Kaiſer dem Soleiman wenigſtens einen Wink, daß ihm ſelbige angenehm ſeyn werde, gegeben habe.

Der

Der Kaiſer erfuhr ſeinen Argwohn, und ſuchte ihn durch Geſandte zu überführen, daß er die Türken nicht habe von der Verheerung der Bulgarei abhalten können, und dieſe nie würde begünſtiget oder zugelaſſen haben. Er ließ ihm ferner anzeigen, daß die Hartnäckigkeit des ſerviſchen Königs, der die mit Unrecht den Griechen entriſſenen Städte nicht wieder zurückgeben wolle, ihn zwinge, ſich der Türken zu bedienen, und daß dieſe jetzt ſo mächtig geworden wären, daß ſie ungerufen nach Thracien und Macedonien ſchifften, und wenn man ihre Dienſte nicht verlangte, für ihre eigene Rechnung plünderten. Daher ſey für die Bulgaren faſt kein anderes Mittel, die türkiſchen Feindſeligkeiten zu hintertreiben übrig, als daß ſie entweder ſich mit ihm gegen den ſerviſchen König (der auch ſie kürzlich hart beleidiget hatte) verbänden, in welchem Falle die Türken ihr Reich gewiß verſchonten, oder auch die Hälfte der Koſten zum Unterhalt einer Flotte übernähmen, welche ſtets gegen die Türken kreuzen, und ſie von den bulgariſchgriechiſchen Küſten abhalten ſollte. Die kaiſerlichen Geſandten kamen in Ternovo gerade an einem Feſttage an, welcher eine große Menge von Leuten aus allen

allen bulgariſchen Provinzeu in die Hauptſtadt gezogen hatte; und da dieſe den Auftrag der Geſandten vernahmen, ſo riefen ſie auf den Gaſſen, man ſolle den Kaiſer ehren, und die Flotte herbeiſchffaen, damit das Land endlich einmal von der Türkennoth befreiet werde. Der König wurde dadurch veranlaſſet, und gewiſſermaßen gezwungen, den Vorſchlag zu Ausrüſtung der Flotte zu genehmigen, und ſich dem Kaiſer zu einer gewiſſen Geldſteuer zu verpflichten. Dieſe Handlung mußte dem Könige von Servien, als Oberherrn der Bulgaren, angezeigt werden; aber ſelbiger tadelte ſie nicht nur, ſondern erklärte ſie für die ärgſte Beſchimpfung der bulgariſchen Volksehre, weil die Bulgaren dadurch dem Kaiſer treuherzig einen Zins bewilligten, den die kaiſerlichen Waffen ihnen nie hätten abzwingen können. Nach dem damaligen Verhältniſſe, welches zwiſchen dem ſerviſchen und bulgariſchen Könige war, getrauete ſich der letzte nicht, den erſten unwillig zu machen, daher kündigte er dem Kaiſer den Vertrag auf, ungeachtet der Kaiſer ihm vorſtellte, daß der bulgariſche Zuſchuß zum Unterhalte einer Flotte kein Hoheitszins ſey, und daß der ſerviſche König, ihn theils aus Neid, daß die Bulgaren vom Kriege nichts empfinden

pfinden ſollten, theils aber in der Abſicht, dereinſt, wenn er Kräfte genug geſammelt habe, das bulgariſche Reich aufzuheben, auf einen Irweg zu verleiten ſuche. Weil er noch immer glaubte, daß die Türken auf des Kaiſers Veranlaſſung die Bulgarei verwüſtet hätten, ſo behielt er einen Groll, der ihn verleitete, bei dem neuen Ausbruche eines bürgerlichen Krieges zwiſchen den Kaiſern Kantakuzenos, und Johann, die Partei des letztern zu ergreifen, und 1351. Demotika zu berennen. Kantakuzenos berief den Soleiman mit einem türkiſchen Heere nach Adrianopel, und da dieſer ankam, ſtießen plötzlich einige bulgariſche Schaaren auf ihn, die ein kleines Schloß, Empithium, angreifen ſollten. Die Bulgaren liefen, ſobald ſie die Türken ſahen, nach dem Lager bei Demotika, und das ganze Heer eilte aus dieſem über das Gebirge zurück. Die griechiſchen und ſerviſchen Bundesgenoſſen wurden aus dem Felde getrieben; und da nun der Zugang zu den Ländern an der Donau offen war, ſo beſuchten die Türken abermals die Bulgarei. b) Nachher eroberte Kantakuzenos die See-

b) Aſſemanni ſetzet (Tom. V. Kalend. p. 189.) dieſe Begebenheiten in das Jahr 1362; allein ſie

Seeſtadt Anchialos, und belagerte Meſembria. Der bulgariſche König wollte dieſen wichtigen Ort entſetzen laſſen, büßte aber ſeine Leute ein, erkaufte endlich den Frieden durch Auszahlung eines Strafgeldes, und Erſtattung der aufgewandten Kriegskoſten, und ſtarb bald nachher. c)

Die

ſie ereignete ſich 1351, und der Kaiſer Kantakuzenos legte ſeine Regierung ſchon im Jahr 1355 nieder. Der bulgariſche König iſt nach dem Luccari 1350, und nach dem Orbino 1353. geſtorben. Wahrſcheinlich iſt das letzte Jahr richtiger als das erſte angegeben.

c) Der König Johann Alexander muß ein Freund der Geſchichtskunde geweſen ſeyn; denn er ließ des Konſtantin Manaſſes kurze Geſchichte in die ſlavakiſche Sprache überſetzen, und dieſes Werk mit vielen Gemälden auszieren. Aſſemanni, der dieſes Buch in der vatikaniſchen Bibliothek verwahrte, hat in den Kalendariis Tom. V. p. 203. eine Beſchreibung davon gegeben, übereilte ſich aber in ſelbiger, weil er aus dem Umſtande, daß darin nur Johann Aſan als todt, Johann Straſcimir aber, und Michael als lebendig abgemalet ſind, die Folge ziehet, daß Kaiſer Johann Alexander nicht mehrere Söhne als dieſe gehabt hat. Nach den griechiſchen Schriftſtellern ſtarb Michael Aſan früh, und Sisman, ein anderer Sohn, überlebte den Vater. Orbino erzählt, daß Johann Alexander mit ſeiner erſten Gemahlin zween Söhne, Michael und Straſcimir, mit der zweiten aber drei Söhne, Sisman, Aſegna, und einen ungenannten gezeuget habe,

und

Die Bulgarei wird in drei Reiche vertheilet. Das widiniſche Reich wird eine hungariſche Provinz.

Er hatte drei erwachſene Söhne Straſcimir, Jaſen, oder Aſan, und Sisman, unter welche er ſein Reich noch bei ſeinem Leben vertheilte. Straſcimir bekam Widin und die benachbarten Städte an der Donau; Aſan erhielt Preſiſlava und die thraciſchen Feſtungen; und Sisman wurde mit Ternova, Slaviza, Buraza und Sophia begabt, und bekam, wie es ſcheint, eine Art von Hoheit über ſeine Brüder. Dieſe wollte Straſcimir nicht erkennen, ſonder nahm ſchon bei des Vaters Lebzeiten den Titel eines bulgariſchen Kaiſers an. d) Sowohl Straſcimir als auch Sisman ſuchten ſich durch Vermählungen zu ſtärken. Denn jener heirathete die Tochter des walachiſchen Woywoden Alexanders, e) dieſer aber die ſerviſche Prinzeſſin Maria, eine Tochter des De-

ſpo-

und daß Michael von der zweiten Gemahlin (einer getauften ſchönen Jüdin) vergiftet, deſſen Mutter aber ins Gefängniß gebracht ſey. Du Cange Illyricum p. 112. Nach dem Luccari (S. 52.) iſt des K. Johann Alexanders Grab im thraciſchen Kloſter S. Maria, im Gebiete Stanimaca.

d) Orbino bei dem du Cange S. 113.

e) Dipl. ap. Rainaldum T. XVI. ad Ann. 1370. n. 5.

ſpoten Lazarus. Jener zeugte eine Tochter, Dorothea, die er dem bosniſchen König Tvartko Stephan beilegte; dieſer aber bekam mehrere Töchter, nebſt einem Sohne Sisman, und gab (1357.) eine von jenen dem Prinzen Andronikos Paläologos, einem Sohne des Kaiſers Johann. f) Die ſerviſche Hoheit endigte ſich, wie es ſcheint, 1355. mit dem Tode des Kaiſers Stephan Duſcian: denn ſobald dieſer erfolgte, erhoben ſich die bis-

f) Dieſe Prinzeſſin muß von einer andern Mutter geboren ſeyn, denn die Maria ward erſt 1389. dem Sisman angetrauet. Hr. Stritter T. II. p. 885. Vermuthlich war ſie die Schweſter der türkiſchen Sultanin, deren Mutter eine Hebräerin geweſen iſt. Ibid. T. II. p. 884. Straſcimir heißt in den türkiſchen Annalen Crajovich oder Cratevich, und Sisman bei den griechiſchen Geſchichtſchreibern König der Odryſer. Jenes muß vielleicht Kralovich oder Königs-Sohn geleſen werden. Der Odryſer Stamm entſprang vielleicht vom Schloſſe Driſzo, welches bei Widin lag, und eine Reſidenz geweſen ſeyn mag. Der Prinz Aſan ſcheint der Dobriza Ogli (Sohn in Dobriza) der türkiſchen Annaliſten zu ſeyn, der von Dobriza oder Doberos bis Varna 1388. herrſchte, und der Urheber der Benennung des Landes Dobrudſche ſeyn muß, Leunclavii Hiſt. Muſulman. p. 172.), weil dieſer Name bei den griechiſchen Schriftſtellern erſt nach ſeiner Zeit (Chalcocondilas beim Stritter T. II. p. 887.), bei den Türken aber zu ſeiner Zeit vorkömmt.

biſherigen ſerviſchen Zinsfürſten und Statthalter, und machten ſich unabhängig, ungeachtet ſie noch zum Theil des Stephans Nachfolger Uros als Kaiſer erkannten. Die griechiſch-kaiſerliche Macht erloſch mit dem Kantakuzenos. Allein dafür entſtand eine neue, nämlich die türkiſche, die geſchwinde wuchs, und bald weit beträchtlicher wurde, als die griechiſche ſeit Jahrhunderten geweſen war. Derjenige bulgariſche König, der Widin zu ſeinem Landestheile erhalten hatte, nämlich Straſcimir, bekam einen neuen Feind, nämlich den König Ludewig von Hungarn, welcher die Anſprüche ſeiner Krone auf die Bulgarei, und beſonders Widin, wieder hervorſuchte, und, um dieſe gültig zu machen, und zugleich ſeinen Eifer für die römiſch-katholiſche Kirche zu zeigen, 1359. ein großes Kreuzfahrerheer ſammlete, und mit ſelbigem erſt den Kaiſer Uros aus Servien trieb, darauf aber in die Bulgarei gieng. Der König Straſcimir widerſetzte ſich zwar, wurde aber in einem Treffen übermannet, gefangen und nach Szlavonien in das Schloß Govneck gebracht. g) Seine Unterthanen geriethen in Ver-

(g Joh. de Thurocz in de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p, 191. Farlati Illyr. ſacri T. IV. p. 60

Verzweiflung, und beſchloſſen, die griechiſche Religion ihrer Sicherheit aufzuopfern, weil der König Ludewig ihren Uibertritt zu der lateiniſchen Kirche ſehr einſtlich verlangte. Daher geſchah es, daß, ſobald die acht Minoritenmiſſionarien, die der Vikarius von Bosnien dem Könige Ludewig auf ſein Geſuch zuſandte, in Widin erſchienen,

p. 60. Raynaldus ad Ann. 1366. n. 11. Straſcimeros wird vom Thurocz Strachmerus und ein Kumaner genannt. Das Schloß des Biſchofs von Zagrab, auf welchem er verwahret wurde, heißt in Handſchriften Sonmech und Gomnech, ſcheint aber Govneck oder Lupoglov zu ſeyn. Er ſaß auf ſelbigem einige Zeit nach dem Thurocz, oder über 12. Jahr nach dem du Cange, und innerhalb dieſer Friſt wurde Widin von hungariſchen Beamten als eine hungariſche Provinz behandelt. Den Zug des K. Ludewig nach Widin ſetzt Farlati zwiſchen 1349. und 1357, aber wahrſcheinlich viel zu früh, weil das päbſtliche Dankſagungsſchreiben für den Schutz der Minoriten dem Könige Ludewig erſt 1367. zugeſandt iſt. Weil der Rex de Baſſrath, oder vielmehr der Woywode der Walachei Bazerad, 1369. Widin eroberte, und die katholiſchen Miſſionarien hinrichtete, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Ludewig den Straſcimir bald nachher losgelaſſen hat, um dieſen Fürſten zu vertreiben; und dann dürfte des du Cange Angabe von 12 jährige Gefangenſchaft, und des Farlati Zeitpunkt der Eroberung richtig ſeyn. Allein da dieſes nur eine Muthmaſſung iſt, ſo kann man von der Jahrzahl 1359, die Villani (ap. Muratorium Scr. rer. Ital. T. XIV. p. 562.) beſtimmet, nicht abweichen.

ein Drittheil aller griechiſchen, patareniſchen manichäiſchen und unglaubigen Bulgaren zuſammenlief und die katholiſche Taufe annahm. h) Viele dieſer Neubekehrten blieben im Herzen Freunde und Verfechter der grie-

h) Die acht Minoriten tauften innerhalb 40 Tagen 200000 Perſonen, und alſo bekehrte jeder von ihnen an einem Tage 625 Menſchen. Dieſe Zahl muß richtig ſeyn, denn ſie iſt, nach dem Berichte der Minoriten, aus den Rollen genommen, in welche der König Ludewig einen jeden getauften Bulgaren aufzeichnen ließ. Man kann aus ſelbiger leicht errathen, daß die Bekehrung ſehr elend, und nicht viel mehr als eine Zeremonie geweſen iſt, daher es denn auch nicht möglich war, daß ſie dauerhaft ſeyn konnte. Die Minoriten legten nunmehr in Madſchau und in der Bulgarei zwei Ordensvicarien an, wovon die letztere, ungeachtet der baſſaradiſchen Verfolgung, ſich unter der Hoheit der Türken bis jetzt erhalten hat. Doch litte ſie im Jahr 1688 einen großen Stoß, weil die katholiſch-bulgariſchen Einwohner der Dörfer Cziprovacz, Copilovacz, Zelesna und Cliſina von den Türken niedergehauen und ihre Häuſer verwüſtet wurden. Zwar entflohen viele von dieſen Unglücklichen dem Säbel, verließen aber ihr Vaterland, kamen 1690. nach Siebenbürgen, und legten in dieſem Lande 1700. die Stadt Alvinz an. Jene vier Dörfer lagen bei Sophia, und gehörten unter den Sprengel des katholiſchen Erzbiſchofs von Sophia, der damals ſelbſt ein Minorite war, und über vierzig Klöſter des Franziskanerordens unter ſeiner Hoheit hatte. S. Hrn. P. Benkö Transſilvania T. I. p. 499. und Hrn. Pray Diſſ. in Ann. vet. Hunnorum p. 172.

griechiſchen Kirche, und fielen nach zehn Jahren dem Woywoden der Walachei, Baſſarad, zu, der aus Eifer für den griechiſchen Glauben über die Donau kam, die Stadt Widin eroberte, und fünf minoritiſche Glaubenslehrer, welche er in ſelbiger fand, tödtete. i) Der hungariſche König konnte ſie und den Baſſarad nicht mit Waffen demüthigen, hoffte aber durch den gefangenen König ſeine zerſtörten Miſſionen wieder herzuſtellen, und entließ ſelbigen der Gefangenſchaft, nachdem er ſich eidlich zur Unterwürfigkeit verpflichtet, und ſein ehemaliges Reich Widin als eine Statthalterſchaft in Empfang genommen hatte.

Begebenheit des K. Sisman von Ternovo. Die Bulgarei wird von den Türken erobert.

Sisman, der zweite bulgariſche König, beherrſchte während dieſer Zeit ſeinen Reichstheil

i) Aſſemani Kalend. T. V. p. 61. Die Miſſionsberichte nennen dieſen Feind ihres Glaubens Rex de Baſſrath; allein da kein Königreich Baßrath in dieſen Gegenden vorhanden war, im Gegentheil ein griechiſcher Woywode Baſſerad in der Walachei damals lebte, und man aus Leunclavii Hiſt. Muſulmanae Turcorum p. 276. ſiehet, daß die Walachen jenſeit der Donau 1387. einen Strich Landes, den ſie zuvor erobert hatten, beſaßen, ſo iſt es wohl gewiß, daß unter dem Könige von Baßrath der Woywode Baſerad verſtanden werden muß.

theil, der das mittlere Bulgarien begriff, nicht ruhiger: denn er zerfiel mit dem Kaiſer Johann Paläologos ſo ſehr, daß dieſer ein Bündniß mit dem türkiſchen Sultan gegen ihn ſchloß. Dieſes Bündniß hatte keine Wirkung: denn die Bundesgenoſſen griffen den Kaiſer ſelbſt an, nahmen ihm im Jahr 1357 Galliopolis, und und ferner im Jahr 1360 die wichtige Stadt Adrianopel, und hinderten ihn an dem Zuge gegen die Bulgaren. Dieſe Begebenheit war für die Bulgaren ſchrecklich: denn ſie hatten bisher denen Türken, die nur in mäßiger Anzahl aus Kleinaſien zu ihnen gekommen waren, nicht widerſtehen können, und bekamen nun die ganze Nazion zu ihren nächſten Nachbarn. Der Sultan Murad errichtete 1361. zu Demotika und Adrianopel Sandſchakate, und ließ durch die Kriegsmänner, welchen er dieſe kleine Statthalterſchaften anvertraute, das Gebiet von Philippopolis und Zagora verwüſten k) und endlich (1364. erobern. Dadurch büßte Sisman einen beträchtlichen Theil ſeines Reichs ein, denn faſt

k) Leunclavius Hiſt. Muſulm. Turc. p. 227. Daß Zagora 1364. türkiſch geworden iſt, melden des Leunclavii Ann. Turc. p. 12.

faſt ganz Zagora hatte ihm gehört. Wie es ſcheint, wurde Siſsman, da er ſeine Grenze vertheidigte, gefangen, und dem Sultan überliefert, bekam aber ſeine Freiheit wieder, nachdem er ſeine zweite Tochter dem Sultan zur Gemahlin überlaſſen, und ſich zum Dienſte oder der türkiſchen Heeresfolge verpflichtet hatte. l) An dem Kaiſer Johann

X 4

l) Hr. Stritter T. II. p. 884. Die griechiſchen Schriftſteller gedenken dieſer Unterwürfigkeit nur beiläufig, und ohne die Zeit zu beſtimmen. Allein da ſie gleich hinzufügen, daß Murad danach Befehl zur Bevölkerung der Provinzen Zagrab und Philippopel gegeben habe, auch es gewiß iſt, daß Siſsman 1387. ſchon lange ein türkiſcher Zinskönig geweſen war, ſo muß ſeine Unterwerſung zwiſchen 1364. und 1387. geſchehen ſeyn; und da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß er den Verluſt von Zagora, ohne ſich zu widerſetzen, werde ruhig angeſehen haben, ſo glaube ich, daß er 1364. bei der Vertheidigung des Landes gefangen und zinsbar gemacht iſt. Die wenigen einheimiſchen Nachrichten, die Luccari und Orbino mitgetheilt haben, ſind zehr unzuverläſſig. Nach dieſen rief Siſsman den Murad im Zwiſte, den er mit ſeinem Bruder Straſcimir über die Landestheilung hatte, zu Hilfe, und in dem Treffen blieb einer ſeiner Brüder nämlich Aſan nach einigen Berichten, und er ſelbſt nach andern. Dieſes letztere ſoll 1374. geſchehen, und darauf die Bulgarei völlig vom Sultan bezwungen ſeyn. Allein das letztere trug ſich erſt 1388. zu, und damals lebte ſowohl Siſsman als Aſan, vielleicht auch Straſcimir: denn Widin fiel ſpäter als

hann rächte er ſich für ſeine böſe Abſicht dadurch, daß er deſſelben Sohn und ſeinen Schwiegerſohn Andronikos bei ſeiner Empörung gegen ihn unterſtützte, und nachher, da er ihn vom Throne ſtieß und ſich zum Kaiſer aufwarf, mit bulgariſchen Hilfsvölkern verſah. m) Allein dieſe Unternehmung hatte einen ſchlimmen Ausgang: denn der Kaiſer Johann ſiegte endlich, Andronikos wurde mit ſeiner Gemahlin gefangen, und der Sultan nahm, als ein Bundesgenoſſe des Vaters, Gelegenheit, den Freunden des Andronikos feindlich zu begegnen. n) Sisman ent=

als der ternoviſche Theil in des Sultans Gewalt, und die hungariſchen Schriftſteller melden, daß Straſcimir lange nach ſeiner Loslaſſung als ein getreuer hungariſcher Lehnmann, Widin regiert habe.

m) Aus den Ritteriſchen Beſtimmungen in Gray Allgemeiner Weltgeſch. 14 Band S. 621. erhellet, daß die Empörung des Andronikos zwiſchen 1370. und 1373. gedämpft, die zweite aber einige Jahre ſpäter unternommen iſt.

n) Sisman bekam zu dieſer Zeit, oder auch einige Jahre früher, einen Feind, der ihm das bulgariſche Reich durch eine Empörung entreißen wollte, nämlich Sismanen, der ſich für den Sohn desjenigen Königs Michael ausgab, welcher ehemals zum Könige in Ternovo gekrönet war. Nach dem Berichte des Luccari Copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa p. 53.) war dieſer Sisman ein Betrüger, und eigentlich

entkam dieſesmal der Gefahr, wurde aber dadurch zu kühn, und ließ ſich in eine Ver-

X 5 bin-

lich der Sohn eines raguſaniſchen Krämers, welcher vorgab, daß er derjenige Prinz ſey, den die Wittwe des K. Michaels zu Lacroma zum Schein begraben laſſen, insgeheim aber nach Italien geſandt habe. Er hieß Nicolo Sapina, und hatte eine feine Erziehung, daher der König Robert von Neapel ihn lieb gewann, und ihn mit ſeiner unehelichen Tochter vermählte. Sein Schwager machte ihn zum Aufſeher über die Soldaten, welche die Straſſenräuber aufſuchen mußten, und er reinigte Lavoro, Calabria, Baſilicata und Puglia von dieſen Leuten. Da Robert ſtarb, und Johanna, ſeine Enkelin, die Regierung erhielt, verließ der angebliche Sisman Neapel und begab ſich nach Raguſa, ferner nach Croja, und endlich auf das Gebirge Hämus. Hier erlangte er Zulauf, warb einige türkiſche Soldaten, verheerte die bulgariſchen Dörfer um Hrasgard, und äſcherte Slatiza ein. Der König Sisman beſtach aber ſeinen Kanzler, oder nach andern Berichten ſeine Beiſchläferin Dunava, und ließ ihn durch ſelbige 1372. vergiften. Dieſe Erzählung hat viel Falſches, welches Lucari dem Michael Riccio, dem Biographen des Sapina, ohne Unterſuchung nachgeſchrieben hat. Denn des Sapina Gemahlin war eine Tochter Philpps, des Fürſten von Achaja und Tarento, der 1332. ſtarb, und alſo eine Bruderstochter des Königs Robert. Dieſer verſchied 1343. Sein Schwager Ludewig wurde 1352. der Gemahl und Mitregent der Königin Johanna, und ſtarb 1632; ein anderer Schwager aber, Philipp, der Titularkaiſer von Konſtantinopel und Fürſt zu Tarento war, lebte bis 1368. Vielleicht war Sa-

bindung mit dem Deſpoten Lazarus von Servien, ſeinem Schwiegervater, gegen den Sultan Murat ein. Der Sultan beſchloß, dieſen Fürſten zu vertilgen, und bot ein groſſes Heer gegen ihn auf. Bei dieſem erſchienen alle Lehn, oder Zinsfürſten, außer dem Könige Sisman und dem Könige von Dobrudſche (Dobritza Ogli), und da der Sultan nicht gewohnt war, irgend eine Widerſpenſtigkeit zu ertragen, ſo ſandte er 1389. den Vezir Ali Baſſa mit 30000 Mann vor ſich her, um dieſe Fürſten zu beſtrafen o) und ihr Land zu bezwingen, zumal da dieſes Land, weil es einen Uiberfluß an Lebensmitteln und reichen und tapfern Einwohnern beſaß, ſchon lange ſeine Begierde gereizt hatte. In dem Gebiet des Sisman lagen über dreißig feſte Städte und Schlöſſer; allein die Beſatzungen waren muthlos und untreu. Da-

Savina in Ludewigs und Johannä, darauf aber in Philipps Dienſte, und verließ Neapel erſt 1368. da er durch Philipps Tod ſeine letzte Stütze verlor. Auf dieſe Weiſe war es möglich, daß er erſt 1370. oder 1371. in die Bulgarei kam.

o) Leunclavius Hiſt. Muſulm. Turc. p. 265 = 277. Sisman heißt in den türkiſchen Annalen Sasmenos Iſchender Ogli, und kann alſo nicht, wie Leunclavius S. 267. äußert, ein Sohn des Sismans, deſſen Begebenheiten bisher erzählet ſind ſeyn, welches auch ohnehin die Zeitrechnung nicht zuläßt.

Daher geſchah es, daß die mehreſten Bulgaren gleich bei der erſten Schlacht entließen, und ſich an das Ufer der Donau begaben, um ihr Vaterland dem Feinde Preis zu geben und zu verlaſſen, ſobald dieſer weiter eindränge. p) Der Baſſa bekam Piravaden (oder Provata bei Preſthlaba) mit Liſt, und gleich darauf ergaben ſich ihm die Beſatzungen der umliegenden Schlöſſer, Madira, Sumnium und Venzina. Die Bürger der Stadt Varna, die damals die Hauptſtadt des Landes Dobrutſche und des Königs Aſan war, ſandten an den Baſſa einige Abgeordnete, und verſprachen, den Hauptmann des Schloſſes gefangen zu nehmen und nebſt ihrer Stadt dem Baſſa auszuliefern. Allein da die vom Ali abgeſchickten Türken vor ihren Thoren erſchienen, hatten ſie ihre Geſinnung geändert, und wieſen ſelbige ab. Bald darauf kam der Sultan mit dem Hauptheere nach Jamboli, im Lande Zagora, und Sisman, welcher alle Hoffnung verlor, ſich ihm widerſetzen zu können, zeigte ſich, auf Verlangen ſeiner Bojaren, in einer ſehr ſchlechten Geſtalt. Denn er warf ſich mit einem Leichentuch um den Hals, vor dem Pferde des Sultans nieder, klagte ſich als einen Verbrecher, der das Leben verwirkt ha-

be,

p) Hr. Stritter S. 884.

be, an, bat um Gnade, und verſprach, wenn er dieſe erhielt, und gewürdiget würde, unter ſeine Dienerſchaft aufgenommen zu werden, ihm ſeine feſte Stadt Siliſtria zu übergeben. Dieſer Antrag war wichtig, und dämpfte den Zorn des Sultans. Daher ließ der Sultan ihn von der Erde aufheben, mit einem Ehrenkleide bekleiden, und nebſt dem neu ernannten Sandſchak von Siliſtria durch Ali Baſſa nach Siliſtria führen. Allein, ſobald er dieſe Stadt erreicht hatte, widerrief er ſein Verſprechen, befeſtigte ſelbige noch ſtärker, und machte Anſtalt zu ihrer Vertheidigung. Der Baſſa zog ſich, weil er zu ſchwach war, nach Sumni zurück, und wurde abermals durch die Bürger der Stadt Diraka hintergangen, welche ſich freiwillig ihn ergaben, nachher, da er zu ihnen kam, die Thore verſchloſſen, endlich aber ſich zu der Erfüllung ihrer Zuſage bequemten. q) Zwei andere Schlöſſer, Dritzen und Kirepzen, wur-

q) Vermuthlich erſuchten die Bürger der Städte den Ali, ihr Schutzherr zu ſeyn, und bedungen ſich nach ihrer Gewohnheit aus, daß er ihre Stadt nicht beſetzen laſſen ſolle, und die türkiſchen Annaliſten, die ſich von einer Schutzherrſchaft ohne Eigenthum keinen Begriff machen konnten, ſtellten die Begebenheit irrig vor: denn es iſt unbegreiflich, wie die Bulgaren ſo leichtſinnig und thörigt, und die Türken ſo leichtgläubig und geduldig ſich betragen konnten, wie die Annaliſten erzählen.

wurden vom Baſſa mit Gewalt geöfnet. Die Bürger von Koſova beſchloſſen, ſich bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Allein da der Baſſa alle Weiber und Kinder ihrer Gegend rauben und hinwegführen ließ, wurden ſie weichherzig und ergaben ſich, nachdem der Baſſa dieſe Perſonen auf ihr Verlangen wieder hatte zurückbringen laſſen. Weil der Baſſa, ſobald er ihre Thore in ſeiner Gewalt hatte, ſeinen Eid brach, und die Weiber und Kinder wiederum als Sklaven rauben und hinwegſchaffen ließ, ſo geriethen die Bulgaren in ein noch größeres Schrecken, und unterwarfen ſich ihrem Schickſale, in der Erwartung, daß der Sieger dann ſie gelinder behandeln werde. Daher huldigten ihm die Bürger der ſismaniſchen Hauptſtadt Ternova und vieler benachbarten Feſtungen. Eine kleine Feſtung, Ziſtova, und die Plätze, die die Walachen des Landes jenſeit der Donau vor einiger Zeit in der Bulgarei an ſich geriſſen hatten, widerſetzten ſich, aber nicht lange, und endlich kam der Baſſa vor Nikopolis, die ſtärkſte Feſtung, welche Sisman beſaß. Vor dieſer hätte vielleicht ſein ſiegreicher Zug ſich geendiget: denn die Türken verſtanden ſich zu dieſer Zeit noch nicht auf die Belagerungskunſt. Allein Sisman konnte ſich nicht zum Widerſtande entſchließen, ſon-

dern band ſich und ſeinem Sohne Sis-man abermals die Leichentücher um den Hals, und bat den Baſſa fußfällig um ſein Leben. r) Der Baſſa begnädigte ihn, und nahm ihn mit ſich zu dem Sultan, der nun bis Philiba gekommen war. Inzwiſchen hatte der Deſpot Lazarus ein bulgariſches Grenzſchloß Sarkiven den Türken entriſſen, und ein großes Heer auf dem Amſelfelde ver-ſam-

r) Der König Sisman wurde, nach einigen Berichten zum ewigen Gefängniſſe verdammt, nach andern aber bald nachher getödtet. Der Sohn, Sisman der jüngere, rettete ſich durch die Beſchneidung, wurde Baſſa, und ſoll mit dem Beſitze der aſiatiſchen Stadt Samſun im Gouvernement Sivas, welches ihm auf ſeine Lebenszeit überlaſſen worden, abgefunden ſeyn. (Leunclavius Ann. Muſ. Turc. p. 268.) Aſſemani glaubt (Kalend. T. V. p. 196 - 198. 207.), daß der älteſte Sohn des K. Johann Alexanders, Michael, derjenige Markus oder Myrxes ſey, der die Walachei als Woywode nach der Zerſtörung des bulgariſchen Reichs beherrſchte. Allein Michael war nicht nur vor dem Vater geſtorben, ſondern Myrxes war auch aus einem ganz andern Geſchlechte. Leunclavius begeht einen Fehler anderer Art in den Pandekten der türkiſchen Geſchichte (S. 134.) Er verwechſelt nämlich den ſerviſchen Krales von Niſſa (ſ. 55. B. S. 214.) mit dem Vater des Straſcimirs, und behauptet, daß der letztere jener Krales, oder nach ſeiner Leſeart, Krates ſeyn müſſe, weil Straſcimir von den Türken Kratevitz genannt werde.

ſammelt, welches bald nachher am 15. Jun. 1389. dem Sultan die merkwürdige Schlacht lieferte, die dem Lazarus und dem Sultan das Leben koſtete. Der neue Sultan Bajaſit eroberte gleich nach dieſer Schlacht Kratova nebſt den dazu gehörigen Schlöſſern, und belagerte Widin. Die Beſatzung dieſes letztern Ortes ließ ſich in Unterhandlung ein, und übergab ihre Stadt, nachdem ſie das Verſprechen erhalten hatte, daß ſie unangefochten ſolle abziehen dürfen. Dieſes Verſprechen wurde treulos gebrochen. Denn da ſie die Stadt verlaſſen hatte, ließ der Sultan ſie durch Feris Bey, einen ſeiner vornehmſten Feldherren, verfolgen und niederhauen, und entſchuldigte dieſe ſchwarze That damit, daß nicht er ſelbſt, ſondern ſein Bedienter ſie verübt habe, und daß man ihm ſeines Sklaven Mißhandlung nicht zurechnen könne. Der hungariſche König Sigismund wollte es nicht wagen, mit den Waffen ſein Recht an dieſer Stadt zu vertheidigen, ſondern ſchloß vielmehr mit dem Sultan 1391. einen Frieden, durch welchen er die bulgariſche Eroberung dem Sultan ließ. Nunmehr waren in der Bulgarei nur noch zwo Feſtungen vorhanden, die ſich bei ihrer Freiheit erhielten, weil die Türken ſie bisher nicht hatten erobern können. Dieſe hoffte der Sultan durch Liſt

zu bekommen, und er machte dazu einen Entwurf, den der vorgedachte Feriz Bey geſchickt ausführte. Man ließ nämlich verſchiedene türkiſche Handelsleute nach beiden Städten reiſen, um eine Art von Gemeinſchaft zwiſchen den Bürgern der Städte und den Türken zu errichten. Dieſe wurden von den Einwohnern zu Siliſtria abgewieſen, von denen zu Nikopolis aber zugelaſſen. Feriz Bei unterſtützte die Handlungsgeſchäfte, und ſchläferte die Nikopolitaner durch ein leutſeliges Betragen nach und nach ein. Endlich wählte er dreißig ſeiner beſten Soldaten zu der Unternehmung aus, ſandte ſelbige nach der Stadt, und legte ſich zu Nachts in einen Hinterhalt. Jene dreißig Männer giengen einzeln in die Stadt, und vertheilten ſich ſo, daß nach und nach zwanzig von ihnen ſich nahe vor dem Thore ſammelten, und auf ihre Kameraden zum Scheine warteten. Innerhalb dem Thore kamen unbemerkt unter andern Fußgängern die übrigen zehne zuſammen, und als der verabredete Augenblick eintrat, ſtürmten beide Parteien das Thor, ließen den Hinterhalt durch ſelbiges in die Stadt, und beſiegten 1392. die Bürger, die ſich in den Straßen ihnen widerſetzten. Der König Sigismund beſchwerte ſich über dieſen Friedensbruch, und verlang-

langte Nikopolis zurück. Allein der Sultan erklärte die Uiberrumpelung für eine Unternehmung des Feriz, verſprach, dieſen zu beſtrafen, und den Werth der Stadt Nikopolis dem Könige zu vergüten, und betheuerte, daß er die Stadt ſelbſt zurückgeben würde, wenn nicht das heilige Geſetz des Mohammed verböte, ein einmal erlangtes Gebiet andern Glaubensgenoſſen abzutreten. Da die hungariſchen Geſandten ſich durch dieſen Vorwand nicht abweiſen ließen, ſo hielt er ſie durch mancherlei Scheinvorſchläge auf, und befahl insgeheim dem Feriz Bey, zu eilen, daß er auch den Uiberreſt der Bulgarei bezwinge. Dieſes geſchah: die Bürger von Siliſtria wurden furchtſam, bedungen ſich den ſichern Abzug aus, und wurden von der Wache, die ſie begleiten ſollte, in einer kleinen Schlacht übermannet und niedergemacht. Zu gleicher Zeit bekam Feriz noch drei andere feſte Plätze durch Liſt in ſeine Gewalt, und vollendete dadurch die Vernichtung des bulgariſchen Reichs. Sobald der Sultan hievon Nachricht erhalten hatte, führte er die hungariſchen Geſandten in ſein Zeughaus, wies ihnen den großen Vorrath ſeiner Waffen, mit den Worten: Hier ſehet ihr das Recht, worauf ich meine Anſprüche gründe! und ließ ſie darauf zu ihrem

rem Herrn zurückreiſen. s) Der König Sigismund vernahm aus dieſer Erklärung, daß er von dem Sultan keinen dauerhaften Frieden erwarten könne, und beſchloß, ſeiner Eroberungsbegierde durch ein großes Kreuzfahrerheer Grenzen zu ſetzen. Sobald er dieſes zuſammen gebracht hatte, fiel er in die Bulgarei ein, bemächtigte ſich der Feſtung Oriſzo und der Stadt Widin, und berennete Nikopolis; allein der Sultan beſiegte ihn in einer blutigen Schlacht am 26. Sept. 1396. und zerſtreute das ganze Heer.

Bulgariſche Geſchichte unter der türkiſchen Herrſchaft.

Gleich nach jener Bezwingung wurde das bulgariſche Land in Sandſchakate vertheilt, und unter das Begjlerbegjat Rumili oder Griechenland gelegt, welches, nebſt den Begjlerbegjat Denizi oder Gallipolis, Budun oder Ofen, Temesvar, Bozna und Koffe, das größere Begjlerbegjat Europa ausmachte. t) Weil die Sultane der ſpätern Zeiten auch Servien, Dalmazien, Walachei und Moldau an ſich brachten, ſo wurde die bulgariſche Provinz von Zeit zu Zeit vergrößert, endlich

s) Io. de Thurocz in de Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 221.

t) Leunclavii Pand. Hiſt. Turc. p. 241.

ſich aber mit den ſpätern Eroberungen in neue Sandſchakate vertheilt. Daher beſtand die Statthalterſchaft Rumili vor etwa zwei hundert Jahren aus den Sandſchakaten Sophia, Nigeboli oder Sciltaro, Kirkliſſe, Vyza (oder Zagora,) Kirmen, Siliſtria oder Dobrudſche, Giuſtendil, Bender, Acherman, Uskup, Prisrem, Salonichi, Trichala, Miſitra, Paläopatra, Jannina, Deliuna, Elbaſſan, Avelona, Dukaggin und Iskodar. In den neuern Zeiten hat man die Bulgarei vom übrigen Rumilien getrennt, u) und unter der Benennung des Landes Bulgar oder Sofiah (Bulgar-Ili, Sofiah-Vilaieti) einem

 nem

u) Herrn Oberkonſiſtorialrath Büſching Erdbeſchreibung 2te Ausgabe V. Th. S. 1554. Des Abt Joſ. Boſcowich Reiſe von Konſtantinopel durch Romanien, Bulgarien und die Moldau nach Lemberg in Polen, Leipzig 1779. Bei der türkiſchen Eroberung war das bulgariſche Reich (außer dem widiniſchen oder hungariſchen Gebiete) in 30 Staroſteien vertheilt. Von dieſen waren die beträchtlichſten folgende: Tzeneke, Piravade, Madra, Venzina, Diriza, Mitzekia, Iſtekia, Gieuskia, Kirbitze, Keresdavichia, Eski-Iſtambolic (Alt-Nikopolis am Hämus), Sunni, Tzernoviza, Meſluza, Cymenos, Kieuſ-ova oder Koſova, Jurgova, Dirnavi oder Ternoba, Nikopolis oder Nigeboli, Tunaburgos, Zibeſtova, Novakeſri, Diraka und Siliſtria. Leunclav. Hiſt. Turc. p. 268.

nem beſondern Paſcha übergeben, welcher im Kriege 140. Mann ſtellen muß. Dieſem ſind vier große Sandſchake untergeordnet, die zu Widin, Triaditza oder Sophia, in dem Sandſchakate Sardika, Nikopol und Siliſtria ihre Sitze haben. v) Die Einwohner zahlten

v) Unter dem Oberſandſchakate zu Widin ſind ſechs, und unter dem Oberſandſchakate Siliſtria ſieben Unterſandſchakate. Siliſtria wurde unter 40 Saynis und 1067. Tymarioten oder erbliche Lehnleute vertheilet Von dieſen ſtellen die Sayms 160. gut gerüſtete Reiter, die Tymarioten aber 2134. ſchlechtere Reiter. Jeder Saym hat zwiſchen 20000 und 100000 Aſper Einkünfte, und muß von jeden 5000 Aſpern einen Mann halten und ausrüſten. Die Tymarioten liefern gleichfalls einen Mann für jede 5000 Aſper; haben aber nur Tymare vom Statthalter, die höchſtens 6000 Aſper, oder vom Sultan ſelbſt, die 6000 bis 19999 Aſper eintragen. Buſinello hiſtoriſche Nachricht von der Regierungsart der osmaniſchen Monarchie, Leipz. 1778. S. 151. In das Land Dobrudſche und rund um den Hämus verlegten die Sultane eine aſiatiſche Nazion, die einige für Türken, andere aber für Tataren halten, und die die Grenze gegen die benachbarten Nazionen vertheidigen mußten. Dieſe Leute nannten die Türken Tſchitak, oder das Volk hinter dem Zaune (von Tſchit, ein Zaun) und ſollen die thraciſche Stadt Tatar Baſſardſchiky, unweit Philiba, erbauet haben (Kantemir Geſch. des osmaniſchen Reichs S. 346. 446.) Die dobrudſchiſchen Tſchitaken wohnen in Dörfern und

ten in den erſten Jahren der türkiſchen Regierung nur einen mäßigen Zins, und genoſſen noch einen Schatten der Freiheit. x) Allein ſobald der Sultan ſeinen Sitz in ihre Nachbarſchaft nach Adrianopel verlegte, endigte ſich dieſer Vorzug. Viele von ihnen traten freiwillig zu der mohammedaniſchen Religion über, und andere wurden dazu gezwungen; allein der größeſte Theil behielt ſeine alte griechiſche Religion und Verfaſſung. In Sophia blieb der katholiſche Erzbiſchof und die von ſelbigem abhängende Provinz des Ordens S. Franziſci. Der griechiſche Patriarch oder Vladika verlegte ſeinen Sitz von Ternova nach Chiprovaz, und hat jetzt unter ſich fünf Metropoliten, zu Widin, Mi-

und ſind ſehr gaſtfrei und friedfertig. Ihre Vorfahren waren kriegriſcher, und unterſtützten 1553. den Muſtafa, der ſich zum Sultan aufwarf, aber bald unterdrückt ward. Diejenigen, die ſie für Tataren halten, glauben, daß ſie die bulgariſchen Chriſten zum Genuß des Pferdefleiſches, zum Aergerniß aller benachbarten Griechen und Lateiner, verleitet haben. Allein dieſer kann ein Uiberbleibſel der vielen Tataren ſeyn, die im 13. Jahrhunderte in die Bulgarei kamen, und nach und nach ſich in Bulgaren verwandelten.

x) Hr. Stritter T. II. p. 886. bei den Jahren 1421. und 1435.

prowatz, Sofia, Siliſtria und Varna. Er ſucht noch immer durch ſeinen Titel die Vorrechte des ehemaligen höchſten Erzbiſchofs von Juſtiniana prima zu behaupten, und nennet ſich daher einen Patriarchen von Bulgarien, Servien, Albanien, Macedonien, Moldau und Hungarn, ungeachtet ſeine Diözeſe ſich nicht einmal über die ganze Bulgarei erſtreckt, und der ſerviſche Patriarch zu Ipek ein bulgariſches Biſchofthum, nämlich Skupi, unter ſeine geiſtliche Hoheit gezogen hat. y) Die

y) In den erſten Zeiten der türkiſchen Herrſchaft nahmen die Bulgaren den zum Patriarchen an, den der konſtantinopolitaniſche Kaiſer ihnen ſchickte; allein da K. Manuel die Patriarchatwürde verkaufte, und aus Geiz ſie lange unbeſetzt ließ, ſo traten die Bulgaren aus aller Verbindung mit dem griechiſchen Kaiſer und Patriarchen der Hauptſtadt. Dipl. de Ann. 1415. in Ig. Kulczynſki Specim. eccleſ. Ruthenicae cum S Sede Apoſtol. Romana ſemper unitae, App. p. 47. Der Kaiſer hatte zuvor einige Biſchöfe von dem bulgariſchen Patriarchate getrennet und unmittelbar gemacht, nämlich die Metropoliten zu Widin und Kaukakos, deren Sprengel an einander grenzten. Auch hatte der Biſchof von Varna nie ſich einem Metropoliten oder Erzbiſchofe unterworfen. Im Jahr 1463. erkannte der konſtantinopolitaniſche Patriarch den Patriarcham Tornobi et totius Bulgariae, und den Archiepiſcopum primae Iuſtinianae, Achridum, et totius Bulgariae,

Die hungariſchen Regenten haben öfters verſucht, die Bulgarei den Otſchmanen wieder zu entreißen; allein bis jetzt haben ſie ihres Zwecks ſtets verfehlet. Im Jahr 1438. eroberte und verlor Johann von Hunyad die Stadt Sofia, und die Hungaren gaben ihr Recht auf ſelbe 1440. durch einen Friedensſchluß auf. Der König Vladislav, der dieſen brach, gewann zwar 1443. Niſſa, kam aber nur bis zu dem Dorfe Izlati am Hämus, zwiſchen Sofia und Philiba, und kehrte wiederum zurück. Im folgenden Jahre erneuerte er ſeine Unternehmung, zog über Widin und Nikopol nach Miſſeviria, beſetzte alle Schlöſſer, die er auf dieſem Wege antraf, vernichtete die türkiſche Flotte am miſſeviriſchen Strande, begab ſich, da er erfuhr, daß der Sultan ſein Heer bei Gallipoli ausge-

gariae, für ſeine Mitgenoſſen, nicht aber für Untergeordnete (Hr. Stritter T. II. p. 888. Jetzt iſt noch ein Patriarch vorhanden, der den Titel dieſer beiden Prälaten führt, und zu Ruſchink wohnt; allein wie Hr. Abt Boſcowich (Reiſen S 24.) verſichert, unter den Vladika von Konſtantinopel ſteht. Die bulgariſchen Pfarrer oder Prieſter ſind ſo unwiſſend, daß ſie kaum die gemeinſten Gebete leſen können, und pachten ihre Gemeinen von den Biſchöfen. Ihre liturgiſchen Bücher ſind in iyrilliſcher Schrift gedruckt.

geſchifft habe, und ihm entgegen führe, aus Thracien nach Dobrudſche, und eroberte die feſten Plätze Kalliakren, Makropolis, Galata und Varna; allein da er und ſeine vornehmſten Feldherren in der unglücklichen Schlacht bei Varna am 10. November 1444. das Leben einbüßten, ſo wurde dieſer Zug vereitelt und alles gewonnene Land wieder verloren. Johann von Hunyad beſetzte 1445. Nikopol, und 1448. Sofia; allein ſeine Niederlage, die gleich nachher erfolgte, die innern Unruhen und bürgerlichen Kriege der Hungarn, und das Kriegsglück der Türken, die faſt ganz Hungarn an ſich riſſen, hintertrieben alle weitere Verſuche, dieſe Städte und andere Landſchaften wieder zu der hungariſchen Krone zu bringen. z) Da die türkiſche Macht fiel, bemächtigte ſich das Heer des Kaiſers Leopold 1638. der Stadt Widin und zerſtörte Sofia; allein es verlor jene Stadt im zweiten Jahre, die letztere aber noch in ſelbigem Feldzuge wieder. Im Jahre 1737. berührte der kaiſerliche General Lentulus auf ſeinem Zuge nach Albanien die bulgariſchen Grenzen,

und

z) Die Bulgaren müſſen noch eine Verbindung mit Hungarn nach dieſer Zeit gehabt haben, weil ſie, gleich andern nicht völlig unterjochten Nazionen, 1451. dem Sultan Geſchenke zuſandten. Herr Stritter T. II. p. 887.

und nahm viele griechiſche Landleute mit ſich, welche nachher in Szlavonien und Temesvar ſich niedergelaſſen haben. Endlich zeigte ſich den Türken in der Bulgarei ein neuer Feind, nämlich das Heer der ruſſiſchen Kaiſerin Katharina, welches 1770. bei Giurgewo, 1771. bei Iſaccia und 1773. bei Siliſtria die türkiſchen Heere ſchlug, das Land aber, nachdem in ſelbigem zu Kutſchuk-Kainarſchy, einem Dorfe in der Gegend von Siliſtria, der ruſſiſch-türkiſche Frieden am 21. Julius 1774. unterzeichnet war, wiederum ablieferte und verließ.

Geſchichte der Walachei.

Aelteſte Verfaſſung. Die Walachei wird römiſch. Die Römer verlaſſen die Walachei. Urſprung des rumunaziſchen Staates.

Die älteſten bekannten Bewohner der heutigen Walachei ſind vor Chr. Geb. 1000, die Gethen geweſen, welche ſich nachher in Dacier und Thracier, oder das Volk jenſeit oder nördlich, und dieſſeit oder ſüdlich der Donau vertheilten. a) Die Dacier wurden innerhalb den nächſten fünf Jahrhunderten

a) Oben B. 50. S. 67. u. f.

von ihrer urſprünglichen umherſchweifenden und gänzlich unabhängigen Lebensart abgezogen, und bekamen Städte, Dörfer, Prieſter, Edele und einen König. Dennoch ſetzten viele von ihnen das bürgerliche Leben der Viehzucht nach, und wohnten unter beweglichen Hütten und in großen Wäldern. b) Der macedoniſche und perſiſche Monarch Alexander verheerte vor Chr. Geb. 335. die Hauptſtadt der Gethen, welche, wie es ſcheint, in der Walachei lag. Dennoch erhielten ſich die nördlichen Gethen bei ihrer Freiheit. Büre-

biſtes

b) In dem wichtigen Werke, welches der Herr Hauptmann Franz Joſeph Sulzer unter dem Titel: Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens: das iſt der Walachei, Moldau und Beſſarabiens, im Zuſammenhange mit der Geſchichte des übrigen Daciens zu Wien 1781. herauszugeben angefangen hat, iſt die Lage der alten daciſchen Städte, die Ptolemäus angiebt, wahrſcheinlich im 1 Th. S. 196 u. f. alſo beſtimmt, daß in der Walachei Argidava bei Piteſcht am Ardſchißſtrome, und Respublica Cernenſium bei Tſcherneß, unweit dem ſeveriner Thurn (1 Th. S. 345.) geſetzt werden muß. Ziridava, welches ich oben für einen walachiſchen Ort ausgegeben habe, ſcheint bei Hermanſtadt in Siebenbürgen geweſen zu ſeyn. Hr. Sulzer hat dem 1 Theile eine Charte vom alten Dacien, ſo wie auch eine der heutigen Walachei beigelegt, welche jetzt die beſte iſt, die wir von dieſem Lande haben.

biſtes riß vor Chr. Geb. 48. die Oberherrſchaft über alle Gethen an ſich, eroberte viele benachbarte Gefilde, und führte eine neue Religion und Staatsverfaſſung ein, endigte aber ſchon mit ſeinem Tode dieſe neue Monarchie. Denn ſeine Nazion trennte ſich nach ſeinem Hintritt in vielerlei Rotten, und der gethiſche Name gieng unter. Endlich ſtand ein neuer ehrgeiziger Held unter den zerſtreuten alten Gethen, oder nunmehrigen Daciern, nach etwa hundert und zwanzig Jahren nach Chr. Geb. 85 auf, nämlich Decebalus, welcher ſich nicht begnügte, ein neues daciſches Reich zu gründen, ſondern auch den Vorſatz faßte, die Römer aus Illyrien zu vertreiben. Dieſe führten mit ihm blutige und unglückliche Kriege, c) bis daß es endlich, im Jahr Chr. 104. ihrem Kaiſer Trajanus gelang, ihn zu tödten, und Dacien in eine römiſche Provinz zu verwandeln. Er hatte durch allerlei römiſche Künſtler und Landwirthe, die er mit Gewalt von den Kaiſern erpreßt oder auch geraubt hatte, den Grund zu einer Landesverbeſſerung gelegt, und Trajanus brachte dieſes Werk ſehr bald zu einer Vollkommenheit. Dieſer leztere legte Heerſtraßen, Wachtthürme, Feſtungen, Städte

und

c) Oben B. 50. S. 99. f.

und Bergwerke an, und ließ eine ſehr große Menge römiſcher, oder vielmehr lateiniſch-redender Soldaten und Pflanzbürger aus allen Gegenden ſeines Reichs zuſammen holen und in dieſes Land verſetzen, welches durch ſelbige ſehr bald angebauet, und mit allen Vorzügen, Bequemlichkeiten und üppigen Verſchönerungen anderer römiſchen Provinzen verſehen wurde. Insbeſondere führte Trajanus eine ſteinerne koſtbare Brücke über die Donau, die Dacien mit Möſien und den ſüdlicheren römiſchen Provinzen in Verbindung brachte. d) Die alten Landeseinwohner gewöhnten ſich bald an die römiſchen Sit-

d) Hr. Sulzer hat (1. Th. S. 228.) die wahre Lage dieſer trajaniſchen Brücke beſtimmt, und gezeigt, daß ſie nicht weit vom Ausfluſſe der Olt, zwiſchen Nikopoli und Tſchelleh geweſen iſt. Die Inſchrift, welche mich oben verleitet hat, die zeveriniſche Brücke mit der trajaniſchen zu vertauſchen, iſt vielleicht erdichtet: denn da man ſie auf K. Karl VI. Befehl unter den Ruinen beider Brücken ſuchte, konnte man ſie nicht finden. Das Thor, welches ſie verwahren mußte, eröffnet die römiſche gepflaſterte Heerſtraße, welche jetzt Kalea Trajanului heißt, und bis Koſia auf einer, nachher aber bis in Siebenbürgen hinein auf der andern oder weſtlichen Seite des Oltfluſſes fortgeht. Dieſe Straße wird durch die ſogenannte Furche des Kaiſers Trajan (Brazda lui Trajan Imparat) oder durch einen Wall, der

Sitten und an die Sprache, e) und ſuchten ihren Ruhm in der Ehre, für Römer gehalten zu werden. Sie und die Römer, die mit ihnen ſich vermiſchten, bekamen eine ſo große

der bis an den Dneeſter fortläuft, durchſchnitten; aber dieſe Furche iſt ein neueres Werk. Einige ſiebenbürgiſch-hungariſche Schriftſteller wollen, daß das trajaniſche Dacien in Dacia alpeſtris, ripenſis und mediterranea getheilt geweſen ſey. Allein jener Name des gebirgigten Daciens, welcher die Walachei außerhalb dem zeveriniſchen Banate bezeichnen ſoll, findet ſich in keinem alten und glaubwürdigen Denkmale, und die beiden andern Dacien lagen bekanntlich nicht in Hungarn, Siebenbürgen und dem Banat, ſondern in der Bulgarei.

e) Dieſe Sprache muß kein reines Latein, ſondern die ſogenannte romantiſche oder römiſche Baurenſprache geweſen ſeyn, aus der die heutige franzöſiſche und italiäniſche Sprache entſtanden iſt, mit der ſie Aehnlichkeit hat. Sie macht in allen heutigen Dialekten der walachiſchen Sprache die Helfte aus, daher es ſehr wahrſcheinlich, daß die Walachen von römiſch-daciſchen Koloniſten nördlich oder ſüdlich der Donau entſprungen ſind. Der romantiſche Theil der Sprache kömmt zwar der heutigen italiäniſchen Sprache ſehr nahe; allein einige Arten zu konjugiren und verſchiedene Wörter ſind rein lateiniſch, nicht aber wälſch, wie Herr Sülzer (II. Th. S. 243.) und Hr. Pray (Diſſ. crit. in Ann. Hunnor. p. 158.) gezeigt haben. Aus dieſer Bemerkung folget, daß die Ahnen der Walachen wenigſtens vor dem vierten Jahrhunderte nach Illyrien gekommen ſeyn müſſen.

in

große Achtung für den Eroberer Trajanus, der ihnen Gelegenheit gegeben hatte, ein ſo fruchtbares Land recht zu nutzen, daß ſie ihn als ihren Gott verehrten, und in Gefahr und Kriegsnoth ihr Gebet an ihn richteten. Wie es ſcheint, wurde zu dieſer Zeit die Walachei von dem ſiebenbürgiſchen Lande durch eine beſondere Verſchanzung abgeſondert. Denn man findet an einer der vier Heerſtraßen, und gerade bei dem Eintritt derjenigen, die von der Brücke ab neben der Olt hinläuft, in Siebenbürgen viele Bruchſtücke eines alten Thurms, der von römiſcher Bauart zu ſeyn ſcheint, und von den heutigen Walachen die trajaniſche und römiſche Pforte (Puarte Romanilor) genannt wird. Eine andere ähnliche Pforte aber ſcheint am Pruth unweit der öſtlichen walachiſchen Grenze geweſen zu ſeyn, und dem Dorfe Trajan den Namen gegeben zu haben. Dieſe Anſtalten zeigten, daß Trajanus den Werth des Landes jenſeit der Donau kannte, und erwarb ihm einen ſo großen Nachruhm bei allen Römern, daß man ihn nach ſeinem Tode für einen der größe-

in welchem die barbariſchen Beſuche den Italiänern Gelegenheit gaben, jene reineren Wörter fahren zu laſſen, und gegen ausländiſche auszutauſchen.

gröſſeſten und verehrungswürdigſten Kaiſer hielt. Sein unmittelbarer Nachfolger, Hadrianus, beneidete ihn dieſes Vorzugs wegen, und beſchloß, die Provinz Dacien zu zerſtören, ſo wie er es mit drei andern vom Trajanus gegründeten neuen Provinzen wirklich that. f) Allein einige ſtaatsverſtändige Rathgeber, welchen er zu folgen pflegte, fanden ein Mittel, Dacien zu retten, indem ſie ihm vorſtellten, daß die Anzahl der Pflanzbürger zu groß ſey, um ſie in den übrigen Provinzen bequem unterbringen zu können, und daß es die Billigkeit nicht verſtatte, ſelbige durch die Abrufung der Grenzbeſatzungen den ungeſitteten nördlichen Nachbarn Preis zu geben. Die Provinz blieb demnach in ihrer Verfaſſung, bis daß ein ſpäterer Kaiſer, Aurelianus, welcher ein möſiſcher Baurenſohn war, ihren Untergang beſchloß, und plötzlich zur Ausfüh-

f) Eutropius in Muratori Script. rer Italic. T. I. p. 91. Adrianus Trajani gloriae invidens, ſtatim provincias tres abſtulit, quas Trajanus addiderat: id eſt de Aſſyria, Meſopotamia, Armenia revocavit exercitus, ac finem Imperii eſſe voluit Euphratem. Idem de Dacia facere conantem, amici terruerunt, ne Romani cives multi barbaris traderentur: propterea quia Trajanus, victa Dacia, ex toto orbe Romano infinitas eo copias tranſtulerat, ad agros et urbes colendas.

führung brachte. Denn dieſer ließ die Beſatzungen und Bürger der größeren Städte
273. über die Donau holen, und gab ſeinem Vaterlande den Namen Dacien, vielleicht mehr aus Stolz, um als ein Stifter neuer Provinzen in der Geſchichte ſich einen Namen zu verſchaffen, als aus Noth, ungeachtet er die letzte als den einzigen Bewegungsgrund dieſer Veranſtaltung angab. Da die Anzahl der älteſten trajaniſchen Pflanzbürger ſchon ſo beträchtlich war, daß man ſich nicht getrauete, ihnen in Möſien und Illyrien das nöthige Land verſchaffen zu können, ſo iſt es nicht glaublich, daß dieſe jetzt, da ſie durch fünf bis ſechs Zeugungen dreiſſigmal zahlreicher geworden ſeyn mußten, in dem kleineren Gebiete des ſogenannten aurelianiſchen Daciens werden Platz gefunden haben. Daher vermuthet man, daß nur die Legionen, die Einwohner der groſſen Oerter und einige andere der Donau nahe wohnende Landleute gezwungen worden ſind, aus ihrem Vaterlande zu wandern, und ſich in Möſien anzubauen. g) Wenigſtens

g) Die Geſchichtſchreiber der Regierung des Aurelianus faſſen ſich zu kurz, und geben daher keinen deutlichen Bericht von der Aufhebung der altdaciſchen Provinzen. Vopiſcus gebraucht den Ausdruck: Provinciam trans Danubium Da-

ſtens behielten die Römer einige Thürme oder Feſtungen jenſeit der Donau, und ließen ſelbige durch eine Beſatzung verwahren. Die trajaniſche Brücke war ſchon zuvor abgetragen, und da die zurückgebliebenen Römer ſich nicht vertheidigen konnten, ſo nahmen die Gothen, Sarmaten und Wandalen das flache Land in Beſitz, oder ſtreiften wenigſtens von Zeit zu Zeit hinein. Der Kaiſer Konſtantinus unternahm einen Zug gegen dieſe Völker und gegen die Roxolanen und Baſtarnen, die wahrſcheihnlich die Walachei damals bewohnten, erbauete eine hölzerne Brücke zwiſchen Fetisla in Servien und Severien in der Walachei, h) und legte zu

ih-

Daciam, a Trajano conſtitutam, ſublato exercitu et provincialibus, reliquit, deſperans eam poſſe retineri: abductosque ex ea populos in Moeſiam collocavit. Eutropius ſcheint den Vopiſcus ausgeſchrieben zu haben: denn ſein Bericht iſt faſt ganz in des Vopiſcus Worte folgendergeſtalt eingekleidet: Abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae in Moeſia collocavit. Da der letztere verſichert, daß man zu ſeiner Zeit nur Thaiphalos, Victophalos und Theruingos, aber keine Römer im trajaniſchen Dazien gefunden habe, ſo müſſen entweder gar keine, oder nur unbeträchtliche römiſche Coloniſten zurückgeblieben ſeyn.

h) Daß dieſe Brücke diejenige ſey, die man bisher für die trajaniſche gehalten hat, erweiſet der Hr.

 Haupt-

ihrer Vertheidigung auf jeder Seite des Stroms einen Thurm und eine Feſtung an. Der Thurm, der auf der heutigen wallachiſchen Seite lag, wurde nachher nicht wieder verlaſſen, ſondern behielt eine Beſatzung, obgleich Geberich, der König der Weſtgothen, Siebenbürgen und die Walachei bald nachher eroberte. Die Weſtgothen geriethen 333. unter die Zinshoheit des Oſtgothiſchen Oberkönigs, riſſen ſich aber nachher wieder von dieſem Weltbezwinger ab, und litten, da bald nachher (375.) ſein Reich durch die Hunnen und Alanen zerſtört wurde, ein gleiches Schickſal mit dieſem Oberherrn. Derjenige Stamm der Weſtgothen, der die Walachei bewohnte, hieß das Volk der Thervinger oder Thüringer, ſtand mit den Römern in einer Handelsverbindung, bis daß

der

Hauptmann Sulzer 1. Th. S. 237. Die Walachen ſchreiben die Erbauung des Thurms auf ihrer Seite einem Kaiſer Severus zu, und Hr. Sulzer vermuthet (S. 243.), dieſer Severus könne der nachherige Cäſar geweſen ſeyn, der vielleicht den Thurm auf einem Zuge, der im Jahr 294 gegen die Sarmaten unternommen iſt, erbauet habe. Andere halten den Namen für neu, und leiten ihn von einer nahen Kirche S. Severini ab. Wenigſtens findet man zwar eine Turris Litorata, S. Conſtantini, Trajani und Herta. aber keine Severi oder Severini in denen Schriften, die vor dem eilſten Jahrhunderte geſchrieben ſind.

der Kaiſer Valens den Handel unterſagte, und bekam durch den nachherigen Biſchof Ulfilas Unterricht in der chriſtlichen Religion, und in der Kunſt, ſeine Sprache zu zu ſchreiben und Bücher zu leſen. i) Er ward damals, (359.) als die Hunnen ſich näherten, durch einen gewiſſen Athanarich beherrſcht, der weder die Aufklärung ſeiner Nazion, noch auch die Errichtung chriſtlicher Gemeinen billigte, ſondern vielmehr ſich

i) Die ulfilaniſch-gothiſche Uiberſetzung eines Theils des neuen Teſtamens (ſ. oben 50. B. S. 247.) zeigt, daß die gothiſche Sprache dieſer Zeit mit vielen griechiſchen und lateiniſchen Wörtern vermiſcht geweſen iſt. Im Gegentheil hat die heutige kuzowalachiſche Sprache verſchiedene gothiſche Wörter, welches beides es wahrſcheinlich macht, daß die Gothen in der Walachei mit Lateinern, ſo wie in ihren erſten Sitzen am ſchwarzen Meere mit Griechen untermiſcht geweſen ſind. Daß man in Dacien zu der Zeit der weſtgothiſchen Herrſchaft ein verderbtes Latein geredet hat, iſt oben im 50. B. S. 321. bemerkt. Man nannte dieſe Sprache die aſoniſche Sprache, und der hunniſche Attila hatte einige Poſſenreißer an ſeinem Hofe, die ſich ihrer zur Beluſtigung der Gäſte bedienten. Dieſe Sprache war hauptſächlich mit deutſchen, außerdem aber auch mit alt-illyriſchen Wörtern vermiſcht: denn ſie wurde in der auſoniſchen Sprache Odeſſus geredet, deren Bürger eigentlich alte Illyrier waren, die nur daher Römer genannt wurden, weil ſie das römiſche Bürgerrecht erhalten hatten. S. oben 50. B. S. 312.

beidem mit Tyrannei und Waffen widerſetzte. Daraus entſtand ein kleiner bürgerlicher Krieg, und dieſer beſchleunigte den Untergang ſeines Reichs. Athanarich führte zwar einen Wall, zur Vertheidigung eines Theils ſeines Gebiets, vom Pruth bis an den Dneeſter auf. k) Allein dieſer wurde von ſeinen Feinden

k) Die Muthmaßung, welche ich oben 50. B. S. 330. geäußert habe, daß dieſer weſtgothiſche Wall noch vorhanden ſey, iſt nun durch Herrn Hauptmann Sulzers Charte von der Moldau und Walachei, und durch eine Beſchreibung im erſten Bande ſeines angeführten Werks S. 217-420. beſtärkt. Dieſer Wall iſt die ſogenannte Furche des Kaiſers Trajan, beträgt acht Fuß in der Höhe, und wird zum Landwege gebraucht. Er gleicht völlig andern Wällen, die die gothiſche Nazion hinterlaſſen hat, wie zum Beiſpiele dem Danewerke bei Schleswig, trug auch, ſo wie dieſes, vermöge den Beſchreibungen des Ammianus Marcellinus, ehedem eine Mauer, und iſt auf gleiche Weiſe mit Zwerchwällen hin und wieder verſtärkt und unterbrochen. Er fängt bei Kauſcheni am Dneeſter an, läuft in einer Entfernung von etwa zwölf deutſchen Meilen, vom Seeufer ab gerechnet, mit der See parallel, bis in die Gegend von Galaz, und Trajan, wo er ſich der Donau nähert, und geht dann in einem Abſtande von etwa 20 Meilen neben der Donau mitten durch die Walachei, bis er die Donau an der Temeswarer Grenze erreicht. In dem ehemaligen Temeswarer Banate ſind mehrere ähnliche Wälle vorhanden, die aber vielleicht älter ſind, und von römiſchen Koloniſten her-

den erſtiegen, und ſeine Nazion mußte nach Möſien fliehen. Unter den Hunnen, die nunmehr die Walachei gleichſam überſtrömten, that ſich endlich ein Monarch, Attila, hervor, der ſeine alte Unterthanen aus dem Stande ihrer aſiatiſchen Wildheit herauszuziehen trachtete, und vom Jahr 432 bis 453. die Länder der aurelianiſchen Dacier und Möſier, oder die Bulgarei und Servien eroberte, und in eine Wildniß und Einöde verwandelte. Dieſer Herr brachte alle Einwohner, die nicht in der erſten Wuth niedergemetzelt waren, über die Donau, und veranlaßte dadurch, wie es ſcheint, den Urſprung der heutigen Walachen. Er litte nicht, daß das Land ſüdlich der Donau von Menſchen bewohnt werde, und drohete dem griechiſchen Kaiſer mit der Zerſtörung der römiſchen Monarchie, als er vernahm, daß ſich einige römiſche Ackerleute hin und wieder in ſeine Wüſtenei begeben, und das Feld ge-

herrühren, weil Ammianus, der den Lauf des Walles genau angiebt, meldet, daß der weſtgothiſche Wall nur bis an die Donau gereicht habe. Das dunkele Wort Supercilia Hieraſſi, welches Ammianus bei der Beſchreibung des Walles gebraucht (ſ. oben 50. B. S. 257. n.), wird durch die ſulzeriſchen Charten erläutert, und deutet eine zwefache Krümmung des Pruths bei dem Dorfe Trajan an, die einem Paar Augenbraunen gleichet.

gebauet hatten. Dennoch wagte es ein römiſcher Beamter, mit einer ganzen Kolonie ſich unter den Bruchſtücken der von ihm eingeäſcherten Stadt Naiſſes zu verbergen, und daſelbſt auf eine günſtigere Zeit zu warten. Einige römiſche Städte widerſtanden ſeinen Waffen, und die Einwohner derſelben erhielten ſich als unbezwingliche Freiſtaaten mitten in ſeinem Gebiete. l) Die Bürger anderer Städte, denen dieſes nicht gelang, wurden Räuber, geſellten ſich endlich zu den Flüchtlingen anderer Nazionen, und näherten ſich vom Viehdiebſtahl, und nachher auch von andern Gewaltthätigkeiten. Die Rotten dieſer unglücklichen Miſſethäter wurden immer größer, und erhielten in Pannonien den Namen der Skamaren. Da mit des Attila Tode die Macht der Hunnen zerfiel, traten auch viele Hunnen zu den Skamaren, und endlich warf ſich Mundus, ein Prinz vom hunniſche königlichen Geblüte, zu ihrem Fürſten auf, um ſich gegen ſeine Feinde

l) S. oben 50. B. S. 311. Daß in der Walachei zu Attilas Zeit Thüringer noch vorhanden geweſen ſind, wird daher wahrſcheinlich, weil die Thüringer bei Gelegenheit des attilaniſchen Zuges nach Gallien in ihre jetzige Heimat, und in Franken und Oberpfalz gekommen ſind, und alſo aus der Walachei erſt im Heere des Attila ausgewandert ſeyn müſſen.

de, die Gepiden, in Sicherheit zu ſetzen. Dieſer bemächtigte ſich des alten römiſchen Thurms Herta, an der Donau, m) und

m) Oben 50. B. 335. Scamares, Scameri, Scamaratores, wurden Räuber, und im longobardiſchen Geſetze auch Ausſpäher oder Spionen genannt, und von ihnen hieß jeder Straßenraub Scamera. Ob ihr Name von Skamma, ein Panzerhemd oder Panzer mit Schuppen, herrührt, oder ob es ein Beiname iſt, weil Skamur in altnordiſcher Sprache klein oder zwergmäßig andeutet, läßt ſich nicht beſtimmen. (Du Cange Gloſſarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis, v. Scamares Scamaratores Scamma.) Im Jahr 573 waren die Skamaren ſo mächtig, daß ſie die avariſchen Kriegsmänner angriffen und plünderten, und, da der Kaiſer Tiberius ſie aufſuchen ließ und entdeckte, nicht gezwungen werden konnten, den ganzen Raub zurückzugeben. Wie es ſcheint, beſtand ſie größtentheils aus Lateinern, weil die Avaren ſich über ſie bei dem Kaiſer beſchwerten: daher iſt es ſehr glaublich, daß der letzte Uiberreſt derſelben nachher zu den Walachen geſtoßen iſt. Mundus errichtete ſein ſkamariſches Königreich, welches in gewiſſem Betracht für den erſten walachiſchen Staat gehalten werden kann, vielleicht im Banat Temeswar, und ſein Thurm war vielleicht Turris lederata, laedenata oder literata, der in dem Banate an der Donau nicht weit von der walachiſchen Grenze ſtand. Margoplanum, bei welchem Orte er geſchlagen wurde, iſt unbekannt, wenn nicht etwa dieſes Wort die Ebene bei Margus, einer römiſchen Feſtung am Ausfluſſe der Morava, andeuten ſoll. Da S. Severinus die Skamaren faſt vernichtete, ſo könnte jener Thurm

ſtreifte aus ſelbigem auf die Griechen und Römer in Pannonien. Der Magiſter Militiä von Illyrien, Sabinianus, überraſchte ihn einſt bei Margus, ſchlug ihn, und belagerte ihn nachher in ſeinem Thurm. Allein der oſtgothiſche Befehlshaber von Sirmium, Petza, entſetzte ihn, und überredete ihn, in die Dienſte ſeines Herrn zu treten, die er aber nachher mit denen des Kaiſers Juſtinianus vertauſchte. Die Skamaren wurden durch dieſe Begebenheit nicht vertilgt, ſondern erhielten ſie noch lange nachher in Gebirgen, Wäldern und andern Schlupfwinkeln, bis daß endlich wie es ſcheint, die Avaren ſie gänzlich zerſtreuten. Ehe dieſes geſchah, (535, entriß der Kaiſer Juſtinianus dem italieniſchen oſtgothiſchen Reiche zwei Feſtungen am nördlichen Ufer der Donau, nämlich Recidua und Turris litterata, und verlegte in ſelbige griechiſche Beſatzungen. Eben dieſer Kaiſer erneuerte und befeſtigte auch die übrigen Donauſchlöſſer, und ſetzte über ſelbige Duces, die von Zeit zu Zeit über die Donau gien-

Thurm, Herta, vielleicht von dieſem kriegeriſchen Heiligen erobert, und nach ſeinem Namen benannt ſeyn, und dann würde dieſer Thurm der ſeveriner Thurm im walachiſchen Banate, geweſen ſeyn müſſen.

giengen, die dortigen römiſchen Beſatzungen an ſich zogen, und mit ſelbigen auf die Gepiden, Hunnen, Bulgaren und Wenden ſtreiften, welche das nordliche Hungarn nebſt Siebenbürgen, Walachei und Moldau bewohnten, oder vielmehr durchzogen. Chilbudius, der als Magiſter Militiä von Thracien ſeit dem Jahre 531 die Aufſicht über dieſe Grenzbewahrer hatte, that ſich durch ſeine ſiegreichen Unternehmungen gegen die Slavinen und Anten, oder die Wenden in der Walachei und Moldau, ſo ſehr hervor, daß dieſe Barbaren in Schrecken geriethen, und ſich nicht weiter über die Donau wagten. n) Endlich hatten die Römer das Unglück, daß ſie dieſen geſchickten Heerführer in einer Schlacht verloren, und nun wurde ihr Land abermals den Wenden und Hunnen gleichſam Preis gegeben. Bei einem der vielen barbariſchen Streifzüge, die auf dieſe Niederlage folgten ward ein gewiſſer Römer von den Anten gefangen, welcher, um ſich ohne Löſegeld in Freiheit zu ſetzen, ſeinem Herrn ein ſehr liſtig ausgeſonnenes Mährchen vortrug, und ihn überredete, daß jener Chilbudius nicht getödtet, ſondern gefangen ſey, und ſich, wiewohl unbekannt, in

n) Procopius de Bello Gothico in Muratori Script. rer. Italic. T. I. p. 312.

in der Gewalt eines gewiſſen Sklavinen beſinde, und daß der, der ihn dem Kaiſer bringen würde, für dieſen Dienſt eine reichliche Belohnung erwarten könne. Der Herr ward nach dieſem Gewinnſte lüſtern, ſuchte, fand und kaufte den Chilbudius, und fragte ihn, da er ihn in ſeine Heimath gebracht hatte, ob er nicht der ehemalige thraciſche Magiſter ſey? Chilbudius verneinte dieſes, verſicherte, daß er ein geborner Ante ſey, der in einem antiſch-ſlaviniſchen Gefechte ſeine Freiheit verloren, ſelbige aber jetzt, durch die Rückkunft in ſein Vaterland wieder erlangt habe. Der Kaiſer gerieth in Wuth, weil ſie ihn um eine beträchtliche Summe Geldes brachte, die er für den angeblichen Magiſter gezahlt hatte. Allein ſein liſtiger römiſcher Knecht beſänftigte ihn durch eine neue Erdichtung, indem er ihn auf den Gedanken brachte, daß Chilbudius ſich nur für einen Anten ausgebe, um das Löſegeld zu erſparen, und wenn er ſeine Freiheit erlangt hätte, insgeheim nach Thracien gehen, und dann ſich bald als Magiſter dieſer Provinz zeigen werde. Der Herr überlegte die Sache mit den Vornehmſten ſeiner Nazion, und dieſe zwungen den Chilbudius, ſich in einer Verſammlung des Volks öffentlich für den Magiſter auszugeben. Gerade da dieſes geſchah, erſchie-

ſchienen einige Abgeordnete des Kaiſers Juſtinianus, welche den Anten Jahrgelder unter der Bedingung anboten, daß ſie Turris, eine wüſte Stadt des Kaiſers Trajanus, welche einige fremde Völker in Beſitz genommen hatten, nebſt einem dazu gehörigen Lande beziehen und in ſeinem Namen verwahren, vorzüglich aber die Hunnen vom Uibergange über die Donau abhalten ſollten. o) Dieſer Antrag wurde von den Anten

o) Procopius p. 313. Dum haec ibi aguntur, interea Juſtinianus Aug. miſſa ad hos Barbaros legatione, petit, ut commigrent omnes in antiquam urbem: Turim appellant, quae trans Iſtrum fluvium ſita, conditaquae olim a Trajano Romanorum Imperatore, multis abhinc annis vacabat, a vicinis direpta Barbaris. Hanc ipſis urbem, agrosque circumiacentes, pro iure veteri, quo ad Romanos pertinerent, daturum ſe Juſtinianus Aug. ſpopondit, eorumque amicitiam aliturum omni ſtudio, et Pecuniam liberaliſſime largiturum, modo ut icto ſecum foedere, Hunnis Romanorum Imperium incurſare volentibus ſeſe usque opponerent. His auditis aſſenſi Barbari omnia praeſtituros ſe receperunt, ſi modo inter ipſos habitare Chilbudium iuberet, reſtitutum in dignitatem Magiſtri Romanae militiae. Man findet in den alten Reiſetafeln der Römern keine andere Turris als Turris litterata, und wenn die Turris der Anten dieſe ſeyn ſollte, ſo ließe ſich die Bemerkung, daß ſie von den Barbaren dem römiſchen Reiche entriſſen worden, auf die Begebenheit des Mundus und ſeiner Skamaren deu-

ten angenommen, und der Kaiſer gab auf ihr Verlangen den antiſchen Chilbudius ihnen zum Heerführer, und erkannte ſelbigen als ſeinen Magiſter Militiä. Chilbudius hatte die Dreuſtigkeit, ſich nach Thracien zu begeben, um ſein Amt anzutreten. Allein Narſes unterſuchte ſein Betragen, entdeckte ſehr leicht, ungeachtet er fertig Latein ſprach, und verſchiedene Kennzeichen des erſchlagenen wahren Chilbudius an ſich hatte, die Täuſchung, und ſandte ihn nach Konſtantinopel, wo er für den Betrug beſtraft und bis

an

deuten. Dieſem ſcheint entgegen zu ſtehen, daß die Anten in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts in Beſarabien wohnten, und alſo Turris in dieſem Lande gelegen haben müſſe. Allein da Trajanus ſo tief an der Donau hinab keine Kolonien angelegt hat, und die Anten zu Turris die Hunnen zurückhalten ſollten, die damals im öſterreichiſchen und hungariſchen Gebiete nördlich der Donau wohnten, ſo muß Turris da geweſen ſeyn, wo jetzt das temeswariſche und zerniniſche Banat liegt, und dieſe Anten wurden im ſechſten Jahrhundert entweder für Römer oder auch für Sclavinen gehalten. Neuere Nachrichten vom Jahre 949 (Conſtantinus Porph. de Ad. Imp. c. 40.) gedenken zwar einer Turris S. Conſtantini, die drei Tagereiſen weit von Belgrad ab an der Donau geſtanden hat; allein dieſe trifft auf den Platz Turris litteratae: denn ſie war wenigſtens 18 deutſche Meilen von Belgrad entfernt, weil Belgrad von Sirmium (Mitrovitz) 10 Meilen, oder (nach dem Konſtantinus) 2 Tagreiſen abliegt.

an ſeinen Tod verwahret wurde. Inzwiſchen hatten ſich die Anten nach Turris begeben, und einen kleinen daſelbſt errichtet, der die römiſche Verfaſſung bekam. Man nannte dieſes das wendiſch-römiſche, oder ſlaviniſch-rumunenſiſche Land, und da nachher mehrere römiſche Pflanzbürger, und andere in die Sklaverei gerathene und entflohene Römer ſich in ſelbigem niederließzen, ſo entſtand allhier der erſte Staat der Rumuny, welche jetzt Walachen genannt werden. p)

Gel=

p) Aus einer Stelle des Jornandes, der ungefähr ums J. 550 ſchrieb (ſ. oben 50. Band S. 414.) erhellet, daß die Sclavinen damals Oberhungarn, Siebenbürgen, Walachei und Moldau beſaſſen, und mit andern Nazionen am lacus Murſianus oder Eſſeker Moraſte, an der Nova civitate oder Nová (der römiſchen Donaufeſtung in Servien, gegen der öſtlichen Spitze von Temesvar über,) an Slavinium Rumunnenſe, am Dneeſter und an der Weichſel zuſammengrenzten, und ſich mehr in Wäldern, und Brüchen, als in Städten aufhielten. An Nová, nördlich der Donau ſtieß das Gebiete von Turris, welches den römiſch gewordenen Anten gehörte, und daher ſcheint dieſes, oder das walachiſche Banat Zeverin, das rumunenſiſche Sclavinium zu ſeyn. Der Name findet ſich noch in einem Oberamte des Banats, welches Rumunazi, oder Romunazy heißt, und mit ſo vielen Brüchen und Sümpfen angefüllt iſt, daß man der Donau ſich auf einige Meilen weit nicht nähern kann.

(Hr.

Gelegenheit zur Entſtehung der Walachen. Die Avaren erobern die Walachei. Urſprung des Namens Walach. Die Hungaren erobern das walachiſche Banat.

Dieſe gemiſchten Römer wurden nachher, wie man aus der Beſchaffenheit der walachiſchen Sprache, und aus einigen alten walachiſchen Uiberlieferungen ſchließen muß, durch aurelianiſche Dacier, die Attila über die Donau geholt hatte, oder nachher durch die gänzliche Verheerung dieſes Daciens zwang, ihr ſüdlicheres Vaterland zu verlaſſen,

(Hr. Sulzer I. Th. S. 351.) In dieſem Romunaßy liegen die Bruchſtücke der Brücke des Trajanus, die mit ein Paar feſten Thürmen verwahrt war, und auf der andern Seite durch die Feſtung des Juſtinianus ad Pontes gedeckt ward. Vielleicht war die ruminiſche Stadt Turris hier, vielleicht aber lag ſie am Zeveriner Thurme, und der Landesname Rumunaßy erſtreckte ſich ehedem über das ganze zeveriniſche Banat. Die Walachen ſollen noch jetzt glauben, daß ihre Vorfahren ſich nach dem Norden gezogen, dann ſich über die Donau begeben, und zum Theil ſich bei dem Thurne Zeverin feſtgeſetzt, zum Theil aber ſich in Siebenbürgen und Oberhungaren bis an die Theyß, Maroſch, und die Grenzen von Marmaroſch ausgebreitet haben. (Hr. Sulzer II. Th. S. 29.) Dieſe Angabe ſcheint den Zeveriner Thurme dem Vorzug, die erſte walachiſche Kolonie in ſich gefaßt zu haben, einzuräumen, iſt aber vielleicht auf keine alte Uiberlieferung gegründet.

ſen, ſo ſehr verſtärkt, daß ſie endlich in ihrem Lande nicht mehr Raum hatten, und ſich weiter ausbreiteten. Der antiſche oder wendiſche Theil der rumuniſchen Republik wurde durch die Römer überwogen, und es entſprang daher eine neue Sprache, in welcher der Grund lateiniſch und italiäniſch oder vielmehr auſoniſch war, ein beträchtlicher Theil von Wörtern aber aus der ſlaviniſchen Sprache entlehnt wurde. q) Die

Macht

q) Jetzt beſteht die walachiſche Sprache in der Walachei aus $\frac{4}{8}$ Latein, $\frac{1}{8}$ ſlavakiſch, und $\frac{1}{8}$ gothiſch, türkiſch und griechiſch; (Hr. Sulzer I. Th. S. 240.) in Albanien aber aus $\frac{8}{16}$ Latein, $\frac{1}{16}$ griechiſch, $\frac{2}{16}$ gothiſch, ſlavakiſch und türkiſch, und $\frac{3}{16}$ einer mit dem Albaniſchen verwandten unbekannten Sprache, die Thunmann (S. 339.) für altillyriſch und thraziſch hält. Die moldauiſche Sprache hat beigemiſchte tatariſche, die ſiebenbürgiſch-walachiſche Sprache aber nordlich ruſſiſche und ſüdlich bulgariſche Wörter. (Herr Pray Diſſ. p. 133.) Die überwiegende Menge ſlavakiſcher Wörter in allen Dialekten zeigt, daß die Walachen unter den Slavinen am Ufer der Donau entſtanden ſeyn müſſen. Es iſt ſchlimm, daß man die wallachiſche Sprache erſt im ſiebenzehnten Jahrhunderte zu ſchreiben angefangen hat, und daß wir daher die alte Beſchaffenheit nicht ausfindig machen können. Ein Wörterbuch findet ſich in Hrn. Pray Diſſ. Hrn. Griſelini Verſuch einer Geſchichte des temeswarer Banats 1ſter Th. 8. Br. S. 243. del Chiaro Iſtoria delle moderne rivoluzioni della Valachia,

Macht dieſes kleinen Freiſtaates ward bald durch eine neu angekommene aſiatiſche Nazion, nämlich durch die Avaren, gebrochen, welche das Gebiet der Slavinen ſich gewiſſermaßen unterwürfig machten, und dieſe Nazion zwungen, entweder ihr Vaterland zu verlaſſen, oder ſich zum Zins- und Kriegsdienſte zu verpflichten. Die Slavinen wurden nun dreuſter, und ſtreiften 560. öfterer als zuvor in die kaiſerlichen Staaten. Endlich gelang es dem kaiſerlichen Herzoge von

chia, und beim Thunmann S. 178. u. fol. Gramatiken haben geliefert Hr. Samuel Klein zu Wien 1780. und Hr. Sulzer im 2ten Bande ſeines Daziens. Del Chiaro, Herr. Pray, und Herr Klein haben lateiniſche, und Herr Sulzer deutſche Buchſtaben gebracht. In griechiſcher Schrift gab Herr Thedor Kowalliotis walachiſcher Protopapas zu Moſchopolis 1770. das erſte walachiſche Leſebuch heraus. Allein keine Schrift iſt der walachiſchen Sprache mehr angemeſſen, als die illyriſche oder glagolitiſche des heiligen Cyrillus, welche die Fürſten der Walachei, und der Moldau ſeit etwa 100 Jahren gebrauchen. (Herr Sulzer 2. Th. S. 195) Dieſe Fürſten bedienten ſich zuvor nebſt ihren Unterthanen der ſlavakiſchen Sprache, die durch ihre Geiſtliche, ſo wie in den übrigen europäiſchen Staaten die lateiniſche Sprache, in allen Kanzelleien und Schreibezimmer eingeführt war, und ſich deſto länger in ſelbigen erhielt, da faſt alle Walachen die Kunſt des Leſens und Schreibens verachteten, und ihren Prieſtern überlaſſen.

von Europa, Priſcus, einen ihrer Könige mit den Vornehmſten der Nazion in dem vornehmſten Wohnplatze des Nachts zu überfallen, und zu tödten. r) Nicht lange hernach 592. verſammelte der avariſche Chan ſein Heer bei den Waſſerfällen der Donau, oder in der Walachei bei dem Zeveriner Thurme, gieng 602. unvermuthet über die Donau, und richtete in Dacien, Möſien und Thracien eine große Verheerung an. Der kaiſerlich-thraciſche Dux Petrus ahndete dieſen Frevel an Slavinen, und wollte in dem Lande derſelben überwintern. Allein der Chan kam zurück, eroberte und vertilgte die Anten, die noch immer unter kaiſerlichem Schutze ſtanden, und trieb dieſe Komunier ſo weit aus einander, daß ihr Name gewißermaſſen untergieng, und die Anten aufhörten, eine abgeſonderte Nazion zu ſeyn. Petrus wollte zwar in das avariſche Gebiet einbrechen, und es erobern, oder

r) S. oben 50ſten B. S. 549. Da die Ströme Helibakios und Paspirius ſich nicht in Hrn. Sulzers Erdbeſchreibung finden, ſo muß man die Hoffnung, ſie zu entdecken, aufgeben. In der Walachei ſcheinen ſie geweſen zu ſeyn, weil Priſcus bei Driſta über die Donau gieng. Vielleicht liegen unter jenen unbekannten Namen der Sereth, und Pruth verborgen.

oder verwüſten. Allein ſein Heer ward aufrühriſch, und er wagte es nicht, ſich im Lager aufzuhalten. Endlich brachte er es dahin, daß es in der Gegend von Nikopolis unweit Kariska ſich an die Donau begab, und Schiffe zu der Uiberfahrt bauete. Aber ein plötzlich einbrechendes regnigtes und kaltes Wetter vertilgte abermals ſeinen Gehorſam, und verleitete es zu der bekannten Unternehmung gegen ſeinen Kaiſer Mauricius, den es vom Throne rieß, und der Grauſamkeit ſeines Anführers Phokas aufopferte. s) Die folgenden bürgerlichen Kriege ſchwächten die griechiſchen oder römiſchen Reichsunterthanen ſo ſehr, daß Möſien und Dacien nebſt andern ſüdlichern Ländern unter die Gewalt der Avaren gerieth, und die Slavinen unter dem Schutz des avariſchen Chans die heutige Bulgarei beſetzten. Die römiſchen Landleute mußten ſich unter die Slavinen miſchen, und vergrößerten die Zahl derer, die die walachiſche Sprache redeten. Dieſes geſchah um deſto leichter, da einer der ſlaviniſchen Stämme, nämlich der der Sabirer, der im Jahr 578. durch den

s) Oben 50ſter Band, S. 473. wo aber dieſe Begebenheit durch ein Verſehen irrig erzählt iſt.

den Kaiſer Heraklios hieher verſetzt war, die römiſchen Sitten und Gebräuche bereits angenommen hatte. Das Glück, was die Avaren hatten, machte ſie übermüthig, und verleitete ſie, die Slavinen hart zu halten, ſie im Kriege unbewaffnet gleichſam zu einer Schutzwand vor ſich aufzutreiben, und ihnen den Schimpfnamen Bifulkos, oder Ochſenhirten beizulegen. Die Slavinen der Walachei, welche der Leidenſchaft des Nazionalſtolzes ſehr ausgeſetzt waren, und ſich auf die Unzugänglichkeit der Gebirge, Wälder und Moräſte ihrer Gegenden verließen, verſuchten, dieſes harte Joch von ſich abzuſchütteln, weigerten ſich öfters, den Zins zu zahlen, und empörten ſich, ſobald nur die gewaffneten Avaren ſich von der Donau entfernten. Endlich wurden die Avaren 626. auf einem unglücklichen Zuge vor Konſtantinopel gedemüthiget, und ſo ſehr geſchwächt, daß ſie ihre Zinsländer fahren laſſen, und blos auf die Vertheidigung ihrer eigenthümlichen Landſchaften ſinnen mußten. Um dieſe letztern in Sicherheit zu ſetzen, ſchloßen 630. ſie ihre Dorfſchaften in neun Gehäge ein, von welchen das größte ſieben deutſche Meilen im Durchſchnitt hatte, und von dem nächſten gegen zwanzig Meilen

len entfernt war. t) Die Chazaren nahmen denen Slavinen, die zwiſchen der Theyß und Donau wohnten, nach etwa ſechszig Jahren ihre neuerlangte Freiheit, und zu gleicher Zeit 680. unterjochten die Bulgaren die Römer und Slavinen der heutigen Bulgarei, und vertilgten die römiſche Herrſchaft auf der ſüdlichen Seite der Donau. u) Der

t) Herr Hauptmann Sulzer, und Hr. Abt Griſelini ſind geneigt, die oben beſchriebenen Wälle in der Moldau, in der Walachei und im Banate Temeswar für avariſche Ringe oder Gehäge zu halten. Allein ich kann ihnen nicht beipflichten, weil dieſe Wälle weder kreisförmig, noch von einander weit entfernt ſind, weil ferner die Chazaren das Land bis an die Theyß zu der Zeit, da die Ringe noch vorhanden waren, beſaßen, auch Karl der große alle Ringe ſchleifen ließ, und dennoch ſein Gebiet bis jenſeits der Theyß nicht ausbreitete, und endlich, weil die neun Gehäge, wenn auch jeder ſo groß, und ſo weit von dem andern etnfernt geweſen wäre, als der größte, vermöge gleichzeitiger Annaliſten, war (ſ. oben 50ſter Band S. 498. 54ſter B. S. 20.) dennoch Steyermark, Oeſterreich und Hungarn nicht einmal habe ausfüllen können, welche Länder doch erwieſene avariſche Beſitzungen waren.

u) Einige Gelehrte glauben, daß mit den Bulgaren ein aſiatiſches Volk, welches jenſeits dem Meere von Azow gewohnt, und den Namen der Wolochen geführt haben ſoll, nach der Bulgarei gekommen ſey, und halten dieſe Wolochen nicht unwahrſcheinlich bald für die wirk-

Der abendländiſche Kaiſer Karl der große zerſtörte 803. die nächſten avariſchen Gehäge, und mit dieſen das avariſche Reich. Krumnos der damalige König der Bulgaren nahm 803. den Slavinen, Chazaren und Avaren das Land zwiſchen der Donau und Theyß, v) bevölkerte ſelbiges 811 und 813 mit vielen entführten thraciſchen Römern,

wirklichen Stammväter der Walachen, bald aber nur für die Urheber ihres Namens; allein Thunmann hat in den Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker 1. Th. S. 349. erwieſen, daß dergleichen aſiatiſche Wolochen niemals vorhanden geweſen ſind, und daß einige Schriftſteller des 14ten Jahrhunderts, die ihrer gedenken, gemeint haben, die Moldau liege in Aſien.

v) Der ſogenannte Notarius Belà, der die hungariſche älteſte Chronik geſchrieben hat, nennet den Krumnos Reanum magnum ducem Bulgariae, und bemerkt, daß die Bulgarei jenſeits der Donau, oder Hungarn nebſt der Walachei, zu der Zeit der Ankunft der Hungaren vom Salanus, einem Urenkel des Reanus, beherrſcht ſey. Dieſer Salanus war ein Vetter des bulgariſchen Königs Simeon, und ſtammte alſo von einem unbekannten Bruder des Königs Murtagon ab. Die Reſidenz des Krumnos, die in der Bulgarei lag, hatte einen walachiſchen Namen; denn ſie hieß Cortis, und man findet auch noch jezt in der Walachei ein Kurtea de Ardſchiſch, die die älteſte Wohnſtadt der Woywoden geweſen iſt. Herr Sulzer 1ſter Th. S. 336.

und ließ den Slavinen ihre Nazionalwoywoden und Vorſteher, nachdem dieſe ſich für zinspflichtig erklärt hatten. Unter jenen Römern waren alle Bürger der Städte Debeltus und Adrianopel, welche bei einander blieben, aber zum Theil im Jahr 815. mit Erlaubniß ihres Oberherren, und nachher im Jahr 829. mit Gewalt in ihr Vaterland zurückkehrten. x) Der bulgariſche König Bogoris nahm im Jahr 866 vom Methodius den erſten Unterricht in der chriſtlichen Religion griechiſcher Kirche an, und führte dieſe nebſt der illyriſchen Schrift, die des Methodius Gehilfe Cyrillus kurz zuvor erfunden hatte, bei ſeinen Unterthanen jenſeits und dieſſeits der Donau ein. Jene, die nördlichen Bulgaren, hatten ſchon durch die Chazaren, die unter und neben ihnen waren, im Jahr 863 einen Vorgeſchmack von dieſer Schrift und Religion durch den chazariſch-ſlavakiſchen Apoſtel, oder jenen Cyrillus ſelbſt bekommen, y) und daher wurde wahrſcheinlich der Befehl des Bogoris deſto geſchwinder befolget, nicht nur

x) Herr Kollegienaſſeſſor Stritter Mem. Popu-lor. ad Danub. incolent. Tom. II. p. 566.

y) S. oben S. 77.

nur von den Slavinen, ſondern auch von den unter ihnen wohnenden Römern. Dieſe, die aus Noth ſeit der Verwüſtung Illyriens durch den Attila größtentheils die alte wendiſche Lebensart ergriffen hatten, und ſich häufiger in Wäldern und auf den Gebirgen als in feſten Wohnungen und in Thälern aufhielten, bekamen zu dieſer Zeit den Namen der Walachen, der entweder ſich auf ihre Lebensart, da ſie ſtets umherzogen, oder auch auf die Benennung, die die Deutſchen den Römern zu geben pflegen, gründete. z) Sie vermehrten ſich ſo ſehr,

 daß

z) Der Name Walach kömmt zuerſt bei dem Jahre 888 im Notarius Belá vor, wird aber von einigen Gelehrten hier für eingeſchoben gehalten, weil der Notarius wenigſtens 300 Jahr nach 888. gelebt zu haben ſcheint. Allein da er ſchon im eilften Jahrhunderte deutſchen und andern Ausländern bekannt geweſen iſt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er auch früher vorhanden war, zumal da die Erzählungen des Notarius von Begebenheiten des neunten Jahrhunderts, ſo wie er ſie aus alten hungariſchen Liedern genommen hat, mit andern ältern Nachrichten zuſammenſtimmen. Die Slavaken nennen die Walachen Walach, imgleichen Vuloſſi, die Römer aber Vulaſſi (Cromerus in Corp. Hiſtoriae Polon. Tom. 2. pag. 607.) Eben ſo hießen die Walachen bei den Deutſchen des zwölften Jahrhunderts Falonen, vermöge dieſer Stelle des Otto von Freiſingen, welcher vor dem Jahre 1158

daß ſie beträchtliche Heere zuſammenbringen konnten, und ein Theil von ihnen ſetzte ſich in

1158 ſchrieb (Muratori Scr. rer. I.al. T. VI. p. 666.): Inter aquilonem, et item orientem, Pecemarorum et Falonum, maximam venationum copiam habente, ſed vomere et raſtro pene experta campania. Walonen heißen aber noch jetzt bei den Deutſchen Leute, die eine der lateiniſchen ähnliche Sprache reden, wie zum Beiſpiel die Einwohner im franzöſiſchen Braband. Im Deutſchen wird der Name von wallen oder herumziehen abgeleitet, vermöge Hrn. Filtich Schediasmate de Valachorum Hiſtoria, annalium Tranſilvanenſium multis in punctis magiſtra et miniſtra, Ienae 1742. p. 11. Eben dieſe Ableitung findet auch in Betracht der arabiſchen und türkiſchen Sprache Statt (Aſſemane Kalendari T. V. p. 121, Thunmann S. 111. u. f.), und daß man ſie ehedem für die wahre gehalten hat, ſiehet man daraus, daß Anna Comnena im Anfange des zwölften Jahrhunderts den Namen Wlach durch Nomaden, das türkiſche und tatariſche Volk aber eben denſelben durch Tſchaban oder Tſchiuban (Hirtenvolk) überſetzt (Thunmann S. 345.) Der griechiſche Name Blachoi verräth, daß die Griechen die ſlavakiſche, nicht aber die deutſche Ausſprache des Namens gehört haben, und daß der Name, den die Walachen jetzt führen, von den Slavaken herrührt, die ihn vielleicht den Deutſchen abgelehnt haben. Die Deutſchen, die den Walachen nach der Bezwingung des avariſchen Reichs nahe kamen, belegten damals die Walachen, weil ſie lateiniſch redeten und herumſchweiften, mit dem Namen der Walen. Die ſiebenbürgiſch-ſächſiſche Ausſpra-

in den ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften Zolnok und Kolosvar feſt, und lebte unter einem Woywoden in vollkommener Unabhängigkeit.

ſprache Blooch, und die hungariſche Olahok iſt gleichfalls eine Verderbung des ſlavakiſchen Worts. Wer ſeltſame Herleitungen des Namens leſen will, findet ſolche in Tröſters alt und neuer Dacia S. 322 - 333. in Aſſemani Kalend T. V. p. 110. und in Herrn Sacy Hiſt de la Hongrie T. I p. 366. Thunmann wählte die Rechtſchreibung Wlach; allein ich pflichte dem Herrn Sulzer bei (2. Th. S. 50.), der mit den Franzoſen und Italiänern Walach ſchreibt. Von dem Volksnamen Walach muß man das ſlavakiſche Wort Vlah, ein Knecht (Lucius in du Schwandtner Script. rer. Hung. T. 3. p. 459,) und ein Hirte, ableiten, weil die hungariſch-ſiebenbürgiſchen Walachen faſt insgeſamt leibeigene Knechte ſind. Die griechiſch-albaniſchen Walachen heißen Kutzo Wlach oder Hinkende Walachen, vielleicht, wie Kurius (S. 455.) mehr ſinnreich als wahrſcheinlich muthmaßet, weil ſie von verſtümmelten walachiſchen Kriegsgefangenen herſtammen, mit welchen die griechiſchen Kaiſer die Walachei in Thracien bevölkert haben können. Im zwölften Jahrhunderte nahmen dieſe Walachen den Namen Blachoi ſelbſt an, entweder weil ſie ihn ſo, wie die heutigen Morlachen, vom ſlaviſchen Worte Ulâh (angeſehen und ehrwürdig) ableiteten, und daher für anſtändig hielten, oder weil ſie einmal unter ſelbigem den Griechen bekannt geworden waren. Es fiel daher bei ihnen der Gedanke an verkleinerliche Nebenbegriffe weg, ſo wie bei den Deutſchen, die ſich in ruſſiſcher Sprache Nemez nennen, ohne darauf zu achten, daß dieſes Wort eigentlich einen Filzhut anzeiget.

Endlich kam eine neue aſiatiſche Nazion, nämlich die der Hungaren, in dieſe Gegend, und raubte ihnen ihre Freiheit. Damals als dieſes geſchah, beſaß der Fürſt des nördlichen Bulgariens, Salanus, deſſen Hauptſitz Munkatſch war, das Land zwiſchen der Theyß, der böhmiſchen, pohlniſchen und ruſſiſchen Grenze und der Donau, oder nach heutiger Art zu reden, einen Theil von Oberhungarn öſtlich dem Neitrafluſſe und weſtlich neben der Theyß, von ihren Quellen an bis an den Einfluß in die Donau, und Sirmien, bis an Semlin und die Sau. a) Morout oder Menoumorout, ein chazariſcher Fürſt, dem es gelungen war, ſich der Bulgaren zu erwehren, beherrſchte das Land zwiſchen der Theyß, dem kleineren Samos, dem Walde Igſon, der an der ſiebenbürgiſchen Grenze vom Maroſch bis zu Samoſch ſich erſtreckte, und dem Körös, oder die Zabolczer, Tarantaler, Bihorer, mittlere Solnoker und nordliche Beketſcher Geſpannſchaft. b) Sein ſüdlicher Nachbar war

a) Not Belae ap. de Schwandtner p. 10. 25. 27.

b) Monoumorut beſaß die Landſchaften Byhor, Zabolſu, Sarwar, Nyr und Zyloc. Nyir ſcheint der Nadudwarer Bezirk der Saboltſcher Geſpannſchaft, worin verſchiedene Dörfer des Namens Nyir liegen, Sarwar Szerdas, in der Beketſcher Geſpannſchaft, und Zyloc der Silayer Bezirk in der mittlern ſolnokiſchen Geſpannſchaft zu ſeyn.

war der Fürſt Gaad von Bundyn, dem das Land von Köresſtrome bis über Orſchowa, und von der Theyß bis in die heutige Walachei gehörte. c) Bei dem bundyniſchen Staate fieng das Land der Kumaner und Bulgaren an (die alſo die jetzige Walachei beſaſſen) und in ſelbigem wohnten viel ſtreitbare Walachen, die nebſt den Kumanern und Bulgaren jenem Gaad, vielleicht als Zinspflichtige, in ſeinen Kriegen mit den Hungaren beiſtanden. Die freien Walachen wohnten nördlicher und wurden durch Gebirge und den Wald Igfon von den Kumanern, Chazaren und Petſchenegern oder Patzinaziten getrennt. Sie waren mit Slavinen untermiſcht, und kämpften ſtets mit den Kumanern und Pazinaziten, welche nach dem Salze und Golde begierig waren, daß man in ihrem Gebiete fand. Ihr Muth, und ihre Geſchicklichkeit im Gebrauche des Bogens und der Wurfſpieße, nächſtdem aber auch die Vorſicht

c) In des Gaad Gebiete floſſen die Temes, Goviou (vielleicht Sebes) und der Honrat. Seine feſten Plätze waren Kevee, ein nun zerſtörter Hauptort einer ehemaligen Geſpannſchaft, in der Gegend von Nandor alba oder Belgrad (Hr. Griſelini 1. Th. S. 21.), Urſava oder Horom, jetzt Orſowa, und Bundin, welcher Ort das heutige Budun oder Widin zu ſeyn ſcheint. Not. Belae p. 17.

ſicht, einige Zugänge zu ihrem Lande gut zu befeſtigen und zu bewachen, ſchützte ſie, und ſchien ihrem Freiſtaate eine lange Dauer zu verſchaffen. In ihrem Gebiete waren gegen Abend die engen Wege des Gebirges Meſzes, welches in der Kraßner Geſpannſchaft liegt, ferner die Flüſſe Almos, Samos und Kopus, und ein feſtes Schloß am Samos, welches vielleicht auf dem Grunde der jetzigen Stadt Samos-Ugenvar ſtand. Der hungariſche Fürſt Arpad unternahm 888. einen Zug durch die Moldau in die Bulgarei, wurde aber nachher von den Griechen und Bulgaren in ſeiner Heimath aufgeſucht, und ſo ſehr beſchädiget, daß er dieſe Gegenden verließ, und ſich nach Galizien und Mähren zog. Aus dem letztern Lande, welches damals ſich an der Neitra anfieng, ſandte er einige Anführer beſonderer Horden zu neuen Eroberungen in die eben beſchriebenen Länder aus, und erreichte im Jahre 900 und 906 durch ſelbige nach vielen Kriegen ſeinen Zweck, ſich zum Oberherrn des trajaniſchen Daciens zu machen. Am längſten widerſtand ihm Salanus, der Regent der Bulgaren; allein endlich ward auch dieſer aus ſeinem Lande nach Belgrad getrieben, und ſeine Bundesgenoſſen die Griechen und der König der möſiſchen Bulgaren verloren bei dieſer Feſtung eine Schlacht, die alle ſei-

ne

ne Hoffnungen zur Wiedereroberung ſeines Reichs vernichtete. Menoumorut erlag nach einem eben ſo heftigen Widerſtande gleichfalls. Der Fürſt von Bundyn lieferte, nebſt vielen kumaniſchen, bulgariſchen und blachiſchen Hilfsvölkern, am Ufer der Temes den Hungaren, die ein gewiſſer Tuhutun anführte, eine unglückliche Schlacht, in welcher auf ſeiner Seite drei kumaniſche Chane (Duces), und drei bulgariſche Kenezy das Leben einbüßten. Er ſelbſt entkam zwar in ſein Schloß Kevee; allein die Sieger verfolgten ihn ſo geſchwinde, daß er kein Mittel über die Donau zu fliehen, ausfindig machen konnte, und daher ſich dem Thuhutun ergeben mußte. Sobald dieſes geſchehen war, öffneten auch die Einwohner zu Orſchowa ihre Thore, und Thuhutun erhielt dadurch die heutige Walachei bis an die Aluta oder Olt. d) Bei der Beſitznehmung der öſt-

d) Da Conſtantinus Porphyrogeneta in dem im Jahr 949 verfertigten Werke de Admin. Imp. c. 40. verſichert, daß die Türken oder Hungarn zu ſeiner Zeit das Land, worin der Thurm des H. Conſtantinus und die Bruchſtücke der trajaniſchen Brücke gefunden würden, beſäſſen, ſo darf man des Notarii Belá Erzählung von der Eroberung des Landes etwa 40 Jahr vor dieſer Zeit nicht bezweifeln, und es muß das Land dieſſeit der Olt zu Saads Gebiete gehört haben. Daß in ſelbigen damals ſchon Wa-

öſtlichen Landſchaften des Menoumorut, hörte Tuhutun, daß jenſeit des Gebirges Me-

zes

Walachen geweſen ſind, erhellet aus der Hilfe, die dieſe dem Gaad leiſten mußten; und daß dieſe Knechte, nicht aber Mitunterthanen der Hungaren geworden ſind, wird durch den Umſtand wahrſcheinlich, daß die Walachen kein einziges hungariſches Wort aufgenommen haben, und daß alle hungariſche Walachen, die in dem ehemaligen Lande des Salanus, Menoumorut, Gaad und der Kumaner heut zu Tage gefunden werden, und faſt zahlreicher als die übrigen Nazionen ſind, insgeſamt in einer uralten Leibeigenſchaft leben. Man findet keine Begebenheit, die dieſe Unterjochung eines ſo großen Volks hat veranlaſſen können, als die kriegeriſche Unternehmungen der Feldherren des Arpads: und daher glaube ich, hier dem Notarius Belá, als einem ſichern Gewehrsmann, der die hungariſche Eroberungsgeſchichte aus alten wahren Urkunden entlehnt hat, folgen zu können. Dieſer Mann nennet die zerſtreueten Walachen Blacos, die freien aber Blaſios; auch unterſcheidet er die Wlachen von römiſchen Hirten in folgender Stelle (S. 8.): quam terram inhabitant Sclavi, Bulgari, Blachii ac paſtores Romanorum. Vielleicht waren die letzten neuere Ankömmlinge, die durch die Waffen der Bulgaren, oder durch einige der oben erzählten Begebenheiten freiwillig oder gezwungen nach Hungarn getrieben waren, ſich in den Wäldern zu mehrerer Sicherheit aufhielten, und reineres Latein als ihre ältern Landesleute redeten. Blachen hießen dann diejenigen, die unter den Slavinen und Bulgaren

ſe

res und des Waldes Igſon der goldreiche Staat der Walachen liege, und er eilte ſo-gleich

ſo lange gelebt hatten, daß ſie einen Theil der ſlaviniſchen Sprache gegen ein Drittheil ihrer Mutterſprache ausgetauſcht hatten. Herr Hauptmann Sulzer macht die ſinnreiche Bemerkung, daß dieſe Vertauſchung den Müttern der Walachen zugeſchrieben werden müſſe, weil alle Benennungen der Liebe und der Zärtlichkeit in der walachiſchen Sprache nicht lateiniſcher, ſondern ſlavakiſcher Herkunft ſind, und zieht daraus die Folge, daß dieſer Mütter Slavakinen geweſen ſind (S. Geſch. des tranſalpin. Daciens 2. Th. S. 60.) Thunmann glaubte, daß die Walachen nördlich der Donau insgeſammt alte Thracier wären, die durch des Trajanus Veranſtaltung römiſche Sitten und Sprache angenommen, und ſeit dem Jahre 212, da alle römiſche Unterthanen das Bürgerrecht erhielten, ſich Römer genannt hätten. Ich vermuthe, daß die heutigen nördlichen Walachen zwar zum Theil von den wenigen römiſchen Landleuten, die, da die trajaniſche Provinz eingieng, zurückgeblieben ſeyn mögen, abſtammen können; allein daß die mehreſten ihrer Vorfahren bulgariſche und ſerviſche, das iſt, neudaciſche Römer ſind, die unter den Slavinen eine Zeit lang gelebt haben, und durch die Hunnen, Avaren und Bulgaren auf vorbeſchriebene Weiſe als Koloniſten, noch häufiger aber als einzeln entführte Sklaven oder Leibeigene hierher gebracht ſind. Der Geiſt der Freiheit, der bey dieſen Leuten nicht erſtarb, brachte ſie in die Wälder, und die römiſchen Beſatzungen der Grenzfeſtungen nördlich der Donau, die noch

im

gleich nach ſelbigem, um ihn zu erobern. Gelou, der Beherrſcher dieſes Staats, erwartete ihn in dem Paſſe dieſes Gebirges. Allein er hatte einen Theil ſeines Heeres durch einen Umweg, neben dem Fluſſe Almos, gegen ſelbigen ziehen laſſen, ſchloß ihn alſo plötzlich ein, und trieb ihn mit einem großen Verluſte aus dem Felde. Gelou floh in ſein Schloß am Samos, und ward bald darauf in einer zweiten Schlacht, am Fluſſe Kopus getödtet. Die Walachen wollten ſich nicht weiter wagen, ſondern wählten zu Eſculeu, oder Iſkola, in der Niederzolnoker Geſpannſchaft, den Tuhutun zu ihrem Erbfürſten. e) Arpad, der

im ſiebenten Jahrhunderte vorhanden waren, vornämlich aber die antiſch-römiſche Republik der Rumunenſer im walachiſchen Banate, gaben Veranlaſſung zu den kleinen Freiſtaaten, aus welchen endlich die walachiſchen Reiche hervorkamen. Die Dacier und Möſier ſüdlich der Donau lernten, ſo wie die Bulgaren, Sprache und Sitten von den Slavinen, die zahlreicher waren als ſie, verwarfen aber nicht, ſo wie die Bulgaren, ihre Mutterſprache ganz, weil ſie den Stolz der alten Römer beibehielten.

e) Dieſer walachiſche Staat, der der zweite nach dem Rumuirer im Severiner Banate iſt, und vielleicht aus entrunnenen Bürgern dieſer erſten Republik entſtanden war, behielt alſo ſeine Verfaſſung, und ward mehr verbündet als unterjocht

der hungariſche König, genehmigte dieſe Wahl, und verlieh dem Tuhutun alle ſeine Ero-

jocht. Er begriff die heutigen ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften Zolnok, Kolosvar und Maros-Vaſarhely, vielleicht auch Biſtriz und Marmaroſch. Aus Marmaroſch ſollen, nach den Uiberlieferungen der Moldauer, die Fürſten, und übrigen Koloniſten ausgewandert ſeyn, die im vierzehnten Jahrhunderte, oder, nach andern, im zwölften Jahrhunderte, das moldauiſche Fürſtenthum errichteten. (Filſtich a. a. O. S. 21.) Nach eben dieſen Uiberlieferungen muß ein dritter, oder wenn die marmaroſcher Republik nicht zu dem Reiche des Gelou gehöret hat, ein vierter walachiſcher Staat bald nach der Ankunft der Hungaren in Fogaraſch geſtiftet ſeyn; denn aus dieſem wanderten die Walachen im 13ten oder 14ten Jahrhunderte in ihr heutiges Land, vermöge der Nachricht, die Filſtich in ſeinem Schediaſmus pag. 19. aus einer alten walachiſchen Chronik, und aus mündlichen Uiberlieferungen der heutigen Walachen giebt. Da Filſtichs 1742 verfertigte Hiſtoria Walochorum nicht gedruckt iſt, ſo habe ich das Alter jener Chronik nicht erforſchen können; allein ſie kann kaum hundertjährig ſeyn, weil man erſt im nächſtverfloſſenen Jahrhunderte walachiſche Dinge walachiſch aufſchrieb, und die gelegentlich von ruſſiſchen und ſlavakiſchen Mönchen aufgezeichneten walachiſchen Merkwürdigkeiten nur aus den Namen der Woywoden beſtehen, und alſo jene Chronik nicht enthalten können. Die filſtichiſche Angabe wird durch die Nachricht des Hrn. Sulzers beſtätigt, daß die Walachen jetzt Fogaroſch Zara Olului, oder das alte Land, nennen, und daß man in Marma-

Eroberungen, die nachher ein beſonderes Reich, unter dem Namen Schwarz-Ungarn, oder des kleinern Hungarns, ausmachten. In dieſem herrſchte nachher Tuhutuns Sohn, Horka, der das Reich unter ſeine beiden Söhne, Geula und Zubor, theilte. Geula, der ſich zum griechiſchen Chriſtenthume wandte, hinterließ ſeinen Theil dem hungariſchen Könige St. Stephan, ſeinem Tochterſohne. Zubor zeugte den Fürſten Geula, der ſich gegen den König Stephan empörte, und im J. 1003. von ſelbigem ſeines Landes beraubt, und gefangen gehalten wurde. f) Da-

roſch, und dem Banate Krajowa die älteſte walachiſche Verfaſſung unverändert antrifft. (2 Th. S. 15. 15.) Uibrigens ſcheint Herr Sulzer einer andern Lieferung den Vorzug zu geben, die der Logothet oder Kanzler der Walachei Gretſchan in ſeinem walachiſchen Jahrbuche (Låttoppiſſetz) im Anfange dieſes Jahrhunderts bekannt gemacht hat, und vermöge der die Walachen aus Macedonien nach Bulgarien, ferner nach dem Thurm Severin, und zugleich nach Siebenbürgen, Hungarn, und bis an den Marmaroſch und die Theyß gewandert ſeyn ſollen. (Herr Sulzer 2 Th. S. 29.) Ich fürchte aber, daß Herr Gretſchan hier nicht nach Volksüberlieferung, ſondern nach einer ſelbſt gewählten Hypotheſe erzählt hat.

f) Oben 51 B. S. 107. St. Stephan ſoll den Walachen und Hungaren in Siebenbürgen, ver-

Dadurch wurde ein Theil der heutigen Walachei, oder das ſogenannte Banat Krajowa oder Zeverin, mit dem hungariſchen Reiche völlig vereinigt.

Die öſtliche Walachei wird patzinazitiſch. Die Kumaner erhalten die öſtliche Walachei.

In der zweiten oder öſtlichen Hälfte der Walachei hatten ſich, kurz vor der Ankunft der Hungaren, die Petſcheneger, Biſſener oder Patzinaziten niedergelaſſen, die in acht Staaten vertheilt waren, und vom Don bis an die Donau und Olt herrſchten. g)

 Dieſe

vermöge einer Urkunde vom Jahr 1473 eine beſiegelte Verſicherung und Vermehrung ihrer Freiheiten ertheilt haben; allein dieſe iſt nicht mehr vorhanden. (Hr. Pray Diſſ. pag. 163. und Hr. Sulzer II. Th. S. 9.) Vielleicht errichtete er das Banat Zeverin; denn die Nachbarſchaft der Patzinaziten machte es nöthig, hier einen Ban oder Herzog zu ſetzen, der mehrere Geſpanſchaften im Nothfalle zur eilenden Hilfe aufbieten könnte.

g) Nach dem Conſtantinus Porphyrog. grenzten die Patzinaziten mit den Hungarn unweit den Bruchſtücken der trajaniſchen Brücke, imgleichen nördlicher bis an die polniſche Grenze, mit den Bulgaren aber an der Donau zuſammen. Ihre Grenzprovinz Chopon war von dem Reiche der Bulgaren eine halbe Tagreiſe oder drei deutſche Meilen weit entfernt, und ſtieß

Dieſe Nazion war kriegeriſch, und führte auf den walachiſchen Wieſen eine tartariſche Lebensart, nachdem ſie die Wohnungen der ältern Einwohner, ſo wie auch die der Hungaren, die vor ihrem Zuge nach Mähren ſich hier niederließen, zerſtört hatte. Unter ihnen waren einige Horden einer andern aſiatiſchen Völkerſchaft, nämlich der Uzen, oder Kumanen, in dieſe Gegend gekommen, die ſich erſt freundſchaftlich betrugen, nachher aber ihre Oberherren unterdrückten. Von dieſen Kumanen eilten einige dem Fürſten Gaad von Bundyn damals zu Hilfe, als ihn der hungariſche Held Tuhutun angriff, und litten mit ihm eine gleich ſchwere Niederlage. Im Jahr 971 beherrſchen die Patzinaziten das Ufer der Donau, und ſchloſſen ein Bündniß, erſt mit dem ruſſiſchen Großfürſten, der in die Donau geſchifft war, und die Bulgarei eroberte, nachher aber mit dem griechiſchen Kaiſer Johann gegen dieſen Großfürſten. h) Im Jahre 1049 ſtreiften ſie

ſtieß an Gyla, ihre zweite Provinz, die im Sachſenlande, und den hungariſch-ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften gelegen haben muß. Daher ſcheint Chopon das moldauiſch-walachiſche Gebiet zwiſchen der Donau und Olt geweſen zu ſeyn.

h) Oben S. 127.

ſie zugleich in Böhmen, und in die Bulgarei und Thracien. Auf einigen andern ſüdlichen Zügen litten ſie in den Jahren 1058 und 1073 durch die griechiſchen und hungariſchen Waffen ſo ſehr, daß ihr Oberchan die Zinshoheit der hungariſchen Könige erkennen mußte. Die Uzen oder Kumanen griffen ſie im Jahr 1049 mit Nachdruck an, und erhielten wahrſcheinlich damals eine ihrer Donauprovinzen, aus welcher ſelbige nachher in ihrer Geſellſchaft in Thracien fielen, um ihre vorgedachte Niederlage an den Griechen zu ahnden. i) Sie erzwungen auch von dem Kaiſer Nikephoros 1078. einen vortheilhaften Frieden, der ſie zuerſt den griechiſchen Geſchichtſchreibern bekannt machte. Tzelgu, der Fürſt einer patzinazitiſchen Horde, die in der Moldau oder Walachei unweit der Donau unter Zelten lebte, und herumzog, nahm ſich im Jahr 1085 des vertriebenen hungariſchen Königs Salomon an, und verlor dabei in Griechenland ſein Leben. Nachher aber wurden die patzinazitiſchen Räuberheere, die ſich ſüdlich der Donau zu zeigen pflegten, immer ſchwächer, erſchienen nur unter zahlreichern kuma-

 niſchen

i) Herr Stritter Tom. III. p. 255.

niſchen Heeren, und verſchwunden nach dem Jahre 1122 ganz. k) Die letzten Pazinaziten, oder, wie ſie nun genannt wurden, Biſſener, mußten ſich bequemen, als Leibeigene auf hungariſchen Landgütern den Acker zu bauen, oder in die ſiebenbürgiſchen Wälder zu flüchten, und in ſolchen durch Viehzucht ihren Unterhalt zu ſuchen. Von dieſen Waldungen verloren ſie einige, als der hungariſche König Geiza 1143. die Sachſen und Deutſche in ihre Einöden ſandte, und durch dieſe ſtreitbaren und damals faſt unüberwindlichen Leute Feld und Wald bearbeiten und anbauen ließ. Endlich aber, da der König Andreas 1224. dieſen Sachſen den ganzen Wald der Biſſener und Walachen nebſt allen darin befindlichen Gewäſſern ſchenkte, wurden ſie völlig unterdrückt, und es erloſch ſogar der biſſeniſche oder pazinazitiſche Name. Die Kumaner hoben ihr Haupt in dem Maße empor, wie es die Pazinaziten ſinken ließen, und wagten es endlich 1091. durch das ehemalige pazinazitiſche und walachiſche Gebiete in Siebenbürgen und Schwarzhungarn bis nach Bihor und Temeswar zu ſtreifen. Allein der Kö-

k) Herr Stritter Tom. III. p. 924.

König Ladislav der Heilige hob dieſe Räuber insgeſamt auf, vertheilte ſie zur Knechtſchaft, und zur Bevölkerung in die wüſten Gegenden ſeines Reichs jenſeits der Theyß, und erlegte einen Nachzug ihres Heeres, der ſie befreien oder rächen wollte, an dem Ufer der Donau. Viele weſtliche Provinzen des großen kumaniſchen Reiches wurden bei dieſer Gelegenheit von den zurückgebliebenen Kumanern an den König Ladislav eingebüßt, und unter dieſen war, wie es ſcheint, auch die Walachei zwiſchen der Olt, und dem Sereth. Dennoch erholten ſich nachher die Kumaner wieder; denn man findet, daß ſie im Jahr 1114 aus dem walachiſchen Banate bei Widin über die Donau nach Thracien gegangen, und bei ihrem Rückzuge von dem nachjagenden griechiſchen Kaiſer drei Tage lang in ihrem Lande dieſſeits Widin verfolgt ſind, bis ein großer Strom (vermuthlich die Olt) ihnen Gelegenheit gab, ſich zu ſetzen, und den Kaiſer zum Rückzuge zu bringen. l) Im Jahr 1152 fielen ſie

 aber

l) Herr Stritter Tom III. p. 980. Dieſe, und die folgenden Begebenheiten machen mir es wahrſcheinlich, daß St. Ladislav noch nicht, wie die neueſten ſiebenbürgiſchen Geſchichtſchreiber glauben, das lateiniſch-walachiſche Biſchof

aber über die Donau in das griechiſche Gebiet ein, zerſtörten die Stadt Demnitzikos, und zogen ſich darauf zurück. Der Kaiſer Emanuel folgte ihnen auf dem Fuſſe, überraſchte ſie endlich, nachdem er über die Donau, und zween ſchiffbare kleinere Ströme gegangen war, am Fuſſe des Berges Tenuormon, ſchlug ſie daſelbſt, und begab ſich darauf gerade nach Philippopel. m) In den

ſchofthum zu Argis oder Ardſchiſch hat ſtiften können. Man findet auch die erſte Spur von ſelbigem erſt im 14ten Jahrhunderte. Widin gehörte 1193. den Hungarn; denn der König Bela ließ daſelbſt ſein Heer, welches er dem Kaiſer Iſaak verſprochen hatte, aus der Walachei und Hungarn zuſammenbringen.

m) Herr Stritter Tom. 3. p. 926. Die griechiſchen Feinde werden zwar in dieſer Stelle Scythä genannt: allein da die Pazinaziten zu dieſer Zeit beinahe vertilgt, die Kumaner aber allein an der Donau mächtig waren, ſo müſſen die Scythen der griechiſchen Geſchichtſchreiber Kumaner geweſen ſeyn. Wenn die Feſtung Demnitzikos nördlich an der Donau geſtanden hätte, ſo könnte man ſie am Ausfluſſe der walachiſchen Dümbwitza ſuchen, und dieſer Strom nebſt der Widea wären die ſchiffbaren Flüſſe, der dahinter liegende walachiſche Diſtrikt Teleorman aber, der Fluß des Gebirges Tenuorman. Das letztere ſoll an die tauroſcythiſchen oder ruſſiſchen Grenzen zwar gereicht haben; allein dieſes ſcheint ungegründet zu ſeyn. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Kaiſer ſich bis an die Bukowina,

den Jahren 1190 und 1199 unternahmen die Kumaner, mit Zuziehung der Walachen, einen Zug über die Donau, und kehrten mit Beute zurück; allein die Hungaren machten bald nachher ihre Hoheitsrechte über Kumanien durch die Waffen gültig, unterſtützten die Miſſionsanſtalten des Erzbiſchofs von Gran 1227, und beförderten die Stiftung eines kumaniſchen Biſchofthums, welches der Pabſt im Jahr 1229 errichtete. Ein kumaniſcher Unterchan, Boritzes, nahm das Chriſtenthum an, und gab Gelegenheit, daß ſelbiges durch den Erzbiſchof auch in dem an Kumanien ſtoßenden Lande Brodinia verkündiget ward. n) Bald nachher

 wur-

kowina, wo die Ruſſen damals am nächſten waren, werde gewagt haben. Auch konnte er von dort nicht gerade nach Philiba zurückgehen.

n) Hrn. Pray Annal. Tom. I. p. 231. Vielleicht lag Brodinia in der Walachei, und ſonderte den ſüdlichen Theil derſelben vom Sachſenlande ab, deſſen Grenze ſich bei Sasvaros 1224. endigte. Ein anderes benachbartes Land hieß Boza, und wurde vom hungariſchen König Andreas 1223. dem deutſchen Ritterorden zum Anbau, und zur Vertheidigung überlaſſen. Dieſes lag am Schneegebirge, und ſo nahe an den ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften, daß der Biſchof von Weiſenburg den Zehnten aus ſelbigen forderte. (Herr Pray Annal. Reg. Hung.

wurde das kumaniſche Reich durch die mogoliſche Tataren zerſtört. Der Oberchan deſſelben, Kuthen, büßte 1237. die heutige Tartarei, das Land Podolien, die ſüdlichen Provinzen von Rußland, und die Moldau ein, und mußte mit dem Uiberreſte ſeiner Leute zu dem hungariſchen Könige fliehen, der ihm einen Theil des ehemaligen ſchwarzen Hungarens einräumte.

Walachen nördlich der Donau.

Unter den Patzinaziten ſowohl als den Kumanern blieben die Walachen in ihrer alten Verfaſſung, und konnten ſich bei ſelbiger deſto ſicherer erhalten, da beide herrſchende Nazionen keine Freunde vom Ackerbau, und von einem ſtetsdauernden Aufenthalte auf Landſitzen waren, und folglich auch keine Knechte und Leibeigene gebrauchen

Hung. Tom. I. pag. 226. 229. Der König nahm es, weil über die Zehnten eine Mißhelligkeit entſtand, dem Orden im nächſten Jahre wieder ab, worüber dieſer bei dem Pabſte vergeblich klagte. Vielleicht war dieſes Boza das unterwalachiſche Oberamt Buſeo an der ſiebenbürgiſchen Grenze von Kronſtadt, oder auch der Theil von Temesvar und Haczag, der zwiſchen dem Gebirge Bucſun, und dem walachiſchen Banat liegt.

chen konnten. Eine kumaniſche Familie blieb zwar gewöhnlich bei einander; allein ſie veränderten den Wohnplatz, wenn ihr Vieh keine Nahrung auf ſelbigem fand, und hielt ſich ſtets unter Zelten auf. Die Walachen legten ſich gleichfalls auf die Viehzucht, und warteten ihres Maſtviehes in den Wäldern; allein ſie machten ſich nicht von aller bürgerlichen Verfaſſung los, ſondern lebten in Hütten und Dörfern. Beide, ſowohl die Patzinaziten und Kumaner, oder die herrſchenden Fremden, als auch die Walachen oder die unterthänigen Einheimiſchen, verübten Straßenraub, und Verheerung, ſo oft ihnen die Gelegenheit dazu aufſtieß. Andere Walachen, die weniger aus einander gebreitet waren, und vermuthlich in ihren alten Staaten am Almus, Marmaroſch und Fogaras ihre republikaniſche Verfaſſung beibehalten hatten, und ihren Woywoden gehorchten, errichteten Heere, die ſie ihren Nachbarn in Sold gaben. Auf dieſe Weiſe bekamen die Griechen im J. 1027 viele Blachen in Dienſt, die ſie in Italien gebrauchten. o) Andere nördliche

o) Daß dieſe Blachoi, deren ein Schriftſteller, welcher 1102. lebte, gedenkt, in dem Lande nörd-

liche Walachen kamen unter dem Namen Thibian oder Tjubian 1096. in König Wladislavs von Böhmen Dienſt, und andere ſtreiften unter eben dieſem Namen p) 1145, und 1182. aus Siebenbürgen und Hungaren in Polen. Im Jahr 1166 ſandte der Kaiſer Emanuel Komnenos ein großes Heer derer Walachen, die am ſchwarzen Meere, vermuthlich in der Moldau wohnten, nach Siebenbürgen, q) und an den Pruth. In den Jahren 1190 und 1298 wandten dieſe Walachen ihre Waffen gegen die Staaten ihres Lohnherrn, und ſtreiften mit den Kumanern über die Donau in Thracien hinein; r) allein nachher lebten ſie ſo ruhig, daß man ihrer in der Landesgeſchichte nicht weiter dachte.

Wa-

nördlich der Donau geworben worden ſind: ſchließe ich daher, weil auch Hungarn mit ihnen zugleich in Dienſt genommen wurden,

p) Thunmann S. 363. u. f.

q) Cinnamus, ein gleichzeitiger Schriftſteller (Herr Stritter Tom. 2. pag. 901.) welcher in dieſer Stelle, ſo wie die ältere Anna Comnena, die Anmerkung macht, daß die Blachoi ſehr zahlreich, und, dem Gerüchte nach, eine ehemalige Kolonie der Italiener wären.

r) Hr. Stritter T. III. p. 982. Der König Emerich von Hungarn ſoll 1198. die Bubacos, die Haner im königlichen Siebenbürgen S. 90

für

Um deſto merkwürdiger machten ſich aber die Walachen ſüdlich der Donau, die mit den nördlichen Walachen einerlei Sitten, Sprache und Gebräuche hatten, und wahrſcheinlich von den Römern abſtammten, die durch die Slavinen und Bulgaren waren unterjocht worden. Vermuthlich hatten dieſe ſtets die Verbindung mit ihren nördlichen Landsleuten, die nur die Donau von ihnen abſonderte, unterhalten, da jene größtentheils von ihren über die Donau verſetzten Vorfahren abſtammten, und alſo ihre Stammvettern waren. Wenigſtens trugen beide Arten der Romunier, nämlich die im Norden und die im Süden, zu dieſer Zeit den gemeinſchaftlichen Namen der Walachen, und nahmen ihn als einen Nazionalnamen an, obgleich er dem Urſprunge nach ein verächtlicher Beiname war. So lange die Bulgaren ihre beſondere Könige hatten, konnten die ſüdlichen oder Kutzo-Walachen ſich nicht

für die Blooch oder Wlachen hält, überwunden haben. Allein, zu geſchweigen, daß Timonis Epitome chronolog. rer. Hungar. c. 22, die hier zum Beweiſe angeführt wird, keine hinreichende Gewißheit giebt, ſo kann man eher unter Bubacos Gubatos, oder die Gallizier, als Blacos oder Walachen verſtehen.

nicht empor halten; allein ſie thaten dieſes, ſobald es dem K. Baſilios 1018. gelungen war, die bulgariſchen Staaten in griechiſche Staaten zu verwandeln. Insbeſondere ſetzten ſie ſich auf dem Gebirge Hämus in eine ſolche Verfaſſung, daß ſie ſich der Feinde erwehren konnten, und erbaueten auf ſelbigem viele Bergfeſtungen. Daher entſtand allhier ein beſonderer untergeordneter Staat, und nachher 1185. s) ein bulgariſch-walachiſches Königreich, als die walachiſchen Edlen, Peter und Aſan, wie oben erzählt iſt, die ohnehin durch drückende Auflagen zu einer Empörung gereizten Walachen in die Waffen brachten, und mit ſelbigen die Bulgarei vom griechiſchen Kaiſerthume wieder abriſſen. Ehe dieſes geſchah, wohnten (1095.) ſchon auch in den bulgariſchen und thraciſchen Flächen, dort bei der Seeſtadt Anchialus, und hier (1082.) zwiſchen Konſtantinopel und Trikala, beſonders bei Ainos und An-

s) Die Geſchichte der ſüdlichen Walachen hat Thunmann in den Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen Völker 1. Th. S. 352. u. f. vorgetragen. Thunmann theilt die Walachen willkührlich, aber bequem, in daciſche und thraciſche Walachen, und rechnet zu jenen die, die in Moldau, Walachei, Siebenbürgen und Hungarn ſind, zu dieſen aber die ſogenannten Kuzowalachen.

Andronia, Walachen, die zwar größtentheils auf den Gebirgen als Jünglinge jagten und als Greiſe Vieh hüteten, und ſich dadurch Reichthümer erwurben, allein auch feſte Plätze beſaßen, wie zum Beiſpiele die Stadt Exeva bei Andronia, und gewiſſen edleren Vorſtehern ihrer Nazion gehorchten. t) Kalo Johann, der Bruder jenes Peters und Aſans, nahm zwiſchen den Jahren 1199 und 1202 den Titel eines Imperators, oder unumſchränkten Beherrſchers der Bulgaren und Blachen, wie auch der ganzen Bulgarei und Walachei, an, hielt ſich für einen Abkömmling eines edelen römiſchen Geſchlechts

t) Anna Comnena, die im Anfange des 12ten Jahrhunderts ſchrieb, und bei dieſer Gelegenheit bemerkt, daß man die Leute im gemeinen Leben Blachen nennete, woraus zu erhellen ſcheint, daß dieſer Name ſo, wie die Nazion ſelbſt, den Konſtantinopolitanern damals noch neu und wenig bekannt geweſen ſeyn muß. Pudilus, einer ihrer Edelen, that ſich bei dem Haufen, den der Kaiſer 1082. werben ließ, hervor, war aber insgeheim ein Freund der Komanen, und mag mit dieſen Ausländern in der Moldau bekannt geworden ſeyn. Hr. Stritter T. II. p. 678. Im Jahr 1202 war Thracien bis an die Vorſtädte von Konſtantinopel mit walachiſchen Jägern und Hirten angefüllt, die nicht vertilgt werden konnten, obgleich man viele derſelben 1284. nach Kleinaſien ſchaffte und daſelbſt umkommen ließ. Auch ſoll noch jetzt die Hälfte der Thracier aus Walachen beſtehen.

ſchlechts, und trat nebſt dem Erzbiſchof von Zagora, der nun auch ſich den Erzbiſchof der Blachen nannte, von der griechiſchen zu der römiſchen Kirche über, u) bei der er aber nicht verharrte. Seine und ſeiner Nachfolger Waffen verbreiteten die bulgariſche Herrſchaft über einen großen Theil von Macedonien und Theſſalien, der ſchon zu dem alten zerſtörten bulgariſchen Reiche gehört hatte, und dadurch erhielten die Walachen, die vielleicht ſchon ehedem mit den Bulgaren in dieſe Gegenden gekommen waren, und nun durch ihre daciſch-möſiſchen Landsleute verſtärkt wurden, Gelegenheit, auch in dieſen Ländern ſich mächtig zu machen. Es erſchien daher bald ein zweiter mächtiger walachiſcher Staat in Macedonien auf dem Gebirge Koſtaniza und an der albaniſchen Grenze; ein dritter, erſt auf den theſſaloniſchen Gebirgen, nachher aber im ganzen Theſſalien, welcher die große oder ſchwarze Walachei genannt

u) Der neue Erzbiſchof hatte unter ſich einen griechiſchunirten Biſchof von Widyn (Epiſcopum Eudienſem), deſſen Nachfolger nachher altgriechiſcher Metropolit der Ungrowalachen wurde, jetzt aber noch keine geiſtliche Gewalt über die Walachei ſcheint ausgeübt zu haben, weil dieſe theils hungariſch, theils heidniſch damals war.

nannt wurde, v) und endlich mit jenem zuſammenwuchs; ein vierter in Servien und Kroa-

v) Die Einwohner dieſes Staats hießen Megalo-blachitä, und finden ſich zuerſt 1170. in der Reiſebeſchreibung des Benjamin von Tudela, ſpäter aber in griechiſchen Schriftſtellern nach 1206. (Hr. Stritter T. II. p. 725. 731.) Im 15ten Jahrhunderte reichten ſie von Dacia, oder der bulgariſchen Grenze, bis an den Meerbuſen von Zeiton und den Pindus (ib. T. II. p. 883.) Sie waren 1170. unabhängig, und blieben es unter den lateiniſchen Königen von Theſſalonich. Endlich bezwang ſie der bulgariſche Regent Johann Aſan, und ſpäter (1394.) der türkiſche Sultan (Thunmann S. 360.) Sie hatten öfters mehrere Deſpoten über ſich, welchen aber nicht alle gehorchten. Der Prieſter von Dioclea (de Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 459.), welcher wahrſcheinlich vor 1170. ſchrieb, erzählt von den Bulgaren, daß ſie bei ihrer Erſcheinung in Illyrien zuerſt Syllodoxia (die heutige Bulgarei), darauf Macedonien, und endlich totam Provinciam Latinorum qui illo tempore Romani vocabantur, modo vero Moroulachi id eſt nigri Latini, erobert haben. Aus dieſer Bemerkung ſcheint zu erhellen, daß man die nachherigen Großwalachen im eilften Jahrhunderte Schwarzwalachen genannt habe; ferner, da ſchwarz bei dem illyriſchen Slavaken und Hungarn ein kleineres Land andeutet, daß die Walachen ſüdlich der Donau nicht ſo zahlreich als die nördlichen geweſen, nachher aber, da jene unter den Hungarn und Kumanern verſchwanden, von den Griechen für mächtiger und volkreicher als jene gehalten ſeyn müſ-

Kroatien; ein fünfter in Epirus und Albanien; und ein ſechſter auf Morea, im Lande

müſſen; endlich, daß von dieſen theſſaliſchen Walachen die heutigen dalmatiſch-kroatiſchen Morlachen abſtammen, die vielleicht ſchon im zehnten Jahrhunderte die wüſten Gebirge des kroatiſchen Reichs bevölkert haben können (ſ. oben 54. B. S. 692.), und da ſie daſelbſt unter Slavaken wohnten, mehrere ſlavakiſch-ſerviſche als lateiniſche Wörter angenommen, und nur wenig bulgariſche, albaniſche, griechiſche und deutſche Wörter aus ihrer alten Sprache behalten haben. Daß dieſe Leute damals, als die Türken Raſzien bezwangen, in Servien die ſtärkere Nazion ausgemacht haben müſſen, ſchließe ich daraus, daß die Türken jetzt Raſzien Stary-Vlach zu nennen pflegen, (Wieneriſche Anzeigen 4. Jahrg. S. 319.) Da die Griechen den neuen walachiſchen Staat in der Moldau hervorkommen ſahen, nannten ſie dieſen, vielleicht nach ſlavakiſcher Weiſe, Moroblachia (ſchwarze Walachen) oder die kleine Walachei, weil er weniger Volk als ihr großes Walachenland in Macedonien, Epirus, Theſſalien und Morea in ſich begriff. Die Türken und Tataren gaben ihm eben den Namen (Kara Jflak), hielten aber die Walachei für das entgegengeſetzte größere Land, und nannte dieſe daher die weiſſe Walachei (Ak Jflak.) Die Walachen in Epirus geſellten ſich zu dem altillyriſchen Einwohnern des kleinen Landes Albanien, und veranlaßten dieſe (nach dem Jahre 1250) zu den großen Unternehmungen, durch welche das albaniſche Königreich entſtand, deſſen Geſchichte Thunmann S. 241. u. f. mittheilt. Jetzt ſollen in Macedonien, Theſſalien und Albanien drei Viertheile der Einwohner Walachen ſeyn. Von den Walachen auf Morea ſ. Hrn. Stritter T. II. p. 883.

de der alten Lacedämonier, welcher letztere unter dem Namen des Staats der Mainoten ſich ſeit der vergeblichen türkiſchen Belagerung der Stadt Maina im Jahr 1770 faſt unabhängig gemacht hat.

Verſuch, die Walachei katholiſch zu machen. Die Walachei wird neu bevölkert.

Die nördliche Walachei, die Kumanien hieß, war mit vielen Walachen angefüllt, welche der griechiſchen Religion zugethan waren, und insgeheim Biſchöfe und Prieſter ihres Glaubens bei ſich hatten. Der lateiniſche neue Biſchof der Kumanier wurde ſeiner Rechte und Einkünfte beraubt, und fand, wenn er ſein Amt verrichten wollte, ſtets Widerſtand. Noch mehr: da das fruchtbare Land, welches die Walachen und Kumaner beſaßen, durch die hungariſchen Waffen Ruhe und Sicherheit erhalten hatte, ſo zogen viele einzelne Hungaren und Deutſche aus Siebenbürgen in daſſelbige, baueten ſich an, und hielten ſich zu den walachiſchen griechiſchen Prieſtern. x) Dieſe Vorfälle er-

x) Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. ad Ann. 1231. Rainaldus T. XIII. p. 461. Man ſieht aus der vom Rainald mitgetheilten Zuſchrift la-

regten Klagen des kumaniſchen Biſchofs bei dem Pabſte, und da die Deutſchen und Hungaren den Mangel lateiniſcher Prieſter zu ihrer Entſchuldigung anführten, ſo befahl 1234. der Pabſt Gregorius dem Biſchofe der Kumaner, daß er in ſeinem Namen einen Biſchof der Walachen verordnen ſolle, und ermahnte den hungariſchen König Bela zu einer gewaffneten Unterſtützung des kumaniſchen Biſchofes bei dieſem Geſchäfte. Wie es ſcheint, machte die päbſtliche Zumuthung keinen Eindruck bei dem Könige, und bald hernach von 1236. bis 1243. ſetzten die mogoliſchen Tataren ihn durch die grauſamen Verwüſtungen der Moldau, Walachei und aller übrigen hungariſchen und illyriſchen Länder gar außer Stand, etwas für die lateiniſch-chriſtliche Kirche zu thun. Durch die-

des P. Gregorius an den K. Bela, daß die Walachen früher die Walachei und Moldau beſeſſen haben, als ihre Geſchichtſchreiber glauben, und daß 1234. noch kein Biſchofthum zu Ardſchiſch oder an einem andern walachiſchen Orte vorhanden geweſen ſeyn kann. Daß in dem päbſtlichen Briefe nicht blos von der Moldau, ſondern auch von der Walachei die Rede iſt, folgere ich aus den beiden Umſtänden, daß die Hungarn gleich jenſeit ihrer Grenze in ſelbige hinein kamen, und daß in der Walachei nachher dasjenige Biſchofthum erſchien, deſſen Stiftung hier befohlen iſt.

dieſe Verheerung litten die Kumaner und Walachen weniger als die übrigen Hungaren: denn da jene ſich zu den Tataren geſelleten, und dieſe in die dickſten Wälder ſich zurückzogen, in welche die Tataren ſich nicht hinein wagten, ſo wurden ſie wenigſtens nicht ſo, wie die anſäſſigen Leute in Dörfern und Städten, niedergemetzelt. Sobald die Tataren das Land verlaſſen hatten, bemühte ſich der König Bela, ſelbiges wieder zu bevölkern. Er verſprach daher Fremdlingen und Unterthanen große Freiheiten, und fand bald Gelegenheit, unter viele hungariſche Edele und andere Pflanzbürger, die ſich zum Anbau meldeten, Gnadenbriefe auszutheilen, durch welche er ſelbigen unter andern Vorrechten auch ein eigenthümliches Gerichte über ihre Unterthanen zugeſtand. y) Neben den Hungaren, Sachſen und Wälſchen ließen ſich auch einige

y) Alle dieſe erzählten Begebenheiten findet man in der den Johanniterrittern gegebenen Schenkungsurkunde vom Jahr 1247, und in Hrn. Pray Diſſ. p. 134. Von einem walachiſchen Diſtrikte heißt es in ſelbiger: excepta terra Kenazatus Lynioy Vaywodae, quam Olacis relinquimus, prout iidem hactenus tenuerunt. Dieſes Kenazat muß alſo vor der tatariſchen Verheerung vorhanden geweſen ſeyn. Zween andere Diſtrkite, Joan und Farcaſii, weſtlich der Olt, waren eben ſo alt, aber ſo ſehr beſchädigt, daß ſie dem Orden gegeben wurden.

einige Walachen, die vielleicht ſchon zuvor eine bürgerliche Verfaſſung angenommen hatten, in gewiſſen Kreiſen des öden Landes nieder, und errichteten Kenazate oder Herrſchaften, die, nach ihren damaligen Oberen oder Knezen, das Kenezat des Woywoden Lynioy, das Kenezat Lytua (dieſſeit der Olt), und das Kenezat des Woywoden Szeneslavs (jenſeit oder öſtlich der Olt) genannt wurden. Dieſe hatten nicht alle einerlei Vorrechte; denn Lytva war in Betracht derſelben nur dem ſzeneslaviſchen, nicht aber dem lynioniſchen Kenezate gleich. Sowohl die Walachen als auch die Hungaren und Deutſchen konnten das Land nicht mit genug ſtreitbaren Leuten bevölkern, und der König gerieth darüber in große Unruhe, weil er die Walachei als eine Vormauer gegen die Tataren gebrauchen wollte, die, wie es ſchien, den Vorſatz hatten, ihre verlaſſene Eroberung wieder in Beſitz zu nehmen. Endlich glaubte er ſeinen Zweck gewiſſer zu erreichen, wenn er ganz Kumanien, oder die heutige Walachei und Moldau, dem Ritterorden des Hoſpitals S. Johann zu Jeruſalem oder den Maltheſerrittern überließe. Dieſes geſchah 1247. Rembald, der Großgebietiger (magnus Praeceptor) der Ordensländer dieſſeit der See, verſprach für ſich und den Orden, Kumanien

nien und das Land Zeverin auf ſeine Koſten mit Ausländern, nicht aber mit hungariſchen Bauern, und den ſchon in Hungarn anſäßigen Sachſen und Deutſchen zu bevölkern, es mit Kirchen, Mühlen und feſten Schlöſſern zu verſehen, in ſelbigen ſtets hundert wohlgewaffnete berittene Ordensbrüder zu unterhalten, und das Land gegen die Feinde des chriſtlichen Glaubens und des Reichs zu vertheidigen, verpflichtete auch ſeine Nachfolger, daß ſie dem Könige bei ihrem erſten Eintritt in das Reich den Huldigungseid ſchwören, und den vom Könige gemachten Anordnungen nachleben ſollten. Der König ſchenkte dem Orden verſchiedene Landgüter zwiſchen Skardona und Zeverin, wie auch in Felcetig und in andern Gegenden des ſiebenbürgiſchen Waldes, damit die nachkommenden Ordensbrüder von der See ab gleichſam auf ihrem Gebiete nach Kumanien reiſen, und von ihren morgenländiſchen Beſitzungen nicht abgeſchnitten werden könnten. Er gab ihm ferner das Land Zeverin nebſt den Kenazaten Joan und Farcaſch, und den dazu gehörigen Gebirgen, imgleichen Kumanien jenſeit der Olt (Aluta) und den überwaldiſchen Gebirgen (Ultraſilvanis alpibus) In beiden Ländern verlieh er dem Orden die Statthalterrechte, und auf die Friſt der erſten fünf und

zwanzig Jahre alle Einkünfte, nachher aber die Hälfte derſelben. Er bedung ſich ferner aus, daß, wenn er oder ſein Nachfolger im Kriege mit den Griechen, Bulgaren und Kumanern begriffen ſeyn würde, der Orden ein Drttheil, bei bürgerlichen Kriegen aber nur ein Fünftheil des aufgebotenen Reichsheeres ſtellen, und dennoch die Hälfte der Einkünfte vom ganzen Lande, wie auch ein Viertheil von den Einkünften von Lytwa und von dem Gebiete des Szeneslavs, von welchen die Hälfte den Woywoden gelaſſen ward, in den königlichen Schatz liefern ſolle. Der Woywode Lynioi blieb, wie es ſcheint gänzlich zinsfrei, mußte aber, ſo wie die andern Woywoden, bei jeder Gefahr dem Orden, ſo wie dieſer den Woywoden, gewaffnet beiſtehen. Der Orden durfte Geld für Kumanien ſchlagen, mußte aber den Schlagſchatz mit dem Könige theilen. Auch bekam er das Recht, Salz aus Siebenbürgen zu holen, und in Zeverin, Kumanien, Bulgarien und Griechenland zu verhandeln. Uibrigens behielten die drei walachiſchen Woywoden und die älteren begnädigten Pflanzbürger ihre Vorrechte und Freiheiten, und in Blutſachen oder peinlichen Fällen konnte vom Orden kein Endurtheil über die Vornehmeren (Majores terrae) ausgeſprochen werden: denn dieſes behielt der

Kö-

König ſich und ſeinem oberſten Hofrichter allein bevor. Ungeachtet dieſes Geſchenke wichtig, und die daraus für das Reich entſpringenden Vortheile beträchtlich waren, ſo wurde dennoch es entweder wiederrufen, oder auch von den oberen Ordensgebietigern nicht angenommen: denn ſchon im Jahr 1249 wurde Zeverin, oder Severin, nach alter Weiſe von einem Ban regiert, zum deutlichen Beweiſe, daß der Orden nicht in den Beſitz des Landes Zeverin geſetzt worden iſt. Der Ban, der damals die Regierung hier verwaltete, hieß Laurenz, z) und wurde, wie es ſcheint, nachher zum Reichshofrichter und Obergeſpan von Wieſelburg ernannt. Der König Bela zog 1259. eine Menge Walachen, Kumaner und Bulgaren an ſich, täuſchte ſie durch den Vorwand, daß er mit ihnen die tatariſchen Fürſten, die in ſein Gebiet einzudringen ſuchten, vertreiben wollte, und gebrauchte ſie gegen den König Ottokar von Böhmen, der damals Oeſterreich beſaß. Ent-

z) Hr. Pray hat in den Diſſ. p. 138. ein faſt vollſtändiges Verzeichniß aller Bane von 1249. an. Wahrſcheinlich war ſchon vor der tatariſchen Verwüſtung hier ein Ban; allein von dieſer älteren Zeit ſind zu wenige Urkunden vorhanden, um etwas für oder gegen dieſe Muthmaſſung entſcheiden zu können.

weder dieſer Ottokar oder auch die Nachricht, daß Zeverin von Vertheidigern entblößt ſey, reizte die Bulgaren, in die Walachei zu fallen, und dieſes Land auszuplündern. a) Der König befahl einigen mächtigen Großen und Beamten, die Bulgaren zu vertreiben; aber alle lehnten den Antrag mit der Vorſtellung ihres Unvermögens ab. Endlich gab der König jenem Laurenz das Banat wieder, und dieſer ſäuberte es von den Feinden, und blieb in ſeiner Würde, obgleich Bela im Jahr 1264 die Regierung über das Banat und die Herrſchaft Komanien ſeinem Sohne und Mitregenten Stephan abtreten mußte. Dieſer Prinz entriß den Bulgaren die Feſtung Widin, und ſetzte dadurch das Banat in eine größere Sicherheit, weil die Bulgaren und andere ſüdlichere Feinde am bequemſten bei Widin über die Donau kommen konnten, und daher von hier ab gewöhnlich ihre Streifzüge in das Banat unternahmen. Der König Ladislav, welcher 1272. die Regierung antrat, hatte in dem Banate mit dem walachiſchen Woywoden Lythen oder Litva, der vermuthlich das oben genann-

a) Dipl. Belae. R. de Ann. 1264. ap. Timon. Imag. novae Hung. p. 26.

nannte Kenezat Litva beſaß, zu kämpfen. b) Denn dieſer und ſeine Brüder nahmen ein be-

b) Das Lytva in der Urkunde] vom Jahr 1247. mußte groß ſeyn: denn es war darin eine Unterprovinz (terra Harſoc), die eine beſondere Verfaſſung hatte; auch ſcheint der Ausdruck: Olacis terram Lytva habitantibus, anzudeuten, daß damals (1247.) darin kein Woywode vorhanden geweſen iſt. Den Woywodam Lythen nennet eine Beſtätigung der Urkunde vom Jahr 1285., worin er angeführt wird, 1288. Litva. Beide Urkunden finden ſich in des Herrn Unterbibliothekar Karl Wagners Diplomatario Comitatus Saroſienſis, Poſonii et Caſſoviae 1780. p. 293. und 301. und betreffen die Verſchenkung gewiſſer Krongüter an Georgium filium Simonis, der ſich bei dieſen Begebenheiten vorzüglich tapfer erwieſen hatte. Die hieher gehörige Stelle des Dokuments von 1285. lautet alſo: Demum etiam cum nos in aetate puerili poſt obitum chariſſimi patris noſtri regnare coepiſſemus, Lythen Wajwoda una cum fratribus ſuis per ſuam infidelitatem aliquam de Regno noſtro ultra Alpes exiſtentem partem occuparat et proventus illius partis nobis pertinentes nullis ammunitionibus reddere curabat, ſaepedictum Magiſtrum Georgium contra ipſum miſimus, qui cum ſummo fidelitatis opere circumpugnando cum eodem ipſum interfecit, et fratrem ſuum nomine Barbath captivavit et nobis adduxit, ſuper quo nos non modicam quantitatem pecuniae fecimus extorquere, et ſic per ejusdem Mag. Georgii ſervitium tributum noſtrum ex eisdem partibus nobis fuit reſtauratum. Auf dieſe Worte folget die Erzählung vom Dorman. In dem pragiſchen Verzeichniſſe findet

benachbartes Gebiet in Beſitz, weigerten ſich, den Zins zu entrichten, und fochten ſo lange, bis daß der königliche Feldherr Georg den Litva erſchlug, und den nächſten Bruder deſſelben gefangen nahm und dem Könige zuſandte. Nicht lange nachher empörte ſich ein gewiſſer Dorman, und rief die Bulgaren zu Hilfe. Der König ſuchte dieſen Mann durch gütliche Mittel zu ſeiner Pflicht zurückzuführen, und er that, als ob er hiezu geneigt ſey. Allein ſobald einige Reichsbeamte ſich bei ihm eingefunden hatten, um die Bedingungen zur Ausſöhnung zu verabreden, nahm er ſelbige gefangen, und rückte mit den Bulgaren in das Feld. Aber der König ſandte ihm jenen Georg und die Siebenbürger und Kumaner entgegen, und brachte ihn durch ſelbige zur Flucht und Friedfertigkeit.

Rade der Schwarze, erſter allgemeiner Woywode.
Vlaico, Woyw. der Walachei.

Nach des Königs Ladislavs Tode wurde das hungariſche Reich in innerliche Kriege ver-

findet man zwiſchen 1279. und 1324. keinen Ban, daher es wahrſcheinlich iſt, daß die Walachen innerhalb dieſer Friſt die Oberhand über die Hungaren und andere Pflanzbürger gehabt haben.

verwickelt, und hatte mehrere Herren, die die Herrſchaft in Anſpruch nahmen, und über ſelbige mit einander kämpften. Karl Robert, dem es endlich gelang, die königliche Würde zu behaupten, gerieth in einen Krieg mit den Venezianern und mit verſchiedenen Mißvergnügten in Hungarn. Daher ward die Walachei jetzt aus der Acht gelaſſen, und die kleinen Nazionalwoywoden entzogen ſich, wie es ſcheint, der hungariſchen Hoheit. Einer von dieſen, Rade der Schwarze, der auch Negrovot und Niegrului Wodi genannt wird, c) faß-

c) Dieſe Wanderung des Rade oder Radulo des Schwarzen erzählt aus walachiſchen Chroniken Filſtich im Schediasmate de Valachorum Hiſtoria Annalium Tranſilvanenſium multis in punctis magiſtra et miniſtra p. 19. 24. Luccari im copioſo Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 48. und Hr. Generallieutenant von Bawr in den Mémoires hiſtoriques et geographiques ſur la Valachie, a Frankfort 1778. p. 32. Einige Jahrbücher ſetzen die Ankunft des Niegrului Wodi in das Jahr 1080., andere in das Jahr 1313., und Luccari in das Jahr 1310. Luccari nennet den Woywoden einen gebornen Hungarn, und meldet von ihm, daß er einen Theil der Walachei, nicht aber die ganze Walachei erobert habe. Nach der Chronik, die Filſtich gebraucht hat, iſt von ihm erbauet Terguiſto oder Tergowiſchte, Bukureſcht, Kimpelungu, Piteſt und S. Georg, nach dem Luccari aber Buzco und Floc. Wahrſcheinlicher iſt,

faßte den Entſchluß, die vortreflichen Viehweiden mit ſeinen Landsleuten, die in der Herrſchaft Fogaraſch ſich bisher aufgehalten hatten, zu erobern oder in Beſitz zu nehmen, und ſich dann unabhängig zu machen. Er führte ſeinen Anſchlag zwiſchen 1310. und 1313. ohne große Hinderniſſe aus: denn die Walachen in Fogaraſch wurden von den mächtigeren Sachſen und Hungaren ſehr gedrückt, einmal, weil ſie die griechiſche väterliche Religion nicht mit der katholiſchen vertauſchen wollten, und zweitens, weil ſie ſehr fruchtbar waren, und daher zu ihrem Unterhalte mehrere Wieſen als zuvor nöthig hatten, die Hungarn aber und Sachſen ihnen keine abtreten wollten, ſondern ihnen vielmehr viele Wieſen durch parteiiſche Richter entzogen. Daher entſchloſſen ſich auf ſeine Einladung ſehr viele Walachen zur Auswanderung, zogen über das Gebirge, erkannten ihn für ihren Oberherrn oder Woywoden, baueten die öden Gegenden an, und brachten die älteren walachiſchen Einwohner un-

iſt, daß die Kurtea de Ardſchiſch von ihm herrührt: denn dieſe Stadt war in ſeinem und den folgenden Jahrhunderten die Reſidenz der Fürſten. Eine noch ältere Wohnung der Landesherren ſoll Karakall geweſen ſeyn. Hr. Sulzer I. Th. S. 352.

unter ihre Botmäßigkeit. Er hütete ſich aber, ſein Vaterland ganz von Einwohnern zu entblößen, ſondern behauptete es vielmehr gegen die Anſprüche der Hungaren, und nannte ſich davon Herr zu Fogaraſch. d) Im neuen Lande befeſtigte er einige größere Plätze, bauete viele Kirchen für Prieſter und Gemeinen griechiſcher Religion, und legte Weinberge an. Seine Gemahlin, die vielleicht eine katholiſche Sachſin geweſen iſt, bewegte ihn, ſiebenbürgiſche Sachſen in ſein neues Reich zu rufen, und dieſen nicht nur das ſogenannte lange Feld (Kimpu lungu) mit großen Vorrech-

d) Herr Sulzer theilet im II. Bande S. 33. aus einer neueren walachiſchen Chronik folgenden, mir ſehr verdächtigen Titel des Negrului Wodi, oder ſchwarzen Fürſtens mit: Von Gottes Gnaden Herr über die ganze Walachei, in Siebenbürgen niedergelaſſen, und von Amlaſch bis Fogaraſch geweſener Herzog. Den Titel Woywode führen faſt alle walachiſche Fürſten, von welchen jetzt Urkunden bekannt gemacht ſind. Der neuere Titel Goſpodar oder Hoſpodar, der in ſlavakiſcher Sprache einen Deſpoten andeutet, ſcheint durch das illyriſche Kirchenritual und durch das in ſelbigem befindliche Formular der Vorbitten für den Landesherrn üblich geworden zu ſeyn. Fogaraſch wird noch jetzt von den Walachen als ihr erſtes Vaterland betrachtet, und daher Zara Oltului, oder das alte Land genannt. Hr. Sulzer II. Th. S. 16.

rechten zum Anbau zu ſchenken, ſondern auch in dem in ſelbigem erbaueten Marktflecken zwei lateiniſche oder katholiſche Klöſter für Nonnen und Mönche des Ordens S. Franziszi anzulegen. Die hungariſchen Walachen des Banats Zeverin widerſetzten ſich ihm; allein er bezwang ſie nach einigem Widerſtreben, und nöthigte ſie und ihren Ban, der ſeitdem der Banovitz von Krajowa in walachiſcher Sprache genannt wurde, ſeine Lehnshoheit zu erkennen. Er errichtete auch eine Staatsverfaſſung, die der Grund der noch dauernden Einrichtung der Regierungsgeſchäfte iſt: denn er räumte den edelſten Beamten ſeiner Nazion oder den Bojaren, und ihren Söhnen, oder den Marils, und den griechiſchen Biſchöfen und vornehmſten Geiſtlichen das Recht ein, nach ſeinem Tode einen Fürſten aus ſeiner Nachkommenſchaft, und wenn dieſe abgehen würde, aus den vornehmſten Bojaren zu wählen. Er überlebte ſeine Eroberung oder Stiftung des walachiſchen Staates nicht lange, und ſtarb vor Endigung des zehnten Jahrs derſelben zu Ardſchiſch. e) Ihm folgte in der Regierung ſein

e) Luccari S. 49. Des Vailado Thronbeſteigung ſetzt Hornius in Arca Noae p. 309. (nach Filſtichs Zeugniſſe) in das Jahr 1320. Daß Vulaico, Vlaico oder Vlaiconei des Negro Voeuoda Sohn geweſen iſt, ſagt Luccari S. 48.

ſein Sohn Vlaico, welcher für die Sicherheit ſeines Landes durch die Anlegung der neuen Feſtungen S. Georg und Rasnik ſorgte. Dieſe waren nicht ſtark genug, um die Hungarn von der Walachei abzuhalten; denn die Hungarn eroberten das Banat Zeverin oder Krajowa wieder, verordneten daſelbſt 1324. einen gewiſſen Paul zum Ban, und legten dem Woywoden einen jährlichen Zins auf. f) Der

f) Daß 1324. ein Ban vorhanden geweſen iſt, bezeugt Hr. Pray in den Diſſert. criticis p. 138. Daß ein Tribut aufgelegt ſey, vermuthet Timon Imag. novae Hung. p. 77. und machet der Name Unkroblachia wahrſcheinlich, womit Kantakuzenus die heutige Walachei im Jahr 1323. belegt (Hr. Stritter T. II. p. 817.) Dieſen Namen Ungrovlachia hat die Walachey ſeit dieſer Zeit behalten, und die Woywoden des letzt verfloſſenen Jahrhunderts haben ihn ſelbſt (Lucius ap. de Schwandtner T. III. p. 461.) vermöge dieſer Formel, womit ſie ihre Urkunden anfangen, Miloſtyn Boxya Nacalnich y Voyvoda Ugroulaſchi y proça (v. G. G. Statthalter und Woywoden der hungariſchen Walachei u. ſ. w.) gebraucht, obgleich die Walachei viele andere Namen hat, nämlich den der gebirgigten Walachen, Zara Muntenaſka und Muntena, in walachiſcher Sprache (Tröſters Dacia S. 335.) Multena in polniſcher Sprache (nach Cromeri Zeugniſſe), Valachia tranſalpina und Haraz Alföed (Nivalis inferior Terra, Timon a. a. O. S. 77.) in hungariſcher Sprache, Walachia minor ſive occidentalis in deutſcher Sprache, und Ak Iflak

Der Woywode behielt, dieſer Einſchränkung unbeſchadet, eine beträchtliche Macht und Gewalt: denn er überließ 1323. dem bulgariſchen Könige Michael ein Heer, welches groß genug war, um den griechiſchen Kaiſer von Philippopel hinwegzutreiben. g) Im nächſten Jahre wollte er dieſes Heer verſtärken, und gegen den König Uros von Servien fechten laſſen; allein die Raguſaner überredeten ihn durch Nicolaus Luccari, ihren Abgeſandten, zu der Unparteilichkeit. Nachher, da Uros (1329.) den Michael beſiegte und erlegte, wurde Vulaico ein ſo genauer Freund des Uros Stephanus, daß er ſelbigem

(weiße oder große Walachei) weiße oder große Walachei) in türkiſcher und arabiſcher Sprache (ſ. Hrn. Oberkonſiſtorialrath Büſching Magazin III. Th. S. 544.) Einige griechiſche Schriftſteller gebrauchen für Ungroblachia den gleichgültigen Namen Pannodakia (Hr. Stritter T. II. p. 706.) und behaupten, daß Ungroblachia durch das Gebirge Prachowa von der Moldau abgeſondert worden ſey; allein dieſe Grenze ſtimmet mit den walachiſchen Chroniken nicht überein: denn vermöge dieſer ſind die jetzigen walachiſchen Oberämter auf der moldauiſchen Seite des Praowa, nämlich Rimnik, Buſeo, Sekujany und Praowa, ſtets walachiſch geweſen, weil der ſchwarze Woywode Buſeo ſie beſaß.

g) Hr. Stritter T. II. p. 817.

gem ſeine Tochter Slava zu einer Gemahlin gab. h)

Baſſarad, Woywode. Alexander, Woywode. W. Ladislav Stiftung des katholiſchen Biſchofthums.

Nicht lange nachher bekam Bazarad die walachiſche Woywodſchaft, und erkannte die hungariſche Hoheit vermittelſt eines Jahrzinſes, den er getreulich abtrug. Dennoch erreichte er nicht den Zweck, in Ruhe zu leben, ſondern er wurde vielmehr von dem Könige Karl Robert mit einem großen Heere überzogen. Dieſes geſchah nach dem Rathe zweener Reichsbeamten und Günſtlinge des Königs, nämlich des ſiebenbürgiſchen Woywoden Thomas und des Dionyſius (Nikolai Sohn) Lancha, i) die den König überredeten, daß die Sicherheit des hungariſchen Reichs

h) Michael kam 1329. um das Leben; die Vermählung der Slava mit dem Uros ſoll aber erſt im Jahre 1355. vollzogen ſeyn. Luccari S. 60. Vulaico ſcheint auch einen Sohn gehabt zu haben, nämlich Menula Deuo e Vulaſoich, der nach des Uros Tode ein kleines Gebiet an ſich riß und unabhängig beherrſchte. Luccari S. 63.

i) Joh. Thurocz S. 163. In einer Urkunde des Königs vom Jahr 1333. wird der Woywode Bazarab manifeſtus et notorius noſter infidelis genannt. Hrn. Bray Diſſ. p. 147.

erfordere, die Walachei einem katholiſchen hungariſchen Ban zu übergeben, und keine walachiſch=griechiſche Zinsfürſten in dieſem Lande zu dulden. Das königliche Heer drang von Siebenbürgen aus in das Banat Zeverin, und vertrieb aus ſelbigem alle Bediente des Bazarads. Bazarad ſtellte dem Könige vor, daß er ſich bisher immer als einen getreuen Lehnmann bezeigt, und alſo keine Veranlaſſung zu dieſen Feindſeligkeiten gegeben habe, und erbot ſich, ſeinen Anſprüchen auf das Banat zu entſagen, und dennoch den bisherigen Zins nebſt ſieben hundert Mark Silbers für die Kriegskoſten zu zahlen, auch ſeinen Sohn zum Geiſel auszuliefern, wenn der König das Heer zurückrufen, und ihn im Beſitz des Landes öſtlich der Olt laſſen wollte. Hierauf achtete aber der König ſo wenig, als auf die Warnungen und Drohungen, welche Bazarad ſeinem Geſuche hinzufügte: denn er glaubte, daß die Drohungen nicht vollſtreckt werden könnten, und daß ihn ſeine Pflicht zu der Vertreibung des Bazarads verbände. Daher drang er tiefer in die Walachei ein; allein da Bazarad alle Lebensmittel vernichtet, und alle Einwohner der Dörfer in unzugängliche Wälder gebracht hatte, ſo gerieth das königliche Heer ſehr bald in Hungersnoth hek und Krankheit, und der König mußte ſich

ſo

ſo weit herablaſſen, daß er den Bazarad um Frieden bat. Dieſer wurde bewilligt, und ſo geſchwinde, als es möglich war, abgeſchloſſen. Darauf führte der König das Heer zurück; allein die Walachen, die nicht gern eine Beleidigung ungeahndet ertragen, hatten inzwiſchen die Gipfel derer Berge, durch welche die engen Straßen nach Hungarn lieſen, ſtark beſetzt, und ſtürmten vom 10. bis 14. Nov. 1330. auf die Hungarn von allen Seiten ein, ſobald dieſe ſich weit genug in die Straßen hinein begeben hatten. Die Hungarn, denen es an Raum zu fechten und den von oben herabkommenden Pfeilen und Steinen auszuweichen fehlte, wurden faſt ohne Gegenwehr todt geworfen, oder erſchoſſen, oder gefangen, geriethen, wenn ſie in einem Thale ſich durchſchlugen, wieder in ein anderes, und unter neue Feinde, und wurden endlich nach einem viertägigen Gefechte gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Walachen bekamen die in ihren Wohnungen gemachte Beute, die Waffen, das Geld, und alles was die Hungarn bei ſich gehabt hatten, und verfuhren vorzüglich grauſam gegen die katholiſchen Geiſtlichen, die in ihre Hände geriethen: denn dieſen zerſchlugen ſie die Häupter mit hölzernen Keulen, vielleicht weil ſie ſelbige für die vornehmſten Urheber des Hee-

reszuges hielten. Der König wurde nach ihrer Meinung im Treffen mit vielen Wunden hingerichtet. Allein nachher entdeckten ſie, daß dieſer getödtete Held nicht der König, ſondern ein Sohn des vorgedachten Dionyſius war, der ſeine Kleider mit dem Könige getauſcht, und ſelbigem dadurch Gelegenheit gegeben hatte, nach Temesvar zu fliehen. Der Verlüſt der Hungarn war ſo groß, daß der König es nicht wagen mochte, einen neuen Verſuch zu der Vertreibung des Woywoden zu machen. Dennoch behielt er das Land Zeverin, in welchem er einen der Urheber der Unternehmung, nämlich den Dionyſius, zum Ban verordnete. k) Nachher bekam ein gewiſſer Alexander die Woywodenwürde (wenn nicht etwa Bazarad zween Namen führte, und daher dieſer Alexander der Bazarad ſelbſt geweſen iſt. Dieſer blieb unabhängig, bis daß Karls Sohn und Nachfolger, der König Ludewig, einſt 1342. nach Siebenbürgen kam, um eine daſelbſt ausgebrochene Empörung zu dämpfen, und die Furcht vor des Königs Heer ihn veranlaßte, an

k) Daß Zeverin in der Gewalt der Hungaren geblieben iſt, folget aus dem Verzeichniſſe der Baue in Herrn Pray Diſſert. p. 159. in welchem Dionyſius bei dem Jahre 1335, Thomas aber 1342. angezeichnet iſt.

an der Grenze dem Könige freiwillig zu huldigen, und ſich der Schatzpflicht zu unterwerfen l) Sein Sohn Ladislav oder Layk

l) Thurocz S. 174. Alexander hatte zwei Gemahlinnen, und von der erſten einen Sohn Ladizlav. Die zweite, Clara, die ihn überlebte, trat mit ihrer jüngſten Tochter, oder der Kaiſerin der Bulgarei, 1370. zu der lateiniſchen Kirche über. Eine ältere Tochter aber, Ancha, Königin von Servien, blieb griechiſch. (Raynaldus Ann. Eccleſ. T. XVI. n. 5.) Die Geſchlechtsgeſchichte der Servier und Bulgaren macht es wahrſcheinlich, daß der Anchä Gemahl Uros, und der katholiſchen Prinzeſſin Gemahl Straſcimir, der bulgariſche König zu Widdin geweſen iſt. Des Straſcimirs Bruder Sisman, war mit einer Tochter des ſerviſchen Deſpoten Lazarus vermählt, und vermuthlich beziehet ſich auf dieſe Schwägerſchaft der Name Nepotes Lazari, den die Griechen von den Woywoden Dan und Mirxa gebrauchen. Der vorgedachte Ladizlav hatte wenigſtens zwei Söhne, und den Jahren nach müſſen dieſe der Dan und Mirxa geweſen ſeyn. Jener Straſcimir war eigentlich hungariſcher Statthalter, und wurde 1359. gezwungen, eine katholiſche Miſſion zu Widin anzunehmen. Allein im Jahr 1369 kam Rex de Baſſrath nach Widin, und tödtete die fünf Franziſcaner, aus welchen die Miſſion beſtand (ſ. Aſſemani Kalend. T. V. p. 61. und Waddingii Annal. Minor, ad Ann. 1369.) Wahrſcheinlich iſt dieſer Rex de Baſſrath jener Alexander, und das Land Baßrath iſt das walachiſche Gebirge Pazara, in welchem Mirxa 1390. den Kai-

zerfiel mit dem Könige Ludewig, entweder über ſeine Lehnspflicht, oder über die Verfolgung derjenigen katholiſchen Geiſtlichen, die der König nach der Bulgarei und Walachei geſendet hatte, und der König machte 1371. einen Entwurf, die Walachei von zwo Seiten zugleich anzugreifen, um ſie deſto gewiſſer zu erobern. Vermöge deſſelben mußte der ſiebenbürgiſche Woywode Nicolaus aus dem Zekler Lande in die Moldau gehen, und durch einen Umweg dem Ladislav in den Rücken fallen, der ſerviſche Ban zu Matſchow aber, Nicolaus von Gara, ſollte über die Donau dringen, und in die weſtliche einzubrechen ſuchen. Der letztere warf die walachiſchen Schiffe, die das banatiſche Ufer der Donau vertheidigen ſollten, zurück, ſchlug den Ladislav aus dem Felde, und eroberte Zeverin. Jener ſiebenbürgiſche Woywode zerſtörte einige walachiſche Grenzſchlöſſer am Jlumcza oder Jlonchaſtrome, und erfocht einen großen Sieg über Dragomer, den wala-

chi-

Kaiſer Sigismund überfiel. Es iſt daher zweifelhaft, ob Thurocz den Namen des Landes für einen Mannsnamen gehalten, und daher den, den er Alexander hätte nennen ſollen, Bazrad genannt, oder ob Alexander wirklich zween Namen, Alexander und Bazrad geführt hat.

chiſchen Caſtellan von Dombovcha (Dûmbowitze.) Allein da er weiter vorrückte, gerieth er in Gebüſche, enge Wege und Moräſte, und verlor in ſelbigen nebſt dem gröſſeſten Theile ſeines Heeres das Leben durch die Waffen der im Hinterhalt ſtehenden Walachen. Nicolaus von Gara behauptete ſich in Zevrin, oder im Banate, und bauete nach einigen Jahren ein Schloß Therch (vielleicht Terzburg) unweit der ſiebenbürgiſchen Feſtung Kronſtadt, um den Zugang zu der Walachei von Siebenbürgen ab offen zu halten. m) Dennoch erhielt jener Ladislav das Banat wieder, und zwar, wie es ſcheint, durch freundſchaftliche Unterhandlung mit dem Könige Ludewig. Dieſer König ſchützte und erweiterte die Miſſionsanſtalten ſeiner Kirche, ſo weit es nur ſeine Kräfte verſtatteten, und wahrſcheinlich opferte er jetzt den vollkommenen Beſitz des Banats auf, um den Woywoden zu einer den katholiſchen

 Geiſt-

m) Thurocz S. 192. In den Urkunden findet ſich zwiſchen 1355. und 1389. kein hungariſcher Bann von Zeverin. Im Gegentheil gebrauchte Vladislav 1372. in einem zu Argios ausgefertigten Briefe folgende Titel: Vaivoda Tranſalpinus, Banus de Zevrino et Dux Novae plantationis Terrae Fogaras. S. Hrn. Pfarrer Benkö Milkovia T. II. p. 283.

Geiſtlichen günſtigen Geſinnung zu nöthigen. Wenigſtens litte nunmehr der Woywode, daß die katholiſchen Glaubenslehrer ſich überall ausbreiteten, und viele Walachen von der griechiſchen Kirche abzogen. Die katholiſchen Gemeinen, die vor der Ankunft des Rade des Schwarzen im walachiſchen Banate vorhanden geweſen waren, ſchienen durch die walachiſchen Griechen vertilgt zu ſeyn, obgleich eben dieſer Rade zwei katholiſche Klöſter in Kimpu lungu jenſeit der Olt anlegte, und alſo die Mitglieder der lateiniſchen Kirche begünſtigte, auch in ſeiner Hauptſtadt Argas, oder Argyas (Kurtea de Ardſchiſch) einen katholiſchen Biſchof duldete, welcher aber ſich nicht lange erhielt. n) Jetzt

n) S. Herrn Pfarrer Joſeph Benkö Milkovia, ſive antiqui epiſcopatus Milkovienſis per Terram Tranſilvanicam maxima dioeceſeos ſuae parte olim exporrecti explanatio, Viennae 1781. Tom. I. p. 122. In den Jahren 1332, 1418 und 1421. gab es alſo nur einen Titularbiſchof der eccleſiae Argenſis, und dieſes Stift ſcheint überhaupt nur kurze Zeit wirklich vorhanden geweſen zu ſeyn. Herr Pray glaubt, daß Kaiſer Karl 1330 es geſtiftet, der Pabſt aber nachher 1374. es nach Milkov verſetzt habe; allein Hr. Benkö hat gezeigt (S. 130. u. f.) daß Milkov zugleich mit Ardſchiſch im Weſen geweſen iſt, zu geſchweigen, daß Karl 1330. zurückgetrieben wur-

Jetzt gelang es den hungariſchen Miſſionarien, die aus dem Franziskanerorden genommen waren, die Stiefmutter des Woywoden Ladislav zu gewinnen, und wahrſcheinlich wurde durch den Beiſtand dieſer Regentin ein nicht kleiner Theil der walachiſchen Nazion mit der lateiniſchen Kirche vereiniget. Der Pabſt Gregorius der XI. belohnte den Eifer der Franziskaner am 1. Jun. 1373 durch das Vorrecht, daß ſie in Bosnien und Servien alle Prieſter- und biſchöfliche Aemter und Würden allein, und ausſchließend bekleiden ſollten; o) und da bald

wurde, und Ardſchiſch nicht eroberte, folglich auch daſelbſt kein Biſchofthum anlegen konnte. Die Muthmaßung, die ich oben 54. Band. S. 43. f. geäußert habe, könnte dem Biſchofthume Ardſchiſch ein beträchtliches Alter verſchaffen; allein ſie iſt zu ſchwach, und es erhellet aus einem oben angeführten päbſtlichen Breve, daß 1234. erſt auf die Stiftung eines Biſchofthums in der Walachei gedacht iſt; woraus folget, daß Ardſchiſch zwiſchen 1234, und 1330; errichtet ſeyn muß. Daß Gregorius 1374. einen tauglichen Ort zu der Anlegung eines katholiſchen Biſchofthums aufzuſuchen befahl (Rainaldus hui. anni. n. 9.) erweiſet, daß Ardſchiſch ſchon lange vor 1374. untergegangen ſeyn mußte.

o) Farlati Illyricum ſacrum Tom. IV. pag. 63. In der Bulle wird den Minoriten das ausſchließende Recht auf alle Dignitäten zugeſtan-

bald darauf die Minoriten dieſem Pabſte anzeigten, daß die hungariſchen Prieſter aus Unwiſſenheit in der walachiſchen Sprache nicht zum Unterrichte der zahlreichen vereinigten Gemeinen taugten, ſo befahl der Pabſt 1374. den hungariſchen Erzbiſchöfen von Kolokſa und Kran, ein walachiſches Biſchofthum in einem dazu bequemen Orte, mit Zuziehung des Königs Ludewig, zu errichten, ſelbiges einem Manne, der die walachiſche Sprache in ſeiner Gewalt habe, und zwar dem Franziskaner- oder Minoritenprieſter Anton, der die Walachen bekehrt hatte, wenn dieſer zu den biſchöflichen Amtsverrichtungen geſchickt ſey, zu verleihen, und ſich über die Frage, unter weſſen Erzſprengel die Walachei gehöre? zu vergleichen. Die Wirkung von dieſem Befehle ſcheint

ſtanden: In partibus Bosnae et Vlachae, in terris Caſtris ſeu Villis et metis Hungariae circa Sabete (Sabacz) et majorem Vlachiam, circa metas Bosnae, in Abſan, et Corbania, quarumcumque Dioeceſium catholicorum vel ſchiſmaticorum exiſtant. Die große Walachei iſt das theſſaliſch-macedoniſche Walachenland. Abſan ſcheint mit dem Aſan, wovon ſich Kaiſer Johann Kantakuzenos 1345. Regem Aſaniorum nannte, einerlei zu ſeyn, zumal da er dieſen Namen zwiſchen Bulgarorum und Blachorum ſetzte. Vermuthlich lag dieſes Abſan bei Corbavia in Kroatien.

ſcheint die Erneuerung des Stifts zu Ardſchiſch geweſen zu ſeyn (denn man findet in ſpätern Zeiten Minoriten, die den Titel der Biſchöfe des Sitzes geführt haben), obgleich nicht die ganze Walachei dieſem Stifte unterworfen, ſondern vielmehr ein Stück der öſtlichen Walachei unter dem Titel des varanczeiſiſchen Dekanats zu dem moldauiſchen Stifte Milcov gelegt worden iſt. p) Die Minoriten behaupteten ihre Vorrechte in dem walachiſchen Biſchofthume, und einer der vornehmſten Miſſionarien ihres Ordens, Fabian de Bachia, ſtiftete die bosniſche Vikarie, zu welcher er und der Pabſt Eugenius am dritten Julius 1446. Hungaren, Bosnien, Moldau, Walachei, die große Walachei in Macedonien und Theſſalien, die Bulgarei, Rußland und Szlavonien legten. Der Pabſt verordnete den zeitigen Vikarius auch zu einem Inquiſitor der Ketzerei in dieſen Provinzen, und als die Walachei unter die türkiſche Hoheit kam, gelang es dem Vikarius, den Schutz der Pforte zu erhalten. q) Daher ſtehen noch jetzt

p) Herr Benkö Milcovia Tom. II. pag. 43.

q) Farlati Illyricum ſacrum Tom. IV. pag. 70. Die Stelle in der päbſtlichen Bulle, die die zu der

jetzt die katholiſchen Gemeinen, die einzeln in der Walachei vorhanden ſind, größtentheils unter den Minoriten, wiewohl doch auch verſchiedene Väter der frommen Schulen bei ſelbigen die geiſtlichen und wiſſenſchaftlichen Verrichtungen verwalten.

Mirxe, Woywode. Die Türken werden Schutzherren der Walachen. Dan I, Woywode. Mirxe I. wird wieder eingeſetzt. Vlad, Wyowode gegen Mirxe. Dan II, Mitregent. Die Türken machen die Walachei ſich unterthänig. Mirxa I. ſtirbt. Drakula I. Woywode. Dan ſtirbt. Vlad, Woywode. Dan III, und Drakula I. Woiwode.

Der Woywode Ladislav verlor ſein Land an einen gewiſſen Radul den ältern; der es bei ſeinem Sterben auf ſeinen Sohn, Radul

der Vicaria Bosnenſi gehörigen Provinzen angiebt, lautet alſo: in Hungariae et Boznae praedictis, nec non Moldaviae, Valachiae, Bollachiae, Bulgariae, Ruſſiae, nec non Sclavoniae ac omnibus et ſingulis aliis regnis ſeu partibus, — Der Vikarius ſollte vorzüglich auf die Vertilgung der Huſſiten ſehen. Wahrſcheinlich war die Abſicht der Minoriten oder Franziskaner, ſich zu geiſtlichen Oberherren aller Walachen nördlich und ſüdlich der Donau, mit Ausſchließung der Erzbiſchöfe und Biſchöfe, zu machen. Wäre dieſer Entwurf gelungen, ſo hätte ſelbiger vielleicht ein walachiſches Königreich veranlaßt.

Radul den jüngern, vererbte. r) Dieſen vertrieb Mirxe oder Markus, der Bruder eines gewiſſen Dan, und der Vetter des ſerviſchen Deſpoten Lazarus. Die Verwandtſchaft mit dem letzten verwickelte ihn in den Krieg mit dem Sultan Murat, der im Jahr 1388 ihm das Gebiet, was er in der Bulgarei beſaß, entriß, s) und darauf dem Lazarus, und ihm das Treffen auf dem Amſelfelde lieferte, in welchem Lazarus,

r) Filſtich l. c. pag. 19. In dem Verzeichniſſe walachiſcher Woywoden in Herrn Pray Diſſ. pag. 140. welches der Sekretair des Fürſten Konſtantin, Scarlathe, aufgeſetzt hat, ſind anſtatt des Radulo zween Brüder, Dan, der 1333. die Woywodenwürde angetreten, und nachher 23 Jahr behalten haben ſoll, und Mirſcka, der Woywode von 1383. bis 1411. geweſen ſeyn ſoll, angegeben. Es ſcheint daher, daß die walachiſchen untergedruckten Nachrichten nicht mit einander in Abſicht auf des Mirſcia Vorweſer übereinſtimmen müſſen. Den Mirſcia hält Aſſemani Kalend. Tom. V. pag. 196. ſeq. 207. irrig für Michael, den Sohn des bulgariſchen Königs Johann Alexander.

s) Leunclavius *Hiſt.* Muſulm. Turcar p. 276. Ziſtoua capta, proceſſit (Murat Chan Gaſi) ulterius verſus illas arces et caſtella, quae olim Tranſalpini Valachi Danubium trajicientes occupaverant in Bulgaria, et nullo labore praeſidariis in captivitatem abductis omnia recuperavit: acceſſit inde Nicopolim.

rus, und er, (Murat) das Leben einbüßten. Zeverin hatte zu dieſer Zeit 1389. wieder einen hungariſchen Ban, und der Sultan Bajaſit öffnete ſich alsdann 1390. durch die Eroberung der Stadt Widin den Weg zu dieſem Banate. Mirxe verband ſich, um den Türken widerſtehen zu können, mit dem bosniſchen Könige Tvartko, und ließ ſich durch ſelbigen verleiten, vom hungariſchen Könige Sigismund ab, und zu dem polniſchen Könige Vladislav, Sigismunds Feinde, überzutreten. Wie es ſcheint, geſchah dieſes nicht ohne vorläufige Feindſeligkeiten; denn Mirxe unterzeichnete als Ban von Zeverin an 10ten Dezember 1389, und am 20ſten Jäner, und 17ten März 1390. zu Radom und Soczozow das Bündniß mit dem Könige Vladislav, und dem moldauiſchen Woywoden Peter, t) und mußte alſo ſich

t) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Regni Polon. T. I. pag. 597. 598 und 599. Der Titel des Woywoden war dieſen Urkunden folgender: Miricius D. G. Woiewoda Tranſalpinus, Ffogaras et Omlas Dux, Severini Comes, Terrarum Dobrodicii Deſpotus, et Triſtri Dominus. Eine andere Urkunde vom Jahr 1395 (Hr. Pray Diſſ. pag. 145.) fängt ſich alſo an: Nos Myrchia Vayvoda Tranſalpinus, Dux de Fogaras et Banus de Zewrin, wobei ich aus des Hrn. Sulzer Geſchichte des tran-

ſich des zeveriſchen Banats bemächtiget haben. Der König Sigismund entdeckte nicht nur dieſes geheim gehaltene Bündniß mit Vladislav, ſondern auch ein anderes, welches Mirxe plötzlich mit dem Sultan errichtet hatte, und vermöge deſſen der Sulton ſein Schutzherr geworden war. Er ermahnte den Mirxa, zu ſeiner Pflicht zurückzukehren, und machte ihm Vorwürfe über

transalpiniſchen Daciens II. Th. S. 128 bemerke, daß das walachiſche Wort Noi, welches Nos andeutet, in den Urkunden durch eine Abbreviatur geſchrieben wird, die neuern walachiſchen Kanzler fälſchlich Juon oder Johann leſen, und daß daraus der Gebrauch hergeleitet werden muß, daß jeder Woywode den Namen Johann vor ſeinen Taufnamen ſetzt. Der Name des Marcus oder Mirxa wird in alten Schriftſtellern auf mannigfaltige Weiſe geſchrieben, nämlich Miricius, Myrchia, Mirſcia, Merche, Mirza, Myrxas, Myltza und Merziweyde. Das Gebiet Omlas, jetzt Hamleſch, liegt bei Hermanſtadt in Siebenbürgen, und ſtößt an den jetzigen ſiebenbürgiſchen Diſtrikt Fogaraſch. (Hr. Benkö Milcovia Tom. II. pag. 283.) Dobrodicium oder Dobrudſche und Triſtra oder Siliſtria war ſeit 1388. in der Gewalt der Türken, und hatte zuvor einen der bulgariſchen Prinzen zum Herrn, der ein Schwager des Woywoden Ladislavs war. Vielleicht gab dieſer dem Mirxa ein Erbrecht auf ſein Gebiet und dadurch Gelegenheit zu dem Titel eines Deſpoten von Dobrudſche und Siliſtria.

über die Freundſchaft, die er als Chriſt mit den heftigſten Feinden der chriſtlichen Religion, nämlich den Türken, nicht hätte errichten ſollen. Allein der Woywode gab ihm kein Gehör, und entſchuldigte nur ſein Betragen gegen die Türken durch die angebliche Noth, die ihn zu ſelbigem gegen ſeinen Willen zwinge. Dieſer untaugliche Vorwand ſetzte Sigismunden in Zorn, und daher mußte auf ſeinen Befehl Stephan von Kanyſa, der Obergeſpann der Zekler, u) in die Walachei einbrechen, und den Myrxa zu vertreiben trachten. Dieſer hatte den Sultan vorläufig um Hilfe erſucht, und bekam ein beträchtliches türkiſches Heer zu ſeiner Unterſtützung; allein er verlor das entſcheidende Treffen, welches er dem Obergeſpann bei Klein-Nikopolis lieferte, und bequemte ſich darauf zu der Anerkennung der Hoheit des Königs Sigismund. Der Grundſatz, den er nunmehr annahm, zeigte, daß er mehr leichtſinnig und ſchlau, als vorſichtig und weiſe war. Denn er beſchloß insgeheim, es ſtets mit dem Stärkeren zu halten, und ſeine Verträge und Zuſagen nur ſo lange zu beobachten, als ſie ihn in

keine

u) Hrn. Pray Diſſ. pag. 143.

keine Verlegenheit ſetzten. Da er nun jetzt Sigismunden für ſtärker als den Bajaſit hielt; ſo brach er das Wort, welches er dem Sultan gegeben hatte, ſtreifte 1391. über die Donau, weil der Sultan in Kleinaſien beſchäftiget war, und holte aus der Bulgarei und Jamboli viele Beute, und Gefangene. v) Zu eben dieſer Zeit erneuerte er am ſechsten Julius das geheime Bündniß gegen Sigismund mit dem Könige von Polen, ohne zu erwägen, daß ſowohl Bajaſit als auch Sigismund ihm näher als der polniſche König waren, und ihn zu Grunde richten konnten, ehe der polniſche König Zeit hatte, ihm Hilfe zuzuſenden. Bajaſit rächte die Feindſeligkeit, ſobald er ſie vernahm, durch die Akenzilaren oder leichten Reiter, die er am Hämus verlegt hatte, und ließ ſelbige bei Nikopel über die Donau in ſein Land fallen. Er wagte es zwar, ſich dieſen Leuten unweit Ardſchiſch entgegen zu ſtellen; allein er wurde von

 ihnen

v) Leunclavii Hiſt. Muſulm. pag. 319. Das Land, welches Mirxa verheerte, hieß Kara-Owaſi, oder das ſchwarze Land, und lag zwiſchen der Donau, und der Stadt Emboli (Leunclavius S. 471.) Es muß alſo die Bulgarei, und Großwalachien (Morovlachia) begriffen haben.

ihnen in die Flucht vertrieben, und büßte viele Leute ein. Hierauf ſandte er eiligſt Geſchenke und Bittſchriften an den Sultan, und wirkte endlich von ſelbigem gegen Verſprechung eines jährlichen Zinſes einen Befehl zu der Rückkehr an die Akenzilaren aus. Sobald er von dieſen befreiet war, verſprach er wiederum Sigismunden ſeine Dienſte bei einem Kreuzzuge, den dieſer gegen die Türken unternehmen wollte. Dan, ſein Bruder, der vermuthlich ein kleines Gebiet bisher in der Walachei beſeſſen hatte, und nach einer größern Herrſchaft ſtrebte, verrieth ſeine Abſicht dem Sultan, und wurde von dieſem nicht nur als rechtmäßigerer Woywode erkannt, ſondern auch in den Beſitz des Landes geſetzt. x) Nunmehr floh Mir-

x) Was hier von Dan, aus dem Chalcocondylas (Hr. Stritter Tom. II. pag. 702.) und Thurocz S. 231. und andern gleichzeitigen Quellen erzählt wird, meldet Filſtich vom Radul dem jüngern. Hoffentlich wird der Herr Hauptmann Sulzer, der weder Mühe, Beſchwerlichkeit noch Koſten geſcheuet hat, um aus den Klöſtern und Landesarchiven den Stoff zu einer zuverläſſigen moldauiſch-walachiſchen Geſchichte zu erhalten, dieſe und mehrere Dunkelheiten der bis jetzt noch gar nicht bearbeiteten Geſchichte der Walachei in dem nächſten Bande ſeines oft angeführten Werks heben.

ra zu dem Könige Sigismund, welcher durch ſeine Flotte die türkiſchen Schiffe aus der Donau und Morava verjagen ließ, und im nächſten Jahre 1392 ſelbſt vor Klein-Nikopolis rückte, dieſe Feſtung eroberte, und den Dan nebſt den Türken zum Entweichen aus der Walachei zwang. y) Mirxa wurde alſo wieder Woywode, trachtete aber ſogleich, ſich von der Pflicht, zu der er ſich gegen Sigismunden hatte verbinden müſſen, durch Verrätherei loszumachen. Daher veranſtaltete er, daß die Wälder und engen Durchgänge des Gebirges Pazara vor Sigismundens Rückkehr durch walachiſche geſchickte Bogenſchützen beſetzt wurden, und ließ durch dieſe das hungariſche Heer, dem er doch ſeine Wohlfahrt zu verdanken hatte, mit giftigen Pfeilen beſchießen. Dennoch ge-

y) Daß dieſer Zug 1392. unternommen iſt, bezeiget die Geſchichte der Zeugung des tapfern Johann von Hunyad in Hrn. Pfarrer Benkö Tranſilvania Tom. I. pag. 560. Der Kaiſer Sigismund hatte nämlich im Lager am Fluſſe Sztrigy in der Geſpannſchaft Hunyad eine walachiſche Bojarentochter aus dem Geſchlechte Morſzinai bei ſich, und zeugte mit ihr den Hunyad. Etwas früher ſetzt Hrn. Prays Urkunde in Diſſ. pag. 143. den Zug; Chalcocondylas aber, der das Jahr 1391 hat, ſcheint ihn mit dem Zuge gegen Groß-Nikopolis zu verwechſeln. (Hr. Stritter Tom. II. pag. 702.)

gelang es dem Heere, ſich durchzuſchlagen, und ſein Vaterland zu erreichen. Nach einigen Jahren 1394 ſchien Dan eine ſtarke Partei im Lande zu bekommen; daher erneuerte Mirra den Bund mit dem Könige von Polen, und verſprach ſelbigem, den König Sigismund nicht eher, als es dem polniſchen Könige gefiele, anzugreifen, und wenn dieſes geſchehen wäre, ſich nie mit Sigismunden einſeitig auszuſöhnen. z) Dan bekam inzwiſchen zwar das Uibergewicht, wurde aber kurz nach ſeinem neuen Regierungsabtritte von ſeinen Unterthanen ermordet. a) Sobald dieſes geſchehen war, drang der Sultan Bajaſit in das Land, um den Frevel zu ahnden. Mirra durfte nicht Sigismunden um Hilfe anſprechen, und gerieth in eine ſehr große Gefahr, rettete ſich aber durch eine Liſt, die von guter Wirkung war. Er ſandte nämlich ſeine Gemahlin, Kinder, Verwandte und Koſtbarkeiten auf das Gebirge Preſobos (Praowa) welches ſein Gebiete von der Moldau trennte, begleitete das türkiſche Heer mit ſeinen Leuten unvermerkt, und erlegte viele Feinde, die in kleinen Rotten Lebensmittel zu erbeuten trachteten,

z) Cromerus de Orig. et rebus geſtis Polonicis pag 249.

a) Herr Stritter Tom II. pag 902.

teten, oder im Nachzuge dem Hauptheere in einer zu weiten Entfernung folgten. Der Sultan konnte dieſes nicht hindern, weil die Walachen ſich geſchwinde in die Wälder und unzugänglichen Thäler zurückzogen, ſeinem Blicke entkamen, und gleich auf einer andern Seite ihm neuen Schaden zufügten. Er mußte daher nach der Donau zurückeilen, und fiel auf dem Wege in einen walachiſchen Hinterhalt, in welchem er einen neuen Verluſt litt, und vielleicht ſein ganzes Heer verloren haben würde, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, einen vortheilhaften Platz zu erreichen, auf dem er ſich ſogleich verſchanzte, und ſo lange aufhielt, bis es ihm gelang, über die Donau zu entkommen. Auf dieſe Feindſeligkeit ließ Mirxa Zeichen der Freundſchaft folgen, und der Sultan Bajaſit war froh, daß ihm dieſe angeboten wurde, und er durch die Ertheilung einer Urkunde, wodurch er den Mirxa als Woywoden auf ſeine Lebenszeit beſtätigte, ſich ein Anſehen, als ob er nicht unglücklich in der Walachei gefochten habe, geben konnte. b) Mirxa war nicht geneigt, dieſen

b) Hr. General von Bawr Mémoires hiſtoriques et géographiques ſur la Valachie, à Francofort et Leipſic 1778. pag. 34. Einige walachiſche

ſen Vertrag zu halten: denn er errichtete wiederum am 7. März 1395. mit dem Könige Sigismund c) ein Angriffsbündniß gegen den Sultan und alle übrige Feinde des hungariſchen Reichs, verſprach dem hungariſchen Heere, daß es ſtets ungekränkt durch ſein Land ziehen, und mit Lebensmitteln verſehen werden ſollte, und verpflichtete ſich, ſein eigenes Heer nach Sigismunds Verlangen zuſammenzubringen und abzudanken. Sigismund machte von dieſem Bündniſſe Gebrauch, und führte das große Kreuzfahrerheer, welches er ſchon lange geſammlet hatte, durch die Walachei nach Nikopol in der Bulgarei, litt aber hieſelbſt am 26. September 1396. die bekannte ſchwere Niederlage von den Türken. Mirxa bekam nun einen neuen Widerſacher: denn ſeine Unterthanen waren eben ſo wankelmüthig und treulos als als er ſelbſt, machten ſich kein Gewiſſen aus Empörungen und aus Verſtoßung alter und Erwählung neuer Landesherren, d) und ſetzten einen gewiſſen Vlad, den

chiſche Jahrbücher) behaupten, wie Hr. v. Bawer bemerkt, daß erſt im J. 1454 eine türkiſche Beſtätigungsurkunde ausgefertigt, und von den Walachen angenommen ſey.

c) Hrn. Pray Diſſ. pag. 145.

d) Chalcocondylas bei dem Herrn Stritter T. II. p. 903.

den ſie zum Woywoden annahmen, in den Beſitz aller walachiſchen Ländereien. Dieſer huldigte am 28. Mai 1396. der polniſchen Königin Hedewig und ihrem Gemahle, und nahm von ihr, als der wahren Königin von Hungarn, die Walachei oder Baßrath, Zeverin, Forgaſch und Amlaſch gewißermaßen zu Lehn. e) Da Sigismund durch die nikopoler Schlacht gänzlich zu Grunde gerichtet zu ſeyn ſchien, ſo erregte der ſiebenbürgiſche Woywode Stephan, mit

e) Dipl. in Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 613. Vlad heißt in ſelbigem Woywoda Beſsarabiae nec non Comes de Severino, unterzeichnete das Diplom in Oppido Argiſch, und empfieng von der K. Hedewig Woiewodatum Beſſarabiae et Dominia in regno Ungariae. Die Dominia deuten Fogaraſch und Amlaſch an, und da der Beſitz von Arbſchiſch und Zeverin zeiget, daß dem Vlad die Walachei gehört hat, ſo iſt kein Zweifel, daß Beſſarabien hier nicht die weit entfernte moldauiſche Provinz dieſes Namens, ſondern dasjenige Land andeutet, was in Mirxa ähnlichen Titel Tranſalbina heißt. Vermuthlich ſtehet im Original Baſſrath oder Pazara, und der Uiberſetzer ſchob dafür das ihm bekanntere Beſſarabien unter. Zevrin verlor zwar ſeinen hungariſchen Ban; allein daß die Stände und der König das Land nicht den Woywoden abgetreten haben, ſiehet man aus der Formel: vacante Banato Zeverinenſi, die in hungariſchen Reichsurkunden der Jahre 1397 und 1399 vorkömmt.

Hilfe der Walachen 1397. einen Aufſtand, der aber keine wichtige Folgen hatte. Mirza bekam, durch Liſt oder Gewalt ſein Gebiet nebſt Zeverin wieder, und trieb den Sultan Bajaſit, da er Zevrin erobern wollte, durch einen bei Chraglievo (Krajova) über ihn erfochtenen Sieg, zurück. f) Nach Bajaſits Tode miſchte er ſich 1405. in den Krieg über die türkiſche Oberherrſchaft, der zwiſchen den Brüdern Süleiman und Muſa ausbrach, weil Muſa über die See aus Kleinaſien zu ihm gekommen war, und ihm beträchtliche Jahrgelder und eine Provinz der europäiſchen Türkei verſprochen hatte. Muſa hielt ſich einige Zeit in der Walachei auf, und ſuchte Dan den jüngern, der ein Bruderssohn und Mitregent des Mirza war, imgleichen die benachbarten türkiſchen Baſſen auf ſeine Seite zu ziehen; allein nur Dan, nicht aber dieſe Baſſen ließen ſich gewinnen. Mirre ſandte einen ſeiner Söhne nach Konſtantinopel, um das Bündniß durch den Beitritt der dortigen Griechen zu verſtärken, und erhielten von den Bürgern das Verſprechen, daß ſie dem Muſa die Herrſchaft über die Osmannen, ihm aber einen Theil des griechiſchen Reichs verſchaffen

f) Luccari Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 72.

ſen wollten. Jene Baſſen hatten inzwiſchen des Muſa Aufenthalt und Abſichten dem Sultan Sülejman angezeigt, daher eilte Sülejman nach der Donau, um den Muſa aufzuheben. g) Muſa rückte mit den Walachen, die ihm Dan und Mirxa anvertrauet hatten, über

g) Hr. Stritter T. II. p. 905. Der jüngere Dan heißt in dieſer Stelle Tanos oder Ytanos, nachher aber Myrdan, Fürſt der Dakier. Leunclavius, der (*Hiſt. Muſulm.* p. 432.) die Begebenheit unter das Jahr 1411 bringt, bemerkt aus den türkiſchen Jahrbüchern, daß der ungenannte Fürſt der Walachen aus Rache für die akenzilariſche Verheerung ſeines Landes, den Beſchützer des Muſa, nämlich den Fürſt Isfendijarbegi zu Sinope, gebeten habe, ihm den Muſa zuzuſenden, daß dieſes geſchehen ſey, und daß der Fürſt der Walachen (vermuthlich Mirxa) dem Muſa ſeine Tochter mit der Hoffnung, ſein Gebiet zu erben, zu einer Gemahlin gegeben habe. Muſa habe darauf dieſes Gebiet, welches in Rumilien geweſen ſey, erobert. Dieſe Erzählung ſcheint von einem parteiiſchen Osmanen herzurühren: denn es iſt weder wahr, daß Muſa die Walachei erobert hat, noch wahrſcheinlich, daß Mirxa oder Dan das Land, welches ſie ſtets muthig gegen alle Anſprüche vertheidigten, ohne Noth werden veräußert haben. Der Name Rumilien, welcher mancherlei Bedeutungen hat, zeiget hier nicht Romanien, ſondern Europa an (ſ. Fürſt Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 107.), und auch das romaniſche oder thraciſche Walachien hat Muſa nicht einmal durch die Waffen gewonnen, ungeachtet er eine kurze Zeit mit ſeinem Heere darin ſtand. Ich bin in der Zeitrechnung dem Fürſten Kantemir gefolgt.

über die Donau, und eroberte Adrianopel; allein er floh, ſobald er Sülejmans Ankunft hörte, zurück zu dem Woywoden Dan. Nachher irrte er in den Gebirgen zwiſchen Thracien und der Bulgarei herum, ſammlete 1409. ein neues Heer in der Walachei, und behielt über den Sülejman, der um ſein Leben kam, eine kurze Zeit das Uibergewicht. Durch dieſe Veränderung im osmaniſchen Staate erhielt Mirxa eine größere Sicherheit, und ſuchte ſelbige 1411. durch ein mit dem polniſchen Könige neuerrichtetes Bündniß zu verſtärken. Allein dieſe vortheilhafte Lage wurde abermals verrückt. Denn Sultan Muhämmed, der ſich zuerſt mit Aſien begnügt hatte, nun aber auch nach Europa trachtete, griff ſeinen Bruder, den Sultan Muſa, an, nahm ihm 1413. Land und Leben, und ließ das Gebiet des Mirxa, als des wichtigſten Bundesgenoſſen ſeines beſiegten Gegners, verheeren. h) Nicht lange nachher kam ein gewiſſer Muſtäfa, der ſich für des Sultans Bruder ausgab, mit dreihundert Mann über die See nach der Walachei, und bat um Hilfe gegen den Sultan. Allein da er keinen Zulauf erhielt, wurde ihm dieſe verſagt, und er wanderte nach Thracien, wo er bald gefangen und hin-

h) Hr. Stritter T. II. p. 907.

ſen wollten. Jene Baſſen hatten inzwiſchen des Muſa Aufenthalt und Abſichten dem Sultan Sülejman angezeigt, daher eilte Sülejman nach der Donau, um den Muſa aufzuheben. g) Muſa rückte mit den Walachen, die ihm Dan und Mirxa anvertrauet hatten, über

g) Hr. Stritter T. II. p. 905. Der jüngere Dan heißt in dieſer Stelle Tanos oder Ytanos, nachher aber Myrdan, Fürſt der Dakier. Leunclavius, der (*Hiſt. Muſulm.* p. 432.) die Begebenheit unter das Jahr 1411 bringt, bemerkt aus den türkiſchen Jahrbüchern, daß der ungenannte Fürſt der Walachen aus Rache für die akenzilariſche Verheerung ſeines Landes, den Beſchützer des Muſa, nämlich den Fürſt Isfendijarbegi zu Sinope, gebeten habe, ihm den Muſa zuzuſenden, daß dieſes geſchehen ſey, und daß der Fürſt der Walachen (vermuthlich Mirxa) dem Muſa ſeine Tochter mit der Hoffnung, ſein Gebiet zu erben, zu einer Gemahlin gegeben habe. Muſa habe darauf dieſes Gebiet, welches in Rumilien geweſen ſey, erobert. Dieſe Erzählung ſcheint von einem parteiiſchen Osmanen herzurühren: denn es iſt weder wahr, daß Muſa die Walachei erobert hat, noch wahrſcheinlich, daß Mirxa oder Dan das Land, welches ſie ſtets muthig gegen alle Anſprüche vertheidigten, ohne Noth werden veräußert haben. Der Name Rumilien, welcher mancherlei Bedeutungen hat, zeiget hier nicht Romanien, ſondern Europa an (ſ. Fürſt Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 107.), und auch das romaniſche oder thraciſche Walachien hat Muſa nicht einmal durch die Waffen gewonnen, ungeachtet er eine kurze Zeit mit ſeinem Heere darin ſtand. Ich bin in der Zeitrechnung dem Fürſten Kantemir gefolgt.

über die Donau, und eroberte Adrianopel; allein er floh, ſobald er Sülejmans Ankunft hörte, zurück zu dem Woywoden Dan. Nachher irrte er in den Gebirgen zwiſchen Thracien und der Bulgarei herum, ſammlete 1409. ein neues Heer in der Walachei, und behielt über den Sülejman, der um ſein Leben kam, eine kurze Zeit das Uibergewicht. Durch dieſe Veränderung im osmaniſchen Staate erhielt Mirxa eine größere Sicherheit, und ſuchte ſelbige 1411. durch ein mit dem polniſchen Könige neuerrichtetes Bündniß zu verſtärken. Allein dieſe vortheilhafte Lage wurde abermals verrückt. Denn Sultan Muhämmed, der ſich zuerſt mit Aſien begnügt hatte, nun aber auch nach Europa trachtete, griff ſeinen Bruder, den Sultan Muſa, an, nahm ihm 1413. Land und Leben, und ließ das Gebiet des Mirxa, als des wichtigſten Bundesgenoſſen ſeines beſiegten Gegners, verheeren. h) Nicht lange nachher kam ein gewiſſer Muſtäfa, der ſich für des Sultans Bruder ausgab, mit dreihundert Mann über die See nach der Walachei, und bat um Hilfe gegen den Sultan. Allein da er keinen Zulauf erhielt, wurde ihm dieſe verſagt, und er wanderte nach Thracien, wo er bald gefangen und hin-

h) Hr. Stritter T. II. p. 907.

hingerichtet wurde. Sein Aufenthalt in der Walachei gab dem Sultan Veranlaſſung, dieſes Land abermals zu überziehen. Daher ſandte er 1415. die Akenzilaren über die Donau, welche ſich überall verbreiteten, und alles ausplünderten, oder niederhieben und einäſcherten. Der Woywode Dan wurde kurz darauf von Mirxa aus ſeinem Gebiete vertrieben, und bat den Sultan um Hilfe und Beiſtand. Die damalige Geſinnung des Sultans war ihm vortheilhaft, und er bekam 1415. ein türkiſches Heer, welches er ſogleich nach der Walachei führte. Die Walachen haßten ihren alten Woywoden, den Mirxa, weil er ſehr unzüchtig lebte und ihnen ihre Weiber raubte. Daher fand Dan ſo viele Anhänger, daß Mirxa ihm ausweichen mußte. Mirxa wagte es, ſeine Zuflucht zu dem Könige Sigismund zu nehmen, und dieſer, der die Gelegenheit, ſeine eingebüßten Hoheitsrechte wieder zu erlangen, nicht verabſäumen wollte, befahl Stephan Loſoncz, dem Ban von Bosnien, einem ſeiner tüchtigſten Feldherren, die Türken und den Dan zurückzutreiben. i) Aber die

i) Thurocz S. 231. Bonfinii rer. Ungaricarum Decades, Baſileae 1568. p. 424. Letzterer hat das Jahr 1415, welches Thurocz anzugeben unterlaſſen hat.

die Unternehmung fiel unglücklich aus. Loſoncz wurde im erſten Treffen niedergeſtoßen, ſeine Leute liefen aus einander, und wurden faſt alle niedergehauen, und Mirxa mußte nach Hungarn zurückeilen. Dan glaubte, nun in Ruhe herrſchen zu können. Allein der Sultan Mohamed faßte 1417. den Anſchlag, ſein Reich ihm zu entreißen, und in eine Provinz der osmaniſchen Monarchie zu verwandeln. k) Er rückte daher plötzlich über die Donau, nahm drei feſte Plätze, Gergugi (Dſchiurdſchiu), Neu-Sule (oder nach Kantemirs Leſeart Kale), und Sagzim (Saktſche) im Beſitz, und ſandte die Akenzilaren zur Verheerung aus. Der Woywode und die Bojaren baten um Schonung und Frieden. Allein er ertheilte ihnen dieſen nicht eher, bis daß ſie ſich verpflichtet hatten, daß ih-

k) Leunclavius p. 473. ad Ann. 1417, der aber, vermuthlich aus einem andern Jahrbuche, als er hier gebraucht hat, dieſelbige Begebenheit unvollſtändiger ſchon bei dem Jahre 1415, S. 464. und alſo zweimal erzählt. Der Fürſt Kantemir (S. 104.) und die Hiſtoire de la Moldavie et de la Valachie avec une Diſſertation ſur l'état actuel de ces deux Provinces, par Mr. C. à Jaſſy (Paris) 1777. (p. 29.), deren Verfaſſer, Hr. Carra, einen großen Theil ſeiner Geſchichte aus Kantimirs Werken genommen hat, ſetzen die Begebenheit unter das Jahr 1413, unter welches ſie aber nicht gehören kann.

ihre Unterthanen ihm jährlich das gewöhnliche Kopfgeld der Chriſten (Charatzi oder Chåredſch zahlen ſollten. Er fiel darauf in die hungariſche Walachei oder das Banat, eroberte Zevrin, errichtete die Raja Dſchiurdſchiu, befeſtigte und beſetzte dieſen Platz ſehr wohl, und nahm die beiden Söhne des Fürſten Dan nebſt fünf Bojarenſöhnen als Geiſel mit ſich nach Adrianopel. l) Dan ver-

l) Der Fürſt Kantemir glaubt, daß der Sultan bei dieſer Gelegenheit ſich zum Herrn aller Einkünfte vom Salz und von Zöllen, die noch jetzt zu den türkiſchen Krongefällen gehören, gemacht habe. Eine völlige Eroberung des Landes geſchah hier nicht, obgleich der Sultan ein kleines Stück deſſelben ſich zueignete, und zu ſeiner neuen Feſtung als eine Raja oder ein Generalat legte. Vermuthlich ſah der Sultan ein, daß, wenn er die Walachen gänzlich zu unterjochen ſuchte, dieſe in Verzweiflung gerathen, und ihm in ihrem gebirgigten Lande eben ſo große Niederlagen, als ſeinen Vorfahren und den hungariſchen Königen zubereiten würden. Dieſe Betrachtung allein ſcheint auch ſeine Nachfolger bis itzt abgehalten zu haben, den Walachen den Schein der Freiheit zu rauben, obgleich einige Staatsverſtändige glauben, daß die Pforte die Walachen deswegen nicht in die Provinzialen verwandele, damit ſie ſie mit mehreren Steuern und Abgaben beſchweren könne (Neueröfnete Ottomaniſche Pforte S. 37.): denn daß das Geſetz, welches die Unterthanen der Pforte von neuen Auflagen freiſpricht, von den hohen und niedrigen Beamten der Pforte nicht geachtet wird, zeigt die Erfahrung.

verlor nachher abermals ſein Gebiet an den alten Mirxa, und diente darauf bei dem türkiſchen Heere. Mirxa ſtreifte damals (1424.) als Muſtáfa ſeinem Bruder, dem Sultan Murat, das Reich entreißen wollte, in die Bulgarei und Thracien, und nahm den Muſtáfa, da er geſchlagen ward, in ſeinem Lande auf. Allein Muſtáfa wurde bald darauf getödtet, und die Walachei mußte eine türkiſche Verheerung ausſtehen. m) Dan begleitete die Türken vor Konſtantinopel, und

rung. Die jetzige türkiſche Regierung leidet nicht, daß ein Türke ohne Paß ſich in der Walachei und Moldau ſehen läßt, unterhält in den vornehmſten Oertern einen Beſchli Aga um die Aufführung der türkiſchen Kaufleute und Reiſenden zu beobachten, und die Zänkereien mit den Walachen auf das ſtrengſte zu beſtrafen, leidet, daß den türkiſchen oder muhamedaniſchen Glaubensgenoſſen der Beſitz eines Grundſtücks und die öffentliche Religionsübung nicht verſtattet wird (Hr. Sulzer II. B. S. 72.), miſchet ſich auf keine Weiſe in die innere Regierung oder Geſetzverwaltung, und giebt dem Fürſten prächtige Titel und das Gepränge aſiatiſcher Höfe (Hr. von Bawr S. 99.) Alles dieſes zeigt, daß die Pforte die Walachen fürchtet, und nicht zu unterjochen waget; zumal jetzt, da die Donau ſie von den türkiſchen Provinzen trennet, und ſie nördlich und weſtlich mit Monarchen ihrer Religion umgeben ſind, die ſie in Schutz nehmen, und von der türkiſchen Herrſchaft leicht befreien können.

m) Leunclavius a. a. O. S. 506.

und vernahm, da er der Belagerung dieſer Stadt beiwohnte, daß ſein Oheim Mirxa geſtorben, und ein unehelicher Sohn deſſelben von den Bojaren zum Woywoden angenommen ſey. n) Er faßte ſogleich Hoffnung, ſich wieder auf den walachiſchen Fürſtenſtuhl zu ſchwingen, und beſchloß, ſelbiges durch die Hilfe des griechiſchen Kaiſers zu thun. Daher ſchlich er ſich bei einem Ausfalle in die Stadt, gab ſich dem Kaiſer zu erkennen, und bezeigte ſich unter der griechiſchen Fahne ſo tapfer gegen die türkiſchen Belagerer, daß der Kaiſer nach geendigter Belagerung ſich für verpflichtet hielt, ihn bei ſeiner Unternehmung gegen den neuen walachiſchen Woywoden zu unterſtützen. Er ſandte ihn daher auf einem bewaffneten Schiffe nach Aſprocaſtrum (Akirman) in der Moldau, und verſchaffte ihm dadurch eine ſo große Achtung bei ſeinen Landesleuten, daß dieſe ihren neuen Woywoden tödteten und ihm huldigten. Er bat darauf den Sultan um die Beſtätigung, verpflichtete ſich zu der ehedem bewilligten Steuer auf das neue, und wurde vom Sultan mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Dieſe Zuneigung wurde nach ſechs Jahren 1430. geſtört: denn der Sultan ließ durch Turchan

n) Herr Stritter T. II, p. 912, 910.

chan die Walachei verheeren. Zu eben der Zeit zog Drakula oder Rădul, einer der unehelichen Söhne des alten Mirxa, o) zu Konſtantinopel, wo er in der Leibwache des Kaiſers Johann dienete, viele Walachen an ſich, wanderte mit dieſen in ſein Vaterland, eroberte in ſelbigem ein Schloß, und lieferte, da ihm viele wankelmüthige Unterthanen des Dans zufielen, dieſem unglücklichen Woywoden eine Schlacht, in welcher er den Dan gefangen bekam und enthauptete. Der Sultan Murat ſandte, ſobald er des Drakula Eroberung vernahm, den Bruder des Dan, den er als Geiſel bei ſich hatte, mit einem Heere der Walachen zum Woywoden. Allein Drakula ſchlug das Heer zurück, und nahm auch dem ungenannten daniſchen Bruder das Leben. Durch dieſe Siege wurde er noch nicht völlig geſichert. Denn die mehreſten Bojaren weigerten ſich, ihm zu gehorchen, und ſchickten die Streitkolbe des Dans an den Kö-

o) Hr. Stritter T. II. S. 910. 911. 912. Drakula, Dragul, Dracul, Dragulios, heißt bei den hungariſchen Schriftſtellern Radulo, und Radwt alias Praznaglava. Herr Pray verſichert Ann. Reg. Hung. P. III. p. 25.), daß Dracula ein Amtsname ſey; allein nach der Bemerkung der griechiſchen Schriftſteller zeigt er etwas ſchlimmes und bei den heutigen Walachen (Timon. Idea Hung. novae p.77. gar den Teufel an.

König Sigismund, mit der Bitte ſelbige als Zeichen ihrer Unterwürfigkeit anzunehmen, und demjenigen zu geben, den er zu ihrem Herrn ernenne. Sigismund hielt einen deutſchen Reichstag zu Nürnberg, als die walachiſchen Geſandten zu ihm kamen, und weil er einen Baſtard des alten Mirxa ſchon lange unter ſeinen Hofleuten hatte, ſo gab er dieſem das Woywodenamt, und zugleich ſeinen Ritterorden des Drachen nebſt der Streitkolbe, und belehnte ihn mit der großen und kleinen Walachei vermittelſt zwoer Fahnen, auf welchen zwei Kreuze gemalt waren. p)

p) Eberh. Windeck, eines gleichzeitigen Schriftſtellers, Geſchichte K. Sigismunds in Mencken Script. rer. Saxon. T. I. p 1228. Windecks Ausdruck iſt dunkel, und vom Hr. Pray, ſo wie auch von mir oben 52. B. S. 58. f. unrichtig erklärt. Die Worte lauten alſo: Indes kam Konig Sigmund potſchafft us der Walachien — wie das der Dann weidann tot were, und das lant ſante Ime einen kolben, alſo denne des landes recht und gewonhait iſt, und paten ſeine konigliche gnad einen andern zu geben, und alſo bedachte er ſich, und was eine lange Zeit bei ihm geweſt, der was eines ſuns Pankraz des weiſen, der do von ettlichen iaren lange ein herre was geweſen derſelben landen, und hatte gehaiſſen Merzyweyden, des Pangrazes ſun, machte der konig zu einen herren in demſelben lande der groſſen Walachien und der cleinen: und gab Im ſant Caſslawe zwey panyr mit den zweyen Crewzen. Der

Zu gleicher Zeit gab er den deutſchen Ordensrittern aus Preußen ein Gebiet in Servien (vermuthlich das Banat Mätſchau), mit dem Auftrage, Hungarn, Bosnien und die

S. Caßlawentag iſt mir unbekannt, und kann nicht der S. Laßlas (S. Ladislai) Tag ſeyn: den dieſer fällt auf den 27. Junius, und Sigismund kam erſt im September nach Nürnberg. Merziweide war nicht der Vater oder der Sohn des Pankraz, ſondern der Pankraz ſelbſt: daher Windeck den neuen Woywoden deſſen Namen er nicht wußte, S. 1250. den wallache - Vizthum Merxe Widen ſun nennet. Der Name Pankraz heißt richtiger bei dem Iſtuanfy Praznaglava, und wurde auch von einem andern Sohn des Mirxe nämlich dem Dracula, geführt. Dieſer Dracula kann nicht der Weywode des Sigismunds ſeyn: denn dieſer war zu der Zeit bei Sigismunden im Dienſte, als Dracula in Konſtantinopel diente. Er iſt vielmehr derjenige Joan Ulad totius Valachiae Tranſalpinae Dominus, Omlaſii et de Fagaras Dux, der in einer Urkunde vom 20. Jäner 6940 1432.), die zu Tergoviſt gegeben iſt, in Hrn. Pf. Benkö Milkovia T. II. p. 283. erſcheinet. Das zeveriniſche Banat wird von 1411. bis 1432. und 1436. als erledigt in den Urkunden aufgeführt; 1435. aber bekleidete es Nicolaus de Kadnich Crucifer Ordinis Prutenorum (Hrn. Pray Diſſ. p. 139,) Den Pankraz glaubt Hr. Pray in Bartoſſi de Drahonicz Chron. (in Herrn P. Dobner. a. S. Catharina Monument. hiſtor. Boemiae T. I. p. 198.) bei dem Jahre 1437 wieder gefunden zu haben ſ. Annal. Reg. Hung. T. III. p. 323.); allein Bartoß redet von einem hungariſchen Obergeſpan, nicht aber von einem walachiſchen Herrn in dieſer Stelle.

die Walachei gegen die Türken zu vertheidigen, und ließ den neuen Woywoden durch die ſiebenbürgiſchen Reichsvölker in die Walachei bringen, in welcher er ſich bald feſtſetzte. q) Nach einigen Jahren ſuchte der Sultan die deutſchen Ritter aus Serbien zu vertreiben, und da ihm dieſes nicht gelang, wandte er ſich 1433. an den Woywoden der Walachei, welcher entweder aus Furcht oder aus Eigennutz von Sigismunden zu ihm übertrat, r) und mit ihm die Ritter überwältigte. Sigismund nahm ſich der Ritter an, gab 1434. einem ihrer Oberen das Banat Zevrin oder die kleine Walachei, entriß den Türken die Feſtung Girgio oder Dſchiurdſchiu, und ſetzte einen gewiſſen Dan den Schwarzen zum Woywoden ein, s) der aber bald nachher ſtarb.

q) Annales Templi Coronenſ. in de Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 886.

r) Windeck S. 1250.

s) Hr. Stritter T. II. p. 914. erzählt das meiſte dieſer Begebenheit bei dem Jahre 1438, und Iſtuanfius (Hiſtoria regni Hung. Colon. 1622. p. 676.) füget das Fehlende, ohne das Jahr zu erwähnen hinzu. Daß ſie nach dem Jahre 1433 geſchehen iſt, zeigt die in ſelbigem begangene Untreue des bisherigen hungariſchen Woywoden, und daß ſie ſich vor 1435. zugetragen hat, erweiſet folgende Stelle einer Urkunde K. S

Zu gleicher Zeit gab er den deutſchen Ordensrittern aus Preußen ein Gebiet in Servien (vermuthlich das Banat Mätſchau), mit dem Auftrage, Hungarn, Bosnien und die

S. Caßlawentag iſt mir unbekannt, und kann nicht der S. Laßlas (S. Ladislai) Tag ſeyn: den dieſer fällt auf den 27. Junius, und Sigismund kam erſt im September nach Nurnberg. Merziweide war nicht der Vater oder der Sohn des Pankraz, ſondern der Pankraz ſelbſt: daher Windeck den neuen Woywoden deſſen Namen er nicht wußte, S. 1250. den wallache-Vizthum Merxe Widen ſun nennet. Der Name Pankraz heißt richtiger bei dem Iſtuanfy Praznaglava, und wurde auch von einem andern Sohn des Mirxe nämlich dem Dracula, geführt. Dieſer Dracula kann nicht der Weywode des Sigismunds ſeyn: denn dieſer war zu der Zeit bei Sigismunden im Dienſte, als Dracula in Konſtantinopel diente. Er iſt vielmehr derjenige Joan Ulad totius Valachiae Tranſalpinae Dominus, Omlaſii et de Fagaras Dux, der in einer Urkunde vom 20. Jäner 6940 1432.), die zu Tergoviſt gegeben iſt, in Hrn. Pf Benkö Milkovia T. II. p. 283. erſcheinet. Das zeveriniſche Banat wird von 1411. bis 1432. und 1436. als erledigt in den Urkunden aufgeführt; 1435. aber bekleidete es Nicolaus de Kadnich Crucifer Ordinis Prutenorum (Hrn. Pray Diſſ. p. 139,) Den Pankraz glaubt Hr Pray in Bartoſſi de Drahonicz Chron. (in Herrn P. Dobner. a. S. Catharina Monument. hiſtor. Boemiae T. I. p. 198.) bei dem Jahre 1437 wieder gefunden zu haben ſ. Annal. Reg. Hung. T. III. p. 323.); allein Bartoß redet von einem hungariſchen Obergeſpan, nicht aber von einem walachiſchen Herrn in dieſer Stelle.

die Walachei gegen die Türken zu vertheidigen, und ließ den neuen Woywoden durch die ſiebenbürgiſchen Reichsvölker in die Walachei bringen, in welcher er ſich bald feſtſetzte. q) Nach einigen Jahren ſuchte der Sultan die deutſchen Ritter aus Servien zu vertreiben, und da ihm dieſes nicht gelang, wandte er ſich 1433. an den Woywoden der Walachei, welcher entweder aus Furcht oder aus Eigennutz von Sigismunden zu ihm übertrat, r) und mit ihm die Ritter überwältigte. Sigismund nahm ſich der Ritter an, gab 1434. einem ihrer Oberen das Banat Zevrin oder die kleine Walachei, entriß den Türken die Feſtung Girgio oder Dſchiurdſchiu, und ſetzte einen gewiſſen Dan den Schwarzen zum Woywoden ein, s) der aber bald nachher ſtarb.

 Dra=

q) Annales Templi Coronenſ. in de Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 886.

r) Windeck S. 1250.

s) Hr. Stritter T II. p 914. erzählt das meiſte dieſer Begebenheit bei dem Jahre 1438, und Iſtuanſius (Hiſtoria regni Hung. Colon. 1622. p. 676.) ſüget das Fehlende, ohne das Jahr zu erwähnen hinzu. Daß ſie nach dem Jahre 1433 geſchehen iſt, zeigt die in ſelbigem begangene Untreue des bisherigen hungariſchen Woywoden, und daß ſie ſich vor 1435. zugetragen hat, erweiſet folgende Stelle einer Urkunde K. S

Drakula oder Radulo hatte ſich bisher in einem Winkel der öſtlichen Walachei in einer

Sigismunds vom Jahr 1435. in Hrn. Wagners Diplomatario Comitatus Saroſienſis p. 379. Et dum praeterea idem Stephanus Poharnok de Berzewicze in continuatione primarii ſui itigneris ad dictum Vayvodam Moldaviae peracti ad partes noſtras Tranſalpinas et ad condam fidelem noſtrum magnificum Daan Vajvodam ipſarum partium noſtrarum Tranſalpinarum, quem eotunc quidam Radwt alias Praznaglava cognominatus notorius noſter infidelis, quem videlicet ſaeviſſimi Turci crucis chriſti perſecutores in Vajvodam ipſarum partium noſtrarum Tranſalpinarum in noſtrae Majeſtatis déſpectum praeficere et dictum condam Daan verum Vajvodam partium earundem per nos conſtitutum dominio hujusmodi ſui Vajvodatus privare conabatur, pluribus Turcis atque Valachis infidelibus ſibi aſſociatis perſequebatur quippe Daan Vajvoda ante eundem Radwt fortuna finiſtrante terga vertens fugiebat, idque perſenſiſſet, ſtatim ipse Stephanus Poharnok — ipſum condam Daan Vajvodam ſicut praefertur a facie ſuorum aemulorum cum ſuis fugientem animando et confortando ac in fuda ſagaci et agili ſua prudentia retrahendo cum eodem nonnullisque aliis noſtris fidelibus Siculis ſcilicet et Saxonibus, qui in ſubſidium ipſius condam Daan Vajvodae acceſſerant ipſo S. Poharnok per eosdem Siculos et Saxones Ductore et capitaneo eorum electo et conſtituto contra praefatum Radwt Turcosque et Valachos ſecum exiſteates procedendo — ipſosque

ner gewiſſen Unabhängigkeit erhalten, begab ſich aber nun zum Sultan Murat nach Pruſa in Kleinaſien, erkannte ſelbigen als ſeinen Oberherrn, und verpflichtete ſich, den türkiſchen Heeren, die nach Rußland oder Hungarn ziehen würden, ſtets ſein Land offen zu halten und ihnen den Weg zu zeigen. Murat verſprach, ihn zu ſchützen, und kam im nächſten Sommer 1436. mit einer beträchtlichen Landmacht bei Nikopol in ſein Land. Er empfieng ihn mit dem walachiſchen Heere, und führte ihn vier Tagereiſen weit bis vor Zipenos (Hermannſtadt),

que aemulos — inito cum eisdem — laborioſo certamine in fugam convertendo — victorioſum triumphum reportavit. Daß 1435. eine Veränderung durch die Waffen in der Walachei veranlaſſet iſt, ſiehet man daraus, daß damals ein Ban in Zeverin beſtellt wurde. Allein da der Woywode Dan in dieſer Urkunde als verſtorben angegeben wird, und die darin angeführten Umſtände nicht mit dem Berichte der oben angeführten zuverläſſigen Geſchichtſchreiber zuſammenſtimmen, ſo weiß ich nicht, in wie weit man der Urkunde trauen darf. Von Schreibfehlern im Jahre kann man den Hrn. Wagner ſicher freiſprechen. Auch kann die Urkunde nicht viel jünger ſeyn, da Sigismund 1437. ſtarb. Vielleicht hieß der 1430. eingeſetzte Woywode auch Dan, und war alſo von dem, der ſich 1438. zeigte, verſchieden.

und als er daſelbſt von den Siebenbürgern geſchlagen worden war, brachte er ihn wieder zurück bis an die Donau. Ungeachtet er auf dieſem Zuge ſich wie ein gewiſſenhafter Lehnmann äußerlich betrug, ſo zweifelte Murat dennoch an ſeiner Ehrlichkeit, und glaubte, daß er ſeine Niederlage vor Hermanſtadt durch ein geheimes Verſtändniß mit den Hungaren veranlaßt habe. Daher ließ er die Walachei 1438. auf einem neuen Zuge nach Siebenbürgen durch den Mezetti Baſſa verwüſten, t) und da Drakula, um ſich zu rechtfertigen, zu ihm ins Lager vor Senderow kam, ſo ließ er ihn in Ketten ſchlagen, und nach Gallipoli abführen. Einige ſeiner türkiſchen Freunde fanden zwar ein Mittel, den Sultan zu beſänftigen; allein er mußte ſeine Freiheit, nachdem er einen neuen Unterthänigkeitseid abgelegt hatte, durch die Auslieferung ſeiner zween unmündigen Söhne erkaufen, die als Bürgen ſeiner Treue in dem Schloſſe Nymphäum auf der aſiatiſchen Seite des Boſporus eingeſperrt wurden.

t) Hrn. Haner im königlichen Siebenbürgen S. 86.

Dan der IV. Woywode. Drakula I., abermals Woywode. Drakula kömmt um. Dan IV. Woywode Vlad III. Drakula, Woywod. Drakula II. Woywode.

Indem dieſes geſchah, eroberten die hungariſchen Heere des ſiebenbürgiſchen Woywoden Johann von Hunyad, und des Schutz- und Lehnfürſten von Servien, etwas von der Bulgarei, ganz Servien und die Walachei, und ſetzten in der letztern einen gewiſſen Dan den IV. als hungariſchen Lehnwoywoden ein. u) Dieſer neue Woywode begieng die Grauſamkeit, alle die Nachkommen und Verwandten des alten Mirre und Draula, deren er habhaft werden konnte, hinrichten zu laſſen, war aber übrigens ein getreuer Bundesgenoſſe der

u) Hr. Stritter T. II. p. 913. ſeq. Weil Dan alle Geſchwiſter des Dracula und Nachkommen des alten Myrra hinrichten ließ, ſo muß er zu dem Zweige des Dan des erſten gehören, und war wahrſcheinlich einer der beiden Söhne des Dan des andern, welche 1417. als Geiſel dem Sultan zugeſandt wurden. Nach den griechiſchen Schriftſtellern hieß Dans des IV. Vater Maſarempa (Hr. Stritter T. II. p. 917.) Dieſer Name kann ein Beiname geweſen ſeyn, wie z. B. Pankraz bei dem alten Mirre, und Praznaglava bei Drakula I. Leunclavius Hiſt. Muſulm. p. 18. hält das Maſarempa oder Mſarampa für eine fehlerhafte Schreibart des neueren Geſchlechtsnamens Bazaraba.

Hungarn, und ein Freund ſeines Vaterlandes: denn er regierte ohne Eigennutz, und verbeſſerte die Verfaſſung ſeines Staats nach dem Maße ſeiner Einſichten. Da er die türkiſchen Nachbarn nicht hindern konnte, unvermuthet in die Walachei zu ſtreifen, und große Verwüſtungen darin anzurichten, ſo begab er ſich gewiſſermaßen unter den Schutz des Sultans, übernahm aber nicht das ehemals eingeführte Kopfgeld, ſondern nur eine jährliche Lieferung von 3000 Warfſpießen und 4000 Schildern. Mit dem Woywoden der Moldau hatte er einige Zwiſtigkeiten. Allein er endigte dieſe dadurch, daß er ſich mit einer Tochter deſſelben vermählte, und ſchloß nachher mit dieſem verſöhnten Feinde ein Angriffsbündniß gegen den Drakula. Der Sultan entließ nunmehr 1439. die beiden Söhne des Drakula, die er bisher als Bürgen eingeſchloſſen gehabt hatte, aus der Gefangenſchaft, und hoffte, daß dieſe in ihrem Vaterlande Zulauf bekommen, und dann den Dan verjagen würden; v) allein das Glück war dieſen Prinzen nicht günſtig. Er ſandte darauf 1440. einen Baſſa, Mezeth, zu einer Zeit, da Johann von Hunyad, der ſiebenbür-

v) Hr. Stritter T. II. p. 915.

bürgiſche Woywode, abweſend war, plötzlich nach der Walachei und in Siebenbürgen; aber auch dieſer Anſchlag mißlang. x) Mezeth verheerte zwar die Walachei und etwas von Siebenbürgen; allein Johann von Hunyad kam eilfertig zurück, ſammelte ein Heer, und lieferte dem Baſſa eine Schlacht, in welcher Mezeth mit dem größeſten Theile ſeines Heeres blieb, und die fliehenden Türken größtentheils aufgefangen und zu Sklaven gemacht wurden. Die Woywoden der Moldau und Walachei entſagten nun allen Verbindungen mit der osmaniſchen Pforte, und huldigten dem hungariſchen Könige, der zu ihrer Sicherheit die Macht des Hunyads vergrößerte, und dieſem, den Türken furchtbaren Helden, das Banat Zeverin verlieh. Dan verlor bei dieſer Begebenheit ſeine Woywodenwürde, und Drakula I. erhielt ſie, vermuthlich durch die Gunſt der Bojaren, wieder. Weil dieſer die Unterthänigkeit dem Sultan aufgekündiget hatte, ſo begab ſich der Sultan Murat oder Amurat, ſobald es ſeine Kriege in Kleinaſien verſtatteten, mit dem älteſten Sohne des Drakula 1442. nach der Walachei, um die Walachen zu ſtrafen, und ihnen den Prinzen zum Oberherrn auf-

zu-

x) Bonfinius p. 457.

zudringen. Aber der unruhige Fürſt, Karaman Ogli, den er beruhigt zu haben glaubte, griff wiederum zu den Waffen, und zwang ihn, eiligſt nach Kleinaſien zurückzukehren. Endlich bekam er wieder Ruhe, und trug einem andern Baſſa, Schach Abed. das Geſchäft der walachiſchen Unterjochung auf. Johann von Hunyad, der kein groſzes Heer dieſem Schach Abed entgegenſtellen ſollte, berief 1443. den Drakula mit allen ſtreitbaren Walachen nach Siebenbürgen, und gab den Einwohnern den Rath, entweder auf das Gebirge und in die Wälder zu fliehen, oder ſich nach Siebenbürgen zu begeben. Schach Abed fand viele, die aus Geiz oder Unvorſichtigkeit dieſem Rathe nicht gefolgt waren, und lieſz ſie ohne Gnade niedermetzeln, ihre Wohnungen und Weinberge aber einäſchern und verwüſten. Doch traf dieſes Unglück nur die Gegenden, die von dem Wege nach Siebenbürgen nicht zu weit entfernt waren: denn er eilte nach Siebenbürgen, und wollte erſt auf der Rückkehr die Walachen beſtrafen. Hunyad und Drakula lieſzen ihn in dieſes Land hinein, überfielen ihn aber plötzlich in ſeinem Lager bei Vakup, und richteten ſein Heer völlig zu Grunde. Nach dieſer Niederlage erbot ſich Drakula gegen den Sultan zu einem Schutzgelde, jedoch unter der Bedin-

gung, daß er ein Lehnfürſt des hungariſchen Reichs bleibe; und der Sultan fand kein Bedenken, dieſen Antrag anzunehmen, und ſich mit den Walachen auszuſöhnen. y) Dieſer Friede, der zugleich mit den Walachen und den Hungarn errichtet wurde, ward gleich darauf von dem hungariſchen Könige Vladislav gebrochen, weil der Pabſt ein Kreuzfahrerheer gegen die Türken zuſammengebracht hatte, welches, wo nicht alle, doch wenigſtens die europäiſchen Beſitzungen der Türken erobern ſollte. Dieſes Heer wurde 1444. bei Orſchowa über die Donau geführt, und ſuchte in Thracien einzudringen. Der Woywode Drakul kam, als hungariſcher Lehnmann, bei Nikopol zu ſelbigem, z) und ſah mit Erſtaunen, daß ſelbiges ſehr klein war. Er hielt es für Pflicht, dem Könige Vladislav ſeine Beſorgniß, daß es ohne Nutzen fechten werde, zu eröffnen, und bemerkte, daß die Begleitung, die der Sultan auf der Jagd mit ſich nehme, größer zu ſeyn pflege, als dieſes Heer ſey, welches doch die ganze türkiſche

y) Hr. Stritter T. II. p. 915. Bonfinius p. 464. Leunclavius ſetzt in Pand. Hist. Turc. p. 172. den Frieden in das Jahr 1441., vermuthlich durch einen Irrthum.

z) Hr. Stritter T. II. p. 916. Bonfinius p. 485. Thurocz S. 255.

ſche Kriegsmacht überwältigen ſollte, und daß die eintretende Herbſtwitterung den Zug, ohne daß ein Feind erſcheine, vernichten werde. Dieſe Vorſtellung machte einen Eindruck bei dem Könige. Denn Drakula war als ein ſehr kluger und muthiger Feldherr bekannt, der mit ſeinen wenigen, aber tapfern Unterthanen die ihm überlegenen türkiſchen Heere oft geſchlagen und zurückgetrieben, und die Baſſen in eine ſolche Furcht geſetzt hatte, daß ſie ihre Streifzüge einſtellten, obgleich die Walachei faſt keine Leute mehr aufbringen konnte, und ſehr viele Aecker aus Mangel an Männern wüſte lagen. Hiezu kam noch, daß Drakula ein ſehr gerechter und billiger Mann war, dem man keine Argliſt zutraute. a) Daher gab der König dem Gutachten des Drakula Gehör, und fieng an, die Unternehmung zu bereuen. Allein Hunyad, der zu ſehr von der Ubermacht der hungariſchen Kriegskünſte eingenommen war, und aus gar zu großer Zuverſicht und Tapferkeit faſt immer zu viel wagte, auch durch gewiſſe Geſchlechtsſtreitigkeiten eine Abneigung gegen den Drakula bekommen hatte, b) behandelte den Dra-

a) Bonfinius p. 485.

b) Hunyads Schweſter Marina war die Gemahlin Mamzylla de Argyes (Ardſchiſch,) der, wie es

Drakula ſehr arg, beſchuldigte ihn der Treuloſigkeit, und ſagte ihm ins Geſicht, daß er ein geheimer Freund des Sultans ſey, durch ſeinen Rath nur die Türken von der drohenden großen Gefahr zu befreien trachte, und die geheimen Anſchläge des Kreuzfahrerheeres dem Sultan offenbare. Drakula vertheidigte ſich vergeblich, erklärte, daß er dem Zuge nicht beiwohnen wolle, gab aber vier tauſend ſeiner beſten Kriegsleute unter der Anführung ſeines älteſten Sohns zum Zuge gegen die Türken ab. Hunyad äußerte, daß dieſes Betragen ſeine Unredlichkeit völlig offenbar mache, beſetzte viele walachiſche feſte Plätze, nahm einige mit Gewalt, und hielt keine Kriegszucht. Drakula fieng ihn auf, und wollte ihn in der erſten Hitze tödten; allein er beſann ſich bald, und gab ihm gegen ein Löſegeld die Freiheit wieder. Darauf rückten die Kreuzfahrer in Griechenland ein, zogen ſich aber bald bis nach Varna zurück, wo ſie am 10. Nov. 1444 das bekannte große Treffen, und in ſelbigem ihren König Vladislav verloren. Dieſe Niederlage hatte

es ſcheint, ein Bruder des Woywoden Dan IV. war. S. Bel. ad parat. Hiſt. Hung. Dec. I. p. 23. Dieſer Dan aber hatte des Drakula Geſchwiſter getödtet, und war vom Drakula aus der Walachei vertrieben.

hatte Drakula erwartet, nicht aus Gründen, die ihm ſeine Erfahrung etwa darbieten konnte, ſondern aus Aberglauben, weil eine bulgariſche Wahrſagerin ihm nämlich eine Niederlage prophezeihet hatte; und daher gab er ſeinem Sohne den geheimen Befehl, ſobald ſich eine bedenkliche Schlacht ereignete, auf gewiſſen mitgegebenen raſchen Pferden zu entfliehen. Entweder dieſer Befehl, oder auch das Gerücht von der Prophezeihung, verleitete die walachiſchen Reiter zu einer großen Treuloſigkeit: denn ſobald das Treffen begann, hielten dieſe es ſchon für verloren, und da ihre ſüdlichern Landesleute, die Albanier, die Flucht ergriffen, begaben ſie ſich zurück in das Lager, plünderten den königlichen Schatz, ſtachen die Kameele todt, und ermahnten ſich wechſelsweiſe zu der Beraubung des Lagers. Nachdem ſie ſich ſo ſtark beladen hatten, als es die Kräfte eines jeden nur verſtatteten, ſtellten ſich zwar wieder in Ordnung; allein ſie blieben müſſig, und achteten nicht auf die Befehle ihrer Obern. Dieſes pflichtwidrige Betragen trug ſehr vieles zu dem Verluſte der Schlacht bei: denn die Walachen machten den größten Theil des linken Flügels aus. Nach der Endigung der Schlacht rückten die Walachen nicht zu den übrigen, die Johann von Hunyad ſammelte, ſondern ſie

flohen

flohen auf das eilfertigſte über die Donau in ihr Vaterland. Johann von Hunyad folgte ihnen mit den wenigen Reitern, die beiſammen geblieben waren, wurde aber von dem Woywoden Drakul angehalten, und in ein Gefängniß geworfen. Dieſes that Drakul, entweder um eine Sicherheit für ſeinen Sohn zu erlangen, der damals noch nicht wieder zum Vorſchein gekommen, und wahrſcheinlich in die Hände flüchtiger Hungarn gerathen war, oder um das Verbrechen des Friedensbruches bei dem Sultan durch die Auslieferung eines den Türken ſo wichtigen Mannes zu vergüten, c) oder auch aus Groll, und um ſich für Hunyads zweifache Beleidigungen zu rächen. Nach einigen Tagen erwog er aber, daß es ihm an einem ſolchen Vorwande fehle, durch welchen er Hunyads Gefangennehmung bei den lateiniſchen Chriſten rechtferti-

gen

c) Bonfinus, der ſeine Nachrichten von einigen Türken, die bei der Schlacht geweſen waren, erhalten hatte, giebt dieſe Urſachen S. 491. allein nur als Vermuthung an. Sowohl er als Thurocz verſichern, der Woywode habe den Johann nach einigen Tagen aus eigenem Triebe losgelaſſen. Die Griechen bei dem Hrn. Stritter behaupten im Gegentheil, dieſes ſey ſpäter, und nach einer Drohung der geſamten hungariſchen Reichsſtände geſchehen.

gen könne, und da er dieſe fürchten mußte, ſo holte er den Hunyad wieder hervor, ſuchte ihn durch Geſchenke und Ehrenbezeugungen zu beſänftigen, und führte ihn, da er ihn für ausgeſöhnt hielt, ſelbſt bis durch die engen Wege an der walachiſch-ſiebenbürgiſchen Grenze. Hunyad, der von walachiſchem Geblüte war, und dem bei ſeiner erſten Erziehung von ſeinen mütterlichen Vettern der walachiſche Grundſatz, daß man keine Beleidigung ungerächt laſſen müſſe, tief eingeprägt war, konnte dem Drakula die Beſchimpfung nicht verzeihen. Daher beſchloß er, ſeinem Vetter, dem vorgedachten Dan IV., wieder zu der Woywodſchaft zu verhelfen, und den Drakula als einen Hochverräther zu beſtrafen. Die hungariſchen Reichsſtände gaben ſeinem Vortrage, den er in dieſer Angelegenheit in ihrer Verſammlung auf dem Rakoſcher Felde that, ihren Beifall, und zogen am Ende des März 1445. unter ſeiner Anführung mit dem Dan nach der Walachei. Drakula und ſein älteſter Sohn boten ihre Unterhanen auf, und beide Heere ſtießen endlich auf einander. Die Hungarn hatten ſchon eine große Verwüſtung angerichtet, und dadurch ein Schrecken unter den Walachen erregt, denen ohnehin ihr Gewiſſen ſagte, daß ihr Verfahren bei Varna eine Züchtigung verdiene.

Da-

Daher hielten die Walachen in Drakulas Heere es jetzt für klug, um ſich zu retten, ihre Anführer und Herren Preis zu geben, und giengen, ſobald ſie vom Drakula aufgeſtellt waren, nicht nur zu den Hungarn über, ſondern riefen auch den Dan zu ihrem Woywoden aus. Drakula und ſein Sohn gaben ihren Pferden die Sporne; allein Dan holte beide ein, und ließ ſie auf Hunyads Befehl enthaupten, einem andern mitgefangenen Vetter aber die Augen ausſtechen. d) Drakula hatte noch mehrere Söhne, welcher Umſtand den Dan nöthigte, den Hungarn getreu zu bleiben, ohne deren Schutz er auf die Unterthänigkeit und Treue ſeines wankelmüthigen Volks nicht rechnen konnte. Daher ließ er ſich mit dem Sultan in kein Bündniß ein, ſondern betrachtete die Türken vielmehr als Feinde. Die Hungarn und viele andere Kreuzfahrer unternahmen einen neuen Heereszug ge-

d) Thurotz nennet S. 258. den geblendeten Fürſten filium quondam Dan Woiwodae, und verſteht vielleicht unter Dan, den dritten dieſes Namens. Nach dem Bonfinius (p. 493.) war der unglückliche Mann des Drakula des zweiten Sohn. Der eingeſetzte Dan war des Hunyads Blutsfreund, und alſo, wie oben bemerkt iſt, ein Bruder des hunyadiſchen Schweſtermannes (Chalcocondylas bei dem Hrn. Stritter T. II. p. 918.) Hunyad war noch damals, und 1446. Ban von Zevrino. 52 B. S. 111.

gegen die Türken, und giengen in zwei Heeren bei Kubin oder Kevee (im Temeswarer Banate) und bei Zeverin über die Donau. Unweit Zeverin kam Dan mit 8000 Walachen zu ſelbigem, und Hunyad ſtellte dieſe auf den linken Flügel ſeines Heeres, welches überhaupt 22000 Mann in ſich faßte. e) In der Schlacht, die auf dem Amſelfeld vorfiel, verfuhren die Walachen nach alter Weiſe. Denn da ſie ſahen, daß die Gefahr auf ihrer Seite zuzunahm, ſo brachen ſie die Eide, die ihnen von Hunyad abgenommen waren, ſandten zu dem Sultan Murat, und verſprachen, zu ihm überzugehen, ihm die Waffen, die ſie, ihrem Vorgeben nach gegen ihren Willen, auf Befehl der Hungaren ergriffen hatten, zu überliefern, und gegen die Hungaren für die Pforte zu fechten, wann er ihnen ſeine Gnade verſpräche. Der Sultan befahl ihnen, ohne Waffen zu ihm zu kommen, und ſie

e) Oben 52 Band S. 118. Thurocz S. 260. Nach des Bonſinius Bericht S. 494. war Johann Zekel, des Hunyads Schweſtermann, Praefectus Valachorum, obgleich Dan, der Woywode, dem Feldzuge beywohnte. Der ältere Chalcocondylas (Hr. Stritter T. II. p. 918.) meldet dagegen, daß Dan alle Walachen und den linken Flügel angeführt habe. Vielleicht war Zeckel Ban Zeverino und hatte, die Walachen des Banats unter ſeiner Aufſicht. Vielleicht auch ſtand Dan unter Zekels Befehle während des Treffens.

ſie gehorchten ohne Widerſtreben, und ſtellten ſich neben den türkiſchen äußerſten Haufen. Endlich, da es ihnen verdrüßlich wurde, müſſige Zuſchauer abzugeben, baten ſie um die Erlaubniß, die Chriſten angreifen zu dürfen. Dieſer Antrag brachte den argwöhniſchen Sultan auf den Gedanken, daß ihr Uibertritt zu ihm nur eine Liſt ſey, durch welche ſie ſeinem Heere in den Rücken zu kommen trachteten. Daher ließ er ihnen ihre Waffen wieder geben; und ſie durch zwanzigtauſend Mann, unter dem Befehle des Baſſen von Rumilien, umzingeln, und insgeſamt niederhauen. Die Hauptſchlacht wurde am 17. Oktober 1448. von den Kreuzfahrern verloren, und Dan, der durch ſelbige ſehr geſchwächt ward, nahm nun die Larve eines Freundes der Türken an, wünſchte dem Sultan zu ſeinem Siege Glück, und unterwarf ſich der Zinspflicht. f) Allein dieſe Demüthigung kam zu ſpät. Denn Murat verlieh 1449. die Walachei als ein ihm gehöriges Sandſchakat, vermittelſt des Roßſchweifes und Ehrenkleides, dem Vlad Drakula, einem

f) Luccari Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 95. 96. Luccari nennet Dan, ſo wie andere walachiſche Woywoden, Re di Valachia, hat aber ſeinen Bericht aus einem Aufſatze des Murgul genommen, den Dan mit dem Auftrage an den Sultan geſandt hatte.

nem Sohne des vom Ban ermordeten, Drakula, der bisher an ſeinem Hofe gelebt hatte, g) und ließ ſelbigem durch die Akenzirer in Beſitz des Landes ſetzen, h) zugleich aber auch die zer=

g) Leunclavius Hiſt. Muſulman. p. 532. Dieſer Vlad heißt auch Laʒuslo, Ladislav, Vladula und Drakula. Die türkiſchen Annaliſten geben ihm den Namen Dirakul = Ogli (Drakuls Sohn), und Kaſuklu oder Kaʒikl (Pfahlreich), Kaʒyklu woda und Kapaluch (Pfahlmacher.) Hr. Carra S. 47. Leunclavii Hiſt. p. 522.

h) Hr. von Bawr redet in ſeinen Mémoires ſur la Valachie (p. 35.) von einer zweiten Unterjochung der Walachen durch die Türken im Jahr 1454, bei welcher der neue Woywode Layota Baſſaraba zwar das Recht über Leben und Tod in Betracht ſeiner Unterthanen, das Recht, Kriege anzufangen und Bündniſſe zu ſchließen, und die Vorzüge der tatariſchen Fürſten erhalten habe, übrigens aber völlig dem Befehle des Sultans unterworfen worden ſey. Dieſe Bezwingung muß diejenige ſeyn, die die Ausländer unter das Jahr 1449 bringen. Der Lajota ſoll, vermöge des Berichts des moldauiſchen Staatsſekretairs in Hrn. Pray Diſſ. p. 140, von 1460. bis 1475. Woywode geweſen ſeyn, und zum Geſchlechte Beſſaraba gehören, obgleich man nicht wiſſe, wie nahe er, und ob er mit dem Woywoden Neagol verwandt geweſen ſey. Hr. Carra, der eben ſo, wie die beiden eben angeführten Herren, ſich auf walachiſche Annalen beruft, ſagt S. 142. 143, Lajotas Vater, Barbul, ſey damals, als die Türken Beſſarabien erobert hätten (1485), nach Servien, endlich aber zu dem walachiſchen Woywoden Heglut geflohen, und ſey vom letzten zum Ban

zerſtörte Feſtung Gergio (Dſchiurdſchiu) wieder aufbauen, und einem osmaniſchen Befehlshaber übergeben. Die Nazion nahm den Vlad willig an, und Dan rettete ſich durch die Flucht. Johann von Hunyad, der nunmehrige hungariſche Reichsregent, wurde Vlads Freund, gab ihm eine ſeiner Verwandtinnen zu einer Gemahlin, i) und gebrauchte ihn öfters zu Streifzügen gegen die Türken, auf welchen er ſich ſehr hervorthat. Als Hunyad ſeine Reichsverweſerwürde niederlegen und dem neuen hungariſchen Könige Ladislav huldigen mußte, verſtärkte er 1453. das Heer, das er zu ſeiner Sicherheit mit ſich nach Ofen nahm, mit Vlads Leuten, und bei dieſer Gelegenheit ſchwur auch Vlad dem neuen Könige. Von Vlads innern Regierung erſchollen ſowohl in Hungarn als

Ban der Nazion erhoben worden. Lajota ſey der Vater Miagoks, der dem Heg'ut auf dem Fürſtenſtuhle gefolget ſey, und dieſer habe Serban den großen gezeugt. Miagok war von 1512. bis 1520, und Serban von 1601. bis 1608. Woywode, und dieſe Jahrzahlen paſſen nicht zu den angegebenen drei Zeugungen zwiſchen 1485. oder 1460. und 1600. Auch findet man zu Lajotas und Hegluts Zeit in unverdächtigen Schriften andere Woywodennamen. Alles dieſes zwinget mich, den Lajota und Heglut ſo lange für verdächtig zu halten, bis daß nähere und gewiſſere Beweiſe ihres Daſeyns bekannt gemacht werden.

i) Bonfinius p. 559.

auch in der Türkei allerlei ſchlimme Gerüchte, die ihn als einen der grauſamſten Wütheriche abſchilderten. Denn er hatte einſt viele Bettler und Müßiggänger zu einem großen Gaſtmale einladen, und, da ſie durch übermäßiges Eſſen und Trinken ihren Verſtand eingebüßt hatten, ſämtlich in ein groſſes Feuer werfen, und als ſchädliche Glieder ſeines Staats verbrennen laſſen. k) Er ſuchte ferner die Türken, die in ſein Gebiet ſtreiſten, auf, rächte ſeine Unterthanen, wenn die türkiſchen Freibeuter ihm entwiſcht waren, an ihren Landesleuten durch plötzliche Einbrüche in das Land jenſeit der Donau, und ließ den unglücklichen Gefangenen, die von ihm erhaſcht wurden, die Füße ſchinden, die entblößten Muskeln mit Salz einreiben, und dann von Ziegen ablecken. l) Er ſetzte die

k) Thurocz S. 268. Dem Johann von Hunyad, der 1456. ſtarb, folgte im zeverinischen Banate ſein Sohn Ladislav, der 1457. getödtet wurde. Doch war das Banat 1455. unbeſetzt.

l) Bonfinius p. 558. Einige Schriftſteller geſtehen, daß übertriebene Gerechtigkeitsliebe, und Begierde die ganz verwilderte Nazion von dem Eigennutze von dem Hange zum Raube, Diebſtahl und Morde, von der Treuloſigkeit und von andern Laſtern roher Menſchen abzuziehen, den Vlad zu dieſen Grauſamkeiten verleitet habe, und geben dadurch Gelegenheit, etwas zu ſeiner Vertheidigung ſagen zu können. Die Walachen müſſen noch jetzt, da

die Strafe des Spießens auf jeden Diebſtahl und Raub, ließ in kurzer Zeit ſechstauſend Menſchen die dieſe Laſter verübt hatten, auf die ihnen angedrohte Weiſe, hinrichten, und ſpeiſete mit ſeinen Freuden öffentlich auf einem Platze innerhalb den Pfählen. Eben dieſe ſchreckliche Strafe erkannte er auch denen zu, die ihre Pflicht verabſäumten oder eine Meuterei zu veranlaſſen ſuchten, und endlich brachte er es dahin, daß der reichſte Kaufmann ohne Bedeckung reiſen, und das ſchwächſte Frauenzimmer ſich in die dickſten Wälder begeben konnte, ohne auf einen Menſchen zu ſtoßen, der es wagte, ſie zu be-

ſie durch ihre rauhe Lebensart gegen alle Vorſtellungen und gelinde Strafen abgehärtet werden, ſelbſt unter der milden hungariſchen Regierung, durch Tortur und Spießen in Ordnung gehalten werden, und bleiben dennoch, was ſie zu Vlads Zeit waren, und wahrſcheinlich ſo lange ſeyn werden, bis es ihren Herren gelingen wird, ſie zum Schreiben und Leſen zu zwingen, und dann ſie geſitteter zu machen. Das unmenſchliche Verfahren des Vlads gegen die Türken war damals dem Geſchmacke der Chriſten gemäß, und ſelbſt der ſo ſehr geprieſene Johann von Hunyad ließ die 1440. in der Schlacht gefangenen türkiſchen Kriegsleute von Zeit zu Zeit bei ſeinen Gaſtmälern zur Ergötzung der Gäſte niedermetzeln. Bonfinius p. 459. Der Zaar Peter der große betrat mit dem Vlad einerlei Bahn, um den Charakter ſeiner Nazion zu verbeſſern, war aber bei dieſem Unternehmen glücklicher als Vlad.

leidigen. m) Er errichtete eine Leibwache von ausgeſuchten Leuten, und waffnete ſelbige mit Spießen, einem Gewehre, welches bei den Walachen ungewöhnlich war. Endlich beſchloß er alle Vornehmere hinwegzuſchaffen, berief die Mächtigſten einzeln an ſeinen Hof, beſchuldigte oder überführte ſie der Abſicht, ihm die Herrſchaft zu entreißen, ließ ſie mit allen ihren Angehörigen hinrichten, und gab den

m) Wie tief die Furcht für Vlads Ahndung ſich in die Seele der Walachen einprägte, zeigte das Beiſpiel eines gefangenen walachiſchen Soldaten, der zum Sultan gebracht wurde, um zu ſagen, wo Vlad ſich aufhalte. Dieſer bekannte freimüthig, er wiſſe dieſen Ort, allein er dürfe und werde ihn nicht verrathen. Der Sultan ließ ihn peinigen; allein er blieb ſtandhaft, ſo lange er lebte. Dieſe Begebenheit giebt ein Beiſpiel, wie ſehr die äußere Nationaltugend von der Handhabung des Regenten abhängt: denn vielleicht war eben dieſer Soldat ehedem ein Mitſchuldiger der Untreue des Heeres gegen den Dan geweſen. Von Vlads großer Unerſchrockenheit erzählt Bonfinius ein anderes Beiſpiel: denn Vlad waate es, den Abgeordneten des Sultans den Turban auf die Köpfe feſtnageln zu laſſen, weil ſie ihr Haupt nicht vor ihm nach chriſtlicher Weiße entblöſſen wollten. Zu gleicher Zeit zeigte er, daß er auch die Hungaren nicht ſcheue: denn er nahm am 25. Auguſt 1460. den Siebenbürgern das Gebiet Omlaſch mit den Waffen in der Hand. weil es ſeinen Vorfahrern entriſſen war. De Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 886.

den größten Theil ihrer Güter ſeinen Leibwächtern Preis. Nachdem dieſe Stützen der Volksfreiheit hinweggeſchaft waren, erhöhete und veränderte er die walachiſchen Steuern, beſchwerte die Siebenbürger und Hungaren, die in ſeinem Gebiete wohnten oder handelten, und die bisher keinen Abgaben unterworfen geweſen waren, mit allerlei Laſten, und machte darauf Anſtalten, um ſich von aller auswärtigen Hoheit loszumachen. Der Sultan Muhämed entdeckte ſeine Abſicht, und beſchloß, ihn mit Liſt nach Konſtantinopel zu bringen, und dann in ein Gefängniß zu werfen. Daher ließ er ihn ermahnen, ihm den Tribut von zehntauſend Dukaten und fünfhundert Jünglingen zu überbringen, und verſprach ihm größere Ehren und Würden, als er bisher von der Pforte erhalten hatte. Auf dieſen Antrag antwortete Vlad, daß das Geld bereit liege; allein er wolle es weder ſelbſt bringen, noch auch die Jünglinge ſenden. Der Sultan befahl nun ſeinem Statthalter oder Sandſchak zu Widin, Chamuzes Hierakopporos, daß er den Vlad mit Liſt auffangen, und lebendig oder todt überbringen ſolle, n) und fertigte den Staatsboten Januarios

n) Ich folge bei dieſer Erzählung dem Chalcondylas, nicht aber dem Dukas (Hr. Stritter T. II. p. 921.

arios abermals an den Woywoden ab, um das Geld in Empfang zu nehmen. Dieſer Bote verabredete mit dem Chamutzes einen Entwurf zu des Woywoden Uiberliſtung, bewegte den Woywoden, ihn bis an die Grenze ſeines Gebiets zu begleiten, und gab dem Chamuzes zeitig von dem Wege und der Zeit der Abreiſe Nachricht. Dieſer ſchlich ſich mit einer zahlreichen Schaar ſeiner beſten Kriegsleute über die Donau in einem Hinterhalt, und griff den Vlad, ſobald er in ſelbigen gerathen war, von allen Seiten wüthend an. Allein dieſer der vielleicht ſo etwas argwöhnte, war nicht unbereitet, ſondern vertheidigte ſich ſo geſchickt, daß er den Chamuzes überwältigte, und mit allen ſeinen Leuten gefangen bekam. Er ließ darauf dieſe nebſt dem Chamuzes und dem Staatsboten als Straßenräuber verſtümmeln und darauf ſpießen. Der Sultan gerieth, da ihm dieſer unglückliche Erfolg ſeiner Befehle ange-

p. 921 — 936.) Dukas trägt die Begebenheit folgendergeſtalt vor: Da der Sultan den Zins durch einen Baſſa und einen Sekretair einfordern ließ, befahl der Woywode, beide zu ſpieſſen. Darauf verwüſtete der Woywode die Gegend von Siliſtria, ſchleppte viele geringe Leute mit ſich zurück, und ließ auch dieſe ſpießen. Eben dieſes geſchah einem gewiſſen Chamza, der, um ſich hervorzuthun, mit 10000 Türken in die Walachei ſtreifte und gefangen ward.

gezeigt wurde, ſo ſehr aus aller Faſſung, daß er über den Boten herfiel, und ihn mit einem Stabe übel handhabte. Vlad gieng inzwiſchen in die Bulgarei, hieb alles, was er fand, nieder, und kehrte, nachdem in den nächſten Kreiſen nichts mehr zu verwüſten übrig war, wieder in ſein Land zurück. Darauf bot der Sultan ein ungeheures Heer von mehr als anderthalbmal hunderttauſend Mann auf, deutete dem Woywoden der Moldau, der ſchon lange ihn zu Feindſeligkeiten gegen die Walachen ermuntert hatte, an, daß er von ſeiner Seite in die Walachei einbrechen ſolle, und ließ fünf und zwanzig Galeren und hundert und fünfzig andere bewaffnete Schiffe in die Donau gehen. Vlad ſandte 1461. die Weiber, Kinder und unvermögenden Perſonen zum Theil auf das Gebirge Praſobo und in die größten Wälder, zum Theil aber ſperrte er ſie in eine Feſtung ein, die durch einen Sumpf unzugänglich und unüberwindlich gemacht ward. Er ließ ferner das Vieh in hungariſche und ſiebenbürgiſche Thäler treiben, vertheilte ſeine dienſtfähige Mannſchaft in zwei Heere, deren eines er an die moldauiſche Grenze gegen den Woywoden ſandte, das andere aber zu der Vertreibung der Türken unter ſeiner eigenen Anführung

be=

beſtimmte. o) Er bat ferner den hungariſchen König Matthias von Hunyad, ſeinen Vettern, um geſchwinde Hilfe, und erwartete dieſe und die Türken in den Wäldern. Jene blieb aus; denn Matthias litt Mangel an Geld und an Leuten, und mußte beides erſt aus Venedig und Rom zu erhalten ſuchen, und einen Landtag halten, um die Reichsmacht aufbieten zu können. Die Schiffe des Sultans kamen im Frühjahre 1462. in die Donau, und die Beſatzung derſelben ſtieg bei jedem Dorfe, welches ſie antraf, aus, brannte es ab, und verwüſtete auch Prailabo (Brailla), den damals wichtigſten Marktplatz der Walachen und Moldauer. Endlich langte die Flotte bei Widin, dem Orte ihrer Beſtimmung, an, wo ſie das türkiſche Heer aufnehmen, und über die Donau ſchaffen ſollte. Bei dem erſten Eintritt in die Donau hatte die Flotte den moldauiſchen Woywoden vorgefunden, der die damals walachiſche Stadt Kilia nova p) belagerte, und ſelbigen eine Zeitlang unterſtütz-

o) Leunclavii Hiſt. Muſulm. p. 584. Ej. Ann. Turc p. 30 Hrn. Pray Annal. R. Hung. T. III. p. 271.

p) Vermuthlich hatte Vlad die Stadt Kelion oder Kilia den Moldauern entriſſen; denn zuvor, wenigſtens noch im Jahr 1412, gehörte ſie den Moldauern. Hr. Pray. Diſſ. p. 141.

ſtützte. Allein da die Belagerung ſie zu lange aufhielt, ſo gieng ſie weiter, und der Woywode mußte die Stadt gleichfalls verlaſſen. Dieſer ſuchte zwar in die Walachei einzubrechen; allein er wurde abgeſchlagen. Des Sultans Abſicht war, einen jüngern Bruder des Vlad, welcher Drakula oder Radul hieß, und durch Gewalt gezwungen worgen war, auf eine widernatürliche Art ſein Günſtling zu ſeyn, q) in den Beſitz der Walachei zu ſetzen. Daher befahl er ſeinen Leuten, nichts zu verwüſten, ſondern ihm, ohne ſich ſeitwärts auszubreiten, auf dem Wege nach derjenigen Feſtung, in welcher die vornehmſten walachiſchen Frauenzimmer und Kinder eingeſchloſſen waren, zu folgen. Vlad begleitete das türkiſche Heer gleichſam unſichtbarerweiſe, indem er neben demſelben durch die Wälder zog, und fieng viele einzelne Rotten, die ſich vom Hauptheere zu weit entfernten, auf, und hieb ſie nieder. Der Sultan erfuhr hievon nichts, weil keinem Türken Raum zum Entrinnen gegeben ward, und glaubte, da ſich weder Hungaren noch Walachen zeigten, daß er keinen Feind zu erwarten habe. Daher wurde er nachläſſig, unterließ, ſein Lager zu befeſtigen, und verſtattete ſeinen Leuten, daß ſie ſich zum Ver-

q) Herr Stritter P. II. p. 922.

Verherren und Morden in den naheliegenden Gegenden verbreiten durften. Inzwiſchen gab ſich Vlad viele Mühe, eine genaue Kenntniß von der Beſchaffenheit des Lagers zu erhalten, und begab ſich verkleidet ſo nahe zu demſelbigen, daß er es überſehen konnte, oder wagte ſich, nach andern Berichten gar in ſelbiges hinein. Endlich, da er glaubte, einen bequemen Zeitpunkt gefunden zu haben, führte er des Nachts ſein Heer, welches etwa aus ſieben bis achttauſend Reitern beſtehen mochte, in das türkiſche Lager, mit dem Vorſatz, bis zu dem Zelte des Sultans durchzuſchlagen, und dieſen Monarchen gefangen zu nehmen oder zu tödten. Er ſtieß zuerſt auf die Aſiater, die zwar ohne großen Widerſtand die Flucht ergriffen, aber dennoch ihn ſo lange aufhielten, daß ſein Uiberfall im ganzen Lager bekannt wurde. Der Sultan ließ ſogleich im ſelbigen ausrufen, daß keiner bei Lebensſtraſe von dem Platze weichen ſolle, auf dem er ſey, weil er aus Aberglauben eine jede nächtliche Schlacht für verloren hielt, und nebenher befürchtete, es möchte unter ſeinen Leuten, die zum Theil ſich einander nicht kannten und ihre Sprache nicht verſtanden, eine Verwirrung und ein Gemetzel entſtehen. Vlad verfehlte den Weg, ſtießauf die Zelte.

ge=

gewiſſer vornehmer Beamten, erlegte eine Menge ſtreitbarer Türken, die dieſe vertheidigten, und eilte, da er bei Tagesanbruch ſeinen Irrthum zu ſpät wahrnahm, in die Wälder zurück. Der Sultan ſandte ihm, ſo bald es helle wurde, einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres nach, und dieſes fieng und erlegte über tauſend Mann, brachte die Gefangenen in das Lager, und ermordete ſie in ſelbigem auf des Sultans Befehl. Nunmehr wurde der Sultan vorſichtiger, befeſtigte alle Abend ſein Lager, ließ die Zugänge genau bewachen, und rückte in beſter Ordnung am Tage weiter. Endlich erreichte er die Hauptſtadt des Vlad, r) fand aber die Thore offen, die Stadt leer, und das Land weit und breit von allen Lebensmitteln entblößt. Daher hielt er es für unweiſe, ſich bei dieſer Stadt zu verweilen, und

r) Die Hauptſtadt des Vlad wird von den Griechen nicht genannt, ſoll aber nach ihrem Berichte von Widin ſieben Tagereiſen oder 35 deutſche Meilen entfernt geweſen ſeyn. Von den walachiſchen Hauptörtern iſt Tirgowiſchte ſechs Tagereiſen, Bukureſcht ſiebenthalb Tagereiſen, von Widin abgelegen, und Fokſchani acht Tagereiſen. Die einländiſchen Jahrbücher ſcheinen ſich für den letzteren Ort zu erklären: denn Herr Carra giebt die fokſchaniſche Ebene für die Wahlſtatt bei der Niederlagen an (Histoire de la Moldavie p. 47.)

und gieng weiter. Nach einer Stunde kam er auf einen Platz, der ihn und alle ſeine Begleiter in Erſtaunen ſetzte. Er ſah nämlich in einer Weite, die das Auge kaum abreichte, gleichſam einen Wald von aufgerichteten Pfählen, und jeder trug den Leichnam eines unglücklichen Menſchen, der an ſelbigen ſein Leben unter vielen Qualen eingebüßt hatte. s) Man zählte auf zwanzigtauſend ſolcher Pfähle, und auf dieſen ſteckten Körper beiderlei Geſchlechts und von allem Alter, ſogar von ausgeſchnittenen und ungebornen Kindern, mitten unter allen aber ragte der Chamza oder Chamuzes Baſſa hervor, der in ſeinem prächtigen Gewande auf einen vorzüglich hohen Pfahl geſpießt war. Die Menge der Hingerichteten hatte den Raubvögeln einen zu großen Vorrath von Speiſe verſchafft, den ſie nicht hatten überwältigen können, und daher hatten ſie ſich in die Leichname eingeniſtet, und brüteten ihre Jungen in den ausgefreſſenen Unterleibern aus. Dieſer ſchreckliche Anblick machte auf den Sultan, ungeachtet er des Blutvergießens und der gräßlichen Mordtha-

s) Der ſcheußliche Platz lag 27 Stadien oder etwas über eine halbe deutſche Meile von der Stadt, und war 17 Stadien oder ein Drittheil Meile lang, und ſieben Stadien breit.

thaten gewohnt war, einen ſo ſtarken Eindruck, daß er eine Zeit lang die Pfähle anſtarrte. Endlich wandte er ſich zu ſeinen Begleitern, und ſagte: einem Menſchen, der ſo etwas Großes unternimmt, und ſo klug die fürſtliche Gewalt und ſeine Leute zu gebrauchen weiß, daß er dergleichen thun kann, werde ich ſchwerlich ſein Land entreißen: dennoch verdienet er ſeiner Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit wegen Verachtung! Vlad hatte damals nur noch ſechstauſend Mann bei ſich, und da er ſeine übrigen Leute nicht länger entbehren konnte, und auch die Vereinigung der Türken mit den Moldauern zu hindern wünſchte, ſo begab er ſich zu dem Heere, welches ſeine Landesgrenze gegen die Moldauer verwahrte, in der Abſicht, mit dieſen den Moldauern ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Bei ſeiner Abreiſe befahl er denen, die er zurückließ, daß ſie ſich nie dem Sultan zeigen, ſondern nur hinterliſtig die türkiſche Macht, ſo viel es möglich ſey, ſchwächen ſollten. Allein die Anführer dieſer Leute waren zu vorwitzig und aufgeblaſen, und vereinigten ſich zu einem Angriffe des türkiſchen Lagers, um ihrem Herrn zu zeigen, daß ſie auch ohne ihn groſſe Unternehmungen ausführen könnten. Sie fielen daher in das türkiſche Lager kurz vor

Tagesanbruch, und brachten den rechten Flügel in eine ſolche Unordnung, daß viele Türken mit ſich ſelbſt fochten und ſich niederhieben. Allein da es Tag ward, änderte ſich ihr Glück: denn der Sultan ließ ſie durch zween Baſſen, Joſuf und Omar, angreifen, von welchen der letztere ſie überwältigte. Sie zogen ſich daher in ihre Wälder zurück, und fanden, daß ſie 2000 Mann verloren hatten. t) Dennoch hatte dieſe Dreuſtigkeit die Wirkung, daß ſie den Sultan für andere gefährlichere Uiberfälle beſorgt machte, und ihn veranlaßte, eiligſt mit ſeinem Heere nach der Donau und ferner nach Adrianopel zurückzukehren. Auf dieſem Rückzuge ließ er das Land verwüſten, und viele Menſchen und Thiere rauben und mit ſich führen. Dieſe hinterließ er zum Theil am Ufer der Donau, und gab ſie dem Drakula, den er zum Woywoden der Walachei ernannt hatte, in der Abſicht, daß dieſer durch ſelbige eine Gelegenheit erhalten ſollte, das walachiſche Volk zu gewinnen. Drakula hatte auf

t) Dukas trägt dieſen Vorfall ſo vor, wie ich ihm angebe; allein Chalkokondylas behauptet, daß der Angriff bei Tage geſchehen ſey, und den Türken nicht viele Leute geraubt habe. Ich ziehe den Bericht des Dukas vor, weil ſich aus ſelbigem die Urſache, die den Sultan plötzlich zum Rückzuge brachte, einſehen läßt.

auf dem Heereszuge überall verſucht, ſich bei ſeinen Landsleuten einzuſchmeicheln; allein er hatte keinen einzigen Vornehmen, und faſt auch gar keinen geringen Walachen auf ſeine Seite ziehen können. Jetzt, da die Eigenthümer des Viehes und die Verwandten der geraubten Perſonen ſich in der türkiſchen Grenzſtadt einfanden, u) um jenes zu kaufen und dieſe einzulöſen, gelang es ihm endlich, zu ſeinem Zweck zu kommen. Denn er begegnete jedem einzelnen ſehr freundlich, erinnerte ihn an das, was ſie von ſeinem Bruder und dem Sultan ſchon erduldet hatten, ſchreckte ſie mit Ankündigung einer noch größern Noth, die ihnen bevorſtehe, wenn der erzürnte Sultan im nächſten Jahre wiederkommen werde, bezeugte ihnen ſein Mitleiden über die Armuth und das Unglück, worinn ſie eines Wütherichs, nämlich ſeines Bruders, wegen gerathen waren, und verſprach ihnen Unterſtützung und milde Regierung, wenn ſie ihn an ſeines Bruders Statt zum Oberherrn annehmen würden.

 Durch

u) Chalkokondylas meldet blos, daß der Sultan dem Baſſen der Grenzfeſtung, Hali Michaelogli, eine kleine Landmacht zum Schutze des Drakula gelaſſen habe, verſchweigt aber den Namen der Feſtung. Vermuthlich war dieſe Feſtung die, die dem Wege von Fokſchani nach Adrianopel am nächſten liegt, nämlich Dſchiurdſchiu.

Durch alles dieſes ſtahl er vielen einzelnen Perſonen das Herz, und empfieng von ſelbigen die Huldigung als Woywode. Dieſe beſtrebten ſich, ſo geſchwinde als es nur möglich war, mehrere in die Verſchwörung zu ziehen, weil ſie ſich für der grauſamen Strafe fürchteten, und, ehe eine Woche verſtrich, rief man den Drakula in allen Kreiſen zum Woywoden aus. Vlad mußte nun vor ſeiner eigenen Leibwache fliehen, und hatte den Verdruß, daß alle ſeine, mit ſo vieler Gefahr bewerkſtelligten Einrichtungen, gleichſam in wenigen Augenblicken vernichtet wurden. Er begab ſich erſt nach Polen, bald darauf aber zu den Hungaren: denn der König Matthias drang in die Walachei gerade damals ein, da der Sultan ſie verließ, und er hoffte, durch deſſelben Hilfe ſeinen Bruder zu vertreiben, und die Türken zu einem billigen Vergleich zu zwingen. Allein da der hungariſche König erwog, daß die Türken die Walachei verlaſſen hatten, und daß er in den drei Monaten, welche ſein Reichsheer nur zu dienen verpflichtet war, nichts wichtiges jenſeit der Donau vollführen könne, ſo gebrauchte er ſeine Leute nur, um die Walachen zu der Anerkennung ſeiner oberſten Hoheit und zu der Erneuerung der Huldigung

gung zu bringen. v) Die Bojaren und das Volk verklagten den Vlad vor ihm, als ihrem oberſten Richter, und da auch viele Hungaren und Siebenbürger, die von ihm mit Schatzung belegt waren, oder Freunde durch ſeinen Büttel verloren hatten, ihren Beſchwerden beitraten, ſo verurtheilte der König den Vlad zum ewigen Gefängniſſe, und ließ ihn zu Belgrad einſperren. Nachdem dieſes geſchehen war, fiel es dem Drakula leicht, von ihm ſeine Beſtätigung zu erlangen. Er ſetzte endlich einen hungariſchen Edelen, Nicolaus von Ujlak, zum Ban in Zeverin ein, und kehrte in ſein Reich zurück. Ujlak verlor nach zwei Jahren 1464 das Banat, und darauf blieb es ſechs Jahre offen.

Vlad 3. abermals Woywode. Die Moldauer erobern die Walachei. Der Sultan nimmt den Walachen das Wahlrecht eines Woywoden. Radulo 4. der große Woywode. Neue weltliche Verfaſſung. Neue Einrichtung des griechiſchen Erzbiſchofthums.

Der neue Woywode gerieth bald nachher mit dem moldauiſchen Woywoden Stephan in Feindſeligkeiten, weil dieſer ein

 ſehr

v) Hrn. Pray. Ann. T. III. p. 273. de Schwandt. Script. rer. Hung. T. I. p. 866.

ſehr ehrgeiziger Fürſt war, der nach den Ländern aller ſeiner Nachbarn, und alſo auch nach der Walachei ſtrebte. Zuerſt entriß Stephan ihm im J. 1466. Kilia, welches noch immer zu der Walachei gehört hatte. x) Der Sultan nahm den Stephan in Schutz, und erſuchte den König Matthias im J. 1467 um einen Waffenſtillſtand; allein der König ſchlug den Antrag aus, und ließ den Vlad aus ſeinem Gefängniſſe, um die Furcht der Türken, die dieſen Fürſten für ihren gefährlichſten Feind hielten, zu vergrößern. y) Stephan zwackte 1470. noch mehreres von der Walachei ab, und wurde nach vier Jahren vom Könige Matthias gewiſſermaßen gezwungen, die hungariſche Hoheit zu erkennen. Dieſes mißfiel dem polniſchen

x) Vermuthlich verlor zu dieſer Zeit Drakula an die Türken die Feſtung Moncaſtro, für welche der K. Matthias dem Drakula zween ſiebenbürgiſche Oerter an der Bukowina, nämlich Czizovia und Cechillum, gegeben haben ſoll Gorecii Deſcriptio Belli Ivoniae Woyw. Walachiae p. 17.

y) Bonfinius p. 577. Nach des Leunclavius Berichte ſoll Vlad zehn Jahre (Hiſt. Muſulm. p. 18.) nach des Matthiae de Michovia Chronica Polonor. (Polon. Hiſtoriae Corpus T. II. pag. 234.) aber faſt zwölf Jahre im Gefängniſſe zugebracht haben.

niſchen Könige, dem Stephan ſich gleichfalls 1474. unterworfen hatte; allein man legte den Zwiſt bei, und ſchloß die Woywoden der Moldau und Walachei auf zwei Jahr in den Waffenſtillſtand ein. z) Dieſe Ruhe mißbrauchte Stephan; denn er überfiel den Radulo oder Drakula in ſeinem Lande, beſiegte ihn in einer Schlacht, und bekam die Feſtung Dümbowitza, und in ſelbiger des Drakula Gemahlin, zwo Töchter, und Schatz in ſeine Gewalt. a) Er ſandte ſogleich einige Siegeszeichen, nämlich acht und zwanzig erbeutete Fahnen, an den polniſchen König. Allein Drakula vereitelte ſeine ſiegreiche Unternehmung vermittelſt eines großen Heers Türken, welches er für die Verpflichtung zu einem größern Zinſe vom Sultan erhalten hatte, und ſo geſchickt gebrauchte, daß innerhalb wenig Tagen alle Moldauer aus dem walachiſchen Gebiete vertrieben waren. Daher traf ſchon am dritten Tage nach der Uiberlieferung der Fahnen ein Bote bei dem polniſchen Könige mit der Bitte um geſchwinden Beiſtand ein. Der König

 ließ

z) De Sommersberg Scr. rer. Sileſ. Tom. II. Mantiſſ. p. 83.

a) Cromerus de rebus Polon. p. 407.

ließ ſolgeich die podoliſche Reiterei aufbieten, und ſandte einige ſtaatskluge Männer an beide Woywoden, um einen Frieden zu errichten. Allein da jene ungehorſam war, und nicht erſchien, ſo wurden dieſe von den ſtreitenden Fürſten nicht geachtet. Stephan hatte das Glück, das Hauptheer der Türken am 17ten Jäner 1475. bei dem See Rakovez zu ſchlagen, und nachher über die Donau zu treiben; b) allein Drakula behielt in ſeinen feſten Plätzen ſtarke türkiſche Beſatzungen, behauptete ſein Land, und entzog ſich der hungariſchen Hoheit. Im nächſten Jahre gab ihm der König Matthias Gelegenheit, ſich an dem moldauiſchen Woywoden zu rächen, weil er, um ſeine Vermählung mit einer zweiten Gemahlin am 22ten Dezember 1476. recht feierlich zu machen, alle hohe und niedere Beamte zu ſich nach Ofen berief, und dadurch den Grenzbeſatzungen ihre Anführer entzog. Dieſes hatte Drakula zeitig erfahren, und daher dem Sultan gerathen, während dem königlichen Hochzeitsfeſte die Feſtungen, die keine Befehlshaber hätten, angreifen zu laſſen.

b. Leunclavii Annal. Turc. p. 31. Cromerus pag. 411.

ſen. Der Sultan machte von dieſem Winke Gebrauch, und ſandte zu der beſtimmten Zeit 30,000 Reiter heimlich über die gefrorene Donau in die Moldau, welche, nachdem ſie viele Wohnungen verheert hatten, mit 40,000 gemachten Sklaven über das Eis zurückkehrten. c) Der König Matthias ließ, ſobald er dieſe Feindſeligkeit erfuhr, den Stephan Bathor mit einer beträchtlichen Menge verſuchter Kriegsleute nach der Moldau gehen. Allein dieſer fand nur einige türkiſche Schaaren, die ſich verſpätet hatten, und nun den Frevel ihrer entwichenen Mitſoldaten büßen mußten. Er entdeckte, daß der walachiſche Woywode den türkiſchen Zug ver-

c) Phrantzes gedenket in ſeinem letzten Hauptſtücke des 3ten Buchs einer andern türkiſchen Verheerung der Moldau und Walachei, von welcher aber die Türken im September 1476. mit großem erlittenen Verluſte nach Griechenland zurückkamen. Den Streifzug zu der Zeit der königlichen Hochzeit beſchreibt Bonfinius pag. 608. und eine Urkunde des Königs Matthias vom Jahr 1477 in Hrn. Pray Diſſ. pag. 168. In der letztern heißt der Woywode, der in allen frühern und ſpätern Nachrichten Drakula genannt wird, Bozarad, vielleicht um ihn, weil er mehrere Namen, und alſo auch dieſen führte, durch ſelbigen vom Vlad zu unterſcheiden, der in Hungarn auch Drakula geheißen wurde.

veranſtaltet hatte, berichtete dieſes nach Hofe, und bekam Befehl, den Woywoden zu beſtrafen, und an ſeiner Statt den ehemaligen Woywoden Vlad III. wieder auf den Fürſtenſtuhl zu ſetzen. Dieſes that Bathor faſt ohne Widerſtand, und die türkiſchen Beſatzungen flohen vor ihm nach der Bulgarei, der Woywode Drakula aber begab ſich nach Braſſov oder Kronſtadt in Sicherheit. Vlad überlebte dieſes Glück nicht lange, ſondern wurde von einem ſeiner Knechte, mit welchem er allein über Feld ritt, hinterliſtig enthauptet, vermuthlich auf Veranſtaltung der Türken, weil dieſe ſeinen Kopf bekamen, und in verſchiedenen groſzen Städten zur Schau auf einer Stange herumtrugen. Drakula, ſein Bruder, hatte kein beſſeres Schickſal; denn die Bürger zu Kronſtadt brachen ihr Wort und lieferten ihn 1477. ſeinem ärgſten Feinde, nämlich dem moldauiſchen Woywoden, Stephan, aus. d) Dieſer tödtete ihn, eroberte darauf die Walachei mit dem Banate, verwandelte beides in eine moldauiſche Provinz, befeſtigte Bukureſcht, Krajowa, und

d) Iſtoria delle modern Rivoluzioni della Valachia compoſta da A. M. del Chiaro Fiorentino, in Venezia 1718. p. 111.

und Fokſchani, und verordnete einen moldauiſchen Bojaren, Szepel oder Cipuliſſa, zu ſeinem Woywoden der Walachei. e) Unter dieſer neuen Regierung wurden die Walachen noch unglücklicher; denn der Szepel konnte den Türken nicht widerſtehen, und mußte leiden, daß ſelbige die Walachei auf ihren Zügen nach Hungaren und der Moldau von Zeit zu Zeit verheerten. Im Jahr 1481 trieb Stephanus, ein lateiniſcher Biſchof der Walachen, als Feldherr eines kleinen hungariſchen Heeres, eine Rotte Türken zurück, f) und im Jahre 1484 wagten die Walachen eine Schlacht, die aber für ſie unglücklich ausfiel. g) Darauf nahmen ſie und ihr Woywode andere Maßregeln, vereinigten ſich mit den Türken gegen ihren Oberherren, den moldauiſchen Woy-

e) Nach dem Woywoden-Verzeichniſſe in Herrn Pray Diſſert. war Szepelus ſechszehn Jahr, von 1477. an gerechnet, Woywode. Cromer nennet ihn S. 417. Cipuliſſa, Hr. Carra aber, der die Eroberung in das Jahr 1488 ſetzt (S. 37.) Ventilas. Dieſer Mann war der erſte Fürſt, der nicht zu dem regierenden Hauſe gehörte. Unter dem Namen Vintalas kömmt er auch, wie es ſcheint, in Montfaucons Palaeographia graeca p. 483. vor.

f) Joh. Naucleri Chronica Colon. 1544 f. 978.

g) De Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 887.

Woywoden, und ließen in den Jahren 1486 und 1487 nicht nur große türkiſche Heere durch ihr Gebiet ziehen, ſondern begleiteten ſelben ſelbſt in die Moldau, und kehrten mit vieler Beute zurück. h) Endlich wurden ſie ihres Woywoden überdrüſſig, und nahmen ihm das Leben. Sie ſchritten darauf zu der Wahl eines neuen Woywoden, und da die Parteien der beiden Häuſer des Dan und Drakula ſich über ſelbige nicht vergleichen konnten, ſo übertrugen ſie dem Sultan 1493. die Gewalt, ihnen einen Oberherren zu geben. Dieſer hatte an ſeinem Hofe die Söhne des Drakula, die, nebſt vielen Vettern, ihre Zuflucht nach des Vaters Tode zu ihm genommen hatten, aber bei ihrer Nazion nicht beliebt waren, weil

h) Leunuclav. Annal. Turc. p. 33. Mitten unter dieſen unruhigen Begebenheiten ſuchte Nicolaus Slanius mit 200 Huſſiten in der Walachei 1487. Sicherheit und Ruhe, die er ſeit dem Jahre 1481, da ſein Landesherr ihn aus Mähren vertrieben hatte, in der Moldau nicht hatte erlangen können. Allein er wurde auch hier gedruckt, daher er nach Mähren zuzurückkehrte, ſobald ihm der König dazu Erlaubniß ertheilte, ohne eine Gemeine ſeines Glaubens in der Walachei zu hinterlaſſen. Lampe Hiſt. eccleſ. reform. in Hung. et Tranſilvania, Trajecti 1782. p. 28.

weil ſie zu der römiſchkatholiſchen Kirche gehörten. Aus dieſen wählte er einen aus, i) verhalf ſelbigen durch die Waffen zu dem Fürſtenthume, und befahl den Walachen, daß ſie künftig keinem Oberherren huldigen ſollten, der nicht entweder von der Pforte ihnen geſandt, oder wenigſtens von dem Sultan in ſeinem Amte beſtätiget ſey. Die Nazion bekam bald hernach einen neuen Woy-

i) Ich habe dieſe Erzählung aus einem Briefe genommen. den Michael Bocignoli 1524. an den kaiſerlichen Sekretär Gerhard Plania geſchrieben hat (dei Chiaro Iſtoria pag. 111.) In dieſem wird die Begebenheit, die die Unterdrückung der Wahlfreiheit veranlaßte, nach der Ermordung desjenigen ungenannten Woywoden geſetzt, der nach des Drakula Tode herrſchte, zugleich aber hinzugefügt, nachher ſey Belgrad erobert, welches erſt 25 und mehrere Jahre nach Szepels Tode geſchah. Nach dem Berichte, den Herr Pray in den Diſſertationen eingerückt, endigte ſich Scepels Regierung 1493, und nach dem Hrn. von Bauer (Memoires p. 39.) fieng Raduls Regierung 1496. an. Hier iſt alſo ein Zeitraum von drei Jahren, in welchen der Sohn des Drakula geherrſcht haben kann. Der Radul war aus dem Stamme des Dan, und ein Vetter des Erzbiſchofs Nikolaus Olahus (vermuthlich ein Sohn Dan IV.) daher er nicht für den gehalten werden darf, den der Sultan ſandte; denn dieſer gehörte zu dem Stamme Drakula, der mit dem Stamme Dan in der heftigſten Feindſchaft lebte.

Woywoden, Radulo den großen, der ſie von dieſer Einſchränkung ihrer Freiheit los-machte. Denn dieſer bewarb ſich bei den benachbarten Königen von Polen und Hungarn um Schutz, und veranlaßte 1499. dieſe Herren, daß ſie unter ſich ein Bündniß zu ſeiner, und des moldauiſchen Woywoden Vertheidigung ſchloſſen. k) Da er hörte, daß der hungariſche König Vladislav geneigt ſey, als Bundesgenoſſe des römiſchen Kaiſers Maximilian, die Venezianer anzugreifen, ſo reiſete er mit vielen Geſchenken zum Vladislav nach Ofen, und bot demſelben ſeine Dienſte an. Dieſe wurden nicht verlangt: denn Vladislav blieb ruhig; allein ſeine Geſchenke waren dem Könige und ſeinen Günſtlingen angenehm, und veranlaßten die letztern, den König zu überreden, daß er ihm und ſeinen Erben im September 1508. das ſiebenbürgiſche Schloß Aldiod ſchenkte, welches der Obergeſpan der Zekler, Johann Tarciani, bisher beſeſſen hatte, und nun austauſchen muß-

k) Iſthuanfius p. 45. Einige Schriftſteller nennen dieſen Radul Drakula. Iſthuanſi irret, wenn er (S. 56.) meldet, er ſey den Königen Vladislav, und Ludewig getreu geblieben; denn er ſtarb ſchon 1510, und Ludewig fieng erſt im Jahre 1516 an zu regieren.

mußte. Die vornehmſte Sorge des Radulo gieng dahin, daß ſein Volk zu der Ordnung gewöhnt, und der Grund zu der innern Macht gelegt werden möchte. In dieſer Abſicht errichtete er ein ſehr genaues Verſtändniß mit dem griechiſchen Patriarchen zu Konſtantinopel, Nifon, l) und verbeſſerte nach deſſelben Rath die weltliche und geiſtliche Verfaſſung ſeines Reichs. Er behielt die Ehrenzeichen ſeiner Würde bei, nämlich die Lanze, die Keule oder Streitkolbe, und die Fahne oder den Roßſchweif; m) aber dennoch richtete er ſeinen Hofſtaat, und ſeine Regierungsämter nach der Weiſe des ehemalzgen griechiſch-kaiſerlichen Hofes ein. Er beſtätigte die Vorrechte der Bojaren, ſchränkte ſie aber durch gewiſſe Vorſchriften ein.

l) Herr von Baur S. 39.

m) Daß dieſe Dinge die alten Inſignien der Woywoden ſind, ſiehet man aus der älteſten Urkunde über die walachiſche Staatsverfaſſung vom Jahr 1595 in Hrn. Pray Diſſ. p. 153. Obgleich unter dieſen keine Krone war, ſo wurde doch der Woywode von den Italiänern den Königen gleich geſchätzt, und in ihren Schriften König genannt. Die Venezianer gaben ihm auch nach etwa hundert Jahren den Titel Alteſſe Sereniſſime, den nach und nach auch andere Mächte ihm zugeſtanden. Herr Carra S. 198.

ein. Daher bekam unter ihm die Walachei ihre jetzige Geſtalt. n) Das Land wurde in das Unter- und Oberland (Zara de Schoß, und Zara de Suß) und in das Banat Krajowa oder das weſtliche Land getheilt. In allen drei Provinzen zuſammen blieben die ſiebenzehn Oberämter (Ibravnitzien oder Schudetzen), in deren jedem ein Ibravnitz, Iſprawnik oder Schudetz als Statthalter, Richter und Oberaufſeher über die untergeordneten Ploſſen der Saptſchien, oder kleinern Kreiſe verordnet wurde. Dieſe Iſprawnike wurden insgeſamt in die zweite Klaſſe der Bojaren oder Staatsbeamten geſetzt, da im Gegentheil ihre Unterbeamten, und die Zaptzii oder Vorgeſetzten derer Soldaten, die ihre Befehle zur Ausführung brachten, die dritte Klaſſe ausmachten. Die erſte Klaſſe der Bojaren o) begriff die höchſten Kronbeamten, oder die ſogenannten zwölf Boja-

n) Herr Sulzer I. Th. S. 284. u. f.

o) Herr von Baur S. 49. Die Woywodenſöhne, Bezades, bekommen alſo nach ihres Vaters Tode, ſo wie die Wittwen der Bojaren, ihren Unterhalt aus dem Schatze, und gehören in die erſte Klaſſe. Die Mazils, oder abgeſetzten Fürſten, Bojaren und unbeförderten Bojarenkinder haben keinen beſondern Platz. Herr Carra S. 206. 67. Unter den Bojaren durfte, wenigſtens vor 1595. kein Grieche ſeyn.

Bojaren, p) nämlich den Großban von Krajowa, den Großvornik oder Landesoberrichter und Bewahrer der Grenzen am Karapat, den Groß-Logofet oder Kanzler, Siegelbewahrer, und oberſten Beamten im geiſtlichen Regierungsſache, den Groß-Spatari oder Aufſeher über die Kriegsleute, und die Poſtbedienten, den Groß-Viſtiar oder Aufſeher über die Staatseinkünfte, den Groß-Poſtelnik oder Stellvertreter des Woywoden, den Groß-Klutziar oder Aufſeher über die Kriegsbedürfniſſe, den Vel-Patarnik oder Oberſchenken, den Vel-Stolnik oder Oberküchenmeiſter, und den Vel-Commiſſe oder Oberſtallmeiſter. Die zweite Klaſſe beſtand aus dem Vel-Perdari oder Anführer der Mazils und Oberwagenmeiſter des Heeres, aus dem Aga, der ehedem Kapitan di Vinatori oder Oberjägermeiſter war, jetzt aber als Polizeimeiſter 1980. Polizei-

 ſol-

p) Zu Radulos Zeit müſſen zwölf hohe Bojaren, außer dem Ban von Krajowa, der in den Platz des hungariſchen Bans von Zeverin getreten iſt, vorhanden geweſen ſeyn; allein in ſpätern Zeiten fanden ſich mit dem Bane nur eilfe bis daß 1761. ein beſonderer Großvornik im Unterlande beſtellt wurde. Viele der Bojaren erſter und zweiter Klaſſe ſind ſeit dem letzten Jahrhunderte bloße Titularbeamte ohne Arbeit. Die Stelle des Bans von Krajowa iſt ſeit 1761. nicht beſetzt.

ſoldaten unter ſich hat, aus dem Vel-Me-dinitzar oder Aufſeher der Tafel des Fürſten, aus dem Vel-Suldziar, der die Fleiſchlieferung beſorgt, aus dem Vel-Pittari oder Unterſchenken, aus dem Vel-Armaſch oder Aufſeher der Zigeuner, der Staatsgefängniſſe, und der Artillerie, aus dem Vel-Portar, der die Abgeordneten der Pforte mit den Nothwendigkeiten verſorget, und ſie vor den Woywoden führt, aus dem Vel-Chartar oder Aufſeher über die Zelte, aus dem Vor-nik de Tergowiſt oder Beamten des Oberamts Dumbowitza, aus dem Vel-Klutziar d'Aria, der die Korn- und Heulieferungen unter ſeiner Aufſicht hat, und aus den Ibravnitzen. Die Bojaren der beiden erſten Klaſſen, und die Biſchöfe waren die oberſten Richter, und bildeten, ſo wie jetzt, nebſt den Metropoliten, und dem Woywoden ſelbſt, den Divan, der gewiſſermaßen mit einem Reichstage anderer Staaten verglichen werden kann. Die geheimſten Geſchäfte behielt der Woywode für den Staatsrath, in welchen er die ſieben oberſten Bojaren, und die Biſchöfe aufnahm. Weder der Staatsrath, noch auch jener Divan hatte die Macht, dem Willen des Woywoden Grenzen zu ſetzen, und daher wurde die Herrſchaft vor und nach Raduls Zeit ſtets

nach

nach willkührlichen Grundſätzen, oft auch mit großer Grauſamkeit, blos nach dem Antriebe einer oder der andern herrſchenden Leidenſchaft des Woywoden geführt. Das Volk, welches bei den Geſetzen keine Hilfe fand, ſuchte dieſe in ſich ſelbſt, und gewöhnte ſich zu Empörungen und Treuloſigkeiten, zu welchen es ohnehin geneigt war. Der Geiz der Bojaren, der es ausſog, trug vieles zu der Vergrößerung des Elends bei, und es war faſt kein anderes Mittel, dieſer gefährlichen Geſinnung der Bojaren und Unterthanen, und der ewig fortgeſetzten Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Verheerung und Metzelei Einhalt zu thun, als dieſes, daß man die Nazion allmählich geſitteter zu machen ſuchte, und für die Nachkommen den Grund zu der Hinwegſchaffung dieſer dem Staat ſo ſchädlichen Verfaſſung legte. Vermuthlich gedachte Radulo dieſes Mittel zu nutzen; denn er verfiel auf die Vermehrung der griechiſchen Geiſtlichkeit ſeines Landes, die, wenn ihre meiſten Mitglieder ſelbſt gebildet, und in dem, was ſie wiſſen mußten, gut unterrichtet geweſen wären, freilich eine glückliche Veränderung in ihrem Lande würde haben hervorbringen können. Die Walachen hatten bisher nur einen griechiſchen Biſchof

in der heutigen Walachei gehabt, der bei dem Woywoden zu Tergowiſchte wohnte, und die Aufſicht über die nördlichen Walachen ſeiner Religion führte. Weil dieſe, die in Oberhungaren und Siebenbürgen ſehr zahlreich waren, eine beträchtliche Gemeinde ausmachten, und der konſtantinopolitaniſche Patriarch die Anzahl der Throne oder Metropolitanſitze zu vermehren ſuchte, ſo ernannte der Patriarch, und der griechiſche Kaiſer zween Metropoliten, deren einer den Platz des nikomediſchen, der andere aber den des amaſeniſchen ehemaligen Metropoliten erhielt. Von dieſen bekam jener den Titel eines Exarchen von Hungarn und der Plagener, der andere aber die Benennung des Metropoliten eines Theils von Ungrowalachien, und von Zevrin. q) Nachher erloſch das zeviniſche Erzbiſchofthum, vielleicht weil das lateiniſche Erzbiſchofthum zu Ardſchiſch, und die hungariſchen Bane und Miſſionarien die griechiſch-walachiſchen Gemeinen im Banate zu ſehr in Abnahme brachten, und der

q) Dieſes muß im Anfange des XV. Jahrhunderts geſchehen ſeyn; denn Kodinos, der in ſeiner Nachricht von griechiſchen Biſchöfthümern (ſiehe Herrn Stritter Mem. Tom. II. p. 93[illegible].) ſagt, es ſey in neuern Zeiten geſchehen, ſchrieb in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

der Metropolite zu Bukureſcht erbte gleichſam den zu ſelbigem gehörenden Kirchſprengel. r)

Ii 4 Die-

r) Der Metropolite führt jetzt den Titel eines Exarchi confiniorum Ungrovlachiae et Metropolitae Tergoviſti, oder wie man aus der Zueignungsſchrift des Joh. Komnenos in Montfauconii Pelaeograph. graeca p, 441. erſiehet, den eines Metropolitani Sanctiſſimae Metropolis Ungroblachiae Typertimi et Exarchi Πλαγενῶν. Er wohnt jetzt nicht mehr zu Tergowiſchte, ſondern zu Bukureſcht (Hr. Sulzer 1. Th. S. 290.), und hat einen ſehr großen Theil ſeines Gebiets verloren. Dieſer wurde ihm zwar in Abſicht auf die walachiſchen Gemeinen in Siebenbürgen 1595. durch Verträge geſichert (del Chiaro Iſtoria delle moderne rivoluzione della Valachia p. 84. Allein mit der Endigung der türkiſchen Hoheit über einen Theil von Hungarn und Siebenbürgen gieng auch ſeine Gewalt unter. Die ſiebenbürgiſch-griechiſchen Gemeinen erkannten den Vikarius für ihren Vladica oder Biſchof, und ihre Popen ließen ſich zwar zu Bukureſcht ordiniren, hielten aber den Metropoliten nicht für ihr Oberhaupt. Die Kaiſerin Königin, Maria Thereſia, verbot 1777. dem Vikarius, der jetzt in geiſtlichen Dingen unabhängig iſt, die Ordinazion außerhalb ihrem Reiche zuzulaſſen, und der ehemalige ſerviſche Patriarch bekam ſchon unter dem Kaiſer Leopold die meiſten walachiſch-griechiſchen Gemeinen in Hungarn unter ſeine Gewalt. Viele Gemeinen wurden unirt, und erhielten einen beſondern Biſchof, nämlich den von Fogoraſch, und daher iſt jetzt die Macht des walachiſchen Metropoliten in die Grenzen der Walachei eingeſchloſſen. Innerhalb dieſen iſt ſie aber auch noch unvollkommen. Denn es giebt in der Walachei viele

Klö-

Dieſe Begebenheit beförderte die Ausführung des Entwurfs, den Radulo ſich gemacht hatte, und daher vertheilte er die Walachei in drei Sprengel. Einen derſelben von neun Oberämtern ließ er dem Metropoliten. Den zweiten von drei Oberämtern und dem Diſtrikt Braila beſtimmte er einem neuen Biſchof, der zu Buſu oder Buſeo wohnen ſollte, und den dritten, oder das Banat gab er dem zweiten von ihm neu verordneten Biſchofe, der in Rimnik ſeinen Sitz bekam. Dennoch konnte er dieſe Einrichtung nicht völlig in Ordnung bringen, ſondern Rado der jüngere verſchaffte erſt im Jahr 1544 dem Biſchof von Buſeo das ihm zugedachte Gebiet. Das Recht, einen Metropoliten zu wäh-

Klöſter, die unter keinen Biſchöfen, ſondern unter ihren Mutterklöſtern auf dem Berge Atho, in Syrien und in andern morgenländiſchen Ländern, wie auch unter den Patriarchen von Antiochien, Alexandrien und Jeruſalem ſtehen. Auch iſt zu Mira ein Titularbiſchof (Hr. Sulzer 1. Th. S. 290.) Als ein Zeichen der alten Macht trägt der Metropolite bei großen Feierlichkeiten eine güldene Patriarchenkrone. Die Armenier, die 1418. in die Walachei kamen, erhielten Sotſchowa und ſechs andere Städte, und entzogen dieſe dem Metropoliten, weil ſie einen beſondern Biſchof hatten (Herr Sulzer 1. Th. S. 130. Hr. Pray Diſſ. p. 170. Der katholiſch-armeniſche Biſchof iſt dem armeniſchen Erzbiſchofe zu Lemberg untergeordnet.

wählen, übertrug er den Biſchöfen und den Bojaren; aber er behielt ſich allein die Einſetzung des Metropoliten ſowohl als der Biſchöfe und Aebte, vermittelſt der Uibergabe, des Hirtenſtabes, vor. Wäre dieſe geſchähen, ſo ſollte erſt der neuerwählte ſein Amt verrichten können, nur mußte der Metropolite ſich noch von dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen eine Beſtätigungsurkunde geben laſſen.

Michna I, Woywode. Vladuczul I. Neagul Beſſaraba, Woywode. Vladuczul II, Woywode. Radulo V, Woywode. Moſes, Woywode. Peter I, Woywode. Radulo IV, Woywode. Mirxe II, Woywode. Peter II, Woywode. Mirxe II, wird zum andertenmal Woywode. Peter III Woywode. Alexander II, Michael II, und und Peter IV, Alexander III.

Die Nazion empfand entweder die Gröſſe des Verdienſtes, welches Radulo ſich durch ſeine Anſtalten erworben hatte, und war daher ſeinen Söhnen günſtig, oder er ſelbſt hatte zeitig für die Erbfolge ſeiner Nachkommen geſorgt. Kurz! ſein älteſter Sohn Michna oder Michael wurde nach ihm Woywode. Allein da dieſer ein ſehr ſtrenger Beobachter der Gerechtigkeit war, und viele Schuldige (1509) tödten ließ, auch Anſtalt machte, ſich völlig von der türkiſchen

Hoheit loszureiſſen, s) ſo entſtand bald (1510.) eine Gegenpartei (vielleicht auf Veranlaſſung der Pforte), die plötzlich ihn angriff, ihn mit ſeiner Gemahlin, Sohn Mirxe und Tochter aus dem Lande trieb, und Bladukzul, den Sohn eines Mönchs (Bladul), zum Woywoden einſetzte. t) Er nahm bei dieſem Unfalle ſeine Zuflucht zu dem hungariſchen Könige Vladislav, der ihm zwar Hilfe zuſagte, allein ihn warten hieß, und ihm, bis daß er ihm beiſtehen könnte, Hermanſtadt in Siebenbürgen zum Aufenthalt anwies. In dieſer Stadt wohnte einer ſeiner nächſten Vettern, nämlich Sztoia, der Bruderſohn

s) Dieſe Urſachen ſeines Unglücks giebt ſeine Grabſchrift in Predigerorden-Kloſter zu Kronſtadt an. (Belii Apparatus ad Hiſt. Hung. Dec. II. p. 64.) Siegler (ib.) beſchuldigt ihn der größten Grauſamkeit und Tyrannei. Die ſiebenbürgiſchen Schriftſteller nennen ſeinen Mörder Demetrius Jaxit, einen Raizier: der moldauiſche Staatsſekretair in Hrn. Pray Diſſ. p. 140. aber ſagt, er ſey Danczul, der Sohn des Woywoden Szepel geweſen. Unter den Woywoden, die das Kloſter des Xenophon auf dem Berge Athos begabt haben, findet ſich ein Ntantzulas oder Dantzulas Bornikos (Montfaucon Palaeogr. p. 494.), der vielleicht dieſer Dantzul geweſen iſt. Vielleicht war Dantzul als Vornik oder erſter Bojar der, der den Jaxit zum Morde erkaufte. Von einer Reliquie des Michne ſiehe oben 53. B. S. 111. Note p.

t) Herrn Pray Diſſ. p. 140.

ſohn des Woywoden Dan IV, daher fand er kein Bedenken, in dieſe Stadt zu ziehen. Allein ſeine Feinde folgten ihm in ſelbige, und einer von ihnen erſtach ihn am 12. März 1512, da er mit ſeinem Vetter einſt an einem Feiertage aus der Kirche kam, auf öffentlicher Gaſſe. Seine Ermordung wurde gleich von den Bürgern an dem Mörder gerächt, u) und veranlaßte den Stoja, daß er ſeinen älteſten Sohn dem geiſtlichen Stande widmete, nämlich den Nicolaus, der in der Zeitfolge einer der berühmteſten Männer der ganzen walachiſchen Völkerſchaft ward. v) Vladuczul ſtarb bald nach ſeines Gegners Ermordung, und ihm folgte Neagul Beſſaraba als Woywode. x) Dieſer Mann war ſehr

u) Bel loc. cit. Dec. I. p. 335. Nota k.

v) Dieſer Nicolaus, der nach ſeinem Volke den Beinamen Olaphus erhielt, war 1512. neun Jahr alt, und gehörte zu den gelehrteſten und geſchickteſten Staatsmännern ſeiner Zeit. Er ſchrieb ein gutes Jahrbuch hungariſcher Begebenheiten in lateiniſcher Sprache, und diente als erſter Staatsſekretair dem Könige Ludewig und der Königin Maria von 1526. bis 1539. Er wurde Biſchof zu Zagrab 1542, Biſchof zu Erlau 1548. und Erzbiſchof von Gran 1553. Er ſtarb am 14. Jäner 1568. S. Hrn. Horanyi Mem. Hung. T. I. p. 694.

x) Des Neagulos Beſſarabas Authentes Ungrovlachiä Bild und Name findet ſich auf dem Berge Athos

ſehr wohlthätig gegen die Klöſter, und beſonders gegen die, die auf dem Berge Athos ſtehen. Allein er verfuhr deſto ſchlimmer gegen ſein Vaterland, weil er dem Sultan eine Steuer von 3000 Banniraſchen (ungefähr 900 Rthlr. Konvenzionsmünze) und von 600 Menſchen bewilligte. y) Er erlebte

Athos, in den Klöſtern S. Athanaſii, S. Dionyſii und Magnae Laurae (Montfaucon Palaeogr. Graeca p. 452. 478. und 480.) Neagul bauete das Kloſter des H. Dionyſius ganz neu auf; dennoch vollendete es erſt ſein Sohn Theodoſius (ib. p. 480.) Er war der vierte Woywode nach Radulo dem großen, Montfaucon p. 477.), gehörte aber nicht zu dem regierenden Hauſe, ſondern war ein Unterthan, ehe er gewählt ward (Chiaro l. c.) Er herrſchte von 1512. bis 1520. (Herrn Pray Diſſ. p. 140.) ſoll aber, nach Herrn Carra Verſicherung, des Woywoden Laſota Sohn geweſen ſeyn. Zu ſeiner Zeit kamen die deutſchen Juden, da K. Ludewig II. die Juden insgeſamt aus Hungarn vertrieb, nach der Walachei, und baueten ſich bei Turnul an. Hr. Sulzer 2. Th. S. 149.

y) H. Generalmajor von Baur ſetzt (S. 56.) dieſe Verwilligung unter das Jahr 1516; andere aber glauben, daß der Woywode 1521. zu der Zeit der Belgrader Belagerung durch ein verheerendes türkiſches Heer dazu gezwungen ſey. Tubero (de Schwandtner Script. rer. Hung. T II. p. 364.), der die Belagerung umſtändlich beſchreibt, meldet von einer Eroberung der Walachei nichts, und ſagt blos, daß der Sultan den Tataren befohlen habe, in Polen einzubrechen, dem Mechmet Ali aber, über

te die türkiſche Eroberung der Feſtung Bel-
grad (29. Auguſt 1521, durch die die Ge-
fahr ſeines Vaterlandts ſehr vergrößert
ward. Da er ſtarb, war ſein einziger Sohn
Theodoſius erſt ſechs Jahr alt. Dieſen Um-
ſtand beſchloß der Sultan zu nutzen, denn
er ernannte den Knaben zum Woywoden,
und ordnete ihm einige Türken als Vor-
münder in der Abſicht zu, daß dieſe die Wa-
lachen nach und nach an die türkiſche Re-
gierungsart gewöhnen, endlich aber die Wa-
lachei in eine türkiſche Provinz verwandeln
ſollten. z) Daß dieſes bald geſchehen mö-
ge, wünſchte er daher, weil ſeine Abſicht
war, Hungarn zu bezwingen, und er glaub-
te, daß dieſes nicht eher geſchehen könne,
bis daß die Walachei von ſeinen Baſſen
beherrſcht, und das hungariſche Reich von
zween Seiten durch ſein Gebiet eingeſchloſ-
ſen würde. Die Walachen waren aber zu
ſchlau

über die Donau in Hungarn zu fallen, und
Ali ſey geſchwinde und mit Schimpf zurückge-
kehrt. Barnabas Belay, der hungariſche Ban
von Zevrin, errichtete 1519. einen hungariſch-
türkiſchen Waffenſtillſtand, in welchem der Woy-
wode Baſſaraba mit begriffen ward (Haner
königl. Siebenbürgen S. 222.); allein dieſer, der
acht Jahre dauren ſollte, wurde gleich nachher
mit Sultan Selims Tode gebrochen. Iſthuan-
fius p. 87.

z) del Chiaro Iſtoria delle moderne Rivoluzioni
della Valachia p. 115.

ſchlau, und wieſen ſowohl den ihnen beſtimmten Woywoden als auch ſeine Vormünder ab. Jenen, weil ſie kein Kind zum Anführer haben wollten, und dieſe weil es gegen das alte mit der Pforte errichtete Bündniß lief, daß ſich türkiſche und andere auswärtige Leute in ihre Regierungsgeſchäfte miſchten oder ein walachiſches Amt bekleideten. Dieſe Gründe waren ſo wichtig, daß der Sultan nichts gegen ſie einwenden konnte. Daher fuhr er zu, ließ die vornehmſten walachiſchen Abgeordneten erdroſſeln, die übrigen aber mit abgeſchnittenen Ohren zurückſenden, und befahl den Baſſen von Nikopoſli, Widin und Siliſtria, die Walachei in eine Wüſtenei zu verwandeln. Die walachiſchen Bojaren hatten inzwiſchen einen gewiſſen Vladuczul II. a) zu

a) Die Erzählung von dieſen Begebenheiten bei dem Chiaro nennet keinen der vier Woywoden, die in ſelbiger vorkommen. Einer von ihnen, nämlich der erſte, war Theodoſius, und ein anderer, Vladuczul der II, der, vermöge des moldauiſchen Berichts in Herrn Prav Diſſ. Crit. p. 140, im Jahr 1521, und zwar nicht länger als dieſes Jahr hindurch, die Walachen regierte. Dieſer muß der zweite oder vierte geweſen ſeyn, wenn nicht etwa dieſer zweite und vierte eine Perſon war. Herr Hauptmann Sulzer gedenkt eines Woywoden Wladislav, der im Markt-

fle-

zu ihrem Woywoden erwählt, und den Sultan durch jene unglücklichen Abgeordneten um die Beſtätigung deſſelben gebeten. Da ſie nun hörten, daß ihr Geſuch abgewieſen wäre, und der Sultan ſie in das Verderben ſtürzen wollte, ſo baten ſie den ſiebenbürgiſchen Woywoden, Graf Johann von Zips, um Beiſtand, und erhielten ſelbigen. Die Baſſen wagten es nunmehr nicht, in ihr Gebiet zu ſtreifen, ſondern überredeten die Staatsbedienten der Pforte, daß ſie gelindere Mittel zu der Erhaltung ihrer Hoheitsrechte gebrauchten. Daher bot der Sultan den walachiſchen Bojaren ſeine Hand zur Ausſöhnung dar, und da der ſiebenbürgiſche Woywode ihnen den Rath gab, ſich auf das ungewiſſe Glück der Waffen nicht zu verlaſſen, ſo nahmen ſie den Vorſchlag des Sultans an, verſtießen ihren erwählten Woywoden, und huldigten einem andern, den ihnen der Sultan aufdrang, ob gleich dieſer zwar ein Walache, aber ein türkiſcher Zögling war, und verſprachen, daß ſie den alten Zins wieder entrichten wollten. Der Sul-

flecken Tirgſchoara, den er zu ſeinem Wohnſitz erwählt hatte, auf öffentlichem Markte, gleich bei dem Antritt ſeiner Regierung, erſchlagen worden iſt (Geſchichte des Tranſalpiniſchen Daciens I. Th. S. 312.) Vermuthlich iſt dieſer der Vladucзul II.

Sultan erließ ihnen ſeine Forderung des rückſtändigen Zinſes, und verpflichtete ſich, daß er künftig aller andern Hoheitsrechte, außer der Beſtätigung eines neuen Woywoden und dem Zinſe, ſich enthalten wolle. Nunmehr ſchien die Walachei beruhigt und in Sicherheit geſetzt zu ſeyn. Allein die wankelmüthigen Walachen konnten den Frieden nicht ertragen, ſondern verweigerten dem neuen oder dritten Woywoden den Gehorſam, trieben ihn aus ihrem Lande, und ſetzten einen neuen vierten Woywoden in ſeinen Platz. Der Sultan verbarg ſeinen Zorn, that, als ob er aus Furcht den für Hungarn dieſen Bündnißbruch leiden wolle, und überſandte dem neuen Woywoden die Reichskleinodien mit vieler Pracht. Der Woywode berief nach altem Gebrauch die Bojaren und das Volk, um auf eine recht feierliche Weiſe ſich durch den türkiſchen Staatsboten krönen zu laſſen. Allein der Staatsbote ſchlug ihm, wie er die Hand ausſtreckte, um die Streitkolbe zu empfangen, mit dieſem Stücke der Reichskleinodien ſo ſtark auf das Haupt, daß er todt niederſank, und zu gleicher Zeit griffen die dreihundert Reiter, die der Staatsbote gleichſam, um die Handlung prächtiger zu machen, mit ſich gebracht hatte, ſo viele Bojaren und andere

rei-

reiche Zuſchauer, als ſie in der Eile erhaſchen konnten, erdroſſelten ſelbige, und flüchteten nach vollbrachter That in die neuerbaute Feſtung Dſchiurdſchiu. Das Volk gerieth über dieſe unerwartete Begebenheit in ein ſo großes Erſtaunen, daß es die Mörder anſtarrete, ohne ſich ihnen zu widerſetzen. Daher ſchien nunmehr die walachiſche Freiheit auf ewig verloren zu ſeyn. Der Sultan befahl, den rückſtändigen Zins einzrtreiben, und ſandte ein Heer aus, um die Walachei zu erobern und in Sandſchakate zu vertheilen. Allein der ſiebenbürgiſche Woywode Johann, dem ſehr viel daran gelegen war, daß die Türken nicht ſeine unmittelbaren Nachbarn wurden, eilte den Walachen ungebeten zu Hilfe, und vernichtete den ganzen Entwurf des Sultans. Denn dieſer wurde 1523. gezwungen, den von den Walachen gebrochenen Vertrag zu erneuern, und Radul V. Beſſaraba als Woywoden der Walachei zu beſtätigen. Dieſer war zugleich ein hungariſcher Lehnmann, und gab dem Könige Ludewig den Rath, daß er den gegen ihn anrückenden Sultan an der hungariſchen Grenze angreifen, den Siebenbürgern, Walachen und Moldauern aber Befehl geben ſollte, den Sultan von Ferne zu folgen, und ihm zu gelegener Zeit in den Rücken

zu fallen. Der Rath ward gut geheißen, aber zu ſpät vollzogen. Daher ließ der Sultan auf dem Zuge den Woywoden Radul in das Lager holen, und behielt den einzigen Sohn deſſelben als Bürgen für ſeine Treue bei ſich. b) Die darauf folgende Schlacht war am 29. Auguſt 1526. die bei Mohacz, die dem Könige Ludewig das Leben koſtete. Dieſe veranlaßte den Radul, daß er die türkiſche Hoheit vollkommen erkannte. Allein da ſeine Bojaren ihm abgeneigt waren, ſo entſtand eine Verſchwörung gegen ihn, und er wurde mit ſeinem Sohne am 4. Jäner 1529. gefangen genommen und hingerichtet. c) Moyſes, ein Sohn des ehemaligen Woywoden Vladuczul II. d), fürchtete ſich für diejenigen, die ihn zu der Woywodenwürde verhalfen, lockte ſie zu dem Gaſtmale, welches er ſeiner Schweſter bei ihrer Vermählung am 13. Febr. 1530. mit dem Ban von Krajowa gab, und ließ ſie insgeſamt niederhauen. Einige wenige Bojaren, die zu der Feierlichkeit nicht gekommen waren, und unter dieſen Draganztan

b) Broderith Deſcriptio cladis in Campo Mohacz ap. Bonfinium p. 757. 762.
c) Siegler in Belii Adp. p. 68.
d) Ib. und Hrn. Pray Diff. p. 140.

tan, ein Bojar der erſten Klaſſe, entran- nen ſeinem Mordſchwerte, holten ein türkiſches Hilfsheer herbei, und trieben ihn aus dem Lande. Er floh nach Siebenbürgen, wurde von den Zeklern geplündert und rettete ſich nach Hermanſtadt. Endlich nahmen ſich ein gewiſſer Kaſpar Horvath und der ſiebenbürgiſche Biſchof Nicolaus ſeiner an, führten ihn mit einer ſtarken Bedeckung zurück, und zwangen ſeine Unterthanen, daß ſie ihm abermals am 18. Auguſt huldigen mußten. Inzwiſchen hatte ſich der Sultan Mohammed der Walachei genähert, um unter dem Schein, daß er dem hungariſchen Gegenkönig Johann zu ſeinem Reiche verhelfen wolle, Siebenbürgen zu erobern, e) und der Woywode mußte mit ſeinen Walachen zu ihm ſtoßen, und Antheil an einer vergeblichen Belagerung der ſächſiſchen feſten Plätze Thurzburg und Kronſtadt, und an der grauſamen Verwüſtung des nördlichern Siebenbürgens nehmen. Nach ein Paar Jahren gelangte Peter von Argyres (Ardſchiſch)

 aus

e) de Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 887. Daß der Woywode, der den Sultan begleitete, Moyſes geweſen ſey, iſt wahrſcheinlich, und verſichert außerdem Haner S. 262.

aus dem Stamme Dan, f) zu der Herrſchaft über die Walachei. Dieſem widerſetzte ſich ein Prinz des drakulaiſchen Stammes und da ſowohl ſeinem Gegner als auch ihm viele Anhänger zuliefen, ſo kam es endlich zu einer entſcheidenden Schlacht. In ſelbiger gelang es ihm, ſeinen Feind vom Pferde zu werfen und zu verwunden. Allein da er ſich auf ihn warf, um ihn zu tödten, riſſen ihn ſeine eigenen Bojaren zurück, und ſchnitten ihm die Spitze der Naſe ab, um ihn dadurch ſo verächtlich zu machen, daß er fliehen, und ſich dem Anblick der Walachen entziehen müſſe. Allein er täuſchte ihre Erwartung,

f) Der Name des gegen den Peter aufgeworfenen Woywoden iſt in keiner jetzt gedruckt vorhandenen Schrift bemerkt. Vielleicht war dieſer Woywode der Barbul oder Barbelli Beſſaraba, der zu dieſer Zeit gelebt haben muß, weil ſein Sohn, ein mir gleichfalls unbekannter Woywode, Niklas Beſſaraba, ſich 1569., wie es ſcheint, in Spanien aufhielt, vermöge der Urkunde im ungriſchen Magazin I. Band S. 366. Vielleicht war dieſer Barbul der Purbulos oder Logofet Mparpulos, der nebſt dem Archonten oder Bojaren Radulas einige Klöſter auf dem Berge Athos begabte. Montfaucon p. 481. 404. Der Erzbiſchof N. Olahus, der mit dem Peter einen gemeinſchaftlichen Großvater hatte, meldet die Begebenheit des Peters in ſeiner Chronik (S. 24.,) die 1536. geſchrieben iſt, ohne das Jahr zu bemerken.

tung, und beſiegte ſeine Feinde. Der Sultan, der erſt ihn, nachher aber ſeinen Gegner zum Woywoden ernannt hatte, gab ihm eine neue Beſtätigung, ſobald ſein Feind vertrieben war, wiederrief dieſe aber bald nachher, und ſetzte einen neuen Woywoden, Radulo VI. ein, der auch zu Dans Geſchlecht gehörte, und das von Radulo dem großen, ſeinem Vater, errichtete Biſchofthum Buſco zur Vollkommenheit im Jahr Chr. 1544. brachte. g) Myrche oder Myrxe II. h) bekam im Jahr 1546. die Woywodenwürde,

 und

g) Hr. von Baur S. 41. Nach dem Montfaucon (Palaeogr. Graeca p. 494.) baueten Dukas Bornikos (der Vornik) und Radulas, zween Brüder und Archonten (Bojaren) der Walachen, 1545. das Kloſter des Xenophon auf dem Berge Athos, und von dieſen ſcheint der Radulas der Woywode zu ſeyn. Iſthuanfi meldet, daß Radulo zu dem Heere des Stephan Maylath, des Franz Kendy und des Woywoden der Moldau 1534. getreten ſey, um den Tod des Emerich Cibac an Ludwig Gritti zu rächen; imgleichen, daß er der Belagerung der Stadt Medweis und der Gefangennehmung des Gritti beigewohnt habe. Allein andere gleichzeitige Schriftſteller gedenken nur des moldauiſchen Woywoden, nicht aber ſeiner in der Erzählung des Krieges mit dem Gritti.

h) Hrn. Pray Diſſ. p. 140. Timon behauptet im Imag. novae Hung p. 79, Mirxe habe auch Alexander geheißen.

und verwaltete ſie mit einer ſo großen Strenge oder Grauſamkeit, daß viele Bojaren das Leben einbüßten, noch mehrere aber das Vaterland verlaſſen mußten. Die Flüchtlinge verklagten ihn bei der Pforte, und der Sultan Sülejman entſetzte ihn der Regierung. Dieſesmal fiel die Wahl des Sultans auf einen würdigen Mann, nämlich Peter den jüngern (Petrasko,) der den Beinamen des guten erhielt, und unter türkiſcher Bedeckung den Mirxe im März 1554. ſchlug und die Huldigung einnahm. i) Da die Siebenbürger ſich der Hoheit des Kaiſers Ferdinands entriſſen, und ihre ehemalige Regentin Iſabelle wieder zu ſich holen wollten, baten ſie den Petrasko und den moldauiſchen Woywoden Alexander um Unterſtützung. Petrasko gieng daher im Jahr Chr. 1556. bei Kronſtadt in Siebenbürgen hinein, verheerte das Gebiet derer, die dem Kaiſer getreu bleiben woll-

i) Siegler beim Bel. S. 78. Ein Woywode, den die Nazion gegen des Sultans Willen gewählt hatte, Sokul, floh, da Sülejmans Heer nach der Walachei kam, zum Woywoden von Siebenbürgen, Jran Kendy, und verſchwand. Dieſes geſchah nach dem Jahre 1553., in welchem Kendy Woywode wurde. Man beſchuldigte 1559. den Kendy, daß er den Sokul getödtet, und ſeine mitgebrachten Schätze zu ſich genommen habe. Ifthuanfius p. 388.

wollten, und brachte die Königin Iſabella im Oktober nach Klauſenburg. Seine Feinde ſahen, daß ſie ihn nicht mit Gewalt hinwegſchaffen konnten, und gebrauchten Gift, welches ihn zu Bukureſcht am 24. Dez. 1557. im vierten Jahr ſeiner Regierung tödtete. k) An dieſem Frevel war vorzüglich der ehemalige Woywode Mirxe Urſache, der den Ruſtan Baſſa gewonnen hatte, und durch ſelbigen wieder zu ſeiner verlornen Würde zu kommen trachtete. Sobald des Peters Tod zu Konſtantinopel erſcholl, erreichte er ſeinen Zweck, und bekam ein türkiſches Heer, um von der Walachei Beſitz zu nehmen. Seine Grauſamkeit war bei ſeiner erſten Regierung ſo unbegrenzt geweſen, daß alle Bojaren und viele vom Volke in Verzweiflung geriethen, ſobald ſie hörten, daß ſie derſelben auf das neue ausgeſetzt werden ſollten. Daher nahmen viele von ihnen ihr bewegliches Vermögen zuſammen und flohen nach Siebenbürgen. Mirxe wurde von dem türkiſchen Bevollmächtigten am 25. Jäner 1558. feierlich eingeſetzt, l) und wüthete auf das neue in-

k) Siegler S. 73. 79.
l) Ebend. S. 81. Iſthuanfi erzählt (S. 405.) daß Mirxes 1561. von dem moldauiſchen Woywoden Alexander gegen den Deſpoten Jakob zu

indem er die, die er für ſchädlich oder feindlich geſinnet hielt, aufſuchen und hinrichten ließ, die Güter der Entflohenen aber ſich zueignete. Sein Tod befreiete zwar am 25. Dez. 1559. ſeine Unterthanen nach Ablauf eines Jahres von der ſteten Todesfurcht; allein der Sultan gab ſeine Würde ſeinem Sohne Peter dem III., der ſie acht Jahr behielt, und nicht minder ſcharf gegen die Gegner ſeines Vaters verfuhr. m)

Die-

zu Hilfe gerufen ſey; allein er irret ſich wahrſcheinlich im Namen, und verwechſelt den Sohn (Peter) mit dem Vater. Zu des Mirxes Zeit muß ein gewiſſer Nicolaus Beſſaraba Woywode geweſen ſeyn, welcher aus dem Lande floh, in großer Dürftigkeit lebte, und 1569. einem ſeiner Gläubiger ein angebliches walachiſches Markgrafthum Jalonitz und einen Wappenbrief gab. (S. Herrn Pfarrer Seybert Brief vom walachiſchen Wappen im ungriſchen Magazin I. Band S. 367.) In dieſem Briefe wird ein Löwe für das walachiſche Wappen ausgegeben; allein man findet in ältern Siegeln, nach Herrn Seyverts Verſicherung, nur zween walachiſche Bojaren neben einem Cypreſſenbaume, nicht aber den Löwen. Ein mir unbekannter Woywode, Michael, ein Sohn des Woywoden Mirtſche, der 1418. gelebt und geherrſcht haben ſoll, führte einen Raben, der ein Kreuz im Schnabel trug, im Siegel, und dieſer Rabe iſt ſeit 1600 das Landeswappen. (Hr. Seybert a. a. O. und meine genealogiſche Geſch. der erblichen Reichsſtände in Deutſchland II. Th. S. 54.

m) Siegler S. 83. Hrn. Pray Diſſ. p. 140.

Dieſem folgte Alexander der andere, ein Sohn ſeines Bruders Peters, der durch ihn Woywode der Moldau geworden war: n) dieſem deſſelben Sohn Michael oder Michna der

n) Die Namen und Regierungsjahre dieſer Woywoden finde ich blos in dem Verzeichniſſe, welches Hr. Pray Diſſ. p. 140. mitgetheilt hat. Alexander II herrſchte nach ſelbigem von 1568. bis 1577. Michna II. von 1577. bis 1583. und Petrus IV. von 1583. bis 1585. Mit dieſen Regierungsjahren ſtimmt eine gleichzeitige Geſchichte des moldauiſchen Woywoden, die Goreeius 1578 herausgegeben hat, nicht überein. Denn in dieſer wird erzählt (Piſtorii Corp. Hiſt. Polon. T. III. p. 78. 82.,) daß der Woywode der Walachei aus Furcht, ſein mächtiger Bruder Peter werde ſich gegen ihn empören, 1572. den Sultan vermocht habe, dieſem Peter die Moldau gegen einen zweifachen Zins zuzuwenden. Der walachiſche Woywode wird zwar vom Goreeius nirgends genannt; allein nach den moldauiſchen Nachrichten iſt er Peter III. geweſen. Selbiger gieng mit ſeinen Bruder und mit einem ſtarken türkiſchen Heere in die Moldau, wurde aber von dem moldauiſchen Woywoden Ivan in einer Schlacht des ganzen Heeres beraubt, und entrann kaum in die türkiſch=walachiſche Feſtang Braila. Der Sieger verheerte die nächſten walachiſchen Aemter, eroberte die Stadt Braila, und ließ vier Tage hindurch alles, was in dieſer Stadt lebte, niederhauen, daher das Blut aus den Gaſſen in die Donau floß, und dieſen Strom färbte. Das Schloß widerſtand ſeinen Waffen, daher er ſich nach Beſarabien wandte. Allein endlich ſiegte Peter im Jahr 1574., und raub=

zweite, dieſem (1583.) Peter IV. Scerkel, ein Sohn des Woywoden Petrasko des Guten, und dieſem endlich 1585. Alexander III., ein moldauiſcher Bojar, der aus einem angeſehenen Geſchlechte ſtammte. o) Der letzte (Alexander) war ſtolz, grauſam und verſchwenderiſch, und betrug ſich als einen Feind ſeiner Nazion. Er belaſtete ſeine Unterthanen mit ſehr großen Steuern, und behandelte ſie ärger als Leibeigene. Die Walachen ſuchten ſich bei ihrer Freiheit zu erhalten; allein er war ſtets aufmerkſam, und belegte nicht nur die, die verrätheriſche Anſchläge faßten, ſondern auch andere, die durch Anſehen oder Reichthümer in dem Stand waren, ihm ſchaden zu können, mit harten Lebensſtrafen. Dieſes Verfahren ſetzte ihn ſelbſt der größten Lebensgefahr aus; allein er ſuchte ſolche durch viele geworbene türkiſche Soldaten zu vermindern, und zog nicht nur

raubte ihm ſein Leben und ſein Land. Aus dieſer Geſchichte erhellet, daß Peter III. wenigſtens 1572. noch Herr der Walachei geweſen ſeyn muß. Nach der griechiſchen Paläographie des Montfaucon S. 477. bauete Peter IV. ſchon 1580. das Kloſter S. Dionyſii auf dem Berge Athos; allein es kann ſeyn, daß er dieſen Bau, ehe er zu der Woywodenwürde gelangte, unternommen hat.

o) Walther in Reuſneri Exeg. p. 227.

nur Janitſcharen, ſondern auch türkiſche Pächter in ſein Land. Dieſes Verfahren ſtritt mit den Vorrechten des Volks. Denn vermöge der alten Verträge durfte kein Muhamedaner und kein eigentlicher türkiſcher Unterthan ſich in der Walachei aufhalten. Die Pächter zahlten den Werth der auferlegten Schatzungen dem Woywoden voraus, und erpreßten ſie unter des Woywoden und der Janitſcharen Schutz nebſt den Zinſen von den unglücklichen Unterthanen faſt zweifach. Sie erlaubten ſich dabei alle Ausſchweifungen, zu welchen Geiz und Wolluſt nur verleiten können, brachen den Leuten in die Häuſer, nahmen ihnen nicht nur ihren Vorrath an Geld und andern brauchbaren Dingen hinweg, ſondern entriſſen ihnen auch jeden zehnten Knaben, der dann beſchnitten und unter die Janitſcharen geſteckt ward, entehrten das Frauenzimmer gewaltthätiger Weiſe in ihrer Aeltern und Ehegatten Beiſeyn, und beraubten die reiſenden Handelsleute auf den Heerſtraſſen. Der Woywode Alexander litt in der Folge der Zeit faſt eben ſo ſehr als die, die er ſelbſt quälte. Denn da ſeine türkiſchen Gläubiger nichts mehr zu rauben fanden, mußte er ihren Vorſchuß ſtark verzinſen, und dadurch gerieth er in eine Schuldenlaſt, die endlich auf zehn Powar oder Pferdelaſten an

Gold (etwa drei ≠ bis viertehalb Tonnen Goldes) aufſchwoll. p) Unter ſeinen Bojaren fand ſich einer, der gerade ſein Gegenbild war, nämlich Michna oder Michael, der Sohn des ehemaligen Woywoden Petraſko oder Peters II., der den Beinamen des Guten erhalten hatte. Dieſer war groß, wohlgebildet, muthig, in der Kriegskunſt erfahren, gottesfürchtig, ein Freund des Vaterlandes, und ein ſehr beredter Mann, der die Kunſt verſtand, die Leute an ſich zu ziehen, und ſich auch ihrer bediente. Das Amt, das dieſer Michael bekleidete, gab ihm das Vermögen, etwas zu unternehmen, denn er war Ban von Krajowa, hatte eine Beſatzung von Koſaken und Walachen zu ſeinem Befehle, genoß die Einkünfte des Banats nach dem von den ehemaligen hungariſchen Banen eingeführten Gebrauch für ſich, gegen eine an den Woywoden zu entrichtende Abgabe, und litt nicht, daß die ihm anvertrauten Unterthanen mit neuen Abgaben beſchwert wurden. Der Ruf von ſeinen guten Eigenſchaften verbrei-

p) Ein Theil dieſes verthanen Geldes hatte doch Alexander auf eine gemeinnützige Sache, nämlich auf den Bau einer prächtigen erzbiſchöflichen Kirche zu Tergowiſchte, verwandt. Timon Idea Hung. novae p. 91.

breitete ſich durch das ganze Land, und ward endlich ſo ſtark, daß der Woywode dadurch in Schrecken geſetzt wurde. Daher beſchloß der Woywode, der einſah, daß er durch ihn leicht geſtürzt werden könne, ihn hinwegzuſchaffen, und da dieſes mit offenbarer Gewalt nicht wohl geſchehen konnte, ſo dung er Meuchelmörder, welche ihn heimlich auffangen oder tödten ſollten. Der Ban erfuhr ſeine Geſinnung und Argliſt, und da er, ungeachtet der Zuneigung ſeines Volks, ſich nicht in Krajowa für ſicher hielt, ſo entwich er, und reiſete unbemerkt nach Konſtantinopel, um im Namen aller Walachen auf die Abſetzung des Woywoden zu dringen. Zu gleicher Zeit begaben ſich im Jahr Chr. 1591., vermuthlich nach einer genommenen Abrede, die Bojaren und einige andere vornehme Walachen zum Sultan, und vereinigten ihre Klagen mit denen des Bans, und da auch verſchiedene türkiſche Kaufleute, die vom Woywoden ihrer Waaren beraubt waren, Genugthuung forderten, ſo ward des Alexanders Abſetzung ſogleich beſchloſſen. Die Bojaren verlangten, daß der Sultan dem Bane Michael entweder die Woywodenwürde, oder auch ein anderes Amt außerhalb der Walachei, in welchem er für Alexanders Nachſtellungen ſicher ſeyn könne, ertheilen möchte, Michael aber

bat

bat um das Woywodenamt, weil er der Sohn und Erbe eines Woywoden ſey. Er fand zufälligerweiſe in Konſtantinopel einen alten reichen Griechen, der ehemals Ban von Krajowa zu ſeines Vaters Zeit geweſen war, und jetzt ſich als ſeinen Freund bezeigte: durch dieſen erhielt er Geld und Vorſprache, und endlich drang er mit ſeinem Geſuche durch. Sobald die Nachricht von den bei der Pforte angebrachten Beſchwerden in der Hauptſtadt erſcholl, entfiel dem Alexander der Muth, und er floh aus dem Lande. Seine zurückgebliebenen Landſtände wählten einen gewiſſen Stephan (Sztoja) zu ſeinem Nachfolger. q) Allein dieſer entwich gleichfalls, ſobald Michael nach der Walachei zurück kam.

Michael III; Woywode. Bogdan ein eingeſchobener Woywode.

Der Fürſt Michael ließ ſein erſtes Geſchäft dieſes ſeyn, daß er ſich mit den türkiſchen

q) Timon Imago Hung. novae p. 83. Walther, der das, was ich vom Alexander erzähle, am ausführlichſten berichtet, übergeht zwar den Stephan; allein andere gleichzeitige Schriftſteller melden, daß Alexander der dritte Woywode vor dem Michael geweſen iſt (Reuſner. exegeſes p. 223. Iſthuanfius p. 675.) woraus natürlich folgt, daß Michael nicht unmittelbar dem Alexander gefolgt iſt.

ſchen Gläubigern abfand, die ſein Vorgänger nicht hatte befriedigen können. Allein da es ihm an Gelde fehlte, ſo gelang es ihm nur, ihren Ausſchweifungen Grenzen zu ſetzen, nicht aber ſie aus dem Lande zu vertreiben. Dieſe Ohnmacht kränkte ihn ungemein: denn die Türken fügten ihm und ſeinen Unterthanen manchen Schaden zu, berichteten alles, was er vornahm, oft mit erdichteten Ausſchmückungen zu ſeinem Nachtheil an die Staatsbeamten der Pforte, und zogen viele Landsleute in das Land, daher dieſes ſehr bald mit vielen Janitſcharen angefüllt ward, die ohne ſeine Erlaubniß ſich anbaueten und ſeinen Befehlen nicht gehorchen wollten. r) Die

r) Brevis et vera Deſcriptio rerum ab Illuſtr. Ampliſſimo et Fortiſſimo Militiae contra patriae ſuae Reipubl. Chriſtianae hoſtes Duce ac Dn. Dno. Jön Michaele, Moldaviae Tranſalpinae ſive Walachiae Palatino, geſtarum in ejusdem aula Terwiſana fideliter collecta opera et ſtudio Baltaſſaris Waltheri Jun. S. 1599. Gorlicii Typis Ioh. Rhambae (4. 5 Bogen.) Dieſe ſehr ſeltene Schrift iſt, wiewohl mit einigen Druckfehlern, in der gleichfalls ſeltenen Sammlung ähnlicher kleiner Abhandlungen, die folgenden Titel hat, zum zweitenmale abgedruckt: Rerum memorabilium in Pannonia ſub Turcarum Imperatoribus a capta Conſtantinopoli uſque ad hanc aetatem noſtram bello militiaque geſtarum Exegeſes ſive Narrationes illuſtres variorum et diverſorum Aucto-

Die benachbarten Tataren und türkiſchen gewaffneten Unterthanen ſtreiſten nach Gefallen in und durch die Walachei, und konnten an den Grenzen nicht zurückgewieſen werden, weil diejenigen Muhamedaner, die in der Walachei wohnten, dieſes hinderten. Daher erſchienen faſt in jedem Monate neue Streifrotten, die das Land ausſogen, und im Winter im Lande blieben, ſich ſpeiſen, kleiden und be-

Auctorum, recenſente Nic. Reuſnero, Francof. 1603. 4. (p. 227-255.) Billig hätte Reusner, wo nicht des Walthers Epigramma auf des Palatini Michaelis Bild, und ſeine Elegie auf deſſelben Geburtstagsfeier am 29. Junius 1597., doch die Vorrede mit abdrucken laſſen ſollen. Denn aus dieſer ſiehet man, daß Walther zum Grunde ſeiner Abhandlung einen vom walachiſchen Logofet oder Kanzler im Junius 1597. zu Tergowiſt walachiſch geſchriebenen und vom Woywoden gut geheißenen Bericht gelegt, und ſelbigen aus einer polniſchen Uiberſetzung in ſein oft nicht recht verſtändliches Latein gebracht, und aus den Erzählungen der vom Woywoden gebrauchten Kriegsmänner erweitert habe. Thuanus hat die waltheriſche Schrift, wie man deutlich merkt, vor Augen gehabt. Der Name Jön, den Walther dem Woywoden beilegte, ſoll, nach ſeiner Erklärung, nicht den Namen Johann andeuten, ſondern blos zeigen, daß Michael chriſtlich geweſen iſt (p. 229. ed. Reuſneri.) Allein es iſt der bekannte Vorname, den alle Woywoden durch ein Mißverſtändniß, ſobald ſie die Regierung antreten, annehmen.

beſchenken ließen, und dadurch die alte Schuldenlaſt noch mehr vergrößerten. s) Die Bedienten der Pforte gaben den Klagen, und Beſchwerden des Woywoden kein Gehör, ſondern ſuchten vielmehr ſowohl von dem Woywoden, als auch von ſeinen Widerſachern Geldſummen für ſich zu erpreſſen. Daher fand der ſiebenbürgiſche Fürſt Sigismund Bathor, der dem Woywoden 1592. insgeheim ermahnte, ſeinem Beiſpiele zu folgen, und ſich mit dem römiſchen Kaiſer gegen den Sultan zu verbinden, Beifall, t) und der Woywode faßte den Entſchluß, dieſen Vorſchlag bei einer bequemen Gelegenheit mit ſeinen Bojaren in Uiberlegung zu nehmen. Sigismund zog auch den moldauiſchen Woywoden Aaron in ſein Bündniß, und verſprach nebſt dieſem, dem Woywoden Michael für ſich und im Namen des Kaiſers Unterſtützung mit Geld und Kriegsleuten, ſobald er es wagen würde, das türkiſche Joch abzuwerfen. Alles dieſes wurde mit der größten Vorſicht und Verſchwiegenheit unternommen. Aber dennoch kam es, vermuthlich durch einen pflichtvergeſſenen Bojaren, dem Großvezir Sinan Baſſa zu Ohren,

s) Walther S. 230.

t) Iſthuanfius p. 669. u. oben 54. B. S. 142. f.

Ohren, welcher ſich vornahm, nach geen=digtem hungariſchen Zuge die Walachei plötz=lich zu beſetzen, und in eine türkiſche Pro=vinz oder Sandſchakat zu verwandeln. Sinan zog mit dieſem Vorſatz vor Raab, verſpätete ſich aber vor dieſer Feſtung bis zum 29ſten September 1594, da ſie über=gieng, und konnte nun nichts in der Wa=lachei unternehmen. u) Inzwiſchen ſollte doch eine ſehr ſtarke Horde Tataren nach geendigtem Feldzuge ihren Weg durch die Walachei nach ihrer Heimath nehmen, und verſuchen, ob ſie unerwartet ſich der wa=lachiſchen feſten Plätze bemächtigen könne. Aber der Woiwode merkte des Sinans, und der Tataren Abſicht, ließ 2000 ſiebenbür=giſche Hungaren, die auf ſeine geheime Veranſtaltung an der Grenze bereit ſtanden, zu ſich kommen, ſtellte den walachiſchen Land=

u) Walther ſetzt die Eroberung von Raab, und alles folgende unter das Jahr 1593; allein es iſt gewiß, daß jene am 29ſten September 1594. erfolgte. Auch findet man, daß die Feſttage oder Monatstage, die er zugleich als Wochentage angiebt: z. B. der 24ſte Jäner, der ein Sonntag war, nach dem Kalender nicht 1594, wie er will, ſondern 1595, ſo fie=len, wie er es meldet. Vermuthlich machten ihn die Jahre der Welt, die im walachiſchen Originale ſtanden, irrig.

Landſtånden die Gefahr, die ihnen drohete, in einer Verſammlung mit großer Beredtſamkeit vor, bekam ihre Einwilligung zum Beitritt zu dem ſogenannten großen Bunde, und ließ an einem einzigen Tage am 13ten November 1594 zwei tauſend Janitſcharen und alle Tůrken und Juden, die ſich innerhalb den Grenzen der Walachei fanden, todtſchlagen. Auf dieſe grauſame Erőffnung der Feindſeligkeiten folgte ein Heereszug gegen Dſchiurdſchiu, und da dieſe Stadt am 15ten November im erſten Angriff erobert ward, ſo wurde auch in ſelbiger alles, was lebte, und nicht in das Schloß geflohen war, niedergemetzelt, darauf aber die Stadt abgebrennet. Die Beſatzung dieſes Schloſſes hatte das Glůck, ſich ihrer Feinde zu erwehren, und der Woywode, der ſich vor ſelbigem nicht lange aufhalten konnte, zog endlich nach Bukureſcht zurůck. Hier ůberraſchte ihn im November plőtzlich in ſeinem Palaſt ein Kadilisker mit 2000 der beſten tůrkiſchen Kriegsleute, und vielen andern Soldaten, um den Winter in der Walachei zuzubringen, oder eigentlicher, um ſich des Woywoden zu bemåchtigen. Dieſer forderte ein Geſchenk von 10,000 Dukaten, und Lebensmittel fůr ſein Heer, und begab ſich unter einer Begleitung von 1000 Mann

nach dem Palaſt des Woywoden, unter dem Schein, dem Woywoden einen ehrenvollen Beſuch abzulegen. Allein dieſer war kurz zuvor entwiſcht, und hatte ſich in das Lager der Hungaren geſchlichen, welches unweit der Stadt auf einem vortheilhaften Platz ſtand. Der Kadilisker verſtellte ſich, und ließ ihn fragen, was er für Urſachen habe, ein ſo koſtbares Heer zur Zeit des Friedens zu unterhalten? und er antwortete mit gleicher Verſtellung: er habe es bisher gebraucht, um ſich gegen einen gewiſſen Peter, den Sohn des ehemaligen Woywoden Alexanders, der nach der Walachei ſtrebte, in Sicherheit zu ſetzen, und jetzt, da dieſes nicht nöthig ſey, fehle es ihm an Gelde. um die Soldaten abzulohnen. Der Kadilisker befahl ihm, ſie ſogleich zu entlaſſen, weil ihre Speiſung den Unterthanen zu ſchwer falle, und verſprach, am nächſten Morgen eine Tonne Goldes zu der Bezahlung des Soldes ihm zuzuſenden. Hierauf ſtellte ſich der Woywode ſehr froh, nahm das Anerbieten des Geldes an, und verleitete den Kadilisker, zu glauben, daß er ſo thöricht ſeyn werde, ſich ſeines Schutzes am nächſten Morgen leichtſinnig zu berauben. Inzwiſchen ließ er am Abend den beſten Theil der Hungaren in einem Thale

ſich unvermerkt der Stadt nähern, und plötzlich dieſe an verſchiedenen Orten anzünden, und in die Straßen ſtürmen. Die Türken lagen, da das letzte geſchah, im tiefen Schlaf, ſprangen größtentheils nackt hervor, und eilten dem Palaſte zu. Allein ſie wurden größtentheils, ihrer tapfern Gegenwehr ungeachtet, niedergeſtoßen, und der ſchwache Palaſt wurde durch ſchweres Geſchütz durchlöchert. Der Kadilisker warf ſeine Schätze aus den Fenſtern, um die Raubbegierde der Hungarn und Walachen zu mäſſigen, und verſprach ein ſehr großes Löſegeld, wenn man ihm, und den Seinigen das Leben ſchenkte. Allein der Woywode ließ kein Mittleiden Statt finden, und ruhete nicht eher, bis daß die zunehmende Feuersbrunſt alle verſteckte Türken herausgetrieben hatte, und dieſe niedergemetzelt waren. Darauf ſandte er den oberſten ſeiner Hungaren, Albrecht Kiral, nach der Donau, der am 10ten Dezember die türkiſche Stadt Flok oder Orazfloſci eroberte, plünderte und abbrennete; allein das Schloß unangefochten ließ. Auf eben dieſe Weiſe verfuhr ſein Herr, der ihm folgte, am erſten Jäner 1595. mit der Stadt Oroſchik, deren Verwüſtung aber mehrere Leute koſtete, weil die Beſatzung, und einige andere tür-

kiſche und bulgariſche Rotten, die zuſammen über 7000 Mann ausmachten, ihm entgegen kamen, und ihm auf der gefrornen Donau eine blutige Schlacht lieferten. v) Weil die unglücklichen Einwohner dieſer Städte reiche Handelsleute waren, ſo erhielten die Verwüſter eine ſo große Beute, daß ſie ſie nicht mit ſich führen konnten, ſondern über die Donau zurückkehren mußten, um ſelbige an einen ſichern Ort abzuſetzen. Nachdem dieſes geſchehen war, gieng der Woywode am achten Jäner noch einmal über die gefrorne Donau, beſiegte den Sandſchak von Driſtra, der ihn auf dem Strome empfieng, und abzuhalten gedachte, und zer-

v) In Iacobi Franci deutſch geſchrieber Relatione hiſtorica Quinquennali, Francof. 1596. iſt eine ſeltſam genug gezeichnete Landcharte im Kupferſtiche mit dieſer Aufſchrift: Entwerffung aller anſtoſſenden, wodurch der große Fürſt aus Siebenbirgen, und der Waiwada der Walacheje die Türken und Tataren bis Adrianopel und Konſtantinopel täglich großen Abbruch thut Vermöge einer beigefügten Bemerkung ſoll dieſe Charte bei dem 21. Februar 1595. erklärt werden; allein die Relatio endigt ſich mit dem 16ten Auguſt 1594. Die Stadt Droſchik heißt bei dem Walther Herſouva; bei dem Iſthuanfi (S. 669.) Arſona, und bei dem Timon (Idea Hung novae p. 85.) Droskin.

zerſtörte auch die alte und wichtige Handelsſtadt Driſtra. Dieſer Frevel, und dieſe Kühnheit ſetzte den Sultan Mohammed in Erſtaunen, und verrückte ihm ſeinen Entwurf, den er zu der Bezwingung des hungariſchen Reichs gemacht hatte. Denn dieſe konnte nicht gelingen, wenn die Heere, die ſie bewirken ſollten, nicht aus Siebenbürgen, Moldau und Walachei mit Lebensmitteln verſehen wurden. Er ernannte daher Bogdan, den Sohn des ehemaligen moldauiſchen Woywoden Jankol zum Woywoden der Walachei, befahl dem Karai, Chan der perekopiſchen Tataren, mit 30,000 Mann heimlich bei Diu ſich in die Walachei zu ſchleichen, und den Woywoden zu überfallen, und ſandte ein weit größeres türkiſches Heer mit dem Bogdan, unter der Anführung des Baſſa Ahmed nach Oroſchik. Der Chan kam in die Walachei, verheerte das flache Land, und lagerte ſich bei Dſchiurdſchiu, um den Türken den Uibergang über die Donau zu erleichtern. Allein der Woywode brachte ihm am 21ſten Jäner bei Steneſt eine Niederlage bei, und erbeutete 7000 gefangene Chriſten, überfiel darauf am 24. Jäner mit großem Geſchrei am Abend das türkiſche Lager, und erbeutete dieſes nebſt dem Geräthe der Tartaren, die, ohne den

Säbel zu ziehen, flohen. Nachdem dieſes dem Woywoden gelungen war, rückte er über das Eis vor das Schloß Droſchik, und hatte das Glück, den Ahmed nebſt den übrigen vornehmſten Feldherrn am 26ſten Jäner in einer Schlacht zu tödten. Sein Gegner Bogdan, floh nach Konſtantinopel, und entſagte allen Anſprüchen auf die Walachei. x) Inzwiſchen war der Oberſte der Hungaren, Kiral in die Moldau eingedrungen, und eroberte und verwüſtete viele feſte Plätze am moldauiſchen und bulgariſchen Ufer der Donau, bis an den Einfluß dieſes Stroms in das Meer, nämlich Wiſtowa, Oreſchowa, Cernawoda, Rosgrad, Baba, Obloczìza, Smihel oder Jsmail, und Moncaſtro. Der Sultan wollte ſeine Abſicht durchſetzen, ließ einen gewiſſen Stephan, (der

x) Walther S. 235. Iſthuanfius p. 670. Bogdan büßte 1597. das Leben durch des Sultans Befehl ein. Zugleich mit ihm kam der ehemalige walachiſche Woywode Alexander III. 1595. nach Konſtantinopel (Timon S. 83.) ließ ſich beſchneiden, und gab dem Sinan Baſſa manchen guten Rath bei der Zurüſtung zum Zuge gegen die Walachen. Allein auch dieſer ward am 30ſten März 1597. erdroſſelt, weil er, ſo wie Bogdan, ſich um die Moldau bewarb, und die Freunde des moldauiſchen Woywoden Jeremias über ſeine Partei die Oberhand behielten.

(der vielleicht der ehedem gegen Michael erwählte Woywode war) zum walachiſchen Woywoden beſtellen, und ſandte ſelbigen mit einem Heere nach der Walachei. Aber auch dieſer Woywode ward am 14. Februar 1495. durch eine unglückliche Schlacht, die ihm Kiral lieferte, um ſeine Hoffnung gebracht, und zurückgewieſen, und der Sultan büßte gleich nachher die Grenzſtadt Turtukai ein. Bald darauf entdeckte der Woywode, daß ſich unter ſeinen Unterthanen einige heimliche Freunde der Türken fanden, die einen Aufruhr zu erregen ſuchten, und das Volk auf den Wahn brachten, daß es beſſer ſey, dem Woywoden die Herrſchaft zu entreißen, als unter ſeiner Regierung die zu ſchweren Folgen der türkiſchen Feindſchaft zu erwarten. Zu dieſen eigennützigen Leuten gehörten verſchiedene Beſitzer feſter Schlöſſer, und auch einige Kriegsleute im Banat. Daher war die Gefahr, die ſie erregten, groß, und konnte nur durch eine geſchwind vollſtreckte und vorſichtige Unternehmung abgewandt werden. Der Woywode wählte die glücklichſten Maßregeln: denn er ſandte den Kiral unerwartet vor Braila, einer türkiſchen Feſtung, aus welcher die Aufrührer die nöthige Unterſtützung zu erhalten hofften, und ließ ſelbige, nachdem ſie am 30ſten Februar

durch das ſchwere Geſchütz erobert war, ſchleifen. Darauf ließ er durch 5000 Servier und Walachen den offenen Ort Krajowa beſetzen, um ſich des Bans Matthäus (Matha) zu verſichern; der nun, da er ſeine Übermacht fühlte, ſich als ſeinen getreueſten Unterthan geberdete. y) Nachdem durch dieſe Thaten die innern und verborgenen Feinde entkräftet und geſchreckt waren, wandte Kiral ſeine Waffen gegen die türkiſchen Nachbarn, um auch dieſe zur Ruhe zu zwingen, und verbrennete ihre Stadt Nikopolis. Allein der Aga Farkas rächte den Schaden durch die Vertilgung eines walachiſch-hungariſchen kleinen Heeres von 3500 Mann, welches er durch erkaufte Verräther unweit Widin in einen Hinterhalt lockte, und zu Grunde richtete.

Die Walachei wird eine ſiebenbürgiſche Provinz. Staatsrecht der Walachei.

Der Woywode ließ ſich durch das Glück ſeiner Waffen nicht ſo ſehr verblenden, daß er glaubte, er werde dem Sultan widerſtehen können, wenn dieſer die Heere, die er bisher in Hungarn gebraucht hatte, nach der

y) Walther edit. Reuſneri p. 238.

der Walachei gehen ließe. Daher war ſeine vornehmſte Sorge dieſe, daß er die Walachen mit einem andern mächtigern Volke ſo genau verbinden möchte, daß dieſes gezwungen ſey, die Walachei als ſein Eigenthum aus Eigennutz zu vertheidigen. Ein ſolches Volk konnte der Lage nach dasjenige ſeyn, das unter der Hoheit des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund ſtand. Daher überredete er ſeine Bojaren, daß ſie nebſt ihm mit dieſem Fürſten über den Schutz in Unterhandlung traten. Der Fürſt hatte durch ſeine Ermahnungen und Verſprechungen dem Woywoden Muth gemacht, das türkiſche Joch abzuwerfen, und war gewißermaßen zum Beiſtand verpflichtet. Allein er wollte dieſen unter keiner andern Bedingung leiſten, als unter der, daß die Walachen ihre Freiheit aufopferten, und ſeine Unterthanen würden. Dieſe Forderung war hart, insbeſondere in Betracht des Woywoden, der ſeine Unabhängigkeit in eine bloße ſtatthalterliche Gewalt verwandeln ſollte. Allein Noth und Beſorgniß überwanden den Nazionalſtolz, und den Ehrgeiz des Woywoden, und die Walachen rieſen 1594. den Sigismund als ihren erblichen

chen Oberherrn aus. z) Sigismund, der ſehr wankelmüthig war, und ſich nach einem ruhigern Leben ſehnte, beſchloß bald hernach, Siebenbürgen nebſt der Walachei, und Moldau, dem ehemaligen Oberherren, oder dem zeitigen Könige der Hungarn zu überlaſſen, und fertigte zu dieſem Geſchäfte einige walachiſche, moldauiſche, und ſiebenbürgiſche Staatsbeamte auf den hungariſchen Reichstag ab. a) Dieſe legten im Jäner 1595. den Grund zu einem Vertrage, vermöge

z) Timon verſichert in der Imag. Hung. nov. p. 83. die Walachei habe dem Fürſten von Siebenbürgen 1594. am 22ſten Mai gehuldigt; allein da der von ihm mitgetheilte Inhalt der dabei ausgefertigten Urkunde gerade das enthält, was man in der Urkunde vom 20. Mai 1595. in Herrn Pray Diſſ. p. 152. antrifft, ſo entſteht ein Zweifel, ob nicht etwa bei dem Timon ein Druckfehler im Jahre eingeſchlichen iſt. Daß die Unterwerfung früher als 1595. geſchehen iſt, ſagt der Verfertiger der prayiſchen Urkunde, und aus einem Briefe vom 7ten Oktober 1594. in Reuſneri Lib. XIV. Epiſtolarum Turcicarum (Francof. 1598. p. 96.) ſiehet man, daß damals ſchon auf dem hungariſchen Reichs- oder Landtage ſiebenbürgiſch-walachiſche Geſandten erwartet wurden, die über die Unterwerfung des Fürſtenthums Siebenbürgen, und der Walachei unter die Gewalt des Kaiſers Rudolf mit den hungariſchen Ständen in Unterhandlung treten ſollten.

a) Oben 54. Band S. 152. f.

möge deſſen der Kaiſer des ſiebenbürgiſchen Fürſten Erbe wurde, den Fürſten aber zu einem deutſchen Reichsfürſten erhob, damit das deutſche Reich ihn ſchützen müſſe, obgleich ſeine ſämtlichen Länder ein unabhängiger Staat blieben. Der kaiſerlich-fürſtliche Erbfolgevertrag ward von den ſiebenbürgiſchen Ständen (am 6ten April) genehmigt; und ſollte gültig ſeyn, ſobald Sigismund ohne Kinder verſterben würde. Vermuthlich hatte Sigismund dem Kaiſer verſprochen, daß er die Walachei ſo genau als möglich, ſeinem Staate einverleiben wollte; denn er berief den Woywoden Michael, den walachiſchen Erzbiſchof, die Biſchöfe, und die vornehmſten Bojaren zu ſich auf den Landtag zu Weiſſenburg (Karlsburg) und errichtete mit ihnen am 29ſten Mai 1595. einen Vergleich über die walachiſche Regierungsform. Dieſer betraf das Staatsrecht der Walachei, und verdienet hier um ſo viel mehr eine Zergliederung, da er das einzige jetzt bekannte Staatsgeſetz dieſes Landes ausmacht. Der Fürſt Sigismund wurde in ſelbigen als einziger erblicher unumſchränkter Herr und König des tranſalpiniſchen Reichs erkannt, und die Geiſtlichen nebſt den weltlichen anweſenden Bojaren übergaben ihm, als einem von ihnen erwähl-

wählten Fürſten, ihr Reich mit aller hohen und niedrigen Gerichtsbarkeit, und mit dem Verſprechen, niemals wieder ſich unter die türkiſche Hoheit zu begeben. Sigismund nahm das walachiſche Wappen in ſein Siegel, und bediente ſich auch des Titel dieſes Landes. b) Er unterſagte dem Woiwoden den Gebrauch des Landeswapens, c) des Titels von Gottes Gnaden, und des Worts: Unſer, wenn er von einem walachiſchen Beamten oder Orte redete. Er behielt für ſich den richterlichen Ausſpruch in allen denen peinlichen Fällen, die das Leben und Gut der Bojaren betrafen, die Beſtimmung der Beſoldung des Woywoden nach Maßgabe ſeiner Verdienſte und des Gutbefindens der Bojaren und übrigen Stände, und die Ein- und Abſetzung der Bojaren, bei der er aber auf des Woiwoden Vorſchlag zu achten verſprach. Er ſchrieb dem Woywoden und allen nachgeordneten Beamten einen Huldigungs-

b) In der Urkunde dieſes Vertrags heißt Sigismund Dei Gratiae Regnorum Tranſilvaniae, Moldaviae, Valachiae Tranſalpinae et ſacri Romani Imperii Princeps, partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes.

c) Daß dieſes Verbot vom Woywoden übertreten iſt, zeigt die walachiſche Wappengeſchichte im ungriſchen Magazine I. Band, S. 371.

gungseid vor, den die gegenwärtigen jetzt, ihre Nachfolger aber bei der Einweiſung in ihr Amt ablegen mußten. Er gelobte, das Land nach äußern Kräften gegen die Türken zu vertheidigen, die kämpfenden Walachen mit Gelde, Geſchütz und Soldaten zureichend zu verſehen, die Grenzen des Landes nicht zu verrücken, und nur diejenigen Eroberungen zu Siegenbürgen zu legen, die er auſſerhalb dem Schneegebirge, der Donau zwiſchen Braila und Reſſava (Orſchowa) und der moldauiſchen Grenze entweder mit eigenen oder auch mit walachiſchen Kriegsleuten, machen würde. Der jedesmalige Woywode ſollte ein Walache ſeyn, und von den Ständen dem Fürſten vorgeſchlagen, von dieſem aber, als ſein Statthalter, vermittelſt der Uibergabe der Fahne, des Streitkolbens und der Lanze, feierlich in ſein Amt eingeſetzt werden. Die Pflichten des Woywoden ſollten in der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Regierungsgeſchäfte, mit Zuziehung und nach dem Rath der zwölf hohen Bojaren, in der Beſuchung der jährlichen ſiebenbürgiſchen Landtage, und in der Eintreibung der daſelbſt von ihm, den zwölf Bojaren und den Ständen anderer Provinzen bewilligten Steuern beſtehen. Der Woywode ſollte, nebſt den Ständen der Walachei, auf den

Land-

Landtägen den moldaiſchen Woywoden und Ständen den Vortritt laſſen, ſtets einer von des Fürſten Räthen ſeyn, aber das Recht verlieren, mit fremden oder auswärtigen Fürſten und Völkern, ohne Befehl des Fürſten, in Unterhandlung zu treten, oder Briefe, die die Regierung, Geſetze, gerichtliche Entſcheidungen und Veräußerungen beträfen, in ſeinem Namen oder unter ſeinem Siegel auszufertigen. d) Der Erzbiſchof von Tergowiſch-

d) Der Fürſt beſtimmte dem Woywoden dieſen Titel: Spectabilis et magnificus Dominus Michael Vayvoda regni noſtri Tranſalpinenſis, fidelis nobis honorandus. Dieſer war dem ähnlich, den die Könige von Hungarn ehedem den Woywoden, ſo lange ihnen die Walachei gehörte, gegeben hatten. Man ſieht daraus, daß Sigismund, der ſich für einen König von Hungarn, wiewohl ohne Titel in Anſpruch zu nehmen, hielt, die Walachei als ein unrechtmäßig verlornes und nun wieder erlangtes Eigenthum der Krone betrachtete. Daher ließ er vielleicht auch den Ausdruck von ſich in die Urkunde ſetzen: eundemque (Sigismondum) eligimus, conſtituimus, exaltamus unanimi, et concordi totius regni voce, in principem noſtrum, et regni noſtri Tranſalpinenſis Dominum et regem noſtrum haereditarium. Wahrſcheinlich hat auch das eine Beziehung auf ſeine Vorſtellung von ſeinem Rechte auf die Walachei, daß er das Banat Krajowa aufhob, und dem Ban von Lugoſch das Gebiet Zevrino auf ehemaligen hungeriſchen Fuß anvertrauete. Timon Jm. Hung novae p. 27.

wiſchte wurde in ſeiner geiſtlichen Herrſchaft über alle walachiſche Kirchen griechiſcher Religion in den geſamten Ländern des Fürſten beſtätigt, und erhielt zugleich eine Verſicherung ſeiner damit verbundenen Einkünfte. Die walachiſchen untergeordneten Geiſtlichen und den walachiſchen Klöſtern wurden Verſicherungsbriefe über ihre Vorrechte und Güter gegeben. Von den Aemtern der Bojaren und aller übrigen Beamten, die mit Regierungsgeſchäften zu ſchaffen hatten, wurden alle Griechen ausgeſchloſſen. Die Güter und Perſonen der Bojaren wurden für unverletzlich erklärt, und alle, die ſich an ſolche, ohne vom Richter und Fürſten dazu bevollmächtigt zu ſeyn, vergreifen würden, ſollten den Kopf verlieren. Die Güter der ausgeſtorbenen Geſchlechter und der Miſſethäter wurden zwar dem Fürſten zugeſprochen, allein unter der Bedingung, daß er ſie nur an walachiſche Unterthanen ſolle verſchenken können. Uibrigens übernahm der Fürſt den beſondern Schutz des zeitigen Woywoden. Auf dieſe Weiſe gedachte man dem walachiſchen Staate eine ewig daurende vortheilhafte Verfaſſung und ein unverbrüchliches Staatsrecht zu verſchaffen. Allein gewiſſe Umſtände machten, daß dieſe ganze Zurüſtung zu der hungariſch-ſiebenbürgiſchen Unterjo-

chung der Walachen nach einigen Jahren zerfiel.

Kaum war dieſe wichtige Handlung geendigt, als ſich ſchon ein ſehr großes Heer von mehr als hunderttauſend Türken, unter der Anführung des alten verſuchten und faſt immer ſiegreichen Großveziers Sinan, in Bewegung ſetzte, um in die Walachei einzubrechen. Daher mußte der Woywode in ſein Vaterland zurückeilen, und ſein neuer Oberherr ward genöthigt, Anſtalt zu machen, die Walachei zu beſchützen. Der Woywode ſah voraus, daß die ſiebenbürgiſche Hilfe nicht geſchwinde genug erſcheinen könne, und ſandte daher ſeine Gemahlin, Kinder und Schätze nach Hermanſtadt (Sabinova) in Sicherheit. Er brachte ferner achttauſend Mann zuſammen, und rückte mit ſelbigen nach Maguren (Magurelle), einem Orte, der zwo Meilen von Bukureſcht, auf dem Wege nach Dſchiurdſchiu, liegt. Der Baſſa Sinan lagerte ſich gegen Dſchiurdſchiu über, und ließ eine Schiffbrücke über die Donau ſchlagen. Allein er ſtreifte von Zeit zu Zeit auf die Werkmeiſter und Arbeiter, vernichtete die angefangene Brücke, verwahrte mit ſeinen Leuten das Ufer des Stroms, und hinderte den Sinan, über die

Do-

Donau zu kommen. Endlich, da Sinan ſchon ein Monat vergeblich mit den Verſuchen, ſeine Abſicht auszuführen, zugebracht hatte, gelang es einer der von ihm ausgeſandten türkiſchen Rotten, zwo Tagereiſen weit von Dſchiurdſchiu über die Donau zu ſetzen, und dem Woywoden in den Rücken zu fallen. Der Angriff derſelben ward durch andere türkiſche Kriegsleute unterſtützt, die der Baſſa auf Schiffen über die Donau ſandte, und der Woywode ſah ſich gezwungen, ſeinen Feinden das Donauufer zu laſſen. Sobald dieſes geſchehen war, wurde die Brücke vollendet. Der Woywode verſchwand, und Sinan begab ſich mit ſeiner ganzen Macht nach Kalvierim, e) wo er auf einer Anhöhe ſein Lager aufſchlug. Bald hernach zeigte ſich in einer Entfernung von faſt zwo Meilen, hinter einem Walde

 auf

e) Jo. Jacobinus in Reb. in Tranſilvania a Sigism. Bathoraeo geſtis 1595. ap. Reuſner. Exeg. p. 214. Walther S. 240. und Timon Imag. novae Hung. p. 89. bezeugen, daß dieſe Begebenheit ſich nicht weit von der Donau, in der Gegend von Dſchiurdſchiu, zugetragen habe, daher des Iſthuanfi Erzählung S. 670, nach welcher ſie bei Negrovoda, unweit der ſiebenbürgiſchen Grenze, geſchehen ſeyn ſoll, für irrig gehalten werden muß. Den Namen Kalvierim findet man blos in Walthers Berichte.

auf einer Anhöhe, das Lager des Woywoden. Zwiſchen beiden Lägern war ein Moraſt und Gebüſche, durch den ein ſchlüpfriger Weg, oder vielmehr eine Brücke von Balken und Erde, lief. Dieſe wurde an beiden Seiten durch Anhöhen eingeſchloſſen, daher auf ſelbiger nicht mehr als 12000 Mann Platz hatten. Der Woywode, deſſen Leuten die Schleifwege dieſes gefährlichen Platzes bekannt waren, wagte es, durch ſelbigen mit den ſechszehntauſend Männern, die er damals hatte, vor Anbruch des Tages (13. Auguſt 1595. zu gehen, und das ſehr vortheilhaft angelegte und befeſtigte Lager des Sinans, in welchem über 200000 Mann unter den Waffen waren, anzugreifen. Seine Kühnheit hatte nicht den beſten Erfolg; denn die Otſchmanen trieben ihn zurück, und nahmen ihm eilf Kanonen ab. Er wich mit Vorſicht, und ſtürzte ſich einſt vor den Augen der erſten Reihen ſeiner Leute, die immer im Zurückgehen fochten, in das feindliche Heer, ſtach einige Anführer nieder, und eilte mit einigen Zeichen ſeines Sieges unbeſchädigt zurück. Dieſes dreuſte Wageſtück verſtärkte den Muth ſeiner Leute, und gab ihnen gleichſam neue Kräfte, um den Feind in einer Entfernung von einer halben

Mei-

Meile vom türkiſchen Lager aufzuhalten. Endlich gelang es dem Oberſten der Hungaren oder Siebenbürger, das ſchwere Geſchütz, das er noch behauptet hatte, an einen Ort zu bringen, von welchem er eine Seite des türkiſchen Zuges beſchießen konnte. Dieſes that er mit einem ſolchen Nachdruck, daß eine große Oeffnung entſtand. Zweihundert Koſaken und eben ſo viele Hungaren nahmen die Lücke wahr, ſtürzten ſich in ſelbige hinein, und richteten mitten im türkiſchen Heere eine große Verwüſtung an. Der Woywode umzingelte ſogleich die, die von den Hungaren im Rücken angegriffen wurden, und brachte nun das ganze türkiſche Heer in die Flucht. Sinan mußte die Flucht ergreifen, wurde von ſeinen Leuten niedergerennt, und von einer Brücke herab in einem Strom geſtoßen, verlor einige Zähne, und entkam kaum dem Tode. Der Woywode erhielt ſeine Kanonen, eine große Beute, und die grüne oder heilige Fahne des Mohammed, von welcher die Otſchmanen geglaubt hatten, daß ſie nicht eingebüßt werden könnte. Auf der Wahlſtatt fand man über 3000 ermordete Türken, und die Flüchtlinge benahmen denen Türken, die im Lager zurückgeblieben waren, den Muth. Der Woywode wollte ſeinen Sieg fortſetzen, und das Treffen am folgenden Tage

ge erneuern, und beſchloß das Lager in der Nacht nach der Schlacht mit ſeinem Geſchütze. Allein einer ſeiner ehemaligen Freunde, den er unter den übrigen türkiſchen Gefangenen antraf, veranlaßte ihn durch den genauen Bericht, den er ihm von der Stärke und Beſchaffenheit des türkiſchen Heeres gab, ſeinen Entſchluß zu ändern, und ſich geſchwinde zurückzuziehen. Er gieng daher vor Bukureſcht über nach Tergowiſchte, nahm aus dieſer Stadt die mehreſten Einwohner mit ſich, und begab ſich nördlicher ſechs Meilen weit in das Gebirge, wo er ſich bei den Bruchſtücken des ehemaligen Schloſſes Negrawoda verſchanzte. Seine Leute betrugen ſich auf dieſem Rückzuge ſehr ſchlecht. Denn die Hungaren plünderten Bukureſcht unter dem Vorwande aus, daß es Schade ſey, die Reichthümer derſelben den Türken zu laſſen, viele Moldauer und Walachen aber entliefen nach und nach aus ſeinem Lager, daher ſein Heer endlich bis auf 5000 Mann zuſammenſchmolz. Dieſer geringe Uiberreſt, den er Rottenweiſe ausſandte, um dem türkiſchen Heere Abbruch zu thun, wandte ſeine Waffen gegen die, die vertheidigt werden ſollten, und raubte ihnen, was ſie beſaßen. Sinan eroberte inzwiſchen das Schloß Braila, beſetzte darauf Bukureſcht und Tergowiſchte, und ließ durch bulga-

gariſche und walachiſche Bauren um den Pa-
laſt des Woywoden in der letztern Stadt einen
Wall von Erde, der mit Pfählen und anderm
Bindwerke von innen gefüttert war, auffüh-
ren. Nachdem er dieſe neue Feſtung vollen-
det und mit Lebensmitteln reichlich verſehen
hatte, theilte er ſein Heer, beſtimmte die ei-
ne Hälfte zu der Vertheidigung dieſes Platzes
und der Walachei überhaupt, und machte An-
ſtalt, mit dem zweiten größern Theile
deſſelben in Siebenbürgen einzudringen. Zu
eben der Zeit kam der ſiebenbürgiſche Fürſt
mit etwa 15000 Siebenbürgern, Florenti-
nern, Koſaken, Schleſiern und andern Deut-
ſchen f) zu dem Woywoden, und das Gerücht
von dieſer Vereinigung brachte den Baſſa Si-
nan ſo ſehr aus ſeiner Faſſung, daß er, ohne
den Feind zu erwarten, von Tergowiſchte nach
Bukureſcht zurückgieng. Der Woywode be-
gab ſich vor die neue Feſtung, in welcher
Ali Baſſa und Mehemet Beg mit viertehalb-
tauſend wohlverſuchten Türken ſich befanden,
und ließ ſie ſtürmen. Die Beſatzung wehr-
te ſich mit deſto größerm Muth, weil Sinan
ſie mit der Erdichtung getäuſcht hatte, daß er
ſich blos in der Abſicht zurückziehe, um die

Mm 4 Sie-

f) Walther S. 243. Nach dem Timon (S. 89.) ſoll das vereinigte ſiebenbürgiſch-walachiſche Heer 60000 Mann ſtark geweſen ſeyn.

Siebenbürger mitten im Angriffe unvermuthet zu überfallen, und mit geringerer Mühe zu überwältigen. Allein ſie konnte dem Grimme der Belagerer, und insbeſondere der Zekler, nicht widerſtehen, ſondern verlor am dritten Tage am 8. Oktober der Belagerung den Platz und ihr Leben. Sobald Sinan, der gar nicht geneigt geweſen war, ſie zu entſetzen, ihr Unglück hörte, ließ er unter die große Kirche zu Bukureſcht Pulver bringen, und dabei glimmenden Lunten legen, daß ſie zu der Zeit, da die Siebenbürger die Kirche erreichen konnten, das Pulver anzündeten. Allein er verfehlte auch hier ſeinen Zweck; denn der Fürſt und der Woywode vermieden die verheerte Gegend und alſo auch dieſe Stadt, und zogen auf das eilfertigſte ſeitwärts gerade nach der türkiſchen Brücke bei Dſchiurdſchiu. Das türkiſche Heer kam ihnen mit Mühe zuvor, und war noch nicht völlig über die Brücke gekommen, als ſie ſich ſchon zeigten. Sie griffen ſogleich das Gepäcke, welches noch zurück war, an, und zerſchoſſen die Brücke. Dadurch entſtand eine allgemeine Unordnung unter den zurückgebliebenen Türken, welche zum Theil niedergehauen wurden, größtentheils aber in die Donau und in die Stadtgraben ſtürzten, und die letztern mit ihren Leichnamen ganz ausfüll-

füllten. Etwa 2000 von ihnen waren in das Schloß zu Dſchiurdſchiu entronnen, und ſuchten ihr Leben ſo theuer als möglich zu erkaufen. Allein da das ihnen beſtimmte Pulver bei dem Gepäcke des Heeres geblieben, und durch einen Zufall aufgeflohen war, ſo wurden ſie bald beſiegt und ermordet. Nachdem Sinan dieſen letzten Unfall mit angeſehen hatte, gieng er mit dem Uiberreſt, ſeines Heeres nach Konſtantinopel, wo ihn Schaam, Gram und Verdruß über die Verweiſe des Sultans noch im ſelbigem Winter in das Grab brachten. Der Woywode ſandte ihm einen Theil ſeines Heeres nach, und dieſer belagerte Oruzcich und Nicopoli, g) ſchleifte Peluin und gieng darauf zurück. Endlich endigte der Fürſt dieſen Heereszug am 1. November 1595. damit, daß er im Angeſicht der walachiſchen Kriegsmänner dem Woywoden feierlich die Regierung in ſeinem Namen übertrug, und ihn ermahnte, das mit ihm geſchloſſene Bündniß getreu zu halten, und die Walachei zur Ehre der chriſtlichen Religion gegen die türkiſchen Angriffe bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. h) Der Woywode beſchäftigte ſich im Winter und Sommer des nächſten

g) Reuſneri Epiſtolarum Turcic. Lib. XIV. p. 168.

h) Ithuanſius p. 677.

ſten Jahrs mit der Verminderung des groſſen Elendes, in welches der mittlere Theil der Walachei durch dieſen Krieg gerathen war. Denn er verſchrieb Lebensmitteln und Saatkorn aus Siebenbürgen, vertheilte beides unter die Landleute, die er aus den Wäldern wieder hervorgeholt hatte, und erbaute auf den Brandſtellen der Städte und Dörfer für das erſte kleine Hütten zum Schutz der neuen Einwohner gegen Kälte und ſchädliche Thiere.

Die Walachei wird wieder türkiſch.

Der Sultan gerieth über den großen Verluſt, den er erlitten hatte, und über die Schande, die dieſen begleitete, faſt in eine Wuth, und bot alles auf, was ihm Hoffnung zur Bezwingung der Walachen machte. Der Begjlerbgj von Ofen mußte gleich nach Sinans Rückkunft dem Kaiser Rudolf Hoffnung zu einem vortheilhaften Frieden machen, und ihn dadurch zu bewegen ſuchen, daß er dem Woywoden das Bündniß aufkündige, und dem Sultan verſtatte, ſelbigen als einen aufrühriſchen Unterthan zur Strafe zu ziehen. i) Ein anderer Staatsbeamter ward befehligt, eine Verſchwörung in der Walachei durch Beſtechung zu erregen, und den

i) Reuſneri Ep. Turc. Lib. XIV. p. 101.

den perekopiſchen Tataren ward angedeutet, daß ſie in die Walachei einbrechen, und zu dem großen türkiſchen Heere ſtoßen ſollten, das in Hungarn gegen den Kaiſer fechten würde. Dieſe drei Entwürfe hatten einen verſchiedenen Erfolg. Der Kaiſer wieß den Begjlerbegj mit ſeiner Zumuthung ab. Die Verſchwörung kam zu Stande, und die ſechstauſend Tataren und Türken, die ehedem in Dobrudſche zu geſchwinden Streifzügen anſäſſig gemacht waren, wurden angewieſen, in Begleitung dreitauſend anderer Türken über die Donau zu ſetzen, und ſich des Woywoden und ſeiner feſten Plätze zu verſichern. Allein da dieſe an zween Orten in die Walachei eindrangen, wurden ſie von einem walachiſchen Heere, welches ſie ſchon erwartete, eingeſchloſſen und zu Grunde gerichtet. Denn der Woywode hatte die Verrätherei entdeckt, und die Urheber derſelben, nämlich den Kanzler Kieſſar und den erſten Bojaren Dimitri drei Tage vor der Ankunft der Türken am 15. Auguſt 1596. viertheilen laſſen. k) Der Chan der perekopiſchen Tataren kam in die Moldau, hatte aber nicht das Herz, ſich durch die ſiebenbürgiſchen und walachiſchen Grenzwachen durchzuſchlagen. Daher nahm er ſeine Zuflucht zu der Argliſt, und

k) Walther S. 248.

und ließ dem Woywoden durch den moldauiſchen Woywoden Jeremias, gegen ein Geſchenk von ein Paar tauſend Dukaten, ſeine Vermittelung der Ausſöhnung mit der Pforte antragen. Der Woywode wußte, daß ſein neuer Oberherr oder der ſiebenbürgiſche Fürſt Sigismund ſchon im Anfange des Jahrs geſucht hatte, ſein eigenes Land nebſt der Walachei an den Kaiſer zu vertauſchen, und, weil dieſer ſolches nicht hatte annehmen wollen, mit dem Gedanken umgieng, es den Polen oder gar dem Sultan abzutreten. 1) Daher hielt er ſich nicht für verpflichtet, gewiſſenhafter als ſein Heer zu verfahren, ſondern nahm das Anerbieten des Chans an. Der Chan gab vor, daß er vom Sultan zu einem Friedensſchluß bevollmächtigt ſey, und verlangte, daß die geworbenen Kriegsleute des Woywoden, weil ſie die Einwohner drückten, hinweggeſchafft werden ſollten. Dieſe Bedingung wurde genehmigt, und nachdem der Friede vom Chan und von den walachiſchen Geſandten beſchworen worden war, entließ der Woywode die ausländiſchen Soldaten, und überſandte dem Chan das Geſchenk für ſeine Vermittelung. Allein ſobald der Chan Nachricht erhielt, daß die abgedankten Völker über die Grenze gegangen waren, rück-

1) S. oben 50. Band S. 104.

rückte er plötzlich in die Walachei ein, lagerte ſich zwiſchen Buſeo, Braila und Bukureſcht, und ſandte nach allen Seiten groſſe Rotten aus, die die fürſtlichen Einkünfte und Gelder raubten, alles zerſtörten und niederbrennten, und vorzüglich ſich beſtrebten, den Woywoden auszuſpüren und gefangen zu nehmen. Die zweihundert Koſaken des Woywoden, die die Grenze hatten verwahren ſollen, entliefen mit ihrer gemachten Beute in ihr Vaterland, und nur vierzig beobachteten ihre Pflicht, und kamen zu dem Woywoden. Dieſer brachte eilfertig genug innerhalb den erſten acht Tagen ſechstauſend Mann zuſammen, und führte ſelbige gerade nach Giergicz (Gurguiz), wo die Zelte des Chans ſtanden. Allein dieſer entlief, ſobald er nur etwas von einem walachiſchen Heere vernahm, in ſein Vaterland, und wurde nachher von dem Sultan beſtraft, weil er unterlaſſen hatte, zu ſeinem Heere zu kommen. Da der Woywode ſich an dieſen Flüchtlingen nicht rächen konnte, ſo ließ er ſeinen Grimm an den Bulgaren aus, und beunruhigte ſelbige durch manchen glücklichen Streifzug. Endlich gieng er ſelbſt mit 12000 Mann über die Donau vor Nikopoli, und zerſtörte und ſchleifte dieſe Stadt am 21. Oktober 1596. bis auf

den

den Grund. Der Sandſchak des dazu gehörigen Bezirks zog ſich in das Schloß zurück, focht mit großem Muth, und bot zugleich ihm anſehnliche Geſchenke, und einen Brief des Sultans, durch welchen ihm und ſeinem Sohne die Walachei auf Lebenszeit verliehen werden ſollte, an, wenn er die Belagerung aufhübe. Der Woywode erwog, daß das Schloß feſter ſey, als er geglaubt hatte, und erfuhr, daß am 14. Oktober Erlau an den Sultan übergangen war, und daß das zurückgehende türkiſche Heer ſchon bei Sophie ſtehe. Daher hielt er es für klüger ſich zurückzuziehen, und verließ Nikopoli unter verſchiedenen vortheilhaften Bedingungen. Bei ſeiner Rückkunft in ſein Gebiet ſtieß er auf eine Rotte von 500 Türken, die ſchon vielen Schaden angerichtet hatten, nun aber von ihm insgeſamt niedergehauen wurden. Im Anfange des nächſten Jahrs 1597 brachte endlich der Fürſt von Siebenbürgen den Vergleich zu Stande, wodurch er der hungariſchen Krone ſein Land nebſt der Walachei überließ. An dieſem nahm auch der Woywode Theil, denn er war, da er geſchloſſen ward, bei dem Fürſten, und ließ ſeinen Abgeordneten zugleich mit dem ſiebenbürgiſchen Botſchafter nach Prag abgehen. Die Veranlaſſung zu dem Entſchluſ-

ſchluſſe des Woywoden, dieſe Veränderung der Oberherrſchaft gut zu heißen, lag in dem Beſuch eines türkiſchen Staatsboten, der ihm eine rothe Fahne zum Merkmal der wieder erlangten Gnade des Sultans, und zugleich als ein Zeichen des Aufgebots zum Dienſt gegen chriſtliche Feinde der Pforte überbrachte. m) Dieſes Geſchenk hatte der Woywode ſich nicht getrauet auszuſchlagen; denn die ſehr großen Zurüſtungen des Sultans, und die Nachläſſigkeit und der Geldmangel des Kaiſers, zugleich auch die Abſicht des ſiegenbürgiſchen Fürſten, die Waffen nicht mehr zu gebrauchen, machten den Woywoden kleinmüthig und geneigt, ſich wieder unter die türkiſche Hoheit zu begeben. Dennoch trat er heimlich zu dem Kaiſer über. Sein alter Muth kehrte wieder zurück, da zehntauſend Servier und Raizen ſich im Junius 1597. gegen den Sultan empörten, Fetiſtan oder Kladovo eroberten, und ihn für ihren Oberherrn erklärten, und zugleich der Kaiſer Rudolf ihm einiges Hilfsgeld zuſandte. Allein, da der durch dieſen Aufſtand geſchreckte Sultan ihm durch einen angeſehenen Beamten viele Schmeicheleien zuentbie-

m) Gr. Khevenhiller Ann. Ferdinand T. IV. p. 1759.

bieten ließ, und ſeinem Ehrgeiz dadurch ein angenehmes Opfer brachte, daß er nicht befehlsweiſe, ſondern bittweiſe ſeinen Beiſtand verlangte, ſo ſteckte er den Säbel in die Scheide, und bot dem Sultan die Hand zu der Freundſchaft oder vielmehr zu ſeiner Unterjochung dar. Eine ſeiner Bedingungen war die, daß er zu keinem Heereszuge gegen chriſtliche Feinde der Pforte verpflichtet ſeyn wollte. Dieſe geſtand ihm der Sultan zu, und ſandte ihm einen Firman oder Beſtallungsbrief über die Walachei für ſich und ſeinen damals dreizehnjährigen Sohn Peter auf Lebenszeit, und mit ſelbigem eine Erlaſſung des rückſtändigen Zinſes, und eine Herabſetzung des alten Zinſes bis auf die Hälfte. Er ließ ſich darauf am 21. Julius 1597. durch den Staatsboten oder Tſchawſch nach alten Gebrauch zum Woywoden öffentlich einweihen.

Die Walachei wird zu Hungarn geſchlagen.

Durch dieſe Handlung wich er einer Gefahr aus, die ihm der polniſche Großkanzler Zamoiski bereitete. Denn dieſer bekannte Staatsmann ſuchte ſein Land an ſich oder wenigſtens an die Krone Polen zu bringen und ihm ſeine Woywodſchaft zu rauben. Um dieſes zu bewerkſtelligen, ſtellte Zamoisky den

kai-

kaiſerlichen Abgeſandten 1596. eine Schrift im Namen der mehreſten Senatoren ſeines Reichs zu, n) in welcher er vorſchlug, daß man in Siebenbürgen, in die Walachei und in die Moldau, weil die Woywoden nicht ſtark genug wären, um dieſe Länder zu vertheidigen, polniſche Kronſoldaten aufnehmen, oder vielmehr dieſe Staaten der polniſchen Republik zum Schutz abtreten möchte. Er forderte für dieſen angeblichen Dienſt 80 bis 100000 Thaler als ein Hilfsgeld, und erbot ſich, einen Schein auszuſtellen, daß die Republik durch dieſen Schutz kein neues Recht auf dieſe Länder erhalten könne. Allein zugleich machte er es zu einer unabänderlichen Nothwendigkeit, daß der Kaiſer dem Woywoden Michael ſeiner Stelle entſetzen, und einen andern Mann zum Woywoden verordnen müſſe. Dieſes ſollte in der Abſicht geſchehen, damit die Republik, die, vermöge ihrer mit der Pforte geſchloſſenen Verträge, keinen offenbaren Rebellen, wie Michael ſey, vertheidigen dürfte, Gelegenheit nehmen könne, ſich mit den Staatsbedienten der Pforte über die Walachei in Unterhandlungen einzulaſſen, und dieſe ſo lange fortzuſetzen, bis daß das zu der Abhaltung der Türken nöthige Heer

n) Reuſneri Epiſt. Turcicarum Lib. XIV. p. 182.

Heer beiſammen ſey. Dieſer zamoiskyſche Vorſchlag machte einigen Eindruck bei dem Kaiſer; allein einer der Räthe, dem er zu einer Prüfung übergeben war, veranlaßte den Kaiſer, daß er ihn verwarf. Denn dieſer machte es ſehr wahrſcheinlich, daß des Zamoisky wahre Abſicht ſey, den Fürſten von Siebenbürgen hinwegzuſchaffen, deſſelben Staaten an ſich zu bringen, und den Woywoden Michael zu zwingen, daß er entweder unter die polniſche Lehnshoheit trete, oder auch ſein Land verlaſſe. Zamoisky hatte geäußert, daß die Pforte beſchloſſen habe, die Walachei in ein oder mehrere Sangiakate zu verwandeln. Dieſes zog der kaiſerliche Rath in Zweifel weil die Pforte ſich gegen die Krone Polen verpflichtet hatte, daß zwiſchen Polen und dem türkiſchen Gebiet eine halbfreie chriſtliche Provinz bleiben ſolle, und weil es gewiß ſey, daß, ſobald die Walachei unter türkiſche Hoheit geriethe, die Einwohner zum Theil in die benachbarten chriſtlichen Länder wandern, zum Theil aber von den ſtets hineinſtreifenden chriſtlichen Heerſchaaren bald zu Grund gerichtet werden würden, und dann die Pforte keinen Nutzen von dem Lande haben könne. Der Rath vermuthete ferner, daß, der zamoiskyſche Vorſchlag ſich gar auf ein geheimes Verſtändniß mit der Pforte gründe,

und

und daß die zamoiskyſche Partei gewillet ſey, den walachiſchen Woywoden, ſo wie ſie es kurz zuvor mit dem moldauiſchen Woywoden gemacht hatte, erſt für ihre Krone in Huldigungspflicht und unter die Steuer zu nehmen, dann aber auch ihn anzuhalten, daß er zugleich dem Sultan Zins gebe und unterthänig ſey. Er fügte endlich dieſen Bemerkungen das Gutachten hinzu, daß der Kaiſer die deutſchen Reichsſtände veranlaſſen müſſe, Geld und Soldaten zum Dienſt des Fürſten von Siebenbürgen herzugeben, und daß es beſſer ſey, den Polen anzudeuten, daß ſie ſich in die ſiebenbürgiſch-walachiſchen Angelegenheiten gar nicht miſchen ſollten, als ihnen eine Art des Schutzes anzuvertrauen. Der Woywode Michael erfuhr wie es ſchien, die zamoiskyſche Abſicht, und fürchtete, daß der wankelmüthige Kaiſer ihr endlich dennoch beitreten werde. Daher bemühte er ſich unter der Hand durch den ſiebenbürgiſchen Kanzler Joſika, einen Aufſtand in Siebenbürgen zu erregen, und dadurch den Fürſten Sigismund zu zwingen, daß er den mit dem Kaiſer geſchloſſenen Tauſchvertrag aufheben müſſe. o) Dieſer Vorſatz kam nicht in Erfüllung; denn Joſika ward gefangen genommen

o) Oben 54. Band S. 159.

men, und der Kaiſer erhielt vom Fürſten Sigismund alles Land, das er beſaß, und nahm die Huldigung am 10ten April 1595. an. Der Woywode hoffte nun wieder unabhängig zu werden, und ſchloß in Geſellſchaft der kaiſerlich-ſiebenbürgiſchen Regierungsräthe einen Vertrag mit dem alten Chan der Tataren, Kaſi Gerany Chan, wodurch er ſelbigem Hilfe gegen den Sultan, der ihn vertreiben wollte, verſprach, und dagegen die Verſicherung erhielt, daß die Tataren nimmer wieder auf ſeine Unterthanen in der Walachei und Bulgarei ſtreifen ſollten p) Bald nachher wurde ein großes türkiſches Heer aufgeboten, und ſo vertheilt, daß ein Theil Hungarn, und das andere Siebenbürgen zu gleicher Zeit erreichen, und angreifen konnte. Der Woywode fürchtete mit Recht, daß der Sultan ſeinen ihm ertheilten Firman vernichten werde, ſobald nur ſein Heer ſich in der Walachei würde feſtgeſetzt haben. Daher verſprach er der kaiſerlich-ſiebenbürgiſchen Regierung, daß er ſich dem Kaiſer unterwerfen wollte, wenn dieſer ihm Soldaten und Geld ſende, oder wenigſtens ſich verpflichte, die Pfänder einzulöſen, auf welche

p) Gr. Khevenhiller 5. Band S. 1947.

che er Geld zu den Kriegskoſten borgen müſſe. q) Der Kaiſer bewilligte dieſe Forderung, und darauf huldigte er nebſt den hohen und niedern Bojaren, dem Kaiſer und der hungariſchen Krone am 9. Junius 1598. mit großer Feierlichkeit in der St. Nicolauskirche zu Tergowiſchte. Dieſes geſchah unter Bedingungen, die weit leidlicher waren, als die, die Sigismund ihm abgedrungen hatte. r) Denn der Erzbiſchof und die Bojaren erklärten, daß ſie ſich wieder unter die alte Lehnshoheit des Reichs Hungarn begäben, der ſie ſeit hundert Jahren durch die Türken unrechtmäßig entzogen worden wären, und der Kaiſer verlieh die Walachei dem Woywoden Michael und ſeinem Sohne, und allen deſſen männlichen Nachkommen, als ein Erblehn. Der Woywode wurde von allem Zinſe freigeſprochen, und nur nach alter Weiſe zu einem freiwilligen Geſchenk verpflichtet. Der Kaiſer übernahm, ſo oft ein Türkenkrieg geführt werden würde, die Beſoldung eines walachiſchen Heeres von 5000 Mann, und im Nothfall den Sommerunterhalt und halben Winterunterhalt für noch andere 5000

q) Iſthuanfius pag. 723.
r) Dipl. in Herrn Pray Diſſ. pag. 155.

Mann, auch die Koſten des Pulvers, Geſchützes, und anderer Kriegsbedürfniſſe. Er ſchenkte dem Woywoden ein Schloß und Gebiet in Hungarn, um dahin zu fliehen, wenn er etwa unter der türkiſchen Macht erläge. Er verſtattete den walachiſchen Beamten, die Uiberläufer und Miſſethäter in ſeinem Gebiete zu verfolgen, und zur Strafe zu ziehen. Er verſicherte, daß die griechiſche Religion, und der geiſtliche und Kloſterſtand bei allen ſeinen Vorrechten erhalten werden ſollte. Er gab den walachiſchen Kaufleuten das Recht, gegen Bezahlung des Zolles, ohne alle Abgaben in ſeinen Staaten ihr Gewerbe zu treiben, und ſetzte feſt, daß, wenn Michaels männliche Erben ausgeſtorben ſeyn würden, derjenige als Woywode vom hungariſchen Könige beliehen werden ſolle, der von den Bojaren und Ständen dazu erwählt worden, und ein geborner Walache griechiſcher Religion ſey.

Dieſe kaiſerlich-hungariſche Hoheit dauerte nur kurze Zeit; denn da die Siebenbürger den Fürſten Sigismund bald nachher am 20ſten Oktober 1598. überredeten, wiederum ihr Oberherr zu werden, und dieſer die Regierung ihrer Staats ſeinem Vetter, dem Kardinal Andreas Bathor am 21ſten März 1599. abtrat, ſo nahm der

neue Regent wieder den Titel und das Wappen der Walachei an, und betrachtete den Woywoden als ſeinen Unterthan. Der Woywode verabredete mit dem kaiſerlichen General-Kriegsoberſten und ſiebenbürgiſchen Statthalter, Georg Baſta, insgeheim einige Maßregeln zu der Vertreibung des Kardinals, und da dieſer Prälat ſeine Abſicht zu früh entdeckte, und ihn ermahnte, ſie aufzugeben, ſo entſchuldigte er ſich, ſo gut er konnte, und huldigte nebſt den Bojaren dem Kardinale als ſeinem Herrn. Der Kardinal hielt ihn nun für einen treuen Diener, und erlaubte ihm, ſich in den ſächſiſch-ſiebenbürgiſchen Städten mit allerlei Kriegsbedürfniſſen zu verſehen, die er dem Vorgeben nach zu einem Zuge gegen die bulgariſchen Türken gebrauchen wollte. Inzwiſchen ſetzte der Sultan ſeinen ſiebenbürgiſchen Heereszug aus, und bot dem Kardinal Siebenbürgen und die Moldau, und den Frieden gegen einen mäßigen Zins an. Dieſer Lockung konnte der Kardinal nicht widerſtehen; daher ſandte er einen tüchtigen Mann nach Konſtantinopel, um den Frieden zu berichtigen, und den Sultan zu bewegen, daß er mit ihm gemeinſchaftlich die Walachei zu erobern ſuchte. Dieſer Staatsbote fiel in des Woiwoden Michaels Hände,

und ward ermordet, damit der Kardinal nicht erfahre, daß ſein geheimer Anſchlag alſo entdeckt ſey. Die bei ihm gefundenen Briefſchaften wurden ſogleich dem Kaiſer zugeſandt, und dieſer befahl dem Woywoden, daß er ſich des Kardinals bemächtigen ſolle. Um dieſen Auftrag vollziehen zu können, erſuchte er den Kardinal um die Erlaubniß, ein Hilfsheer durch Siebenbürgen zum kaiſerlichen Heere in Oberhungarn führen zu dürfen. Der Kardinal ſchlug dieſes Geſuch ab, und erinnerte ihn an ſein Verſprechen, in die Bulgarei zu fallen. Er brachte darauf eine beträchtliche Kriegsmacht, unter dem Schein, ſie in der Bulgarei zu gebrauchen, zuſammen, näherte ſich den ſiebenbürgiſchen Städten, um die gekauften Kriegsbedürfniſſe abzuholen, und eroberte am 19ten Oktober 1595. plötzlich Kronſtadt. Sobald ihm dieſes gelungen war, machte er am 23. Oktober bekannt, daß er gekommen ſey, um die dem Kaiſer getreuen Unterthanen bei ihren Huldigungseiden zu erhalten, bekam darauf großen Zulauf, und befahl dem Kardinal in des Kaiſers Namen, daß er Siebenbürgen verlaſſen ſollte. Inzwiſchen hatte der Pabſt Clemens VIII. einen Nunzius nach Siebenbürgen geſandt, um den Kardinal mit dem Kaiſer aus=

auszuſöhnen, und von ſeiner Verbindung mit dem Sultan abzuziehen. Dieſer Nunzius fand ſich bei dem Woywoden ein, und ſuchte ihn durch Bitten und Vorſtellungen zum Rückzuge zu bewegen. s) Der Woywode blieb aber feſt bei ſeinem Entſchluß, und behauptete, daß der Kardinal, weil er ſich dem Sultan habe unterwerfen wollen, ſein Land verwirkt habe. Der Nunzius betheuerte, daß der Kaiſer dieſen Fehler verziehen, und ſich mit dem Kardinal ausgeſöhnt habe. Allein da der Woywode ſich auf einen ſchriftlichen kaiſerlichen Befehl, mit dem dieſes Vorgeben nicht beſtehen könne, berief, und den kaiſerlichen Brief des Nunzius ſehen wollte, ſo konnte dieſen der Nunzius nicht zeigen. Der Woywode rückte daher vorwärts, in die Gegend von Hermanſtadt, und ließ den Nunzius, der zum Kardinal zurückgegangen war, und mit ſeinen Papieren zurückkam, gefangen nehmen, und ſein Heer in Schlachtordnung ſtellen. Er gebot darauf noch einmal dem Kardinal, das Fürſtenthum abzugeben, und lieferte, da er abgewieſen ward, am 28. Oktober, eine ſehr ſiegreiche Schlacht. Aus dieſer

 floh

s) Gr. Khevenhüller a. a. O. S. 2101.

floh der Kardinal nach einer tapfern Gegenwehr; allein der Woywode ſandte einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres in kleinen Rotten nach allen Gegenden aus, und bekam durch dieſe, nicht den lebenden Kardinal, wie er gewünſcht hatte, ſondern ſein Haupt, welches er nebſt dem Körper ſehr feierlich begraben ließ. Sein Sieg machte einen ſo großen Eindruck auf die Türken und Tataren, die zur Hilfe des Kardinals herbeigekommen waren, daß viele von dieſen chriſtlich wurden, und ſich als Pflanzbürger nach der Walachei verſetzen ließen. t) Er hatte ſelbſt nicht vermuthet, daß die Bezwingung des Kardinals ein ſo leichtes Geſchäft ſeyn würde, und daher den Oberſten Baſta, der zu Kaſchau ward erſucht, mit Geld und Volk eiligſt nach Siebenbürgen zu kommen, und mit ihm gemeinſchaftlich den Kardinal zu vertreiben. Aber nun, da Baſta am 5ten Tage nach dem Siege erſchien, hätte er ihn gern wiederum zurückgebracht, und ſuchte, da er dieſes nicht konnte, ſeine Gewalt ſo viel als möglich einzuſchränken. Daher weigerte er ſich, den Baſta als General-Kapitain von Siebenbürgen zu erkennen, und litt nicht, daß die Städte die deutſchen Beſatzun-

t) Gr. Khevenhüller S. 2103.

ſatzungen des Baſta einnahmen, u) Zu dieſer Unternehmung bedurfte er der Zuneigung ſeiner neuen Unterthanen, und da er ſich nicht auf die Treue der Vornehmern und der Bürger verlaſſen konnte, ſo wandte er alle ſeine Aufmerkſamkeit auf das, was ihn bei den Landleuten in Gunſt ſetzen konnte. Er ſprach nämlich am 20ſten November die gemeinen Zekler wie er von der Dienſtbarkeit der Edeln los, der ſie von Sigismunden ſchon einmal entzogen, aber gleich wieder unterworfen worden waren, und bat den Kaiſer, daß er den Siebenbürgern alle alte Vorrechte beſtätigen, und neue verleihen, vornämlich aber ſie von ausländiſchen Beamten, und obrigkeitlichen Perſonen befreien möchte. Er begünſtigte auch die Walachen, die zu den alten ſiebenbürgiſchen Einwohnern gehörten, und überhaupt alle Bauern, in Betracht des Verhältniſſes gegen ihre Gutsherrn. Nebenher aber ließ er ſeinen Kriegsleuten alle Freiheit, dieſe armen Leute nebſt ihren Obern auszuplündern und zu verletzen, verſchenkte auch an einzelne Kriegsmänner, Güter und Kinder freier Perſonen. Jede landesväterliche Handlun-

u) Thuani Hiſtoriarum ſui temporis Lib. 122. (edit. Francof. anni 1521.) pag. 862.

lungen machten Aufſehen. Denn man war nicht gewohnt, ihn als einen gelinden und gütigen Regenten zu ſehen; allein man fand bald, daß er ſeiner Neigung, ſich zu bereichern, und, nach walachiſcher Regenten Weiſe, durch Furcht zu herrſchen, nicht entſagt habe; denn er verhängte von Zeit zu Zeit grauſame Strafen über einzelne Perſonen, die keinen großen Anhang hatten, ließ die Koſtbarkeiten aus den Gräbern der ſiebenbürgiſchen Fürſten hervorholen, und belegte die Nazion mit neuen Steuern. Er ſiegte endlich über den Baſta. Denn das Leibroß, das Siegel, das Schwert, die Streitkolbe und die vier Hauptfahnen des Kardinals, die er dem Kaiſer in Pilſen zum Neujahrsgeſchenk überreichen ließ, machten einen ſo ſtarken Eindruck auf den Kaiſer, daß dieſer ihn zu ſeinem Rath, Statthalter in Siebenbürgen, und General-Kapitain des Heeres in Siebenbürgen, und in den angrenzenden Oertern ernannte. Baſta bot nunmehr alle ſeine Freunde am kaiſerlichen Hofe auf, um gegen ihn den Verdacht einer Verrätherei zu erregen; und brachte nach vieler Arbeit es dahin, daß ein kaiſerlicher Kommiſſarius, Petz, ein Doktor der Rechte, nach Siebenbür-

bürgen kam, der die Statthalterſchaft dem Woywoden ab-und ihm zuſprach. Uiber dieſes Verfahren gerieth der Woywode in den heftigſten Zorn, und da er ſo gut gewaffnet war, daß er für das erſte jeder Gewalt trotzen konnte, ſo ſcheuete er ſich nicht, den Kaiſer öffentlich der Treuloſigkeit und Undankbarkeit zu beſchuldigen, und die Siebenbürger zu bedauern, daß ſie aus der Herrſchaft eines ſchwächern unter die Macht eines mächtigern Tyrannen gekommen wären. Der Sultan, dem ſein Sieg über den Kardinal eine neue Furcht für ſeinen Waffen erregt hatte, gab einem Grenzbaſſa, Huraja Aga, Befehl, ihn zu überreden, daß er den Frieden erneuere, und Siebenbürgen ſeiner Hoheit unterwerfe. Dieſer Aga kam zu ihm, da der kaiſerliche Abgeordnete noch bei ihm war. Daher empfieng er ihn mit aller Pracht, und unter der Löſung des ſchweren Geſchützes, um den Abgeordneten recht aufmerkſam auf ſein Anſehen und Macht zu machen. v) Er lehnte zwar den Antrag des Aga ab, hielt aber dieſes geheim, und gab dem Abgeordneten, der ihm ſeine Befremdung über des Agas feierlichen Em-

v) Thuanus Lib. 124. pag. 912. Gr. Khevenhüller Tom. V. pag. 2247.

Empfang äußerte, die Antwort, ſein Betragen gründe ſich auf des Geſandten Recht. Dieſer Beſcheid ſetzte den Abgeordneten in Beſorgniß, und veranlaßte ſelbigen, an ſeiner Beſänftigung zu arbeiten. Er hielt ſich nunmehr hart, und verlangte dafür Genugthuung, daß man ihm, der auf einige Gefahr und Koſten Siebenbürgen für den Kaiſer erobert habe, einen Mann, der vor des Kaiſers Feind aus Siebenbürgen weit genug geflohen ſey, vorziehe. Man verlangte eine genauere Beſtimmung dieſer Genugthuung, und er forderte für ſich und ſeinen Sohn die deutſche Reichsfürſtenwürde nebſt Siebenbürgen, und den hungariſchen Feſtungen Huſzt, Nagybanya und Großwaradein, wie auch die nöthigen Kriegskoſten, die Auslöſung, wenn er gefangen werden ſollte, und ein Jahrgeld von hunderttauſend Thalern auf den Fall, wenn er durch die Türken ſollte vertrieben werden. Wenn dieſes ihm bewilligt, und Baſta abgerufen würde, ſo verſprach er dem Kaiſer alles Land, zwiſchen Hungarn, und dem ſchwarzen Meere in kurzer Zeit zu unterwerfen. Gleich nachdem er dieſes geäußert hatte, zeigte ſich eine neue Gelegenheit, den Kaiſer von der Wichtigkeit ſeiner Unternehmungen zu überführen. Denn der polniſche

Kron-

Kron-Großkanzler Zamoisky ließ durch den moldauiſchen Woywoden Jeremias die Moldauer aufbieten, und wollte mit dieſen und ſeinen Kronvölkern des Kardinals Tod rächen, und Siebenbürgen für den ehemaligen Fürſten Sigismund erobern. Der Woywode Michael kam ihm aber zuvor, und rückte plötzlich mit 50,000 Mann in die Moldau ein. Sobald ſeine Ankunft ruchbar ward, entlief Jeremias nach Polen, und bat von dort aus den Sultan um Geld und Soldaten, wurde aber nur auf die Unterſtützung der Grenzbaſſen vertröſtet. Der Woywode Michael gewann die Herzen der Moldauer um deſto eher, da Jeremias ſich durch eine unerträgliche Steuer bei ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht hatte. Daher ward die Moldau und Beſarabien durch einen einzigen Sieg, den er am 18ten Mai 1600. bei Orthuni erfocht, x) ſein Eigenthum, und nachdem er den Feind bis in Podolien und die ruſſiſchen Provinzen verfolgt, und über-

x) Auf dieſen Sieg hat der Woywode eine ſehr ſeltſame goldene Schaumünze mit ſeinem Bilde, und mit lateiniſchen Aufſchriften prägen laſſen, die die älteſte Münze iſt, die mir von einem walachiſchen Woywoden vorgekommen iſt. S. Joachim neueröffnetes Münzkabinet II. Theil S. 11.

überall die Huldigung in des Kaiſers Namen empfangen hatte, ſetzte er ſeinen Sohn Peter zum Statthalter, und kehrte nach Siebenbürgen zurück. Inzwiſchen hatte der Kaiſer den Ausſpruch ſeines Abgeordneten genehmigt, und den Baſta zum General-Kapitain von Siebenbürgen ernannt. Dennoch trachtete er durch Liſt oder Gewalt dieſe Beſtallung ungültig zu machen. Die Bürger und Edelen verſprachen ſich vom Baſta eine beſſere Behandlung, als ſie von ihm erhalten hatten, und arbeiteten ſeiner Abſicht entgegen; daher ward er zornig, und grauſam, brachte viele Edele auf die Marterbank, und verfuhr auch auf andere Weiſe hart und ungerecht. Die Stände ſandten nun zu ihrem neuen Statthalter Baſta, und ließen ihn antreiben, bald zu kommen. Baſta gehorchte ihrer Einladung, nahm von der Stadt Klauſenburg am 13ten Sept. 1600. Beſitz, und begann ſeine ſtatthalterſchaftliche Regierung damit, daß er alle Walachen, Raizen und Juden, die er in dieſer Stadt fand, niederhauen ließ. Der Woywode ſammelte 18000 Mann, und beſetzte mit ſelbigen den engen Zugang bei Miriſzlo, der zwo Meilen von Weiſſenburg liegt. In dieſem griff ihn Baſta an, und beſiegte ihn am 18ten September ſo

voll-

vollkommen, daß er nach einem Verluſt von 4000 Mann nach Kronſtadt fliehen mußte. Aber dennoch ließ er den Muth nicht ſinken, ſondern da er hörte, daß Zamoisky ein großes Heer zuſammengebracht habe, und in die Moldau einbrechen wolle, ſo führte er den Uiberreſt ſeines Heeres nach der polniſchen Grenze ihm entgegen. Er traf ſehr bald auf ſeinen Feind, und nach einigen Tagen am 15ten Okt. wagte er eine Schlacht am Serethſtrom, die zwar entſcheidend, aber nicht für ihn, ſondern für Zamoisky, und deſſen Lehnmann, oder den Woywoden Jeremias war. Er begab ſich darauf nach Siebenbürgen; allein die Stände, die ſich vor ihn nun nicht mehr fürchteten, ſtellten auf einem Landtage eine Unterſuchung ſeiner Regierung an, und behandelten ihn als einen Beklagten. Er ſandte zwar einige Männer, die ihn vertheidigen ſollten; allein die Stände wollten dieſe nicht hören, warfen ſie aus ihrem Verſammlungshauſe hinaus, und peinigten einen derſelben, Novak Baba, der zwar ein berühmter Kriegsmann war, aber von ihrem neuen Kommendanten angefeindet wurde, unter dem Vorwande, daß er den Kardinal getödtet habe, faſt zum Tode, und verbrennten ihn darauf lebendig auf dem

Markt. y) Dieſe That überzeugte den Woywoden, daß Siebenbürgen für ihn verloren ſey; daher wanderte er in ſein Vaterland, fand im Gebirge Moyſes Szekely, einen ſeiner ehemaligen Kriegsbedienten, der nun an der Spitze eines polniſch-moldauiſchen Heeres ſtand, wurde von ſelbigem abermals geſchlagen, und entkam mit Mühe nach Bukuretſcht. Hier faßte er den Entſchluß, gerade zum Kaiſer zu gehen, und dieſem Monarchen einen richtigern Begriff von dem Verhältniſſe ſeiner neueroberten Staaten gegen Polen beizubringen. Mit Mühe erhielt er dazu Erlaubniß vom Hofe, und da er am 25 Dezember 1600 Wien erreichte, fand er dennoch ein Verbot, für das erſte nicht weiter zu reiſen. z) Zamoisky näherte ſich nach jenem Siege der ſiebenbürgiſchen Grenze, und Baſta gerieth in große Beſorgniß, daß er abermals durch ihn nach Oberhungarn möchte vertrieben werden. Er ſandte daher einige geſchickte Männer an ihn, und veranlaſſete dieſe durch große Verſprechungen, alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn zum Rückzuge zu

y) Iſthuanſius Lib. XXXII. pag. 755.
z) Iſthuanſius pag. 749.

zu überreden. Zamoisky verlangte, daß man den Woywoden Michael als einen Friedensſtörer, der polniſche Unterthanen beraubt habe, zur geſetzmäßigen Beſtrafung ausliefern, und Siebenbürgen der polniſchen Krone abtreten ſolle, da dieſe die ſiebenbürgiſche Provinz als eine Vormauer behalten müſſe, und des Kaiſers Kräfte nicht zureichten, ſie gegen die Türken zu vertheidigen. Hierauf antwortete Baſta blos mündlich durch ſeine Abgeordneten. Ein zweiter Vorſchlag des Zamoisky war dieſer: Man ſolle von kaiſerlicher Seite zugeben, daß die ſiebenbürgiſchen Stände einen neuen Woywoden wählten, und daß dieſer öffentlich unter die Hoheit des Sultans, zugleich aber heimlich unter den Schutz und die Lehnspflicht des Pabſtes, und der Krone Polen, und Hungarn trete. Auf dieſen Einfall ließ ſich Baſta gleichfalls nicht ein, und endlich gelang es ſeinen Abgeordneten, den Zamoisky zu überliſten, und zurückzuführen.

Simeon Movila, Woywode. Der Woywode Michael III. wird ermordet.

Das kleine Heer, welches Zamoisky dem Moyſes Szekely anvertrauet hatte, überzog die Walachei, ſobald Michael nach Wien gereiſet war, und ſetzte, mit Genehmigung

 eini-

einiger Bojaren, Simeon Movila, den Bru-des moldauiſchen Woywoden Jeremias, zum Woywoden ein. Dieſer Fürſt fand bei vielen Walachen keinen Beifall, und herrſchte eigentlich nur über 5 Oberämter, die den Moldauern am nächſten lagen. a) Die mehreſten hohen und niedrigen Bojaren wurden ſehr mißvergnügt, daß ſie unter der Hoheit einer entfernten Macht ſtehen ſollten, die man in dem Verdacht hatte, daß ſie insgeheim die türkiſchen Abſichten begünſtige, und verlangten vom Kaiſer, daß er ihnen den Michael, oder einen andern eingebornen Woywoden zuſenden, und ſie gegen fremde, und insbeſondere gegen die polniſche und türkiſche Macht vertheidigen ſollte. Dieſes Geſuch erregte Aufmerkſamkeit, und veranlaßte den Kaiſer, daß er den Woywoden Michael u ſich nach Prag kommen ließ. Inzwiſchen hatten die ſiebenbürgiſchen Stände am 25ſten Oktober alle Verordnungen des Michaels vernichtet, alle neue Einwohner aus walachiſchem und armeniſchem Geblüte des Landes verwieſen, und alſo auch die Provinzialverbindung der Walachei

a) Gr. Khevenhüller Tom. V pag. 2262. Thuanus Lib CXXIV. pag. 914.

chei mit ihrem Staate aufgehoben. Sie hatten ferner, da der Kaiſer ihnen keinen Statthalter, der, ihrem Verlangen gemäß, den Baſta ablöſete, ſandte, abermals ihrem Sigismund am 4ten Februaur 1601. gehuldigt, und die Gemahlin, Kinder und Schätze des Woywoden Michael, die in ihrem Lande zurückgeblieben waren, in das Schloß Fogaraſch gebracht, um durch deren Vorenthaltung dem Michael vortheilhafte Friedensbedingungen abzuzwingen. Baſta zeigte ſich nun wieder unthätig, und daher ſehnte ſich der Kaiſer nach dem Woywoden Michael, der endlich am 23. März 1601. am Hofe zu Prag erſchien. Der Woywode gebrauchte alle ſeine Liſt und Beredtſamkeit, um dem Kaiſer alles Land jenſeits der Theyß abzuſchwatzen, und er nahm den Kaiſer ſo ſehr ein, daß dieſer dem Eheſtande ſo ſehr gehäſſige Monarch geneigt wurde, ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen. b) Er wagte es, dem Kaiſer eine Vertheidigungsſchrift zu übergeben, in welcher er geradezu dem Kaiſer ſagte, daß ſeine Treue und ſein Dienſteifer mit Undank belohnt werde, und daß er dadurch, daß der Kaiſer den Verläum-

 dern

b) Gr. Khevenhiller Tom. V. pag. 2222.

dern zu viel Gehör gebe, gezwungen worden ſey, bald um ſich wichtig zu machen, bald aber, um der ihm zubereitenden Gefahr auszuweichen, ſich zu ſtellen, als wolle er ſich den Türken unterwerfen. c) Man merkte in Prag nun wohl, daß Baſta aus Eigennutz, und nicht aus Eifer für ſeinen Kaiſer, den Michael angeklagt und geſtürzt habe. Allein des Michaels ſo oft beſchworne und wieder vernichtete Verträge über die Huldigung erregten einen Verdacht gegen Michaels Treue und Ehrlichkeit, der durch die Wendung, die Michael ſeinen anſtößigen Handlungen zu geben ſuchte, nicht ſunterdrückt ward. Daher währte es lange, ehe man ihm Geld und Leute anvertrauete, und als endlich Sigismunds türkiſche Einſetzung zum ſiebenbürgiſchen Woywoden im Auguſt ſeine Abfertigung beſchleunigte, wurde ihm aus Mißtrauen auferlegt, ſogleich ſeine Gemahlin und Kinder als Bürgen ſeiner Treue nach Schleſien zu ſenden, wo ihnen der Kaiſer ein einträgliches Landgut ſchenkte. Dieſe waren zwar noch im Gefängniſſe zu Fogaraſch; allein die Siebenbürger brachten ſie nebſt dem Schatze, ſobald

c) Thuanus Lib. 126. pag. 951.

bald ſie vernahmen, daß Michael als kaiſerlicher General-Kapitain zu ihnen komme, auf das hungariſche Schloß Zatmar, und ſetzten ſie in Freiheit. d) Der Kaiſer befahl dem Schloßhauptmann von Kaſchau, Ferdinand Gonzaga, den Woywoden zu begleiten und mit dem Baſta auszuſöhnen, und dieſer brachte es ſo weit, daß Baſta dem Woywoden, den er jetzt nicht entbehren konnte, die Hand gab. e) Baſta und Michael brachten nur 18000 Mann zuſammen, beſiegten dennoch mit dieſen am 3. Auguſt 1601. über 35000 Siebenbürger, f) und trieben den Sigismund wiederum aus ſeinem Lande. Der neue walachiſche Woywode, Symeon, Movila, wollte nach dieſer Begebenheit ſein Schickſal nicht erwarten, ſondern verließ die Walachei, ehe noch Michael ihn aufſuchen konnte. Sobald das kaiſerliche Heer die Oberhand behauptet hatte, erneuerte Baſta ſeinen Haß gegen den Woywoden, und reizte dieſen ehrgeizigen Mann durch das Vorgeben, daß er ihm, (dem Baſta) vom Kaiſer untergeordnet ſey, zu einigen übereilten Schritten. Einige walachiſche herumſtreifende Rottten hatten ver-

d) Herrn Benkö Tranſilvania T. I. p. 259.
e) Iſthuanfius p. 757.
f) Thuanus Lib. 126. p. 952.

verſchiedene kaiſerliche reiſende Unterthanen getödtet, und Michael unterließ, die Mörder zu beſtrafen. Michael verfuhr ferner mit einigen Einwohnern des flachen Landes grauſam, und vergrößerte ſeinen Frevel, als Baſta für dieſe Leute ſprach, und ihm einige Vorſtellungen machte. Endlich entfuhr dem Michael in einem Zanke der Ausdruck: er habe das Land erobert, und alſo ſey er mehr als Baſta und der Kaiſer berechtiget, es zu beſitzen. Dieſe unvorſichtige Aeußerung wurde vom Baſta für Hochverrath erklärt, und Baſta glaubte durch ſelbige berechtiget zu ſeyn, den Woywoden hinwegzuſchaffen. Daher machte er den Entwurf, ihn gefangen nehmen, und dabei ſo reizen zu laſſen, daß er, unter dem Schein einer Art von Selbſtvertheidigung könne getödtet werden. Vermöge dieſes Vorſatzes ließ er den Woywoden in ſein Zelt zu einer Berathſchlagung fordern. Der Woywode verwarf ſeinen Befehl, und darauf ſandte er zwo Fahnen Deutſche und eben ſo viele Walonen zu ihm, um ihn gewaltſam herbei zu holen. Dieſe trafen ihn am 7. September 1601. in einer Unterredung mit Ludewig Rakoczy, dem Oberſten ſeiner hungariſchen Fußvölker, an, und indem der eine ihrer Anführer ihm etwas in das Ohr ſagte, ſtieß ihm der zweite oder

der

der waloniſche Hauptmann ſeine Hellepart durch den Bauch, daß er faſt todt niederſtürzte. Der Hauptmann der Deutſchen hieb ihm darauf das Haupt ab, g) und die Gemeinen plünderten einen Theil des walachi-

g) Der Todestag des Woywoden wird ſehr verſchieden angegeben. Nach dem Gr. Khevenhiller T. V. p. 2418. war er der 18. Auguſt, nach den wieneriſchen Anzeigen 6. Jahrg. S. 27, der 1. Septemver, nach andern der 6te Sept. und nach Herrn Benkö Tranſilvania . T I. p. 250. Thuani Lib. CXXVI. p. 952. und Iſthuanfi Hiſt. Hung. Lib. XXXII p. 760. der 7te September. Die Berichte von der Art der Ermordung ſind gleichfalls nicht übereinſtimmend. Vermöge der wieneriſchen Anzeigen lag der Woywode auf dem Bette an der Luſtſeuche krank, und nach dem Khevenhiller aber ſtand er, rief ſeinen Lieutenant zu Hilfe, hieb mit dem Säbel nach dem deutſchen Hauptmann, ward darauf von dem waloniſchen Hauptmann niedergeſtochen, und von jenem auf der Erde enthauptet. Die Walonen plünderten das Zelt, und fanden einen verdächtigen Briefwechſel mit türkiſchen, tatariſchen und polniſchen Reichsbeamten. Einen Brief las Baſta den Walachen vor, und dieſe betheuerten, daß, wenn ſie ſeinen Inhalt früher gewußt hätten, ſie ſelbſt ihn würden getödtet haben. Thuanus erklärt den Brief für erdichtet, und ſcheint die Wahrheit auf ſeiner Seite zu haben, weil Baſta es nicht wagte, ihn dem Kaiſer zu überſenden, ſondern ihn unter dem Vorwand, man könne ihn nicht leſen, weil er mit illyriſchen Buchſtaben geſchrieben ſey, zurückbehielt. Ich bin in meiner Erzählung dem Iſthuanfi gefolget.

ſchen Lagers, zogen ein todtes weißes Pferd vor des Woywoden Zelt, und ſetzten ſein Haupt auf des Pferdes Hals, um ihm die ärgſte Beſchimpfung anzuthun. Die walachiſchen, thraeiſchen und bulgariſchen Reiter, auf welche ſich der Woywode verlaſſen hatte, waren zum Plündern und Aufſuchen der Anhänger des Sigismunds ausgeſandt. Einige Walachen ergriffen zwar die Waffen, und wollten den Tod ihres Herrn rächen; allein da Baſta mit ſeinen Küraſſirern ihnen entgegen gieng, und ihnen einen Brief vorlas, in welchem der Woywode den Baſſa von Erlau zu ſich eingeladen hatte, um ihm wichtige Geheimniſſe, die ſelbiger ſogleich dem Sultan überbringen ſollte, anzuvertrauen, ſo ließen ſie ſich beruhigen, und traten endlich in des Baſta Dienſte. Andere, die dieſen Brief für erdichtet hielten, mochten es nicht wagen, die Waffen zu ergreifen. Der alte ſiebenzigjährige Ban von Krajowa, deſſen ſchwerſtes Verbrechen dieſes war, daß er den Kaiſer von dem Ungrund vieler Verläumdungen, die Baſta vom Woywoden hatte ausſprengen laſſen, überzeugt hatte, wurde im Gefängniſſe ſo lange gemartert, bis daß er endlich ſein Leben aufgab. In der nächſten Nacht nach dem Morde wagte es der Oberſte der Schleſier, Johann Scheckenhauſer,

den Leichnam und das Haupt des Woywoden auf den Platz ſeines Zeltes begraben zu laſſen, vermuthlich, weil ihn die vielen groſſen und klugen Unternehmungen dieſes erſt drei und vierzigjährigen Helden, mit deſſen Tode die Hoffnung, die Walachei dem türkiſchen Joche auf beſtändig zu entziehen, verſchwand, rührten, und eine Achtung einflößten, der er, ſo gut es ihm möglich war, durch dieſe Beerdigung ein Gnüge zu leiſten trachtete. Baſta berichtete ſeine That dem Kaiſer in einem Briefe und gab vor, daß der Woywode zwar gegen ſeine Abſicht getödtet worden ſey, daß er aber, laut gefundener Briefe, das Leben verwirkt gehabt habe. Er entſchuldigte auch den Umſtand, daß er einen vom Kaiſer neuverordneten oberſten Feldherrn, ohne vom Kaiſer den dazu nöthigen Befehl zu erwarten, habe gefangennehmen laſſen wollen, mit der Gefahr die aus dem mindeſten Verzuge entſtanden ſeyn würde. Allein der Kaiſer ſah die wahre Veranlaſſung dieſer Ermordung dennoch ein, und berührte in der Antwort den Mord gar nicht, weil die That einmal geſchehen war, und er glaubte, daß er den Baſta nicht entbehren könne. h)

Na-

h) Des Woywoden Sohn, Petrus oder Petrasko, der vermöge der mit dem Kaiſer errichteten Ver-

Raduſo 4. Woywode. Serban 1. Beſſaraba, Woywode unter ſiebenbürgiſcher Hoheit. Gabriel Movilla und Alexander 4. Woywoden.

Baſta ſuchte den Walachen einen Woywoden aufzudringen, der ihm ergeben ſey, nämlich einen gewiſſen Marcus (Mirxa), des ehemaligen Woywoden Peters des alten Sohn, welcher zu dem alten walachiſchen Fürſtenſtamm gehörte, und eine Zeitlang unter ihm gedient hatte; allein die Walachen wollten dieſem Mann nicht huldigen, ſondern verlangten vielmehr, daß ein gewiſſer angeſehener und geſchickter Bojare ihrer Nazion, Staiko Piſtor, zum Woywoden eingeſetzt werden ſollte. Dieſen verwarf Baſta, und es entſtand ein Zwiſt, der ſich

Verträge, nun als erblicher Woywode die Walachei vom Kaiſer zu Lehn empfangen ſollte, kam nach Wien, und hat um dieſe Belehnung, und um die Beſtrafung der Mörder ſeines Vaters. Allein er ward mit Verſprechungen ſo lange hingehalten, bis er ſein Geld verzehrt hatte und ſich zu Tode grämte. Seine Wittwe, Ankuza, eine Tochter des Woywoden Serban Beſſaraba, mußte ihren Unterhalt kümmerlich mit Nähen und Stricken gewinnen, bis endlich der Woywode Matthias ſich ihrer annahm, und ihr ein Jahrgeld in ihrem Vaterlande anwies. S. Herrn Carra Hiſtoire de la Moldavie et de la Valachie p. 144.

ſich endlich damit endigte, daß ein dritter, nämlich Georg Radul VII, der Sohn des ehemaligen Woywoden Michael II, zu der Regierung kam. i) Dieſer Radul war ein getreuer Anhänger des Kaiſers, und litt, als ſelbiger, einen Verluſt von 600 Mann in einem Gefechte mit den Freiheiducken des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund bei Samos Uivar. Er behielt nach dieſem Unfall nur 3000 Walachen und Raizen bei ſich, und weil er mit dieſen das Feld nicht halten konnte, ſo brachte er ſie zum Baſta, und begab ſich nach Prag, um dem Kaiſer am 21. Dezember 1601. den Huldigungseid zu leiſten. k) Kaum hatte er Hungarn verlaſſen, als Simeon Movilla, der vertriebene Woywode, in die Walachei einbrach, um ſelbige ſich wieder zu unterwer-

i) S. Khevenhiller 5. Th. S. 2419. u. f. Daß Radulo auch Georg hieß, ſieht man aus der kurzen ſiebenbürgiſchen Chronik, hinter der Hiſtoria dipl. de ſtatu Relig. Evang. in Hung. p. 4. Der moldauiſche Bericht in Herrn Pray Diſſ. zeiget an, daß er Michnä Sohn geweſen ſey, giebt ihm aber die Regierungsjahre von 1609. bis 1614, und dem Woywoden Serban Beſſaraba die Jahre von 1601. bis 1609.

k) Die feierliche Belehnung des Radulo durch den Kaiſer Rudolf ſoll erſt 1603. geſchehen ſeyn. Iſthuanſius h. ann.

warfen. Er eilte aber zurück, und ſchlug ihn verjagte ihn. Im nächſten Jahre 1602 erſchien Simeon abermals, und hatte ein weit größeres Heer von geworbenen Moldauern und Polen bei ſich, wie auch den Chan der perekopiſchen Tataren, und ſeinen Bruder, den moldaiſchen Woywoden Jeremias. l) Radul gerieth in Furcht, drang bei dem Baſſa auf eine ſchleunige Hilfe, und bekam 3000 Mann. Mit dieſen griff er ſeine Feinde ſo nachdrücklich an, daß er das Feld behauptete. Der Tatarchan büßte in dem Gefechte ſeinen Günſtling und Schweſtermann und über 4000 Gemeine, die die Hälfte ſeines Heers ausmachten, ein, und weil er ſich am Radul nicht rächen konnte, ſo ließ er ſeinen Zorn gegen ſeinen Bundesgenoſſen aus, nahm ſelbigen gefangen, und ſchlepte ihn am nächſten Tage nach der Niederlage mit ſich in ſein Vaterland. Der moldauiſche Woywode ſah nun ein, daß ſeine Freundſchaft mit den Tataren ihm nachtheiliger als die Feindſchaft

l) Gr. Khevenhiller S. 2554. Der Bericht des moldauiſchen fürſtlichen Geheimſchreibers in Herrn Pray Diſſ. ſezt irrig, daß Simeon Movilla 1607. Woywode der Walachei geweſen ſey, und ſich ein Jahr bei dieſer Würde erhalten habe.

ſchaft des Raduls ſey, errichtete daher geſchwinde einen Frieden mit dem Radul, und zog mit ſelbigem den Tataren nach, um ſeinen Bruder zu befreien. Im nächſten Frühjahre beunruhigte Radul den ſiebenbürgiſchen Fürſten Moſes Szekely durch verſchiedene kleine Rotten, welche aber bald zurückgetrieben wurden. Szekely ſandte, um ſich zu rächen, 3000 Mann aus, und hoffte durch dieſe, die Walachei oder wenigſtens den Radul ſich zu unterwerfen. Allein dieſe 3000 Siebenbürger waren ſo unvorſichtig, daß ſie in das von 500 walachiſchen Grenzbewahrern verlaſſene Lager rückten, und ſich in ſelbigem überraſchen und niedermetzeln ließen. Indem dieſes geſchah, fiel Radul in das türkiſche Gebiet an der Donau ein, eroberte Braila, ſchlug den Baſſa von Siliſtria, und zündete die Stadt Siliſtria an. Er wollte nach dieſem Zuge ſein Glück in Siebenbürgen verſuchen, und ſandte dahin erſt 1400 Mann, bald nachher aber, da dieſe zu dem Szekely übergelaufen waren, andere 3000 Mann, unter ſeinem Feldherrn Aloyſius Radibrat. Dieſe wurden mit eben ſo vielen Zeklern verſtärkt, und ſchlugen den Szekely zweimal, am 4. und 6. Julius. Radibrat gieng darauf zurück, fand auf dem Wege ſeinen

Herrn

Herrn mit einem größern Heere, welches er nach Siebenbürgen führte, ward aber von ſelbigem nach der Walachei geſandt, um die Donaugrenzen zu verwahren. Radul unternahm dieſen Zug auf Verlangen der Bürger von Hermanſtadt, die vom Szekely belagert wurden, und ſchlich ſich gleichſam unbemerkt über das Grenzgebirge, damit er die Belagerer überraſchen, und früher wieder in ſein Reich zurückkommen könne, als der Sultan von ſeiner Unternehmung Nachricht erhielt. Er überfiel auch wirklich den Szekely und ſeine türkiſchen Bundesgenoſſen ganz unerwartet, und erfocht über ſelbige am 22. Julius 1603. einen entſcheidenden Sieg. m) Der Sultan wollte ſeinen

m) Gr. Khevenhiller 4. Th. S. 2682. Katzy Hiſtoria Regni Hung. T. I. ad Ann. 1603. Beide Schriftſteller erzählen die Begebenheit ſo, wie ich ſie hier vorſtelle. Die Verfaſſer der walachiſchen Chroniken geben ihr eine andere Wendung (ſ. Wieneriſche Anzeigen 6. Jahrg. S. 28.), und ſagen: Radul war ein geheimer Freund der Türken und des Szekely, kam zwar auf Bitte der Hermanſtädter, vermied aber ein Treffen ſo lange, bis daß ſeine raiziſchen und moldauiſchen Soldaten, die kaiſerlich geſinnt waren, ihn dazu zwangen. In ſelbigem ſchoß Georg Raz, der Befehlshaber der Raizen, den Szekely vom Pferde. Nachher hieb man ihm den Kopf ab, zog von ſelbigem die Haut, und ſetzte

nen Frevel ahnden, und ſandte einige Baſſen mit einem kleinen Heere in die Walachei. Dieſe trieb er zwar im Herbſt 1604. zurück; allein da der Sultan ein neues gröſſeres Heer gegen ihn aufbot, getrauete er ſich nicht dieſes zu erwarten, ſondern gieng zu dem Baſta nach Siebenbürgen, um von ſelbigen ein gutes und brauchbares Hilfsheer zu holen. Baſta konnte oder wollte ihm ein ſolches nicht überlaſſen, ſondern wies ihm die feſte Stadt Klauſenburg, die mit einer nur ſchwachen Beſatzung verſehen war, für das erſte zum Aufenthalt an. n) Inzwiſchen brach eine Empörung in ſeinem Lande aus, und es ward ein andrer walachiſcher Bojare an ſeiner Statt zum Woywoden erwählt. Dieſes konnte er nicht hindern: doch hatte er das Glück, ſich an dem Urheber der Empörung oder dem Erzbiſchof zu rächen; denn er fieng dieſen Prälaten auf einer Reiſe in Siebenbürgen auf, und lieferte ihn dem Baſta zur Beſtrafung aus. Nach dieſer That ge-

ſetzte ſie ausgeſtopft auf eine Spitze des Schloſſes Fogaraſch. Der Kopf ſelbſt trieb zu Hermanſtadt auf dem Marktplatz herum, bis endlich ein Bürger (Michel Weiß) ihn in ſeinen Garten eingrub.

Kazy T. I. p. 38

gelang es ihm endlich, ſeinen Gegner zu vertreiben, und weil der ſiebenbürgiſche Fürſt Bocskay von den Türken unterſtüzt wurde, auch den Ali Baſſa verleitet hatte, zu ihm zu kommen, und 1605. auf dem Durchzuge die Walachei zu verwüſten, ſo fiel er 1606. dem Bocskay, ſobald er ſich wieder feſtgeſetzt hatte, in das Land. Auf dieſem Zuge war er nicht glücklich; denn Bocskay und der moldauiſche Woywode eilten ihm von zweien Seiten entgegen, und er mußte ſich nach ſeinem Gebiete zurückziehen. Bald darauf gelang es ihm, die Gunſt der Pforte wieder zu erhalten, und da der Großſultan in dem Vertrage, den er mit dem neuen ſiebenbürgiſchen Fürſten Gabriel Bathor errichtete, dieſem befahl, auf ſeine Aufführung Acht zu geben, und mit ihm gegen die türkiſchen Feinde zu fechten, nicht aber die Walachei feindlich zu behandeln, ſo bemühte er ſich 1608. mit dem Bathor ein Freundſchaftsbündniß zu errichten. Dieſes kam zwar im nächſten Jahre zu Stande, wurde aber ſogleich wieder am 15. Aug. 1610. vom Fürſten Bathor gebrochen. Denn dieſer unruhige Regent drang plötzlich in die Walachei ein, eroberte im Dezember 1610. Tergowiſchte, plünderte die übrigen Städte und Wohnplätze durch viele kleine Rotten aus, belegte die Walachen mit einem

Zinſe, erklärte den Bojaren, daß er hierzu berechtiget ſey, weil ſeine Pflicht erfordere, die Ermordung des Kardinals Bathor an den Walachen, und den Tod des Szekely am Raduſo zu rächen, erneuerte die Landeshoheit des ſiebenbürgiſchen Staats, die ſein Vetter Sigismund gegründet hatte, nahm den Titel eines Fürſten der Walachei an, verordnete Serban Beſſaraba o) zu ſeinem Woy-

o) Serban Beſſaraba der große ſoll 1602. ſeine Würde, vermöge des moldauiſchen Berichts in Hrn. Pray Diſſ. p. 141., angetreten haben. Allein die beurkundeten deutſchen und hungariſchen Jahrbücher zeigen, daß dieſes nicht vor 1610. geſchehen ſeyn kann. Uiberdem findet ſich in dieſem Berichte der Fehler, daß Serban zweimal, und S. 140. bei dem Jahre 1610. aufgeführt iſt. Die moldauiſch-walachiſchen Chroniken, die Hr. Carra (S. 143.) und der Fürſt Kantemir (osmaniſche Geſch. S. 609.) gebrauchten, melden, Michael III. ſey dem Serban gefolget, und dennoch habe Michaels Sohn, Petrasko, vom Serban bei Michaels Leben ſeine Tochter zur Gemahlin erhalten. Dergleichen Widerſprüche, in Abſicht der Begebenheiten und Zeitrechnung ſcheinen in den walachiſch-moldauiſchen Geſchichtbüchern unvermeidlich zu ſeyn, da dieſe von den Vornehmeren der Nazion, ohne Rückſicht auf Wahrheit, ſo wie es ihr Vortheil verlangt, oder ihre Leidenſchaft es ihnen eingiebt, verändert, und dann von den Söhnen derſelben auswendig gelernt und mündlich fortgepflanzt werden, del Chiaro Istoria delle moderne rivolutioni della Valachia p. 46.

woden, und begab ſich nach einem drei mo-natlichen Aufenthalt nach ſeinem Lande zurück. Radul war bei ſeiner Ankunft völlig unbe-reitet und unbewafnet, und mußte ſich durch die Flucht retten. Er begab ſich nach Polen, warb daſelbſt ein Heer, verband ſich insge-heim mit Michael Weiß, dem viel verwö-genden Richter der Sachſen zu Kronſtadt, und mit Konſtantin Movila, dem Woywo-den der Moldau, und gieng mit dem letztern den 19. Junius 1611. aus der Moldau in die Walachei. p) Seine Unterthanen liefen ihm häufig zu, und da er die Heiducken des Bathors, die die Grenze verwahren ſollten, im erſten Angriff zu Grunde richtete, ſo floh ſein Gegner nach Konſtantinopel, und er nahm wiederum von ſeinem Lande Beſitz. Hier-auf eilte er nach Siebenbürgen, wurde in Kronſtadt durch die Bürger eingelaſſen und verſtärkt, und ſchlug den Fürſten Bathor bei S. Peter ſo nachdrücklich, daß er zehn-tauſend Mann auf der Wahlſtatt hinterließ. Der Fürſt rief die türkiſchen Grenzbaſſen zu Hilfe, und ſein walachiſcher Woywode ver-anlaßte zu gleicher Zeit den Sultan, daß er nicht

p) S. oben 54. B. S. 224. u. f. Gothardi Arthus Mercurius Gallo-Belgicus T. IX. Lib. I. p. 80.

nicht nur ein Heer nach der Walachei ſandte, ſondern auch den Woywoden der Moldau abſetzte, und durch die Tataren gefangen nehmen ließ. Der Kaiſer Matthias ließ zwar einige Fahnen zu dem Radulo ſtoßen; allein dieſer blieb dennoch für die ſo ſehr verſtärkte Macht ſeines Feindes zu ſchwach, und lag am 12. Julius 1611. in einem Treffen unter. Bald nachher ward Bathor bei der Pforte durch Andreas Geczy als ein treuloſer Beamter angeklagt, und unter den angegebenen Verräthereien und Freventhaten war auch die, daß er die Walachei ſich unterworfen und der türkiſchen Herrſchaft entzogen habe. Der Sultan ließ daher den Mähmud Baſſa in die Walachei gehen und das Land verheeren. Dieſer fand zwar in ſelbigem einen fremden Feind, nämlich den moldauiſchen Woywoden Konſtantin, der mit einigen Polen hineingedrungen war, und beſiegte ihn im Jahr 1612. bei Tergowiſchte; allein er konnte doch den Auftrag, die Walachei zu einer türkiſchen Provinz zu machen, nicht erfüllen, ſondern legte nur den Grund zu der nachherigen Weiſe der Pforte, den Walachen einen Woywoden nach Gutdünken aufzubringen. q) Nach Bathors

q) Gr. Khevenhiller VII. B. S. 484. 533.

thors Tode behielt Gabriel Bethlen die fürſtliche Gewalt unter türkiſcher Hoheit, und wurde 1615. in dem Athname von dem Sultan verpflichtet, daß er den Woywoden der Walachei nie beunruhigen, aber, wenn ſich ein Verdacht der Empörung gegen die Pforte äußere, zu der Treue ermahnen und auf andere Weiſe vom Hochverrath abhalten, auch dahin ſehen ſolle, daß durch ſein Gebiet den Walachen kein Gewehr und kein Eiſen zugeführt werde. r) Radul verſuchte im Julius 1616. noch einmal, die Walachei wieder zu gewinnen, s) aber er wurde wiederum abgeſchlagen, und bekam nach einigen Jahren 1618. die Moldau. Die Walachei erhielt Gabriel Movila, der Sohn desjenigen Simeons, der ehedem vergeblich nach dieſem Lande geſtrebt hatte, t) und dieſem folgte 1623. wieder Alexander IV., der Sohn des Radulo, der die Würde eines Woywoden vier Jahr bekleidet haben ſoll.

Matthias, Beſſaraba, Woywode.

Endlich gelangte ein gewiſſer Matthias zu der Woywodenwürde, der den Geſchlechtsna-

r) Kazy T. I. p. 117.
s) Zavodski Diarium in Belii Adparatu p. 372.
t) Hrn. Pray Diſſ. p. 140.

namen Beſſaraba annahm, um ſeine Dankbarkeit gegen den ehemaligen Fürſten Serban Beſſaraba bemerklich zu machen, der ihn aus dem Staube gleichſam hervorgezogen und zu ſeinem Kämmerer und zum Bojaren gemacht hatte. u) Dieſe Dankbegierde erſtreckte ſich auch auf alle Verwandte und Günſtlinge des Serbans, vorzüglich aber auf deſſelben Kinder. Denn er holte Serbans Töchter, von welchen eine als Schwiegertochter des Woywoden Michael III. nach Wien gekommen war, und daſelbſt in großer Dürftigkeit lebte, zu ſich, und gab ihnen ein Jahrgeld und

u) Hr. Carra S. 144. F. Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 608. Der moldauiſche Bericht in Hrn. Pray Diſſ. ſetzt den Anfang der Regierung des Matthias in das Jahr 1631., Hr. von Baur aber (S. 36.) zwei Jahr ſpäter. Jener läßt eine Lücke zwiſchen Alexander und Matthias von vier Jahren. Kantemir verſichert, daß Matthias ſeinen gewiſſen Preda zum Oberdibornik erhoben, Fürſt Michael III. aber eben dieſen Preda bei ſeiner Empörung gegen die Türken habe aufhängen laſſen. Hieraus folgt, daß einige moldauiſche Jahrbücher den Matthias vor 1594. ſterben laſſen. Del Chiaro, der ſeine walachiſche Geſchichte eigentlich mit dem Matthias, oder, wie er ihn nennet, Matteo, anfängt (S. 119.,) meldet, daß einige Handſchriften ihm eine Regierungszeit von mehr als 40., andere aber nur von 20 Jahren beilegten, und entſcheidet nicht, welche Zeit die wahre ſey.

ihre våterlichen Güter. Auch nahm er den Konſtantin Quisne, den Serban im Ehebruch mit einer Prieſtersfrau gezeugt, und nach des Prieſters Tode als ſeinen Sohn erkannt hatte, gleichſam zum Sohn an, gab ihm den Geſchlechtsnamen Beſſaraba, ſetzte ihn in die vornehmſten Aemter ein, und erklärte ihn in ſeinem Teſtamente zum Erben ſeiner Güter und des Fürſtenthums. Gegen ſein Vaterland bezeigte er ſich eben ſo gutdenkend als gegen den Serban; denn er verbeſſerte die Gerichtsverfaſſung, und ließ die Landgeſetze aus den juſtinianäiſchen Geſetzbüchern in das Walachiſche überſetzen und drucken. v) Er beſchenkte das Kloſter Sfetagora oder Monte ſanto im alten Walachenlande bei Theſſalonich, und ſtiftete vier neue Klöſter, nämlich Plumbuita bei Bukureſcht, Brebul bei Schimpina, Strahaja bei Cernez und Hottarani am Oltſtrome. Er ließ ſich in keine Kriege ein, ſammelte aber große Schätze, beſtach damit die vornehmſten Bedienten der Pforte, und nahm zu ſeiner perſönlichen Sicherheit viele Bulgaren und Servier als Soldaten in Dienſt. x) Allein gegen das Ende ſeines Lebens änderte er ſeine Grundſätze. Er erfuhr

v) Hr. von Baur am angef. Orte.
x) del Chiaro p. 120.

fuhr nämlich, daß der moldauiſche Woywode Baſilius in Konſtantinopel kein Geld ſpare, um ihn um ſein Land zu bringen, und arbeitete ſelbigen gleichfalls durch Geſchenke entgegen, entweder nur um ſich zu erhalten, oder auch um die Moldau zu erlangen. Dennoch hatte dieſe gedoppelte Hinterliſt keine weitern Folgen, als daß endlich beide Herren arm wurden. y) Unter den Günſtlingen des Sultans Murat IV., der 1639. ſtarb, war ein gewiſſer chriſtlicher Grieche, Skarlatos, der das Schlachtvieh in die Küchen des Sultans lieferte, und dadurch einen groſſen Reichthum zuſammengebracht hatte. Dieſer ließ ſich vom Baſilius gewinnen, und brachte den Matthias in große Gefahr. Matthias verlor gerade damals ſeine Gemahlin, und weil er hörte, daß Skarlatos eine ſehr ſchöne Tochter (Loxandra) hatte, ſo bewarb er ſich um ſelbige, erhielt ſie mit einem groſſen Brautſchatz, und bekam zugleich an dem Skarlatos eine ſehr mächtige Stütze. Die neue Fürſtin bekam, da ſie am Tage zuvor dem Abgeordneten des Woywoden angetrauet worden war, die Blattern, und verlor nicht nur ihre Schönheit, ſondern auch ein Auge.

y) F. Kantemir a. a. O. S. 575. Hr. Carra S. 113.

Ihr Vater ſandte ſie dennoch wohl verſchleiert dem Woywoden zu, und ſuchte den Fehler durch eine beträchtliche Vergrößerung des Brautſchatzes zu vergüten. Allein der Woywode achtetete weder dieſes Geld, noch auch die Gefahr, die des Skarlatos Zorn ihm zuziehen mußte, ſondern zwang ſeine Braut oder Gemahlin, nach vollzogener zweiter Trauung, da ſie ſich nämlich bereden ließ, ſich ihm zum erſtenmale zu zeigen, zu ihrem Vater zurückzukehren. Dieſer wurde durch die Beſchimpfung auf das äußerſte gegen ihn aufgebracht, und beſchloß ſeinen Untergang. Von dieſem befreiete ihn aber ein Janitſchar, der den Skarlatos, wie man glaubt, auf Baſilii Befehl meuchelmörderiſch entleibte. Nach einiger Zeit hielt es Matthias für nöthig, mit der Pforte zu brechen und ſich zu empören. Er ſtreifte daher unerwartet und plötzlich mit einem zahlreichen geworbenen Heere über die Donau, und holte aus dem türkiſchen Gebiete Ruhm und Beute. Der Großſultan befahl dem perekopiſchen Chan der Tataren, ihn aus ſeinem Lande zu verjagen, und da dieſer die Grenze berührte, giengen die Walachen vom Matthias zu ihm über. Matthias, der eine ſolche Treuloſigkeit nicht vermuthet hatte, ſuchte zu fliehen, wurde aber aufgefangen, und entweder am Leben,

oder,

oder, wie andere Geſchichtſchreiber verſichern, mit Gelde geſtraft, z) Die Walachen mußten dem Sultan eine große Geldſumme erlegen, und gelobten künftig einen Zins von 300 Beuteln (123076. Rthl. Convenzionsgeld) jährlich zu bezahlen. Dem Woywoden ward angedeutet, daß er ſeine Wohnung von Tergowiſchte nach Bukureſcht verlegen ſolle, damit er weiter von Siebenbürgen entfernt, und ſtets unter den Augen der türkiſchen Grenzbaſſen ſey.

Kon-

z) Das Jahr dieſer Begebenheit hat weder Hr. v. Baur noch auch del Chiaro, der ſie ausführlicher erzählt, bemerkt. Weil Hr. von Baur verſichert, daß der hohe Zins vom Matthias zuerſt gezahlt ſey, auch es nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſein Zögling Konſtantin durch ſein Teſtament zur Woywodſchaft habe gelangen können, wenn er nicht als ein begnädigter türkiſcher Lehnmann geſtorben wäre, ſo vermuthe ich, daß er ſich mit Gelde losgekauft, und bis 1653., da Konſtantins Regierungsjahre anfangen, geherrſcht habe (Hrn. Pray Diſſ. p. 140. Im Jahr 1642. hatte der ſiebenbürgiſche Fürſt Georg Rakoczy unter ſeinen Beamten einen Ban von Severin (Paulus Magnus ſ. Timon Im. novae Hung. p. 27.) der aber vielleicht nur den Titel von dieſem Banate führte.

Konſtantin I. Beſſaraba, Woywode. Michael IV. Woywode. Anton, Woywod. Georg Gikas, Woywode. Gregorius Gikas, Woyw. Radúlo VIII. Stridiagi, Woywode. Greg. Gikas, zum andernmal Woywode. Dukas, Woyw.

Sein Erbe und Nachfolger, Konſtantin Duisne Beſſaraba erkannte die Hoheit des ſiebenbürgiſchen Fürſten Georg Rakoczy, und zahlte dieſem einen Schutzzins, obgleich der türkiſche ſchwere Tribut fortdauerte. Er ſuchte im Jahr Chr. 1653. die Gewalt der thraciſchen Tarabans (Szemeny), oder der erblichen Soldaten zu Fuß, die ſein Pflegevater hatte zu mächtig werden laſſen, einzuſchränken, weil ſie ſehr raſch zum Aufſtande ſchritten, ſehr kühn waren, und ſich leicht durch ihren Wankelmuth zur Untreue verleiten ließen. a) Allein er veranlaßte dadurch einen bürgerlichen Krieg, der viel Blut koſtete. Die Szemeny traten im Jahr 1654. zuſammen, erſchlugen ſehr viele begüterte Bojaren und andere reiche Leute, raubten die Güter der Unterthanen und des Fürſten, nahmen den Woywoden endlich ſelbſt gefangen, und zwangen einen Bojaren, ſich von ihnen

a) Ioh. Bethlenii res tranſylv. p. 31. ad Ann. 1653. ed. Anni 1664. Hr. von Baur S. 45. Kazy T. II. p. 187. ſeq.

ihnen zum Woywoden erwählen zu laſſen. Der Woywode Konſtantin entwiſchte aus ihren Händen, brachte ein kleines Heer zuſammen, und erfocht über ſie einen Sieg, der aber nichts entſchied. Er gieng daher zurück nach der Moldau, und bat den dortigen Woywoden Stephan um Beiſtand. Die Szemeny beſchloſſen 1655., in Siebenbürgen einzufallen. Allein Rakoczy, den der Sultan hatte warnen laſſen, kam ihnen zuvor, drang im Junius über das walachiſche Gebirge, und lagerte ſich bei Plojeſt. Die Szemeny ſuchten ihn des Nachts in ſeinem Lager zu überfallen, wurden aber von ſeinen Vorpoſten zu lange aufgehalten, und litten darauf eine ſehr ſchwere Niederlage, die ſie faſt insgeſamt vertilgte. Ihr Oberſter Heriza und ihr Woywode wurden gefangen, und jener mit abgeſchnittener Naſe bei dem Einzuge in Weiſſenburg am 26. Julius als ein Siegeszeichen aufgeführt, dieſer aber geſpießt. Am nächſten Tage nach dieſer Schlacht kamen die Woywoden Konſtantin und Stephan mit ihrem Heere auf die Wahlſtatt, fanden aber keinen Feind, der angegriffen werden konnte, ſondern nur den Sieger, der dem Konſtantin abermals als Woywoden von ſeinen abtrünnigen Unterthanen huldigen ließ. Konſtantin drang nun mit ſeinen Einſchränkungen durch,

wag-

wagte es aber nicht, die Trabanten ganz abzuſchaffen. Da nachher 1658. ſein Oberherr, der Fürſt Rakoczy, vom Sultan aus Siebenbürgen vertrieben ward, wurde auch er verworfen, und mußte vor dem türkiſchen Heere oder vielmehr vor den Tataren mit ſeinen Bojaren nach Siebenbürgen fliehen. b) Rakoczy verbrauchte hier ſeine mitgebrachten Schätze, und brachte ihn bald durch Bitten, bald aber durch Liſt und Gewalt zu beträchtlichen Geldvorſchüſſen. Endlich aber gab er ihm ein Heer (1659.,) um die Moldau für ſich zu erobern. Allein er wurde abgeſchlagen, und beſchloß nach einiger Zeit als ein polniſcher Unterthan mit ſeinem Leben das beſſarabiſche Geſchlecht, welches der Walachei viele Fürſten gegeben hatte. Die Türken verordneten an ſeiner Stelle Michna oder Michael, nachdem ſie durch die Tataren viele Wohnungen und Oerter hatten verheeren und viele Einwohner als Knechte hatten fortführen laſſen, und befahlen dieſem Manne, daß er in Geſellſchaft des Baſſa von Siliſtria und des Chans der perekopiſchen Tataren den Rakoczy vertreiben ſolle. Michna gehorchte, eroberte (am 11. Auguſt 1658.) Kronſtadt, und

b) Herr Carra S. 14. F. Kantemir S. 609. Kazy T. II. p. 223,

und half dazu, daß Achatius Barcſay die ſiebenbürgiſche Fürſtenwürde aus den Händen des Großſultans annahm. Dieſes geſchah nicht ohne Widerſtreben, denn Barcſay wollte den Ragoczy nicht verdrängen, ſondern verſprach insgeheim, die Regierung ihm wieder zu geben, ſo bald es die Umſtände erlaubten. Michael trat dieſem Vertrage bei, und alle drei verabredeten unter ſich, daß ſie ſich und ihre Völker von der Hoheit der Pforte bei einer bequemen Gelegenheit losreißen wollten. c) Barcſay änderte dieſe Geſinnung, und ſtrebte nach der Walachei. Daher machte er am erſten Tage des nächſten Jahrs 1659. bei der Pforte das Bündniß des Michaels mit dem Rakoczy bekannt. Wahrſcheinlich glaubte er, daß man den Rakoczy ſogleich verſtoſſen werde, ohne ſeine Vertheidigung anzuhören; allein Michaels Kapiahaja oder Agent bei der Pforte entdeckte die Gefahr, da ſie noch durch Beſtechung abzuwenden war, und ſparte kein Geld, um die mächtigſten Glieder der Regierung zu gewinnen. Der Woywode Michael bekam die Vertragsurkunde, die Barcſay und Rakoczy ausgeſtellt hatten, und ſandte ſie nach Konſtantinopel. Dadurch änderte ſich die Beſchaffenheit ſeiner zwei-

c) Oben 54. B. S. 300. f.

zweideutigen Lage zu ſeinem Vortheile, und man befahl dem Baſſa zu Ofen, daß er dem Barcſay nicht helfen ſolle, wenn er angegriffen würde. Dieſes ſollte vom Michael geſchehen. Allein da Michael mit den Zurüſtungen beſchäftiget war, traf es ſich, daß Johann Kemeny, ein rakoczyſcher General, der aus ſeiner tatariſchen Gefangenſchaft zurückkehrte, ſeinen Weg durch die Walachei nahm, und den Michael mit dem Barcſay ausſöhnte. Rakoczy überzog inzwiſchen den Barcſay, und dieſer trat ſeine Fürſtenwürde dem Kemeny ab, ſcheuete ſich aber für den Türken, und ſetzte die öffentliche Uibergabe der Regierung für das erſte aus. Michael begab ſich bald hernach auf die Seite des Rakoczy d), und ergriff die Waffen, um dieſen Herrn gegen den Barcſay und die Türken zu vertheidigen. Der Sultan ließ den Baſſa von Siliſtria und die budſchiaker Tataren in die Walachei einbrechen, und Michael wurde, ungeachtet der Verſtärkung, die ihm Rakoczy zugeſandt hatte, gezwungen, mit ſeinem Heere nach Siebenbürgen zu wandern. In dieſem Lande wurde er durch den Baſſa von Ofen und den Fürſten Barcſay gehindert, zu dem Rakoczy zu ſtoßen, und daher ver-

d) Bethlen S. 89. 99. 124. Kazy T. II. p. 235.

verlieſen ſich ſeine Leute, und er büßte ſeine Herrſchaft ein. Selbige bekam ein gewiſſer Anton, der es ſich zum Grundſatz machte, ſich in keine auswärtigen Angelegenheiten zu miſchen, ſondern gleich einem Beamten ſein Volk zu regieren. e) Dieſer ſtarb im zweiten Jahre, und wurde ſowohl von den Edelen als auch vom Volke ſehr bedauert. Ihm wurde vom Sultan zum Nachfolger gegeben Georg Gikas, ein Albanier, der bisher Woywode der Moldau geweſen war. Dieſen ſtürzte ſein eigener Sohn, Gregorius Gikas, welcher viel Geld in Konſtantinopel verſchwendete, um die Staatsbeamten der Pforte zu überzeugen, daß ſein Vater wahnſinnig, und zu der Regierung untüchtig ſey. f) Dieſe Handlung wurde durch die Bewegungsurſache, die den Gregorius zu ſelbiger verleitete, noch ſträflicher. Denn Gregorius ſtrebte nicht ſowohl nach der Herrſchaft, oder nach der Gelegenheit, Schätze zu ſammlen, als

e) del Chiaro p. 122.

f) D. Kantemir a. a. O. S. 414. 3te Anm. Carra S. 88. In der Geſchichte des del Chiaro iſt blos der Sohn angeführt. Der Bericht in Hrn. Pray Diſſ. meldet nur, daß der Vater bis 1660. die Moldau, der Sohn aber von 1661. bis 1665. die Walachei beherrſcht habe.

als vielmehr nach der Gewalt, das griechiſch-walachiſche Geſchlecht der Kantakuzenen zu vertilgen, welches er ſehr heftig haßte. g) Er befriedigte auch ſeine Nachbegierde ſogleich; denn er zwang den Konſtantin Kantakuzenos, den älteſten des Stammes, in das Kloſter Sinagot als Mönch zu gehen, und ließ ihn in ſelbigen nach einiger Zeit 1661. erdroſſeln. Gleich im Anfange ſeiner Regierung mußte er 1662. auf Befehl des Sultans das Heer des ſiebenbürgiſchen Fürſten Apafi verſtärken, wurde aber mit ſelbigem durch den Feldherrn des Fürſten Kemeny bei Kronſtadt geſchlagen. In der Folge dieſes Krieges betrugen die Walachen ſich ſehr eigennützig, denn ſie blieben im Anfange der Scharmützel und Schlachten ruhig, und ſchlugen ſich, wenn ein Theil ſchwach zu werden anfieng, auf die Seite des ſtärkern Feindes. h) Daher hatte Apafi keinen Vortheil von ihrer Gegenwart, obgleich ſein Gegner Kemeny endlich geſchwächt wurde. Im nächſten Frühjahre 1763 wurde Gikas von der Pforte angewieſen, zu dem Woy-

g) del Chiaro S. 123. Der Fürſt Kantemir verſichert, daß Gikas ein tugendhafter, und groſſer Mann geweſen ſey, obgleich er gegen ſeinen Vater treulos gehandelt habe.

h) Kazy T. II. p. 250-251.

Woywoden der Moldau und dem tatariſchen Chan zu ſtoßen, und mit dieſen Fürſten in Siebenbürgen zu gehen, wenn der Fürſt Apafi vermöge des ihm zugeſandten Befehls des Sultans, dem römiſch-kaiſerlichen Heere entgegen gezogen ſeyn würde. Gikas erhielt, noch ehe er die Walachei verließ, einen Boten von ſeinem Vater, der in Konſtantinopel in einer weitern Verwahrung gehalten wurde, und erfuhr durch ſelbigen, daß man im Divan beſchloſſen habe, erſt den Apafi mit Liſt aufzuheben uud nach Kleinaſien zu ſenden, und dann Siebenbürgen, die Moldau und die Walachei unter Sandſchake oder türkiſch-muhamedaniſche Beamte zu vertheilen. i) Dieſe Nachricht theilte Gikas dem Fürſten Apafi insgeheim mit, ſobald er ſein kleines Heer von 5600 Mann durch den engen Weg bei Boza nach Siebenbürgen gebracht hatte. Apafi fand kein beſſeres Mittel ſich zu retten als dieſes, daß er nach des Gikas Rath mit dem Aufbruche ſeines Heeres zögerte. Inzwiſchen ſtießen die Völker der Woywoden und des Chans bei Hermanſtadt zuſammen, und Apafi blieb in dieſer Stadt. Nunmehr ſuchte der Woywode den Apafi aus dieſer Stadt zu bringen,

 und

i) Kazy T. II, p. 251, Bethlen S. 410. 413. 438.

und offenbarte ihm insgeheim, daß die Hermanſtädter Bürger ihn dem Sohn des Chans ausliefern wollten, dieſer aber ſchon ſeinen Tod beſchloſſen habe. Apafi hielt dieſe Nachricht für eine argliſtige Erdichtung, die vom Woywoden in der Abſicht, ihn zu Grunde zu richten, erſonnen ſey, und antwortete, er fürchte die Türken nicht, weil er nichts, was ſie gegen ihn in Zorn ſetzen könne, ausgeübt habe, und wolle in Hermanſtadt bleiben. Endlich giengen die Woywoden mit den Tataren vorüber nach Millenbach zum Kukſuk Mähmud Baſſa, der vom Apafi beſtochen ward, und nebſt den Woywoden Siebenbürgen ohne ihn verließ. Bald darauf verriethen einige Türken dem Apafi, daß Sikas aus Rachbegierde, um nämlich eine ihm vom Richter und den Bürgern zu Kronſtadt vermeintlich zugefügte Beſchimpfung ahnden zu können, den Apafi getrachtet habe in ſeine Gewalt zu bekommen, und daß er den Apafi, da er ſeiner Hinterliſt ausgewichen ſey, bei dem Sohn des Chans als einen Hochverräther, wiewohl vergeblich, angeklagt habe. k) Sobald Sikas im September 1673. in Hungarn angekommen war, errichtete er mit dem Feldherrn des kaiſerli-

k) Bethlen S. 438.

ſichen Heeres, oder dem Grafen Montecu-
culi, ein geheimes Verſtändniß, verrieth ihm
die wichtigſten Anſchläge des Großvezirs, und
führte ſein Heer durch einen Umweg über das
Gebirge, um den Grafen Zeit zu laſſen, ſich
ohne Nachtheil zurückziehen zu können. l)
Daher ward dieſer Feldzug vereitelt. Der
folgende ward nicht glücklicher unternommen;
denn die Türken verloren in ſelbigem zwo
wichtige Schlachten. Der erſten derſelben,
die am 19. Auguſt 1664. bei Leva geliefert
wurde, wohnte der Woywode Gikas bei, und
verlor in ſelbiger einen Theil ſeiner Leute.
Siebenhundert Walachen und Moldauer
wurden gefangen, und, zu einer Vergeltung
für ein ähnliches Verfahren der Türken ge-
gen kaiſerliche Gefangene im Angeſicht der
Feſtung Gran in voller Rüſtung aufgehänget.
Die übrigen Walachen, die ſich durch die
Flucht gerettet hatten, und Mangel an Le-
bensmitteln litten, empörten ſich, und dran-
gen in den Woywoden, daß er ſie in ihr
Vaterland zurückführen ſollte, und da der
Großſchatzmeiſter (Viſtiar), Demetrius Kan-
takuzenos, ihn mit der erdichteten Nachricht
hintergieng, m) daß der Grovezir den Ver-
Qq 3 luſt

l) Kazy T. II. p. 268.

m) del Chiaro S. 125. Ricaut Fortſetzung der neueröffneten ottomaniſchen Pforte S. 20. Der Te-

luſt der Schlacht ſeiner Zaghaftigkeit zu- ſchreibe, und ihm das Haupt abſchlagen laſ- ſen wolle, ſo gab er dem Verlangen ſeiner Leute Gehör, zog mit ihnen, ohne Vorwiſ- ſen des Großvezirs, in ſeine Heimat, und zerſtreuete auf dem Wege eine türkiſche Rot- te, die ihn abhalten wollte, über die Theiß zu gehen. Bald nachher wurde der Groß- vezir noch härter bei St. Gotthard (am 1. Auguſt) geſchlagen, floh nach Gran, und ſandte überall Boten aus, um ſo geſchwin- de als möglich neue Verſtärkungen ſeines faſt vernichteten Heeres zu erlangen. Einer von dieſen Boten kam zum Woywoden Gi- kas nach Bukureſcht, und deutete ſelbigem an, daß er mit allen Leuten, die er nur auf- bringen könne, nach Gran eilen ſollte. Der Woywode ſtellte dem Großvezir durch einen Abgeordneten vor, n) daß er durch ſeine aufrühreriſche Soldaten wider ſeinen Willen ge- zwungen worden ſey, zu entweichen, daß ihm noch jetzt die Kräfte fehlten, um das

Volk

l. Bericht des del Chiaro verdienet den Vorzug vor dem des F. Kantemir (Osmaniſche Ge- ſchichte S. 414.), vermöge deſſen Gikas der Schlacht bei S. Gotthard beigewohnt haben, und in ſelbiger zu dem kaiſerlichen Heere über- gegangen ſeyn ſoll.

n) Ricaut a. a. O. S. 27.

Volk in Ordnung zu halten und zum Gehorſam zu bringen, daß das Volk ſo ſehr verarmt ſey, daß es die Koſten zum Aufgebot und Heereszuge nicht aufbringen könne, und daß die ſchlimme Jahrszeit ſich nähere, in welcher kein Heer im Felde ausdauren könne. Allein der Großvezir verwarf ſeine Entſchuldigungen, und gab ihm zugleich die Verſicherung, daß ſeine Entweichung nicht ſolle beſtraft werden, und den Befehl, ohne weitern Aufſchub zu erſcheinen. Dieſer letztere war ſo nachdrücklich und ernſtlich, daß er es nicht wagte, länger zu widerſtreben. Er ſetzte ſich daher mit ſeinen Leibwachen, die kaum tauſend Mann ſtark waren, in Bewegung, ſandte ſeinen Schatzmeiſter mit 40000 Dukaten voraus, um durch dieſes Geld den Großvezir zu beſänftigen, und zog langſam, in Geſellſchaft des moldauiſchen Woywoden, dieſen nach. Der Schatzmeiſter hatte zwar mit den ſchrecklichſten Eiden bei dem Genuſſe des h. Abendmals, ſich zu der getreueſten Ausrichtung des ihm aufgetragenen Geſchäfts verpflichtet. Allein dieſem ungeachtet floh er mit dem Gelde nach Konſtantinopel, und verbreitete auf dem Wege das Gerücht, daß ſein Herr treulos geworden, und in das kaiſerliche Gebiet gegangen ſey. Sikas erfuhr dieſe Treuloſig-

keit noch zeitig genug, um ſich mit ſeinen Schätzen ſeiner Gemahlin und ſeinen Freunden durch die Flucht retten zu können, und begab ſich erſt nach Siebenbürgen, darauf aber nach Wien, und endlich nach Venedig. o) Der Großſchatzmeiſter hoffte, von dem Raube die Woywodenwürde für ſich zu erhandeln: allein er wurde durch einen Griechen aus Epirus, Radulo oder Rudolf, überboten, welcher 800 Beutel (328102 Rthl.) auszahlte, und dafür zum Woywoden beſtellt ward. Dieſer Mann war aus Epiro gebürtig, ein griechiſcher Chriſt, und ein Auſterhändler, daher er den Beinamen Stridiagi (Auſterkaufmann) und Stridiabeg (Auſterprinz) bekam. p) Er verſtand ſich auf nichts, als

o) Del Chiaro S. 125. Daß der Kaiſer dem Gikas einen Aufenthalt in der Zipſerſtadt Leutſchau angewieſen habe, und Gikas daſelbſt am 5ten Jäner 1668. angekommen, ſiehet man aus Herrn Wagners Annal. Scepuſii ſacri et prof. P. II. p. 31. Gikas blieb nur wenige Tage daſelbſt. Im April 1670. war er wieder in Leutſchau, gieng aber nach Wien. Ib.

p) Ricaut neueröffnete ottomaniſche Pforte 1. Th. S. 39. del Chiaro S. 125. In einer Anmerkung unter dem Texte des Ricaut wird ein Fehler des Mezeray berührt, welcher meldet, daß Stridiabeg 1633. durch Rakoczy vertrieben, und 1637, da er den Sultan um ſeine Wiedereinſetzung gebeten habe, der Ohren und Naſe beraubt worden ſey.

als auf die Kunſt, Geld zu ſammlen, und mißbrauchte dieſe ſo unvorſichtig, daß er ſeines Glücks bald beraubt wurde. Zuerſt fielen er und die vornehmſten Bojaren den Großſchatzmeiſter an, und preßten ihm von ſeinem veruntreuten Gelde 150000 Thaler ab, die er zu der Bezahlung jener 800 Beutel verwandte. Nachher quälte er das Volk und die Begüterten, und ſog ſeine Unterthanen ſo ſehr aus, daß ſie in Verzweiflung geriethen, und über ſeine Ungerechtigkeiten bei dem Großvezier klagten. Dieſer war damals (1668. mit der Eroberung der Inſel Candia beſchäftiget, und nahm die Beſchwerden gütig auf, einmal, weil er alle Gelegenheit zum Kriege an der Donau ſo lange als Candia noch nicht völlig unterjocht war, vermeiden wollte, und ferner, weil er ſich es zu einer Staatsregel gemacht hatte, nicht zuzugeben, daß die Unterthanen gänzlich von Gütern entblößt würden, ſondern ſich ihrer ſo lange anzunehmen, bis daß ſie ſtark genug wären, ihren Obern ſich zu widerſetzen; denn dadurch hoffte er zu verhüten, daß die Beamten, und insbeſondre die chriſtlichen Woywoden, keine Gelegenheit zu einer gefährlichen Empörung gegen die Pforte fänden. Er ließ daher dem Raduſo ſeine Woywodenwürde nehmen, und gab ſie

wiederum dem Sikas, welcher viele Freunde in Konſtantinopel und Candia hatte, und durch ſelbige ſich wegen ſeines Ungehorſams gegen des Großveziers Gebot rechtfertigte. Durch eben dieſe Freunde entdeckte er diejenigen Edelen ſeines Volks, die ihn bei der Pforte insgeheim als einen Verräther und ungerechten Regenten angegeben hatten, und er wüthete gegen dieſen Unglücklichen, ſobald er nur wieder in ſeine Würde eingeſetzt war. Der Großſchatzmeiſter Kantakuzenus, der ihn eigentlich geſtürzt hatte, und Serban Kantakuzenus, der älteſte Sohn desjenigen Konſtantinus, der bei dem erſten Antritt ſeiner Regierung ein Opfer ſeiner unbegrenzten Rachbegierde geworden war, ſetzten ſich durch die Flucht in Sicherheit. Allein drei Brüder des Serbans geriethen in ſeine Gewalt, wurden mit Geldſtrafen belegt, die ihr Vermögen weit überſtiegen, und da ſie dieſe nicht entrichten konnten, ihrer Güter beraubt, eingeſperrt, und ſieben Tage hinter einander zu hundert Schlägen auf die Fußſohlen verurtheilt. Nachdem die Schuldigen insgeſamt beſtraft waren, griff man auch andere an, auf die ſich einiger Verdacht bringen ließ, nahm ihnen ihr Geld und ihre Koſtbarkeiten ab, und verwies ſie auf ihre Landhöfe. Da Sikas einſt bei einer plötz-

lich

lich ausbrechenden Feuersbrunſt entdeckte, daß ſeine adelichen Aufwärter ſeinen Palaſt des Nachts verließen, und ihren Vergnügungen nachhiengen, ſo dankte er auf einmal alle ab, und nahm in ihre Stelle Knaben von geringer Abkunft zu ſich. Unter dieſen war ein gewiſſer Duka, der als Ladenburſche den Zeughandel in Bukureſcht lernte, und ungern ſich dem ihm aufgedrungenen Glück näherte, weil er nichts für ſo wichtig und einträglich hielt, als ein bürgerliches Nahrungsmittel. Dieſer Knabe, der in einem albaniſchen Dorfe, Policciani, von geringen Eltern griechiſcher Religion geboren war, hatte ſehr viel Geiſt und Geſchick und eine ſehr einnehmende Bildung. q) Durch dieſe guten Eigenſchaften bemächtigte er ſich der Zuneigung des Woywoden bald ſo ſehr, daß dieſer ihn unter die Bojaren aufnahm, und endlich ihn zu

q) Del Chiaro S. 129. Die moldauiſchen Jahrbücher müſſen des Duka Abkunft auf eine andere Art erzählen, denn man findet vom Duka folgende Nachricht in Herrn Pray Diſſ. crit. p 141. 1666.: Dukas Albanus Princeps Moldaviae, principavit Annos 6. Hic Dukas a Baſilio ex fornice acceptus eſt, educatus in aula et factus Princeps. Baſilius war, vermöge eben des Berichts, in welchem dieſe Stelle ſtehet, von 1634. bis 1653. Hoſpodar der Moldau.

zu ſeinen Nachfolger im walachiſchen Für- ſtenthum ernannte. Der Woywode Sikas mußte in dem Heere, welches der Sultan Muhämmed der vierte gegen die Polen führ- te, als ein Lehnmann dienen, gieng aber mit den Seinigen am 11. November 1673. mitten im heftigſten Gefecht bei Chotin oder Choczim zu dem polniſchen Heer über, und beförderte dadurch die Niederlage der Tür- ken. Vermuthlich hatte er geglaubt, daß das polniſche Reich Kräfte genug habe, um ihn bei dem Beſitz ſeines Fürſtenthums zu er- halten. Allein er betrog ſich, und verlor ſeine Gemahlin, Kinder und Schätze, von welchen jene in den ſieben Thürmen zu Kon- ſtantinopel eingeſchloſſen wurden. r) Nach- dem

r) Ricauts Fortſetzung der neueröffneten ottoma- niſchen Pforte S. 156. gedenkt einer Begeben- heit, die ſich, wie es ſcheint, kurz vor der choczi- mer Schlacht zugetragen hat. Der moldaui- ſche Woywode wurde nämlich von Chuſſain Baſſa mit einem Streitkolben geſchlagen und be- ſchimpft, und die Walachen empfanden dieſen Frevel ſo hoch, daß ſie, ſo wie die Moldauer, nicht mehr unter der türkiſchen Fahne fechten wollten. Daher rotteten ſie ſich zuſammen, nahmen ih- ren Woywoden zwiſchen ſich, und ritten in das polniſche Lager. Der Woywode ſahe kein anderes Mittel, ſeine Freiheit zu behalten als dieſes, daß er ſeine Ankunft für frei- willig ausgab. Nach einiger Zeit entfloh er mit

dem er eine Zeit lang ſich in Polen aufgehalten hatte, begab er ſich zu dem römiſchen Kaiſer Leopold, der ihm ein Jahrgeld ausſetzte, und ihn zum Fürſten des heiligen römiſchen Reichs erhob. Weil dieſes Jahrgeld ſeinen Bedürfniſſen nicht angemeſſen war, und ihn auch die Gefangenſchaft ſeiner Gemahlin und Kinder ſchmerzte, ſo wandte er ſich an einen ſeiner Freunde in Konſtantinopel, Panagiotes Nikuſius, um durch deſſelben Unterhandlung ſich eine Verzeihung zu erkaufen. Nikuſius richtete ſeinen Auftrag ſo glücklich aus, daß nichts als ſeine perſönliche Gegenwart nöthig zu ſeyn ſchien, um ihm das Fürſtenthum wieder zu verſchaffen, allein der

mit 40 Walachen aus dem polniſchen Lager. Die Polen eilten ihm nach, und hieben 35 Mann von ſeinen Begleitern nieder, verwundeten ihn auch an der Hand: allein er entrann, ward vom Großvezir gütig aufgenommen, und erhielt vom Sultan das entzogene Fürſtenthum, ſeine nach Konſtantinopel gebrachte Gemahlin, und eine Erhöhung ſeiner Beſoldung von 300 Aſper auf jeden Tag. Dieſe Erzählung ſcheint mir verdächtiger zu ſeyn, als die des Fürſten Kantemir S. 415. bis 417.) und des Herrn Carra (S. 87. bis 92.); daher ich dieſer hier gefolget bin, obgleich des del Chiaro Stillſchweigen von Gikas Untreue und Bemerkung, daß Dukas durch Gikas letzten Willen Woywode nach dem Gikas geworden ſey, auch gegen den kantemiriſchen Bericht Zweifel erregt.

der Kaiſer verſagte ihm die Erlaubniß zu der Abreiſe von Wien. Er nahm daher ſeine Zuflucht zu der Liſt, und ſtellte ſich, als wenn er in einer deutſchen Stadt ſich niederlaſſen und zu der katholiſchen Kirche übertreten wollte, wenn nur ſeine Ehe vernichtet, und ihm die Vermählung mit einer zweiten Gattin verſtattet würde. Der Kaiſer ſandte ihm mit Empfehlungsbriefen an den Pabſt, und dieſer nahm ſein Glaubensbekenntniß an, erlaubte die zweite Vermählung, und gab ihm Vorſchriften an die venezianiſche Signorie, weil er vorgab, daß er geneigt ſey, eine Edele des venezianiſchen Geſchlechts, Giuſtiani, in ſein Ehebette aufzunehmen. Endlich fand er in Venedig einen cypriſchen Schiffer, der ihn heimlich auf ſein Schiff nahm, und nach Konſtantinopel brachte. Hier wurde er mit den Staatsbeamten und dem Sultan ſogleich ausgeſöhnt, erhielt das Verſprechen, daß er innerhalb drei Monaten die Walachei wieder erhalten ſollte, und bekam ſeine Gemahlin, Kinder und Schätze zurück, ſtarb aber am vierzigſten Tage ſeiner Ankunft, wie man glaubt, am Gifte, welches die Kantakuzener ihm ſollen haben beibringen laſſen. Die Woywodenwürde bekam nach Gikas Flucht ſein Günſtling und Zögling Dukas. Dieſer er-

laub-

laubte dem Serban Kantakuzenos aus der Inſel Candia, wohin er auf Veranlaſſung des Gika verwieſen war, in ſein Vaterland zurückzukehren, und legte dadurch den Grund zu ſeinem Unglück. s) Denn dieſer Serban war ein ſehr vollkommener Mann, und hatte ſich in der Türkei unter den Vornehmern und Mächtigern durch ſeine Schmeicheleien und durch ſeine Geſchicklichkeit in allen Dingen, die daſelbſt für wichtig gehalten werden, viele Freunde erworben, vermittelſt deren er ſich den Weg zu der Fürſtenwürde bahnte. Die Edelen in der Walachei ſahen es ſehr ungern, daß ein Mann wie Dukas über ſie herrſchte, der ein Ausländer von niedriger Abkunft war, ſie verachtete, ihnen bei Beſetzung der Aemter Griechen und andere Fremdlinge vorzog, und außerdem ſie und die Unterthanen mit allerlei ſchweren Laſten und Steuern belegte, und gaben daher dem Serban ihre Zuneigung zu erkennen, weil ſie hofften, daß dieſer ſtark genug ſeyn werde, um den Dukas zu verdrängen. Dukas beſtellte dieſen Serban zum Großkanzler und zum Oberaufſeher über einige Fabriken, die er in ſeinem Hoflager errichtete. Allein er merkte

s) del Chiaro S. 129.

te bald, daß er ſich übereilt, und einen Mann, der ihm ſchaden wollte, gleichſam die dazu dienenden gefährlichen Werkzeuge in die Hand gegeben hatte. Daher legte er ihm einige Fallſtricke, um, wenn er ſich in ſelbige verwickelte, einen Vorwand zu ſeiner Hinwegſchaffung zu bekommen. Allein dieſe konnten nicht wirken, weil ſeine Gemahlin, die mit dem Serban ein geheimes Liebesverſtändniß unterhielt, ihrem Günſtlinge jede Gefahr anzeigte, und ihm half, ſelbige abzuwenden. Endlich mußte Dukas ſich entfernen, und 1676. mit einem Heere unter des Großvezirs Fahne in Polen fechten. t) Dieſe Gelegenheit gebrauchte Serban, um ſich des Reichs und der Gemahlin ſeines Herrn zu bemächtigen. Der Woywode erfuhr die Verrätherei, und gab insgeheim Befehl ſie zu beſtrafen. Allein die Fürſtin merkte, daß ihr Geliebter verrathen ſey, ſtellte, da gerade das Feſt der Himmelfahrt Mariä einfiel, das gewöhnliche große Gaſtmal an, und gab dem Serban Gelegenheit, unter dem Geräuſche deſſelben

nach

t) Das Jahr dieſer Begebenheit hat del Chiaro nicht angegeben, es muß aber das 1675. oder 1676ſte Jahr ſeyn, weil der polniſch-türkiſche Krieg ſich am 17. Oktober 1676. endigte.

nach Cutrucciuni u) zu entweichen, von welchem Orte er mit verhängten Zügeln nach Adrianopel zum Großſultan floh. Hier erlangte er nach einiger Zeit ſeinen Zweck, und da er die Gemahlin ſeines bisherigen Herrn nicht betrüben wollte, ſo veranſtaltete er im Februar 1679, daß Dukas zwar ihm die Walachei überlaſſen mußte, aber dafür die Moldau erhielt.

Serban 2. Kantakuſän, Woywode.

Er fand bei ſeiner Rückkunft faſt überall Kennzeichen einer aufrichtigen Freude und Zuneigung ſeiner neuen Unterthanen, und bediente ſich derſelben, um einen ſehr großen Entwurf, den er ſchon lange gemacht hatte, auszuführen. v) Um dieſes zu können

u) Dieſes Cutrucciuni iſt von Bukureſcht zwo italiäniſche Meilen entfernt. Serban ſtiftete daſelbſt, aus Dankbarkeit für die höhere Errettung aus der größten Lebensgefahr, ein Kloſter.

v) Daß Serban 1679. ſeine Regierung angetreten habe, meldet der moldauiſche Sekretair in Hrn. Pray Diſſ. p. 141. Daß dieſes im Februar oder März geſchehen ſey, ſiehet man aus der Zeit ſeiner Regierung von zehntehalb Jahren. (del Chiaro S. 145.) Die Türken nannten ihn Saitan Ogulu, oder Satanskind, weil ihm der Sultan dieſen Beinamen damals gegeben hatte,

nen, beſtrebte er ſich nicht blos, die Liebe der walachiſchen Nazion zu erhalten, ſondern dieſe auch durch Strenge und Thätigkeit in eine gewiſſe Furcht zu ſetzen, weil er wußte, daß bei der großen Leichtſinnigkeit und Wankelmuth der Walachen jene bald erloſch, wenn die Furcht für der Strafe verſchwand. Zuerſt bemühte er ſich, die Regierungsgeſchäfte und die Einnahmen und Ausgaben der Landeseinkünfte, die in die größte Unordnung gerathen waren, in die beſte Verfaſſung zu bringen, und einen Vorrath von Geld zu ſammlen. Da ihm dieſes gelungen war, ſandte er große Geldſummen nach Konſtantinopel, und beſtach damit die Günſtlinge des Sultans, die vornehmſten Staatsbeamten, den Großvezier Kara Muſtafa, und die Sultana Valide, oder Mutter des Großſultans. Er unterhielt ferner bei der Pforte einige ſehr ſchlaue Kapicchicchiajas oder Agenten, die ſtets mit Gelde reichlich verſehen waren

da er ihn bei dem Rückzuge von der Belehnung mit einer beſondern Leichtigkeit und Wohlanſtändigkeit zu Pferde ſteigen ſah. (del Chiaro S. 133.) Dieſer Ausdruck ſollte alſo andeuten, daß Serban ein großer, wohlgemachter, einnehmender, und in Leibesübungen ſehr geſchickter Mann ſey, welches er auch wirklich war.

ren, alle Geheimniſſe des Divan auszufor-
ſchen ſuchten, und ihre Berichte durch eige-
ne Eilboten (Colaraſci), die zu der walachi-
ſchen Reiterei gehörten, überſandten. Im
Lande ſah er mit groſzer Strenge auf die
Verwaltung der Gerechtigkeit, und ließ ſich
durch keine Bitten oder andere Mittel bewe-
gen, die geſetzmäßige Strafe oder die Urthei-
le der Richter abzuändern. Er bezeigte ſich
gütig und freundſchaftlich gegen die, die ihre
Pflichten thaten, war aber ſtets ſtandhaft
in Rückſicht auf die einmal gefaßten Ent-
ſchließungen. Seine Frömmigkeit zeigte ſich
zwar in allerlei milden Gaben, und in der
Vorſorge für die Unterhaltung der Klöſter
und Kirchen: x) allein ſie erſtreckten ſich
weiter als auf das Aeußerliche, welches in
die Augen fällt. Denn er ließ durch zween
vornehme walachiſche Gelehrte, aus dem
Geſchlechte Greciani, das alte und neue Te-
ſtament nach der Uiberſetzung der ſiebenzig grie-
chiſchen Dollmetſcher in die walachiſche Spra-
che bringen, und im Jahr 1688 in einer
neu angelegten Buchdruckerei an das Licht
ſtellen, weil bisher die Bibel allen, die kein

x) Er erneuerte zwei Klöſter auf dem Berge Athos.
S. Montfaucons Palaeogr. p. 475. 499.

griechiſch verſtanden, unbekannt geweſen war. y)

Sein Freund und Beſchützer, der Großvezier Kara Muſtafa Baſſa, faßte den Anſchlag, für ſich ein neues mohammedaniſches Reich zu ſtiften, welches aus den Königreichen Hungarn, Polen und Deutſchland hauptſächlich beſtehen ſollte, und gieng, um ſelbiges zu erobern, mit einem ſehr großen Heere vor Wien. Bei dieſem Zuge mußte er und Dukas der moldauiſche Woywode, gegenwärtig ſeyn, theils aus Pflicht, theils auch, weil die Walachen und Moldauer die Zimmerleute und Brückenerbauer der europäiſch-türkiſchen Heere waren, und alſo bei der

y) Ungriſches Magazin 1. Th. S. 872. del Chiaro S. 43. Die Buchdruckerei hatte griechiſche, arabiſche, illyriſche und walachiſche Schrift, und war vom walachiſchen Metropoliten Antimos angelegt worden. Dieſer Antimos war als ein Sklave aus Georgien oder Dſchürdiſtan nach der Walachei gebracht, und nachher vom Woywoden Serban, ſeiner außerordentlichen Gaben wegen, zu dieſer höchſten geiſtlichen Ehrenſtelle ſeines Staats erhoben. del Chiaro, der ihn bei ſeiner Anweſenheit in der Walachei, von 1711. bis 1715, genau kennen lernte, rühmt ſeine Gelehrſamkeit und Staatskenntniß ſehr. Er ſtiftete ein neues Kloſter zu Bukureſcht, hatte aber im Alter das Unglück, ſeines Vermögens, ſeiner Würde und ſeines Lebens beraubt zu werden.

der Belagerung nicht entbehrt werden konnten. Er führte 4000, Dukas aber 2000 Bewaffnete mit ſich, und beide wurden angewieſen, zwo Brücken, eine halbe Meile oberhalb, und eben ſo weit unterhalb der Stadt, ſchlagen zu laſſen, zugleich aber dem Oberbefehle des Ahmed Baſſa von Manissa zu gehorchen. z) Dieſer Baſſa ſollte genau Acht geben, daß die Woywoden ſich in kein Verſtändniß mit den kaiſerlichen Feldherren außerhalb und innerhalb der Stadt einließen: allein Serban hintergieng ihn ſehr leicht, indem er des Nachts ſeine Leute vor die Statthore reiten ließ, durch ſelbige den daſelbſt wartenden Belagerten die Anſchläge des Großveziers eröffnete, und dann den Baſſa mit dem Vorwande täuſchte, daß er durch dieſe Leute Nachrichten von dem Zuſtand der Belagerten einzöge. Die Belagerten vernichteten einmal, nachher aber des Herzogs Karl von Lothringen Leute zum zweitenmal (am 15. Julius und 6. Auguſt) die Brücke, und Serban machte, da dieſes geſchah,

 ein

z) S. oben 53. B. S. 340. Vienna Auſtriae ab Turcis barbaris oppugnata, glorioſe a Chriſtianis defenſa et victorioſe liberata 1683, 12. Sept., deſcripta per I. I. K. S. C. V. hinter der kölniſchen Ausgabe des Iſthuanfi vom Jahr 1685. S. 32.

ein großes Geräuſch bei der Vertheidigung, ohne etwas zu thun oder eine einzige Kanone abfeuern zu laſſen. Er litt auch nicht, daß ſeine Leute auf den Raub ausgiengen, obgleich er den Türken Berichte von unternommenen Streifzügen abſtattete, und, um ſie mehr zu täuſchen, eine große Glocke nebſt verſchiedenen Kanonen, die er den Tataren abgekauft hatte, als eine gemachte Beute auf der Donau in ſein Land bringen ließ. Er errichtete vor ſeinem Zelte ein ſehr hohes eichenes Kreuz zur öffentlichen Andacht, ließ es aber bald nachher eingraben, und machte den Belagerten durch einen entlaſſenen Gefangenen den Ort bekannt, wo dieſes geſchehen ſey, vermuthlich in der Abſicht, ſich bei dem frommen Kaiſer Leopold dadurch in Achtung zu bringen. a) Endlich erfolgte am

12. Sep-

a) Das Kreuz war 17. Fuß hoch, und mit vielen lateiniſchen Inſchriften verſehen, die zum Theil dem Kreuze den Sieg über alle Feinde der chriſtlichen Kirche prophezeiheten, zum Theil aber anzeigten, daß Serban es am 1. November zum Gottesdienſte, und zugleich zum Andenken der wieneriſchen Belagerung aufgerichtet habe. Der Titel: Nos Dei gratia Servanus Canthacuzenus Valachiae Princeps ejusdemque perpetuus Haeres ac Dominus verrieth, daß Serban ſich von der türkiſchen Hoheit losreißen wollte; denn

12. September 1683. der Entſatz, der auf einmal das türkiſche Heer zu Grunde richtete, und dem Kaiſer das Uibergewicht über die hungariſchen Türken verſchaffte. Dieſe Niederlage machte den Serban ſo muthig, daß er es wagte, ſeine bisher geheim gehaltene Abſicht dem Kaiſer zu offenbaren, der ſie nicht nur rühmte und zu unterſtützen verſprach, ſondern auch ihn durch die Aufnahme ſeines Geſchlechts unter die deutſchen Reichsgrafen in eine Verbindung mit dem deutſchen Reiche zu bringen trachtete. Seine Abſicht war nämlich die, daß er als ein männlicher Nachkomme des ehemaligen Kaiſers Johann Kantakuzenos, b) das griechiſche Kaiſerthum in Europa wieder errichten und als Kaiſer beherrſchen wollte. Dieſes ſollte geſchehen,

denn ſo lange er unter dieſer ſtand, konnte er ſich für keinen Erbherrn der Walachei halten. Das Kreuz wurde im erzbiſchöflichen Palaſt nachher aufgeſtellt.

b) Des Kaiſers Johann, der von 1347. bis 1355. herrſchte, Urenkel, Manuel, verlor 1453, das Gebiet Meſſene auf Morea an die Türken und floh nach Hungarn. Von dieſem ſcheint Michael Kantakuſin, der einer in der Moldau und Walachei erregten Meuterei wegen am 3ten März 1578. zu Konſtantinopel erdroſſelt ward, (Schweigers Reiſe im Reysbuch des H. Landes 2. Th. S. 29.), und ferner der Poſtelnik Konſtantin (Serbans Vater) abzuſtammen.

ſobald es dem Kaiſer Leopold gelingen würde, die Türken aus Konſtantinopel zu vertreiben, und weil es ein ſchweres Unternehmen war, ſo wollte man ſich nicht übereilen, ſondern unvermerkt die nöthigen großen Zurüſtungen machen, und einen recht günſtigen Zeitpunkt abwarten. Serbans Bruder, Georg Kantakuſin blieb in Wien, um die Sache zu berichtigen, ein gewiſſer bosniſcher Archimandrit aber mußte in Moskau ein Bündniß mit den Zaaren Jvan und Peter ſchließen. c) Der türkiſche Seräskjer von Hungarn ſpähete etwas von dieſen Bündniſſen aus, und ließ ſich vom Großvezier den Auftrag geben, die Sache zu unterſuchen und dem Serban das Fürſtenthum zu entziehen. Allein Serban vertheidigte ſich mit Gelde und brachte ihn zum Stillſchweigen. Darauf machte er eine Aenderung mit dem Uiberreſt der Szemeny (Seimans) oder Darabans, hob dieſe alte Leibwache ganz auf, und errichtete aus einem kleinen Theile derſelben eine Fahne Talpochs (Tolpatſchen) und zwo Fahnen Koſaken, jede zu 120 Mann. d) Dafür nahm er nach und nach viele ſerviſche, bul-

c) F. Kantemir Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 500. Hr. Carra S. 99.

d) Hrn. von Baur Mémoires p. 45.

bulgariſche und raſziſche verſuchte Kriegsleute in Dienſt, und ſammlete von ihnen ein Heer, welches endlich 40000 Mann ſtark ward. e) Dieſes verſteckte er in den Wäldern und Gebirgen, ſowohl in ſeinem Lande, als auch in den benachbarten türkiſchen Provinzen, und verſchaffte ihm den Sold, ohne daß er nöthig hatte, das Volk mit Auflagen zu beſchweren. Dieſes that er auf folgende Weiſe. Er ließ ſie nämlich in weit entlegenen türkiſchen Gegenden Beute machen, und verwandte den Raub zu ihrer Bezahlung und Kleidung. Er wies vielen von ihnen verſchiedene entfernte türkiſche Oerter zum Wohnplatz an, in welchen ſie als Unterthanen des Sultans Gewerbe trieben, und ſich mit halben Solde begnügten, und traf dabei ſolche Anſtalten, daß ſie auf den erſten Wink und in kurzer Zeit zuſammenſtoßen und zu ihm kommen konnten. Er zahlte endlich den türkiſchen Abgeordneten den Zins und die auſſerordentlichen Geſchenke, die er von den Unterthanen gehoben hatte, jährlich zu beſtimmter Zeit aus, ließ dieſe Abgeordnete durch eine ſtarke Bedeckung bis an die Grenze ſeines Landes bringen, und dann gegen ſchriftliche Quittungen dem Hebungsbeamten der

e) del Chiaro S. 137.

Pforte überliefern. Allein wenn dieſe Beamten im türkiſchen Gebiet einige Tagereiſen zurückgelegt hatten, ſo ließ er ihnen den Schatz durch eine große Rotte ſeines verborgenen Heeres abnehmen, und ſolchen insgeheim zu der Beſoldung ſeiner Soldaten gebrauchen. Die türkiſchen Staatsbedienten merkten etwas von dieſen Anſtalten: allein ſie waren durch die wieneriſche Niederlage ſo muthlos geworden, daß ſie es nicht wagen wollten, den Serban anzugreifen, aus Furcht für den Waffen der Deutſchen. Sie machten ihm zwar Vorwürfe über den Raub des Zinſes: allein er wies ihnen ihre Quittungen vor, ſchalt ſie aus, daß ſie ſo nachläſſig verführen, und große Räuberbanden in ihrem Lande duldeten, verwies ſie auf ſein Beiſpiel, weil er es dahin gebracht hatte, daß Diebſtahl und Raub innerhalb der Walachei ein faſt unbekanntes Verbrechen geworden war, und drohete einzelnen türkiſchen Beamten, daß er bei der Pforte über ihre Muthmaßung, daß er mit den Räubern in einem geheimen Verſtändniſſe ſtehe, klagen, und ſie in ſchwerer Strafe bringen wolle. Da er überhaupt ein ſo hitziger Mann war, daß ſeine Freunde und Beamte ſelbſt für den Ausbruch ſeines Jachzorns zitterten, und er denen, die ihm Vorwürfe machen wollten, mit ſeinen Zurechtwei-

wei-

weiſungen gewöhnlich zuvorkam, ſo erwarb er ſich bei den türkiſchen niedrigen Beamten ein ſo furchtbares Anſehen, daß man in Konſtantinopel keinen Menſchen finden konnte, der ihm ungezwungen die gleichgültigſten Befehle überbringen wollte. Seine Unterthanen unterfiengen ſich nicht, verrätheriſch zu werden, einmal, weil er durch ſeine eingeführten guten Polizeianſtalten alles entdeckte, was in ſeinem Gebiete vorgenommen wurde, und daher die Gefahr bei einer Verſchwörung zu groß war, und ferner, weil er ſo etwas gräßliches, wenn er zornig wurde, in ſeiner Stimme und in ſeinem drohenden Geſicht hatte, daß einige, die er anfuhr, für Schrecken ſtarben, andere, die in Amtsgeſchäften zu ihm gehen mußten, ſeinen Aufwärtern Geld zu geben pflegten, um zu erfahren, ob er aufgeräumt oder verdrießlich ſey, und überhaupt ein jeder Walache, wenn er glaubte, daß eine That ſeinen Grimm erregen könne, muthlos wurde. Er gieng auch zuweilen im Jachzorne zu weit: allein er erſetzte den Schaden, den er dadurch veranlaßte, auf mancherlei Weiſe, beſtrebte ſich durch ein natürliches freundliches Weſen ſich mit denen, die er mißtrauiſch gemacht hatte, wieder auszuſöhnen, und hütete ſich, ein Todesurtheil auszuſprechen, ehe das Verbrechen

und deſſelben Strafe im Divan auf das genaueſte unterſucht und geprüft worden war. Er bemühte ſich, die Edleren ſeiner Völkerſchaft geſitteter zu machen, und den deutſchen und hungariſchen Adelichen näher zu bringen. Daher ſuchte er die alte Weiſe, daß man nur diejenigen edelgebornen Perſonen achtete, die reich waren und Landgüter beſaßen, aufzuheben, und den Geſchlechtern ein gewiſſes erbliches und ſtets daurendes Anſehen zu verſchaffen. Dieſes hoffte er dadurch zu bewerkſtelligen, daß er Geſchichten ſeines Staates und Stammbäume verfertigen ließ, und die Geſchlechter angewöhnt, unveränderliche Zunamen zu führen, damit einzelne merkwürdige Thaten aus jenen Jahrbüchern erlernt, und der dadurch erlangte Ruhm den Nachkommen zugerechnet, und von dieſen als eine Reizung zu ähnlichen Handlungen genutzt werden möge. f)

Er

f) Daß man vor Serbans Zeit weder eine walachiſche Geſchichte noch auch adeliche Stammbäume in der Walachei gehabt habe, meldet Fürſt Kantemir S. 607, und aus ihm Herr Carra; S. 139. Einen Beweis der Wahrheit dieſer Bemerkung giebt Serbans Schweſter und Nachfolger, der keine Koſten ſparte, um eine Geſchichte ſeiner Vorfahrer zu erhalten, und zwar einen dicken Band voll Nachrichten zuſammenbrachte, aber weder ſeinen Aeltervater noch deſſen Ahnherren ausforſchen konnte.

Er berief ferner viele griechiſche Lehrer der Sprache, der Redekunſt und der Weltweisheit, und ließ durch dieſe die Kinder der Edelen unentgeltlich unterweiſen, lockte durch Geſchenke und Ehrenbezeugungen ausländiſche Gelehrte, Künſtler und Leute von Erfahrung an ſeinen Hof, führte mit Hilfe derſelben eine ausländiſche verfeinerte Lebensart unter ſeinen Bedienten ein, und ſorgte auch für die Bürger ſeiner Hauptſtadt Bukureſcht dadurch, daß er viele reiſende Handelsleute herbei zog, und zu der Bequemlichkeit derſelben einen geräumigen Hof oder ein großes Wohnhaus aufführte. Nachdem er durch dieſe Einrichtungen die Grundlage zu ſeiner vorhabenden Eroberung faſt gelegt hatte, ereignete ſich eine große Staatsveränderung in Konſtantinopel, die ſeine Ausſichten zu begünſtigen ſchien. Es wurde nämlich Muhämmed IV. geſtürzt und getödtet, und ſein Nachfolger, der furchtſame Sultan Sülejman, hatte mit ſo vielen Empörern und Widerſpenſtigen zu kämpfen, daß er ſich nicht getraute, den Krieg mit den chriſtlichen Mächten fortſetzen zu können. Nunmehr fieng er alſo an, thätig zu werden, und ein Zeichen ſeiner kriegeriſchen Geſinnungen dadurch zu geben, daß er 38 große Kanonen gießen ließ. Dieſes mißfiel ſeinem Bruder,

dem

tem Stolnik oder Oberküchenmeiſter, Konſtantin Kantakuſin, und ſeinem Schweſterſohn, Konſtantin Brankowan, weil beide wünſchten, ihre einträglichen Aemter und Güter in Ruhe zu genieſzen, und befürchteten, daß des Woywoden Unternehmen eine türkiſche oder tatariſche Verheerung des Vaterlandes und ihrer kleinen Herrſchaften nach ſich ziehen werde. Der Woywode ließ ſich durch ihre Vorſtellungen nicht irre machen, ſondern ſandte vielmehr ſeinen jüngern Bruder Georg, den Großſpatar oder Feldherrn über die Reiterei, ferner Matthias Balatſchen, ſeinen Tochtermann, und noch zween vertraute Räthe mit einer großen Geldſumme nach Wien, um den kaiſerlichen Hof zu einer geſchwinden Hilfe und Unterſtützung zu bewegen: aber da kaum dieſe Abgeordneten ſein Hoflager verlaſſen hatten, kam er den 23. Auguſt 1688. plötzlich um das Leben, und es entſtand ein Verdacht, daß er durch ſeine Blutsfreunde vergeben worden ſey. g)

g) Der Fürſt Kantemir, der Serbans Schwiegerſohn war, bemerkt, daß man glaube, das Gift ſey von Brankovar und Konſtantin Kantakuſin ihm beigebracht worden (S. 501.) del Chiaro S. 100. äußert faſt eben dieſes.

Sobald ſein Tod ruchtbar wurde, verſammelten ſich die Bojaren, um ihm durch die Wahl einen Nachfolger zu beſtimmen, damit den Staatsbedienten der Pforte die Gelegenheit entzogen werde, die Woywodenwürde einem meiſtbietenden Griechen zu verkaufen. h) Die Soldaten der Leibwachen riefen auf den Gaſſen: Konſtantin Kantakuſin ſoll unſer Fürſt ſeyn! Allein die Bojaren wollten entweder ſich von den Unterthanen kein Oberhaupt aufdringen laſſen, oder hielten auch den Konſtantin für einen gefährlichen Regenten. Kurz! ſie verwarfen ihn, unter dem Vorwande, daß die Pforte nicht zugeben werde, daß die Woywodenwürde von einem Bruder zu dem andern übergehe. Nach heftigen Streitigkeiten ward man endlich geneigt, den Großlogofet oder Kanzler, Konſtantin Brankowan, zum Woywoden anzunehmen. Dieſer Herr war zugleich ein geſchickter Staats- und Kriegsmann; denn er hatte, ehe er die Kanzlerwürde bekam, als Großſpatar die Reiterei unter ſeinem Befehle gehabt. Er war ferner in einem Alter, in welchem das Feuer und die Munterkeit noch im Wachsthum

h) del Chiaro S. 146.

thum war; denn er feierte gerade an dem Tage, den 26. Auguſt 1688. da er gewählt wurde, ſeinen vier und dreißigſten Geburtstag. Er beſaß die Freundlichkeit ſeines Oheims, hatte bisher eine gut gekleidete Leibwache von etwa vierzig edlen Jünglingen aus eigenem Vermögen unterhalten, welches ihn bei dem Volke ſchon in Achtung brachte, und war ſehr reich. Auch hatte der verſtorbene Woywode ihn für den tüchtigſten aller ſeiner Beamten erklärt, und, wie man behauptete, ihm beim Sterben ſein Reichsſiegel übergeben, mit der Ermahnung, ſich zu bemühen, daß er ihm auf dem Fürſtenſtuhle folge, damit das Land in der glücklichen und ruhigen Verfaſſung erhalten werde, in welche er es gebracht habe. Alles dieſes empfahl ihn dem Volke und den Edelen, und endlich, da die Kantakuſine ſahen, daß von ihnen keiner zum Fürſtenthume gelangen könne, ſo vereinigten ſich auch dieſe, um ihm die Fürſtenwürde zu verſchaffen, damit ſie wenigſtens unter ſeinem Namen herrſchen, und die Schätze des Landes an ſich ziehen könnten. i) Die Stimmen fielen demnach auf ihn; allein er weigerte ſich, die gefährliche Würde anzunehmen, und wollte lieber ſein ruhiges und beque-

i) Hr. Carra S. 139.

quemes Amt behalten, als es mit einer Herrſchaft vertauſchen, die nach ſeiner Bemerkung einem Schauſpiele glich, deſſen letzter Auftritt ſich mit ſchrecklichen und traurigen Begebenheiten endigte. Der Adel ließ nicht nach mit Bitten und ernſtlichen Vorſtellungen, und zwang ihn gleichſam, ſich zum Fürſten und Woywoden ausrufen zu laſſen. Man brachte ihn darauf nach den Wahlort oder der erzbiſchöflichen Kirche zu Bukureſcht, wo der Erzbiſchof ihm den Säbel umgürtete den Fürſtenhut aufſetzte, den Fürſtenmantel umhieng, und ihn zum Fürſtenthron führte. Auf dieſem nahm er alle Anweſende durch den Handſchlag in Pflicht, nachdem die vornehmſten Beamten und die Kantakuſine ſchon zuvor ihm eine ewige Treue auf die feierlichſte Weiſe geſchworen hatten. Die erſte fürſtliche Handlung, die er vornahm, war die prächtige Beerdigung des Woywoden Serbans in ſeinem neu geſtifteten Kloſter Cutruciani, die zweite aber die Abſendung zweener Abgeordneten an den Kaiſer Leopold, welchen er befahl, die vier Geſandten, welche Serbau abgeſchickt hatte, einzuholen und mit ſich zu nehmen. Dieſe Abgeordneten fanden die ſerbaniſchen Geſandten in der Gegend von Ofen, konnten aber nur zween derſelben überreden, dem Brankowan zu huldigen und zu

gehorchen, da der dritte, nämlich Matthias Balatſchan, des Serbans Eidam, mit dem vierten nach Siebenbürgen entwich, und einen Theil des anvertrauten Geldes mit ſich nahm, weil er für ſein Leben beſorgt wurde. k) Diejenigen, die nach Wien kamen, ſchloſſen in Brankowans Namen einen neuen geheimen Vertrag mit dem Kaiſer Leopold, wodurch dieſer den Brankowan als ſeinen Lehnmann in Schutz nahm, und dafür einen Zins von 50000 Thälern erhielt. l) Inzwiſchen hatten die Bojaren gleich nach der Wahl einige angeſehene Edele mit einem geſchriebenen Bericht an die Pforte abgeſandt, und baten um die Beſtätigung des Brankowan, mit der Anzeige, daß ſie dieſem blos deswegen einmüthig ihre Stimme gegeben hätten, weil er der einige Mann ſey, der die Walachei bei der damaligen Gefahr unter der Hoheit der Pforte erhalten könne. Die türkiſchen Staatsbedienten wußten zwar das Gegentheil: allein

k) Der Matthias Balatſchan wird vom del Chiaro Konſtantin Balacciano (S. 151.) genannt. Jener Name muß richtig ſeyn, weil man ſelbigen in Balatſchans Schwagers oder des Fürſten Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs findet.

l) Ricaut Fortſetzung der neueröffneten ottomaniſchen Pforte I. Th. S. 484.

allein da das Heer des Kaiſers Leopold vor etwa acht Monaten Siebenbürgen in Beſitz genommen hatte, und alſo ihnen die Walachei ſehr leicht entreißen konnte, ſo hüteten ſie ſich, die Bojaren mißvergnügt zu machen, und fertigten die Beſtätigungsurkunde ſogleich aus. Ihr neuer Sultan Sülejman hielt ſich für ſo entkräftet, daß er dem Kaiſer und ſeinen Bundesgenoſſen am 8. Febr. 1689. den Frieden antragen, und Geſandte zu deſſen Abſchließung nach Wien gehen ließ. Der Kaiſer forderte Servien, Bosnien und Bulgarien für ſich, und verlangte, daß die Walachei und Moldau für zween freie und gänzlich unabhängige Staaten ſollten erklärt werden. Die Republik Polen im Gegentheil wollte die Walachei, Moldau, Beſarabien und das Land der krimiſchen Tataren ihrem Reiche einverleiben. Der Sultan war geneigt, alles zu bewilligen. Allein endlich ließ er ſich durch den franzöſiſchen Geſandten überreden, die Friedensunterhandlung abzubrechen, und den Krieg fortzuſetzen. m) Der walachiſche Fürſt Brankowan bekam nunmehr von ihm Befehl, den achtjährigen Sohn des verſtorbenen Woywoden Georg Kantakuſin, nebſt den Schätzen deſſelben, ihm zu überſen-

m) F. Kantemir S. 582.

den; denn er fürchtete, daß dieſer Georg, wenn er älter würde, des Vaters Anſprüche auf Konſtantinopel giltig zu machen ſuchen werde. Der Fürſt Brankowan war geneigt, den Befehl zu vollziehen: allein er hatte dazu nicht die Kräfte, weil ſeine und des Georgs Oheime, Matthäus, Konſtantin und Michael Kantakuſin, über ihn herrſchten, und ihm kaum den Gebrauch der äußerlichen Kennzeichen eines Fürſten verſtatteten, jetzt aber den Georg ſchützten. Er ſuchte zwar, ſich von dieſer Herrſchaft zu befreien: allein die Kantakuſine erhielten ſich bei derſelben, und entſahen ſich nicht, ihn bei einer gewiſſen Begebenheit öffentlich zu beſchimpfen. Dieſe war folgende: Er hatte auf Serbans Verlangen einen Geſchlechtsnamen nach ſeinem Gute Brankowan angenommen, glaubte, da er Woywode geworden war, daß für ihn der Name nicht mehr edel genug ſey, und nannte ſich daher nach ſeiner Mutter, Kantakuzenos. Einige Briefe, die er unter dem neuen Namen an den Kaiſer Leopold ſchrieb, erregten Aufſehen in Wien; denn man fieng an zu zweifeln, ob Serban ein wahrer männlicher Nachkomme des Kaiſers Kantakuzenos geweſen ſey? da es auch den weiblichen Abkömmlingen dieſes Hauſes verſtattet wurde, ſich des Namens zu bedienen. Man fragte

da-

daher den walachiſchen Abgeordneten, Georg Kantakuſin, ob es denn in der Walachei geſtatten würde, daß jeder ſich nach Gefallen einen fremden Geſchlechtsnamen zueignete? und Georg Kantakuſin verneinte dieſes nicht nur, ſondern verſicherte, daß er ſeinen Landesherrn darüber zur Rede ſtellen, und bald zu der Ablegung des kantakuſiniſchen Namens zwingen wolle. Er meldete auch ſogleich den Vorfall ſeinen Brüdern, die ihn mit großem Aerger vernahmen, und dem Woywoden in ſehr harten Ausdrücken ſeine Dreuſtigkeit verwieſen. Brankowan wandte ein, daß er durch ſeine Mutter ein Recht auf den kantakuſiniſchen Namen habe. n) Allein die Kantakuſine ſagten ihm darüber viele Grobheiten, betheuerten, daß ihr Name ein kaiſerliches Geſchlecht bezeichne, und für ihn zu edel und heilig ſey, und droheten, wenn er ſich deſſelben ferner bediente, nicht nur alle europäiſche Höfe für ihn als für einen Betrüger zu warnen, ſondern auch in Konſtantinopel ſeine Abſetzung zu bewirken. Brankowan, der dieſe Folgen nicht vorausgeſehen hatte, merkte nun, daß er ſich auf die Eide der ſtärkſten Treue und ſteten Vertheidigung, die ſeine Oheime ihm damals, als er die Woywoden-

würde nicht annehmen wollte, abgelegt hatten, nicht verlaſſen könne, vertauſchte den Namen Kantakuſin mit dem des ausgeſtorbenen fürſtlichen Hauſes Beſſaraba, zu welchem ſeine Großmutter gewiſſermaßen gehörte, und faßte einen noch größern Widerwillen gegen ſeine Oheime. Nicht lange nach dieſer Begebenheit vernahm er, daß des Woywoden Serbans Wittwe mit ihrem Sohn in das Kloſter Cutruciani gekommen war, um einige Seelmeſſen für ihren Gemahl anzuordnen, und ſogleich dachte er auf Rache, ließ unter dem Schein, der Pforte ſeinen Gehorſam zu bezeugen, ſie durch 50 Mann in dem Kloſter bewachen, zugleich aber ihr insgeheim 300 Beutel (123075 Thaler) abfordern, um damit, ſeinem Vorgeben nach, die Günſtlinge des Sultans zu ihrem Beſten beſtechen zu können. o) Die Prinzeſſin hatte Muth genug, um dieſes Geld ihm zu verweigern, und fand ein Mittel, durch einen vertrauten Menſchen ihren Schwiegerſohn Matthias Balatſchan, der ſich in Siebenbürgen aufhielt, ſagen zu laſſen, daß, wenn er ſie nicht ſchnell befreie, ſie, ihr Sohn und ihr Vermögen durch die Türken zu Grunde gerichtet werden würde. Balatſchan gieng ſo-

o) del Chiaro S. 151.

ſogleich zu dem Markgrafen von Baden, und bewegte ſelbigen, acht deutſche Regimenter, unter des General Heuslers Anführung, zur Befreiung ſeiner gefangenen Schwiegermutter nach der Walachei zu ſenden. Dieſe beſetzten Bukureſcht, retteten die Prinzeſſin, und blieben darauf in der Walachei. Die Prinzeſſin ſammelte die Schätze ihres Gemahls zuſammen, zog mit ihrem Sohne, ihren Töchtern und Anhängern nach Kronſtadt in Siebenbürgen, und bemühte ſich, den Kaiſer zu bewegen, daß er den Brankowan vertreibe, und das Fürſtenthum ihrem Sohn verleihe. p) Dieſes konnte ihr nicht bewilligt werden, weil Brankowan ein geheimer Bundesgenoſſe des Kaiſers war, von deſſen Dienſten man in Wien ſich vieles verſprach. Nach der mit dem Kaiſer genommenen Abrede betrug ſich Brankowan jetzt öffentlich als des Kaiſers Feind, bot ſeine Leute auf, ſtellte ſich, als wenn er die kaiſerlichen Völker anzugreifen wünſche, aber nur nicht ſtark genug dazu ſey, und bat den Großvezir um Hilfe. Dieſer ſandte 50000 Tataren und Türken nach der Walachei, und ließ auch den Grafen Tököly mit den ihm ergebenen Hungaren zum Einfall in die Walachei er-

p) Ricaut a. a. O. Fortſ. S. 525.

muntern. Der General Heusler erfuhr zwar von dem Brankowan einige türkiſche Anordnungen, trauete aber ſeinen Nachrichten nicht, weil er glaubte, daß Brankowan ihn täuſche, und durch dieſe nur ſuche, ſeine Abſichten herauszulocken, um ſelbige den Tataren verrathen zu können. Endlich, da die kaiſerlichen Regimenter etwa ſechs Wochen im Lande geweſen waren, zeigte Brankowan dem General Heusler abermals an, daß die Türken, Tataren und mißvergnügten Hungarn ſich den Grenzen näherten. Heusler zog ſich nunmehr eilfertig zurück: allein da er an den engen Weg der ſzaratſineſtyſchen Gebirge bei Bran und Tohan kam, fand er, daß Graf Tököly dieſe bereits erreicht und beſetzt hatte. q) Er mußte daher verſuchen, ob er ſich durchſchlagen könne, und war unglücklich. Denn ſeine ſiebenbürgiſchen Gehilfen verloren am 21. Auguſt. 1690. ihren General, den Grafen

q) Der F. Kantemir, der als ein kantakuſiniſcher Schwiegerſohn und auch eigener Beleidigungen wegen den Brancowan haßte, beſchuldigt den Brancowan (S. 473.) daß er heimtückiſch dem Tököly den unbekannten kürzern Weg über das Gebirge habe zeigen laſſen: allein aus des Tököly eigener Geſchichte ſiehet man, daß kein Menſch den Weg, den Tökely zuerſt gleichſam bahnte, für möglich hielt, und daß er ſelbſt ihn aufſuchte. S. oben 54. B. S. 377. u. f.

ſen Teleky, und ergriffen die Flucht. Die Deutſchen fochten tapfer, wurden aber durch die viermal ſtärkern mißvergnügten Hungarn überwältigt, und zum Theil von den Siegern, zum Theil aber von den raubbegierigen verſteckten walachiſchen Bauern erſchlagen, daher nur wenige Fahnen durch das Gebirge nach Hermanſtadt entrannen. Der vorgedachte Balatſchan r) blieb in einer Pfütze ſtecken, und verlor durch einen feindlichen Säbel ſein Haupt, welches Brankowan, der der Schlacht von der Spitze eines Berges herab zugeſehen hatte, zu ſich bringen, und auf eine Stange vor ſeinem Zelte ſtecken ließ. Heusler gerieth einigen Tataren in die Hände, die ihn dem Grafen Tökely überließen. Das Haupt des Generals Teleky wurde nach Konſtantinopel geſandt, und die Türken zogen durch die Walachei nach Siebenbürgen, um dem Tököly zu dieſem Fürſtenthume zu verhelfen. Nachdem ihnen dieſes (am 12. September) gelungen war, und ſie vergeblich verſucht hatten, die walachiſche Feſtung Orſchowa der kaiſerlichen Beſatzung zu entreißen, s) ſo giengen ſie wieder nach ihrem Vaterlande zurück. Der Graf Tököly wurde bald nach-

 her

r) Ricaut S. 539. nennet ihn den General der Walachen Pallizani.

s) Ricaut S. 541.

her aus Siebenbürgen wiederum vertrieben, und nahm mit ſeinem Heere ſeine Zuflucht nach der Walachei, um ſich in dieſem Lande den Winter über aufzuhalten. Seine Unterthanen und Kriegsleute waren rauh und räuberiſch, und ängſtigten die Landleute ſo ſehr, daß viele ihre Wohnungen verließen und nach Siebenbürgen entwichen. Dieſe Begebenheit gebrauchte der Fürſt Brankowan zu ſeinem Vortheile, einmal, um der Pforte ein Merkmal ſeiner Treue und Vorſorge für ihren Vortheil zu geben, und ferner, um ſich zugleich die kaiſerlichen Staatsbedienten zu Wien, die ihn ſeit der heusleriſchen Niederlage für argliſtig und falſch hielten, durch die Befreiung von dem furchtbaren Tököly wieder geneigt zu machen. Er klagte nämlich bei dem Großvezier über die Ausſchweifungen der ſogenannten Mißvergnügten oder tökölyiſchen Soldaten, und äußerte, daß er befürchte, die Walachei werde nicht vermögend ſeyn, den türkiſchen Zins aufzubringen, wenn noch mehrere Unterthanen auswanderten. t) Der Großvezier antwortete ihm, daß Leute, die die Walachei entvölkerten, Feinde der Pforte wären, und von ihm vertilgt werden könnten. Darauf wies er

t) del Chiaro S. 153.

er den Mißvergnügten ihren Aufenthalt in weit zerſtreueten Dorfſchaften an, ſchickte insgeheim das Verzeichniß derſelben nebſt andern nöthigen Nachrichten an den kaiſerlichen Hof, und zog den Grafen Tököly unter einem gewiſſen Vorwande in die öſtlichſte Gegend ſeines Landes. Die kaiſerlichen Feldherren ſandten unbemerkt verſchiedene Rotten in das Land, und ließen die Mißvergnügten in ihren abgeſonderten Standplätzen angreifen, aufheben und hinwegbringen, und der Graf Tököly ward gezwungen, mit dem ſchwachen Uiberreſt ſeines Heeres in die türkiſchen Provinzen zu fliehen. Im nächſten Jahre bekam der Fürſt Brankowan Befehl, zu dem Großvezir, Kjuprili Ogli, zu ſtoßen, und unterließ es. Zu gleicher Zeit entdeckte Brankowan eine Verſchwörung gegen ſein Leben, und ließ die Urheber derſelben, und unter dieſen den Großkanzler Mironaska, hinrichten. Ein Sohn des Mironaska entkam, und klagte den Fürſten bei dem Großſultan ſelbſt wegen dieſes Mordes und einiger Staatsverbrechen an. Dieſe Beſchwerde machte einen deſto tiefern Eindruck, weil man den Verluſt der Feſtung Großwaradein und den Tod des Großvezirs, wie auch der 18000 Türken, die den 3. Jun. 1692. in der

Schlacht

Schlacht umgekommen waren, der Abweſenheit des Fürſten zuſchrieb. u) Daher forderte man den Fürſten durch einen Tſchawuſch oder Staatsboten nach Konſtantinopel zur Rechtfertigung. Allein der ſchlaue Fürſt beſtach dieſen Staatsboten, blieb zurück, entſchuldigte durch einige abgeſandte Bojaren ſein Verfahren, und überredete die Staatsbedienten der Pforte, daß der Kanzler ſeinen älteſten Sohn (Konſtantin Brankowan Beſſaraba,) um in deſſen Namen regieren zu können, habe an ſeiner Statt zum Woywoden ernennen wollen. Dieſe Begebenheit, die für ihn ſehr gefährlich zu ſeyn ſchien, endigte ſich demnach zu ſeinem Vortheil. Allein er entrann noch nicht völlig den Fallſtricken ſeiner Feinde, weil ſich zu dieſen Demetrius Kantemir, der Sohn des ehemaligen Woywoden der Moldau geſellte, der einige ihm ſchädliche Geheimniſſe wußte und verrieth, um die Walachei zu erlangen. Sein Geld und die Liſt ſeiner Agenten ſiegte zwar auch über dieſen Mann, und brachte es dahin, daß ſelbiger 1694. in eine entfernte Gegend verwieſen wurde: allein Kantemir fand mächtige Freunde, die ihn eine geraume Zeit verbargen, und nachher eine Aufhebung

der

u) Ricaut S. 599.

der Verweiſung auswirkten. v) Der Sultan Muſtáfa führte im nächſten Sommer 1695. ſein Heer ſelbſt gegen die kaiſerlichen Völker, und befahl dem Fürſten Brankowan, perſönlich ſich bei ihm einzufinden; x) allein er wurde nachher nicht bei dem Hauptheere, ſondern bei einem Nebenheere gebraucht, welches Polen erobern ſollte. Dieſes beſtand vorzüglich aus Tataren, kam aber nicht über die moldauiſche Grenze, obgleich die Walachen in einem kleinen Gefechte über den polniſchen Feldherrn Zaporowsky ſiegten. Der Großſultan eroberte im Oktober 1695. Titul, und zog über Orſchowa durch das walachiſche Banat nach Turnul, und ferner über Nikopolis nach ſeiner Hauptſtadt zurück. Der Fürſt war von ihm vorläufig angewieſen worden, die Straßen ebenen zu laſſen, und ihn zu empfangen, und kam ihm mit ſchwerm Herzen bei Widin entgegen. Allein er wurde leutſelig aufgenommen, und ſeiner guten Anſtalten und Verwaltung der Gerechtigkeit wegen gerühmt, und mit dem Ehrenkleide begabt. Das Volk hatte gefürchtet, von dem

v) Hr. Carra S. 70.

x) Ricaut Fortſetzung S. 723. 732.

dem türkiſchen Heere nach Gewohnheit ausgeplündert zu werden. Allein der Sultan hielt eine ſo ſtrenge Mannszucht, daß ſogar der Raub eines Huhns mit dem Leben beſtraft ward. Im vierten Jahre nachher am 26ſten Jäner 1699. wurde endlich der Kaiſer Leopold mit der Pforte durch den Frieden zu Karlowitz ausgeſöhnt, und im Sept. des nächſtfolgenden Jahres berichtigte man die ſiebenbürgiſch-walachiſchen Grenzen, weil die Walachei vom Kaiſer für eine türkiſche Grenzprovinz erkannt wurde.

Mitten unter dieſen kriegeriſchen Unruhen arbeitete der Fürſt Brankowan nach dem Entwurf ſeines Vorgängers, um ſein Land bei der guten Verfaſſung zu erhalten, in welcher er es gefunden hatte, und nebenher zu verſuchen, ob er es dem türkiſchen Joche entziehen könne. Er nahm viele bulgariſche, ſerviſche und andere türkiſche entwichene Unterthanen auf, und gab ihnen Ländereien, um ſich anzubauen, und da ein türkiſcher Staatsbote plötzlich erſchien, um dieſe Flüchtlinge zurückzufordern, ſo ließ er 10 bis 15000 derſelben eilfertig an die ſiebenbürgiſchen Grenze bringen, und lieferte nur etwa tauſend, derer Dörfer nahe an der Donau, und gleichſam unter den Augen

gen der Türken lagen, aus. y) Er ſelbſt begab ſich von Zeit zu Zeit nach dem ehemaligen Wohnort ſeiner Vorweſer Tergowiſchte, und blieb endlich jährlich ſieben Monate daſelbſt, vermuthlich in der Abſicht, unbemerkter ſeine neuen Verfügungen treffen zu können, und im Nothfall den Siebenbürgern näher zu ſeyn. Dieſe Einrichtung mißfiel nicht nur den türkiſchen Staatsbeamten, ſondern auch dem walachiſchen Adel, und der Kaufmannſchaft. Jenen, weil ſie argwöhnten, daß darunter eine Verrätherei gegen die Pforte verborgen ſey, dieſen aber, weil ſie gleichſam an zween Orten Haushaltungen unterhalten mußten, die ihnen zu koſtbar fielen. z) Mit dem kaiſerlichen Hofe ſetzte er das geheime Verſtändniß fort, welches endlich ſo groß wurde, daß der Kaiſer ihn am 30ſten Jäner 1695. unter die Fürſten des heiligen römiſchen Reichs aufnahm, a) er aber alles, was er durch ſeine Agenten von türkiſchen Staatsgeheimniſſen ausforſchen konnte, dem Kaiſer offenbarte. Er unterhielt ſtets einen verbor-

y) Herrn Hauptmann Sulzers Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens II. Th. S. 125.

z) Del Chiaro S. 14.

a) Ebendaſ. S. 175.

borgenen Briefwechſel mit andern europäiſchen Mächten, und hatte italiäniſche, türkiſche, griechiſche, lateiniſche, deutſche und polniſche Geheimſchreiber, die immer ſtark beſchäftiget waren. Dieſe Leute ſtanden unter der Aufſicht ſeines Oheims, des Konſtantin Kantakuſin, den er in alle ſeine Geheimniſſe verwickelte, um ihn dadurch von der Verrätherei abzuhalten. Er verlieh alle wichtige Aemter dieſem Manne, und ſeinen übrigen Oheimen und Vettern. Aber dennoch unterdrückte das kantakuſiniſche Geſchlecht ſeine Feindſchaft gegen ihn nur äuſſerlich, und wartete mit Sehnſucht auf eine bequeme Gelegenheit, ihn zu ſtürzen, zumal da ſich Leute fanden, die, um ſie und den Stamm des Brankowans hinwegzuſchaffen, das Mißverſtändniß durch allerlei Geſchwätz von Zeit zu Zeit vergrößerten. Gegen die Beamten und Unterthanen verfuhr der Fürſt ſtrenge, und zugleich freundlich; daher er eben ſo gefürchtet, als geehret wurde. b) Seine getreuen Bedienten, auch andere, die ihm nützlich geweſen waren, beſchenkte er mehrentheils zu ſtark, um eine gewiſſe Art des Stolzes zu befriedigen, und dieſe unvorſichtige

b) Del Chiaro S. 164. 150.

ſichtige Freigebigkeit brachte ihn in den Ruf, daß er übermäßig große Schätze beſitze. c) Er hielt ſeine Töchter und Söhne nebſt den Kindern der vornehmſten Unterthanen zur Erlernung fremder Sprachen und Wiſſenſchaften an, und ließ eine große Landcharte der Walachei, die Konſtantin Kantakuſin aufgenommen, und er ſelbſt verbeſſert hatte, zu Padua 1700 in Kupfer ſtechen. d) Sein Schätze veranlaſſeten den Großvezier, Rami Mehemed, und den oberſten Dollmetſcher und Staatsſekretair, Alexander Maurocordato, ſeinen Untergang zu beſchlieſſen, und weil er ſehr viele und mächtige Freunde hatte, ſo verbargen ſie ihre Abſicht ſo ſorgfältig, daß ſeine Agenten nichts davon ausſpürten. Daher erſchien im April

1703.

c) Er verwandte viel Geld auf Klöſter innerhalb und außerhalb ſeinem Gebiete, und ließ das Haupt des S. Michaelis Syrinadenſis, welches als ein Mittel zu der Vertreibung der Heuſchrecken, in einem Kloſter auf dem Gebirge Athos der Verehrung ausgeſetzt zu werden pflegt, in Gold faſſen. Montfaucons Paleogr. graeca pag. 455. 447. 492.

d) Die Charte, die der Grund der neueſten Landcharte der Walachei zu ſeyn ſcheint, iſt vom del Chiaro verkleinert ſeiner oft angeführten Iſtoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia (in Venezia 1718.) hinzugefügt.

1703. ihr Abgeordneter, der Imbrohor, oder Oberſtallmeiſter des Sultans, ganz unerwartet mit dem Befehl in Bukureſcht, daß er ſogleich nach Adrianopel kommen ſolle, um dem Sultan den Huldigungseid zu leiſten. Der Fürſt erſchrak über dieſe Botſchaft ſo ſehr, daß er in eine ſchwere Krankheit fiel, die ſeine Abreiſe unmöglich machte. Dieſe dauerte lange, und gab ihm einen Aufſchub, den er ſehr wohl zu nutzen wußte. Endlich, da er einigermaßen wieder hergeſtellt war, begab er ſich zwar auf den Weg; allein er legte dieſen, der gewöhnlich zehn Tage Zeit erforderte, erſt in einem Monat zurück. Durch dieſe Zögerung gewannen ſeine Agenten und Freunde Zeit, den Zorn des Sultans zu mildern, und die Maßregeln des Großveziers unkräftig zu machen. Sobald er bei Adrianopel ſeine Zelte aufgeſchlagen hatte, kam Maurocordato zu ihm, und es gelang ihm durch ſein einnehmendes und gefälliges Weſen, dieſen ſeinen Feind auf beſſere Geſinnungen zu bringen. e) Der

e) Vermuthlich bekam Maurocordato von ihm gewiſſe Vortheile, und mehr Geld, als er bei Gelegenheit ſeiner Abſetzung erlangen konnte. Wenigſtens erhielt Skarlatos, einer der Söhne des Maurocordato, von ihm das Großſchenkenamt, und wurde ſein Schwiegerſohn. Herr Carra S. 123.

Der Großvezier ſah, daß alle Günſtlinge des Sultans ihm entgegen arbeiteten, und daß ſelbſt der Maurocordato für ihn ſprach. Daher tröſtete er ſich mit der Hoffnung, der Fürſt werde, wenn er länger im Amte bleibe, ſeinen Schatz anſehnlich vermehren, und ihm dadurch eine größere Beute verſchaffen, und gab nun vor, daß er den Fürſten blos in der Abſicht habe nach Adrianopel holen laſſen, um nicht nur ſeine Feinde zu überzeugen, daß er kein ungehorſamer Unterthan ſey, ſondern zugleich auch ſeine Treue durch öffentliche Ehrenbezeugungen zu belohnen. Dieſe Ehrenbezeugungen beſtanden in der Begleitung mit dem Kaftan und Federbüſche, und einer feierlichen Zurückführung von dem Sultan, der ihn mündlich in ſeinem Amte beſtätigt hatte. Wenig Wochen nach des Fürſten Zurückkunft in ſein Land wurde am 22ſten Auguſt der Sultan geſtürzt, und der Großvezier umgebracht. Dieſes war eine Begebenheit, die dem Fürſten ſehr nachtheilig werden konnte; denn er verlor in dieſem Auflaufe faſt alle Freunde, die er mit ſo vielem Gelde gewonnen hatte, und mußte ſich neue Beſchützer erkaufen. Seine Ausſöhnung mit dem entleibten Großvezier hatte ſeine Schatzkammer erſchöpft, und er ward

alſo gezwungen, das Volk mit einer ungewöhnlichen Steuer zu belegen. Darüber entſtand zwar ein Murren; allein da es ihm gelang, ſich den Schutz der Mutter des neuen Sultans Aehmed zu erwerben, ſo konnte ihm dieſes nicht ſchaden, ſondern der Großſultan Aehmed gab ihm ein Chätiſcherif oder eine ſchriftliche Verſicherung daß er nie am Leben geſtraft werden ſollte, ſo lange er treu der Pforte diene. f)

Stefan II. Kantakuzenos, Woywode.

Dieſe öftere Gefahr, die mit aller Vorſicht, Freigebigkeit und Liſt nicht konnte abgewendet werden, verſtärkte den Wunſch des Fürſten, der ſich von der türkiſchen Hoheit loszureißen, und da ſich jetzt eine neuer mächtiger Monarch hervörthat, nämlich der ruſſiſche Kaiſer Peter I. der der türkiſchen Macht Grenzen ſetzte, und durch das Band der gemeinſchaftlichen Religion mit ihm vereiniget würde, ſo wagte er es, ſich mit dieſem in geheime Unterhandlungen einzulaſſen. Der Kaiſer kam ihm gewiſſermaßen entgegen, weil er die Abſicht hatte, die Tür-

f) F. Kantemir S. 471.

Türken in ihren europäiſchen Provinzen anzugreifen, nahm ihn unter die Ritter des St. Andreasordens auf, und ſandte ihm anſehnliche Geldſummen und Geſchenke, um ſich ſeiner Zuneigung deſto gewiſſer zu verſichern. Eine Folge hievon war, daß er dem Kaiſer Gelegenheit gab, im Oktober 1709. einige ſchwediſche Regimenter, die der Obriſt Axel Gyllenkrok in die Walachei geführt hatte, bei Czarnovitz aufzuheben g) Der König Karl von Schweden, den dieſer Verluſt ſchmerzte, entdeckte, daß er ſelbigen veranlaßt hatte, und ließ durch den Hetman der Koſaken, Johann Mazeppa, den Fürſten insgeheim bei der Pforte als einen Verräther anklagen. Der Hetman beſchuldigte ihn, daß er ſich dem Kaiſer Peter auf viele Jahre verpflichtet habe, die Lebensmittel für ſein Heer und eine Hilfe von 30,000 Mann zu verſchaffen, und gab dem Vezier Nachricht der Uiberſendung und Annehmung des St. Andreasordens. Der Großvezier befragte die Grenzbaſſen über die Wahrheit der Beſchuldigung, und erhielt die Antwort, daß ſie gegründet ſey. Darauf

g) Nordberg Leben Karls XII. Königs von Schweden S. 171.

auf ließ er ſich, und den Chan der krimiſchen Tataren vom Sultan bevollmächtigen, gemeinſchaftlich die beſten Maßregeln zu Brankowans Hinwegſchaffung aufzuſuchen. h) Dieſes Geſchäft erklärte der Chan für ſehr ſchwer, einmal, weil der Fürſt mit den benachbarten Monarchen eine ſo genaue Freundſchaft errichtet habe, daß dieſe ihn mit ihren Heeren vertheidigen würden, und ferner, weil ſein Volk ihn fürchte und ehre, und ſeinen Befehlen mehr als den Verordnungen der Pforte gehorchen werde. Endlich ſannen die beiden Staatsmänner ein ſehr künſtliches Gewebe von Hinterliſt und Vorſicht aus, in welchem ſie den Fürſten zu fangen gedachten. Sie beſchloſſen nämlich, daß der Hoſpodar oder Woywode der Moldau ihn durch verſtellte Freundſchaft, allenfalls auch durch geheime Scheinbündniſſe, in eine ſeiner feſten Städte locken, und dann ſich ſeiner todt, oder lebendig bemächtigen ſollte. Der damalige moldauiſche Woywode, Nicolaus Maurocodato, ſchien zu dieſer Unternehmung kein Geſchick zu haben; daher wurde er im November 1710. abgedankt, ſein Amt aber dem Demetrius Kantemir ein-

h) F. Kantemir S. 764. Herr Carra S. 150.

eingeräumt, der ſein alter Feind war, und ſeit zehn Jahren mit einer kantakuzeniſchen Prinzeſſin, nämlich einer Tochter des Woywoden Serbans, vermählt war, von der Brankowan nichts als ſein Verderben erwarten konnte. Kantemir wurde eigentlich zum Woywoden der Walachei und der Moldau ernannt, und erhielt den Auftrag, die Walachei, ſobald er könne, mit Hilfe des Chans in Beſitz zu nehmen, und dann einen andern Woywoden in der Moldau zu beſtellen, ſo lange aber, bis daß dieſes geſchehen ſey, ſich nur für einen moldauiſchen Woywoden auszugeben. Um dieſen Prinzen noch feſter in dieſen Anſchlag zu verwickeln, verſprach man ihm, daß er die Walachei auf Lebenszeit behalten, und, ſo lange er die Moldau beſitze, von allen Abgaben und Beſtallungsgeſchenken frei ſeyn ſolle. Kaum aber war er in die Moldau gekommen, als ſchon des Großveziers Befehle, jene Steuern, und Geſchenke ſogleich zu entrichten, ihm folgten. Dieſes geizige Verfahren ſetzte ihn ſo ſehr gegen die Bedienten der Pforte in Zorn, daß er ſeine Rachbegierde und Sehnſucht nach dem Beſitz der Walachei aus den Augen ſetzte, die Waffen, die er für die Pforte gebrauchen ſollte, gegen ſie wandte, und ſich am 3ten April 1711.

mit dem Kaiſer Peter in ein Bündniß gegen die Türken einließ. Zufolge dieſes Bündniſſes ſandte der Kaiſer ſein Heer nach der Moldau, und forderte von dem Fürſten Brankowan die verſprochenen Lebensmittel, und Hilfsvölker. Der Fürſt erwog die Forderung mit ſeinen Bojaren, und lehnte ſie ab, weil er es für nöthi hielt, daß der Kaiſer zuförderſt die Zugänge der Walachei ſo beſetze, daß das Land nicht von den Türken angegriffen, und mit Feuer und Schwert verwüſtet werden könne. Dieſe Weigerung brachte den Kaiſer in Hitze, und verleitete ihn zu der Betheurung, daß er die Walachei dem Brankowan entreißen, und dem Kantemir als einen erblichen unabhängigen Staat zuwenden wolle. i) Der ruſſiſche General von Rönne näherte ſich der Walachei, um die nöthigen Lebensmittel mit Gewalt herbeizuholen. Der Fürſt Brankowan zog ſeine Landmacht zuſammen, und lagerte ſich bei Gura Orlazzi, um ſein Land gegen ihn zu vertheidigen, hatte aber den Verdruß, daß ſein Spatar oder General der Reiterei, Thomas Kantakuſin, mit ver-

i) Del Chiaro S. 165. Nordberg a. a. O. II. Theil S. 335. F. Kantemir S. 766. Herr Carra S. 71.

verſchiedenen angeſehenen Edeln von ſeinem 1711. zu dem ruſſiſchen Heere übergieng. Dieſer Thomas mußte ſogleich vor Braila rücken, und eroberte dieſe türkiſch-walachiſche Feſtung nach einer viertägigen Belagerung. Die Ruſſen drangen darauf tiefer in die Walachei hinein, vermuthlich um dieſes Land für den Fürſten Kantemir zu erobern. Allein, da zu eben der Zeit, da dieſes geſchah, ihr Herr der Kaiſer, am Pruth eingeſchloſſen, und zum Frieden gezwungen wurde, ſo erhielten ſie Befehl, zurückzukehren, und räumten Braila den Türken wiederum ein. Sobald der Spatar Thomas entwiechen war, bat der Fürſt Brankowan den Großvezier um Erlaubniß, das Feld verlaſſen zu können, weil er krank ſey, und ſich nun auf ſeine Kriegsbedienten nicht mehr verlaſſen dürfte, da der Vornehmſte derſelben, nämlich der Spatar, ihn treulos verlaſſen habe. Dieſe wurde ihm ertheilt. Der Anſchlag des Großveziers war vielleicht durch den abtrünnig gewordenen Fürſten Kantemir ihm verrathen worden, wenigſtens hielt er ſich ſeit dem ruſſiſch-türkiſchen Frieden nicht mehr für ſicher genug, und ſandte insgeheim einen Theil ſeines geſammelten Geldes außerhalb den türkiſchen Grenzen,

wo er einen Theil zu Wien, und Venedig in die Banken belegen ließ, das übrige aber auf den Ankauf der ſiebenbürgiſchen Landherrſchaft Simbata verwandte. Er faßte öfters den Vorſatz, mit ſeinem übrigen Vermögen nachzureiſen; allein ſeine Liebe gegen ſein Vaterland, und ſeine vielen Schwiegerſöhne, die Begierde zu herrſchen, die Beſorgniß, daß ſeine zahlreiche Nachkommenſchaft von dem, was er fortſchaffen konnte, nicht werde ſtandesmäßig unterhalten werden können, und der Verluſt ſeiner Stammgüter, die er nicht, ohne verrathen zu werden, zu veräußern wußte, unterdrückte jedesmal wieder den heilſamen Gedanken der Flucht, und machte ihm die Aufopferung ſeiner Regentenſchaft zu ſchwer. Da es ihm ſo oft gelungen war, den Nachſtellungen ſeiner Feinde auszuweichen, ſo wurde er zu dreuſte, und glaubte, er werde jede Gefahr durch ſein Geld, und durch ſeine Anſtalten niederſchlagen können. Inzwiſchen nahm die Zahl ſeiner Feinde faſt täglich zu. Viele ſeiner Bojaren, und der türkiſchen Staatsbedienten waren neidiſch auf ſeine Vorzüge, und wünſchten, daß ſie durch ſeinen Tod in Vergeſſenheit gebracht werden möchten. Andere waren begierig,

ſich in ſeine, oder, wie ſie dann ihn geradezu nenneten, des goldenen Fürſtens (Altin Bey) Schätze zu theilen. Der Sultan und ſein geheimer Feind, der Großvezier, fürchtete ſich vor ſeinen Beſtechungen, vor ſeinen chriſtlichen mächtigen Freunden, und vor den Staatsliſten der Kantakuſine. k) Beide mußten ihn zwar für einen getreuen Bedienten halten, weil er den Zins und alles, was von ihm verlangt wurde, zu rechter Zeit lieferte, glaubten aber, daß er ein Verräther ihrer Staatsgeheimniſſe ſey, weil ſeine Hofbedienten in Bukuretſch alles, was er erfuhr, in den Gaſthöfen erzählten, und den auswärtigen Zeitungsverfaſſern zuſchrieben, die es dann unter der Rubrik, aus der Walachei, in ihren Blättern bekannt machten. Vorzüglich aber hatte er einen verborgenen gefährlichen Feind in der Walachei, l) der alle Kräfte anwandte, um ihn zu Grunde zu richten, allerlei Beſchwerden

k) Del Chiaro S. 167.

l) Del Chiaro nennet dieſen Mann nicht, ſondern beſchreibt ihn nur als eine Perſon aus einer höhern Sphäre, die nicht zu der walachiſchen Völkerſchaft gehöre, aber aus ihrem eigenen Lande, in welchem ſie gewiſſer Umſtände wegen damals nicht habe bleiben können, nach der Walachei geflohen ſey.

den und Nachrichten ſammelte, die von der Beſchaffenheit waren, daß ſie ihn als einen Hochverräther gegen die Pforte darſtellen konnten, endlich dieſe in einer Klagſchrift der Pforte bekannt machte, und unter die Schrift nicht nur nachgemachte Namenszüge der vornehmſten Bojaren ſetzte, ſondern auch ihre Petſchafte druckte, die er zu dieſem Behuf nach ächten Abdrücken in Siebenbürgen heimlich hatte nachſtechen laſſen. Die Klagen, die dieſe untergeſchobene Schrift enthielt, betrafen theils ſein geheimes Verſtändniß mit dem römiſchen und ruſſiſchen Kaiſer, theils aber ſein Betragen gegen die Unterthanen, und gegen die Pforte. Es wurde bemerkt, daß er mit Polen, Venedig und beiden Kaiſern in einem unerlaubten Briefwechſel ſtehe, und die deutſche Reichsfürſtenwürde, wie auch den St. Andreasorden angenommen habe; daß der Thomas Kantakuſin mit ſeinem Vorwiſſen nach Rußland geflohen ſey; daß er ſeine Schätze aus dem Lande ſchaffe, auch ſelbſt zu entweichen gedenke, und daher zur größten Beſchwerde der vornehmern Unterthanen ſich einen Theil des Jahres hindurch in Tergowiſchte aufhalte; daß er das Land ausſauge, und von Zeit zu Zeit mit ungewöhnlichen Steuern belege, und daß er

nach höhern Dingen ſtrebe, weil er für ſich in Wien ſilberne Trompeten und Pauken, dergleichen der Großſultan ſelbſt nicht einmal gebrauche, habe verfertigen, und kürzlich Geld unter ſeinem eigenen Namen, und Wappen habe prägen laſſen. Der Verfaſſer legte auch dieſer Schrift ein Goldſtück ſeines Gepräges bei, und verſicherte, daß die walachiſche Schatzkammer mit vielen goldenen und ſilbernen ähnlichen Münzen angefüllt ſey. Dieſe Münzen wären erſt kürzlich in Siebenbürgen mit einigen in Holland ſauber geſchnittenen Stempeln geprägt, und hielten 2, 5 und 10 hungariſche Dukaten in Golde, und einzelne Thaler und Gulden in Silber; und da ſie aber nicht völlig das Gewicht der Ausgebemünzen hatten, ſo ſchien es, daß ſie, wie damals das Gerücht gieng, vom Fürſten beſtimmt worden waren, als Schaumünzen an ſeinem ſechszigſten Geburtstage und Anfangstage ſeiner ſechs und zwanzigjährigen Regierung, die beide auf den 26ſten Auguſt 1714. zuſammentrafen, unter ſeine Freunde, und das Volk vertheilt zu werden. m) Der Groß-

m) Hungariſches Magazin I. Th. S. 373. Einige Abbildungen von dieſer ſeltenen Münze, die faſt die einzige eines walachiſchen Woywoden

Großvezier hatte ihn ſchon während dem ruſſiſchen Kriege gefangen nehmen laſſen wollen; allein da aber dieſer ſich unvermuthet endigte, und der Großvezier erfuhr, daß er und ſeine reichſten Unterthanen ihre Reichthümer größtentheils nach Siebenbür-

gen

den iſt (denn die des Woywoden Michael muß eigentlich als eine ſiebenbürgiſche Münze betrachtet werden,) finden ſich in del Chiaro Iſtoria pag. 175. und in Joachims neueröffnetem Münzkabinete, Nürnberg 1761. I. Theil, S. 51. Die Umſchrift iſt folgende: Conſtantinus Baſſaraba de Brankowan D. G. Vaivoda, et Princeps Walachiae Tranſalpinae 1713. Die Jahrzahl ſteht nicht auf dem kleinern, ſondern nur auf dem größern Gepräge, ſcheint aber das angeführte Gerücht verdächtig zu machen. Es iſt merkwürdig, daß der eitle Mann einen ſolchen kühnen Schritt that, der doch ſeine Ruhmbegierde nicht völlig befriedigte, weil er es nicht wagen durfte, der deutſchen Reichsfürſtenwürde, die er ſehr ſchätzte, in dem Titel auf der Münze zu erwähnen. Del Chiaro erzählt S. 161, daß keiner ſeiner Unterthanen, außer ſeinen Kindern, habe mit rothem Lacke ſiegeln dürfen, und daß die an ihn gerichteten Briefe ſeiner Beamten ohne Uiberſchrift, blos mit fünf Kreuzen, haben bezeichnet werden müſſen. Wenn dieſes kein älterer walachiſcher Gebrauch geweſen iſt, ſo bezog ſich jenes auf das veraltete Vorrecht deutſcher Reichsfürſten, mit rothem Wachſe zu ſiegeln, und dieſes auf den Einfall lieber gar keinen, als einen unvollſtändigen Titel anzunehmen.

gen geſandt hatten, ſo ſchob er die Vollziehung ſeines Todesurtheils noch auf. Endlich bot er zufälligerweiſe ſelbſt eine Gelegenheit zu deſſen Beſchleunigung durch die Vermählung ſeines dritten Sohns, Rudolf, mit einer Tochter des ehemaligen moldauiſchen Woywoden, Antiochus Kantemir, dar; denn ehe er dieſe Vermählung berichtigte, fragte er bei dem Großvezier, Ali Baſſa an, ob ihm die Verbindung gefalle? und legte der Schrift, worin er um Antwort bat, einen Zobelpelz, und 4000 Zechinen zum Geſchenk für ſeine günſtige Erklärung bei. Der Großvezier erſtaunte über dieſe Freigebigkeit, gab die Zechinen zurück, behielt nur den Pelz, und antwortete dem Fürſten ſchriftlich, daß er ihm Glück zu der Verheirathung ſeines Sohns wünſche, und ihm freundſchaftlich rathe, da er und die Pforte jetzt durch keine kriegeriſchen Auftritte beunruhiget werde, bei der Hochzeitsfeier ſeines Lebens recht zu genieſſen Dieſe Aeußerung brachte den Fürſten auf den Wahn; daß er ein Günſtling des Großveziers geworden ſey. Allein der Großvezier war vielmehr feſt entſchloßen, ihn nun nicht länger mehr im Amte zu laſſen, weil er aus dem großen Geſchenke bei einem ſo unwichtigen Geſuche die Folge zog, daß

dem

dem Fürſten ſehr viel an der Vereinigung mit dem ihm ſehr verdächtig gewordenen kantemiriſchen Geſchlechte gelegen ſey, und daß vielleicht durch die Ehe eine Ausſöhnung mit ſeinem heftigen Feinde, dem Demetrius Kantemir, und durch dieſen eine recht genaue Verbindung mit dem ruſſiſchen Kaiſer Peter ſollte veranläßt werden. Er ermunterte daher den Fürſten, die Vermählung recht feierlich zu machen, einmal, um ihn einzuſchläfern, und ferner, um ihn und die reichſten Bojaren zu verleiten, daß ſie ihre Koſtbarkeiten aus Siebenbürgen zurückkommen ließen. Das letzte geſchah, und da alles in Ordnung gebracht war, ſandte der Fürſt eine Menge von Bedienten, und eine ſeiner Töchter nach Konſtantinopel, um die Braut ſeines Sohns abzuholen. Inzwiſchen fertigte der Großſultan den Befehl zu der Abſetzung des Fürſtens, und Einziehung ſeines Vermögens aus, und der Großvezier gab dem Kapudſchi Baſſa Muſtafa Aga insgeheim Anweiſungen zur ſicherſten Vollſtreckung dieſes Befehls. Dieſer Kapudſchi Baſſa war einer der vertrauteſten und älteſten Freunde des Fürſten, und hatte ihm bisher bei jeder plötzlich aufſtoßenden Gefahr große Summen zu Beſtechungen vorgeſchoſſen, und eben daher wählte ihn der Vezier

zu

zu dieſem Geſchäfte, um den Fürſten deſto ſicherer zu fangen. Das Geheimniß kam zwar durch einen Zufall zu der Kenntniß eines Arztes, der einen ihm unbekannten Griechen beredete, es dem Fürſten durch zween Briefe zu entdecken. Allein der Fürſt ließ ſich durch ſeine theils unvorſichtigen, theils ungetreuen Räthe überreden, daß der Grieche die Nachricht erdichtet habe, um ein Geſchenk zu erhalten. Seine Gemahlin bat ihn auf das wehmüthigſte, vorſichtig zu verfahren, und wenigſtens auf einige Zeit nach Tergowiſchte zu gehen. Allein er lächelte über ihre Beſorgniſſe, und glaubte, daß der freundſchaftliche Brief des Groſsveziers, und auch das Stillſchweigen ſeiner Agenten zu Konſtantinopel hinlänglich erweiſe, daß er nichts ſchlimmes zu befürchten habe. Endlich erſchien der Kapudſchi Baſſa, und wurde als ein bewährter Freund, auf deſſen Beſuch der Fürſt ſich freuete, mit größter Pracht am 24ſten März alten Styls 1714. eingeholt. Der Fürſt wünſchte, ihn gleich am erſten Abend zu ſehen; allein er verſchob den Beſuch bis auf den nächſten Morgen. An dieſem fand er ſich mit einer zahlreichen Begleitung ausgeſuchter verwägener Kriegsleute, die heimlich Gewehr bei ſich trugen, in dem Palaſt des Fürſten ein:

Dieſer bat ihn, ſich zu ſetzen. Allein er redete ihn mit heftiger Stimme an, bedauerte, daß er als ein Freund ihm eine arge Neuigkeit hinterbringen müſſe, gab ihm den Rath, mit Geduld ſein hartes Schickſal zu ertragen, zog ein ſchwarzes ſeidenes Tuch aus dem Buſen, und legte es ihm, mit Ausſprechung des Worts Manzil (abgeſetzt!) auf die Schulter. Der Fürſt verfluchte die Undankbarkeit eines Herrn, dem er ſo lange getreu gedient habe, und gieng nach ſeinem Stuhl zurück. Allein der Kapudſchi Baſſa gab ihm einen Stoß mit der Fauſt, und rief ihm nach: der Stuhl gehört dir nicht mehr! Der Großvezier hatte befürchtet, daß der Fürſt ſein neugeprägtes Geld unter das Volk werfen, und einen Auflauf erregen möchte. Daher hatte man die Woche vor dem Oſterfeſte zu dieſer Abſetzung gewählt, in welcher die griechiſchen Glaubensgenoſſen ſich ſtets in den Kirchen aufzuhalten pflegen, und außerdem dem Kapudſchi Baſſa befohlen, den Fürſten, wenn er ſich dem Fenſter nähern würde, gleich niederſchießen zu laſſen; allein der Fürſt blieb ruhig, und ließ ſich einſperren. Sobald dieſes geſchehen war, verſammelte der Kapudſchi Baſſa die Geiſtlichen, und die Bojaren, las ihnen den Firman vor, durch

wel-

welchen ſodann der Sultan den Fürſten für einen Hochverräther (Hain) erklärte, und befahl ihnen, den Fürſten zu verdammen. Dieſes that er nicht ohne Beſorgniß. Er hatte zwar von der Stadt fünfhundert wohlverſuchte Kriegsmänner hinterlaſſen; allein er fürchtete dennoch, daß der Fürſt ihm entriſſen werden könne. Daher ſuchte er unter den Anweſenden die reichſten Bojaren, und Edeln aus, zwang dieſe, durch ein beſiegeltes und unterſchriebenes Papier ihr Leben und Vermögen zum Pfande zu ſetzen, daß der Fürſt nicht entrinnen ſolle, und drang der Geſellſchaft der Kaufleute zu Bukuretſch eine gleich ſtrenge Bürgſchaft für dieſe Edelleute ab. Darauf verſiegelte er nicht nur die Behältniſſe des eigenthümlichen Vermögens (Kamara) des Fürſten, ſondern auch den Reichs- oder Landesſchatz (Veſtiaria), und gab dem Imbrohor oder Oberſtallmeiſter der Pforte, der mit einigen tauſend Türken auf der Grenze die Ausführung der Unternehmung erwartete, die Nachricht, daß er ſicher nach Bukuretſch kommen könne. n) Das Volk konnte die Urſache dieſes

n) Europäiſche Fama 160. Theil, S. 150 - 154. Vermöge dieſes ziemlich zuverläſſigen Tagebuchs ſoll man nur 4500 Löwenthaler, und 1200.

ſes gewaltthätigen Verfahrens nicht ergründen, und war geneigt, ſeinen unglücklichen Fürſten zu retten. Allein die Kaufleute und übrigen Bürgen, noch mehr aber die Partei der Kantakuſinen, und andere geheime Feinde des Fürſten ſchreckten es vom Auflauf durch die Erdichtung ab, daß ein Heer von 12000 Türken ſich den Grenzen nähere, und alles zu verwüſten drohe. Der Jmbrohor ließ am 25ſten März alten St., ſobald er die Stadt erreicht hatte, die Edeln, und das Volk zuſammenrufen, und machte den Anweſenden bekannt, daß ein neuer Woywode gewählt werden ſolle. Dieſe Wahl beſtand darin, daß er ſich einen jeden der anweſenden Bojaren vorſtellen, und nennen ließ, und auch jeden für untüchtig zu der Würde erklärte. Endlich, da ihm dieſe Beſchäftigung zu lang dauerte, fragte er, ob der Großſpatar, Stefan Kantakuzin, gegenwärtig ſey? und da dieſer hervortrat, legte er ihm die Hand mit den Worten: du biſt der Woywode der Walachen! auf die Schulter

12000 Dukaten an barem Gelde gefunden haben. Del Chiaro verſichert, daß die Kleidungsſtücke, und insbeſondere die Zobelpelze, die vom Kaiſer Peter hergerührt, und das Geſchmeide einen ſo großen Werth gehabt haben, daß ſelbſt der Sultan darüber erſtaunt ſey.

ter. Darauf befahl er den Bojaren, daß ſie dieſen Mann in fürſtlicher Kleidung in die Kirche führen ſollten, und da dieſe Kleidung, weil ſie verſiegelt war, nicht herbeigeſchafft werden konnte, ſo hieng er ihm ſeinen eigenen Kaftan um. o) Nachdem die Einweihung in der Kirche vollzogen war, ward der neue Woywode im Zimmer des Divans auf den Thron geſetzt, und nachdem der Ferman, durch den er beſtätigt wurde, verleſen war, trieb man das Volk zu der Huldigung hinein, wo einige Reiche und Edele ihre Stäbe gebrauchten, um das Gemurmel, der Woywode ſey dem Lande unrechtmäßig aufgedrungen, zu dämpfen, und den Huldigungseid zu erpreſſen.

Der neue Woywode begab ſich, ſobald dieſe tumultuariſchen Feierlichkeiten geendiget waren, in das Zimmer des Brankowan, und entſchuldigte ſtehend, und mit entblößtem Haupte die Annahme des ihm entriſſenen Fürſtenthums; aber der alte Fürſt behauptete ſeine Würde, und ſagte ihm ſitzend und bedeckt: „Es iſt immer beſſer, daß du, als daß ein anderer es erhalten hat.“ Von hier verfügte er ſich wieder

 in

o) Del Chiaro S. 185.

in den Divan, änderte ſein eben geäußzer-tes demüthiges Betragen, nahm den getreuen Anhängern des alten Woywoden ihre Aemter, und gab ſelbige ſeinen Freunden, woraus man ſchloß, daß ſein Vater Konſtantin, der Oheim des Brankowan, das Unglück des Brankowan insgeheim veranſtaltet habe. Es entſtand unter dem Volke ein neues Gemurmel über dieſe Handlung des Stefans, und ſogleich erſchreckten einige angeſehene Walachen den Kapudſchi Baſſa mit der von ihnen ausgeſonnenen Nachricht, daß ein deutſches Heer zu der Befreiung des alten Fürſten herbeieile, ſo ſehr, daß er am nächſten Morgen, oder am Charfreitage, den Fürſten mit allen ſeinen Kindern und Enkeln nach Konſtantinopel abführte. Der neue Woywode zeigte ſich bei dieſer Abreiſe wiederum in einer unanſtändigen Geſtalt; denn er fuhr neben dem alten Fürſten mit entblößtem Haupte, und betrug ſich als ſeinen Bedienten, erhielt aber bei dem Abſchiede von ihm eine erniedrigende Abfertigung. Denn der alte Woywode ſagte ihm: Mein Sohn! wenn mir dieſes mein Unglück von Gott meiner Sünden wegen zugeſchickt iſt, ſo geſchehe ſein Wille! rührt es von einer menſchlichen Bosheit, und von ſolchen Leuten her,

die

die meinen gänzlichen Untergang zu ſehen wünſchen, ſo verzeihe ich meinen Feinden das Verbrechen. Allein dieſe mögen ſich für der ſchrecklichen Hand des rächenden gerechten Gottes hüten. Der Imbrohor blieb zurück, um alles, was dem Fürſten, und ſeinen Kindern gehörte, zu verkaufen, und ließ einen Befehl ergehen, daß jeder bei Lebensſtrafe das, was er in Verwahrung habe, oder dem brankowaniſchen Geſchlechte ſchuldig ſey, zurückgeben, oder, was ihm von verborgenen Gütern bekannt ſey, anzeigen ſolle. Dieſem Befehle gehorchten einige aus Furcht, andere aber in der Abſicht, dadurch die Gunſt des neuen Fürſten zu erlangen, der in ſeinem Groll gegen ſeinen Vetter, den Brankowan, ſo weit gieng, daß er die vertrauteſten Bedienten deſſelben ihm in Feſſeln nachſandte, und auf die geringſte Hilfe, die man einem des brankowaniſchen Geſchlechts leiſten würde, die ſchwerſte Strafe ſetzte. Der Imbrohor endigte ſeinen Auftrag damit, daß er die Landgüter des Brankowans beſuchte, und auf dieſer Reiſe fand er an den Wegen überall Bauern und andere Einwohner, die mit lautem Geſchrei ihn um Rache, Gerechtigkeit und Hilfe gegen den Verräther und Verderber des Vaterlandes, Brankowan, anriefen,

und ihn anflehten, ſeine Zurückkunft zu hintertreiben. Der alte Brankowan hoffte bei ſeiner Ankunft in Konſtantinopel, daß man ihn in ſeinem Hauſe verwahren werde; allein er wurde nebſt allen den Seinigen ſogleich in das Gefängniß der ſieben Thürme geworfen, wo er ſchon ſeine ältere Tochter, die er zu der Abholung der Braut nach Konſtantinopel geſandt hatte, faſt gänzlich nackend antraf. Sein Schatz wurde gleich dem Sultan vorgelegt, und machte ihn begierig nach demjenigen, was der Imbrohor nicht hatte ausſpüren, oder erhalten können. Daher ließ er den älteſten Sohn, und den oberſten Staatsrath des Brankowan heftig peinigen, bis daß, nach ſeiner Meinung, von ihnen alle verborgene und auswärts verwahrte Gelder angezeigt waren. Dieſer Strenge ungeachtet nahm des Brankowans Schickſal eine günſtigere Wendung, als die kantakuſiniſche Partei erwartet hatte. Daher ſandte der neue Woywode eilig einige Edele und geſchickte Feinde des Brankowans nach Konſtantinopel, und ließ durch dieſe, und den Imbrohor den brankowaniſchen Freunden entgegen arbeiten. Der Imbrohor wußte zwar, daß die vorerwähnten walachiſchen Bauern, die

ihn zu ihrem Sachverwalter gleichſam beſtellt hatten, ihre Klagen auf Befehl, und gezwungen vorgetragen hatten, und zum Theil ſelbſt ſie für ungerecht hielten; allein er unterließ nicht, dieſe Klagen und Beſchwerden nebſt den Folgen, die ihre Uiberſehung nach ſich ziehen könnte, dem Sultan ſo oft vorzutragen, und zu ſchildern, daß dieſer endlich Befehl zu der Hinrichtung gab, und am 17ten Auguſt neuen St. 1714. ſelbiger ſelbſt beiwohnte. Man holte daher die unglücklichen Gefangenen aus dem Gefängniſſe hervor, und ließ ſie, nämlich den erſten fürſtlichen Staatsbedienten Vaccareſco, dann Brankowanns Söhne Konſtantin, Stephan, Rudolf (Raducan) und Matthias, und endlich den Fürſten ſelbſt, im Hofe, am Seeufer in einer Reihe niederknieen. Der Imbrohor machte dem Fürſten über die Beſchwerden der Bauern, und Anklage des Hochverraths bittere Vorwürfe, und gab ihm Verweiſe, die dieſer aber unerſchrocken, und dreuſt ablehnte. Darauf hieb der Büttel dem Vaccareſco das Haupt ab. Der jüngſte Prinz, Matthias, wurde von der Todesfurcht überwältigt, und wollte durch den Uibertritt zum mohamedaniſchen Glauben ſein Leben ret-

ten. p) Allein ſein Vater redete ihm zu, und er ließ ſich ohne Widerſtreben mit ſeinen Brüdern, und dem Vater tödten. Die Häupter der Unglücklichen wurden auf Stangen durch die Stadt getragen. Allein das Volk erklärte die Brankowaner für unſchuldig, und den Großvezier für ungerecht, und lief auf den Richtplatz, um die Leiber zu beſehen. Der Großvezir befürchtete einen Auflauf, und ließ daher die Leiber in die See werfen, aus welcher die Mönche eines benachbarten griechiſchen Kloſters, Kalchi, ſie heimlich auffiſchten, und in ihrer Kirche eingruben. Die Gemahlin, die Tochter, die Schwiegerſöhne, und ein ſiebenjähriger Enkel (Matthias Brankowan Beſſaraba) wurden erſt zu einem ewigen Gefängniſſe verdammt, nachher gegen ein Löſegeld von 50,000 Realen entlaſſen, darauf wieder nach Cottiajo verwieſen, weil die kantakuzeniſche Partei für dieſe Einſperrung dem Großvezier 40,000 Piaſter bezahlte. Endlich aber durch des Großveziers Tod völlig in Freiheit geſetzt.

p) De la Mottraye Reiſen II. Theil S. 212.

Der Woywode Stephan erhielt eine feierlich ausgefertigte Beſtallung des Großſultans, und glaubte, daß er lange und glücklicher als ſein geſtürzter Oheim herrſchen werde. Allein die Abſicht der türkiſchen Staatsbedienten ſtimmte nicht mit ſeinen Gedanken überein. Denn dieſe fürchteten noch immer, daß die Kantakuzene nach dem griechiſchen Kaiſerthum ſtrebten, und hatten den jungen Stephan nur in der Hinſicht zum Woywoden erhoben, damit ſie durch den Beiſtand ſeines Geſchlechts deſto ſicherer den Brankowan in ihre Gewalt bekommen, und, wenn dieſer erſt hinweggeſchafft worden, auch die Kantakuzene vertilgen könnten. Weil es dem Stephan an Erfahrung und ſchlauer Liſt fehlte, ſo zog er ſtets ſeinen Vater, den Stolnik Konſtantin, zu Rathe. Dieſer ſetzte den angefangenen Briefwechſel mit dem ruſſiſchen, römiſch-kaiſerlichen und polniſchen Hofe fort, und bekam dazu eine geheime Erlaubniß von dem Großvezier, der durch ſelbigen nützliche Staatsgeheimniſſe der chriſtlichen Mächte zu erfahren hoffte. Das Volk blieb noch nach des Brankowans Fortführung mißtrauiſch, und zeigte von Zeit zu Zeit ſeinen Widerwillen

willen gegen die Kantakuſine. Daher ſuchte der Woywode es durch allerlei Gefälligkeiten zu gewinnen. Er ließ nämlich die Judenſchulen zerſtören, weil ſeine griechiſchgläubigen gemeinen Unterthanen dieſes wünſchten. Er ſchmeichelte den römiſchkatholiſchen Geiſtlichen vom Barfüßerorden, und verſprach, daß er für ihre Gemeine in der Hauptſtadt eine neue Kirche erbauen laſſen wolle, weil dieſe Geiſtlichen in einer wirkſamen Verbindung, ſowohl mit verſchiedenen mächtigen Perſonen im Lande, als auch mit den benachbarten Höfen ſtanden. Endlich wagte er eine noch dreuſtere Handlung, die von der Beſchaffenheit war, daß ſie endlich das Volk völlig mit ihm ausſöhnte. Er erließ nämlich allen höhern und niedrigen geiſtlichen Perſonen ſeines Gebiets am 18. April alten St. 1714. die Steuer, und vernichtete das Vaccarit, oder eine Abgabe von jedem Pferde und Ochſen, die Brankowan nach ſeiner Rückkunft von Adrianopel angeordnet hatte, um das Geld, das er zu ſeiner Befreiung aus den Händen ſeiner Feinde borgen mußte, wieder bezahlen zu können. q) Bald nachher beſchloß Sultan Aeh-

q) del Chiaro S. 195. Die Aufhebung des Viccarit mußte der Patriarch von Konſtantinopel

Aehmed, die Inſel Morea den Venezianern zu entreiſſen, und der Groſzvezier verſprach, um ſich bei ihm einzuſchmeicheln, daſz dieſe Unternehmung ſeinem Schatze nichts koſten ſolle. Um dieſe Zuſage erfüllen zu können, ſandte der Groſzvezier viele Staatsboten aus, die die reichen Beamten und andere Unterthanen aufſpürten, erdroſſelten, und ihr Vermögen ihm zuführten. Der Woywode Stephan würde, weil er ohnehin als ein Kantakuzener zum Tode beſtimmt war, ſchon jetzt ſein Leben haben einbüſzen müſſen, wenn nicht ſeine Dürftigkeit und Armuth, und des Imbrohors Vorwort ihn geſchützt hätte. Der Imbrohor war ein ſo groſzer Günſtling des Sultans, daſz dieſer ihm eine ſeiner kleinen Töchter zur Gemahlin beſtimmte, und täglich mit ihm geheime Unterredungen hielt. Daher konnte der Groſzvezier ihn nicht dulden, und ruhte nicht eher, bis daſz er einen Fallſtrick zu ſeinem Verderben zugerichtet hatte. r) Er ernannte ihn nämlich zum Baſſa in Bender, und der Sultan beſtätigte dieſen Vorſchlag, weil in Ben-

pet und der walachiſche Erzbiſchof beſtätigen, und durch einen Bannfluch beſtärken, der aber nach einiger Zeit nicht geachtet wurde.

r) del Chiaro S. 199.

Bender ein Auflauf entſtanden war, der es nöthig machte, daß man einen recht getreuen und kühnen Mann nach dieſem Ort ſandte. Kaum war der Imbrohor einige Monate in dieſem Amte, als ſchon die Boten des Großveziers ſich heimlich einfanden, und die reichſten Einwohner durch Ankündigung der ſchärfſten Leibes- und Lebensſtrafen zwangen, ihnen eine unterzeichnete Klagſchrift über allerlei angebliche Bosheiten und Verrätherein ihres neuen Baſſen zuzuſtellen. Dieſer wurde durch einen Umweg an den Sultan geſandt, und ſetzte denſelben in große Verwunderung. Der Großvezier ſtellte ſich, als wenn ihm ihr Inhalt ſehr fremd und unerwartet ſey, erwähnte aber bei dem Durchleſen gegen den Großſultan, daß der Imbrohor und der Woywode Stephan, nach der Ausſage einiger walachiſchen Edelen, viele Koſtbarkeiten bei der Aufzeichnung des brankowaniſchen Vermögens untergeſchlagen und mit einander getheilt haben ſollten. Dieſe Nachricht, die wahrſcheinlich erdichtet war, wirkte ſo, wie es der Großvezier wünſchte. Denn der Sultan, der ſehr geizig und unerſättlich war, rief mit Grimm aus: Sind dieſe Hunde ſolche Verräther ihres Beſchützers, ſo verdienen ſie nicht länger zu leben! Dieſe Worte erklärte der Großvezier für ein Todes-

urtheil, und er ließ ſogleich einen Staatsboten nach Bender abgehen, den ehemaligen Imbrohor durch ſelbigen erdroſſeln, und die abgezogene Haut ſeines Haupts nach Konſtantinopel bringen. Der Woywode Stephan verlor durch dieſe Begebenheit ſeine ſtärkſte und einzige Stütze, und wurde von ſeinen Freunden ermahnet, auf das geſchwindeſte ſich durch die Flucht zu retten. Allein er war unſchlüſſig und zu raſchen Unternehmungen ungeſchickt, und blieb in ſeinem Lande. Viele ſeiner Freunde glaubten, daß für ihn kein anderes Mittel, ſich beim Leben zu erhalten, übrig ſey, als dieſes, daß er ſein Amt und Regierung einem Manne abträte, den die Pforte für einen getreuen Diener oder Knecht des Sultans halte, und ſuchten unter der Hand die Wahl auf den ehemaligen moldauiſchen Woywoden, Michael Rakowiza, zu lenken. Der Großvezier hatte inzwiſchen dem Woywoden und den Walachen ſehr große Geld- und Naturalienlieferungen aufgelegt, und, wenn ſelbige berichtiget waren, ſeine Forderungen erneuert. Dieſe Zumuthungen konnte der Woywode nicht ablehnen, und dennoch auch nicht erfüllen. Daher griff er zu den ärgſten Hilfsmitteln, und ließ erſt die bisherigen Pächter der brankowaniſchen Güter, unter dem Vorwande,

daß

daß ſie ſich auf ſelbigen bis zu der Ungebühr bereichert hätten, gefangen nehmen, und ſo lange mißhandeln, bis daß ſie ihr Vermögen hergegeben hatten, und da dieſes nicht zureichte, zwang er viele Edele und Kaufleute, ihm die nöthigen Summen zu borgen. Inzwiſchen verwickelte der venezianiſche Krieg die Türken in einen gefährlicheren Zwiſt mit dem römiſchen Kaiſer Karl, und nun hielt es der Großvezir für nöthig, dem Woywoden Stephan, weil er in Verbindung mit den chriſtlichen Nachbarn ſtand, hinwegzuſchaffen, dem vorgedachten Rakowizza die Moldau wieder anzuvertrauen, und in die Walachei einen Feind des deutſchkaiſerlichen Hauſes, nämlich den ehemaligen oberſten Dollmetſcher der Pforte, Nicolaus Maurocordato, zu ſenden. Ehe der letzte ankam, ließ er einen Kapudſchi Baſſa nach Bukureſcht abgehen, welcher ihm am 22. Jäner 1716. ankündigte, ſein Amt niederzulegen, und ihm nach Konſtantinopel zu folgen, wo, wie er ſich ausdrückte, die mitleidige Hand ſeines Beſchützers Anſtalten gemacht habe, welche ihn in den Stand ſetzten, ein ruhiges und bequemes Leben zu führen. Stephan unterwarf ſich geduldig dem Befehle, und wurde mit ſeiner Gemahlin, ſeinen zwei kleinen Söhnen und ſeinem alten Va-

ter-

ter, Graf Konſtantin, nach Konſtantinopel gebracht. Man räumte ihm daſelbſt den walachiſchen Palaſt ein, und viele mächtige Türken und Griechen verſprachen ihm Hilfe und Beiſtand. Allein ſeine zurückgelaſſenen Gläubiger, noch mehr aber einige ſeiner nahen Verwandten und Freunde des durch ihn geſtürzten Fürſtens Brankowan, arbeiteten an ſeinem Untergang, und kamen bald zu ihrem Zweck. Der Kapudſchi Baſſa hatte zween Reichsverweſer wählen laſſen, welche die walachiſche Regierungsgeſchäfte bis zu des Maurocordato Ankunft, oder bis zü dem 10. Februar verwalteten. Das Volk empfieng den Maurocordato mit einer wahren Freude. Denn es wußte, daß er ein gelehrter Mann war, der die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit vollkommen inne hatte, daß er die Gunſt aller Mächtigen der Pforte beſaß, und daß er den Gebrauch der Waffen nicht günſtig war, und verſprach ſich daher ſehr glückliche Zeiten, zumal da es aus ſeinem wohlgebildeten und majeſtätiſchen Geſichte ſchloß, daß er kein Tyrann, ſondern ein zwar ernſthafter, aber doch gütiger Regent ſeyn werde. Seine erſte That war dieſe, daß er die ſehr zerrütteten Kammer und Regierungsge-

geſchäfts in eine beſſere Ordnung brachte, und da er fand, daß die Staatseinkünfte insgeſamt erſchöpft waren, das Vaccarit und die Steuer der Klöſter, ungeachtet der darauf haftenden Bannflüche, wieder anordnete. s) Die Gläubiger des Staats erhielten von ihm den Beſcheid, daß ſie nicht befriediget werden könnten, ſuchten darin einen Troſt, daß ſie ihren unglücklichen Schuldner bis zu dem äußerſten Verderben brachten, und ſandten dem Großvezier eine heftige Klagſchrift zu, in welcher ſie den Stephan als den grauſamſten Wütherich und Verderber des Vaterlandes zur verdienten Strafe zu ziehen baten. Dieſer Schrift legten ſie einen aufgefangenen Brief des kaiſerlichen Generalkommendanten in Siebenbürgen bei, und trafen die Einrichtung alſo, daß der, der den Brief den Großvezier verdollmetſchen mußte, vieles hinzudichtete oder nachtheilig überſetzte, weil der Brief eigentlich ganz gleichgültige Dinge enthielt. Sobald der Großvezier dieſen Brief hatte verleſen hören, ſandte er den Befehl zu der Hinrichtung des Woywoden und ſeines Vaters nach Konſtantinopel, und ließ den zweiten Vatersbruder des Woywoden, nämlich Michael Kantakuſin, und ſeinen Schweſtermann, oder den Schatzmeiſter Radul

s) Herr Sulzer I. Th. S. 295.

dul Dodeskolo, zu ſich nach Adrianopel ho-
len. Jene wurden gleich nach der Ankunft
des Boten am 7. Junius 1716. dieſe aber
ein Paar Tage ſpäter erdroſſelt. Die Ge-
mahlin des Woywoden erfuhr den Mord
ſo zeitig, daß ſie ſich verkleiden, und mit
ihren Söhnen über das Meer nach Meſſina
fliehen konnte. Von dieſem Orte gieng ſie
über Rom und Venedig nach Wien, und
wurde überall als eine Erbin des griechiſchen
Kaiſerſtamms mit ſo vielen Ehrenbezeugungen
aufgenommen, daß der Großvezier darüber
in allerlei Beſorgniſſe gerieth. Nach eini-
gen Wochen entrann die zweite kantakuzeni-
ſche Gräfin mit ihrem Sohne, in der Ge-
ſtalt einer Bäurin, aus der Walachei, und
kam zu ihrem Gemahl, dem ruſſiſchen Ge-
neral, Thomas Kantakuzän. Dieſe zweifa-
che Flucht veranlaßte den Woywoden alle Ver-
wandte des kantakuzeniſchen Geſchlechts auf-
ſuchen, peinigen, ihres Vermögens berauben
und vertilgen zu laſſen. Viele entkamen
ſeinen Verfolgungen, und giengen nebſt an-
dern Anhängern des letzten Woywoden nach
Siebenbürgen. Andere ſuchten vergeblich ei-
ne Empörung zu erregen. Aber der Fürſt
ließ ſich nicht ſchrecken, ſondern gebrauchte
dieſe Unternehmung zum Vorwand, um den
eingebornen Edelen ihre Aemter und Güter

zu nehmen, und ſelbige ſeinen Vettern und Freunden, die er aus Konſtantinopel verſchrieb, zuzuwenden. Dieſe Leute, die nicht glaubten, länger als ihr Beförderer herrſchte, ſich in ihrem Glücke erhalten zu können, bemühten ſich, alles, was ſie erreichen konnten, zu ſich zu ziehen, und verübten die größten Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten. Die, die ihnen ihre Güter laſſen mußten, wagten es nicht, über ſie zu klagen, weil ſie wußten, daß ihre Beſchwerde für ein Zeichen des Hochverraths ausgegeben werden, und ihnen das Leben koſten würde: aber ſie wandten ſich insgeheim an ihre entflohenen Landsleute, und ſuchten durch dieſe vom Kaiſer Beiſtand zu erlangen. Dieſer wurde ihnen verſprochen. Darauf überredeten ſie den Woywoden, daß er alles ausländiſche Vieh, welches auf walachiſchen Wieſen weidete, pfänden ließ, um es dem türkiſchen Heere, welches damals nach Belgrad zog, zuzuſenden, und veranlaßten dadurch einen Zwiſt zwiſchen dem Woywoden und den Siebenbürgern. Die letzten nahmen ihr Vieh mit Gewalt, ſtreiften über die Grenzen, und wurden durch die Hirten, welchen ſie die Weiden abgepachtet hatten, unterſtützt. Der Woywode befahl ſeinen Slouſitors oder Landſoldaten, das Vieh wiederzuholen: allein dieſe waren auch ungetreu, lie-

ſen

ſen aus einander, und ließen ſich zurücktreiben. Dieſes veranlaßte den Woywoden, noch härter als zuvor zu verfahren, und das Volk mit einer neuen ſchweren Steuer zu belegen, die es völlig arm, und nach ſeiner Meinung auch muthlos machen ſollte. Bald darauf erfocht das kaiſerliche Heer am 4. Auguſt 1716. einen wichtigen Sieg über die Türken, und da in dem Treffen der Großvezir nebſt dem größten Theile des Heeres auf dem Platze blieb, ſo gerieth der Woywode in eine muthloſe Unentſchloſſenheit, und hinderte, daß dieſe Niederlage nicht in ſeinem Gebiet bekannt gemacht wurde. Der Graf von Stainville ließ durch einige Kompagnien der Hermanſtädter Beſatzung ein walachiſches Grenzzollhaus, Kaineni, hinwegnehmen, und die Feinde des Woywoden vergrößerten dieſe unbedeutende That durch ihre Erdichtungen ſo ſehr, daß man in Bukureſcht glaubte, es nähere ſich ein ſehr großes kaiſerliches Heer, um die Walachei zu erobern. Der Woywode gerieth in Schrecken, und ließ ſeine Schätze aufpacken, um ſie nach Konſtantinopel zu ſenden, und einige muthwillige Leute nahmen davon Veranlaſſung, ihn durch ein Blendwerk ſelbſt zu vertreiben. Sie riefen nämlich (4. September 1716.) kurz nach Untergang der Sonnen plötzlich: die Deutſchen

kommen: und hatten das Vergnügen, zu ſehen, daß ihr Woywode mit ſeinen Geräthſchaften und Koſtbarkeiten ſich aufmachte, und nach der Bulgarei entfloh. Dieſes geſchah mit einer ſo großen Eilfertigkeit, daß der Woywode erſt nach vielen Stunden ſtille hielt und abſtieg, weil er den Durſt nicht länger ertragen konnte. Der Erzbiſchof Antimos, der ihn begleiten mußte, wollte von dieſem Ort zurückkehren, er aber ſuchte ihn bei ſich zu behalten, und während des Streits wurde dem Erzbiſchof ein Brief von dem Hofkapellan des Fürſten gebracht, worin dieſer berichtete, daß 12000 Deutſche nahe wären, und für Georg, den Sohn des ehemaligen Woywoden Serban Kantakuzän, die Walachei erobern wollten. Dieſe Nachricht endigte den Hader; denn der Woywode ſtieg geſchwind wieder auf ſein Pferd, und ließ den Erzbiſchof nach ſeinem Willen handeln. Seine Ankunft zu Diurdſchiu verbreitete ſeinen eitlen Schrecken auch über die türkiſchen Einwohner dieſer Raja ſo ſehr, daß die Einwohner die Stadt verließen, und zum Theil in das Schloß, zum Theil aber über die Donau eilten, in welcher verſchiedene ertranken. Der Woywode brachte ſeine Sachen über den Strom, und ſandte ſie nach Konſtantinopel in Sicherheit. Allein er gerieth zu Ruzek am

bul-

bulgariſchen Donauufer in eine anderweitige Gefahr, die ihm unvermeidlichen Untergang drohete. Denn da er der nachforſchenden türkiſchen Beſatzung keine Gewißheit von dem Einbruch eines deutſchen Heeres in ſein Land geben konnte, und nach einigen Tagen verſchiedene Reiſende erzählten, daß in der Gegend von Bukureſcht kein Deutſcher gefunden werde, das Volk aber durch die Flucht ſeines Woywoden in die größte Angſt gerathen, und in drei großen öffentlichen Gebäuden der Stadt zuſammengelaufen ſey, und ſich nicht für den Deutſchen, ſondern vielmehr für die hineinſtreifenden Tatarenhorden fürchtete, ſo geriethen die Türken, und beſonders die, deren Verwandte ertrunken waren, in Wuth, drangen auf den Woywoden ein, und wollten erſt ihn zerreißen, nachher aber als einen Hochverräther bei der Pforte auf das Leben anklagen. Aus dieſer Noth rettete er ſich endlich durch die Verſicherung, daß er das Gericht nicht habe prüfen können, weil er keinen einzigen getreuen Soldaten habe, auf den er ſich verlaſſen könne, und durch das Verſprechen, wenn man ihm einige erfahrne türkiſche Kriegsleute anvertrauen wolle, ſogleich wieder Beſitz von Bukureſcht zu nehmen. Die Türken ließen ſich endlich ſo weit beſänftigen, daß ſie ihre Klagſchrift vernichteten,

 und

und ihm einige Rotten ihrer Kriegsleute überließen. Mit dieſen und einigen hundert Tataren, die er als Seraskier einiger kleinen bulgariſchen Diſtrikte aufbot, gieng er nach Bukureſcht zurück, mit dem Vorſatz, den Frevel derer, die ihn veranlaßt hatten, ſeine Furchtſamkeit zu verrathen, auf das ſtrengſte zu beſtrafen. Nahe vor Bukureſcht traf er (am 10. September) einen Edelen, Namens Braſojan, an, den er in Verdacht hatte, daß er das ihm ſo ſchreckliche Geſchrei mit verurſacht habe, und ließ ihn gleich niederhauen. Den Erzbiſchof ſperrte er, unter dem Vorwande, daß er den Grafen Georg haben zum Woywoden wählen wollen, ein, zwang ihn zu der Abdankung, verurtheilte ihn darauf zum ewigen Gefängniſſe in ein Kloſter auf dem Berge Sinai, und ließ ihn auf dem Wege dahin tödten. Den ſiebenbürgiſchen Statthalter, Grafen von Stainville, ſuchte er durch den Antrag eines geheimen Briefwechſels ſich zum Freunde zu machen. Allein dieſer Feldherr, der aus ſeinen an den getödteten Großvezier und zween hungariſche Mißvergnügte, Franz Arvat und Janos Pappai, geſchriebenen Briefen, die man in den erbeuteten Briefkäſten des Großveziers gefunden hatte, wußte, daß er ein inniger Feind aller Widerſacher der Pfor-

te war, lehnte ſein Geſuch ab. Er rief darauf noch 500 Tataren in ſein Gebiet, welche aber ſelbiges nicht vertheidigten, ſondern das flache Land wechſelweiſe mit den kaiſerlichen Huſaren ausplünderten, und das Volk in den elendeſten Zuſtand verſetzten. Dennoch ſchrieb er eine neue ſchwere Steuer aus, und ließ ſelbige mit großer Strenge eintreiben. Hiebei verfuhren ſeine Leute ſehr grauſam; denn ſie peinigten und geiſſelten die ärmern Einwohner die kurz zuvor von den Tataren ausgeplündert waren, ſchleppten die vornehmern in ſchlimme Gefängniſſe, riſſen den Müttern ihre Kinder aus dem Schooß, und droheten, ſie vor ihren Augen zu zerhauen, nahmen die unentbehrlichſten Geräthſchaften zu ſich, und hieben jedem, der nur ein Zeichen des Unwillens von ſich gab, das Haupt ab. Man rief den Woywoden um Hilfe und Mitleiden an: allein der Woywode blieb unerbittlich, unbarmherzig und eigenſinnig. Dieſe Härte war um deſto auffallender, da der Woywode ſich gegen die vielen ausländiſchen Gelehrten und Künſtler, die ihn ſtets umgaben, als ein ſanfter Menſchenfreund, großmüthiger Wohlthäer, ſehr eifriger Verehrer der Tugend, und Feind aller Grauſamkeit betrug. Das Unglück, welches er erregte, wurde durch

die Ausſchweifungen der Tataren, die unter ihrem Chan nach Temeswar zogen, vergrößſert; denn dieſe verfuhren ſehr arg, obgleich der Woywode dem Chan gleichſam gehuldigt, und ihn um die Beobachtung guter Mannszucht flehentlich angerufen hatte. Bald nachher ward das türkiſche Heer am 17. Oktober 1716. beſiegt und Temeswar erobert. Der erſte Dollmetſcher der Pforte, Johann Maurocordato, floh vom Schlachtfelde nach Bukureſcht und blieb einige Tage bei ſeinem Bruder, dem Woywoden, um ihn von ſeiner Grauſamkeit und Strenge durch Vorſtellungen und Verweiſe abzuziehen. Allein er beſſerte dieſen Mann ſo wenig, daß auch kein einiger der von ihm gefangen gehaltenen und zum Tode beſtimmten Edelen entlaſſen wurde. Die Türken büßten auch Orſchowa ein, und das kaiſerliche Heer bekam dadurch einen freien Zutritt zu der Walachei. Der Statthalter von Siebenbürgen, Graf Stainville, ließ durch den Oberkapitain der ſiebenbürgiſchen Landſoldaten, Stephan Dettini, erſt den Walkauer Paß, und darauf Kineny und Rimnik beſetzen, um das Temeswarer Banat gegen die Einbrüche der Tataren und Türken noch mehr zu ſichern. Dettini erfuhr, daß der Ban von Krajowa 700 Landſoldaten und

300 Türken zu ſich gefodert habe, und daß die Leibwache des Fürſten Nicolaus dadurch ſehr geſchwächt ſey; daher nahm er etwa 1200 Raſzier und noch mehrere Siebenbürger und walachiſche Bauren, die ſich überall an ſeine Haufen anhängten, zu ſich, und eilte gerade nach Bukureſcht. t) Sobald er dieſer Stadt nahe gekommen war, und einige Vorpoſten aufgehoben hatte, theilte er ſein kleines Heer in drei Rotten, Eine dieſer Rotten ſchlug am 25. November 1716. 700 Tataren zurück, und beſetzte die öffentlichen Plätze. Die zweite fiel in die Häuſer, überwältigte und tödtete die türkiſche Beſatzung, und warf die Leiber der ermordeten Janitſcharen auf die Gaſſen. Die dritte endlich bemächtigte ſich des fürſtlichen Palaſtes, erlegte noch 200 Janitſcharen, die dieſen vertheidigen wollten, und nahm den Fürſten gefangen. Der Fürſt erfuhr die Gegenwart der Feinde und die Treulo-

t) del Chiaro S. 226. Europäiſche Fama 199. Th S. 111. u. f. Filſtich Schediasma de Valachorum Hiſtoria Annal. Tranſilvanenſ. multis in punctis Magiſtra et Miniſtra, Ienae 1743. p. 23. ſeq Des Secretarii aulici Wolúi Panegyricum in laudem Nic. Maurocordato, der vom Filſtich angeführt wird, habe ich nirgend auftreiben können.

loſigkeit ſeiner Unterthanen und Soldaten, die zu dieſen übergegangen waren, zu ſpät, ſuchte ſich zu verkriechen und wurde überraſcht. Er gedachte zwar, da die Nachtkleidung, die er gerade trug, ihn verſtellte, und die Siebenbürger, die auf ihn ſtießen, ihn nicht kannten, ſich zu verleugnen: allein er nahm unter dem eindringenden Haufen einige entflohene Walachen wahr, und gab ſich daher mit den Worten kund: dieſes iſt nicht das erſtemal, daß die Walachen ihre Hände mit dem Blute ihrer Fürſten beſudeln. Man verſicherte ihn darauf, daß er nichts zu befürchten habe, und plünderte zwar ſeinen Palaſt aus, begegnete ihm aber nach europäiſcher Weiſe als einem regierenden gefangenen Fürſten, und führte ihn endlich am 4. Dezember 1716, mit ſeinen vier Söhnen nach Hermanſtadt. Einige ſeiner vornehmſten Bedienten verbargen ſich, andere gebrauchten die Waffen, und blieben nebſt einem türkiſchen Aga, der eben mit einem Auftrage an den Woywoden in die Stadt gekommen war, im Gefecht, und wieder andere mußten ſich mit ihrem Herrn nach Siebenbürgen bringen laſſen. Der ehemalige Hofkapellan, der die erdichtete Nachricht von der Ankunft des großen kaiſerlichen Heeres dem fliehenden Fürſten nachgeſandt

hat.

hatte, und außerdem noch zween Aebte und 25 Edele, die im Kloſter Sinagof und zu Bukureſcht den ihnen ſchon zuerkannten Tod erwarteten, wurden in Freiheit geſetzt, und zogen nebſt vielen Einwohnern von Bukureſcht und den Dörfern, die Dettini berührte, mit den Raizen nach Siebenbürgen. Das Land hatte alſo keinen Beherrſcher, und ſtand den räuberiſchen Tataren offen, die im November dreimal hineinſtreiften, um gleichſam Heerden von Menſchen zu rauben, und zum Verkauf in die Knechtſchaft nach den türkiſchen Märkten zu bringen. u)

Kaiſer Karl erobert das Banat Krajowa. Johann Maurocordato, Woywode. Nicolaus III. Maurocordato, abermals W. Michael V. Woywode. Im Nov. 1731. Konſtantin III. Nicolaus Maurocordato, Woywode. Gregorius III. Ghikas, Woyw. Konſtantin III. Woywode zum andernmal. Die Türken erhalten die weſtliche Walachei wieder.

Der Graf Stainville ließ Tergowiſchte beſetzen und befeſtigen, und der General Tiege bemächtigte ſich mit Hilfe eines walachiſchen mißvergnügten Edelen, des Barbul Serdar, der weſtlichen Walachei oder des Banats Krajowa und Severin. In dieſem ließ

u) Europäiſche Fama 199. Th. S. 592.

ließ der Graf von Stainville auf kaiſerlichen Befehl eine ſchöne Heerſtraße, und am Anfange derſelben, gegen Siebenbürgen zu, die kleine Feſtung Straßburg anlegen. Der Kreis Lowiſchte wurde 1717. völlig nach deutſcher Verfaſſung eingerichtet, und neben Altorſchowa wurde auf einer Donauinſel eine ſtarke Feſtung, Neuorſchowa, und weiter nach dem Temeswarer Banate zu, die kleinere Feſtung S. Eliſabeth erbauet. v) Der gefangene Fürſt Nicolaus Maurocardato hatte ſeine zahlreiche Bücherſammlung gerettet, und beſchäftigte ſich mit gelehrten Arbeiten. Er hatte kurz vor ſeiner Hinwegführung (1716.) zu Bukureſcht x) eine Kirchengeſchichte ſeines Vaters, Alexander Maurocordato, abdrucken laſſen, y) und ver-

v) Hrn. Hauptmann Sulzers Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens I. Th. S. 341.

x) Ἱερα Ἱςορία. Von des Alexanders und des Woywoden Nicolaus gelehrten Arbeiten giebt einige Nachricht Demetrius Prokopius in einer 1720 zu Bukureſcht geſchriebenen Recenſione ſuccincta Eruditorum graecorum ſuperioris et praeſentis ſaeculi, in Jo. Alb. Fabricii Bibliothecae Graecae Vol. XI p. 776. 792.

y) del Chiaro S. 45. Einige unzuverläſſige Geſchichtſchreiber melden, daß er auch den Euſebius nach einer vollkommenern Handſchrift an das Licht geſtellt habe: allein ich kann dieſes weder bejahen noch verneinen, weil mir des I. F. Hölben Diſſ. de litterarum ſtudiis Jo. Nic.

verfertigte nunmehr ein Werk von den Pflichten eines Menſchen in einer jedweden Beſtimmung. In dieſes verwebte er ſo viele Sätze der heiligen Schrift, der Kirchenväter und der ältern griechiſchen Weltweiſen, die ſeine bisherigen Handlungen in einem nachtheiligen Lichte vorſtellten und verdammten, und empfahl die Tugenden, denen er doch immer durch ſeine Handlungen und Thaten entgegengearbeitet hatte, mit ſo vieler Wärme und inniger Theilnehmung, daß jeder, der ſein Buch las und ihn kannte, in Erſtaunen gerieth. Von ſeinen entwichenen Unterthanen begaben viele ſich wieder in das Banat, nach Tergowiſchte und nach andern Oertern, welche von kaiſerlichen Beſatzungen verwahrt wurden, zurück. Zween Biſchöfe, der Schatzmeiſter, der Kanzler und noch zwölf Bojaren erwählten am 5. Jäner 1717. zu

Ter-

Nic. Maurocordato Princ. Wallachiae, Jen. 1755. fehlt. Die Titel der maurocordatiſchen Moral lauten im Deutſchen alſo: Kurzgefaßte Moral. Das iſt: ein Buch von tugendlicher Aufführung, geſchrieben von dem preiswürdigſt regierenden Fürſten und Herrn, Herrn Johann Nicolaus Alexander Maurocordato de Scarlati nach dem griechiſchen verdeutſchet durch Joh. Balth. Bernhold D. und Prof. zu Altorf. Onolzbach 1740. Das Original iſt im Griechiſchen zu Bukureſcht 1719. gedruckt.

Tergowiſchte den Grafen Georg Kantakuſan, der ſeit ſeines Vaters, des Woywoden Serbans Tode, ſich in Siebenbürgen aufgehalten hatte, zu ihren Oberherrn, und baten den Kaiſer, ihre Wahl zu genehmigen, und den Grafen mit einem kleinen Heere auf das geſchwindeſte zu ihnen zu ſenden, damit ſie, ehe der neue türkiſche Woywode zu ihnen komme, die türkiſchen Feſtungen Turnul, Braila und Dſchiurdſchiu erobern könnten. z) Dieſe Bittſchrift wurde nicht beantwortet, weil der Kaiſer nicht ergründen konnte, ob er ſie mit mehrerer Sicherheit verwerfe oder genehmige. Inzwiſchen hatte der Großſultan ſeinem Zorn, den er gegen den gefangenen Woywoden ſeiner Ungeſchicklichkeit wegen faßte, durch heftige Verwünſchungen Luft gemacht, und ſeinen erſten Dollmetſcher, Johann Maurocordato, zum Woywoden an des gefangenen Fürſtens (ſeines Bruders) Statt ernannt. a) Dieſer Staatsmann verfuhr vorſichtig, und ſandte Briefe voraus, in welchen

z) Bittſchrift der walachiſchen Stände in der europäiſchen Fama 199. Th. S. 592.

a) Der Firman, durch welchen Johann eingeſetzt ward, iſt in der Iſtoria des del Chiaro mitgetheilt, und war an die Nobili, Capitani, Odda Baſci, Chiauſci, und Saimeni gerichtet.

chen er den Entflohenen Begnädigung, Sicherheit und ihre verlornen Güter, wenn ſie erſchienen, anbot, im Gegentheil aber allerlei harte Strafen drohete, wenn ſie außerhalb ihrem Vaterlande blieben. Er folgte dieſen Briefen bald nachher, und fand, daß ſelbige einen ihm vortheilhaften Eindruck auf die Walachen gemacht hatten. Daher that er einen zweiten Schritt, und ſuchte durch ein Schreiben, worin er dem Grafen von Stainville ſeinen Regierungsantritt anzeigte, in ein gutes Vernehmen mit dem kaiſerlichen Hofe zu kommen, und dadurch den Mißvergnügten einen ihrer Zufluchtsörter zu entziehen. Zu gleicher Zeit ſandte er ſeine Nazionalſoldaten gegen die Tataren, die noch immer die Menſchenjagd in ſeinem Gebiet trieben, und brachte ihnen durch ſelbige eine ſolche Niederlage bei, daß ſie in ihre Heimat flohen. Er hatte in jenem Schreiben den Grafen von Stainville gebeten, daß er während dem Kriege ſein Gebiet nicht berühren möchte, und ſich verpflichtet, die ſtrengſte Unparteilichkeit zu beobachten. Der Graf glaubte vermuthlich nicht, daß dieſe Aeußerung aufrichtig ſey; denn er verſtattete im April 1717. dem Obriſten und Oberhauptmann zu Karlſtadt, Grafen von Auersberg, daß er durch ein kleines Heer von 1400 Mann

einige türkiſche Tſcherdaten oder Grenzwacht-häuſer, den Thurn S. Georg, und die Oerter Thuria und Jankovaz verbrennen, und 7000 walachiſche Einwohner mit ihrem Gelde und Vieh nach Siebenbürgen zum Anbau wüſter Gegenden bringen durfte. Allein bald nachher bekam er ein größeres Zutrauen, und errichtete mit dem Woywoden ein Bündniß, welches dem Kaiſer vortheilhafter als der Pforte war. b) Dieſes unterwarf den Woywoden der Hoheit des Kaiſers alſo, daß er zugleich ein geheimer Lehnmann des Kaiſers und ein offenbarer Unterthan des Sultans war. Er verſprach den entwichenen Edelen und Kaufleuten ihre Güter zu geben, und ſie gegen alle Strafen, Ahndungen und Beleidigungen in Sicherheit zu ſetzen, ſeinen gefangenen Bruder weder durch Geld noch durch Soldaten zu unterſtützen, den Sultan anzuhalten, daß er keine Tataren oder andere Kriegsleute über die Olt in die kaiſerliche Walachei ſende, und dem Kaiſer einen Jahrzins von 100 Beuteln (41025 Rthlr.) für den Beſitz der Walachei jenſeit der Olt zu zahlen. Der Sultan erfuhr etwas von dieſem ſeinem Vergleich; und ließ ihn zu ſich nach Adria-

b) Europäiſche Fama 199. Th. S. 595. 596.

Adrianopel holen. Allein er rechtfertigte ſich, und bekam im Dezember 1717. durch ſein Geld eine neue Beſtätigung in ſeinem Amte. Die türkiſche Macht war damals ſo ſehr von ihrer ehemaligen Größe herabgeſunken, daß der Sultan ſich zu dem ihm ſehr nachtheiligen Frieden zu Paſſarowitz am 21. Julius 1718. entſchließen mußte. Durch dieſen wurde die Mitte der Olt und das ſiebenbürgiſche Gebirge zu der Grenze der türkiſchen Walachei beſtimmt, das Banat aber, oder die weſtliche Walachei, auf die Zeit von 24 Jahren, die dieſer Friede dauren ſollte, dem Kaiſer abgetreten. Die Bojaren und übrigen Flüchtlinge erhielten ihre Güter und die Losſprechung von aller Strafe und Ahndung. Die Staatsgefangenen wurden unentgeltlich, die Gefangenen und Sklaven aber gegen ein mäßiges Löſegeld in Freiheit geſetzt: der Woywode Nicolaus aber ward nebſt ſeinen Söhnen gegen die kaiſerlichen Botſchafter von Stain und Petroſch, die man nach türkiſchem Gebrauch bei dem Ausbruch des Krieges in das Gefängniß der ſieben Thürme geworfen hatte, ausgewechſelt. Des Johannes geheimes Verſtändniß mit dem Kaiſer machte ihn jetzt 1719. dem Großſultan verdächtig, und daher wurde der ſo ſehr vom Sultan verachtete, und der Untauglichkeit beſchuldig-

te alte Woywode, Nicolaus Maurocordato, wieder in die Walachei als Woywode geſandt. c) Dieſer hatte ſich nun an eine andere Regierungsform gewöhnt, und herrſchte weniger eigenwillig, aber zugleich auch mit mehrerer Sicherheit und wenigerm Aufſehen als zuvor. Er hütete ſich, den Kaiſer zu beleidigen, und ſetzte der Neigung, Schätze zu ſammeln, gewiſſermaßen Grenzen. Dennoch ſchaffte er faſt alle beſoldete Soldaten, nebſt den Hauptleuten über tauſende und den meiſten Sluſitors oder Landſoldaten ab, weil dieſe ſteuerfrei waren, d) und er keinen Unterthan, der nichts zur Schatzkammer zahlte, dulden konnte. Er beſchäftigte ſich vorzüglich mit der Stiftung des neuen Kloſters W..kateſcht in ſeiner Reſidenz, e) und ſtarb am 14. Sept. 1730. als Woywode. Seine Bojaren und Geiſtliche waren ihm ſo günſtig geworden, daß ſie ſeinen Sohn Konſtantin zu ſeinem Nachfolger erwählten. Allein die Pforte ſprach dem Volke das Wahlrecht ab, obgleich ſie keine andere Befugniß als die, die

aus

c) Johann ſtarb, ehe er ſeine Stelle niederlegte, an einer hitzigen Krankheit.

d) Hrr. von Baur Mémoires p. 47.

e) Hr. Sulzer I, Th. S. 295.

aus ihrer Obermacht entſprang, dazu hatte, und gab die Walachei einem gewiſſen Michael. Konſtantins Gönner gebrauchten das Geld, und veränderten dadurch nach Ablauf eines Jahrs im Nov. 1731. die Grundſätze der Pforte ſo ſehr, daß ſie den Konſtantin zum Woywoden einſetzte. f) Dieſer Fürſt machte verſchiedene neue Einrichtungen, verpachtete ſeine Hebungen, und ordnete eine zu hohe Kopfſteuer an, welche den ärmern Theil der Nazion zwang, die Höfe zu verlaſſen, und mit Weib und Kind in die benachbarten Länder zu wandern. g) Die reichern fanden bei dieſer Art der Steuer eine Erleichterung, weil ſie nicht mehr als jeder Arme auf den Kopf bezahlten, wurden übermüthig, und vergrößerten das Elend der übrigen. Daher entſtanden bald ſo große Klagen, daß der Großvezier einen Tauſch traf, und den Konſtantin nach der Moldau, den moldauiſchen Woywoden, Gregorius Ghikas aber, nach der Walachei verſetzte. Ghikas wälzte einen Theil der Steuerlaſten auf die Zölle, machte eine neue Zollordnung, und erbaute 1733. in ſeinem Hoflager ein großes Zollhaus. h)

 Durch

f) Ranfts Genealog. Archivarius 1735. S. 631.
g) Hr von Baur S. 101.
h) Hr. von Baur S. 86.

Durch dieſe Anſtalt erregte er neue Beſchwerden, weil die Kaufleute, und unter dieſen auch verſchiedene türkiſche Handelsleute dadurch gedrückt wurden. Daher wagte es Konſtantin, den Ghikas bei dem Großvezier zu verkleinern, und der Pforte eine Million Löwenthaler (820500 Rthlr.) für ſeine Zurückberufung nach der Walachei anzubieten, und da die Bedienten der Pforte ſo vielem Gelde nicht widerſtehen konnten, ſo mußten nun die Woywoden wieder in ihre verlaſſenen Plätze zurückkehren i) Das hohe Gebot des Konſtantins hatte für ihn und ſeine Nachfolger eine ſehr ſchlimme Folge. Denn der Großvezier verordnete, daß künftig bei der Beſtellung eines neuen walachiſchen Woywoden ſtets eine halbe Million Löwenthaler gezahlt werden ſolle, und dieſe Summe reizte die Bedienten der Pforte, die Hoſpodaren ſehr oft abzuſetzen, und dadurch das Land noch mehr auszuſaugen. Bald nachher, da Konſtantin wieder die walachiſche Woywodſchaft in Beſitz genommen hatte, brach der Krieg zwiſchen dem Sultan Mohammed und dem Kaiſer Karl aus. Der Kaiſer miſchte ſich, vermöge eines Bündniſſes, welches er mit der

ruſſi-

i) Hr. von Baur S. 101.

ruſſiſchen Kaiſerin Anna geſchloſſen hatte, in die ruſſiſch-türkiſchen Zwiſtigkeiten, bot dem Großſultan ſeine Friedensvermittelung an, und ließ 1736. ein Heer an der Olt zuſammenziehen, um ihn gleichſam zu zwingen, dieſe anzunehmen. Der Sultan ſehnte ſich zwar nach einem Frieden: allein da der Kaiſer zu einer Belohnung ſeiner Vermittelung die Walachei und Moldau forderte, ſo dünkte ihm der Preis dieſes Friedens zu theuer zu ſeyn, und er lehnte den Antrag ab. Der Kaiſer ließ darauf ſein Heer in Bosnien und Servien eindringen: allein das Glück war ſeiner Unternehmung nicht günſtig. k) Das türkiſche Heer beſetzte Altorſchowa, und wurde zwar nach vier Tagen im Nov. 1717. genöthiget, dieſen Ort wieder zu verlaſſen, eroberte aber im nächſten Frühlinge am 28. Mai 1738. die temeswariſche Grenzfeſtung Meadia, und ſchloß Neuorſchowa ein. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen führte das kaiſerliche Heer zum Entſatz nach dieſer Feſtung, bekam (am 9. Julius) Meadia wieder, und traf vor Neuorſchowa ein verlaſſenes türkiſches Lager an. Er rückte daher weiter vorwärts. Allein die Belagerer, die ſich

k) 53. B. u. f.

ſich nur, um ihn in einen Hinterhalt zu locken, zurückgezogen hatten, nahmen wieder von ihrem Lager Beſitz, erlangten am 17. Auguſt 1738. nach einer drei und achtzigtägigen Einſchließung die wichtige Feſtung Neuorſchowa, und gewannen darauf das Fort S. Eliſabeth, das Banat Temeswar und die kaiſerliche Walachei. Endlich erfolgte am 1. September 1739. der neue ſieben und zwanzigjährige Waffenſtillſtand zu Belgrad, und der Kaiſer überließ der Pforte das Banat Krajowa, mit Inbegriff der geſchleiften Feſtung Periſchau und der gebirgichten Walachei und feſten Stadt Neuorſchowo, wie auch des offenen Orts Altorſchowa, wenn die Türken innerhalb einem Jahre den Bach Czerva um dieſen Ort leiten würden.

Michael V. wiederum Woyw. Konſtantin III. wiederum Woywode. Gregorius III. wiederum Woywode. Mathias II Sikas. Konſtantin IV. Rakowizza Konſtantin III. wiederum W. Skarlat Sikas, Woywode, Konſtantin IV wieder Woyw, Konſtantin III. wieder Woyw. Konſtantin IV. wieder Woyw. Stephan III. Rakowizza, W. Skarlat Alexander V. Gregorius IV. Woyw.

Der Woywode Konſtantin erhielt das Banat Krajowa als eine alte Zubehörde ſeines Landes, und mußte dafür dem Sultan einen

einen neuen Zins von 200 Beuteln (82050 Rthlr. entrichten. l) Er veränderte 1739, bei dieſer Gelegenheit die bisherige Verfaſſung, und machte verſchiedene nützliche Anordnungen. Er befreite die Geiſtlichen von der Steuer, entzog ihnen aber gewiſſe feſtgeſetzte Geſchenke, die aus der Schatzkammer ihnen bisher gegeben worden waren, und errichtete ein Kollegium von zehn Geiſtlichen, m) welches die Aufſicht über die Kloſtergüter erhielt, den Aebten und Kloſtervorſtehern die Rechnungen ihrer Einnahme und Ausgabe abnahm, und den Uiberſchuß der klöſterlichen Einkünfte zum Unterhalt neuer öffentlicher Schulen und zu der Unterſtützung dürftiger Mädchen gebrauchte. Er verordnete drei neue Gerichtshöfe, führte in ſelbigen den Gebrauch des juſtinianeiſchen Geſetzes ein, und befahl, daß man die gerichtlichen Streitigkeiten durch Schriften abthun, und die Urtheile ſchriftlich verfaſſen und aufbewahren ſolle. Er befahl, daß die Mazils oder Söhne der Bojaren, die ein Amt gehabt hatten, eine abgeſonderte Ordnung, nämlich die Klaſſe der Niamurs, ausmachen ſollten, und ſtiftete dadurch einen

l) Hr. v. Baur S. 37,
m) Hr. von Baur Mem. p. 76.

privilegirten Erbadel. Im Gegentheil nahm er vielen Bojaren der erſten Klaſſe ihre Verrichtungen, obgleich er ihnen Titel und Einkünfte ließ, und ihre Aemter, wenn ſie eröffnet wurden, andern Edelen wieder verlieh. Er dankte die wenigen Landſoldaten und Hauptleute, die ſein Vater noch übrig gelaſſen hatte, ab, nahm 120 Talpoſchen oder Trabanten, eben ſo viele Koſaken und 1620 Sluſitors oder Landbeſchützer in Dienſt, und beſtellte, anſtatt der kriegeriſchen Hauptleute, bürgerliche Oberhäupter gewiſſer Diſtrikte, nämlich die Iſprawniks, die die Steuern eintreiben, die Streitigkeiten der Parteien als Richter entſcheiden, und ihre Wohnplätze gegen Feinde vertheidigen müſſen. Er verminderte den Dienſt, den jeder dem Landherrn, in deſſen Gebiet er wohnte, 48 Tage lang in jedem Jahre hatte leiſten müſſen, auf die Helfte, nahm das Geld zum Maßſtab aller Belohnungen und Strafen an, verwandelte alle Arten von Dienſten in Geldabgaben, und ertheilte dann denen, die eine Belohnung verdient und bisher Geſchenke erhalten hatten, Befreiungen von dieſen Steuern. Dieſe Einrichtungen ſchickten ſich, wie man aus den Folgen ſah, weder für ſeine Unterthanen noch auch für ſein Land. Das letztere konnte durch die wenigen Soldaten nicht vertheidigt wer-

den,

den, zumal da dieſe mehrentheils als Poſtboten gebraucht wurden. Daher nahmen die Räubereien und Streifzüge der benachbarten Janitſcharen und übrigen bewaffneten türkiſchen Unterthanen überhand, und die Bedienten der Pforte fiengen an, die Unterthanen und Fürſten weit eigenwilliger und knechtiſcher als zuvor zu behandeln. Ein anderer Fehler dieſer Einrichtung war der, daß die monatliche ungemeſſene Dienſtbarkeit aller nicht begüterten Landleute nur eingeſchränkt, aber nicht völlig aufgehoben wurde, und daß die ſchwere Steuer in keinem Verhältniſſe mit den Kräften des gemeinen Mannes ſtand. Jene wurde endlich im Jahr 1747. auf zwölf Tage herabgeſetzt: allein die letztere blieb, und veranlaßte eine ſo ſtarke Auswanderung, daß anſtatt der 147000 Hausweſen, die bei Konſtantins erſtem Regierungsantritt vorhanden geweſen waren, 1745. nur 70000, und etwa zehn Jahre ſpäter kaum 35000 Hausweſen angetroffen wurden. n) Die Edelen fanden ſich durch die ſtrengere Handhabung der Gerechtigkeit beleidiget, und vereinigten ihr Geſchrei mit dem des Volks, daher der Woywode Konſtantin abermals im Dez. 1739. abge-

n) Hr. von Baur S. 48.

abgeſetzt ward, und dem Michael Nicolaus Rakowizza die Walachei abtreten mußte. o) Dieſer verdarb es mit der Geiſtlichkeit, weil er ſelbige (1741.) wieder unter die Steuer zog. Sein Gegner, Konſtantin Maurocordato, wurde zum drittenmale zum Woywoden beſtellt, aber auch nach fünf Jahren (1748.) durch den moldauiſchen Woywoden, Gregorius Gikas, wiederum verdrängt. Dieſer ſtarb als Woywode der Walachei nach vier Jahren im September 1752. Sein Sohn, Matthias Gikas, ward von der Moldau in ſeinen Platz befördert, mußte aber im nächſten Jahre wieder die moldauiſche Woywodſchaft annehmen, und die Walachei dem Konſtantin Rakowizza, einem Sohn des ehemaligen Woywoden Michaels, überliefern. Dieſen vertrieb abermals Konſtantin Maurocordato, welcher etwa vier Jahre ſich behauptete. Die Woywodenwürde war nunmehr eine bloße Bedienung geworden, und zwar eine ſolche, die die Pforte verkaufte, ſo oft ſie einen reichen konſtantinopolitaniſchen Käufer griechiſcher Religion, der ein gutes Gebot that, antraf, oder glaubte, daß

die

o) Genealogiſch hiſt. Nachrichten X. Th. S. 895. Hr. von Haur S. 83. 2.

die Walachen die Beſtätigungsſumme aufbringen konnten. Die eingebornen walachiſchen Edelen wurden von der Woywodſchaft gänzlich verdrängt, und die Wahl der Stände wurde nicht mehr geduldet. Der Woywode ward einer ſteten Gefahr, Geld und Leben zu verlieren, ausgeſetzt, mußte die Unterthanen drücken, um den ſchweren Zins aufzubringen, und wußte zum voraus, daß ihm ſeine Würde nur auf wenig Jahre gelaſſen werden würde. Dennoch fanden ſich immer Leute, die nach ſelbiger ſtrebten, nicht nur weil es dem Woywoden zuweilen gelang, etwas für ſich zu ſammeln, ſondern auch, weil die eitlen Griechen bei den Einſetzungsfeierlichkeiten von den Ehrenbezeugungen geblendet wurden, die man dem neuen Woywoden erwies; denn man führte dieſen, wenn er vom Sultan beſtätiget worden war, mit großem Geräuſch in die Patriarchalkirche, trug ihm zween Roßſchweife vor, und nannte ihn Begi oder König. p) Die Woywoden be-

p) Peter Buſitello, Staatsſekretair der Republik Venedig, hiſtoriſche Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmaniſchen Monarchie. Leipzig 176[illegible]. S. 93. u. f. Im Jahr 1760., da Buſitello in Konſtantinopel dieſe Nachrichten aufſetzte,
ſtoſſen

betrachteten, ſo wie noch jetzt, ſich gleichſam als Reiſende, bekümmerten ſich weniger um die Regierungsgeſchäfte, als um die wirkſamſten Mittel, Geld zu erpreſſen, genoſſen das, was ſie auftrieben und nicht an die Pforte ſenden mußten, ohne ſich um die Zukunft zu bekümmern, ſo gut ſie konnten, und ließen ihre Geräthſchaften in Reiſekoffern verwahren, damit ſie bei drohender Gefahr ohne Aufenthalt fortgeſendet werden konnten. Den Konſtantin, der ſchon ſo oft in der Walachei einen Landesherrn abgegeben hatte, traf endlich 1758. das harte Schickſal, daß er gefangen nach Konſtantinopel gebracht, gleich einem Hochverräther in die ſieben Thürme eingeſperrt, q) und endlich zum Strange verurtheilt wurde: allein er erkaufte ſich das Leben mit 300 Beuteln (123075 Rthlr.,) und

floſſen die jährlichen Abgaben von 230000 Piaſtern und die Naturallieferungen des Honigs und Wachſes, in die beſondere Kaſſe des Großſultans: und da bei dieſer kein Abzug Statt fand, ſo mußte der Woywode, neben den beträchtlichen außerordentlichen Geſchenken, dem Kislar Aga 20000 Realen, dem Großvezir 5000 Realen, und zween Bedienten des letztern, jedem noch 500 Realen oder Piaſter jährlich geben.

q) Hiſt. genealog. Nachrichten XII. Th. S. 1103. Buſinello S. 94.

und wurde nach Meteline verwieſen, nach einem Jahre aber als Woywode nach der Moldau geſandt. Skarlat Gikas erſtand ſeine Würde für 2000 Beutel, und ſuchte 1758. dieſes Geld mit einer ſo großen Strenge von ſeinen neuen Unterthanen einzutreiben, daß in den drei nächſten Jahren über 2000 Haushaltungen ſich unter die Gerichtsbarkeit des türkiſchen Sandſchaks von Widin begaben. Jener Konſtantin Maurocordato fand abermals einen Weg zu der Walachei, und verſprach 1759., dem Sultan die 1000, dem Großvezier aber die 250. Beutel mehr als zuvor zu entrichten, die die Pforte unter dem Vorwande forderte, daß die weſtliche Walachei ein beſonderes Land ſey, weil es unter einem Ban ſtehe. r) Weil ihm dieſe Zulage zu ſchwer ward, ſetzte er im Jahre 1761. anſtatt des Bans von Krajowa einen Keimakan oder Statthalter ein, und behandelte das Banat gleich den übrigen Provinzen ſeines Landes: allein die Folge hievon war, daß er abermals ſeine Würde verlor. Konſtantin Rakowizza, ſein Nachfolger, hob (1761.) auf des Sultans Befehl das Vaccarit auf ewig auf, ward aber im näch-

r) Hr. von Baur S. 73. 86. Herr Sulzer I. Th. S. 353.

nächſten Jahre durch ihn wieder verdrängt. Er ſtiftete darauf (1761.) ein eilftes Bojarenamt der erſten Klaſſe, nämlich das des Vel Vornik, des untern Landes, wurde aber 1763. abermals geſtürzt, und endlich nach der Moldau verſetzt, wo er am 25. Nov. 1769. ſein Leben beſchloß. Der türkiſche Staatsbote, der ihm ſein Amt das letztemal nahm, übertrug die Regierung einem Bojaren, der von ihm den Titel Baſch Bojar, oder des Haupts der Bojaren, bekam, s) und ſelbige nach einigen Wochen dem neuen Woywoden, nämlich einem Konſtantin Rakowizza ablieferte. Rakowizza verſchied im Februar 1764, und hinterließ ſeine Würde ſeinem jüngern Bruder, Stephanizza Rakowizza, welcher am 28. Februar von dem türkiſchen Staatsboten beſtätiget wurde. Dieſer bekam einen Zuwachs zu ſeinem Gebiet; denn der Sultan überließ ihm (1765.) einige Inſeln, die bisher zum Sandſchakat Siliſtrien gehört hatten, gegen eine Abgabe von 4 Beuteln, und die Sultane gab ihm das Lehn Kisla de Vizir, welches in der Raja Braila liegt, für einen jährlichen Zins von 57 Beuteln. t) Auf ihm folgte in der Woywod-

ſchaft

s) Hr. von Baur S. 83. 56. 51.
t) Hr. von Baur S. 36. 87.

ſchaft abermals Skarlat Gikas 1766., Alexander Gikas 1767., und endlich Gregorius Gikas. u)

Alexander V. Gregorius IV., Woyw. Die Walachei wird ruſſiſch. Am 12. Febr. 1770. Türkiſche Woywoden, Kallimakos und Manuel. Die Walachei kömmt unter die Pforte. Alexander VI. Ypſilandi, Woyw.

Der leztere nahm die Regierungsform der muhamedaniſch-türkiſchen Befehlshaber zum Muſter, und verderbte dadurch ſeine Unterthanen, die ohnehin durch das wüſte Leben, durch die Ungewißheit ihres Schickſals, und durch die ſchlechte Erziehung und Unwiſſenheit, worin ſie erhalten wurden, ſchon arg genug geworden waren, völlig. Denn die walachiſchen Unterthanen wurden nun, ungeachtet ihrer angebornen Güte des Herzens, die ſich durch ihre Gaſtfreiheit und durch die ſtrenge Beobachtung der Faſten und andrer gottesdienſtlichen Gebräuche genugſam äuſſert, Barbaren und laſterhafte Leute, da ſie ſahen, daß ihr Herr ihnen, was ſie hatten oder erwarben, entriß, und ſie nicht wie vernünftige Menſchen, ſondern wie lebloſe Werk-

u) Hr. von Baur S. 73. 77.

Werkzeuge behandelte. Sie ergaben ſich ganz der Befriedigung der Sinnlichkeit, ſchweiften in allen Arten der Wolluſt aus, und ſetzten eine Ehre in der Rachbegierde, in räuberiſchen Unternehmungen und in der Grauſamkeit, und wurden ſie endlich ergriffen und am Leben geſtraft, ſo giengen ſie der Marter und dem Tode unerſchrocken entgegen, weil ſie glaubten, daß ein unvermeidliches Verhängniß ſie dazu bringe. Die griechiſchen Einwohner der Walachei hatten unter den Woywoden ihrer Nazion faſt alle Aemter und Pachtungen an ſich gezogen, lebten üppig und wollüſtig, ſogen das Volk durch mancherlei Bedrückungen aus, und waren höflicher und geſitteter, zugleich aber auch falſcher und heimtückiſcher, als die Walachen. Der Adel beider Nazionen bezeugte dem Woywoden eine ſklaviſche Verehrung, ſuchte aber insgeheim ihn zu ſtürzen, und berichtete Wahres und Falſches von ihm an die Beamten der Pforte. v) Der Woywode Gregorius ſah blos auf ſeine Bereicherung und auf die Erhaltung ſeines Anſehens. That ein edeler Walache oder Grieche ſich durch auffallende Handlungen hervor, und

v) Herr Carra S. 190. Hr. Sulzer II. Th. S. 343-349.

und beſtanden dieſe auch nur in dem Gebrauch einer prächtigern Kleidung, ſo ließ er ihn in Feſſeln ſchlagen und geißeln. Im Gegentheil ſtieß er ein jedes gefälltes und rechtkräftiges Urtheil um, wenn der dadurch leidende Theil ihm Geld genug für dieſe Gefälligkeit zahlte, und ließ die ſcheußlichſten Verbrechen mit Gelde, oder, wenn dieſes von dem Miſſethäter nicht aufzubringen war, mit einer höchſtens achtzehn monatlichen Arbeit in den Salzgruben beſtrafen. Daher wurde der Diebſtahl, Mord und Straßenraub ein ordentlicher Zeitvertreib der Walachen, die ohnehin die Arbeiten des Ackerbaues ſcheuen, und kein Landmann war des Abends ſicher, daß er in der nächſten Nacht nicht werde überfallen, nacket angebunden und mit glühenden Hufeiſen ſo lange gebrannt werden, bis daß er alles verborgene Geld hergegeben habe. Diejenigen, die einer ſolchen Gefahr ein arbeitſameres Leben vorzogen, oder gänzlich ausgeplündert waren, liefen aus dem Lande, die übrigen trägern aber wurden Straßenräuber, und ſtreiften endlich über die Grenzen, da ſie in ihrem Gebiet keine Häuſer mehr fanden, die beraubt werden konnten. Der Woywode Gregorius war in die Walachei geſandt, weil der türkiſche Hof glaubte, daß er bei dem damals

ausbrechendem Kriege mit der ruſſiſchen Kaiſerin Katharina das Land beſſer als ſein Vorgänger werde vertheidigen können. x) Sobald dieſer Krieg, den die Türken als Bundesgenoſſen der polniſchen Konföderazion von Bar unternahmen, ſich den moldauiſchen Grenzen näherte, befahl der Großſultan den Bojaren und reichern Bürgern und Landeigenthümern, ihre Schätze nach Konſtantinopel zu bringen, damit ſie vor den Ruſſen in Sicherheit geſetzt würden, oder richtiger, damit die Pforte Pfänder der ihr ſehr verdächtigen Treue der Walachen in Händen habe. Der ruſſiſche Fürſt Gallitzin trug dem Obriſtlieutenant Karoſine, ſobald er im September 1769. Kaminieck erreicht hatte, das Geſchäft auf, mit einigen Koſaken in die Walachei zu ſtreifen, und dieſem gelang es, ſich in Bukureſcht einzuſchleichen, und den Woywoden Gregorius Gikas gefangen zu nehmen. y) Gikas wurde zuerſt nach Jaſſy, darauf aber nach S. Petersburg gebracht, und blieb bis zum

x) Fortgeſetzte neue genealogiſch = hiſtoriſche Nachrichten, 121. und folgende Theile. Des Herrn von Keralio Geſchichte des letztern Krieges zwiſchen den Ruſſen und den Türken, aus dem Franzöſiſchen, Leipzig 1778.

y) Hr. v. Keralio T. II. p. 107.

zum Friedensſchluß in ruſſiſcher Verwahrung. Nach einigen Monaten ließ der Graf Romanzow ein größeres Heer unter dem Befehl des Generallieutenants, Freiherrn von Stoſfeln, nach der Walachei ziehen. Dieſes Heer ſtieß am 31. Jäner 1770. auf eine weit ausgedehnte Verſchanzung, die die Türken in einer Entfernung von zwo Stunden um Dſchiurdſchiu aufgeführt hatten, und eroberte nicht nur dieſe, ſondern auch die Stadt ohne groſſen Widerſtand. Das Schloß widerſtand, weil es dem Heere an ſchwerem Geſchütz fehlte, und das Heer verließ es, nachdem es alle umherwohnende Einwohner mit ihrem Vieh und übrigen Habe zu ſich genommen hatte, um ſie in die mittlern ruhigern Gegenden zu verpflanzen. Das Heer zog nach Bukureſcht, ſchlug und zerſtreute 16000 Türken, die die koſakiſche Beſatzung aus dieſer offenen Stadt vertreiben ſollten, und nahm vom ganzen Lande Beſitz. Die Abſicht der Kaiſerin Katharina war, die Walachei, die Moldau und Beſarabien in zween unabhängige chriſtliche Staaten zu verwandeln, die ihr Gebiet in Europa von dem Reiche der Osmanen abſondern ſollten. Allein jetzt ließ ſie die Walachei wie eine eroberte Provinz behandeln. Die Bojaren übergaben am 12. Febr. 1770.

 ihren

ihren Bevollmächtigten die Zeichen der Regentenwürde, nämlich die Mütze, die vier Fahnen und die zween Roßſchweife, die der Großſultan dem Sikas hatte zuſtellen laſſen, huldigten, nebſt den Biſchöfen, den Kloſtergeiſtlichen und dem Volke, der Kaiſerin als ihrer einzigen Beherrſcherin, und fertigten eine Botſchaft nach S. Petersburg ab, um dieſer Monarchin für die Befreiung der Nazion von dem türkiſchen Joche zu danken. Die Kaiſerin ſuchte darauf in dem verwüſteten Lande Ordnung und eine glücklichere Verfaſſung hervorzubringen, und ließ über die rechtmäßigen Staatseinkünfte genaue Verzeichniſſe verfertigen, Landcharten aufnehmen, z) den Handel begünſtigen, die Steuern mäßigen, die Gerechtigkeit ſtrenge handhaben, die Laſter beſtrafen, die öffentliche und beſondere Sicherheit wieder herſtellen, jedem Beamten eine geſchriebene Anweiſung, wie er ſeine Pflich-

z) Das Publikum hat dieſen Anſtalten die ſo oft angeführten Mémoires hiſtoriques et geographiques ſur la Valachie, par Mr. F. G. de Bawr, Marechal Général des Logis, Lieutenant Général des Armées de S. M. Imp. de Toutes les Ruſſies, Chevalier de l' Ordre de S. Alexander Newski. de S. George, et de S. Anne. à Francfort et Leipſic 1778. zu verdanken.

Pflichten beobachten ſolle, geben, eine gute Landesmünze, unter dem walachiſchen und moldauiſchen Wappen prägen, und auch für die Aufklärung der Unwiſſenden durch Schulen ſorgen. Im Oktober des erſten ruſſiſch-walachiſchen Regierungsjahrs wurde Braila, deſſen Vorſtädte der Freiherr von Stoffeln ſchon verwüſtet hatte, belagert, a) und das türkiſche Heer, welches bei Matſchin ſtand, ſah dieſer Belagerung, ohne das Schloß zu entſetzen, ruhig zu. Endlich gaben die Ruſſen dieſe Arbeit, die ihnen zu viel Zeit raubte, auf, und die türkiſche Beſatzung, die über das Betragen des Heeres bei Matſchin mißvergnügt geworden war, lief aus dem Schloſſe, ſobald ſie es mit Sicherheit thun konnte. Daher bekamen die Ruſſen die Raja Braila ohne Schwertſchlag. Im nächſten Winter am 23. Febr. 1771. griff der ruſſiſche General Oliß die zweite türkiſche Feſtung Dſchiurdſchiu an, welche ſich am dritten Tage ergab, und darauf fiel auch die dritte Raja, Turnul, ihm zu. Der Großſultan hatte einen gewiſſen Kallimaki Lighori, der nach Gikas Entführung zum Woywoden ernannt war, enthaupten laſſen, und verordnete an

a) Hr. von Baur S. 189. Hr. Sulzer I. Th. S. 370.

ſeiner Statt (im May 1771.) den Serdar oder ehemaligen Feldherren der moldauiſchen Grenzbewahrer, Manolaki oder Manuel zum walachiſchen Woywoden. Dieſer ſollte durch den Großvezier, Seliktar Mähmud Baſſa, und durch ein Heer von 150000 Mann in ſein Amt eingeſetzt werden: allein der Großvezier rückte nur bis an die Donau, blieb in der Bulgarei ſtehen, und ſandte den größten Theil ſeines Heeres in die Walachei. Dieſer zwang die ſchwache ruſſiſche Beſatzung zu Dſchiurdſchiu am 20. Junius 1771. zu der Übergabe, und da Turnul ſchon zuvor wieder in die Gewalt der Türken gerathen war, ſo kam der neue Woywode Manuel bei Turnul über die Donau und in das türkiſche Banat. Die turnuliſche Beſatzung wurde bei einem Streifzuge (am 19. Junius) zu Grunde gerichtet, von dem türkiſchen Hauptheere aber gleich wieder erſetzt. Der Generallieutenant von Eſſen ſtürmte die äußere Befeſtigung von Dſchiurdſchiu am 17. Auguſt vergeblich. Ein anderes ruſſiſches Heer gieng über die Olt in das Banat, und erbeutete die Roßſchweife, Mütze und übrige Regierungsinſignien des Woywoden Manuel, da dieſer am 1. September aus Rimnik fiel, und es zu vertreiben ſuchte. Der Seraskier, Muſ-

ſon

ſon Oglu, ſchlich ſich faſt bis nach Bukureſcht durch, wurde aber von dem Generallieutenant von Eſſen eingeholt, und ſo nachdrücklich beſiegt, daß er am 31. Oktober 5350 Mann und ſein Lager verlor, und über die Donau floh. Die türkiſche Beſatzung hatte kurz zuvor Dſchiurdſchiu (am 24. Oktober) verlaſſen, und der Großvezier ſuchte nach einigen Wochen, wiewohl vergeblich (am 4. Nov.) dieſes Schloß wieder an ſich zu bringen. Endlich ward der Großvezier in ſeinem Lager bei Babadagh ſelbſt angegriffen, und mußte ſelbiges nebſt vielen Todten dem ruſſiſchen General Weißmann laſſen. Seit dieſer Niederlage wurden die kriegeriſchen Auftritte aus der Walachei in die Bulgarei verlegt. Man that verſchiedene Vorſchläge zur Ausſöhnung, und glaubte, daß der Friede dauerhaft ſeyn werde, wenn die Pforte der Kaiſerin die Moldau und Walachei unter der Bedingung abträte, daß beide Fürſtenthümer dem polniſchen Könige Stanislav (wenn er die Regierung niederlegte,) auf ſeine Lebenszeit eingeräumt, nachher aber erſt mit Rußland vereinigt werden ſollten. Am 30. Mai 1772. ſchloß man einen Waffenſtillſtand in einer Zuſammenkunft bei Dſchiurdſchiu, und darauf eröffnete man am 2. Auguſt 1772. unter preußiſcher

und öſterreichiſcher Vermittelung zu Fockzani (Fokſchani) in der Moldau die Friedensunterhandlungen, die aber am ſechs und zwanzigſten Tage ſchon wieder abgebrochen wurden, weil der Großſultan ſich weigerte, die Walachei und Moldau für unabhängige Fürſtenthümer unter der Bürgſchaft verſchiedener europäiſcher Mächte zu erklären. Bald nachher wurde die türkiſche Flotte, die die Krimm erobern ſollte, aus dem ſchwarzen Meere vertrieben, und der Sultan ließ die Friedensberathſchlagungen zu Bukureſcht im November 1772. wieder anfangen. Aber auch dieſe waren fruchtlos. Endlich, da die ruſſiſchen Heere im nächſten Feldzuge ihre Eroberungen jenſeit der Donau eingebüßt hatten, und daher ihre Anſprüche auf die Walachei aufgaben, wurde der Friede am 21. Julius 1774. zu Kainardgi und Schumlu, in der Gegend von Siliſtria geſchloſſen, und die Pforte erhielt die Walachei wieder. Die Walachen ſollten zwar nun wieder in den Beſitz der Vorrechte, die ſie im Anfange des Jahrhunderts noch gehabt hatten, geſetzt werden, und wählten daher einen neuen Woywoden. Allein da ſie und ihr Woywode Bräſchkowan, der bisher Logofet oder Landkanzler geweſen war, nicht Muth genug hatten, bei ihrem Unter-

neh-

nehmen ſtandhaft zu bleiben, und die kaiſerlich-öſterreichiſche Geſandtſchaft gegen ihre Erwartung ſie nicht unterſtützte, ſo mußten ſie leiden, daß die Pforte ihre Wahl am 26. Sept. 1774. vernichtete, und ihnen den bisherigen erſten Dollmetſcher, Alexander Ypſilandi, zum Woywoden aufdrang. b) Dieſer Mann bemühte ſich, die Walachei in der Verfaſſung zu erhalten, in welcher er ſie bei der ruſſiſchen Ablieferung fand, und beſchloß, ein neues allgemeines Geſetzbuch verfertigen zu laſſen, die Gerichtsverfaſſung zu verbeſſern, Fabriken anzulegen, die Landwirthſchaft beſſer einzurichten, und den Geſchmack an Künſten und Wiſſenſchaften herrſchend zu machen: allein er ermüdete, da er die Menge der Hinderniſſe überſah, und überließ die Ausführung ſeiner Anſchläge einer künftig glücklichern Nachkommenſchaft. c) Dennoch gab er

b) Herr Sulzer I. Th. S. 90.

c) Hr. Carra S. 208. Zu dieſen Verbeſſerungen machte der gelehrte Herr Hauptmann Sulzer die Entwürfe, und brachte auch einige auf eigene Koſten zu der Ausführung. Allein er wurde nicht unterſtützt, ſondern büßte vielmehr einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens ein. Weil er bei dieſer Beſchäftigung in den Klöſteen und Staatsarchiven die vorräthigen Papie-

er den lutheriſchen Glaubensgenoſſen in ſeiner Reſidenz Bukureſcht 1780. das Recht eines öffentlichen Gottesdienſtes, unter dem Schutz des königlich ſchwediſchen Reſidenten zu Konſtantinopel, und zog dadurch verſchiedene ſiebenbürgiſche und deutſche Handwerker und Künſtler in ſein Hoflager. Seine großen Entwürfe machten ihn bald der Pforte verdächtig, zumal da ſeine Unterthanen über Bedrückungen von Seiten einiger türkiſchen Einwohner heftig murreten, und da nach einiger Zeit ſeine beiden älteſten Söhne nach Siebenbürgen gegen ſeinen Willen reiſeten, ſo ward dadurch der Argwohn vergrößert. Er ergriff zwar das Mittel der freiwilligen Abdankung, und bat bei der Pforte um ſeine Erlaſſung. Allein man hatte ihn ſchon, ehe ſeine Bittſchrift ankam, zu Konſtantinopel abgeſetzt, gab die Woywodſchaft im Jäner 1782. dem erſten Drogmann der Pforte, Nicolaus Karozza, überließ deſſen eröffnetes Amt dem walachiſchen Agenten zu Konſtantinopel, Suzzo, der, wie man glaubt, an dieſer Verſtoßung ſeines Herrn Antheil genom-

Papiere durchſah, ſo erhielt er die Materialien zu ſeiner ſehr ſchätzbaren Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens, von welcher zween Bände bereits im Druck erſchienen ſind.

nommen hatte, und forderte ihn zur Rechenſchaft nach Konſtantinopel. Weil die Kaiſerin Katharina bei dem Friedensſchluſſe ſich das Recht, eine Flotte in dem ſchwarzen Meere zu haben, und Waarenlager in der Moldau und Walachei errichten zu laſſen, ausbedungen hatte, der türkiſche Hof aber beides für gefährlich hielt, ſo entſpann ſich ein neues und lange dauerndes Mißverſtändniß, welches endlich durch gütliche Mittel gehoben wurde. Der Großſultan fertigte am 12. Dezember 1781. eine ſchriftliche Erlaubniß zum Aufenthalt verſchiedener ruſſiſchen Konſuls in kleinern Handelsplätzen aus, und genehmigte die Beſtellung eines Generalkonſuls für alle ruſſiſche Handelsgeſchäfte in der Moldau, der Walachei und Beßarabien, welcher zu Bukureſcht wohnen ſoll. Dieſer kann dereinſt für die Pforte ein gefährlicher Mann werden, weil durch ihn das Geſchäft, im Nothfall den ruſſiſchen Hof um Hilfe anzurufen, den walachiſchen Mißvergnügten ſehr erleichtert werden wird.

Ende des ſechs und fünfzigſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 56

Troppau (1788)

H.un. 699 h-56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034582-2
VD18 80027067